



Soc. 24098 e. 21
1st. 4





Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Sechster Band.

Jahrgang 1862—64.

Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Sechsten Bandes erstes Heft.

Jahrgang 1862.

Mit einer Lithographie.

(Romanischer Fesepult in Romburg.)

Künzelsau.

Druck von Moriz Schell in Heilbronn.

Inhalt.

I. Abhandlungen und Miscellen.

	Seite
1. Die Grafschaft Geyer Von H. Bauer.	1
(Reinsbronn S. 7, Neukirchen S. 11, Goldbach z. 13)	
2. Erwiderung auf die Abhandlung „die Schenken von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Osranten“. Von F. K. . . .	17
3. Centen. A. Mosbacher Cent. Vom Grafen von Waldbirch. . . .	41
B. Weikersheimer Centgericht. Von Dec. Mayer.	45
C. Cent Dehringen	47
4. Geschichte der Buchdruckerei im fränkischen Württemberg. Von H. Bauer, namentlich	
Druckgeschichte Hall's. Von Schullehrer Hauser.	49
5. Domenech und seine nächste Umgebung. Von H. Bauer.	73
6. Orden.	81

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Auszug aus einem Anniversariale antiquum domus Mergentheimensis Von H. Bauer.	82
2. Regesten der Herren v. Schmidelsfeld Von H. B.	91
3. Eine Romburger Urkunde von 1498.	93
4. Vertrag von 1525 zwischen Philipp Stumpf v. Schweinsberg und seinen Unterthanen in Züttlingen und Assumstadt Von Pf. Knödel. . . .	94

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Die Schenkenskapelle in Comburg. Von Oberrentamtmann Mauch in Gaildorf.	97
2. Bericht über Funde in einem Grabhügel bei Roschendorf. Von Oberamtsrichter Ganzhorn.	103
3. Grabhügel bei Stachenhausen Von Pf. Schlegel.	106
4. Die römischen Alterthümer zu Dehringen. Von H. Bauer. . . .	107

IV. Statistisches und Topographisches.

1. Zusammenstellung der abgegangenen Orte. Von H. Bauer . . .	113
2. Lidartshausen.	120
3. Zur Geschichte des Wein- u. Fruchtbaues in Franken. Von Dec. Mayer. . . .	122
4. Alterthümliche Abgaben. Von H. B.	124

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

1. Die Truchseze von Baldersheim — im Archiv des hist. Vereins für Unterfranken.	127
2. Röttingen, und	

	Seite
3. Ein Würzburger Necrologien-Fragment ebenda	135
4. Geschichte des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie, herausgegeben von F. W. G. Graf v. Berlichingen Leipzig 1861.	137
5. Die Edelherrn von Zimmern und Lauda, von Ingelstadt, Krensheim und Gamburg.	139
6. Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz u. s. w., herausgegeben von Ottmar Schönhuth. (Selbstanzeige.)	159

VI. Nachträge und Bemerkungen, Anfragen u. s. w.

1. Die Deutschordens-Commende Heilbronn.	164
2. Zur Geschichte der Juden in Franken	167
3. Die Dehringer Tumben	170
4. Scheffau	172
5. Zur Hohenlohe'schen Genealogie.	173
6. Hohenberg.	173
7. Ein Denkspruch in Kochendorf.	173
8. Druckerei in Gerabronn.	174
9. Zu Goldbach und Dickartshusen	174

VII. Jahresbericht. 176

Mitglieder-Verzeichniß	178
Erwerbungen	179
Abrechnung	182

Druckverbesserungen.

1) Zum Jahressheft 1861:

Σ. 420 Zeile 11 und 12 v. oben muß ich meine eigene Bemerkung berichtigen. Die Erinnerung täuschte mich; das fragliche Wappenbild gleicht entschieden mehr dem Zillenhardt'schen, als dem Geher'schen. Also setze auch

Σ. 422 Z. 10 v. o. — v. Zillenhardt, statt v. Geher.

Σ. 475 Zl. 9 u. 10 v. o. l. Wappenbild.

— 491 — 1 v. o. l. 1860.

2) Zum Jahressheft 1862:

Seite 2 Zeile 2 von unten lies: allen.

— 3 — 11 v. u. l. geeignet.

— 5 — 15 t. u. l. bei den.

— 11 — 13 v. u. lies Goltstein.

— 14 — 7 v. u. Vergl. hier Σ. 174 Nr. 9.

— 15 — 14 v. o. l. Weischgershausen.

— 39 — 19 v. o. l. bildet.

— 41 — 19 v. o. l. Genealogie.

— 48 — 15 v. o. l. Lundenbach.

— 64 — 8 v. u. setze **).

— 71 — 16 v. u. l. der statt den.

— 84 — 18 v. o. füge zu Hohbachi (civis Mergentheimensis.)

— — — 8 v. u. l. Wamolt.

— 85 — 11 v. u. l. videlicet.

— 114 — 14 v. u. l. Seite 175.

— 115 — 4 v. u. l. Bacchenheim.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

1. Die Grafschaft Geyer.

Fast ohne Ausnahme werden unsere Leser von dieser Grafschaft noch niemals etwas gehört haben und ebendeshwegen kaum glauben wollen, daß eine solche Grafschaft gerade in unserem fränkischen Württemberg soll gelegen sein. Aber dennoch ist es so, nur daß eine Grafschaft Geyer*) allerdings bloß kurze Zeit existirte.

Von Giebelstadt (Bayern) stammt, soweit wir es mit Sicherheit verfolgen können (vgl. Heft 1859 S. 70.) ein ritterliches Geschlecht, genannt die Geyer, und der letzte Sprößling desselben, Heinrich Wolfgang v. Geyer wurde dd. Wienerisch Neustadt d. 14. Mai 1685 vom Kaiser Leopold in den Reichsgrafenstand erhoben. Da der Kaiser erhob auch seine im Würzburgischen und in den Brandenburg-Onolzbachischen Oberämtern Crailsheim und Creglingen zerstreuten Besitzungen, Allod und Lehen, zu einer Reichsgrafschaft und eximirte dieselben von ihrem bisherigen Verband mit der Reichsritterschaft. Derselbe Kaiser bestätigte diese Standeserhöhung 1689 den 9. März und der neu ernannte Graf betrieb demgemäß seine Aufnahme in das Grafencollegium des fränkischen Kreises. Es wurde ihm auch auf einem zu Dehringen abgehaltenen Grafentag die Reception in dieses Collegium bewilligt, die wirkliche Introduction aber, mit Sitz und Stimme, auf 12/22 Dec. 1691 zurückgestellt. Die Introduction auf dem fränkischen Kreisconvent erfolgte, nachdem der neue Graf zur Uebernahme eines proportionirlichen Kreis-Matricular-

*) Nicht zu verwechseln mit Geyern in Mittelfranken, dem Stammsitz der Schenken von Geyern.

Anschlags sich verpflichtet hatte, am 18/28 Febr. 1693 und seitdem hatte der gräfl. Geyerische Bevollmächtigte Sitz und Stimme auf der Grafenbank des fränkisch. Kreisrathes.

Die Bestandtheile der Grafschaft Geyer sind gewesen: die Dörfer Goldbach bei Craillsheim, Reinsbronn bei Ereglingen, Neunkirchen bei Mergentheim (drei Orte also, welche unserem Vereinsbezirk angehören) und die Geyerschen Besitzungen zu Siebelstadt und Ingelstadt.

Diese Bestandtheile der gen. Grafschaft und die Familie des Hrn. Grafen, soweit dieselbe namentlich unserem Vereinsbezirk angehörte, wollen wir nun zum Gegenstand einer näheren Betrachtung machen und heben gleich von vorne herein die eigenthümlichen Schicksale der neugebackenen Grafschaft hervor.

Graf Heinrich Wolfgang lebte in einer kinderlosen Ehe und sah deswegen das Aussterben seines Geschlechtes deutlich vor Augen. Dieß führte (.sowohl zur eigenen Tranquillität als auch zur Defension und Conservirung der Allodialunterthanen in geistlichen und weltlichen Rechten“) zu Unterhandlung mit dem damaligen Kurfürsten von Brandenburg und bald nachher Könige von Preußen, dem wir also wohl die Absicht zuschreiben dürfen, auch im südlichen Deutschland directe Besitzungen zu erwerben.

Der hiezuvollmächtigte brandenburgische und preussische geheime Rath Samuel Schwalkowo Schwalkowsky brachte dd. 30. April 1696 einen Protections- und eventuellen Successions-Traktat zu Stande, welcher dd. 14. April 1704 dahin erweitert wurde, daß der Graf von Geyer den Besitz und Genuß seiner Güter und Rechte dem König von Preußen abtrat gegen Empfang einer ansehnlichen Summe Geldes. Graf Heinrich Wolfgang starb 24. August 1708 und sofort wurden die Geyerschen Güter — soweit möglich — im Namen Se. Maj. des Königs von Preußen in Besitz genommen. Zwar remonstrirten verschiedene Herrschaften, welche auf gewisse Theile der sogen. Grafschaft als auf erledigte und heimgefallenen Lehen Ansprüche zu machen hatten, allein es war gegen den übermächtigen König wenig auszurichten, so daß Preußen den größten Theil der Besitzungen behielt und also für einige Zeit wenigstens eine reichsunmittelbare Grafschaft im jetzigen fränkischen Wirtemberg inne hatte. Dieß dauerte bis 1729, wo König Friedrich Wilhelm I. v. Preußen, bei der Vermählung der Königl. Prinzessin Friederike Luise mit dem Herrn Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Dnolzbach diese Grafschaft Geyer, mit allem ihren Bestandtheilen, dem gen. Markgrafen (als einen Theil des Heirathguts und Beibringens seiner hohen Gemahlin) überließ und

abtrat. Natürlich hörte sofort die besondere Verwaltung dieser zerstreuten Besitzungen auf und die Grafschaft Geyer sammt ihrem Namen*) verschwand in den 2 ansbachischen Oberämtern Crailsheim und Ereglingen. Vgl. bes. Stiebers histor. und topogr. Nachricht vom Fürstenth. Brandb. = Onolzbach S. 409 ff.

Wir beginnen mit einigen Nachrichten über die zuletzt in den Grafenstand erhobene Familie der ritterlichen Geyer, und zwar legen wir ausschließlich unsere gesammelten urkundlichen Regesten zu Grunde, welche nicht mit Biedermanns Tabellen (fränkische Grafenhäuser Tab. 167 ff.) aber auch nicht mit Stiebers Angaben (l. c. S. 408) stimmen. Vielleicht läßt sich diese Genealogie an einem anderen Orte eingehender verfolgen.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts begegnen uns 2 Linien von Geyern, die eine zu und um Heibingsfeld, die andere in Giebelstadt. Von den Giebelstadter Geyern zweigte sich wiederholt eine Linie ab, zu Ingelstadt geseßen — dem nahe bei Giebelstadt gelegenen Dorfe, woselbst zwischen Ingelstadt und Sulzdorf von alten Zeiten her eine Burg stand. Ein paar Brüder, Dietrich und Conrad II., Conrad Geyers Söhne blühten von 1339 bis 1389 und Conrad II. trug die Stammburg in Giebelstadt dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Lehen auf, 1382. Von ihm also stammt wohl auch die Giebelstädter Linie.

Im Besitz von Goldbach erscheint mit voller Sicherheit zuerst ein Friedrich Geyer, der Lehenserbe und wahrscheinlich also auch ein Nachkomme Dietrich Geyers. Fritz Geyer „von Goldbach“ fanden wir ihn in gedruckten Urkunden zuerst a. 1459 genannt Wibel 3, 80; Fritz Geyer zu Woltpach 1463. — s. Heft 1861 S. 395. Er hatte 1454 das von Rüdiger Sützel gekaufte Schloß zu Goldbach von Hohenlohe zu Lehen empfangen und machte 1456 weitere Güter in Goldbach lehenbar, um von Hohenlohe den halben Zehnten in Aufstetten geigne zu erhalten. 1464 wurden der Hausfrau und Schwieger des Fritz Geyer 1400 fl. Widdum auf das Schloß und die Güter zu Goldbach verwiesen, mit lehensherrlichem Consens. 1469 zeugt Fritz Geyer zu Woltpach in einer Ellwanger Urf. 1474 wird Fritz Geyer wiederum belehnt mit dem Schloß Goldbach und allen seinen Rechten und Eingehörungen; 1480 machte er einen See bei der Mark Crailsheim lehenbar, gegen Eignung von 2 Höfen zu Beherlbach. Nach einer

*) Im Jahresbericht für den Regattkreis IV. S. 40 heißt es z. B. Renten und Gülden zu Gütlichshelm sollen mit der Grafschaft Geyern an Brandenburg übergegangen sein.

Crailsb. Chronik hat Friedrich Geher von Goldbach zu Crailsheim einen Jahrestag gestiftet anno 1482; wenn die Jahrzahl richtig ist so geschah das unmittelbar vor seinem Tode. Denn im Jahre 1482 wurde Georg Geher als Träger seiner Mutter Anastasia Truchsessin belehnt mit dem ihr zum Widdum verschriebenen Schloß Goldbach sammt Zubehörden. Schon in den nächsten Jahren scheint aber diese Linie ausgestorben zu sein. Es wurde nemlich Hans Geher von Ingelstadt genannt mit Goldbach belehnt vor 1487, in welchem Jahr Hans Geher als Träger seiner Hausfrau Ottilie v. Leonrode Goldbach empfing, weil deren Widdum und Beibringen mit 1400 fl. war auf Goldbach verwiesen worden. In einem Lehenbriefe von 1489 heißt er Hans Geher zu Ingelstatt; 1492, 1504 und 1514 aber Hans Geher zu Goldbach. Derselbe bekam wiederholt lehensherrliche Erlaubniß, Höfe in Goldbach verpfänden zu dürfen.

Hans Geher's Sohn ist ohne Zweifel der Wilhelm Geher zu Goldbach, der 1520 mit G. belehnt wurde, bald aber diese Besizung an seinen Vetter Sebastian Geher verkaufte.

Hans Geher von Ingelstatt nemlich scheint uns einen Bruder gehabt zu haben — Conrad Geher zu Ingelstadt, der die hohenloheschen Lehen zu Ingelstatt empfing z. B. 1473, 1491, 1504. Dieser Conrad hatte eine Reihe von Söhnen; Eberhard Geher wurde 1500, 1510 mit der Hälfte am Schlosse Sulz bei Kirchberg a./3. belehnt (DA. Gera-bronn S. 254.); Hieronymus empfing 1510 die hohenl. Lehen zu Dettelbach; Ambrosius besaß die hohenl. Lehen zu Ingelstadt und Sebastian also erwarb von seinem Vetter Goldbach, womit er 1531 und noch einmal 1552 belehnt wurde. Er hatte allerlei nachbarliche Differenzen mit dem onolzbachischen Oberamt zu Crailsheim; namentlich klagte er z. B. 1535 über Beeinträchtigung seiner freischlichen Obrigkeit zu Goldbach u. dgl. m.

Sebastian G. war nach Wiedermann (dem jedenfalls für diese Zeiten gute Quellen zu Gebot standen) dreimal vermählt, mit einer Brigitte v. Finsterlohe, Regine v. Verlichingen und Anna v. Speßart. Kinder wurden ihm erst spät geboren; Philipp 1542 und nachher noch ein Hans Dietrich und Hans Conrad; er starb 1563 und liegt zu Würzburg bei den Carmelitern begraben. Ambrosius Geher hatte einen Sohn Conrad, der 1601 ohne männliche Erben starb; auch Hans Dietrich und Hans Conrad starben ohne Kinder — 1565 und 1615, so daß nur noch Philipp Geher das Geschlecht fortpflanzte, und alle Besizungen der Familie in seiner Hand vereinigte. 1563 hat Philipp G. für sich und seine 2 minderjährigen Brüder das

Schloß Goldbach sammt Zubehörden empfangen; bei einer Erbtheilung, wahrscheinlich 1571 am Bartolomäustage, mit seinem Bruder H. Conrad erhielt dieser Goldbach und wurde damit 1571, 76, 86, 1610, 12 belehnt, wobei er theils H. E. Geyer von Wiebelsstadt, theils H. E. Geyer zu Goldbach (so z. B. 1586. 1612) heißt; er starb zu Goldbach. Ingelstadt besaßen die beiden Brüder gemeinschaftlich, Philipp aber hatte seinen Sitz zu Reinsbrunn, war zweimal vermählt und zeugte 16 Kinder, 7 Söhne und 9 Töchter — (nach Darstellung seines Grabsteines. Er starb zu Reinsbrunn 1607 und 1608 wurden seine Söhne (nach Stieber l. c. S. 646) zweiter Ehe mit Rosine geb. Schenkin von Sinau (theilweise noch unter Vormundschaft) Hans Heinrich, Hans Christof, Hans Georg und Hans Sigmund von Hohenlohe belehnt. Wiedermann nennt noch einen Philipp Conrad, der blöden Verstandes 1637 gestorben. 1617 empfingen Hans Heinrich, Hans Christof, Hans Georg und Hans Sigmund, Philipp Geyers Söhne, das von ihrem Vetter Hans Conrad ererbte Goldbach; 1618 stifteten die 4 eine Glocke in Reinsbrunn. Hans Georg starb jung; nach Stieber theilten die 3 andern Brüder 1621 das väterliche Erbe wobei Hans Sigmund — Reinsbrunn erhielt, während 1623 die 3 Brüder gemeinschaftlich mit Goldbach belehnt wurden. Hans Sigmund wurde 1631 zu Nürnberg im Duell erschossen; Hans Christof, Schwedischer Obrist-Wachtmeister fiel 1633 bei Weissenburg und so stand denn die Familie wieder auf den 2 Augen eines Sohnes des Hans Heinrich Geyer, der selber auch 1632, 1. April zu Nürnberg gestorben war. Dieser Sohn Wolfgang Heinrich, der z. B. 1637 und 38 Pathe gewesen ist bei dem Herrn von Ellrichshausen starb 1640, 7. April und erst nach seinem Tod gebar ihm noch den 17. Decbr. seine Gemahlin Johanne Agathe Senftin von Sulzburg einen Sohn Heinrich Wolfgang (Stieber l. c. S. 646 ff.) Für diesen seinen Pflegsohn hat Valentin Heinrich v. Ellrichshausen die hohenl. Lehen zu Ingelstadt und Goldbach empfangen 1646 und 1652. Dieser Herr und Georg Schweikart von Gemmingen auf Prestenek waren Vormünder, in Gemeinschaft mit der Mutter. 1655 wurde Heinrich Wolf Geyer selbst belehnt. Er heirathete 1662, 27. Mai Helene Juliane von Wolmershausen zu Amlshagen, welche 1704, 4. Sept.*) gestorben ist. Daß er in den Reichsgrafenstand erhoben worden, ist oben schon berichtet, gleichwie sein Tod 1708, 24. Aug. Er wurde am 24. Aug. in Goldbach beigesetzt und die Leichenreden

*) Kurz vorher stiftete sie noch einen silbernen, vergoldeten Abendmahls-Selch.

samt den Personalien, geziert mit den Porträts der beiden Ehegatten in Kupferstich, wurden in Hall gedruckt.*)

Der leichteren Uebersicht wegen stellen wir noch einen Stammbaum zusammen.

<p>Hans Geher zu Ingelstat 1452 ? **)</p>		<p>Fritz Geher 1454—80 zu Goldbach h. Anastasia Truchseß.</p>	
<p>Hans Geher von Ingelstadt 1489—1514 zu Goldbach.</p>		<p>Conrad Ingelstadt 1473—1504</p>	
<p>Wilhelm G. 1520 verkauft Goldbach 1530.</p>		<p>Eberhard. Ambrosius. Hieronymus. Sebastian. 1500ff. 1504—53. 1510. kauft Goldbach auf Eulz 1528—† 1563</p>	
<p>Conrad † 1601.</p>		<p>Philipp Hans Hans Conrad Dietrich gb. 1542 1563 1563—† 1615. † 1607 † 1565. z. Reinsbrunn. (z. Ingelstat.) z. Goldbach.</p>	

h. 1) Ursula v. Rosenberg.
2) Rosina Schenkin v. Synau.

16 Kinder. Hans Heinrich. Hans Christof. Hans Georg. Hans Sigmund
† 1632 † 1633. † 1621. zu Reinsbrunn
h. Margreth Elisab. Wolfskeel. † 1631.

Wolf Heinrich † 1650.

h. Johanna Agathe Senstin, † 16

Heinrich Wolfgang geb. 1640. † 1708, Graf.

Von den Besizungen der Geher berühren wir die jetzt bayerischen Orte nur kurz.

*) Sollte von dieser Schrift kein Exemplar mehr aufzutreiben sein? — Sie wäre durch ihre historischen Mittheilungen von großem Werth. Für jede Mittheilung, zu Durchsicht oder Kauf, wären wir sehr dankbar. H. B.

**) Biedermann setzt als Vater des Hans und Conrad einen Balthas Geher Tab. 169. A. 1438 verkauften Hans, Balthas und Claus Geher mit einander (also wohl Brüder) Gülten und Zinse zu Oberhalbach; Balthas G. fanden wir z. B. 1456, 57 und 69; er heißt aber zu Siebelstadt, dagegen Hans G. zu Ingelstadt und ganz seine Lehen besaßen nachher Conrad und Hans.

Zu Giebelstadt besaßen die Geher das sogen. untere Schloß; ein anderer, jedoch kleinerer Theil des Orts gehörte übrigens den Herrn von Zobel, welche noch zu Giebelstadt blühen. Sie hatten um 1800—14 Unterthanen, zum ansbachischen Schloß aber gehörten 29 Unterthanen (Topogr. Lex. von Franken II., 318 ff.)

Ingelstat war einst der Wohnsitz einer edlen Dynasten-Familie, kam sodann in hohenlohe'schen Besitz bis 1345 Kraft v. Hohenlohe Burg und Dorf Ingelstat sammt Zubehörden an das Bisthum Würzburg verkaufte, weswegen also der Bischof z. B. 1384 100 Malter Korn auf der Feste Ingelstat verkaufen konnte. Mehrere ritterliche Herrn finden sich auch von Ingelstat genannt; sie mögen also würzb. Burgvögte gewesen sein; daß auch eine Linie der Geher schon zwischen 1360/70 zu Ingelstat saß, ist oben bereits gemeldet. Dunkler ist, wie Hohenlohe doch auch noch Besitzungen zu Ingelstat hatte und zwar ist 1452 Hans Geher zu Ingelstat mit der Behausung und dem Hof von J. sammt Zubehörden, so Friedrich Wolskeelen gewesen, belehnt worden; ebenso Conrad Geher zu Ingelstat 1491, Ambrosius Geher 1504, 08 u. f. w. Diese „Behausung“ dünkt uns, ist nicht die eigentliche, alte Feste Ingelstat gewesen, sondern ein anderer ritterlicher Sitz im genannten Dorfe. Dann erklärt sich um so einfacher wie Bischof Conrad von Würzburg a. 1528, 10. Febr. (Viedermann Tab. 169) die Burg und Amt Ingelstadt um 2200 fl. an die Brüder Ambrosius und Sebastian Geher auf Wiederlösung verkaufen konnte. Auch auf dieses Wiederlösungsrecht verzichtete Bischof Melchior, der 1554 das Schloß, Dorf und Amt Ing. mit den Dörfern Allersheim und Hergsheim an Sebastian Geher verkaufte. (Stieber S. 514.) Das Letztere ist nicht buchstäblich zu verstehen; einzelne Güter und Einkünfte zu A. und Herrichsheim oder Herrheim gehörten wohl zu Ingelstat, die Orte selbst aber sind nach dem hist. top. Lexion von Franken in Besitz der Herrn von Wolskeel und von Zobel gewesen. Von Renten und Gülten zu Gölchsheim war oben S. 3. Note die Rede.

Zur preussischen und ansbachischen Zeit wurden die eben genannten Besitzungen von Reinsbrunn aus verwaltet, wo ein besonderes Verwalteramt bestand. Wir wenden uns also diesem ohnedieß nächstgelegenen jetzt würtemb. Bestandtheil der Grafschaft Geher zu.

Reinsbrunn

einst Reinoldsbrunn oder Rehnoldsbrunn u. dgl. genannt, liegt etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Braunegg entfernt in einem Thälchen, dessen Bächlein sich in die Steinach ergießt. Noch jetzt ist am westlichen Ende

des Dorfs das ehemalige Schloß der Weher zu sehen, aber schon im 13. Jahrhundert jedenfalls stand da ein festes Haus, in welchem ein Dienstmannengeschlecht des edlen Herrn von Hohenlohe-Braunec saß. Zuerst 1267 haben wir einen Crafo de Reinoldisbrunno miles gefunden, in einer Urk. Friedrichs v. Archshofen, Jahreshaft 1855 S. 58. Ihm folgt ein Rapoto v. R. der nach Wiedermanns Geschlechtsregistern des Orts Steigerwald Tab. 241 a. 1290 etliche Güter zu Segnitz als würzburgisches Lehen empfing und 1303 starb. 1332 begegnen wir den Gebrüdern Herr Cunrat und Herr Gotfrit v. Reynoltsbronne, welche der edle Herr Gotfried v. Braunec nennt — die besten Ritter unsre lieben Diener; Jahreshaft 1855 S. 61. Reg. bo. 7, 20. 24. Nach Wiedermann l. c. empfing Conrad v. R. Ritter theils allein, theils in Gemeinschaft mit seinem Bruder Göz Zehnten und Güter zu Pfulheim in Gantönigshofen 1317, 22, 32 und 33, auch ein Wiefenzehntlein zu Reinsbrunn 1333 und 35. Zu Segnitz (am Main bei Marktbreit) empfing er seine Güter, die Vogtei und halbes Gericht daselbst 1317, mit seinem Bruder kaufte er 1329 verschiedenes zu Lipprichhausen, Pfulheim und zu Segnitz. Vielleicht die Mutter dieser Brüder ist die Margaretha de Reynsbrunen, von welcher das Dominikanerkloster zu Mergentheim 110 Pf. Heller geschenkt erhielt und 10 Pf. zum Bau des Chors der Klosterkirche, (s. Jahreshaft 1861 S. 399 cf. 1853, S. 28.) um 1333.

Herr Conrad v. Reynolzbrunn, Reynoltsbrunnen u. dgl. erscheint wieder 1334. 36. 40. 45. Reg. b. 7, 83. 180 und in einer Schönlhaler Urk. Wibel II., 232. Reg. b. 8, 49. Conrad und Gotfried v. R. nennt auch Hanselmann (I, 598) — 1345. Ein Kraft v. R. hat nach Wiedermann l. c. 1335 den $\frac{1}{2}$ Zehnten zu Steinbach und $\frac{1}{3}$ zu Pretsfeld (von Würzburg wohl) zu Lehen empfangen, und in einer hohenl. Urk. von 1359 Bilriet betreffend, zeugt Kraft von Reynoltsbrunn. Es scheint also Conrad und Gotfried hatten noch einen Bruder (oder Vetter) Kraft. Von Göz v. R. sagt Wiedermann er habe 1346 3 Karren Wein und $\frac{1}{2}$ Vogtei zu Segnitz, 7 Pfd. Heller auf einer Mühle, $\frac{1}{2}$ Zehnten zu Pfulheim und zu Reinsbrunn auf etlichen Gütern und den Zehnten zu Gantönigshofen inne gehabt. Conrad und Göz waren Ritter.

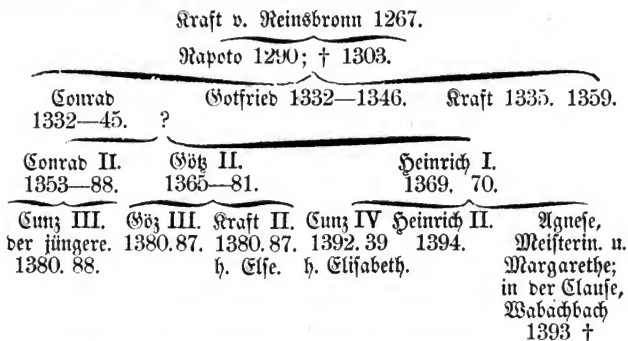
Also hat jedenfalls 1353 eine neue Generation begonnen, weil da Conrad von Reynolzbrunn, Edelf knecht, bei einem Kauf der Frühmesse zu Röttingen zeugt. Ein zweiter Göz v. R. c. ux. Elsbet erscheint 1365 in einer Urk. des Deutschordenshauses Mergentheim; 1368 siegelt dieser Göz und gemeinschaftlich mit Conz von Reynolts-

prunn hat er in einer Urk. des Klosters Schestersheim 1367 gebürgt; Reg. b. 9, 192; Wibel II., 236. Wir lernen diese beide Herren als Brüder kennen; 1369 verkaufte Heinrich v. R. seine Besitzungen zu Nieder-Rimpach um 650 Pfd. Heller an Hans Truchseß v. Baldersheim (Unterfränkisches Archiv XIV. 3 S. 143 ff.) Dabei bürgten seine Brüder Conrad und Göz v. R. Der Heinz v. Reinsprunn mit seinem Bruder Göz, 2 Edelknechte, verkauften 1370 ihre Güter zu Segnitz um 1200 Pfd. an ihren Vetter Göz Dünne, Reg. b. 9, 236 und im gleichen Jahr nennt Schönhuths Ereglingen S. 166 die Brüder Heinz und Cunz v. R. Edelknechte. Heinz war 1392 todt, denn Cunz v. R. Heinzen selig Sohn et ux. Elisabeth bekennen, daß gewisse Güter zu Aufstetten dem Deutschorden gehören (Mergenth. Urk.). Conrad v. R. wird 1376, 86 und noch einmal 1388 genannt, s. Wibel 2, 237. Reg. b. 10, 190. 220. Conrad und Gotfried v. R. die ältern und die jüngern werden schon 1380 mit einander genannt, Reg. b. 10, 65; 1385 gab Cunz der ältere v. R. zusammen mit Cunz dem jüngeren ihre würtzb. Zehnten und Lehen zu Segnitz auf an Hn. Bezold Dürren (Dünne wohl); Biedermann I. c. 1393 aber ist von vormals Cunzen v. Reinsbrunn Gütern zu Rimpach — 190 fl. werth — die Rede. Unterfränk. Archiv XIV, 3 S. 149. Der „alte“ Göz v. R. et ux Elisabeth verkauften 1381 ein ewig Geld von 2 Pfd. aus einen Hof zu Königshofen um 30 Pfd. wobei Göz v. R. der jüngere (wahrscheinlich ihr Sohn) siegelte und bürgte, Reg. b. 10, 170. Dem jüngern Göz einen Bruder Kraft beizugeben bestimmt uns Biedermanns Angabe: Kraft v. R. c. ux Els habe 1387 an etliche Unterthanen in Dünzendorf (bei Niederstetten) seine Gült dasselbst verkauft, wobei sein Bruder Göz v. R. bürgte. Auch Hanselmann (I. 598) kennt einen Kraft v. R. ums Jahr 1380.

Dem Heinrich I. 1392 † ist wohl der Heinrich II. v. R. als Sohn unterzuordnen, der 1394 an Hans Tr. v. Baldersheim um 50 Pfd. Heller verkaufte, was er hatte zu Rimpach; Unterfränk. Archiv XIV., 3 S. 149. Einen Sohn Heinrichs I. Cunz v. R. haben wir oben kennen gelernt. Diese Brüder hatten auch Schwestern, — die Agnes v. Reinsbrunn nemlich, Meisterin der Frauenclause in Wachbach um 1380, welche mit ihrer Schwester Greth, mit Els Krumlin und Gerhuuse v. Rehn ann. 1381 um großer Armuth willen dem Deutschordenshause zu Mergentheim ihre Clause zu Wachbach verkaufte gegen ein Leibgebing. 1393 verkauften Cunz v. R., Heinz selig Sohn, et ux Else an Deutschorden ihr Gut in Uffsteten und

ein Fastnachtshuhn und 4 Malter Korn jährl. Gült, die gegeben worden waren Nesen und Margarehen v. R. meinen Schwestern selig in der Clause zu Wabach — um 60 Pfd. Heller (Mergentheimer Urk.)

Einen Fritz v. R. nennt Biedermann, der 1383 verschiedene Gefälle zu Segnitz besessen habe. Ihn versuchen wir nicht einzu-reihen, sonst aber bildet sich etwa folgender Stammbaum:



Nach Biedermann hatten die Herrn v. Reinsbrunn ein Wappen mit den Herrn v. Bibereren, einem jetzt bayerischen Dorfe nur etwa eine Stunde von Reinsbrunn entfernt an der Tauber gelegen. Es ist also kaum zu bezweifeln, daß diese beiden ritterl. Familien nur Zweige eines und desselben Stammes gewesen sind. Das Wappenbild selber ist ein Eselskopf (ohne Hals), bei den Herrn v. Bibereren im weißen Felde. Selbst haben wir kein reinsbronner Siegel gesehen.

Um 1400 war die Familie der Hrn. v. Reinsbrunn, wie es scheint, ausgestorben, und vielleicht vorher schon saß zu R. auch ein anderer Herr. Denn der in Reg. boic. 11, 51 anno 1395 genannte Diez Zobel zu Reinhartsbrunne, dürfte wohl nach Reinoldsbrunne gehören. Doch im Besitze folgten die Geher von Siebelsstadt und Ingelstat, von welchen sich ein paar Denkmale im Ort erhalten haben, namentlich das schon erwähnte stattliche Schloß, das noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit einem Wassergraben umgeben war und längere Zeit einem ansbachischen Verwalter und einem Förster zur Wohnung diente, jetzt aber verkauft und unter eine Anzahl Familien vertheilt ist.

Die Kirche ist um 1853 neu gebaut worden, das in derselben noch ziemlich wohl erhaltene steinerne Grabdenkmal des Philipp Geher wurde aber an der neuen Kirche wieder aufgebaut. Die

ganze Inschrift desselben siehe bei Schönhuth: Creglingen und seine Umgebungen S. 168 wo auch die Inschrift der oben erwähnten Glocke von 1618 zu lesen ist.

Von den Geyerischen Besitzungen war dem Verwalteramte Reinsbrunn und dann, mit diesem, seit 1750 dem Oberamte Creglingen zugetheilt.

Neunkirchen oder Neufkirchen.

Dieses zunächst bei Mergentheim gelegene Dorf stand in engster Verbindung mit der Hohenloheschen Herrschaft Mergentheim (vgl. über dieselbe Württembergisch Franken Jahreshft 1853, S. 20 ff. und 1848, S. 26.) Conrad von Hohenlohe (Braunec), der Besitzer von Burg Neuhaus, vertauschte 1224 ein *predium in Newenkirchen* an das Stift Würzburg (Hanselmann I, 392 vgl. 1848 S. 3 im Anhang). Die hohe Obrigkeit und Centgerichtsbarkeit über Neufkirchen blieb bis zum Ende bei der Burg Neuhaus, die unmittelbaren Grundherren aber waren die ritterlichen Herrn von Mergentheim, deren Familie in den 3 Linien der Martine, Reiche und Sängel von Mergth. blühte. Es mag schon mit der Schenkung von 1224 zusammenhängen, noch mehr aber mit dem Umstande, daß Adelheid von Braunec die ganze Herrschaft Neuhaus vom Bisthum Würzburg zu Lehen nahm 1300; — damit mag's zusammenhängen, daß Neufkirchen in späterer Zeit zum größten Theile wenigstens würzburgisches Lehen war.

Von dem Nonnenklosterlein zu N., das schon 1256 bestand, wo die Rede ist von der *cella* und den *filiabus inclusis in Nuwenkirchen* (Jahreshft 1856 S. 118.) — wollen wir ein andermal sprechen, auch nicht alle Einzelheiten der früheren Geschichte Neufkirchens hier verfolgen. Bemerket sei nur, daß die 3 oben genannten Mergentheimer Geschlechter Theil an N. hatten. 1351 stiftete Ritter Gostein v. Krentze zum Seelgeret seiner Schwester Adelheid, Hrn Sifrids v. Bartenstein Wittwe, eine Gült auf der nach Würzburg lehenbaren Mühle zu Newenkirchen — welche hälftig der Frühmesse zu N. und hälftig dem Johanniterhause zu Mergentheim zufallen sollte. Diese Frühmesse zu N. confirmirte erst 1362 der Bischof v. Würzburg (Wiebl. 4, 107) und zwar *de consensu Rudegeri dicti Riche de Wachbach, militis, patroni ecclesiae parochialis in N.* Ein Haupttheil v. N. gehörte den Martinen; Cytel Martin v. Mergenth. aber verkaufte 1444 dem vesten Rüdiger Sängel v. Mergenth. die Wein- und Getreidezehnten, groß und klein, zu Althausen und Neufkirchen, auch das Gericht und Vogtei und den Kirchsatz zu N., Zinsen, Gülten und Güter mit allen Zubehörenden, wie das sein Vetter selig

Eberhard Martin inne gehabt, was alles vom Stifte Würzburg zu Lehen rührt — um 390 fl. rh. Sig. Hans Ganß zu Bachbach. Von da an waren die Sögel v. Mergenth. im Besitz, 1550 aber verkaufte Wilhelm Sögel v. M. zu Unterbalbach halb Neunkirchen (und Besitzungen in Althausen) mit allen Eingehörungen um 3330 fl. rh. an Sebastian Geyer würzb. Amtmann zu Bütthard dd. Diensttage nach Thomæ ap. Diefem folgte sein Sohn Hans Conrad Geyer, der in Gemeinschaft mit Johann Gottfried v. Berlichingen, als Mitinhaber des Dorfs, 1578 einen Vertrag mit dem Deutschorden machte über die Mergentheimer Hospitalgüter auf der Markung Neunkirchen.

Es hatte nemlich verkauft A. 1558, Montag nach dem Obersten Christof Sögel zu Oberbalbach einen halben Theil an N. mit Eingehörungen und Herrlichkeiten an Gottfried von Berlichingen zu Hornberg, um 3520 fl. als würzburgisch Lehen.*) Göz v. Berlichingen wurde 1559 von Würzburg belehnt; 1560 ff. war sein Sohn Hans Jakob im Besitz, 1573 dessen Sohn Johann Gottfried v. Berlichingen zu Neustetten. Im Jahre 1591 aber an Petri cathedra hat Hans Pleickart v. Berlichingen zu Neustetten und Illshheim mit Consens seiner Brüder Philipp Ernst zu Hornberg und Reinhart zu Jarthausen an Hans Conrad Geyer zu Giebelstadt zu Goldbach verkauft um 1400 fl. (handschriftl; die Summe scheint unrichtig zu sein;) Silbermünze und 200 Goldgulden — seinen halben Theil am Dorfe Neunkirchen bei Mergentheim, nebst allen Zugehörungen, Gültten u. s. w. Hans Conrad Geyer wurde von seines Bruders Philipp Söhnen beerbt 1601 und so kam denn ganz Neunkirchen in die Hände dieser Herrn und ihrer Nachkommen. N. fiel dem Hans Heinrich Geyer zu, welcher 1618 auf Petri cathedra der Gemeinde eine Dorfs- und Gerichtsordnung ertheilte, welche A. 1665 unter Heinrich Wolfgang revidirt wurde. Einer dieser Herrn Geyer hat sich auch zu N. einen Wohnsitz gebaut, über der Hausthüre geziert mit dem Geyerischen Wappen in Sandstein; das Gebäude ist späterhin zum Schulhaus geworden **Am wahrstheinlichsten** hat wohl dieses Hans Sebastian gebaut, oder sein Sohn Hans Dieterich, denn ihre Grabdenkmäler sind in der Kirche zu Neunkirchen (1823 neu gebaut) nach Laut der Inschriften: 1563 Dienstag nach Lucia ist in Gott verschieden der edel und ehrenvest Sebastian Geyer u. s. w. und 1565 ist verschieden den 23. Martini der e. u. e. vst. Hans Dieterich Geyer von und zu Giebelstatt.

*) Siehe Mergentheims Umgebungen von Schönhuth S. 44 f. wo 3330 fl. u. Geschichte des Ritters Göz v. Berlichingen. Prachtausgabe S. 113, wo 1520 fl. steht; beides irrig.

Nach dem Absterben des Grafen Geyer nahm Preußen auch Neufkirchen in Besitz, der Bischof von Würzburg aber vertheidigte seine Rechte, indem er diesen Ort als heimgefallenes Lehen in Anspruch nahm. Preußen behauptete dagegen die allodiale Eigenschaft wenigstens eines Theils von N. und so kam es denn zu einem gütlichen Vergleich, wonach Preußen und Würzburg in den Ort sich theilten und das Patronatrecht*) alterniren ließen.

Der Preussische, nachher Ausbachische und zuletzt (1792) wieder königl. preussisch gewordene Theil von N. wurde bei einer Grenz- und Gebietsausgleichung am Ende des vorigen Jahrhunderts (1797) an Hohenlohe-Weikersheim abgetreten und ist jetzt Hohenlohe-Langenburgisch. Der Würzburgische Theil aber wurde sammt der Herrschaft Niederstetten und Jagstberg durch den Reichsdeputationsrecess von 1803 an Hohenlohe-Bartenstein gegeben (zur Entschädigung für die elsässische Herrschaft Oberbronn), und gehört jetzt zu Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg. Das Patronatrecht alternirt noch immer zwischen den 2 Grund- und Patronats herrschaften.

Endlich kommen wir zum letzten Orte der Grafschaft Geyer

Goldbach,

eine Stunde von Crailsheim, woselbst A. 1178 dem St. Morizstifte in Augsburg zugehörte *villicalis curia in villa que vocatur Golt-pach cum taberna*; f. W. u. B. II. 191 f. Dieser Ort ist natürlich wohl zu unterscheiden**) von Goldbach hinter Waldenburg, wo 1382 Krafts III. v. Hohenlohe Wittwe ein Kloster stiftete, vgl. Wibel I. 84.

Eine eigenthümliche Verwirrung machen uns nun ein paar Einträge im Lehenbuche Krafts III. von Hohenlohe (Hohenlohe'sches Archiv Band I.) da heißt es (S. 335): „Goltpach hat empfangen seinen Hof zu Ulfershusen und $\frac{1}{2}$ Hube und den Zoll halben daselbst, die Mül'n zu Goltpach, 2 Lehen daselbst de Lobenhusen (d. h. wohl — Lehen von der Herrschaft Lobenhausen), einen Kelter zu Muntheim. Das Nufotsbuhel (?) halb und $\frac{1}{2}$ Zehenten groß und klein zu Schon-

*) Während des 30jährigen Kriegs hatte der Deutsche Orden einen Versuch gemacht den evangelischen Grundherrschaften ihr Patronatrecht zu entreißen und zu antireformiren. Hans Heinrich Geyer processirte 1631 gegen den Orden wegen Abnahme der Collatur der Pfarrei und der Frühmesse zu Althausen.

**) A. 1276 ist die Rede von *bona et advocatiæ novi monasterii Wirceb.* — in Goltbach, Jgersheim, Risvelt, Nusez, Harthusen etc. Das sind lauter Orte bei Mergentheim; es wird also statt Gol — Balbach zu lesen sein.

berg und Müllersbrunne.“ Die beiden letztgenannten Orte liegen bei Münkheim, wo nach andern Quellen das dominium lobenhusen Activlehen hatte, es scheint also nothwendig, auch an Goldbach bei Münkheim zu denken, woselbst ja noch heut eine Mühle besteht. Nun vergleiche man aber hinten in Abtheilung IV den Artikel 2: Lickarthusen. Wir sehen da, daß in Gemeinschaft mit Conrad v. Lickarthusen natürlich derselbe Mann: Walter v. Goldbach belehnt worden ist mit der Kelter von Ober-Münkheim und den Zehnten zu Schönenberg und Müllersbrunne, mit der Mühle zu Goldbach und dem Zehnten zu Dßhalden bei Westgartshausen, also in der Nähe von Goldbach bei Crailsheim. Conrad v. Lickarthusen scheint nach dem cit. Lehenbuche S. 351 den Walther v. Goldbach beerbt zu haben und derselbe Conrad v. L. hat vorher schon (S. 337) einen Hof zu Goldbach besessen, gleichwie Gülden zu Dnolzheim und Altemünster. Es ergeben sich also doch auch gewichtige Gründe an unser Goldbach zu denken. Es wäre gewiß auffallend, wenn im andern Goldbach ein ritterl. Geschlecht einmal angeessen war, daß niemals ein Angehöriger desselben in den vielen Urkunden aus der Gegend, z. B. in den Gnabenthaler und Haller Urkunden genannt wird. Goldbach hinter Waldburg müßte gleich nachher von den Hohenloher Herrschaften erst erworben worden sein, um daselbst das Kloster stiften zu können?*) Ist aber Goldbach bei Crailsheim gemeint und gehören Conrad v. Lickarthausen, (der einen Sohn Walther v. L. hatte, dessen Bruder Conrad im Besitz von Gütern zu Goldbach, Dßhalden u. s. w. gewesen ist,) und Walther v. Goldbach näher zusammen, so ließe sich denken, die ritterl. Herrn v. Lick. und Goldbach seien eines Geschlechtes gewesen oder etwa durch eine Erbtöchter habe C. v. L. den Walther v. G. beerbt — wenigstens theilweise. Denn fast scheint es im Besitz von Goldbach selber war im Anfang des 15. Jahrhunderts schon auch ein Weher. Fritz Weher, der in einer Deutschordens-Urkunde der Commende Mergentheim A. 1398 zeugt heißt in den Reg. b. 12, 41 Fritz Weher von Goldbach — und saß 1409 bei einem gräflich Helfensteinischen Lehengerichte zu Heidenheim.

Gewiß ist, daß um die Mitte des 15. Sec. die Stügel v. Mergentheim im Besitz von Goldbach waren, wie denn 1451 Wilhelm Stügel von Hohenlohe mit dem Schloß daselbst ist belehnt worden. Vielleicht würde ein Lehenrevers (im hohent. Archiv) von 1429 etwas mehr

*) Eine Entscheidung könnten die nächstfolgenden Hohenl. Lehenbücher geben, wenn diese Lehen zu Goldbach auch nach Stiftung des Klosters Goldbach empfangen wurden.

Licht verbreiten, wonach Conrad v. Ulrichshausen Goldbach empfangen hat als Träger der Agnese von Schechingen. Vielleicht sagt der ganze Text, wie Agnese zu diesem Lehen kam? — und von ihr haben es die Sittel erworben. Daß aber schon 1454 Rüdiger Sittel dieses Lehen an einen zweiten Fritz Geher verkauft hat und wie von da an die Geher im Besitz von Goldbach sich gefolgt sind, das wurde oben bereits auseinandergesetzt.

Hohenlohisches Lehen war das Schloß und einige Güter, über welche z. B. ein Lehenbrief von 1492 folgende nähere Auskunft gibt: 1492 Hans Geher zu Goltbach empfängt zu Mannlehen — Goltbach das Schloß mit dem Bauhose, Aekern, Wiesen und sonst alle Güter, Höfe und Mühle — ausgenommen ein Gütlein das von der Herrschaft Limburg zu Lehen geht, it. den Zehnten zu Goltbach, gr. und fl. und 5 Weher zu Goltbach und 3 Weher zu Westershausen, einen Hof daselbst und 4 Seldengütlein; it. 2 Höfe zu Altenmünster, $\frac{1}{2}$ Hof zu dem Berge, zwei Weher unter dem Lyndach ob des Spitals Krewelsheim See, die vor eigen gewesen und jetzt Lehen — dagegen 2 Höfe zu Beverlebach, die Lehen gewesen, geeignet sind, it. ein Lehen zu Schönbuch, ein Fischwasser in der Jagst ob der Mühle zu Ingersheim bis zur Vormühle, it. wer Goltbach inne hat, soll auch Schirmherr sein und die Folge haben über die Güter zu der Kapelle gehörig, doch daß die Meße nicht abgehe wie die jetzt angefangen ist; it. den Zehnten halb zu Rickartshausen — der Karles Truchseß, genannt Grener, gewesen ist, Alles mit seinen Zugehörungen. Das weitere ist allodial gewesen. Das Schloß wurde von Sebastian Geher neu gebaut und durch eine Steinschrift vereinigete derselbe die Nachricht daß „der reichsfrei wohlgeborene Herr Seb. Geher von und zu Giebelstadt Fürstl. Würzb. Rath und Amtmann zu Bütthard A. 1531 Goldbach gekauft“ habe. Daß der Genannte mit dem brandb. Oberamte zu Crailsheim Streitigkeiten wegen Eintrags an der freischlichen Obrigkeit hatte 1535 ist oben gesagt. Dergleichen Differenzen kehrten aber häufig wieder. Es war damals eine Zeit, in welcher überall die mächtigeren Herren ihre hohen obrigkeitlichen Rechte auszudehnen suchten. Z. B. 1601 gabs wieder bedeutendere Klagen über Brandenburgische Perturbationen am Zagen und Hegen, am Kaplaneizehnten zu Satteldorf, am Novalzehnten zu Weshgertshausen, am Baumweinlegen und Weinschenken zu Goldbach, an Gölten zu Crailsheim*)

*) Zu Crailsheim war ein Geherischer Hof. Gelegentlich werden auch Geherische Unterthanen zu Hohenberg genannt, der Geherische Fruchtzehnte zu Ingersheim, ein Krautgarten und Fischwasser zur Helkenmühle u. a.

u. dgl. Dazwischen hinein wurde von Crailsheim aus ein nächtlicher Einfall in Goldbach gemacht, um einen Uebelthäter wegzuführen. Ähnliches kam wieder vor um 1620.

Der Graf Geyer und seine Gemahlin sind in einer dazu hergerichteten Gruft unter dem Altar der Goldbacher Kirche bestattet worden. Preußen errichtete sofort ein Rentamt und Canzlei daselbst, bis 1718 unter Leitung des Herrn Joh. Gottfried v. Bieringer*) des hlg. römisch. Reichs Ritter und Ihrer Königl. Majestät Geheimrath und Bevollmächtigter der Grafschaft Geyer“. Späterhin bis 1730 war die Leitung der Geschäfte dem Freiherrn Ernst Ludwig v. Seckendorf anvertraut. Die preussische Besitzergreifung war übrigens nicht ohne Widerspruch erfolgt, weil Hohenlohe unbestreitbare Lehnrechte besaß auch bereits einem Herrn von Forstner die Expectanz auf das voraussichtlich heimfallende Lehen gegeben hatte. Mit Einräumung der Theilnahme am Kirchengebete konnte natürlich Hohenlohe sich nicht zufrieden geben, ebensowenig wollte aber Preußen die Besizung theilen und so kam es denn zu einem Kauf. Der König löste alle Hohenl. Ansprüche auf Geyerische Lehen ab mit 19,500 fl. und zahlte an den Herrn von Forstner 5000 fl., um seine Expectanzrechte abzukufen. Wie 1729 die Grafschaft Geyer ans Fürstenthum Ansbach kam ist oben gesagt. Die Volksfage meint, der König von Preußen habe Goldbach einer Markgräfin zum Kindbettgeschenk gemacht.

Im Jahr 1791 legte der kinderlose Markgraf Alexander die Regierung nieder und 1792 d. 5. Januar machte König Friedrich Wilhelm II. von Berlin aus bekannt, daß er die beiden Markgraffschaften Ansbach und Bayreuth als nächster Agnate und wahrer Landes und Lehens-Nachfolger in Besiz genommen habe u. s. w. Goldbach hatte inzwischen stets ein eigenes Amt (Renteverwalteramt) behalten, dessen Siz im dasigen Schlosse war. Erst 1798 wurde dasselbe aufgehoben, das Schloß an Privatleute verkauft und das Dorf dem Cameralamte zu Crailsheim einverleibt.

Die weiteren Schicksale der Ansbachischen Lande bis zu ihrer theilweisen Vereinigung mit Württemberg sind bekannt.

Zum Schlusse noch ein paar Worte von dem Wappen der Geyer. Es war — Kopf und Hals eines Widders mit starken Hörnern, weiß im blauen Schilde. Bei der Erhebung in den Grafenstand wurde auch das Wappen vermehrt und der alte Familienschild sollte fortan

*) Der sein Andenken durch Legate erhalten aber auch eine Gedächtnispredigt für sich gestiftet hat. Sein Bildniß und Degen sind in der Kirche.

den Herzschild bilden in einem größeren quadrirten Schilde, dessen erstes und 4. (rothes) Feld, einen geharnischten Arm zeigt mit bloßem Schwert, das 2. und 3. (silberne) Feld eine aufwärtsgestellte rothe Standarte mit einer goldenen Sonne. Weiteres — sammt den drei Helmen, siehe bei Stieber l. c. S. 411 f. not.

Das Grafen- und Wappendiplom enthält wahrscheinlich Näheres über die besondern Verdienste des neuen Grafen, vielleicht auch über die Veranlassung gerade diese Wappenbilder ihm zuzulegen. Es wollte uns aber nicht gelingen einen Abdruck jenes Diploms aufzutreiben, das wir am ersten in der Parentationschrift zu finden hoffen.

H. Bauer.

II.

Erwiederung

auf die Abhandlung „die Schenken von Limpurg und das Wappenbild des Herzogthums Oßfranken“ von H. B.

Das letzte Heft unserer Zeitschrift enthält unter obigem Titel eine ausführliche Kritik meiner kleinen heraldischen Monographie: „Das Wappen der Reichsschenken von Limpurg.“

Der Herr Verfasser nennt sich darin „einen gelegentlichen Dilettanten auf dem heraldischen Felde,“ mich dagegen „einen der anerkanntesten Meister“ und rühmt wiederholt meine „umfassende Gelehrsamkeit“ und „gründliche Forschung“ auf diesem Gebiete.

Da aber Herr H. B. nicht nur auf seinem Lieblingsgebiete, — „der combinatorischen Deutung und Auslegung dunkler Wahrnehmungen,“ sondern auch da, wo es sich „blos“ um sphragistische und heraldische Thatfachen handelt, „den meisten meiner Angaben, ohne viele Hilfsmittel“ widerspricht, so brauche ich mich wohl gegen dieses Lob nicht erst besonders zu verwahren.

Die liebenswürdige, ich darf wohl sagen, rückhaltslose Unterstützung, welche eine große Zahl von Gelehrten meinen sprachistischen und heraldischen Versuchen aus dem reichen Schatze ihrer langjährigen Forschungen zu Theil werden ließ, hat mich bei den übrigen mir zu Gebot stehenden Mitteln in den Stand gesetzt, auf dem Gebiete dieser beiden — allerdings mehr untergeordneten — historischen Hilfswissenschaften in kürzerer Zeit manche Erfahrungen zu sammeln.

Wenn ich davon öffentlich Gebrauch mache, so geschieht es nur aus Liebe zur Sache, und in der Hoffnung, dem einen oder andern Freunde dieser Wissenschaften einen kleinen Dienst damit erweisen zu können, — aber gewiß ohne das Gebiet meiner Forschungen und den Werth der letzteren im geringsten zu überschätzen.

Da einige Behauptungen in der fraglichen Abhandlung mir nicht ganz stichhaltig zu sein scheinen, dagegen manche Belege für meine Ansicht*) darin mit Stillschweigen übergangen sind und ich seit dem auch noch Weitere aufgefunden habe, so muß ich mir erlauben auf die Sache selbst noch einmal — wie ich hoffe zum letzten Male, — zurückzukommen.

Ich werde mich dabei hauptsächlich an die heraldischen Fragen halten, da eine gründliche Untersuchung über die Abstammung der Reichsfürsten von Limpurg durchaus nicht in meiner Absicht lag.

Einen neuen Beleg für die Deutung der Kolben im Limpurgischen Wappen verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Professors Dr. Zicker. Derselbe schreibt mir: „Der 1165 bis 1183 vorkommende Reichsfürst Conrad, welcher bald Kolbo und bald von Schipf, vereinzelt auch v. Klingenberch heißt, wird einmal 1178 in Italien Conradus de Maciis genannt (*Lami Monumenta* 1, 374). Ich wußte den Namen lange nicht unterzubringen, bis mir einfiel, es könne eine Uebersetzung sein; richtig heißt mittellateinisch *Macca*, auch *Massa*, *Maza*, *Mazuca* französisch *Massue* der Streitkolben, die Keule und also wohl kein Zweifel, daß er nach dem Wappenbild *de Maciis*, von den Kolben genannt wurde**).“

Was Herr H. B. über die „Spitzen“ auf dem Limpurgischen

*) H. B. die Siegel des Bischofs Herman II. und der Städte Würzburg und Königshausen. Viele Städte, z. B. Lüttich, führten das Wappen ihre bischöflichen Herrn.

**) Das Gericht zu Helmigheim — einem zu der Herrschaft Limpurg-Spedfeld gehörigen Orte — führte auf seinem mit 1586 bezeichneten Siegel mit der Legende: S. des Gerichts zu helmigheim drei Streitkolben neben einander, die beiden äußeren mit den Stielen aufwärts. Ähnliche Fälle,

Helmschmuck und die Theilung der Schilde im Allgemeinen sagt, beruht auf einer kleinen Verwechslung.

Herr Oberrentamtmanu Mauch, nicht ich, hat die Ansicht aufgestellt, daß die „Spitzen“ am Helmschmuck auf dem Grabstein Schenk Friedrich II. († 1333) in der Schenkenkapelle zu Comburg*) wohl die gleiche Bedeutung gehabt haben möchten, wie später — u. z. seit 1411 — im quadrirten Schilde.

Ich hielt diese Ansicht für neu und scharfsinnig, dem Geiste der mittelalterlichen Heraldik entsprechend, und glaubte sie durch die angeführten Gründe unterstützen zu können. Weit entfernt aber in dieser Beziehung eine bestimmte heraldische Theorie aufstellen zu wollen, bemerkte ich ausdrücklich, diese Frage verdiene noch näher untersucht zu werden.

Daß unter „Theilung der Schilde“ Mauch im vorliegenden Falle nur die „quadrirten“ Schilde verstanden hat, beweisen der Schluß des Citats und meine Noten Nr. 59 und 60.

Zwischen quadrirten d. h. vierfeldigen Wappen und den Wappen mit zusammengesetzten Bildern von welchen Hr. H. B. spricht**), besteht ein großer Unterschied.

Daß die Schenken von Limpurg mit den „Spitzen“ eine neue Erwerbung andeuten wollten, resp. dieses Wappen mit derselben überkommen haben, diese Vermuthung lag allerdings nahe; allein

daß Städte nur einen Theil des Wappens ihrer Herrn führten, kommen häufig vor; so z. B. führt Waldburg nur den einen der beiden hohenlohischen Leoparden und mehrere württembergische Städte nur eine Hirschstange; s. Pfaff die Siegel der württemberg. Städte.

*) Auf die Bemerkung des Hrn. H. B. die Bezeichnung „Schenkenkapelle“ sei eine unrichtige, will ich hier nicht näher eingehen, sondern verweise auf Mauch's neueste Abhandlung „die Schenkenkapelle zu Comburg“, mit welcher ich vollkommen einverstanden bin.

**) Ich bin Hrn. H. B. sehr dankbar, mich bei dieser Gelegenheit auf das Siegel des Grafen Boppo I. von Wertheim an der Urkunde von 1199 (s. Mone Oberhein. Zeitsch. IV. 415 f. — der Adler ist aber heraldisch links sehend —) aufmerksam gemacht zu haben. Abgüsse davon, sowie von allen übrigen hier angeführten Siegeln sind bei Hrn. Hofmaler Kothhirt in Dethringen zu haben.

Dieses Siegel ist ein in sphragistischer wie in heraldischer Beziehung höchst interessantes Seitenstück zu den Siegeln der Grafen von Henneberg, namentlich Boppo's von 1202 (s. Schultes diplom. Gesch. des gräfl. Hauses Henneberg I. 85 und II. Tab. IX. Nr. 1.) auf welchen auch nur der Adler allein abgebildet ist. Ob aber die späteren Wappen der Grafen von Wertheim und Henneberg, sowie die der Dynasten von Langenburg und Jagtberg und so viele andere zusammengesetzte Wappenbilder aus dem XIII Jahrhundert

da alle urkundlichen Belege für diese Hypothese fehlen, so mußte ich sie wieder aufgeben.

Herr H. B. bezweifelt „höchstlich“ daß sich im XIV. J. H. irgend ein Beispiel beibringen ließe, daß eine Familie ein zweites Wappenbild aufgenommen hat, um dadurch eine genealogische Thatsache auszusprechen.

Darauf erlaube ich mir zu erwidern, daß die Heraldik im XIV. J. H. noch eine freie Kunst, und zwar eine sehr poetische war, und daß man damals von den späteren Fesseln derselben, den sogen. heraldischen Regeln, Nichts wußte, daß uns überhaupt über die Heraldik der damaligen Zeit noch lange nicht alles bekannt ist;*) daß ich aber auch keinen Grund einsehe, warum nicht damals schon — wie später — Wappenbilder in einer solchen Absicht angenommen worden sein konnten.

wirklich zwei verschiedene Wappen darstellen sollten, wie z. B. das Wappen auf dem Siegel des Grafen Otto v. Bentheim-Tecklenburg von 1272 rechts mit dem halben Bentheimischen, links mit dem halben Tecklenburgischen Wappen monogrammatisch zusammengeschoben (s. von Ledebur Streifzüge p. 112) oder die Alliancewappen der Frauen und die späteren mehrselbigen Wappen, ist sehr zu bezweifeln. Jedenfalls kann diese Frage in die ser Allgemeinheit gar nicht beantwortet werden, sondern müßte in jedem gegebenen Falle erst näher untersucht werden.

*) Ein höchst interessantes Beispiel der Zusammenstellung zweier Wappen bieten die Siegel Heinrichs und Lippolds Behr von 1283 (s. Lisch. Urk. und Forschungen zur Geschichte des Geschlechtes Behr, I. Taf. II. Nr. 5 und 6) Wir sehen auf denselben den schon früher, — z. B. auf dem Siegel Johann's von 1278 (l. c. Tafel XI. Nr. 62.) — als lebendes Wappenbild vorkommenden Bären mit einer Decke, auf welcher die drei Schwanenhälse (welche nachher ein Jahrhundert lang die Behr in der Grafschaft Gützkow und in dem Lande Stargard als einziges Wappenbild auf ihren Siegeln führten) angebracht sind, ähnlich den Wappenbildern auf den Pferdebedecken vieler Porträtsiegel (III. B. 3) der damaligen Zeit. Ohne gründliche Untersuchung läßt sich hier nicht entscheiden, ob der Bär mit der Decke zusammen als ein Wappenbild zu blasoniren sei, oder ob man es hier mit einer eigenthümlichen Zusammensetzung zweier Wappen; mit einem lebenden Beizeichen oder einer eigenen Art von lebenden Schildhaltern zu thun habe. Daß es im Mittelalter solche Schildhalter gegeben hat, resp. daß ursprüngliche (namentlich lebende) Wappenbilder später in dieser Art gebraucht wurden, diese etwas gewagt scheinende Vermuthung wird u. A. durch die Siegel der Grafen von Biegenhain (auf Siegeln im XIII. und XIV. J. H. Cinthanc, Cigenhain, Ciginhagen, Cigenhagen, Cyginhagen, Cygenhayn, Cyginhen) und Reichenbach (Richenbach) — bekanntlich zwei Linien ein und desselben Geschlechtes,

Gerade die u n g e w ö h n l i c h e Art der Anbringung des einen Wappenbildes — der Spizen — auf den Hörnern des Helmschmuckes, rechtfertigt gewissermaßen die Annahme, daß dadurch auch ein u n g e w ö h n l i c h e s Verhältniß angedeutet werden wollte.

Das angeführte Beispiel ist aber jedenfalls nicht glücklich gewählt. Denn wenn die Schenken von Limpurg als Ministeriale, Grund gehabt hätten, sich irgend eine Art von Verwandschaft mit den fränkischen und schwäbischen Herzogen zur besonderen Ehre zu rechnen, so würde für das Hohenlohische Haus, jedem anderen Dynasten-Geschlecht gegenüber, durchaus kein Grund dazu vorhanden gewesen sein; l'honneur était tout-à-fait partagé.

Auf den Unterschied zwischen den Würzburg'schen drei und den Limpurg'schen vier Spizen habe ich selbst ausdrücklich aufmerksam gemacht. Nur auf dem Denkmal Bischof Gottfrieds von Limpurg ist dieser Unterschied — wahrscheinlich nur aus Unkenntniß des betreffenden Künstlers — nicht beobachtet. In dem (bei Salver „Proben des hohen teutschen Reichs-Adels“ p. 285 falsch abgebildeten) oberen rechten Wappen erscheinen im 1. und 4. Felde vier Spizen,

(Abkommen des Grafen Gzmar I. 1062—1117) — einigermaßen gerechtfertigt.

Dort finden wir den sogenannten Ziegenhahn — einen heraldischen Adler mit einem Ziegentopf — zuerst allein, in den Siegeln der Grafen Ludwig, Gottfried, Berthold; später führen die Grafen von Ziegenhain, z. B. Graf Johann I. seit 1304 und sein Sohn Gottfried VIII. 1358—1373, diese Figur mit einem Brustschilde u. z. einem (von Schwarz und Gold) getheilten Schilde mit einem (silbernen) Stern in der obern (schwarzen) Hälfte.

Dieser Mittelschild wurde dann später bekanntlich als der eigentliche Wappenschild, mit der wachsenden geflügelten Ziege als Helmschmuck geführt. (Daß die Ziege ein Hauptbestandtheil des ursprünglichen lebenden Wappens war, zeigt das hier abgebildete kleine Siegel Gottfried VIII. von 1372.) Auch die Grafen v. Reichenbach, z. B. Graf Gottfried III. auf seinem Siegel von 1234, führten auf ihren Siegeln den sogen. Ziegenhahn in ihrem Wappenschild; (dem von Roth und Gold getheilten Schilde mit einem silbernen Sparren in der obern rothen Hälfte, nach Siebmacher, III. 26) jedoch ist dieser Schild auf zwei



Siegeln Gottfrieds von verschiedenen Stempeln, nicht in der gewöhnlichen Art der Brustschilde angebracht, sondern hängt an einem Bande um den Hals des Wappenthiers. (Die Figur im Schilde ist auf beiden Exemplaren nicht mehr deutlich zu erkennen.)

im 2. die 5 Limpurgischen Streitkolben und im 3. Felde die Würzburg'sche Fahne.

In meiner Monographie habe ich bereits Gründe angegeben warum ich — und zwar in Übereinstimmung mit beinahe allen Heraldikern,*) mit Beamten des Hochstifts**) und dessen eigener urkundlicher Erklärung — im bischöflichen Wappen die „Fahne“ für das eigentliche Wappen des Bisthums, die „Spitzen“ dagegen für das des (würzburgischen) Herzogthums (Ost-)Franken halte.

Auch im Königlich Bayerischen Wappen werden die Spitzen als das Wappen von Franken geführt.

Dem von mir angeführten Beispiel, daß die „Fahne“ als bischöfliches Wappen allein vorkommt, kann ich jetzt noch einige weitere beifügen.



Auf seinem hier abgebildeten Siegel***) führt Albrecht I. Graf von Hohenberg i. J. 1348 als erwählter Bischof von Würzburg†) über dem Wappen seiner Eltern — (Hohenberg und Werdenberg)—die „Fahne.“

Auf dem Grabmal des Bischofs Sigismund, Herzog zu Sachsen, † 1463., im Dom zu Meissen, ist rechts das herzoglich sächsische Wappen, links der Schild mit

*) Unter Andern Siebmacher 1609 und Trier 1729. Martin Schrot ist, soviel mir bekannt ist, der Einzige, der in seinem Wappenbuch von 1576 die „Fahne“ allein als das Wappen von „Franken“ angiebt; aber schon in der durch Adam Berg i. J. 1581 herausgegebenen neuen vermehrten Ausgabe erscheint dieses Wappen nicht mehr. Matthens Marschall de Pappenheim quorvmdam Principum Ducum etc. Germanie Per genealogias descriptio (Papier-Handschr. in Fol. v. J. 1520 in der fürstl. Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen) gibt als Wappen der Herzoge von Franken das vierfeldige bischöfl. würzburg. Wappen an, im 1. und 4. Felde die Fahne, im 2. und 3. die Spitzen.

**) Hofrath Wanniza.

***) Dieses Siegel von ungefärbtem Wachs hängt an Pergamentstreifen an einer Urkunde im Stadt-Archiv zu Rottweil, die abgekürzte Legende heißt: Secretum Alberti electi et confirmati herbipolensis (sc: episcopi.)

†) Durch Papst Clemens VI. wurde er 1348 zum Bischof von Würzburg ernannt. Aber vom würzburgischen Domcapitel nicht anerkannt, wurde er 1349 zum Bischof in Freising erwählt, wo er bis zu seinem Tode, 1359 regierte.

der „Fahne“ angebracht. *) Auch Graf Wilhelm Bernher von Zimmern, eine Autorität in heraldischen und genealogischen Fragen, gibt in seiner Chronik des Erzstiftes Mainz und dessen Suffragan-Bischöfen **) die „Fahne“, als das Wappen-Bisthums Würzburg und die „Spitzen“ als das herzoglich fränkische Wappen an. ***)

Erst von Bischof Gottfried von Eimburg an findet sich in dieser Chronik das quadrirte Wappen mit den „Spitzen“ im 1. und 4.

*) Da Sigismund den Titel „von Gottes Gnaden, Bischof zu Würzburg und Herzog zu Sachsen,“ führte, so wurde doch höchst wahrscheinlich, wenn von den beiden Würzburgischen Wappen nur eines auf seinem Grabmal neben dem angestammten herzoglichen Wappen angebracht wurde, das bischöfliche gewählt. — Über das Todesjahr Sigismunds scheinen auffallenderweise keine urkundlichen Nachrichten beigebracht werden zu können. Die Angaben darüber schwanken zwischen den Jahren 1462. 63. und 72. Ursinus in seiner Geschichte der Domkirche zu Meissen 1782. sagt p. 30 es stehe deutlich auf dem Steine, daß Sigismund a. dom. MCCCCXLII. an dem hl. Christtage gestorben sei, erinnert aber daran, daß man damals noch das neue Jahr mit Weihnachten anfang und daß da Sigismund gerade in der Nacht, welche das neue und das alte scheidet, gestorben, Müllers Angabe (in den Annalen des h. Hauses Sachsen p. 36) richtig sei, nach welchem Sigismund am 24. Dec. 1463 gestorben. Die Angabe des Jahres 1472 nach Ebert (Dom zu Meissen p. 90) ist sicher nicht richtig. Über das Zerwürfniß Sigismunds mit dem Domcapitel, welche durch einen kaiserlichen Schied vom 5. Febr. 1448. ausgetragen wurde, finden sich interessante Notizen in der Zimmern'schen Chronik v. 1550, welche in der folgenden Note näher bezeichnet ist.

**) Wilhelm Bernher Graf von Zimmern, Chronik von dem Erzstift Mainz und dessen Suffraganeis, zweites Buch, enthaltend, das Leben und die Geschichte der Bischöfe von Worms, Würzburg und Eichstädt; Papier-Handschrift in Fol. v. J. 1550, in der fürstl. fürstenberg. Hofbibliothek zu Donaueschingen.

***) B. B. bei dem X. Bischof „Rodolfus von der geburt und seyns herkommens en furst oder grave des geschlechts und stammes Salicorum aus dem frankenland“ und bei dem XV. Bischof „Hugo ein geborner graue abkommen und des gbluez der Herzoge von franken“.

Bei dem II. Bischof Graf Rainhard von Rothenburg hat Graf Wilhelm Bernher das gräflich Rothenburgische Wappen so dargestellt, wie es auch später, z. B. bei Siebmacher II. 17. abgebildet wurde: im blauen Felde ein goldener Löwenkopf mit einem goldenen Sparren im Rachen. Herr Dekan Bauer hat die Güte gehabt mich auf die allerdings auffallende Ähnlichkeit dieses Wappens mit dem auf dem Comburger Grabsteine Conrads v. Sulz (s. Bd. V Hft. 3, p. 415 unserer Zeitschrift) vorkommenden aufmerksam zu machen. Sollte diese Ähnlichkeit etwa nur eine zufällige sein?

und der „Fahne“ im 2. und 3. Felde.*) Beide Wappen sind dort mit den bekannten Tinkturen gemalt. Auch diese sprechen gewissermaßen für die gewöhnliche Erklärung beider Wappen; da das Wappen mit den Spitzen nur die fränkischen Farben enthält, in dem Wappen mit der Fahne aber auch noch blau vorkommt, im Felde und am Helmschmuck (eine rothe, eine weiße und eine blaue Feder). Auf dem Rev. der Dufaten des Bischof Johann Philipp II., von Greifensklau 1699 — 1719, und auf dem Rev. des Goldgulden Bischof Franz-Ludwigs von Erthal von 1779. befindet sich ebenfalls die „Fahne“ allein.

Joh. Kölhof in seinem Werk: „Die Cronica von der hilliger stat Coellen“ gedruckt in Cöln im Jahr 1499 giebt die „Spitzen,“ als das älteste Wappen der Stadt Cöln an.***) Wir finden übrigens dieses Wappen auf keinem Siegel, sondern nur — und zwar

*) Graf Wilhelm Wernher schreibt Blatt 233^b. über den 56. Bischof Gottfried von Limburg: Er was der erst bischof zw Würtzburg, der sich selber in seynen schreyben ayn hertzogen von Francken nennen thet, vnd der sich auf die Münzen schlagen liess. Sollichs geschah auss diser ursach: Es het margraue Albrecht von Brandenburg Burgraue zw Nürnberg der gar eyn fraydiger Kriegerischer fürst und allwegen disem Bischof engegen, vnd wyderwertig gewesen vnderstanden sich des tytels zu gebrauchen, und ayn hertzogen von franken zu nennen, veleycht auss der ursach, dieweyl sich bis daher nie niemand also geschryben, noch disen tytel gehapt het. Es wolt ims aber der bischof in kaynen weg gestatten oder zwlassen, dieweyl das hertzogthumb mit allen zwgehör, herlichkait, oberkayt auch mit allen seynen gerechtikaiten ond freyhaiten vor VI. c. vnd lxxxx jaren (nit von dem römschen, sunder dem teutschen reych) von dem König pypino vnd seynem sun Carolo magno, ee derselbig römscher Kayser worden, S. Burkhardo, dem ersten Bischof zu Würzburg vnd seynem nachkommen frey aygentlich geschenkt vnd geben worden etc. Darumb nam er disen tytel zu hanthabung seynes aygnen lantz selber an, gebrauchtet sich dess also seyn leben lang, dem nach seynem tötlichem abgang volgentz die andern bischof seine nachkommen geuolget und sich bis auf unser zeyt also geschriben.“

Gottfried von Limburg war jedenfalls der erste Bischof von Würzburg der die Bezeichnung Herzog zu „Franken“ in seinen Titel aufnahm, sei es nun, daß er es aus dem so eben angeführten Grunde that, oder weil sein Vorgänger Bischof Sigismund seinen (angestammten) Herzogstitel geführt hatte, oder weil er sich selbst für einen Nachkommen der alten Herzoge von Franken hielt.

**) Vielfach galt dieses Wappen als das der alten Franken in Cöln, oder als das Ubiſche.

in einem eigenen Schilde links neben dem gewöhnlichen Stadtwappen (mit den Kronen der hh. drei Könige) — auf einem Thaler der Stadt Cöln v. J. 1742.

Die „Spizen“ allein finden sich, so viel mir bekannt ist, auf keinem Siegel eines Bischofs; nur Bischof Gerhard von Schwarzburg führte sie auf einigen Münzen. *) Sie erscheinen ferner auf dem Grabdenkmal Johannes II. von Bruun, (Salver l. c. p. 269) und zwar unten am Sockel, und auf dem Grabmal Johann III. von Grumbach (Salver l. c. p. 300) oben, neben seinem Familienvappen.

Herr H. B. behauptet, die „Spizen“ seien das eigentliche bischöfliche und die „Fahne“ das herzoglich würzburgische Wappen gewesen. Als Gründe für seine Behauptung gibt er an:

I. daß dieses die Ansicht der sachverständigen Herren in Würzburg sei;

II. daß die „Spizen“ sich aus den ältesten Darstellungen der „Fahne“ ableiten lassen;

III. daß den „Spizen“ stets der Vorrang vor der Fahne eingeräumt wurde;

IV. daß auch das Domkapitel die „Spizen“ als sein Wappen führte, und endlich

V. daß das Herzogthum ein Fahnenlehen und die „Fahne“ somit wohl das Zeichen der kaiserlichen Belehnung gewesen sei.

Dagegen muß ich mir nun erlauben Folgendes zu bemerken:

ad I. So großen Werth ich auch auf das Urtheil der Würzburger Herrn lege und so viel ich namentlich der gütigen Belehrung und Unterstützung des Herrn C. Heffner in der vorliegenden Frage verdanke, so könnte dieses Urtheil doch nur dann als unbedingt maßgebend anerkannt werden, wenn es auf urkundliche Verweise gegründet wäre. Nun schreibt mir aber Herr Heffner selbst, daß es zwar seine Privatmeinung sei, daß er sie aber mit Urkunden nicht unterstützen könne. „Ob dieses aber auch die Meinung des Ausschusses des historischen Vereins, der aus 15 Personen besteht und in dessen Mitte diese Frage nie besprochen wurde, sei,“ wage er nicht zu behaupten.

ad II. Die Hypothese, daß die drei „Spizen“ bereits auf dem Würzburgischen Banner in der Züricher Wappenrolle — der ältesten bis jetzt bekannten Abbildung dieses Wappens — angedeutet sind,

*) Salver, l. c. p. 106, nennt hier die Spizen das Stifts-Wappen, wogegen er auf der zu p. 94 abgebildeten Münze Gottfrieds v. Hohenlohe die Fahne als das Stifts-Wappen (s. p. 106. 3. 4 v. u.) bezeichnet. Ein Beweis, daß er selbst beide Wappen nicht streng von einander trennte.

oder wenigstens daraus abgeleitet werden können, war auch mir, im Verlaufe meiner Forschungen einen Augenblick in den Sinn gekommen; allein bei näherer Untersuchung mußte ich sie wieder aufgeben.

Die Zeichnung der Fahne in der Züricher Wappenrolle entspricht vollkommen der im Mittelalter gewöhnlichen plastischen Darstellungsweise derselben, immer quadriert, nur mit mehr oder weniger (5, 4 oder 2) Ausschnitten an der vordern*) und zuweilen auch zwei bis drei Ausschnitte an der hintern Seite.**)

Dadurch nun, daß die beiden Ausschnitte in der Wappenrolle zu tief abgebildet und nicht leergelassen, sondern in dem oberen weißen Viertel roth, und in dem unteren rothen Viertel weiß ausgefüllt sind, erscheint die Form auf den ersten Blick ganz ungewöhnlich.***)

Was die Darstellung der „Fahne“ auf einigen Grabdenkmälern betrifft, so läuft dieselbe auf dem Denkmal Bischof Albrecht II. von Hohenlohe wirklich — im Widerspruch mit der Zeichnung bei Salver (l. c. p. 243) in Spitzen aus, „allein es ist offenbar nur Willkür und Unwissenheit des Bildhauers welche diese Form veranlaßte,“ — schreibt mir Heffner — „denn sie ist trotzdem quadriert und die schartenartigen Einschnitte, welche sonst an der vordern Seite sich befinden, sind hier an der hinteren Seite längs des Stieles angebracht.“

ad III. Daß die Bischöfe von Würzburg jeder Zeit, — d. h. seit 1448 — den Titel: „Von Gottes Gnaden Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken“ führten, ist in der Natur der Verhältnisse selbst begründet.

Die Bischöfe von Würzburg waren als solche Herzoge zu Franken aber nicht *vice versa*. Daraus folgt aber gewiß noch keineswegs, daß das rechts stehende Wappen dem ersteren, das links stehende dem letzteren Titel parallel stehen resp. sich auf diesen beziehen mußte.

Denn wenn auch die Ansicht principiell ganz richtig ist, daß den Bischöfen ihre geistliche Würde als das „Erste und Oberste“ gelten mußte, so ist doch historische Thatsache, daß man in Würzburg von Alters her einen sehr großen Werth auf die herzogliche Würde

*) 5 Ausschnitte auf dem Siegel Bischof Hermann II.; 4 auf einem bischöflichen Siegel v. 1432, gewöhnlich 2.

**) 3. B. auf Tafel II. meiner Monographie in dem Wappen oben links.

***) Das Siegel der Stadt Königshofen aus dem XV. oder XVI. J. d. dient zur Erklärung des Bildes der Wappenrolle.

legte; Beweis das bekannte *herbipolis s o la judicat ense (et) stola*, — eine zwar Jahrhunderte hindurch aufrecht erhaltene, aber wenigstens mit Beziehung auf das ganze deutsche Reich *) in so ferne unrichtige Behauptung, als manche andere Kirchenfürsten ganz die gleiche weltliche Jurisdiktion ausübten; z. B. die Erzbischöfe von Cöln, welche sogar mit zwei Herzogthümern belehnt waren. Cäsarius**) sagt von dem Erzbischof Engelbert dem Heiligen „*acceperat autem cum episcopatu gladium spiritualem et cum ducatu gladium materiale*.“

Erzbischof Heinrich von Mainz empfing seine Reichslehen mit 50 Fahnen.***)

Auch Ficker hält es für „gar nicht unwahrscheinlich, daß man“ — im Wappen — „dem Herzogthum den Vorrang einräumte, da es als Vorzug vor andern Fürstbischöfen erscheinen mußte.“†)

Die Richtigkeit dieser Ansicht findet ihre Bestätigung — selbst was den Titel betrifft — durch einige Münzen Bischof Reinhard's von Abensberg (1172—84) mit der Legende: *Regenhardus dvx e. ep. (et episcopus) Wircebyrk*, von welchem mir kürzlich Herr C. Heffner zwei, gerade was die Worte *dvx e. ep.* betrifft, wohl-erhaltene Exemplare zur Ansicht mitzutheilen die Güte hatte.††)

Auch führt Ficker in seiner Geschichte Engelbert des Heiligen, Erzbischof von Cöln p. 224 und 225 zwei Stellen aus der sogen. Königs-Chronik von St. Pantaleon von Godesfrid von Cöln an, in

*) Dieser Spruch konnte sich freilich auch ursprünglich nur auf das würzburg: Herzogthum Ost-Franken bezogen haben und damit ausgedrückt worden sein, daß innerhalb dieser Grenzen die oberste weltliche und geistliche Gewalt in den Händen des Bischofs vereinigt war.

**) Cäsarii Heisterbacensis catalogus archiep. Colon. Böhmer font. 2. 278.

Cäsarius war ein geborner Cölner und lebte 1190—1240 in dem Cisterzienser-Kloster Haisterbach s. W. Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter p. 403. 438 und 439.

***) Hoffmann, Günther v. Schwarzburg.

†) Als Herzog stund der Bischof von Würzburg nur unter dem Kaiser, als Suffragan aber — theilweise wenigstens — unter dem Erzbischof von Mainz.

††) Ab. das Brustbild Reinhard's im bischöfl. Gewande mit bloßem Kopf, die Rechte zum Segen erhoben in der Linken ein Scepter mit einem Kreuz an der Spitze. Umsch.

† REGENHARDVS DVX E EP Rev. der Dom. Umsch. WIRCEBYRK.

welcher der Herzogtitel dem erzbischöflichen vorangesetzt ist: *dux et archiepiscopus*“.

Auf die s. g. heraldische Ehrenseite kann im Mittelalter kein so großes Gewicht gelegt werden. Wollte man aber in der vorliegenden Frage diesem Moment ein entscheidendes Gewicht beilegen, so ließe sich eher das Gegentheil daraus schließen von dem was Herr H. B. daraus deducirt.

Beinahe auf allen Portraits-Siegeln bis in die Mitte des XIV. J. H. haben nämlich die Bischöfe den Stab in der rechten Hand, seit dem XV. J. H. — dem Zeitpunkt, von welchem an die beiden Wappen auf den Siegeln vorkommen, haben die Bischöfe dagegen den „Stab“ in der linken und das „Schwert“ in der rechten Hand.*) Ebenso ist auf den Wappen-Siegeln das „Schwert“ meist rechts der „Stab“ links neben der Mitra angebracht. Das gleiche ist der Fall bei den Emblemen auf Tafel II. meiner Monographie. Somit könnte man eher sagen die „Spitzen“ rechts entsprechen dem „Schwert“, die „Fahne“ links dem Bischofsstabe.**)

Aber auch an andern Beispielen fehlt es nicht, daß bischöfliche Wappen links, die betreffenden Familien-Wappen — selbst wenn sie auch keine fürstlichen waren — rechts gestellt wurden.***)

So z. B. auf Siegeln des Erzbischofs Otto von Magdeburg, Landgraf von Hessen, 1327—61, und des Bischofs Albrecht von Bamberg, Graf von Wertheim, vom Jahr 1414. Auf Münzen des Bischofs von Constanz, Cardinal von Roth, von 1761 steht in dem quadrirten Schilde das Roth'sche Wappen im 1. und 4., das bischöfliche im 2. und 3. Felde.

Auf Münzen, welche von den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gemeinschaftlich mit den Burggrafen von Nürnberg geschlagen wurden, stehen — auffallender Weise — die Familien-Wappen der würzburgischen Bischöfe, Gerhards von Schwarzburg und Johann's von Brunn im gespaltenen Schilde, rechts neben dem bischöflich B a m b e r g i s c h e n Wappen.

*) Dasselbe ist sogar auf den Siegeln und Denkmälern der Fall, auf welchen der Bischof das Schwert nicht in die Höhe, sondern neben sich nach unten gekehrt, hält.

**) Immer das „Schwert“ (nicht die „Fahne“) als das Symbol des weltlichen Regiments.

**) Ob aus ausdrücklichem Befehl des Inhabers, oder aus Unkenntniß oder Launen des Künstlers, wer möchte das jetzt entscheiden! —

Wenn in dem dreifeldigen Wappen Gerhard's v. Schwarzburg im Schloß zu Röttingen*) die „Spitzen“ im ersten Felde, neben dem Schwarzburgischen Löwen im zweiten Felde stehen und die „Fahne“ unten im dritten Felde, so scheint diese Zusammenstellung daraus entstanden zu sein, daß man die beiden weltlichen Wappen neben einander stellen wollte; denn sonst würde man das herzogliche Wappen gewiß nicht unter das gräfliche gesetzt haben.

ad IV. Als Haupt-Argument für seine Behauptung, daß die „Spitzen“ das Wappen des Bisthums Würzburg gewesen seien, führt Herr H. B. den Umstand an, daß auch das Domcapitel dieses Wappen geführt habe.

Seit dem XI. J. H. führte das Domcapitel das Bild des hl. Kilian, des Schutzpatrons des Bisthums, auf seinen Siegeln und zwar bis gegen die Hälfte des XIV. J. H. mit bloßem Haupte und einem Nimbus, in der rechten Hand den Bischofsstab, in der linken das Evangelium; später mit der Inful, ohne Nimbus, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Stab. Auf einigen Siegeln stehen auf beiden Seiten des Heiligen seine zwei Gefährten.

Zu Ende des XV. J. H. erscheint der Wappenschild mit den drei Spitzen (unter den Füßen des Heiligen) auf den Capitels-Siegeln. Ferner erscheint dieses Wappen im Capitels-Saal, an den Chor-Stühlen im Dom und an einigen dem Domcapitel gehörigen oder demselben pflichtigen Häusern; 1573 auf den Lederbänden der Protokollbücher und 1749—95 auf einigen Münzen, welche das Capitel *sede vacante* schlagen ließ. Auch auf einem Kreuzer von 1622 finden sich die drei Spitzen allein.

Das Faktum, daß das Domcapitel die drei Spitzen als auch sein Wappen geführt hat, ist also vollkommen richtig; allein die Ansicht, daß das Domcapitel von den beiden fraglichen Wappen *eo ipso* das bischöfliche geführt haben müsse, ist unbegründet.

Manche deutsche Domcapitel bedienten sich auch des Wappens ihres Bisthums z. B. die von Bamberg,**) Brandenburg, Köln, Halberstadt, Lübeck, Magdeburg, Osnabrück, Paderborn und Trier;

*) f. Salver I. c. p. 106.

**) Auf einem Sedis-vacanz Thaler v. 1693 mit der Umschrift: „Insignia principatus“ f. Dr. K. F. Zepernik die Capitels- und Sedisvacanzmünzen und Medaillen der deutschen Erz-, Hoch- und unmittelbaren Reichsfürster. Halle 1822 p. 86. Taf. V. Nr. 54.

Audere, wie die von Hildesheim, Münster und Speyer, mit Hinzufügung des Bildes der Mutter Gottes und des hl. Petrus.

Manche führten aber auch eigene Wappen, wie z. B. die Domcapitel von Brixen,^{*)} Eichstädt, Freisingen, Lüttich, Mainz, Passau, Regensburg, Salzburg und Straßburg.

Von letzteren Capitel-Wappen sind die von Eichstädt und Mainz und ganz besonders die von Lüttich und Straßburg für die vorliegende Frage von Interesse. Alle vier sind weltliche Wappen. Das Eichstädter Capitel führte die drei englischen Leoparden,^{**)} das Mainzer die vier Kienel'schen Querbalken,^{***)} das Lütticher den Querbalken des Herzogthums Bouillon†), und das Straßburger den mit s. g. Kleeblättern eingefassten Schrägbalken der Landgrafschaft Elsaß.††)

Warum sollte nun das Domcapitel von Würzburg nicht ebenso gut wie die von Lüttich und Straßburg das auf die weltliche Herrschaft seines Bisthums bezügliche Wappen geführt haben? Diese Annahme liegt um so näher, als das Capitel schon anderthalbhundert Jahre vor

*) Mit der Umschrift „Insignia capituli Brixinensis“ s. Zepernit l. c. p. 98 und 99 und Taf. VI. Nr. 66. In der Züricher Wappenrolle ist dieses Wappen als das *b i s c h ö f l i c h e* („Brihsen“) angegeben. Trier in seiner Einleitung zur Wappen-Kunst p. 351 bemerkt, dieses Wappen werde zuweilen in einem gespaltenen Schilde neben dem *b i s c h ö f l i c h e n* — „ein silb. Lamm mit einem goldenen Nimbus und einer silbernen Fahne mit rothem Kreuz im rothen Felde“ — geführt.

**) Dieses Wappen, welches nach Zepernit im Anfang des XVII. J. H. auch auf einigen *b i s c h ö f l i c h e n* Münzen vorkommt, *s o l l* (?) sich auf den Stifter des Bisthums beziehen, d. h. Willibald welcher diesem königl. Stamme entsprossen sein soll.

***) Die Grafen v. Kienel waren Schirmvögte des Erzstifts Mainz. Das Mainzer Domcapitel besaß auch eigene Besitzungen, z. B. die Stadt Bingen, wo sich das fragliche Wappen noch jetzt an der Burg Klopp über dem Thor in Stein gehauen befindet.

†) Die Bischöfe führten dieses Wappen im zweiten Felde ihres quadrierten Wappens. Warum in vielen älteren Wappen-Verken, z. B. bei Martin Schrot 1576, Adam Berg 1581 und Siebmacher 1605 — auch im Constanzner Concilium-Buch v. 1483 — ein (weiß und roth) geschachter rechter Schrägbalken im (goldenen) Felde als das Wappen des Bisthums Lüttich angegeben ist; weiß ich vor der Hand nicht anzugeben. Nur glaube ich sicher, daß die Stadt Lüttich dieses Wappen als das *b i s c h ö f l i c h e* angenommen hat, aber nicht umgekehrt.

††) Die Bischöfe von Straßburg waren bekanntlich auch Landgrafen im Elsaß.

Annahme eines eigenen Wappens, den hl. Kilian, in der Rechten mit dem „Schwert,“ — als Zeichen der weltlichen Herrschaft, des Ducats — auf seinen Siegeln abbilden ließ. „Daß das Domcapitel sich der Spitzen bediente“ — schreibt mir Fider — „kann wohl kaum auffallen; als Verweiser der Temporalien *sede vacante* stand es in ebenso naher Beziehung zum Herzogthum als zu andern bischöflichen Rechten“.

Und Zepernick sagt: „In den früheren Zeiten beschäftigten sich die D. Capitel bei einer Vacanz nicht mit der Beforgung der Stiftsregierung; nachdem es ihnen aber in einem Stifte früher, in einem andern später gelungen, ihren Einfluß bei der Regierung des Prälaten wichtiger zu machen, so fingen sie auch an, die Stiftsregierung während der Stuhleserledigung allein, oder mit den übrigen Landständen gemeinschaftlich zu verwalten, und im westphälischen Frieden wurde ihnen das, was sie schon lange ausgeübt, als eine Gerechtsame zugestanden.“

Das Domcapitel konnte jedenfalls, nach diesen Vorgängen, viel eher das herzogliche Wappen führen, als das herzogliche Landgericht das bischöfliche. „Wenn irgendwo, so mußte gerade hier“ (d. h. im Siegel des herzoglichen Landgerichts) „die herzogliche Stellung des Bischofs am bestimmtesten zum Ausdruck kommen.“*)

H. B. behauptet zwar, es könne nicht auffallen, wenn die „Spitzen“ — welche er für das bischöfliche Wappen hält — auf den herzoglichen Landgerichts-Siegeln vorkommen, da das Herzogthum mit dem Bisthum unzertrennlich verbunden gewesen sei, und das bischöfliche Wappen somit auch das herzogliche in sich schließe.**)

Ich kann aber diese Ansicht unmöglich theilen. Ebenso wenig vermag ich zu begreifen, wie Derselbe behaupten kann: „Es wird also keiner weiteren Erklärung bedürfen, warum auf dem Tab. II. mitgetheilten Bilde, des Fürstbischof Melchior v. Zobel***,) der gerüstete Herr und Fürst die Fahne seines Bisthums mit den drei Zacken in den Händen hat. Gerade neben der Rüstung, dünkt uns, war das Zeichen des Würzburger Bisthums desto unentbehrlicher.“

*) Aus einem Schreiben Fider's.

**) Wäre die Ansicht richtig, daß die „Fahne“ das älteste Wappenbild des Bisthums — die doppelte Bedeutung hatte — auszusprechen: „Das Bisthum Würzburg besitzt das fränkische Herzogthum als kaiserliches Fahnenlehen“ so wäre die Annahme eines zweiten Wappens unerklärlich.

***) Nach Kirchgessner soll Melchior's Nachfolger, Bischof Friedrich von Wirzburg der Erste gewesen sein, welcher den Blutbann nicht im Harnisch sondern „in Ordinari-Kleidung, mit bedecktem Haupt“ verließen hat, wie es von da an gebräuchlich wurde.

Ich sehe dies um so weniger ein, als es an „Zeichen des Würzburger Bisthums“ weder auf jenem Bilde fehlt, noch in der Wirklichkeit — bei Verleihung des Blutbannes, — gefehlt haben wird, obgleich die geistliche Würde gerade bei diesem Act nicht nur in zweiter Linie stand, sondern dabei eigentlich gar nicht in Betracht kommen sollte, da sie ja principiell nach der allgemeinen kanonischen Vorschrift und, dem älteren deutschen Rechte (s. Schwabenspiegel, Landr. 92 ed. Raßberg.) ganz davon ausgeschlossen war.

Nach meiner Ansicht bedarf gerade die entgegengesetzte Auffassung „keiner weiteren Erklärung.“

Bei genauerer Prüfung dieses Bildes wirft sich sogar die Frage auf, ob nicht aus der ganzen Zusammenstellung, auf die Bedeutung der beiden oberen Wappen ein Schluß gezogen werden könnte.

Sollte nicht etwa absichtlich rechts neben das Schwert (in der Anful) und die Worte „judicat ense“ das auf die weltliche Herrschaft des Bischofs sich beziehende Wappen und links, neben den Bischofstab und die Worte „et stola“ das auf die geistliche Würde sich beziehende gestellt worden sein?

Dem Maler des Bildes, Herrn Johann Schetzler von Sulzfeld am Main, mußten in seiner Eigenschaft als würzburgischen Lehenbeamten (er nennt sich Lehenschreiber und Vottenmeister) diese Verhältnisse *ex officio* ganz genau bekannt sein.

Wenn auf einem Schilling, welchen das Domcapitel im Jahr 1746 prägen ließ, im gespaltenen Schilde die Spitzen rechts, die Fahne links stehen, so beweist dieß wohl nur, daß das Domcapitel in diesem Falle seinem Wappen den Vorrang einräumt. Ganz dasselbe finden wir auf Münzen des Salzburger Domcapitels; auf Münzen des Mainzer Domcapitels steht im quadrierten Schilde das Capitels-Wappen das eine Mal im 1. und 4. und das bischöfliche im 2. und 3. Felde, das andere Mal dagegen Letzteres im 1. und 4. und Ersteres im 2. und 3. Ein weiterer Beweis, daß man aus der Stellung der Wappen keinen unbedingten Schluß ziehen darf; denn daß dem Stifts-Wappen der Vorrang vor dem Capitels-Wappen gebührt, ist unzweifelhaft und in dem Verhältniß Beider begründet.

ad V. Um mit Grund behaupten zu können, „daß es dem Mittelalter schwer fallen mußte, in dem würzburg'schen Wappenbilde, der Fahne, nicht das Zeichen der Belehnung mit dem Herzogthum zu erblicken“, wäre erstens festzustellen, daß das würzburger Herzogthum ohne alles Weitere als ein „Fahnenlehen“ zu betrachten ist und zweitens — selbst in diesem Fall — daß es im Mittelalter wirklich

gebräuchlich war, diesem Verhältnisse einen solchen heraldischen Ausdruck zu geben.

Schon die erste Frage läßt sich von vorneherein durchaus nicht mit Bestimmtheit bejahen. *)

Was die zweite Behauptung betrifft, so hat Herr H. V. den Beweis für deren Richtigkeit nicht geliefert und wird ihn auch wohl schuldig bleiben.

Möchte hier nicht eine Verwechslung zwischen Wappenbildern und den häufig vorkommenden symbolischen — (nicht heraldischen) — Bildern und Emblemen zu Grunde liegen?

*) „Die Belehnung der geistlichen Fürsten soll seit dem Concordate 1122 mit dem Scepter geschehen; das Fahnlehen bezeichnet nicht bloß einen Gegensatz zu den kleineren, ohne Fahne geliehenen Lehen, sondern auch einen Gegensatz zwischen weltlichen Fürstenlehen und geistlichen (Scepter-) Fürstenlehen. Die Belehnung mit dem Scepter begreift alle Temporalien des Bisthums. Nahm nun hier etwa das Würzburger Herzogthum eine so exceptionelle Stellung ein, daß wir es ausnahmsweise als Fahnlehen schon in früherer Zeit betrachten müssen?

Dieses Herzogthum ist meiner Ansicht nach einfach daraus erwachsen, daß der Kirche alle Grafschaften des Sprengels vom Kaiser gegeben wurden, wie das in ähnlichem Umfange bei Aquileja, Trient, Brigen, Lüttich, Münster, in geringerem bei einer großen Zahl von Kirchen der Fall war. Wer eine Reihe von Grafschaften unmittelbar vom Reiche zu Lehen hatte, unterstand keinem Herzoge, hatte vielmehr selbst eine dem Herzoge entsprechende Stellung, herzogliche Gewalt. Bei Weltlichen geben die Herzoge v. Zähringen und Meran, welche kein eigentliches Herzogthum hatten, ein Beispiel. Daß bei Bischöfen das nicht häufiger zum herzoglichen Titel führte, erklärt sich daraus, daß der Bischöfliche genügte; doch ist von herzoglicher Gewalt auf jener Grundlage bei Aquileja, Trient, Brigen, Köln (Lothringen) Münster, Magdeburg, die Rede. Um den Beginn des 12. Jahrh. stand Würzburg da nicht anders, wie viele andere Kirchen; wie diesen, so wurden gewiß auch ihm seine Grafschaften mit den andern Temporalien mit dem Scepter geliehen. Besondere Umstände ließen dann hier größeres Gewicht auf die herzogliche Gewalt legen. In den kaiserlichen Verleihungsbriefen, wird nicht ein Herzogthum, sondern einzelne Grafschaften an Würzburg gegeben; so i. J. 1000, 1013. (Mon Boica 28. 289. 400.) In den Immunitätsprivilegien von 1018 (verdächtig) 1032. 1049. (M. B. 28, 478. 29, 34. 99.) heißt es dann allerdings zu Gunsten von Würzburg, daß kein Graf oder öffentlicher Richter aliquam potestatem vel jurisdictionem in toto ducatu vel comitibus orientalis Franciae ausüben solle, und diesem Ausdrucke mag es zuzuschreiben sein, daß hier früher und bestimmter von herzoglicher Gewalt die Rede ist, als bei andern Kirchen, welche doch in ganz ähnlicher Stellung waren. Der Versuch K. Heinrichs V., in Ostfranken für die Hohenstaufen einen Herzogssprengel zu bilden, mußte dann Veranlassung bieten, die Würzburger

Fahne, Schwert und Scepter, als Zeichen weltlicher Hoheit und Gerichtsbarkeit, kommen im Mittelalter, wie bei allen Dynasten (Herzogen, Grafen und freien Herren) so auch bei den geistlichen Fürsten — neben dem Stabe, dem Zeichen des geistlichen Amtes — auf Siegeln, Münzen, Denkmälern und Bildern häufiger vor. So sehen wir mehrere Erzbischöfe in Köln z. B. Engelbert 1265, Siegfried 1278 und Wigbold 1298—1300 auf ihren Ruf- und Secret-Siegeln*)

Herzogsgewalt nur noch schärfer zu betonen. Aber ich sehe nirgends einen genügenden Grund, weshalb man diese Herzogsgewalt, als ein besonderes, von den übrigen Regalien der Kirche geschiedenes Fahnlehen betrachtet haben sollte; in dem ausführlichen Bestätigungsbriefe von 1168 (Mon. Boic. 29, 390.) fehlt jede Andeutung, die weltliche Macht des Bischofs und Herzogs erscheinen ganz verschmolzen; als ältestes Symbol der herzoglichen Gewalt erscheint das Schwert, nicht die Fahne. Dafür, daß geistliche Reichsfürsten mit der Fahne belehnt wurden, giebt es nur wenige Beispiele. Zuerst 1180 bei Köln wegen Westfalen; hier handelte es sich um ein Reichslehen, welches schon früher mit der Fahne geliehen wurde, wo eine besondere Veranlassung vorlag. Wie dann später auch bei der Belehnung von Laienfürsten wohl der Scepter vorkommt, so mag man auch bei geistlichen Fürsten zuweilen die Fahne zugezogen haben, da die Richtung der Zeit offenbar auf eine Häufung der Symbole geht; man mag dabei auch etwa, wie bei Brigen, an herzogliche Gewalt gedacht haben; bestimmter hat sich ein Gebrauch, geistliche Fürsten, welche herzogliche Gewalt hatten, mit der Fahne zu beleihen, offenbar nicht ausgebildet. Für Würzburg, so viel mir bekannt, gibt es, obwohl es an spätern Lehnbriefen nicht fehlt, gar kein Zeugniß, daß es mit der Fahne belehnt sei; und gerade bei dem Gewicht, welches man hier auf das Herzogthum legte, würde man gewiß auch auf die Belehnung mit der Fahne das größte Gewicht gelegt haben, hätte man eben dieses Herzogthum als ein Fahnlehen betrachtet, nicht als ein Scepterlehen; was den Unterschied in diesen Formen der Belehnung begründet, ist ja zunächst nicht die Art des Lehens, sondern der geistliche oder weltliche Stand des belehnten Fürsten. Werden in spätester Zeit, so in dem in der Abhandlung über das Limpurgische Wappen Nr. 81 angezogenen Reverse vom J. 1781, Fahnen erwähnt, so entfällt hier jede besondere Beziehung auf das Herzogthum dadurch, daß nicht blos dieses, sondern ebenso das Stift Würzburg durch eine Fahne geliehen wird. Muß es aber demnach höchst unwahrscheinlich sein, daß man das Würzburger Herzogthum überhaupt früher als Fahnlehen betrachtete, so liegt, von anderm abgesehen, auch kein Grund vor, die Fahne wegen des Herzogthums im Wappen zu führen; wäre etwa das Schwert in das Wappen aufgenommen, so würden wir darin allerdings das Symbol des Herzogthums erkennen dürfen.“

Ficker.

*) Nach einer gütigen Mittheilung des Hrn. Geheimen Archivraths Lacomblet scheinen diese drei Bischöfe die einzigen gewesen zu sein, welche die Fahnen auf ihrem Siegel führten.

mit zwei Fahnen, den Emblemen ihrer beiden Herzogthümer*, in den Händen abgebildet. Wir geben hier eine genaue Abbildung des Rückriegels des parabolischen Siegels (III. A. 2. b.) Erzbischof Engelberts von 1265 mit der Legende: Engelbertus dei gratia Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopus.



Auf Siegeln und Münzen führen die Würzburgischen Bischöfe schon seit dem XII. J. — mit oder ohne den Stab — Fahne, Schwert oder Scepter.

Wenn nun auch zufällig ein solches Emblem mit dem betreffenden Wappenbilde übereinstimmte, wie z. B. die Fahne bei den Pfalzgrafen von Tübingen und den übrigen s. g. Grafen von der Fahne**) und den Bischöfen von Würzburg; der Bischofsstab bei den Bischöfen von Eichstätt und Basel, so haben beide doch ganz verschiedene Bedeutung, selbst wenn ursprünglich vielleicht dieselbe Idee ihre Wahl veranlaßt haben sollte.

„Erzbischof Wichold“ schreibt mir derselbe „hatte nach seiner Niederlage vor Cöln (1302) im Friedensschlusse auf alle Reichsgüter verzichten müssen (Vgl. mein Urkundenbuch für die Gesch. des Niederrhein's. III. 21 S. 14.) Es ist daher wahrscheinlich, daß das Aufhören des Gebrauches der Fahneniegel mit jenem Verzicht zusammenhängt, um so mehr, als nicht nur nach 1300 resp. 1302 keine Siegel der Art mehr vorkommen, sondern schon das erzbischöfliche Siegel — an der Privilegiums-Bestätigungs-Urkunde für Cöln (die Stadt) vom 21. Okt. 1302 (Urkundenb. f. d. Gesch. des Niederrh. III. 22. S. 16) das große Siegel oben ohne das Rückriegel zeigte.“ Dieser Ansicht möchte nur der Umstand entgegenstehen, daß Erzbischof Wichold in jenem Friedensschlusse nicht auf seine Herzogthümer, sondern nur auf usurpirte Reichsgüter verzichtete.

*) „Ducatum vero Westphalie dominus Philippus sue ecclesie oblituit. et ab eo tempore usque in hodiernum præsules Colonienses duos Ducatus Colonie scilicet Westphalie, cum totidem vexillis ab imperatoribus suscepit“ sagt Cäsarius in seinem Catalog der Cölner Erzbischöfe, s. Föder Gesch. Engelbert des Heiligen, p. 226. „Die zwei Fahnen,“ schreibt mir Dr. Föder, „finden sich auch auf bischöflichen cölnischen Münzen, freilich aber auch auf Münzen westphälischer Bischöfe, bei welchen von doppelter Herzogsgewalt nicht die Rede sein kann.“ Derselbe bemerkt ferner; „daß bei Osnabrück und Paderborn die Fahnen nie in der Hand des Bischofs vorkommen; nur Bischof Gerhard von Münster hat zwei Fahnen in der Hand; es ist das die Zeit, wo urkundlich zuerst die Herzogsgewalt der Bischöfe von Münster erwähnt wird.“ Eine Fahne führt auch die Abtissin von Herford. (s. Coppe: „die Mittelalter-Münzen von Münster, Osnabrück, Paderborn, Corbei und Herford.“)

**) Den Grafen von Montfort, Bregenz und Werdenberg.

Die symbolischen Bilder sind wechselnd geblieben, die Wappenbilder dagegen sind unveränderlich geworden.*)

Aber selbst als symbolisches Bild scheint die „Fahne“ bei Würzburg sich auf die geistl. Würde zu beziehen; denn auf den meisten Münzen erscheint sie neben dem Schwert und ohne den Stab — dem gewöhnlichen Emblem des Bisthums — die weltliche Herrschaft wäre ja sonst *doublet*, die *geistliche* aber *gar nicht* angedeutet, was doch sehr auffallend und unwahrscheinlich wäre.

Zum Schlusse noch einige Worte über die — außer dem eigentlichen Bereiche meiner bescheidenen Forschungen — aber dem Herrn Recensenten besonders am Herzen liegende genealogische — Frage.

Obgleich Hr. S. B. seiner Sache durchaus sicher ist**, so scheint es ihm doch nicht unerwünscht gewesen zu sein, jede — auch entfernte — Ähnlichkeit des Wappens von Limpurg mit dem (angeblich) fränkischen Wappen beseitigt zu sehen. Ob diese Ansicht, daß die Spitzen das Wappen des Bisthums Würzburg seien, nicht deshalb leichter bei ihm Eingang gefunden hat, will ich dahingestellt sein lassen.

Wenn derselbe aber sagt, es sei höchst ungewiß, ob und wie weit die Spitzen im limpurgischen Wappen mit der genealogischen Angabe — *Limpurg de sagne ducu. francor. et Schwavor. im*

*) Die Pfalzgrafen von Tübingen, wie viele andere Dynasten, sind auf ihren Portraits-Siegeln zu Pferd das eine Mal mit einer Fahne, das andere Mal mit einem Schwert in der Rechten abgebildet. Ebenso verschieden aber das Schwert von der Fahne im Schilde ist, ebenso verschieden — dem Wesen nach — trotz aller Ähnlichkeit in der Form — ist die Fahne in der Hand des Reiters, von der, in seinem Wappenschilde.

Diese Fahne ist zudem keine „Pfalzgräflische“ *kat-exochän* und es ist eben so unrichtig zu behaupten, daß die Pfalzgrafen von Tübingen ihre Pfalzgräflische Fahne im Schilde führten, als daß sie auf ihren Portraits-Siegeln (III. B. 3.) ihr Wappenbild an einer Stange in der Rechten hielten.

**) „Die Einheit der Familien Schipf, Kolbo, Klingenber und Limpurg, wie sie Bauer vertritt, erscheint mir nach meinen Untersuchungen über das Schenkenamt fast unzweifelhaft“ schreibt mir Zider. (Im Jahr 1260 führt Schenk Conrad von Klingenber auf seinem dreieckigen Siegel (IV. A. 1) mit der Legende: † s. Cnrad. Pincerne. de. clingenbvre; die fünf Streitkolben ganz so, wie Schenk Walther von Limpurg auf seinem in meiner Monographie Taf. 1. Nr. 1 theilweise abgebildeten Siegel von 1237. — Conrad von Schipf 1218. — 1224 und Conrad von Klingenber 1223 — 1246 sollen nach Zider ein und dieselbe Person sein. Ist dieser Conrad etwa auch der Siegler der obenangeführten Urkunde von 1260.?) Das hat aber nur zur Folge, daß, was von der Abstammung der Limpurge gilt, auch von den Schenken von Schipf, Kolbo und Klingenber gelten müßte.

Zusammenhang stehen, und es ließe sich fragen, ob dieses Wappenbild nicht erst später für diese genealogische Hypothese ausgebenet *) worden sei, so muß ich nur bemerken, daß ich weder das Eine noch das Andere als Axiom aufgestellt habe. Und wenn derselbe wiederholt seinen entschiedenen Widerspruch dagegen einlegt, daß die Schenken von Limpurg ein „Zweig“ des Salischen Hauses gewesen sein sollen, und sich die Mühe giebt genealogische Märchen zu citiren und zu widerlegen, so sehe ich, mir gegenüber, eigentlich keinen Grund dazu ein. Ich habe die erstere Behauptung nie aufgestellt, sondern nur von einer Möglichkeit gesprochen, daß die Schenken — auf irgend welche Art — aus herzogl. fränkischem Blute abstammten **) und was die angeführten Angaben des mir unbekannten „Herkommen“ betrifft, so hätte ich gehofft, Hr. H. V. werde mir doch zutrauen, daß ich an derartige Fabeln nicht glaube und daß ich einiger Maßen zu beurtheilen vermag, wie weit die Angaben derartiger Werke „Vertrauen“ verdienen.

Übrigens möchte es, so gut wie heut zu Tage, schon vor Jahrhunderten eine gewagte Sache gewesen sein, ganz unbegründete und rein fabelhafte genealogische und historische Angaben plötzlich durch monumentale Inschriften einschwärzen und verewigen zu wollen.

Sind solche Fälle dennoch vorgekommen, so wird man ohne urkundliche Beweise des Gegentheils, absichtliche Täuschung auf den Denkmalen doch nicht präsumiren dürfen.

Ich bin mit H. V. ganz einverstanden, daß man alte genealogische Phantasien nicht aufrecht erhalten soll; allein die Angaben der Chroniken müssen als solche nachgewiesen werden, ehe man sie ohne Weiteres über Bord wirft. ***)

*) Wäre es auf absichtliche Täuschung abgesehen gewesen und hätten die Schenken nicht im guten Glauben gehandelt, so wäre es wohl ein Leichtes für sie gewesen, diesem Zwecke entsprechend, die 4 Spizen nach und nach in 3 zu verwandeln; was aber — mit der einzigen oben angeführten Ausnahme — nie geschehen ist. Eines der frappantesten Beispiele liefert das auf meiner Tafel I. Nr. 10 abgebildete Wappen.

**) Mehr besagt auch die erwähnte Inschrift auf dem Grabdenkmale Schenk Georg's † 1475 nicht.

***) In Betreff der „genealogischen Phantasiestammbäume“ möchte ich im Allgemeinen noch den bescheidenen Wunsch aussprechen, man möge doch ja nicht mehr altes Holz davon wegschneiden, als nothwendig d. h. urkundlich gerechtfertigt ist und nicht zu viele neue Hypothesen-Reiser darauf pflanzen.

Endlich darf man auch nicht vergessen, daß gleich wie dem leiblichen Auge die Gegenstände aus geringerer Entfernung schärfer entgegnetreten, auch für das geistige Auge manche historische Facta gewiß leichter zu erkennen waren, als sie demselben noch um Jahrhunderte näher lagen.

F.-K.

Nachtrag.

Berichtigung einiger Druckfehler in der Monographie:

„das Wappen der Reichschenken von Limpurg.“

§. 5. Note 17. l. Ein heraldisches Denkmal aus dem **XIII.**, oder Anfang des **XIV.** Jahrh. statt: Ein heraldisches Denkmal des **XV.** Jahrh.

§. 7 Not. 38. l. Beispiele von **limpurgischen** Wappen statt: Beispiele von **liegenden** Wappen.

§. 10. Sp. 1. Z. 23. v. o. vor „so keine Anführungsstriche.

§. 11. Sp. 2. Z. 13. v. o. l. aus dem 15. und 16. Jahrh. statt: aus dem 16. Jahrh.

§. 13. Not. 76. l. die drei **Federn** statt: die drei **Enden**.



H. B. erlaubt sich zu dieser Erwiderung ein paar Bemerkungen.

Was ich über den hohen Herrn Verfasser, seine Gelehrsamkeit und gründliche Forschung sagte, ist damals schon meine — durch diese Erwiderung neu bestärkte Ueberzeugung gewesen und ich glaube auch nicht den mitgetheilten sphragistischen und heraldischen Thatfachen widersprochen zu haben, habe dieselben vielmehr dankbar benützt und nur auf dem allerdings lustigeren und vieldeutigen Gebiete der Auslegung mich bewegt. Die scrupulöse Sorgfalt und Unermüdlichkeit des hohen Herrn Verfassers bei Feststellung der Thatfachen kenne ich ja und nicht weniger bleibt mir bewußt, daß die selbsteigenen Combinationen zunächst immer nur Hypothesen sind. Aber je speciel-
ler man auf einzelne antiquarische und historische Fragen eingeht, je ärmer das thatsächliche Material ist, um so unentbehrlicher scheinen mir doch auch Combinationen und Hypothesen zu sein, welche gar manchmal den Weg zur Feststellung des wirklichen Thatbestands wenigstens angebahnt haben. Jeder sicheren Thatfache aber auch langgehegte Meinungen zu opfern bin ich jeden Tag bereit.

Die vorliegende Debatte weiter fortzusetzen, habe jedenfalls ich keinerlei Verlus. Denn einerseits fehlen mir alle Hilfsmittel, um etwa auch für meine Meinung weitere Thatfachen aufzujuchen, wenn's deren gibt; andererseits hatte ich niemals ein selbstständiges Interesse, die Bedeutung des bischöfl. Würzburgischen Wappens zu verfolgen. Das überlasse ich den Herrn Geschichtsforschern zu Würzburg. Ich wagte einen Seitenausflug lediglich aus Veranlassung der Debatte über das Wappen der Herren Schenken von Limburg; die Verhandlungen über dieses Wappen aber scheinen mir in der Hauptsache auf dem alten Standpunkt verblieben zu sein. Jede Belehrung über das bischöflich würzburgische Wappen aber kann ich um so unbefangener annehmen, weil ich ja von Anfang an der Meinung war, man habe bloß nachträglich die beiden ähnlichen Wappenbilder in Verbindung gebracht und aus dem einen Schluß gezogen auf das andere. An eine wirkliche Verwandtschaft beider habe ich niemals geglaubt, wie denn auch — zumal bei der sonst in älteren Zeiten ganz gewöhnlichen Ungenauigkeit in solchen Dingen, das fast ausnahmslose Erscheinen einerseits von 3, andererseits von 4 Zacken gewiß eine bemerkenswerthe Differenz bilden. Auch der kräftigste Urkundenbeweis dafür, daß die 3 Zacken von den ältesten Zeiten her das Wappenbild des ostfränkischen Herzogthums Würzburg gewesen, kann meine Limburgische Genealogie nicht gefährden, sondern bloß unterstützen. Ich behaupte nämlich: die Schenken von Limburg am Roher waren keine Seitenlinie des salischen Fürstengeschlechts und die Zacken im Wappen sind gewiß ursprünglich nicht hineingekommen als eine Hinweisung auf einen Geschlechtszusammenhang mit den Saliern. Daß aber drei Zacken das Wappenbild des fränkischen ehemals salischen Herzogthums gewesen sein, darf gerade aus dem würzburgischen Wappen nicht geschlossen werden. Denn das salische Herzogthum ist ganz ein ander Ding, als das Herzogthum der Bischöfe von Würzburg in den Grafschaften ihres geistlichen Sprengels; es würde für diese beiden Herzogthümer wohl niemals ein und dasselbe Wappenbild beliebt worden sein. Schon die Salier und nachher die Hohenstaufen, jedenfalls ihre Erben, lagen vielmehr wiederholt im offenen oder stillen Kampf wider ein Würzburgisches Herzogthum und es würde sicherlich den Bischöfen nie gestattet worden sein, die salische Wappenfigur selber auch zu führen, wie denn auch bei den Saliern und Hohenstaufen, so viel ich weiß, niemals eine reelle Spur von den Zacken ist gefunden worden. Ich für meinen Theil würde also sagen: je gewisser bei den Würzburger Bischöfen die Zacken das fränkische Her-

thum bedeuten, um so gewisser bedeuten sie bei den Schenken nicht auch das fränkische Herzogthum — oder vielmehr Herzogsgeschlecht der Salier.

Richtig verstanden ist es wahr, in Betreff der Schenken von Limburg „bin ich meiner Sache durchaus sicher“; d. h. alles, was ich von den mittelalterlichen Verhältnissen im Allgemeinen und wieder von den Limburger Schenken weiß und verstehe, bietet mir nach dem Maße meiner Einsicht so viele übereinstimmende Beweisgründe dar, daß ich für meine Person glaube meiner Sache gewiß zu sein, — so lange nicht triftige Gegenbeweise zum Vorschein kommen. Damit aber bestreite ich Niemand das Recht, vielleicht von andern Prämissen aus, anderer Meinung zu sein und habe niemals blinden Glauben verlangt, sondern überall Beweise gefordert aber auch zu geben versucht.

Mit Unrecht weist der hohe Herr Verfasser einige meiner gelegentlichen Bemerkungen zurück, weil er ja dieß oder das keineswegs gesagt habe. Mein Artikel im Jahreshaft 1861 sollte wahrlich keine „ausführliche Critik“ der „Monografie über das Wappen der Reichschenken von Limburg“ sein. Ich hielt es nur für Pflicht auf den in unsern Heften mehrfach besprochenen Gegenstand nach dieser neuesten Verhandlung auch zurückzukommen. Es sollte aber in keinerlei Weise eine Critik der ganzen Monografie werden (dazu halte ich mich ganz aufrichtig nicht für competent;) sondern eine neue Behandlung des Gegenstands, natürlich mit überwiegender Rücksicht auf die von mir für wichtig erkannte Monografie, daneben jedoch mit Erörterung aller Ansichten Dritter oder auch aller überhaupt möglichen Auffassungen, welche bei dem ben. Gegenstand sich geltend gemacht haben oder machen können. Es versteht sich also von selbst, daß nicht jede gelegentliche Bemerkung des ganz objectiv auftretenden Artikels „Die Schenken von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Ostfranken“ gegen die Monografie sich wendet.

In Betreff der Herrn Schenken v. L. bemerke ich nochmals ausdrücklich, daß ich niemals gedacht und somit auch niemals mit bewußten Worten gesagt habe — sie, die Herren Reichschenken, haben genealogische und historische Irrthümer „einschwärzen und verewigen“ wollen. Ich wage es nicht einmal zu denken die Herrn Genealogen und Stammbaumsfabrikanten in genere (bei Einzelnen wirds zu fürchten sein,) haben gegen klares, besseres Wissen ihre Angaben erdichtet. Jene Zeit ohne critischen Geist war bei ihren Combinationen mit den schwächsten Handhaben befriedigt und vollends die betreffenden Familien nahmen auf Treu und Glauben, im besten Vertrauen, was die Männer vom Fach ihnen darboten.

Eben darum fragt es sich sehr und zuerst aus welcher Zeit jede alte Chronik mit ihren genealogischen Angaben stammt? welcher Zeit ein alter Stammbaum angehört? wie weit sie aus glaubwürdigen Quellen geschöpft haben? Können aber aus den uns zugänglichen sicheren Urkunden wesentliche Theile eines alten Stammbaumes als irrig, als Phantasiegebilde nachgewiesen werden, so hat — nach meinem Dünken — der ganze Stammbaum seine Glaubwürdigkeit verloren. Wo einmal 6 und 12 handgreifliche Fehler stecken, können ebensogut 18 und 24 stecken; die Angaben des alten Genealogen haben keine Gewähr mehr in ihm und seiner allgemeinen Sachkenntniß. Es darf also nicht gefordert werden: man schneide von den alten Stammbäumen kein Holz, soweit nicht die Urkunden das fordern; sondern: an dem theilweise des Irrthums überwiesenen Stammbaum kann kein Holz mehr für gesund und fest gelten, soweit es nicht durch anderweitige sichere Urkunden wiederum beglaubigt wird. Manche Thatfachen scheinen zu beweisen, daß man vor dem 14. und 15. Jahrhundert auf specielle genealogische Ueberlieferungen wenig Werth legte. Wie künstlich und mühsam mußte und muß eine sichere Genealogie auch der kaiserlichen Familien Deutschlands aufgebaut werden. Wenn das am grünen Holze ist, was will am dürren werden? Wer will sich wundern über den Mangel an sichern Familienüberlieferungen bei den Schenken von Limburg?

H. B.

3. Centen.

A. Die Mosbacher Zent.

Durch pag. 467. Jahrgang 1861 aufgefodert, Beiträge zur Beschreibung der Zentbezirke zu liefern, will ich versuchen eine Beschreibung der Zent Mosbach zu liefern.

Das Churhaus erwarb nemlich die Zentgerechtigkeit, durch die von Kaiser Karl IV. im 1378 ertheilte und weiters von dessen Nachfolger Kaiser Wenzel, im folgenden Jahre, bestätigte Reichspfandschaft.

Es gehörten dazu folgende Orte und zwar aus der pfälzischen Kellerei Neckarelz: Neckarelz, Diedesheim, Schreckhof: die andern Orte der Kellerei nämlich: Obbrigheim, Mörtelstein und Häßmersheim auf dem jenseitigen Ufer des Neckars, gehörten in den früheren Zeiten nicht in die Zent, wurden aber später in dieselbe gezogen.

Aus der pfälzischen Kellerei Lohrbach gehörten die folgenden Orte dazu: Lohrbach, Rüstenbach, Neckarburken, Dallau, Auerbach, Ritters-

bach, Sulzbach, Ober-, Mittel- und Unterschefflenz, Muckenthal und Knopshof. Endlich gehörten dazu: Allfeld, Ragenthal, Bettingen, Tiefenbach, Höchstberg, Dörzenbach, Seelbach, Bernbrunn, Neckarzimmern, Steinbach, Stockbrunn, Harthof, Binan, Reichenbuch und Untereicholzheim. Von diesen letzten Orten waren Allfeld und Ragenthal mainzisch, Neckarzimmern, Steinbach, Stockbrunn, Binan und Untereicholzheim reichsritterschaftlich, der Harthof gehörte zur Stadt Mosbach und Reichenbuch zur pfälzischen Kellerei Minneberg, die andern Orte gehörten dem Deutschorden.

Das Gericht wurde das Zent oder Landgericht genannt, und mit 38 Richtern besetzt, von welchen sechsundzwanzig aus nachfolgenden Ortschaften genommen und erwählt wurden und gemeiniglich auch in denselben Gerichtspersonen waren, nämlich aus: Lohrbach zwei, aus den drei Schefflenzen zwei, Ragenthal zwei, Sulzbach zwei, Höchstberg zwei, Bettingen zwei, Neckarzimmern zwei, Neckarelz und Diedesheim zwei, Neckarburken zwei, Auerbach zwei und Ritterbach zwei. Die zwölf andern waren die zwölf Rathspersonen aus der Stadt Mosbach. Der Schultheiß von Mosbach war Zentgraf, und Stabshalter und der Stadtschreiber Zentschreiber. Aus den andern Zentdörfern wurden keine Richter genommen oder erwählt. Alle Zentrichter mußten, wann sie gewählt und angenommen waren, einen besonderen Zenteid schwören, welcher dem Stadtbuche in Mosbach einverleibt ist. Ein besonderes Weisthumbuch über die Zent war nicht vorhanden. Des Jahrs wurden vier gewöhnliche Gerichte gehalten und zwar das erste auf Mittwoch nach den drei Königen, das zweite auf Mittwoch nach Quasimodogeniti, das dritte auf Mittwoch nach Johannis Baptistae und das vierte auf Mittwoch nach Michaelis. Die Klagen wurden entweder schriftlich oder mündlich vorgebracht. Schriftlich rügten Neckarelz, Diedesheim, Neckarburken, Dallau, Auerbach, Muckenthal, Rittersbach, die drei Schefflenze, Ragenthal und Sulzbach. Die andern rügten mündlich. Bei ersteren Orten war das Verfahren folgendes: Wenn sich eine rügbare Sache zutrug, so wurde dieselbe vor das Ortsgericht gebracht, Klage und Antwort angehört, und schriftlich verfaßt und mit den Worten: Sprechen und erkennen die Richter, daß uns diese Sache zu schwer, weisen sie demnach vor Bürgermeister und Rath zu Mosbach, als unsern ordentlichen Oberhof, die Akten verschlossen eingeschickt. Diese beriethen dann, ob die Sache zentbar sei oder nicht; im ersten Falle wurde ein Block darauf gemalt, zum Zeichen, daß die Sache zentbar sei und schickten die Akten an das Ortsgericht verschlossen zurück, worauf die Sache

bei dem nächsten Zentgericht angebracht wurde. War die Sache nicht zentbar, so wurden die Akten ohne das angegebene Zeichen zurückgeschickt. Bei den Orten die mündlich rügten, wurden diese Sachen zuerst vorgenommen und eine jede von dem Zentschreiber in das Protokoll eingeschrieben und hierauf zur Erörterung der Sache geschritten und immer die ältesten Sachen zuerst vorgenommen, und die übrigen bis zum nächsten Zentgericht verschoben.

Die Sachen, welche auf dem Zentgericht vorkamen, waren nicht allein die vier Zentfälle als: Mord, Brand, Diebstahl und diebbare Wunden, sondern auch alle Real- und Verbal-Injurien. Eine Appellation war zulässig, von welcher aber nur gar selten Gebrauch gemacht wurde.

Bei dem Gerichte bestanden drei Bußen. Die hohe Buße, welche aus 33 Pfd. Heller oder 11 fl. 2½ Schillingen bestand und allein der Herrschaft gehörte. Dann die kleine hohe Buße mit 32 Pfd. Heller oder 9 fl. 2½ Schillingen, die ebenfalls der Herrschaft zustand. Die dritte Buße bestand in 15 Schillingen, wovon der Herrschaft zweidrittel und der Stadt Mosbach ein Drittel gehörte. Die Gerichtsposten kamen dem Gericht zu, sonst hatten die Richter keine Belohnung, außer daß die zwölf Richter von Mosbach bei jedem Zenttag 1 fl. oder einen Trunk vom Stadtsäckel und die auswärtigen jährlich 15 Schillinge vom Bürgermeister (Rentmeister) gereicht erhielten.

In den Zentdörfern welche schriftlich rügten, erhielten die Richter von den Partheien 2 albus, für Lohn und Zehrung; der Zentschreiber hatte für seinen Gang in den Zentbezirk 5 Schillinge und von einem jeden Blatt der Akten 3 Kreuzer und in den meisten Orten noch die Zehrung. Für das Erkenntniß, ob die Sache zentbar sei oder nicht, mußten 9 Schillinge bezahlt werden, wovon der Stadtschreiber 18 Heller, der Stadtrath und Schultheiß, Bürgermeister und Rath das übrige hatten.

Wenn sich nun in den Zentdörfern eine f. g. Malefizsache zutrug, welche mit Leibes- oder Lebensstrafe zu verbüßen war, so hatte die Pfalz das Recht ohne weiteres einzuschreiten, sogleich zu inquiren und die Schuldigen in Haft zu bringen, wobei die Zentunterthanen jeden Vorschub leisten mußten. Die Akten wurden sodann an die Kanzlei nach Heidelberg geschickt, welche dann die Entschließung erteilte, ob die verhaftete Person mit oder ohne Leibes- oder Geldstrafe zu entlassen und des Landes zu verweisen, oder aber ein Rechtstag vor das Zentgericht anzusetzen sei. Dem Mißethäter wurde der Richttag ein, drei oder vier Tage vorher angekündigt und in einem

Gefängniß verwahrt und mittlerweile von dem Geistlichen fleißig besucht und getröstet, der Tag des Zentgerichts wurde von dem Stadtknecht, den Zentrichtern angekündigt und der Procurator von Heidelberg und der Stadtrichter bestellt. Vor dem Rathhaus, auf offenem Markt, wurden die Schranken aufgeschlagen, worin sich die Richter auf offenem Himmel zusetzen und die Verhandlung anzuhören hatten. An dem anberaumten Gerichtstage wurden von Morgens bis 8 oder 9 Uhr mit einer Glocke drei Zeichen gegeben. Auf das dritte Zeichen versammelten sich die Richter auf dem Rathhaus. Inzwischen kam der Ankläger und Procurator auf den Platz und der Gefangene, von zehn Stadtschützen herbeigeführt. Hierauf kamen die Richter vom Rathhaus herab und traten in den Ring. Wenn das Gericht von dem Schultheißen eröffnet war, trug der Procurator die Anklage vor, worauf nach dem Abtritt des Angeklagten die Verhandlung erfolgte, unter Beizug eines Vertheidigers. Nach geschlossener Verhandlung begaben sich die Richter wiederum auf das Rathhaus zur Fassung des Urtheils. Inzwischen wurde der Angeklagte im Wirthshaus bewirthet und durch die Kirchendiener nach Gelegenheit ermahnt, aufgerichtet, getröstet und nach Fassung des Urtheils ward der Angeklagte wieder in den Ring gebracht und ihm das Urtheil vom Stadtschreiber verlesen. Wurde die Todesstrafe erkannt, so wurde der Missethäter sogleich von dem Nachrichter ergriffen und von den Amtsleuten, Amtsdienern und sämmtlichen Zentverwandten auf die Wahlstatt zur Execution begleitet. Die Unkosten für den Missethäter für Verhaftung und Zehrung, sowie für den Procurator, Vertheidiger, den Nachrichter, Amtsdienere und die Zent-Schützen mußte Pfalz bezahlen. Wenn aber eine Person ohne Lebensstrafe davon kam, so wurden die Kosten von seinem Vermögen bestritten wenn sie solches hatte. Strang und Kette bezahlte Pfalz. Den Galgen aber, Räder und Leitern, sowie die Schranken, wurden von dem Erbbeständer des Galgen-Guts geliefert und unterhalten.

Uebrigens gab es zwischen der Pfalz und dem Adel manche Zwistigkeiten wegen der Zent. So zwischen den Besitzern von Hornberg wegen Neckarzimmern und Steinbach, welche die Zentgerechtigkeit der Pfalz nicht anerkennen wollten, bis die Sache durch Abschluß eines Vertrags im Jahre 1600 geregelt wurde. So weigerten sich auch der deutsche Orden zu Dallau und Mainz wegen Alfels und die Inhaber von Hornberg und Binau ihre Böhde und Diener den Zenteneid schwören zu lassen, da sie sich mit ihren Häusern von der Zent befreit ansehen lassen wollten. So wurde auch Binau von der

pfälzischen Cent dadurch befreit, daß Churfürst Karl Theodor den Besitzer von Vinau mit der Zentgerechtigkeit am 7. Nov. 1767 belehnte. Vermöge des Zenteides waren auch die Zentunterthanen verpflichtet mit dem Banner von Mosbach oder Eberbach bei Aufständen oder Kriegsunruhen auszugiehen.

Vinau im Februar 1862.

Graf von Waldbirch.

B. Das Centgericht Weikersheim.

Centgrafen werden fast ununterbrochen in unsern Quellen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert genannt. Zu Ende des 16. ist die Rede von dem Plan zu Herstellung eines Marktbrommen, 16' weit im Raften, daß auch das Centgericht darauf könne gehalten werden. Dasselbe wurde früher in Hollenbach gehalten, erst dem Grafen Krafft V. wurde 1360 die Gerichtsstätte für seine hiesige Residenz bewilligt und Hollenbach diesem Gerichtsbezirke zugetheilt; 1677 wurde aber auch dort die Gerichts-Stätte wieder hergestellt und erst 1719 ganz aufgehoben, Hollenbach aber nochmals hieher eingetheilt. Der hiesige Bezirk umfaßte die Orte: Weikersheim, Schäftersheim, Nassau, Elpersheim, Bronn, Honsbronn, Queckbronn, Ebertsbronn, Münster, Vorbachzimmern, Laudenbach, Hagen, Adolzhausen, Herbsthausen, früher auch Mäußberg, Steigerberg, Lindlein und die abgegangenen Orte *) Rohhof, Westerberg, Redersfelden, Dunkenrode, Radolzhausen, Schöenthal, Althollenbach, Niederhausen. Münster **) und Vorbachzimmern waren hälftig dem Centger.-Bezirk Haldenbergstetten zugetheilt. Die Modalitäten dürfen als bekannt vorausgesetzt werden; doch möge hier Folgendes hierzubemerkt werden. Die gerichtliche Untersuchung führten der Centgraf, der Stadtschreiber, etliche herrschaftl. Deputirte und 2 Schöffen, und diese hatten in der Regel auch die Urtheilsvollstreckung zu leiten und zu überwachen; der Centgraf eröffnete dem Inquisiten das Urtheil, worauf der Tag der

*) Ueber ihre Lage vergl. 1850 S. 44. Lindlein bei Schrozberg ist viel zu abgelegen, als daß dasselbe hier könnte gemeint sein. Nun liegt aber zwischen Adolzhausen und der Markung Herbsthausen ein jetzt bewaldeter Distrikt "Lindle." Auch hier also dürfte wohl ehemals ein Dertchen dieses Namens gestanden sein.
H. B.

**) Münster liegt getrennt vom übrigen Bezirk. Sollte nicht die Hohenl. Weikersh. Hälfte erst in einer späteren Zeit zu diesem Gericht beigezogen worden sein?

Centhaltung ausgeschrieben und sämtliche Centverwandte eingeladen wurden, in schicklicher Kleidung und gewaffnet zu erscheinen. Zwei Tage vor der Execution — so wurde es hier im 17. und 18. Jahrhundert gehalten — ritt der Centknecht, in Begleitung der Schröter, später, da Jene sich dessen als eines unehrbaren Geschäfts weigerien, in Begleitung des Plurers und des Todtengräbers oder des Bettelvogts zu Fuß, auf den Kohhof und beschrie bei dem Centbaum, von dem ein Span abgehauen wurde und der „oben auf dem Buck,“ stand die Cent mit lauter Stimme, und gebührl. Einladung, wandte sich dann gen Landenbach, wo an der Linde mitten im Dorf dasselbe wiederholt wurde, hierauf nach Hagen, dem Schultheiß Anzeige zu erstatten, von dort nach Vorbachzimmern, wo dem Schultheiß und dem Bürgermeister Mittheilung gemacht und einige Rast gehalten wurde, ferner zogen sie nach Westerberg, Niedersfelden, Dunsenrode, Radelshausen, Schöenthal, Alt-Hollenbach, auf den Lanberberg bei Elpersheim und nach Niederhausen bei Nassau, indem jeden Orts der zuerst beschriebene Act wiederholt wurde. Die Späne brachten sie nach Weikersheim, wo sie am Centtag bei der Verlesung der „öden Weiler“ oder der Orte, von denen Niemand erschien, in den Kreis geworfen wurden. Die Zahl der bewaffneten Mannschaft, welche bei der Execution zu erscheinen hatte, wurde später auf 200 Mann beschränkt, sodann weiter auf 60 von hier, und je 20 von Elpersheim und Landenbach. Den Zug bildeten in folgender Ordnung: die Zimmerleute, der Feldscheerer, die Feurierschützen, der Lieutenant, die bewaffnete Mannschaft, der Amtmann neben dem Centschreiber zu Pferd, die reisigen Schultheißen (zu Pferd), 2 geharnischte Hellebardiere, der Centgraf im Harnisch und mit Scepter, 2 geharnischte Hellebardiere, die Schüler und Präceptores, der arme Sünder vom Scharfrichter geführt, von den Geistlichen begleitet, ein Offizier, der den Nachzug (der Mannschaft aus den übrigen Orten) führte, dann wieder ein Offizier. Auf dem Richtplatz angekommen schloß man einen Kreis, in dessen Mitte die Publication des Friedensgebots und darnach die Hinrichtung erfolgte. Nun Rückzug auf den Markt und die Entlassung durch den Centgrafen. Die früher üblich gewesene Mahlzeit wurde als unpassend abgestellt. Ueber die Kosten, welche, wenn der Verbrecher dem Bezirk angehörte, auf letzteren umgelegt wurden und nach den vorhandenen Specificationen 70—100 fl. betrugen, wurde besondere Rechnung geführt. Als die von Hagsfeld — Landenbach und Hagen pfandweise inne hatten, waren diese Orte zwar dem hiesigen Cent. in wichtigeren Fällen zugewiesen, in andern aber der dortige Vogt zuständig

auch bez. der Brangerstrafen und Landesverweisung, jedoch ohne Zuziehung des Scharfrichters. Der Centgraf hatte keine Besoldung als solcher.

Dec. Mayer.

C. Cent Dehringer.

Daß zu Dehringer eine alte Cent gewesen, ist um so wahrscheinlicher, wenn hier oder in nächster Nähe ein Grafengeschlecht seinen Sitz hatte, vergl. 1861 S. 359 ff. Einen Beweis aber für das Bestehen eines Centgerichtes scheint uns das bekannte Dehringer Weisthum von 1253 zu geben (Hanselmann I, 410.) wonach der Vogt jährlich dreimal zum Gericht kommen mußte mit 32 Rittern. Es wird also der spätere Gerichtsprengel von Dehringer auf die ehemalige Cent zurückgeschlossen lassen.

H. B.

4.

Geschichte der Buchdruckerei im fränkischen Württemberg.

Der eben genannte Gegenstand schien mir dessen würdig, zum Gegenstand einer historischen Untersuchung gemacht zu werden und gleich fand sich auch für Hall der rechte Mann, um eine Geschichte des dortigen Wucherdrucks und Buchhandels zu liefern. Für seine Bereitwilligkeit dieser Arbeit und den dazu nöthigen mühsamen Nachforschungen sich zu unterziehen, sei ihm herzlich Dank gesagt. Für die weiteren Druckereierorte habe ich selbst das Material zusammenzubringen gesucht, soweit es mir möglich gewesen. Dankenswerthe Beihilfe leistete mir namentlich eine Arbeit des Schriftsetzers Th. Welzenbach im Archiv des histor. Vereins für Unterfranken XIV, 2. Seite 117 ff. und namentlich S. 250 f.

H. B.

In Ostfranken scheint die Buchdruckerkunst zuerst in Bamberg heimisch geworden zu sein, ja von Albrecht Pfister von Bamberg wollen Manche behaupten, er habe ungefähr gleichzeitig mit Gutenberg den Bücherdruck mit beweglichen Lettern erfunden und aus seiner Officin sind seit 1454/55 allerlei kleinere und größere Werke hervorgegangen. Nach Würzburg wurden zuerst 1479/80 die „sehr erfahrenen Meister der Buchdruckerkunst“ Stefan Dold (wahrscheinlich der Unternehmer, der Capitalist,) Georg Reiser oder Georius Ryser (der Buchdrucker) und Johann Beckenhub, genannt Menzer (der studirte Corrector) berufen und ihnen ein Privilegium ertheilt, zunächst zum Druck eines verbesserten Breviers und anderer geistlichen Bücher für die Diocese Würzburg.

Unter den ersten ostfränkischen Buchdruckern*) befand sich ein Hans von Laudenbach, 1514 zu Heidelberg gestorben, jedoch schwerlich aus Laudenbach bei Weiskersheim gebürtig. Franz Kemner von Heilbrunn aber gilt wohl mit Unrecht für gebürtig aus Heilsbronn in Mittelfranken, woher J. E. Santritter stammt (*de fonte salutis*), der gleichzeitig mit Kemner (stets von Heilbrunn genannt) in Venedig arbeitete, wo um 1500 bei 200 Officinen bestanden, die Buchdruckerkunst also im höchsten Flore stand.

Zu den ältesten ostfränkischen Drucken gehört eine Schrift Albrechts v. Eyb (s. Jahrgang 1860 S. 261) „Ob einem Mann sei zu nemen ein elichs Weib oder nit?“ das erste zu Nürnberg in deutscher Sprache gedruckte Buch, a. 1472. Von desselben Boetischem Edelstein erschienen 1472—1503 fünfzehn Auflagen.

Ein Herr Wilhelm von Vinsterlohe (D.-A. Mergentheim) sorgte damals für die Bibliothek des Würzburger Domcapitels; er zahlte 1480 für eine Bibel in die Liberz 12 fl.; die Bibel zu rubriciren (d. h. die Kapitelanfänge und andern Abschnitte mit rothen Buchstaben markiren u. dgl.) kostete 7 fl. und 5 fl. erhielt der Buchbinder „von der Bibel, auf Befehl des Herrn Decans“ (I. cit. S. 151 *nota*.)

Die Buchdruckerkunst wurde sehr bald auch den Bedürfnissen des täglichen Lebens dienstbar und noch im 15. Jahrhundert erschienen z. B. in Würzburg nicht bloß obrigkeitliche Ausschreiben und Verordnungen im Druck auf einzelnen Blättern, sondern auch „Leichenzetteln“ (Todes- und Leichen-Anzeigen), Schießbriefe und Einladungen zu Schützenfesten, Kalender u. dgl. m. So existiren noch 2 Kalen-

*) Mit Benützung der Geschichte der Buchdruckerkunst im ehemaligen Herzogthum Franken u. s. w. s. Unterfränkisches Archiv XIV, 2. S. 117 ff.

der Reisers von Würzburg: Diß almanach helt Neu und Volimondt mit den außervelten tagen der aderlaß und artzneugebung. Nach warem lauf uf die hochberlimpten Stat wurzburg gerechnet, Nach cristi gepurdt Im LXXXV (LXXXVI) Jare der minderen tzele. (v. h. 1485 und 1486.)

Wenden wir uns nun nach Wirtembergisch Franken, so wird es am übersichtlichsten seyn, die einzelnen Orte, in welchen Buchdruckereien bestehen, der Reihe nach zu überschauen.

A. Geschichte

der Buchdruckerei und des Buchhandels in der Stadt Hall.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Schullehrer Hauser in Hall.

Eine Stadt, die in den Zeiten des Mittelalters das Vorrecht hatte, bei dem deutschen Reichsheere eine besondere Fahne im Vortreffen zu führen, konnte nicht verfehlen, sich auch auf dem Felde der geistigen Bewegung in die ersten Reihen zu drängen. Insbesondere durfte sie denjenigen Erfindungen, die auf die Cultur der Menschheit von gewichtigem Einflusse gewesen sind, ihre Thore nicht lange verschließen.

Unserer durch Dampf fortgerissenen Zeit würde es freilich unendlich langweilig vorkommen, wenn eine wichtige Erfindung länger als ein Jahrzehnt auf sich warten ließe, bevor sie zum Gemeingute Aller würde. Anders verhielt es sich bei dem durch so mancherlei Hindernisse aufgehaltenen Gange des Mittelalters, und wenn die bis zum Jahre 1462 als tiefes Geheimniß bewahrte Buchdruckerkunst von da an noch über ein halbes Jahrhundert brauchte, bis sie in die alte Reichsstadt Hall einzog, so hatte diese letztere gerade noch Zeit genug, um auch in der Pflege einer so folgenreichen Erfindung mancher ihrer ebenbürtigen Schwestern, wie z. B. der Stadt Heilbronn, den Rang abzulaufen. Die folgenden Studien werden sogar zeigen, daß die Stadt Hall in der alten Geschichte der Buchdruckerkunst eine sehr ehrenvolle Stelle sich errungen hat.

Die erste Buchdruckerei in Hall errichtete Peter Brubach, früher zu Hagenau im Elsaß ansäßig, im Jahre 1536. *) Zwar

*) Gräber, Idunna und Hermode 1813. Seite 112 und Ober-Amtsbeschr. von Hall, von Moser S. 131.

ist seiner Zeit behauptet worden, schon im Jahre 1472 sei in Hall ein Lucan gedruckt worden. Für diese Annahme finden sich indeß keine sicheren Anhaltspunkte, und scheint sich dieselbe auf den Umstand zu gründen, daß in dem Rewiczki'schen Catalog für classische Literatur (Berlin 1794) die genannte Ausgabe, als zu Hall in Schwaben gedruckt, aufgeführt ist. *) Allein bald nach dem Erscheinen dieses Catalogs ist die Kritik einer solchen Angabe scharf zu Reibe gegangen, indem sie behauptete, daß Niemand diese Ausgabe kenne, und daß nur Rewiczki im Besitze des einzigen noch vorhandenen Exemplars gewesen sein müßte. Es muß demnach angenommen werden, daß hier irgend eine Verwechslung vorliege, die sich vielleicht dadurch erklären läßt, daß derselbe Peter Brubach, den wir später in Hall finden, noch im Jahre 1535 zu Hagenau einen Lucian druckte.

Wie nun dieser Peter Brubach nach Hall gekommen, läßt sich nicht ermitteln, doch vermuthet Gräter (a. a. Ort), daß er vielleicht auf Einladung des Reformators Brenz dahin übergesiedelt sei.

Wie fast überall, so stand auch hier in den ersten Zeiten die Buchdruckerei vorzugsweise im Dienste der Kirche und Schule, und wir finden als aus der Brubach'schen Officin hervorgegangen folgende Werke: Catechismus minor von P. Brubach gedruckt mit der Ortsignatur Halæ und der Jahreszahl 1536; sodann im Jahre 1638: Halæ Suevorum ex officina Petri Brubachii mense Martio das Psalterium des Eobanus Hessus, sehr sauber gedruckt in 8^o; ferner im Jahr 1540 in 4^o mit denselben Lettern gedruckt, doch ohne Namen des Typographen: Nonni poetæ paraphrasis ab Hegendorfino latina facta, ohne Seitenzahl, 12 Bogen**).

Hienach darf wohl mit vollem Rechte angenommen werden, daß spätestens von 1536 an Druck und Verlag in Hall bereits im besten Gange waren. Diese Annahme wird aber zur völligen Gewißheit durch die Thatsache, daß im Jahre 1540 selbst griechische Bücher daselbst gedruckt wurden. Es erschien nämlich in diesem Jahre eine Ausgabe von Xenophons Werken, welche vielleicht die älteste ist, da wenigstens die Pariser Ausgabe von H. Stephanus erst im Jahre 1561 erschien. Ihr Titel lautet: *ξενοφωντος Ανωτα. Xenophontis opera omnia, in tres partes distincta, quarum quæque suos libros ostendunt.* Das Inhaltsverzeichnis, griechisch und lateinisch, zählt auf: Leben des Xenophon aus Laërtius, griechisch, Cyropädie, Anabasis. Halæ

*) Neue allgemeine deutsche Bibliothek 28. Bd. S. 256.

**) Gräter a. a. D.

Suevorum anno 1540. 8^o 418 Seiten. Die lateinische Vorrede ist von Ph. Melancthon, welcher vielleicht auch der Herausgeber dieses jetzt seltenen Werkes ist. Ein Exemplar desselben befindet sich in dem Eigenthum des Herrn Pfarrers Ottmar Schönhut in Edelsingen, an welchen es aus dem Nachlaß des J. D. Gräter, Rectors in Hall übergegangen ist.

Nach oder neben P. Brubach finden wir 1543 einen Pancratiuss Quack.*) Zwar ließ sich über diesen Quacken nichts Näheres auf-
finden; doch theilte mir Herr Ed. Fischhaber, früher in Hall, jetzt Buchhändler und Antiquar in Stuttgart, der seit lange im Antiquariatsfache große Thätigkeit entwickelt und in demselben sehr umfang-
reiche Erfahrungen und Kenntnisse besitzt, brieflich mit, daß Quack eine noch existirende, aber seltene Agenda gedruckt habe.

Unter ihm hatte die hallische Druckerei bereits einen auswärtigen Auf. Dieß mag neben Anderem der Umstand beweisen, daß im an-
geführten Jahre „die Erfamen und weisen Bürgermeister und Rath, des heiligen Reich stat Hallproun“ den Rath zu Hall ersuchten, ein Mandat König Ferdinands für die Stadt Heilbronn drucken zu lassen. Der Rath genehmigte den Druck von 250 Exemplaren, und das uns vorliegende, von Privathänden mitgetheilte Exemplar des Mandats führt die Jahreszahl 1543 mit beigebedrucktem Siegel des Rathes zu Hall.

Aus dem Umstande, daß das Gesuch der Heilbronner nicht an den Drucker selbst, sondern geradezu an den Rath gerichtet ist, geht hervor, daß die Druckerei in jener Zeit nicht selbstständig war, son-
dern ganz und gar unter der Aufsicht des Rathes stand. Von dem-
selben wurden die Buchdrucker auch „bestellt“ und erhielten Wartgeld, Hauszins und sonstige Gratificationen, wie das aus dem später zu schildernden Verkehr derselben mit dem Rathe ersichtlich werden wird.

Dürftiger als über P. Quack sind die Nachrichten über dessen Nachfolger, Peter Frenz. Von ihm war bis jetzt nur so viel auf-
zufinden, daß er im Jahre 1548 in Hall eine Druckerei besaß. Aber auch diese Nachricht gründet sich blos auf die handschriftliche Notiz eines alten Hallers (Romig), der keine Quelle für dieselbe anführt, dessen sonstige Angaben bezüglich der hiesigen Buchdrucker übrigens mit den vorhandenen Acten ganz und gar übereinstimmen, und der bei Sammlung seiner Notizen sehr sicher zu Werke ging. Vielleicht ließen sich über diesen Peter Frenz in der alten hiesigen Rathsbiblio-

*) Oberamtsbeschreibung v. Moser. S. 131.

thes Nachrichten, oder gar von ihm gedruckte Werke auffinden. Dieselbe befindet sich aber leider in einem so ungeordneten Zustande, daß das Suchen, und mehr noch das Finden eine große Kunst wäre.

Mit dem Tode des Frenz scheint eine Pause eingetreten zu sein und die Druckerei aufgehört zu haben, denn bis zum Jahre 1635 begegnen wir keinem Buchdrucker mehr. Daraus erklärt sich wohl auch die Thatsache, daß der im 16. Jahrhundert in Schwaben eingeführte und von Dr. Nicol. Winkler in Schw. Hall herausgegebene Kalender in Augsburg gedruckt wurde. *) Winkler starb den 6. Jan. 1606. Ebenso wurde 1615 in Ulm durch Joh. Meder gedruckt: „Christliche Agenda oder Kirchenordnung, wie es in den Kirchen eines Ehrbaren Raths der Heil. Röm. Reichs = Stadt Hall gehalten werden solle, 4^o, **) welches Werk, wie später gezeigt werden wird, 1771 in Hall selbst neu aufgelegt wurde.

Auch die Leichenpredigt des ohne Arme hier geborenen Thomas Schweikert, der mit den Füßen ausgezeichnet schön schrieb, wurde nicht hier, sondern 1603 in Frankfurt a. M. gedruckt.

Wahrscheinlich kam das Geschäft schon unter P. Frenz in Abnahme, woraus sich der Mangel an allen weiteren Nachrichten über ihn erklären läßt. Auch der nächste Drucker, Lenz, der 1635 die Reihe wieder fortsetzt, der aber auch bloß dem Namen und Jahre nach aus Romigs Notizen bekannt ist, scheint die Druckerei nicht unfänglich getrieben zu haben, vielleicht als Folge des 30jährigen Krieges, der überhaupt den geistigen Interessen nicht förderlich war.

Mit dem Jahre 1660 werden die Nachrichten wieder bestimmter und ausführlicher. Es lebte um diese Zeit Hans Reinhard Leidig, „bestellter Buchdrucker“, neben welchem noch ein abgesonderter Verlag des Phil. Sak. Jäger, Buchbinders, existirte. Von jenem gedruckt und von diesem verlegt erschienen im Jahre 1664 in klein 8^o:

1) Vollkommenes Evangelium=Büchlein, Darinnen verfaßt und begriffen alle Evangelien, Lectionen 2c. Zusambt der Historie des bitteren und heilwärtigen Leidens 2c. und der Historie von der erschrocklichen letzten Zerstörung der Stadt Jerusalem 2c. 476. S.

2) Christliche Kirchen=Gebet, Welche An Sonn-, Fest-, Feyer- und Wochen=Tagen in hiesiger des Heil. Reichs Statt Hall vorgelesen werden . . . 69 S., beide sauber gedruckt und in dem erstern die Evangelien mit Holzschnitten versehen. Beide Werke

*) Krünig, Encyclopädie, 32. Th. S. 532.

**) Registratur der Ect. Michaeliskirche in Hall.

sind in einem Band gebunden in der Pfarrregistratur der Ect. Michaeliskirche noch vorhanden.

Ebenaselbst findet sich auch: Christliche Buß- und Gebets-Andacht, So bei jetzigen höchst gefährlichen und beschwärlichen Kriegs-Läufften eifrig zu beobachten.“ Gedr. bei H. R. Raibigen 1689.

Auch die damals eingeführten Schulbücher, also Gesangbuch, Kinderlehre 2c. wurden von ihm gedruckt; denn es läßt 1689 der Rath den Buchbindern „per decretum bedeuten, daß sie keine Schul- oder andere Bücher als bei dem hiesigen Buchdrucker sollen drucken lassen;*) In demselben Jahre „offerirt Raibig E. E. Rath 30 Exemplare von neulich verfertigter Seelenharpfe und bedankt sich, daß man verordnet, die andern Orten gedruckte deutsche Schulbücher in Stadt und Land aus den Schulen abzuschaffen.“ **)

Dieser Vergünstigung ungeachtet mag die Stellung des Druckers eine ziemlich pecäre gewesen sein, denn im gleichen Jahre bittet er „um Verbesserung seiner Bestallung, sonderlich an Frucht, weil der Verdienst gar schlecht,“ worauf ihm der Rath „für dießmal 1 Scheff. Dinkel geben läßt.“ ***)

Unter die thätigsten und unternehmendsten Buchdrucker, die jemals hier geseßen, gehört Georg Michal Mayer, „bestellter Buchdrucker,“ aus dessen Officin von 1701—1738 eine ganze Reihe größerer und kleinerer Schriften hervorging. Was die letzteren betrifft, so enthalten sie theils allgemeine, theils besondere Gebete, z. B. in Mißjahren, Theurung, Kriegszeiten u. s. f., zunächst zum Gebrauche in der Reichsstadt und ihrem Gebiete, theils obrigkeitliche Verordnungen, Gelegenheitsreden u. dgl.

Von den größeren Werken und solchen, die eine allgemeinere Bedeutung haben, können angeführt werden:

1.) Der als ein Palmbaum grü nende Gerechte, In dem Leben des M. Joh. Brentzen Bei Gelegenheit des An. 1717 d. 31. Okt. einfallenden Evangel. Jubelfestes . . .

2.) Gott- lobende Seelen-Harpff, oder hällisches Gesangbuch 1719.

3.) Museum Musicum Theoretico-Practicum d. i. Neu eröffnete Theoretisch- und Praktischer Musil-Saal, . . . v. J. F. B. E. Mayer, Cantore und Organisten bei S. Catharein . . . in Schw. Hall. 1732. (Mit Noten.)

*) Rathßprotokolle von 1689. S. 97.

**) Ebenas. S. 98.

***) Rathßprot. von 1689. S. 93.

4.) Heilige Musikkreunde in geistlichen Cantaten bei den öffentlichen Kirchen-Musiquen . . . von J. F. Benhöffer, Pfarrer zu Sct. Johann in Hall 1738.

5) Umständliche Nachricht von denen Christ- löblichen Cere- monien und Handlungen . . . bei Legung des Grundsteins und . . . Einweihung der Neu-erbauten hospitalischen Kirche in . . . Schw. Hall 1738.

6) Himmlische Liebesflamme Gebete aus Arnds Para- diesgärtlein. Ohne Jahreszahl. *)

Auch die „Höchst-schmerzliche“ und Jammer-volle Beschreibung der entsetzlichen Feuersbrunst“, von der die Stadt im Jahre 1728 betroffen wurde, und welche auch die Druckerei in Asche legte, wurde bei Mayer und zwar in der Vorstadt Unterlumpurg gedruckt.

Im Jahre 1704 trug sich Mayer mit dem Gedanken, eine „wo- chentliche Zeitung zu drucken.“ Der Rath aber beschloß, „ihm dieß ausreden zu lassen.**)

Zu weiterer Beleuchtung der damaligen Verhältnisse mögen die nachfolgenden Excerpte aus den Rathsprotokollen dienen: Zu An- fang des Jahrs 1712 verhandelt der Rath ein „Project, was Herr Buchdrucker Mayer vor das vorhinige Fixum von 40 fl., wenn ihm damit ratificirt werden wollte, umsonst zu drucken hätte.“

Beschluß: „Der Aufsatz (welcher aber nimmer vorhanden) wird ratificirt und läßt man solchen dem Buchdrucker zu seiner Nachricht schriftlich zustellen, dasjenige, was bis auf Georgii gedruckt wird, noch bezahlen, sodann die Besoldung angehen und auf Jacobi das erste Quartal reichen.“ ***)

Der Sinn dieser Protocollfassung ist nicht ganz klar, scheint aber folgender zu sein: Neben einem Fixum von 40 fl. wurde das, was der Rath drucken ließ, noch besonders bezahlt. Von Georgii 1712 an aber sollte der Buchdrucker gegen Verabreichung dieser Besoldung die obrigkeitlichen Drucke umsonst besorgen.

In demselben Jahre entstand ein Streit zwischen dem Buchdrucker Mayer und den Buchbindern der Stadt wegen Verkaufs des Calenders und verschiedener Tractätlein, wegen Kaufs und Verkaufs der Schulbücher. Der Rath beschloß deshalb am 30. Juni, „dem

*) Sämmtliche hier aufgeführte Werke, mit Ausnahme von Nr 3., das in meinem Privatbesitz ist, befinden sich in der Registratur der Michaelis- kirche.

**) Rathsprot. v. 18. Febr. 1704.

***) Rathsprotokoll von 1712. S. 159.

Buchdrucker den Calender-Verkauf abzuschlagen, hingegen seinen Verlag in Stadt und Land einzuführen, und den Herren Deputirten zu committiren, einen gewissen Tag zu treffen, nach welchem solcher den Buchbindern mögte überlassen und auch nachgehends der gebundenen Bücher-Preis daruach limitirt werden.“ *)

Den 9. Januar 1713 beschließt der Rath: „Der Buchdrucker soll zum Nachtheil der Buchbinder keine gebundene Bücher verkaufen.“ **)

Den 27. März 1730. exponirt Cons. Dr. Müller, daß in dem letzten Programmato ein und andere denen Reichsgesetzen widrige und sehr consequentiöse expressiones die katholische Religion betreffend mit eingeschlichen seien, daß nicht nur nöthig sei, zu ableinung der daraus entspringenden schweren Verantwortung deswegen bei L. Geh. Rath zu deliberiren, sondern auch ein Decret an den Buchdrucker Mayer, so er gleich verliest, ergehen zu lassen, wie er sich hinkünftig ratione der Censur zu verhalten.“

Beschluß: „Das Decret läßt man ausfertigen und dem Buchdrucker zustellen, ihm auch 20 Rthlr. Strafe ankündigen. Inmittelft läßt man die ausgetheilte Exemplarien zurückerfordern, auch verbieten, daß keines weiter solle weggegeben werden, ingleichen bei dem Geh. Rath darüber reden lassen, wie dieses Programmata anzusehen.“ ***)

Im Jahre 1738 starb Mayer, worauf seine Wittve das Geschäft fortsetzte bis zum Jahre 1748. Nur Weniges ist aus dieser Zeit vorhanden, und auch dieses Wenige von geringer Bedeutung. Außer den Schulbüchern beschränkte sich wahrscheinlich das ganze Geschäft auf den Druck von Gelegenheitsreden und obrigkeitlichen Decreten.

Mit dem Jahre 1749 begegnen wir einem andern Drucker, Johann Heinrich Müller. Zwei Werke von bedeutendem Umfange sind gleich im ersten Jahre aus seiner Druckerei hervorgegangen, nämlich: 1) Fortgesetzte heilige Musikfreude in geistlichen Cantaten auf alle Sonn- Fest- und Feiertage zum Gebrauche bei den öffentlichen Kirchen-Musiken in der Freien Reichsstadt Schw. Hall; 2) hällisches Kirchenbuch 2c. 2c. 4^o 296 und 212 Seiten.

Auch die Neu vermehrte Schul-Ordnung Wornach man sich In allen Hällischen Teutschen Schulen ohnverweigerlich zu richten hat. 1752. 8^o 56 Seiten darf hier angeführt werden. †)

*) Rathprot. 1712. S. 366

**) Ebendas. 1713 S. 132.

***) Rathsprut 1730 S. 133.

†) Sämmtliche Werke in der Registratur der Michaelskirche.

Während Müller noch im Jahre 1759 eine von dem Rector J. F. Seiserhelfb am hiesigen Gymnasium gehaltene Rede druckte, existirte schon seit 1758, also neben ihm, ein anderer „privilegirter Buchdrucker“ Namens Johann Christoph Messerer, der Mitglied des äußeren Rathes war, 1793 aber in Gant gerieth. Er scheint sein Geschäft mit dem Drucke eines „Hallschen Gesangbuchs“ 356 Seiten eröffnet zu haben. 1761 druckte er die „Neuermehrte Hallsche Kinderlehre“, 1771 die im Jahre 1615 bei Meier in Ulm gedruckte „Christliche Agende oder Kirchenordnung“ (s. oben S. 52).

Die wichtigsten Schriften aber, die aus seiner Druckerei hervorgingen, sind die historischen Werke Hanselmanns: „Beweis, wie weit der Römer Macht ic. und Fortsetzung des Beweises ic.“ 2 Bde. in Folio mit Karten und Stahlstichen, bis zum Jahre 1773.

Von dieser Zeit an kam die Druckerei nach und nach in Abgang und wurde am Ende vielleicht gar nicht mehr betrieben. Denn einmal finden sich nach dem Jahre 1773 außer einem Wochenblatte, von dem bei dem nächsten Drucker die Rede sein wird, und dem „Kirchlichen Neujahrregister v. Messner Gräter“, das 1783 erstmals erschien, keine nennenswerthen Artikel aus derselben mehr vor. Sodann, als Messerer im Jan. 1790 seine Druckerei sammt seinen vom Rathe erhaltenen Privilegien und Benefizien an Johann David Elaf von Eberstadt verkaufte, verwahrt sich der Rath ausdrücklich davor, daß ic. 3, „die Erwähnung eines zustehenden Privilegiums, keineswegs als eines dergleichen für sich und ohne Uebung der Buchdruckerei bestehenden, sondern blos in Rücksicht der obrigkeitl. ertheilten Befugniß dahier eine Buchdruckerei zu errichten und zu unterhalten“ zulässig sei. *)

Obgleich der zwischen Messerer und Elaf abgeschlossene Verkauf vom Einigungsgericht bereits ratificirt war, so kam er doch nicht zum Vollzug, weil dem hiesigen Bürger u. Buchhändler Philipp Ernst Rohnsfelder vom Rath gestattet wurde, die Druckerei „auszulösen.“ **) Dieser Rohnsfelder gründete und verlegte im Jahre 1788 das „Hallsche Wochenblatt“, das von Messerer bis zum Verkaufe seiner Druckerei gedruckt wurde, und vereinigte durch den Ankauf des Messerer'schen Geschäfts Druck und Verlag des Wochenblatts in Einer Hand.

Im Uebrigen scheint sich unter Rohnsfelder der Druck blos auf

*) Rath'sprot. 1790. S. 23 u. ff.

**) Ebenbas. 1790. S. 60.

Kirchen- und Schulbücher, so wie auf obrigkeitliche Decrete und den obrigkeitlich eingeführten Kalender *) beschränkt zu haben. 1792 wurde ein neues Gesangbuch und der mit dem 1. Jan. 1793 in Stadt und Land eingeführte hannöversche Catechismus gedruckt. **) Uebrigens erschienen im Jahre 1793 noch: „Neden, die bei vorgefallenen Hochzeiten und Leichen abgelegt und auf Verlangen im Druck herausgegeben worden.“ 2 Thle.

1792 kam Kohnfelder mit dem Rathe in Collision wegen Ueberschreitung der Censurvorschriften. Es wird nämlich in der Sitzung vom 5. Okt. ***) verlesen: „Stadtschultheißenamtl. Verhör Prot. den 24. Sept. 1792, die von . . . Kohnfelder in das dahiesige Wochenblatt eingedruckte Anekdoten Frankreichs betreffend.“

„Man läßt die Sache beruhen, will aber durch Wohlh. Censur-Deputation den Buchdrucker Kohnfelder dahin anweisen lassen, daß er inskünftige nichts mehr drucken solle, welches er nicht vorher in Censur gegeben.“

Mit dem Jahre 1790 ließ sich neben Kohnfelder ein weiterer Buchdrucker, David Ludwig Schwend, hier nieder. Die deshalb zwischen ihm und dem Rathe stattgehabten Verhandlungen mögen der Hauptsache nach um so mehr eine Stelle hier finden, als sie überhaupt einen nicht uninteressanten Beitrag zur Charakteristik jener Zeit liefern.

Den 26. April 1790 „Legitur Unterth. Bitte David Ludw. Schwenden Buchdruckers: die Ausübung seines Metiers betreffend.“

„Des Buchdrucker-Gesellen Schwenden Memorial gibt man ad referendum und will darüber Gedanken erwarten, was politice und nach hiesiger Verfassung in dieser Angelegenheit zu resolviren sein mögte. Will auch dem Referenten überlassen, an einige Städte deßhalb zu schreiben.“ †)

b. 13. Dec. 1790. „Reg.: Concept-Extractus Raths-Protocolli d. 13. Dec. 1790. die dem D. L. Schwend verstattete Errichtung einer Druckerei betr. des Inhalts: Obgleich die Erfahrung voriger Zeiten gelehrt, daß nach der hiesigen Ortsbeschaffenheit mehrere Druckereien neben einander nicht bestehen mögen, und man deßwegen derjenigen, welche bis nun fortbestanden, zu ihrem bessern Fortkommen besondere obrigkeitl. Beneficien und Privilegien verstattet, welche bei Gelegenheit

*) Rathßprot. 1790. S. 613 u. f. Punkt 1.

**) Ebenbas. S. 276 u. 289.

***) Ebenbas. 1792. S. 269.

†) Rathßprot. 1790. S. 244.

des Verkaufs der Messererischen Druckerei dem Käufer Claß von Eberstadt und nachmals dem Burger und Buchbinder Kohnsfelder als Retrahenten durch die Rathsschlüsse vom 18. und 23. Jenner d. J. ausdrücklich bestätigt worden. So ist jedoch E. Hochlöbl. Magistrat keineswegs gemeint, jene Erfahrung und die der privilegierten Druckerei ertheilte Vergünstigungen dahin zu deuten, daß nicht unter veränderten Zeitumständen mehrere Druckereien dahier stattfinden könnten, vielmehr auf gemachte Vorstellung die dem obrigk. Amt ohnehin zukommende Concessions-Befugniß in dem angeführten Rathschluß vom 18. Jenner d. J. im 6. Abschnitt nicht nur vorbehalten, sondern auch erklärt worden, daß unter den der privilegierten Druckerei ertheilten Privilegien kein *Privilegium exclusivum* für die Concession mehrerer Druckereien zu verstehen sei. Nachdem daher der hier verbürgerte D. L. Schwend . . . die Erlaubniß eine Druckerei errichten zu dürfen unterth. nachgesucht, so wird demselben nach angestellter Prüfung aller hiebei zu erwägenden Umstände, die oberherrliche Bewilligung in der Maas ertheilt, daß

1) der privilegierte Kohnsfelderschen Druckerei alle in denen Rathsschlüssen vom 18. und 13. Jenner d. J. ertheilten Vergünstigungen ausdrücklich vorbehalten bleiben, solchen nach derselben der Druck aller obrigk. Verfügungen und Veranstellungen . . . unter unentgeltlicher Verabreichung des Papiers von löbl. Kanzlei und Bezahlung der Druckkosten außer dem ersten Bogen — sodann der Kirchen- und Schulbücher, welche dormalen im Gebrauch stehen, oder hinkünftig durch obrigk. Geheiß eingeführt werden dürfen, auch des seit einigen Jahren bestehenden Wochenblatts, und desjenigen Kalenders, welcher unter einem besondern Titelblatt der privil. Druckerei eigen gewesen oder hinkünftig unter besonderer obrigk. Aufsicht zum Gebrauch für hiesige Stadt und Landes Einwohner eingerichtet werden sollte, ausschließig zukomme, daher der Supplicant sich des Nachdrucks dieser privileg. und sonst hergebrachten Verlags Artikel bei Vermeidung der Confiscation und andern obrigk. Strafen enthalten solle,“

2) „wird demselben bei 10 Thaler Strafe auferlegt, nichts abzu drucken — ohne solches vorher dem dahier verordneten Censur-Amt zur Einsicht vorgelegt, und von daher die Bewilligung erhalten zu haben; und“

3) „verbleibt zwar dem Supplicanten die Druckerei mit zugehörigem Apparat als Eigenthum, falls aber derselbe mit Tod abgehen oder die Druckerei wiederum zu verkaufen sich berathen finden sollte, so hängt die damit fortzuführende Druckerei von anderweiter oberherrl.

Bergünstigung ab, und ist mithin die dem Supplicanten ertheilte Bewilligung auf seine Person eingeschränkt. *)

d. 12. März 1792. „Reg. Gehorsamst Einig. Gerichtl. Bericht: Die Appellation des Buchdr. Schwend und seiner Mutter gegen den am 18. Jan. c. a. wider sie ergangenen gerichtl. Bescheid wegen verbotener Bücher Nachdrucks und Verkaufs betr.“

Beschluß: „Auf den G. Gerichtl. Bericht wird das Benehmen desselben confirmirt, und solle die Execution gegen die Schwendin vorgenommen werden.“ **)

d. 6. Febr. 1793. „Legitur Stadtschult. Amtl. Verhör=Prot. d. 6. hujus 1793 die Vernehmung des Buchdrucker Schwend wegen des von ihm gedruckt und verkauften Todes-Urtheils des unglücklichen Frankenkönigs Ludewigs XVI. mit 1 Beilage.

Beschl. „Läßts beruhen und gibts ad acta, es solle aber wiederholt ihm intimirt werden, nichts ohne Censur zu drucken. ***)

den 13. Febr. 1793. „Reg. Vogt=Amtl. Bericht von Wellberg die von einigen R. R. Herren D. Officieren gemachte Beschwerde, daß allhier eine Inzupression zu Gunsten der Neu-Franken solle im Druck erschienen sein und verkauft werden.“

Beschl. Man will sogleich durch Herrn Stadtschult. in das Schwendsche Haus einfallen und sämtliche Piecen, die von der neuen Constitution der Franken handeln, wegnehmen lassen, ingleichen auch alle ohne Censur gedruckten Schriften, die bei ihm vorfindlich, confisciren, auch seine Mutter und ihn sogleich coram Commissariatu ad Protocollum constituiren lassen.“ †)

Deßgleichen d. 13. Febr. 1793. „Wird angezeigt, Herr Stadtschultheiß habe sogleich auf erhaltenen oberherrlichen Auftrag sich in die Behausung des Buchdruckers Schwend begeben und daselbst die nöthige sorgfältige Haussuch vorgenommen, aber außer der bemerkten Piece „der Kreuz-Zug der Franken“ nichts vorgefunden, erwarte also weiteren Verhaltungsbefehl.“

„Auf die Anzeige Herrn Stadtschultheißens die bei dem Buchdrucker Schwend vorgefundene Piece der Kreuzzug gegen die Franken etc. läßt man solchen und seine Mutter coram Commissariatu constituiren und nochmals geschärfter intimiren nichts ohne Censur zu drucken — die vorgefundene Exemplare aber ihm wieder zurückgeben.“ ††)

*) Rathspr. 1790 S. 613.

**) Ebend. 1792. S. 65.

***) Ebend. 1793 S. 42. b.

†) Rathspr. 1793. S. 51. b.

††) Ebendas. 1793 S. 54. b.

Vom Jahre 1791 an druckte Schwend das bereits angeführte „Kirchliche Neujaßrsregister“ von Gräter, ein Schriftchen, das immer von Werth bleiben wird, da es die Geschichte und Beschreibung sämmtlicher hiesigen Kirchen enthält, und insbesondere die schöne und reiche Epitaphiensammlung altadeliger Geschlechter registrirt, die einst den Chor der Michaeliskirche zierte, und bei deren Restauration 1838 theils durch Vernachlässigung, theils durch Verkauf für die Stadt verloren ging.

Auch die berühmte Zeitschrift: „Iduna und Hermode“ von Rektor Gräter wurde bei Schwend gedruckt. Ueberhaupt darf angenommen werden, daß neben den Kirchen- und Schulbüchern auch noch andere Schriften aus seiner Druckerei hervorgingen.

Im Jahre 1802 brachte Schwend die Kohnsfeldersche Druckerei an sich, und damit kam auch das „Wochenblatt“ in seinen Verlag. Von dieser Zeit an war er der „privilegirte Buchdrucker,“ an den auch das jährliche Wartgeld übergieng mit der Obliegenheit der obrigkeitlichen „Impressionen.“

Am 1. Aug. 1837 übergab Schwend sein Geschäft seinem Sohn, Fried. Schwend, der die Druckerei theilweise mit neuen Schriften, und im Jahre 1842 mit einer Schnellpresse ausüstete. Neues Leben kam in das in der letzten Zeit weniger schwunghaft betriebene Geschäft, und mehrere zum Theil im Verlage von Hallberger in Stuttgart erschienene Werke wurden in demselben gedruckt, z. B.:

Schulkalender. Ein Normal-Handbuch für Volksschullehrer von Hallberger. 1. Bd. 1837.

Magicon v. Justinus Kerner.

Flora. Originalchronik der schönen Wissenschaften v. C. Winkler. 1839.

Schwäbisch-Fränkisches Archiv für vierstimmigen Männergesang v. Seifert. 1. Bd. 1844. Ein sehr weitverbreitetes Notenwerk mit Typen gedruckt.

Dessen 2. Band v. Brand. Verlag v. W. Nitsche.

Das Wochenblatt, das von Anfang an einmal erschien, kam von 1839 an 2mal, von 1842 — 1847 unter dem Titel „Schwäbischer Hausfreund“ 3mal in der Woche heraus, ist seit 1848 zum „Haller Tagblatt“ geworden, erscheint, außer Sonn- und Festtagen, täglich und beschäftigt bei einer Auflage von über 1000 Exemplaren die Druckerei hinlänglich. Sein Leserkreis erstreckt sich auf 10 Stunden in der Umgegend und bis nach Baiern hinein.

Eine zweite Druckerei gründete im Jahre 1828 ein Haller Bü-

ger, Fried. Franz Haspel. Mehrere größere und kleinere Werke wurden durch diesen sehr thätigen Mann gedruckt. Einige der wichtigeren werden wir weiter unten, wo von dem Buchhandel im Besondern die Rede sein wird, kennen lernen. Auch eine Zeitung, „das Bürgerblatt“ verlegte er. Dieselbe erwarb sich bald einen ziemlichen Leserkreis, wurde im Jahre 1830 zum „Haller Merkur“ und zugleich zum Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Gaildorf.

1843 verkaufte Haspel die Druckerei sammt dem Verlag des Haller Merkurs an seinen gegenwärtigen Besitzer, Gustav Schwarz, der die bisherige alte Presse durch eine eiserne ersetzte. Unter ihm hat das Blatt sein Format bedeutend vergrößert. Es erscheint jetzt wöchentlich 3 mal, wird in den Bezirken Hall und Gaildorf und deren Umgegend gelesen und hat eine Auflage von etwa 600 Exemplaren.

Was den Buchhandel in der Stadt Hall betrifft, so waren, wie überall, und wie aus dem bisherigen erhellt, auch hier die ersten Buchdrucker zugleich auch Buchhändler, die ihren Handel jedoch blos auf ihre eigenen Verlagswerke beschränkten. Der Handel mit andern, meist Schulbüchern war nach den oben angeführten Auszügen aus den Rathsprotokollen in den Händen der Buchbinder. Die erste Spur eines wirklichen Buchhandels fällt, wie bereits angeführt worden ist, in das Jahr 1660, wo im Verlage des P h i l. J a k. J ä g e r einige hier gedruckte Werke erschienen sind. (s. oben bei Laibig.) Hieran reiht sich eine Nachricht in dem Todенbuche der Michaelispfarrei, nach welchem d. 24. April 1676 starb: J o h. C h r i s t o p h G r ä t e r, „Buchbinder und Händler.“ Indessen scheint das Geschäft nicht von Umfang gewesen zu sein und mit dem Tode des Inhabers wieder aufgehört zu haben.

Um das Jahr 1700 war ein gewisser P a u l S t r a u b e Buchhändler in Hall. Ed. Fischhaber besaß nach seinen brieflichen Mittheilungen von ihm eine Ausgabe von Hoffmann's-Waldau's Werken*) Doch blieb er wahrscheinlich nicht lange da, weil die spätern Bände eine andere Firma tragen.

Zwischen den Jahren 1770 und 1780 findet sich ein Buchhändler B e s t e r, **) über den nichts Näheres beigebracht werden kann. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, vielleicht 1809, zog S c h m e i ß e r, früher in Dünkelsbühl, später in Dehringen, nach Hall und errichtete

*) Chr. Hoffmann von Waldau, geb. 1618 zu Breslau, war einer der Stifter der 2. schlesischen Dichterschule.

**) Ed. Fischhaber, briefliche Mittheilungen.

unter der Auspicien des damaligen Professors Gräter eine Gymnasialbuchhandlung und eine Leihbibliothek; die erste kam aber in keinen großen Flor und erlosch in den 1820er Jahren. *) Auch Ernst Rohlfelder, der Buchdrucker, trieb einen kleinen Buchhandel und besaß eine Leihbibliothek.

Die beiden dormalen existirenden Buchhandlungen, als selbstständige Geschäfte, die Verlag und Sortiment betreiben, sind neueren Datums.

Die erste derselben gründete der als Drucker bereits genannte Fried. Franz Haspel im Jahre 1828. Obgleich demselben keine bedeutenden Mittel zu Gebot standen, so gelang es ihm doch bald durch seine Gewandtheit und Solidität, seinem Geschäft einen nicht unbedeutenden Ruf zu erwerben. Auch eine Leihbibliothek gründete er und erwarb zu diesem Zwecke von der Wittve Schmeißers dessen Bibliothek.

Mehrere Schriften gingen aus Haspels Verlag hervor, von denen folgende zu nennen sind:

Eisefel, Erd- und Montebahn mit einem Globus, früher viel gekauft.

Hegel, Prof., verschiedene rechtswissenschaftliche Werke, nun vergessen und veraltet.

(Bosinger, Lehrer.) Die Thierwelt. Geordnet nach dem natürlichen System des Prof. Oken. 1840. 303 S. gr. 8., fand große Verbreitung.

O. Schönhuth, Graf Johann von Württemberg ed. die Brandversicherung zu Stuttgarten. 1852. 305 S. kl. 8.

Im Jahre 1834 gründete Haspel auch ein Antiquariat, das aus einem Theil der sehr werthvollen Rektor Gräterschen Bibliothek bestand. Dieser Geschäftszweig umfaßte, so lange Haspel lebte, kaum 4000 Bänden, von denen später viel zu Makulatur gemacht wurde. Der Absatz beschränkte sich blos auf Württemberg. Nachdem im Jahre 1838 erfolgte Tode Haspels führte dessen Wittve unter der fachkundigen und umsichtigen Leitung von Ed. Fischhaber beide Geschäfte fort, und es nahm besonders das Antiquariat einen großen Aufschwung. Bis zu etwa 20,000 Bänden wuchs es an und Fischhaber konnte nun auch von 1836 an Verbindungen mit dem Auslande anknüpfen.

Haspels Wittve starb am 1. Juli 1853 und das ganze Geschäft ging in Fischhabers Besitz über, der es unter der bisherigen Firma fortführte.

*) Ed. Fischhaber, briefliche Mittheilungen.

Aus seinem Verlag gieng hervor:

D. Schönhuth, *Chronica Zeit und Jahrbuch von der Stadt Hall* Bräunung . . . durch M. Joh. Herolt. 1855, ein um so verdienstlicheres Unternehmen als die Stadt Hall bis auf den heutigen Tag noch keine gedruckte Geschichte hat, und die Handschriften der Herolt'schen Chronik immer seltener werden.

Im Oktbr. 1857 verkaufte Fischhaber bei seinem Umzuge nach Stuttgart die Buchhandlung an G. Schmid aus Gmünd, während er das Antiquariat nach Stuttgart zog, wo es sich immer mehr erweiterte und mit Einschluß des Geschäfts in Ludwigsburg (Vöfle u. Comp.) jetzt etwa 50,000 Bände zählt. *)

Schmid verkaufte die Buchhandlung wiederum im Jahr 1860 an G. Maurer, in dessen Händen dieselbe nunmehr blüht und sich von Tag zu Tag mehr ausbreitet.

Die 2te der gegenwärtig bestehenden Buchhandlungen errichtete der Buchdrucker Fried. Schwend nach der Uebernahme seiner Druckerei 1837. Doch trieb er das Geschäft nur als Nebensache und verkaufte es am 1. Juni 1842 an Ebner und Seubert in Stuttgart und Wilh. Nitschke aus Schönfeld bei Leipzig. Letzterer führte es gemeinschaftlich mit den erstereu unter deren Firma und suchte demselben nicht ohne Erfolg eine größere Ausdehnung zu geben. Am 1. Juli 1845 übernahm er es auf seine alleinige Rechnung und unter seinem Namen, verkaufte aber am 1. Jan. 1847 das Sortiment an Albrecht Pfeifer aus Nürnberg, um seine ganze Thätigkeit dem Verlag zuwenden zu können.

Nur bis zum Jahre 1852 betrieb Pfeifer die Handlung und Nitschke brachte sie am 27. April dess. Jahrs wieder an sich. Eine sehr große Anzahl von Schriften, namentlich auch viele Jugendschriften mit schön colorirten Bildern, verdanken Nitschke's Thätigkeit ihr Entstehen. Dahin gehören:

Breßinger, Prof., *Astronomischer Bilderatlas* sammt Ergänzungstext. 12 Tafeln in eleg. Mappe. gr. 4.

Dasselbe, mit französischem Text.

Dasselbe, mit italienischem Text.

Molt, *Geologie, Geschichte und physikalische Geographie* in Bildern. 12 Tafeln in eleg. Mappe.

A. Smith, *der Bau des Himmels, oder anschaulichste Darstellung des Weltsystems* in Bildern. Deutsch von Mayer-Meng.

Bernard und Huette, *die operative Medicin und chirurgische Ana-*

*) E. Fischhaber, briefl. Mittheilung.

tomie. In mehr als 100 Tafeln und erläuterndem Text. Nach dem Französischen frei bearbeitet v. Dr. R. Dürr.

Herbtle, 50 Wandtafeln. Umriffe von Ornamenten verschiedener Kunst-Epochen. Für den Unterricht im Freihandzeichnen zc. Groß-Regal-Format.

Molt, Darstellungen aus der physikalischen Erdbeschreibung. In 6 großen Karten.

Scholl, Dr., die letzten hundert Jahre der vaterländischen Literatur in ihren Meistern dargestellt zc.

Weißer, Bilderatlas zum Studium der Weltgeschichte in 150 großen Tafeln nach berühmten Kunstwerken alter und neuer Zeit. Mit erläuterndem Text von Dr. H. Merz. u. f. w., u. f. w.

Am 1. Jan. 1860 verkaufte Ritsche zum Zwecke seiner Uebersiedlung nach Stuttgart seine Buchhandlung an F. G. Egersdorff aus Hechingen, zuletzt in Stuttgart, einen thätigen und gewandten Mann, welcher bemüht ist, diesem renomirten Geschäfte seinen Ruf zu erhalten.

Wenden wir nun am Schlusse dieser Studien nochmals auf dieselben zurück, so kann es nur mit edlem Stolge geschehen, denn sie zeigen uns, daß Hall, wie es überhaupt eine höchst interessante und ruhmvolle Vergangenheit hinter sich hat, namentlich auch in der Geschichte der Buchdruckerkunst eine bedeutende Rolle zu spielen vermag. Und wenn wir in der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek“ Bd. 28. S. 265 aus der Feder eines Martyni-Laguna *) lesen, daß man Hall in Schwaben in der ganzen alten Buchdrucker Geschichte nicht kenne, und daß man nicht einmal von wandernden Buchdruckern daselbst bisher habe eine Spur entdecken können, so hat man der Stadt ein schweres Unrecht angethan, zu dessen Beseitigung die vorliegende Geschichte das Ihrige beitragen möchte.

B. Heilbronn. *)

Die handschriftliche *Historia Heilbrunnensis* des Heilbronner Stadtarztes Dr. Joh. Math. Faber (um 1700.) sagt — in dem 1444 (auf dem jetzigen Friedhof) gegründeten Carmeliterkloster zur Nessel, das 1525 im Bauernkrieg zerstört wurde, haben sich unter einem Abt 8 Mönche, unter diesen nach und nach 24 Doctores und professores juris et theologiae befunden „samt einer Buchdruckerei.“

*) † 1824.

**) Nach gültigen Mittheilungen von Herrn Titot, dem Heilbronner Historiker.

Ein Beweis für diese Angabe ist jedoch nicht bekannt und hat sich wenigstens kein in dieser Officin gedrucktes Werk erhalten.

Um so bedeutender sind die Werke, welche ein Heilbronner *) schon in den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst gedruckt hat, Franciscus Renner, gewöhnlich nach der Sitte jener Zeit Meister (magister) Franciscus von Heilbrun genannt. Sein Lebensgang hatte ihn nach Venedig geführt und dort hat er nun — soweit uns bekannt ist — folgende bedeutende Drucke ausgeben lassen.

Die Heilbronner Gymnasiumsbibliothek selber besitzt 2 opera:

1) *Sermones quadragesimales de legibus fratris Leonardi de Utino S. Th. Dr. ordinis predicatorum.* Am Schlusse des 414. Blatts dieser Fastenpredigten steht: *impressi sunt hi sermones Venetiis per Franciscum de Hailbrun et Nicolaum de Frankfordia socios MCCCCLXXIII.*

2) *Biblia latina.* Am Ende steht: *Explicit biblia impressa Venetiis per Franciscum de Hailbrun et Nicolaum de Frankfordia socios MCCCCLXXVI.*

Beide Werke sind auf starkes weißes Papier gedruckt mit der bekannten Mönchs- oder Missalschrift jener Zeit, der Satz ist sehr regelmäßig, die Druckerwärze vortrefflich erhalten, die Anfangsbuchstaben der Kapitel und Abschnitte sind mit glänzend rother Tinte eingeschrieben.

An. 1477 druckte Renner in Gemeinschaft mit einem Petrus de Bartu die *Summa Pisani* und

An. 1480 gab Franciscus de Hailbrun allein die *Vulgata* heraus, *Biblia latina.*

An. 1482 erschien *Biblia latina cum postillis Nicolai de Lyra*, 3 Bände in Folio. *Impressum est Venetiis per Franciscum Renner de Hailbrun MCCCCLXXXII;*

An. 1483 erschien wieder eine *Biblia latina* in Quart *Explicit biblia impressa Venetiis per Franciscum Renner de Hailbrun MCCCCLXXXIII.* (Siehe Hirschings Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands. Band VI. S. 9. Nr. 16. 17.) Ein Verwandter ohne Zweifel Joannes Renner de Hailbrun hat a. 1478 gleichfalls in Venedig den *Mela de situ orbis* herausgegeben. I. c. III., S. 50 u. IV., 289 Nr. 9.)

In Heilbronn selbst werden Buchdrucker a. 1506 wenigstens erwähnt. Bürgermeister und Rath erließen damals eine Ordnung

*) Andere freilich wollen ihm Heilsbronn in Mittelfranken zur Heimath geben; s. oben;

für die Krämerschaft zu Heilbronn und darin werden unter den Handwertern, so in die Gesellschaft der Krämer gehören, genannt auch „Buchführer, Drucker und Einbinder.“ Jäger, Geschichte von Heilbronn I, 303 f. Obwohl man bis jetzt keine Druckwerke aus Heilbronn aufgefunden hat, ist doch die Existenz einer Druckerei wahrscheinlich, aus der vielleicht nur kleinere Gelegenheitschriften hervorgegangen sind. Jedenfalls hat dieses Gewerbe bald wieder aufgehört und erst im Jahre 1630 melden die Chroniken, daß Christof Kraus von Rempten als Buchdrucker sich in Heilbronn niedergelassen habe. Der Rath bestellte ihm sofort einen Censor. Ihm folgte (wahrscheinlich sein Sohn) Johann Georg Kraus, welcher 1654 z. B. die Form der Berrichtungen des (Heilbronner) Gottesdienstes gedruckt hat; er starb 1660. Sofort bewarben sich Viele um das Recht seine Officin zu kaufen; der Rath wählte Leonhard Frank aus Hall.

1677 war Michael Schedler Buchdrucker, für welchen der Rath am 2. Januar zwei Censoren bestellte. Als derselbe 1683 starb, erhielt seine Wittve Erlaubniß das Geschäft fortzusetzen.

Ihr folgte Johann Conrad Mayer, der 1699 zuerst in Heilbronn einen Kalender nach der gregorianischen (neuen) Zeitrechnung gedruckt hat. Nach ihm führte Johann Friedrich Mayer das Geschäft und diesem folgte 1793 ein gleichnamiger Sohn, der 1822 gestorben ist. Diese Officin bestand in Nr. 403 an der Rosengasse. Eine zweite Druckerei durfte Johann Philipp Leucht aus Arnstadt errichten, in Verbindung mit einer Buchhandlung, 1710. Sein Sohn hatte das Unglück, daß ihm 6./7. Mai 1743 durch die große Feuersbrunst zwischen dem Nonnengarten und Clarakloster sein Haus an der Schulgasse mit 3 Pressen und mehr als 30 Etr. Schriften verzehrt wurde. Er setzte aber doch sein Geschäft fort, ja gründete mit Neujahr 1744 das „wöchentliche Heilbronnische Nachricht- und Rundschäftsblatt“, welches jeden Mittwoch herauskam. Wilhelm Ludwig Allinger übernahm später dieses Geschäft und Blatt; seine Wittve setzte es unter dem Titel „Heilbronner Wochenblatt“ fort, seit 1795 der Sohn Johann Christian Allinger, der jedoch beim Einfall der Franzosen unter General Ney, unter der Thüre seines Hauses Nr. 254 an der Tauschhoffstraße, erschossen wurde, d. 28. Aug. 1799.

Mit Gottfried Allinger verband sich Karl Schell aus Schillingsfürst, welcher nach dem frühen Tod Allingers das Geschäft und Wochenblatt allein fortsetzte. Er gab ihm nun 1802 den Titel Heilbronnisches Intelligenzblatt, das in den Jahren 1802. 03. 04. jeden Donnerstag, 1805—1824 jeden Dienstag und Freitag, 1825—1835

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag erschien, seit 1836 aber an jedem Werktag herauskommt.

Heilbronn's Bedeutung hatte sich unter Württembergischer Hoheit wesentlich gehoben und es diente das Intelligenzblatt zugleich als Amtsblatt der sämtlichen angrenzenden Oberämter sowie für den Großherzogl. Hessischen Kreis Wimpfen. Nach Karl Schell's Tod 1820 arbeitete die Wittve mit 2 Pressen, immer mehr hob sich aber das Geschäft und (obwohl, nach Abgang der Mayer'schen Druckerei 1822, im Jahr 1836 wieder eine zweite Druckerei errichtet wurde von Maximilian Müller aus Bietigheim, dem 1838 Stefan Schultze aus Rottweil, 1840 Eduard Hezinger aus Rottweil, später Heinrich Gütlig folgte) besonders der thätige Sohn Moriz Schell, seit 1843 für eigene Rechnung, dehnte es in einer Weise aus, daß 1838 vier Pressen aufgestellt wurden, 1841 die erste Schnellpresse. Jetzt sind 4 Schnellpressen im Gang, 2 einfache, welche in der Stunde 1000 und 2 doppelte, welche 3000 Abdrücke in der Stunde liefern.

Mit dem Intelligenzblatt wurde 1838 ein Unterhaltungsblatt „Heilbronner Tagblatt“ verbunden. Diesen Namen legte sich 1848 das Hauptblatt bei, das seit 1862 als Neckarzeitung erscheint und dreimal wöchentlich von dem beliebten „Unterhaltungsblatt“ begleitet ist. Die Auflage hat sich seit etwa 20 Jahren von 850 auf 5000 gehoben.

Besondere Buchhandlungen gab es in Heilbronn lange Zeit nicht.

Zuerst bezog man die Bücher durch kaufmännische Vermittlung von den Messen und Verlagsorten. Erst der Buchdrucker J. Ph. Leicht, 1710 nach Heilbronn gekommen, errichtete zugleich die erste Buchhandlung.

1748 wird ein Paul Straub als Buchführer genannt, etwas später etablierte sich Franz Josef Paul Edebrecht aus Wien, dessen Buchhandlung 1792 an Johann Daniel Claß überging, welchem die Wittve und 1828 der Sohn Ernst Claß folgte. Jetzt ist diese Buchhandlung im Besitz von E. F. Schmidt, welcher eine Musikalienhandlung, Leihbibliothek und Antiquariat damit verbunden hat. Im Anfang unseres Jahrhunderts gründete Theodor Rausche eine zweite Buchhandlung welche aber bald wieder eingieng. Doch im Frühjahr 1825 errichtete Karl Drechsler mit besserem Glück wiederum eine zweite Handlung, jetzt im Besitz von Albert Scheurlen, verbunden mit einer Musikalien- und Kunsthandlung, auch Antiquariat.

1808 17. Juni erhielt Gottlob Straßer Rechte und Titel eines Antiquars, nachdem er schon länger (seit 1802) mit alten Büchern gehandelt hatte, und gründete eine Leihbibliothek.

1837, 22. Nov. wurde eine zweite Leihbibliothek von Philipp Klein errichtet.

C. Dehringen.

Die älteren Drucksachen aus dem Hohenloheschen (Verordnungen, Leichenpredigten u. dgl.) sind gewöhnlich zu Rothenburg, Onolzbach, Frankfurt, Tübingen, Nürnberg und Altdorf gedruckt worden. Erst 1683 wurde eine eigene Buchdruckerei in Dehringen errichtet von Simon Dannenberger aus Coswig in Anhalt-Zerbstischen. (vergl. Bibel IV. 267 f.) Er hatte von 1673—1679 und wahrscheinlich noch länger eine Buchdruckerei zu Eßlingen betrieben. Die ersten mir bekannt gewordenen öhringer Drucke — von 1683 — sind folgende: Joh. Heinr. Hollius, Pfedelbachisches Klaghauß, eine Einweihungs-Predigt in der neuerbauten Capelle zum S. Grab. (Bibel II. p. 452.)

Christoph Lor. Meelführer, Leichpredigt auf Joh. Mr. Matthorn, Amtmann zu Dehringen. 4.

Joh. Lud. Schiller Leichenpr. auf Barbara, Jacob Müllers, Superintendent zu Neuenstein Wittwe 4.

Derf. Leichpr. auf Amts-Bögtin Knapp zu Beutingen. 4.

Christ. Lor. Meelführer Investitur-Predigt bei Einsetzung Joh. Christoph Kerns, Pfarrers zu Baumerlenbach. 4.

Christoph Lor. Meelführer Leich-Pr. auf Leib-Medicus Joh. Sam. Engelhard in Dehringen. 4.

Gebette wider den Türken. 8.

A. 1688 druckte Dannenberger die Hohenloesche Kirchenordnung und noch 1692 arbeitete er.

1695—1700 blühte Johann Fuchs „Hochgräfl. Hohenlohescher bestellter Buchdrucker“, der 1695—98 den Hohenloheschen Chronik-Kalender herausgab, viele Funeralien u. dgl. mehr.

In den Jahren 1718—1760 findet sich Johann Daniel Holl, bestellter Hochgräfl. Hohenl. Buchdrucker, seit 1728 ungefähr „gemeinschaftlich privilegirter Hof- und Canzley-Buchdrucker“. 1738 erschien bei ihm das Hohenlohesche Landrecht.

Holl scheint 1762 gestorben zu sein; 1763—1770 druckten

Johann Daniel Holls, gemeinschaftl. Hohenloh. Buchdruckers Erben. Von ihnen kam die Officin an Johann Christof Messerer, der noch 1769 Buchdrucker in Hall gewesen ist. Er heißt zuerst (z. B. 1774) Hochfürstl. Hohenlohe-Neuensteinischer privilegirter Hofbuchdrucker, seit 1779 Gemeinschaftl. privileg. Hof- und Canzleibuchdrucker. Nach 1778 kam aber das Geschäft an die Hollsche Familie zurück und seit 1783 war Joh. Lud. Holl „privileg. Hof- auch Hochfürstl. Hohenloh. Neuensteinischer Hof- und Canzleibuchdrucker.“ Er associirte sich 1800 mit Ludwig Fried. Möß, bisher Hofbuchbinder, der nach ein paar Jahren allein auftritt als Buchdrucker bis zu seinem Tod 1814. (J. L. Holl starb 1813).

In diesem Jahr kaufte Karl Friedrich Erbe von Tübingen die Druckerei und betrieb sie bis zu seinem Tod 1835. Die Wittve setzte das Geschäft auf ihren Namen fort, bis es 1851 auf ihren Tochtermann, den nummehrigen Inhaber, Ph. Baumann, überging. Die Druckerei hat jetzt eine Presse von Dingler in Zweibrücken und eine Maschine von König und Bauer in Kloster Oberzell, früher nur eine Holzpresse.

Es erscheint in Dehringen seit lange ein Amts- und Intelligenzblatt, gegenwärtig wöchentlich 3 mal und führt dasselbe den Namen „Hohenloher Bote“ seit 1841.

Die Officin ist mit Lettern reich ausgestattet, und unter den daraus hervorgegangenen Werken nennen wir — neben einigen unsrer Jahreshefte — namentlich das „Hohenlohe'sche Archiv“ und einige Gedichtsammlungen z. B. Zeitlosen von M. F. v. Sch. E.

Eine zweite Druckerei errichtete 1848 N. Pfähler zu Dehringen, dieselbe ist aber wiederum eingegangen.

D. Auch zu **Pfedelbach** arbeitete — freilich nur ganz kurze Zeit, wie es scheint ein Buchdrucker Johann Gottfried Mernhard. Bei ihm erschienen 1712 in Folio die 4 Leichenpredigten auf die verwittwete Gräfin Dorothea Elisabeth von Hohenlohe-Pfedelbach.

E. Zu **Schillingsfürst** war z. B. 1771. 1788 Hermann Daniel Kobegott „Hohenl. Waldenburgischer gemeinsch. privilegirter Hof- und Canzleibuchdrucker“. Ihm folgte z. B. 1790 Johann Anton Schell, gemeinschaftl. privileg. Hof- und Canzleibuchdrucker, mit dessen Tod 1803 (in welchem Jahr noch J. D. W. von Winterbachs Beiträge zur Literaturgeschichte von Franken bei Schell erschienen,) die Officin einging, weil sein Sohn Karl Schell kaum vorher in Heilbronn sich niedergelassen hatte.

Nochmals errichtete Friedrich Walthr um 1812 eine Buchdruckerei und Verlags-handlung zu Schillingsfürst. Bei ihm erschien u. a. Gräters „Iduna und Hermode eine Alterthumszeitung“ 1814.

1817 siedelte Walthr nach Dinkelsbühl über.

F. Zu Künzelsau im Hohenloheschen gründete 1827 Dominicus Ristler aus Rottweil, vorher zu Heilbronn beschäftigt, eine eigene Buchdruckerei und gab mit 1. Jan. 1827 ein Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk heraus, das noch immer — jetzt unter dem Namen Kocher- und Jagtbote — zweimal wöchentlich erscheint und ausser den amtlichen und Privat-Anzeigen Gemeinnütziges und Belletristisches, auch kurze Mittheilungen aus der Zeitgeschichte bringt.

Die Druckerei ist 1857 in die Hände des Sohns — Gustav Ristler — übergegangen und besitzt eine eiserne Gagar-Presse.

Aus dem Hohenloheschen und zwar von Dehringen stammt einer der ersten und ausgezeichnetsten Verlagsbuchhändler seiner Zeit, Johann Rhyman, (auch Rhyman) Bürger und begütert zu Dehringen, etablirt aber zu Augsburg; s. Wibel I. 300 ff.

Eine deutsche Bibel erschien 1507 in Verlegung und Kosten des fürsichtigen Herrn Johann Rhyman von Dehringen in der Kaiserl. Stat Bindelica. Anderswo heisst er in einer Zuschrift der beste und wohlgeachte Herr Johann Rhyman v. Dehringen gemainer Teutschland Buchführer in der hlg. Römisch. Reichs. kaiserl. Stadt Augsburg wohnhaft. Es ist die Rede von seiner Werkstat, die er zu Augsburg und andern Enden verlege und halte mit fleissigen und geübten Personen in der Druckerei, vor andern Teutscher Nation hochberühmt. A. 1509 wurde ein „Lahenspiegel“ vollbracht, durch Ordnung und Darlegung ganzen Kostens des ersamen und fürsichtigen Herrn Johann Rhyman v. Deringer in der teutschen Nation namhaftigsten Buchführers u. s. w.

Erst im Jahre 1860/61 hat die Buchhandlung von A. Schaber in Stuttgart eine Filialhandlung in Dehringen errichtet und 1862 will, der Gewerbefreiheit zu Ehren, auch zu Künzelsau Buchbinder Stein mit seinem Geschäft eine Buchhandlung verbinden.

G. Mergentheim.

Hier errichtete in den 1770er Jahren der würzburger Buchdrucker Franz Ernst Ritribit eine Buchdruckerei, welche um 1780 in andere Hände kam. Wir fanden z. B. 1784 den Christian Ernst Griebel als „privilegirter Hofbuchdrucker“ oder 1789. 90. 94. **principalis aulicus Typographus**. Derselbe gab ein Intelligenzblatt heraus, betrieb aber sein Geschäft so unregelmässig, dass es in Abgang

kam. Darum ermunterte die Deutschmeisterische Regierung selbst den Buchhändler Dr. phil. Veit Josef Stahel, Theilhaber an seiner elterlichen Buchdruckerei zu Würzburg, auch in Mergentheim eine Druckerei zu errichten. Dieß geschah 1804 und 1807 übernahm Johann Georg Thomm aus Heidingsfeld, vorher Factor in der Stahelschen Officin, dies neue Geschäft, das er 1832 seinem Sohne Wilhelm Franz Ignaz Thomm abtrat, dem jetzigen Inhaber.

Mit einer hölzernen Presse begann die Arbeit, jetzt sind Zeiserne, eine Hagar- und eine Wechselpresse in Thätigkeit und zahlreiche Werke sind schon aus dieser Officin hervorgegangen. Gleich anfangs, vielleicht schon 1804, jedenfalls 1806 erschien ein „Mergentheimer, Intelligenzblatt“ im Format des Würzburger Intelligenzblattes, wöchentlich einmal 1 halber Bogen. J. G. Thomm unternahm eine Zeitung mit dem Titel „Neueste Zeitgeschichte“, deren Censor zuerst ein Pater Capuziner war, nachher der Sekretär und Professor Springer. Diese Zeitung bestand von 1808—1819. Das Mergenth. Intelligenzblatt verwandelte sich zuerst in ein Wochenblatt, dem während einer Reihe von Jahren „Gemeinnützige Blätter für die Haus und Landwirthschaft“ beigegeben wurden, alle 14 Tage 8 Seiten groß Octav. 1848 erweiterte sich das Wochenblatt zur „Taubenzeitung“ die wöchentlich zweimal, am Dienstag und Freitag erscheint, in Folio, am Freitag im Geleite von einem Unterhaltungsblatt in Quart.

Nebenher wurden von Anfang an größere Werke gedruckt, z. B. 1807 die französisch geschriebene Geschichte des deutschen Ordens von de Wal (Recherches etc.) in 2 Bänden; dann 1812—15 die Verhandlungen des Congresses zu Auseinandersetzung den Verhältnisse des deutschen Ordens.

Von Druckwerken aus späterer Zeit nennen wir ein paar Zeitschriften: Der Morgenstern, eine religiöse Zeitschrift von Pfarrer Lämmert; 3 Jahrgänge. Die „Monatrosen“, eine belletristische, „Vorzeit und Gegenwart“ eine historische Zeitschrift von Pfarrer D. Schönhuth. Für allerlei Buchhändler wurden zahlreiche belletristische, auch verschiedene religiöse Werke gedruckt, z. B. von dem katholischen Andachtsbuch fürs Landkapitel Amrichshausen, von Pfarrer Leiser in Schöndhal, 3 Auflagen zu 4000 Exemplaren. Auch die Reise des (in Mergentheim residirenden) Herzogs Paul von Württemberg nach Nordamerika wurde zu Mergentheim gedruckt, ebenso die Reise des verewigten Dr. Jacob Köser zu Bartenstein nach Jerusalem und in den Orient.

In den zwanziger Jahren gründete ein gewesener Kaufmann Maier eine lithographische Anstalt zu Mergentheim, welche während

ihres Bestandes namentlich eine Menge von Ortsansichten veröffentlichte.

Seit 1861 besteht nun wieder ein lithografisches Institut von Karl Schönhuth in Edelfingen bei Mergentheim.

In dem ehemals deutschordischen

II. Neckarsulm errichtete P. Streble von da im Jahre 1857 eine Buchdruckerei und soll eine Verlags- und Sortimentsbuchhandlung damit verbunden werden.

Eine Buchhandlung wurde 1834 zu Mergentheim durch den Augsburger Buchhändler Schlosser errichtet. Die Staatsconcession erwarb Buchdrucker Thomm und unter dem Namen der neuen Buchhandlung oder auch Thommschen Buchhandlung bestand dieselbe in verschiedenen Händen bis 1861, wo dann Rechtsconsulent Ellinger zu Mergentheim Concession erhielt eine Buchhandlung zu begründen.

In den ehemals brandenburg-ansbachischen Besizungen hat die Buchdruckerkunst erst in neuester Zeit Eingang gefunden und zwar in zwei Orten, jezigen Rgl. württemb. Oberamtsorten.

I. Crailsheim.

Eine Druckerei errichtete hier anno 1838 Friedrich Stüber mit einer hölzernen — jezt einer eisernen Presse. Es wird darauf ein Amtsblatt für den O. Bezirk gedruckt mit dem Namen Amts- und Intelligenzblatt für das O.-A. Crailsch. u. d. Umgegend, wöchentlich 2 mal erscheinend, am Dienstag und Freitag. Nebendem beschäftigt sich die Presse mit dem Druck von kleineren Sachen: Hochzeit- und Reichenreden u. s. w. Außerdem sind schon hier gedruckt worden z. B. Wunsch, gewerbl. Schreiben, auch I. Heft der Zeitschrift des histor. Vereins für württemb. Franken.

K. Gerabronn.

Hier gründete der Buchhändler W. Mitschke zu Hall in den vierziger Jahren eine Buchdruckerei — mit einer Schnellpresse, auf welcher derselbe seine Verlagswerke zum Theil drucken ließ und zugleich ein Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Gerabronn herausgab, nebst einem unterhaltenden Beiblatt.

5. Domeneck

und seine nächste Umgebung.

Im Jahrgang 1850 S. 82. haben wir zum Würtemb. Urkundenbuche I. no. 113. bemerkt, daß in einer Urkunde von 846 erwähnte Thuna möchte wohl richtig gedeutet sein auf einen jetzt abgegangenen Ort, von welchem die jüngere auf der dortigen Bergecke erbaute Burg Tunneneck oder Tomeneck ihren Namen erhielt. Einst müssen dort auf einer kurzen Strecke des Jagstthals mehrere feste Häuser ritterlicher Herrn allernächst beisammen gestanden sein.

Schon 1225 werden Dieterus und Heinricus fratres de Zute-lingen genannt, wahrscheinlich Dienstmännern der edlen Herrn von Alfeld s. 1859, 28. Etwas später fanden wir ritterl. Herrn von Ernstein genannt und die kleine Burg Ernstein, von welcher heute noch der viereckige Hauptthurm südlich von Züttlingen aus dem Walde schaut, lag also ganz in der Nähe auf einer Hügelspitze, gerade wie etwas entfernter das Schloß Domeneck nördlich von Züttlingen ins Jagstthal hineinblickt. Von den Bewohnern der Burg Ernstein begegnete uns zuerst ein Brüderpaar Hertwigus & Gerhardus de Erenstein, welche in Gemeinschaft mit ihrer Mutter Adelheid und mit einer Schwester Iutta an. 1279! dem Kloster Seligenthal einen gewissen Zehnten verkauften, nachdem sie dem Lehnshearn, dem Bischof von Würzburg, einen Hof zu Schlierstadt an dessen Stelle aufgetragen hatten; Gud. C. dipl. 3; 704 f. Güter in Schlierstadt selber verkauften wieder Hertwic und Gerhard, Brüder von Erenstein aus Kl. Seligenthal an. 1285, l. c. 4, 289. Hertwich besaß auch vom Zehnten zu Helmbund (bei Neustadt a. R.) 2 Theile, Lehen von Poppo von Dürne, welche ihm dieser 1286 frei machte. (Schönthaler Urk.) Später begegnete uns Heinrich von Ernstein c. ux. Agnes, der 1340 eine Weingült zu Hohenberg aus Kloster Schönthal verkauft hat und 1338 eine jährl. Gült (1 Pfd. 1 ß Heller) von seinen Gütern zu Züttlingen um 11 Pfd. aus Kl. Seligenthal verkaufte, Reg. boic. 7, 219. Zur gleichen Zeit mit diesem Edelknecht Heinrich v. E. blühte wieder ein Hertwich v. E. c. ux. Huse, welche sich 1335 mit dem Kl. Seligenthal wegen eines Aders zu Schlierstadt vertrugen R. b. 7, 99.; Hertwig v. E. siegelte 1357, s. unten. Wohl eines dritten Hertwigs v. E. Wittive ist die Alheit v. Rot, deren Töchter — Kefe v. Ernstein, eheliche Wirthin Rabans von Helmstadt, Engeltrud und Beta v. Ernstein, Schwestern — 1380 eine Mühle unter dem Dorf

zu Schlierstadt eigneten, R. b. 10, 49 Weiteres von dieser Familie wissen wir nicht; ihr Stammsitz gehört zur Markung Züttlingen.

Affumstadt fanden wir z. B. 1319 als Asmansstat genannt; ein Schloß da scheint aber in weit späteren Zeiten erst gebaut worden zu sein und der Wolbrandus de Azmestat z. B. der 1245 in einer Urk. bei Hanselmann I. 406 erscheint, war ein Kruthheim-Vorbergischer Dienstmann und gehört nach Affamstadt im Amte Krautheim.

Von Domeneck trägt seinen Namen Heinricus Tummino oder Dumino, der in Kl. Seligenthaler Urkunden wiederholt als Zeuge auftritt, z. B. 1270. 72. 73. 74. 78 — s. Gudeni C. dipl. III. 687. 689. 692. ff. 703. Bei Hanselmann erscheint I. 424 dictus Dummink, an. 1278. Damit über seine Herkunft ja kein Zweifel bleibe, heißt er bei Gud. C. d. 3, 708. a. 1284 Dumincus miles miles de Dummenecken. Sein Bruder mag Cunradus Dummig sein 1285 l. c. S. 713 — und er selbst kehrt wieder mit einem Sohne a. 1293: Heinricus miles de Tummenecke. & H. filius Tummingi, l. c. S. 722. Einer von beiden kehrt wieder a. 1295, S. 726. Wibel II, 119.

In der zu Dehringen ausgestellten Urkunde von 1305, Jahresh. 1861 S. 420 zeugt dictus Tumme, miles, neben den Pfarrern von Sindringen und Widdern, u. s. w. Ein Johannes de Tummenoecke wird 1340 als Zeuge genannt in den Reg. b. 7, 277 — vielleicht übrigens ein geistlicher Herr, wie entschieden Herr Joh. Thüming oder Tuming a. 1388, 1399 Pfarrer zu Dehringen, Wibel II, 171. 291 auch 1419 genannt Joh. Thyming, canonicus oring; Wibel I, 60. Im Dehringer Anniversar (April) heißt derselbe Johannes de Tumeneck, Wibel II, 141.

Zwei weltliche Herrn nennt eine jagsthauser Urk. von 1357: Ich Tuming von Rozriet (vgl. Jahresh. 1859 S. 23.) & ux. Adelheit verkaufen an Wiprecht v. Dürn eine Gült von Oberfessach. Mitsiegler Hertwig v. Ernstein und Fritz v. Tomnek. Das Siegel des Verkäufers zeigt ein etwas geschweift hufeisenförmig gekrümmtes Holz, oben mit ein paar Zähnen besetzt, und scheint die Umschrift zu lauten: S. Tum...kilholtz.

Ein Nachkomme des Fritz v. T. ist es wohl, der 1406 urkundlich genannt wird. 1406, 28. Febr. geschah durch Conrad v. Ernberg und Hertwig v. Stein eine Theidigung zwischen Herrn Engelhard v. Weinsberg und Fryzen von Tumeneck und seiner ehelichen Hausfrau wegen des Dorfes zu Signingen (Sieglingen.) Fritz v. Tumeneck soll das Dorf Signingen dem E. v. Weinsberg wieder geben und ledig sagen,

dieser aber soll ihm dafür wieder eingeben seinen eigenen Theil an den dreien Scheflenz für 490 fl. und soll einen rechten Hauptbrief darüber geben nach laut des Hauptbriefs, den Fritz v. Tumeneck c. ux. hat über Signingen ... Auch soll Fritz v. T. inne haben die Gut die gen Ernstein, gen Züttlingen und zu der Maisenhelden gehören, für 120 fl.

Derselbe erscheint wieder 1418 an St. Georgi Tag. Ich Fritz Tumng verkaufe dem ehrbar vesten Gözen v. Berlichingen den Hof zu Hagenbach (bei Korb) gelegen mit allen seinen Zugehörungen und meinen Theil zu Korb am Gericht, Dorf, Holz, Aekern u. s. w. und die armen Leute die zu Korb gehören, als würzburgisch Mannlehen. Der Bischof befehnt nun den Göz v. Berl. und dieser leiht jetzt wieder den gen. Hof dem Fritz Tumng, ihn zu nießen auf Lebenszeit; Siegler: Fritz Tumng, Zürich v. Stetten und Dietrich v. Pfeffelbach.

Fritz v. T. scheint einen Bruder besessen zu haben. Im Jahre 1422 wurde Beringer v. Berlichingen von den Schenten v. Limburg befehnt mit 2 Theilen des Zehnten zu Kengershausen, welches Lehen von Poppo v. Tumeneck selig verfallen war. A. 1423 verkaufte Margareth v. Berlichen, Boppen v. Tumeneck Wittve, an ihren Bruder Beringer, mit Bewilligung ihres Sohns Friedrich v. T. Domdechants zu Worms, alle Zubehörde zu Domeneck, namentlich all ihr Recht zu Züttlingen, Assumstadt, Siglingen, Scheppach und zu Lustbrunnen, ihren Theil am Weinzehnten zu Weinsberg und die Losung zu Züttensfelden (zwischen Buchen und Amorbach.) Beringer v. Berlichingen aber verschrieb 1424 seiner Ehefran, Anna Lamprechtin — von der Kelter zu Siebeneich seinen Theil, die Mühle zu Weißlingsburg, 3 Güter zu Scheppach — die mir worden sind von Boppen v. Tumeneck.

Friedrich v. T. der letzte des Geschlechtes ist Bischof zu Worms geworden und nach dem Archiv für hessische Geschichte VIII, 2. S. 293 sagte sein Grabmal: Anno dom. 1445, 1. Mai obiit pater Fridericus de Dumeneck episc. Wormal. Nach den Wappenschilden waren seine Ahnen: Domeneck und Reipperg, Berlichingen und Stüzel.

Beringer v. Berlích. blieb nicht lange im Besitz seiner Erwerbung, denn schon 1424 am Mondtag nach dem weißen Sonntag hat er seine Burg Domeneck mit allen Zubehörden weiter verkauft an Fritz Stumpf v. Schweinberg *) und Hans v. Adelsheim den ältern um 4100 fl. Einer Mittheilung zufolge aus einem würzburgischen Landgerichtsbuch scheint es, als ob auch ein dritter Herr v. Berlich-

*) Schweinberg zwischen Bischofsheim a. T. und Harbheim, jetzt badisch.

ingen an Domeneck Theil gehabt hätte durch Belehnung von Seiten des Würzb. Bischofs. Lange nachher nemlich machte Engelhards v. Berl. Sohn — Dietrich v. Berlichingen Ansprüche, wie folgendes Excerpt aus einem Dörzbacher Copialbuch zeigt:

1446, Montag vor St. Simonis & Judæ App.

Wir Johannes v. Grumbach, Domherr zu Würzburg und Landrichter des Herzogthums Franken — bezeugt, daß vor ihm erklagt hat und in Nutzgewähr gesetzt ist Dietrich v. Berlichg. zu Leypach auf alle die Gut und Habe die Anna Lamprechtin hat in dem Dorf und Mark zu Baggsthausen und im Herzogthum zu Franken. — Zur näheren Verhandlung kam die Streitsache 1447 am Landgericht, vor Kiliani. Dietrich klagt: wie Bopp von Tumenec ohne Leibeserben gestorben, sei seinem Vater Engelhard *) v. Berlich. und dem Hauswirth selig der Anna Lamprechtin vom Bischofe v. Würzburg das Schloß Tumenec verliehen worden. Sein Vater sei nachher gestorben, der Lamprechtin Hauswirth aber, sein Vormund, habe das gen. Schloß inne gehabt und um 4100 fl. verkauft, nun genieße die Lamprechtin ihres Mannes hinterlassene Habe und solle ihn also entschädigen. Anna Lamprechtin entgegnet, sie sei nicht ihres Mannes Erbin sondern ihre Tochter; sie genieße bloß was ihr als Heimsteuer, Widerlegung und Morgengabe verschrieben sei und der größere Theil ihrer Behausung gehöre eigentlich dem ältern Vög v. Berlich. Dagegen behauptet Dietrich, die Tochter habe ihres Vaters Erbschaft nicht angetreten, sondern die Wittwe, bei welcher die Tochter ungesondert lebe. Anna Lamprechtin leistete aber später den vom Gericht geforderten Eid, daß sie nur ihr Widdum innehabe, nicht ihres Mannes ganze Verlassenschaft, und sie wird also freigesprochen.

Wie auch dieser Proceß im weiteren geendet haben mag, die Käufer Domenecks jedenfalls wurden nicht davon berührt, jedoch befinden sich etwas später nur noch die Stumpf v. Schw. im Besiz. Vielleicht gibt die Urk. 1861 S. 394 Nr. 7. eine Andeutung, wie sie das Ganze bekommen haben. Dort verkauft nemlich Hartmann Stumff v. Schweinburg mit seiner Mutter Konne von Adelsheim einen Hof in Büttlingen. Es scheint die Kinder des Fritz Stumpf und des Hans v. Adelsheim sen. hatten einander geheirathet und hatte Konne v. Adelsheim ihres Vaters Theil an Domeneck als Mitgabe den Stumpffen zugebracht.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts saß auf Thumenec — Philipp

*) Die Abschrift sagt Endrissen, was aber unbedingt irrig ist.

Stumpf, mit dessen Söhnen die Verlichinger eine Fehde hatten, wie Götz in seiner Biografie schreibt f. 1858 S. 398. f. Im Bauernkrieg wurde Domeneck ausgeplündert und verbrannt, vielleicht weil Marx Stumpf damals ein angesehenener Diener war des Erzbischofs von Mainz.

Von hier an vermögen wir blos die gröbsten Umriffe der weiteren Schicksale dieser Burg und Herrschaft zu geben. Zur Zeit der Stumpfe von Schweinberg scheint Domeneck ein pfälzisches Lehen gewesen zu sein (nicht würzburgisch), von Weinsberg her ohne Zweifel, denn mit Weinsberg kam die Lehensherrlichkeit an das Herzogthum Wirtemberg. Im 16. Jahrhundert starben die Stumpfe zu Domeneck aus und wahrscheinlich als Verwandte von ihnen erhielten nun die Herren v. Hartheim dieses Gut als würtemb. Lehen. So begegnete uns z. B. in einer Urkunde von 1570: Wolf von Hartheim zu Hartheim und Domeneck. Mit Georg Wolf v. Hartheim ist diese Familie 1607 ausgestorben, nachdem ein d. 20. Juni 1600 zu Domeneck — im Zorn und Rausch begangener Totschlag an einem 19jährigen Diener große Bewegungen verursacht hatte. Der Herzog von Wirtemberg als Herr der Gant von Neckmül wollte den Totschläger vor sein Gericht ziehen, dieser jedoch flüchtete nach Hartheim, Domeneck aber wurde nun mit Soldaten besetzt und Alles inventarisiert und sequestrirt. Georg Wolf v. Hartheim wendete sich sofort an den Kaiser, welcher — weil ihm allein die Jurisdiction zukomme über die freie Reichsritterschaft, Prag d. 14. Sept. 1600 ein Strafgebot erließ — Domeneck zu restituiren und dem Totschläger auf $1\frac{1}{2}$ Jahr kaiserl. Geleit und Sicherheit gewährte. Vergeblich; — jedenfalls noch 1605 war Wirtemberg im Besiz und ergingen neue kaiserl. Mandate, wahrscheinlich ebenso vergeblich wie die ersten. Der Tod Georg Wolfs 1607 machte wohl erst dem Streit ein Ende. Wirtemberg scheint nun das Rittergut Domeneck an die Echter von Mespelbrunn verliehen zu haben, wohl um dem gewaltigen Bischof Julius zu Würzburg sich gefällig zu erweisen; im Jahre 1628 hatte aber Christof Echter v. M. sein Gut Domeneck mit der Hälfte der Unterhanen zu Assumstadt, Züttlingen und Maisenhelden vertauscht gegen das Dorf Giffigheim u. a. m. an Hans Caspar v. Herda, wie ein Frohnbrief vom 20. Juni 1628 zeigt. Nach einer Urkunde von 1642 war Johann Caspar v. Herda „auf Domeneck und Assumstadt“ — Canton othenwälbischer Haupthauptmann u. s. w. Er scheint also einen neuen, moderneren Schloßsitz in Assumstadt sich gegründet zu haben.

Seine Tochter Anna v. Herda vermählte sich mit Herrn Johann

Jacob Kolb v. Rheindorf, Herzogl. Württemb. Generalmajor und brachte diesem Domeneck zu sammt Affumstadt und Züttlingen.

Auch Hr. Kolb v. Rheindorf hatte wieder eine Erbtochter Marie Kunigunde, welche sich mit Herrn Johann Christof v. Eltrichshausen zu Jagstheim vermählte und dadurch Stammutter geworden ist der Freiherrn v. Eltrichshausen auf Affumstadt, Domeneck und Züttlingen, sammt Maisenhelden, Habicht und dem Ernststein Hof, welcher jetzt wieder an die abgegangene Burg Ernststein erinnert, von welcher natürlich auch die sogen. Ernstten Aecker benannt sind.

Domeneck sammt dem Seehof verkauften die Freiherrn v. Eltrichshausen und zwar scheint es, daß schon 1691/92, zur Zeit einer Vormundschaft, Verkaufsverhandlungen mit Johann Ernst von Rüd gepflogen wurden. Dieser Kauf gieng wieder zurück und sofort scheint ein Vicentiat Heugelin Domeneck käuflich erworben zu haben im August 1692. Jedenfalls in späterer Zeit befand sich das Gut in bürgerlichen Händen, denn um 1800 war (Geogr. statist. top. Lexicon von Franken I, 629) der Kraichgauische Consulent Uhl im Besitz und von seinen Besigsnachfolgern hat 1830 Freiherr Franz Carl v. Trohff Königl. württemb. Generalmajor Domeneck erkauf.

Daß Domeneck der eigentliche Hauptort der Herrschaft ursprünglich gewesen ist, folgt auch wohl aus der Verpflichtung der Einwohner von Affumstadt, Züttlingen und Maisenhelden zur Unterhaltung der Burg Frohndienste zu thun. Im Jahre 1628 ist auch von einem neugebauten Jagdhaus sammt Scheuer und Garten außerhalb der Burg Domeneck die Rede.

In einem Thurm zu Domeneck war früher eine Freistätte, in welcher Schuldner, die von ihren Gläubigern bedrängt wurden, einige Tage unangefochten sich aufhalten konnten.

Weitere urkundliche Nachrichten über das Schloß und Gut Domeneck.

Mitgetheilt *) von P f a r r e r K n ö d e l zu Affumstadt.

1424 (am Montag nach dem weißen Sonntag) hat Beringer v. Berlichingen sein Schloß und Burg zu Thomineck mit allen seinen Zugehörungen, wie er es bisher und vor ihm „Bopp selig von Thomineck“ inne gehabt haben und vom demselben Boppe seligenn

*) Da diese Mittheilung erst während des Druckes einlief, so konnte sie nicht mehr im vorangehenden Aufsatz benutzt werden.

vff sein Mutter Fräue Margarethen von Berlichingen vnnnd vnnn Ir vff ihn kommen ist“, um 1400 fl. rhein. an „den Erbern vnter dem Irigen Stumpffen von Schweinberg, Khönnen (Kunigunde), seine Eheliche Haußfrawen, vnn Hansen vnnn Adolpheim den Eltern vnnnd alle Ihre Erben. — Dis sindt die gütter: dritthalbhundert morgen ackers, die gelegen sind ober dem schlos, Item vierzig morgen wiesen, Item das Dorf Aßmanstatt (Assumstadt) mit seinen Zugehörungen, wasser vnn waide; Item der Wald das Stodich, das sindt achtzig morgen; Item zu Züttlingen das gericht, wasser vnnnd walde halbes, vnnnd daselbst ein hoff der gilt 11 Malter der dreierlei Fruchtte, vnn 13 genß; Item der heller gulte, acht pfund heller oder mehnn ongewerde; Item die wein gult, acht eimer weins, vnnnd Sechs morgen weingarten, die geben das viertel, vnnnd vier morgen Wein- garten, vnnnd funffzehnn saßnachthuner!, mit Iren Rechten, vnnnd 36 Summerhuner; Item zum Geyßbübel *) achtzig morgen Ackers, vnnnd achtzig morgen Waldes; Item die Briff über Zuttensfeldenn, vnnnd meine Recht daran; Item die Fischwaide, die die von Gemmingen Inne haben — Item die armen Leuth als sie Boppe selig vnnn Thomenek Inne gehapt hatt, von Ime vff sein mutter vnnnd dar- nach vff mich khomen sein.“

Harttmann Stumpff vnnn Schweinberg hatt vff Donnerstag nach sannt Elisabethen tag 1454 die vnter Tumeneck mit dem furchose vnnnd dem Berg, So weit der begrieffen hat, zu manlehenn (mit Aßnehmung zc.) vnnn hertzog friederichenn dem pfalzgraven zc. Em- pfangen, als die auch von seinenn gnadenn, als von seiner herschafft weinsberg wegenn zu rechten Manlehenn rurt vnnnd geet.“

Philipp Stumpff v. Schweinberg empfing dieses Lehen auf Diens- tag nach Inbilate 1473.

1485 „vff der vnschuldigen kindlin tag“ verkauft Harttmann Stumpff von Schweinberg seinen Antheil an dem Schloß, Vorhof vnnn Brunnen zu Domeneck um 80 fl. rhein. an seinen Bruder Philipp Stumpff von Schweinberg „mit verwilligung des durchlauchtigen fursten vnnnd herrn, herrn philips pfalzgrauē bei rein, Erzbischoffes Churfürst zc.“ seines gnädigen Herrn, „vnnn des Guaden der herr- schafft weinsberg herritrende, solich Schlos zu lehenn geet.“

Bernhard v. Hartheim, Mainzischer Rath, wird für sich vnn seinen Bruder Hans v. Hartheim unterem 25. Februar 1534 belehnt

*) Sonst Gießbübel, ein nicht mehr bekannter Hof bei Züttlingen.

mit Domenech, Schloß und Berg, als rechtem Mann- und Stammlen durch den römischen König und den damaligen Herzog v. Württemberg Ferdinand. Vorher hatte Max Stumpff von Schweinberg dieses Lehen inne gehabt. Die im Assmstädter Archiv in einem alten Copialienbuch stehende hierauf bezügliche Urkunde wurde in Stuttgart ausgefertigt und trug das Secret-Inseigel des Fürstenthums Württembergs.

In einer „Abrede Bernhards vnd Hansen von Hartheim, gebrüder, nach absterbung Irer Mutter seligen“ wird gesagt: — „Zu dem anderen, dieneheil Bernhard der Stumpff Lehenn, als Nemlich Dhummehech das hauß von der Römischen Königlichen Maj. — — zu lehen geht, mit Merklicher beschwertten vund vncosten außprocht vund erlangt, vund das hauß Thummehech, nachdem es vom den Bauern außgebründt, vund baues notturfsttig ist, so solle — — Dhummehech — — Bernharten vnd sein Lehenserben vncinredt (ohne Einrede) Mein Hansen oder meiner erben — — ewiglich pleiben.“ (Wittwoch nach Ostern 1534.)

Wilhelm v. Neuhausen, Amtmann zu Neckmülen, beurkundet 1534, daß ihm die beiden Wittfrauen von Wangen und Ehingen *) „das Gejäg vund waidwerck zu Tumenech, So den Stumpffen Zustendig gewest, vund sie zu gebrauchen gehapt, — zu bejagen vergünstigt,“ und daß auch sein Schwager Bernhart von Hartheim, der Tumenech mit der Jagdgerechtigkeit von den genannten Wittfrauen an sich gebracht habe, ihm vorbehältlich der Wiederaufkündigung diese Jagd überlassen habe.

1534 verkaufen der „pfarher vund die Altтариisten Inn der pfarkirchen zu Neckmulenn“ ein Stück Wiese, gehörig an ihre „gemeine presenz, gelegen in Dhominecker Markt zwuschen dem Edeln vnd Besten Stumpffenn vonn Schweinberg vff beiden seitten, vund — — also zwischen Iren wiesen verschlossen“, um 7 fl. an Bernhart von Hartheim, den Lehenserben der (wie es scheint, während der Unterhandlungen mit Tod abgegangenen) früheren Herren von Domenech, Philipp und Max Stumpff von Schweinberg.

1535 (Aus einer Vergleichs-Urkunde.) Bernhart v. Hartheim macht vor dem bestellten Schiedsrichter, Wilhelm v. Neuhausen, Amtmann zu Neckmühl, geltend, daß es seit vielen Jahren gebräuchlich

*) Margarethe, geb. Stumpff v. Schweinberg, Wittwe eines † Stephan v. Wangen. Affra v. Stumpff v. Schweinberg, Wittwe eines Christoph v. Ehingen

gewesen sei, daß „So man he zu zeitten zu Thomineckh drey war-
nungsschueß gethann, sich die von Züttlingen dahien gehnn To-
mineckh gesugt, daselbst das haus bewacht vnnnd helfen be-
waren“, worüber sich aber Franz Rude von Bödlsheim (als Mit-
dorfherr von Züttlingen) „vonn seiner Hinderlassen wegen“ beschwert
hatte. Man verglich sich dahin, es soll für die Zukunft den Züt-
tlern frei stehen, auf die Nothschüsse hin nach Domeneck zu gehen
oder nicht; dagegen soll es aber auch dem von Hartheim anheinge-
geben sein, ob er „In Vheben vnd Feindesgeschreyen“ die Züttlinger,
falls sie die Nothsignale nicht beachteten, in sein Schloß Domeneck
„mit Iren Lehbenn vnd haben einzulossen oder nit.“ —

Stuttgart 20. Apr. 1542. Bernhart von Hartheim wird für
sich und seinen Bruder Hans von Herzog Ulrich mit Thomeneckh,
Schloß und Berg, wie das von ihm und seinem Fürstenthum Wirt-
temberg zu Lehen rührt, und es zuvor Max Stumpff von Schwein-
berg inne gehabt hat, belehnt.

1594 wurde Georg Wolf von Hartheim mit Domeneck belehnt
von Herzog Friedrich v. Württemberg.

1607 nach Absterben derer v. Hartheim ist dieses Lehen dem
Herzog zu Württemberg heimgefallen.

6) Orden.

Unserem fränkischen Württemberg gehört ein eigener Orden an,
der Fürstlich Hohenlohe-Waldenburgische Phönixorden, welcher noch als
Fürstl. Hohenlohescher Hausorden existirt.

Ueber die Entstehung und die Statuten desselben berichtet das
„Archiv für Hohenlohesche Geschichte“ I, 2. S. 205 ff. und es wird
uns daselbst S. 228 auch ein Verzeichniß aller einstigen und jezigen
Inhaber dieses — blos für Adliche, Herrn und Damen, bestimmten
Ordens mitgetheilt.

Die Ordensinsignien nach ihren Rangstufen, mit Band und
Kreuz, werden auf Tab. VII. des gen. Werks in Farbendruck dar-
gestellt.

Einen zweiten unsern Vereinsbezirk näher berührenden, jetzt ein-
gegangenen Orden — das Ordenszeichen des reichsritterschaftlichen
Cantons Odenwald, — lernen wir aus folgendem Decrete des Kaisers
Josef II. etwas näher kennen.

Wir Josef der andere 1c. 1c. bekennen — daß uns die Wohl-

geborne und Edle Unsre und des Reichs: Liebe und Getreue Hauptmann, Rätbe und Ausschuß der freien Reichsritterschaft Kränklichen Greises, Orts an Ottenwald, allernunterthänigst vorgestellt haben, was massen sie in einem ohnlängst abgehaltenen Plenarconvent in reifliche Erwägung gezogen hätten, wie viel die mit einem äußerlichen Zeichen verbundenen Begriffe von Ehre und Vorzüge auf das Sittliche des menschlichen Herzens wirken und daß sie daher nichts sehnlicher wünschten, als von uns mit einem eigenen Cantonsorden begnadigt zu werden, mit dem sie solche Grundsätze zu verbinden gedächten, die auf das Sittliche, Birtbschaftliche und selbst auf die Uns schuldigste Dienst-ergebenheit, auch haupttcblich auf ein löbl. Werk mit Errichtung einer Kränleinstitution den wirksamsten Einfluß haben dürften: . . . Sie haben betheuert, daß die Beförderung unseres höchsten Dienstes, ein unangeseztes Streben zu adelichen Tugenden, Beseitigung des so häufigen Schandenmachens, Beobachtung der Reichsritterschaftl. Privilegien und besonders der Ort Ottenwaldischen Verfassung, Erhaltung der ihrem Canton einverleibten Güter, Errichtung einer Kränleinstitution und Vorbeugung aller Mißheirathen die einzige und wahre Absicht dieses ihres allerunterthänigsten Besuches sei:

Wenn wir nun diese Bitte gnädigst angesehen, anbei die tapferm redlich erspriesslichen Dienste, mit welchen besagter Rittercanton Ottenwald um unsere — gloriwürdigste Vorfahrer am Reiche, um Uns und um das gesammte deutsche Vaterland sich jederzeit rühmlichst verdient gemacht hat, mildest erwogen haben, — so haben wir — gnädigst beschlossen — —

I. Wollen wir das hiernach beschriebene eigene Ordens- und Gnadenzeichen verleihen, als nemlich ein weiß emallirtes mit Gold eingefasstes bestrahltes Kreuz, mit einem kleinen runden Schild, in dessen Mitte der kaiserliche doppelte Adler erscheint. Dieser ist mit seinen gewöhnlichen Insignien geziert, auf der Brust aber trägt er Unser Erzherzoglich Oesterreichisches Wappen und auf den 4 Kreuztheilen sind die Worte: Cæsari et Imperio in Gold zu sehen und zu lesen. Die Gegenseite dieses Kreuzes ist ebenfalls mit einem kleinen runden Schilde versehen, dieser aber ist grün mit Gold eingefasst, in dessen Mitte ein weißes rechtschreitendes Pferd*) ersichtlich und auf dem Quertheile des Kreuzes ist das Wort Libertas in Gold zu lesen. — —

Dieses Gnadenzeichen soll an einem breiten rothen Bande mit schmaler weißer Einfassung vom Ritterhauptmann, Rätben und Aus-

*) Das Wappenbild des Rittercantons Ottenwald.

schuß vornen auf der Brust in größerer, von den übrigen Ordensmitgliedern aber in kleinerer Gestalt am vierten Knopfloch zu einer Uniform, welche der Canton sich selbst dazu wählen mag, getragen werden.

II. Da die eigentliche Absicht dieses Ordens wahrer Adel, Edelmuth und eine ausgezeichnete rechtschaffene Denkungs- und Lebensart ist, so wollen wir, daß zur Aufnahme eines Mitglieds folgende Eigenschaften erforderlich sein sollen: A) die Incorporation bei dem Ritterort Ottembald; B) wirklicher Besitz eines incatastrirten Ritterguts; C) es sollen nur aufgenommen werden wirkliche Chefs einer Familie u. s. w. u. s. w. nach erlangter Majorität; D) soll der Recipiendus entweder alt adelich sein und acht Ahnen zählen oder doch wenigstens von unbordenlichen Zeiten her dem corpori equestri einverleibt sein. Doch wollen wir dem Capitulo — vorbehalten, dieses Gnadenzeichen auch jenen seiner Mitglieder zu verleihen, welche — ob sie gleich nicht altadelich oder corpori equestri einverleibt sind, dennoch entweder ansehnliche Güter im Canton besitzen oder als vorzüglich würdige Mitglieder in allgemeinem Ansehen und Reputation stehen oder sonst sich ein besonderes Verdienst um das ritterschaftliche Wesen gemacht haben.

u. s. w. bis zum 15. Artikel.

Dr. Fugos in Hungern, 1ten Oct. 1788.

3 o f e f.

II.

Urkunden und Heberlieferungen.

1) Auszug aus einem

Anniversariale antiquum domus Mergentheimensis.

Dieses Anniversarienbuch der Deutschhauskapelle zu Mergentheim ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben, hie und da mit späteren Zusätzen — welche mit kleinerer Schrift sollen unterschieden werden.

Einzelnes daraus ist schon in früheren Heften mitgetheilt, namentlich die Hohenloheschen Einträge, welche wir aber um so mehr wiederholen, weil das Heft II., das sie enthält, längst vergriffen ist.

- Januar 1. Obiit Fr. Wernherus gallicus.
 3. " Fr. Eckardus de gundelzhem.
 5. " Heinricus Vetter de Gerabron Trappzetarius in Mergentheim 1448.
 6. " Fr. Waltherus de Langenberg (cf. 17. Jan.)
 7. " Fr. Hermannus de bernbrunnen.
 8. " Fr. Johannes de Gundelsen.
 9. " Fr. Gotfridus dictus Kotzlin.
 " " Fr. Wilhelmus de Steten.
 11. " Fr. Raben de Tyerberg.
 13. " Fr. hermanus otter.

Hic in octoya Epiphanye agitur anniversarium Dne Adelheydis de bartenstein et Sifridi mariti ejus, qui dederunt ad pitanciam L. libr. hall.

14. Obiit. Fr. Waltherus de sunthein.
 17. " Fr. Waltherus de langenberg (cf. 6. Jan.)
 24. " Fr. Marquardus de gruningen.

Anniv. Bertholdi hobachi qui dedit ad pitanciam annuatim XVI. solid. hall. minus IV. hall. etc.

28. Obiit Fridericus miles de argershoveu, qui contulit nobis castrum argershoven cum omnibus bonis attinentibus et memoria Hedwigis uxoris ejus.

30. " Anniv. Adelheidis de steten peragatur cum vigilia et missa defunctorum et habent fratres pro pitancia libr. hall. de bonis in Bogstat quondam Cunradi de asemstat.

Februar. 2. Obiit Fr. Beringer de eychelszheim.

6. " Nobilis Dna Elyzabeth de hochenloch, cujus anniv. peragitur crastino agathe cum vigilia et missa de functorum et fratres habent V libras hall. annuatim ad pitanciam de bonis in tyerbach etc. (Stammbaum Nro. 36.)

" anno MCCCXVII^o. Fr. Ulricus dictus Womolt quondam commendator hujus domus et est tumultatus in Rotinburg.

7. " Fr. Gotfridus de pruneck (Im Stammbaum beim Jahreshefte 1857 Nro. 122)

8. Obiit Fr. Gerhardus de witigstat.

11. " Fr. Sifridus de Lewensteyn.

13. " Seitz Elring und alheit sein eliche Hausfrau und

- Februar. 1. kuntz schultetz und als elrugin, qui dederunt omnia bona domui.
17. Obiit Alheidis ux. siffridi de Elringen que dedit ad pitanciam omnia bona post obitum ad anniversarium ejus et aliorum virorum videt Conradi sculteti et Sifridi de Elringen et precedentis uxoris Sifridi videt Elizabeth et puerorum eorundem.
19. Albertus Fr. de Mergentheim.
- Johannes famulus de Hertenstein, qui contulit XXV. libr. hall. pitancie. Vineam in Arenkev emtam etc.
20. Fr. Heinricus de Vorhtenberg.
21. Gysel de Zimmern... Fratres habent II. ℥. hall. annuatim de bonis in Elpersheim.
25. Hic fit mentio Kunigundis dapifere, que contulit annuatim X ℥. hall. pro esoco...
- (27. Fr. Werenherus de Bruneck. (Nr. 78.)
28. Fr. Wolframus magister coquine in Mergenth.
- Merz 3. Mentio Beringeri de Crutheim de quo habemus maldrum frumenti et XL hall. super bonis Rudigeri dicti Spiez de Sweygern.
6. Fr. Eberhardus de Stetten mag. Alemanniæ anno 1447 regni etiam anno quarto.
8. Fr. Fridericus de Rotenburg.
9. Adelheidis dicta Grenerin et habent fratres ad pitanciam XXX. solidos et II maldra siliginis et VI. maldra avene de bonis in villa hirslante, que bona emit a nobili Viro Heinricus ed Hennenberg residens in Vbenkeyn.
14. Peragitur obitus domicellarum de Hertenstein Agnetis videt, Lucie et Katherine, que sepulte sunt nobiscum — que legaverunt annuatim I ℥. hall. de bono in Pruchlingen. Item post obitum Agnetis et Margerethe de Hertenstein cedunt pitancie IV. maldra avene de huba Rabenolzhusen.
24. Fr. Theodricus de Hartbach.
25. Fr. Heinricus dapifer.
- Fr. Martinus Gebsettel quondam commendator Mergentheims anno MCCCXXXV^o et sepultus ante altare S. Georgii mart.

- Merz. 27. Obiit Adelheidis de Grunsvelt dicta phalin
- April. 2. Anniv. Friderici dicti Marloch famuli nostri qui dedit III. jugera vinearum in monte Arenkey.
4. " Fr. Luppoldus de Vinsterloch.
13. " Wernherus de hovemann de Leffelstertz.
15. " Dna Jutta ux. quondam confratris nostri H. dicti Vocko, que dotavit unum sacerdotem in Mergentheim. (vgl. 23. August.)
16. " Jutta dicta Engelrin; habent fratres I. H. hall. de curia Heinrici dicti Morstat in Otelvingen.
20. " Heinricus de Brunecke filius heinrici, in choro sepulti. (Nro. 38. u. 17.)
21. " Fr. Andreas de Hohenloch fundator domus nostre in Mergentheim, cujus anniversarium ibidem celebrabitur. (Nro. 7.)
- Fr. Ludwicus de grunsvelt.
25. " Cunradus de Ruwenthal.
29. " Fr. Cunradus dictus phale, buwemeister in Mergentheim.
- Mai. 2. Obiit Gotfridus de tyerbach, commendator in brotselden.
6. " Kunradus Gunther et ux. Kathrina, qui dederunt florenum ex domo situata in vico qui dicitur Holczapfelgassen.
13. " Fr. Berhtoldus custos dictus de hohenloch anno MCCCXVI^o.
- Fr. de Hehenrit.
- Anniv. domicellarum Elizabeth bleich et Sophie Brackenloren quondam in inclusorio Markelshein et earum antecedentium ejusdem inclusorii, quae dederunt domui census et redditus perpetuos videt XXVI. maldr. silig. V. mldr. avene, dimidium plaustrum, ij eymer, XVI. mensuras vini, XIII. libr. ij. solidos hall. XXVij. pullos jejum. X. p. autumpn. ix pullos in festo Martini, X. kaseos, tria quartales agni, que omnia in libro scripta sunt. Hec etiam confirmata sunt per Dom. de Egolfstein Episcopum herbip. Pro quibus commendator et fratres de consensu magistri addixerunt se ad perpetuum lampas ardendum in choro nostro ante imaginem b. Marie Virg in

- Mai: 10. dextro cornu altaris ex opposito corporis Christi. Hæc sunt sancita MCCCXVIII. ipso die Nereei et Achillei mart.
18. Obiit Fr. dictus Küdelholz.
20. " Fr. Rudigerus phol.
22. " Fr. Gotfridus Krumelin.
- " " Rudolfus magister coquine in Mergenthein.
24. " Fr. Gotfridus de Mergenthein dictus Kotzlin
- Juni 3. " Fr. Herdegen de Katzenstein.
- (Deth geschrieben.) Notandum est quod dedicatio ecclesiæ et omnium altarium domus fratrum theutonicorum in Mergenthen celebranda est prima dominica post festum Stae trinitatis et ibidem indulgentia a XXIII episcopis invenitur, a quolibet XI dies criminalium et annus venalium condonantur.
5. " Fr. Henricus de Brunecke commendator in Mergenthein. (Nro. 66.)
7. Anno Dom. MCCCXCH die proxima post festum corporis Christi obiit Fr. Siffridus de Vinegen preceptor generalis per Alemanniam — et sepultus est in horneck.
9. " Fr. Gotfridus de Bruneck. (Nro. 77.)
10. " Fr. Hernodus de Steten.
13. " Dns Gotfridus de Bruneck anno MCCCXV in choro in sepulchro patris et avi sui tumulatus. (Nro. 62.)
15. " Fuhsin de Steten: habent fratres 1 π hall. p. p.
16. " Dns Henricus miles de Walmersbach qui dedit XV π . h.
22. " Fr. Albertus de Werensperg dictus de Hohenloch. (Nro. 52.)
- " " Anniv. Hetewigis et Agnetis de Brunnen de Hertenstein et fratres habent 1 π . de bonis in villa bernoltzhusen p. p.
26. " Johannes de Görliz scolaris quondam in Mergenthein et habent fratres p. p. plastrum vini de tribus jugeribus vinearum in Otelvingen in monte, qui dicitur Ryngolfestal ob dem Brunnelin.

- Juli.**
1. Obiit Conradus Kamerarius qui contulit redditus XII libr. hall.
 - " " Fr. Johnes Schoder commendator in Mergth.
 3. " Leytegast de Aschusen q. dedit p. p. X. sol. hall.
 5. " Arnoldus miles de Elpershein.
 8. " Fr. Nicolaus magr. coquine in Mergenth
 10. " Fr. Albertus de Ingelnstat.
 13. " Adelheydis mystlauwerin de Rotenburg.
 15. " Fr. Heinrichus de Hohenloch magr. ordinis sextus, cui anniv. celebratur in domo Mergenthein ex ordinatione magistri generalis.
 16. " Fr. Gotfrydus de Hohenberg. (Nro. 8.)
 18. " Fr. Cunradus de Lewenstein.
 19. " Fr. Gotfridus de Stetten anno etc. XXXVIII.
 22. — Anniv. Cunradi Staldorf et uxoris sue; fratres habent dimidium jugerum vinearum in ringelstal.
 23. " Fr. Rupertus de Wyler buwemeyster, a — XXXVIIj.
 25. Anniv. Gerlaci dicti ab Stoz et ux. Petrisse, qui legaverunt habitaculum sive domicilium situatum circa magnam domum eivs ex aposito domus dicti helfant.
 27. " Geyrlinus janitor noster qui legavit domui II æ. hall. annuatim et pitancie II æ. h. annui census in Otelvingen et hic in marcha cum duobus jugeribus vinearum in Kytzberge.
- August.**
4. Obiit Kunigundis dapifera.
 - " " Fr. Ulricus coquinarius.
 5. " Fr. Eberswinus quondam commendator hujus domus.
 - " " Volpertus lewe subcommendator Mergth. anno etc. XXXVIII.
 6. " Fr. Ulricus de Durn.
 - " A. Theodri de Venyngen commendatoris hujus domus.
 9. An. Heinr. de Esslingen quondam scriptoris nostri domus Mergenth.
 12. " Ann. Hyldegundis de Steinsvelt et Adelheidis de Ussenkein.
 16. " Ulricus de husen.

- August. 16. Obijt **Margareta de Aschusen in clusorio in Nunkirchen.**
17. " **Fr. Bertholdus de Steten**
18. " **Fr. Conradus de Aschusen provincialis Franconie.**
19. " **Fr. Hartmannus de Heldrunen magister IX. domus theut sepultus in Mergenth. cujus anniv. ibidem celebratur. Anno D. MCCLXXXII.**
20. " **Fr. Gerungus dapifer.**
22. " **Wippertus dets Martin quondam Uberriter hujus domus.**
23. " **soror Hedwigis Vockin magistra in clusorio quod quondam fuit in Ygershein, quæ se una cum bonis suis largita fuit ordini. (Brgl. 15. April.)**
24. " **Fr. Friedericus de Alletzeim vicecommendator in Mergenth.**
25. " **Fr. Waltherus Rezze.**
28. " **Anniv. petrisse uxoris Sifridi de Risevelt.**
- " " **Fr. Rutkerus dets Wambolt, magister molendine.**
30. " **Fr. Krafte goltstein olim pawmeister hujus domus.**
31. " **Fr. Fridericus de Hohenloch. (Nro. 9)**
- Sept. 2. " **(Neth geschrieben Dies sc.) Antonini mar. cujus sacra ossa in Mergentheim requiescunt.**
- " **Domicella gertrudis de mulfingen quondam in clusorio Nunkirchen — dedit XV solidos hall. p. p. et fertonem cere custorie de vinea in dem Wolfental.**
4. " **Frau Agnese von Reinsprunn, Meisterin in der Klaus zu Wachbach, verschaffte der Pitanz vor Zeiten 100 fl. damit auch ihrer Schwester Margarethe und ihres Vaters und der Mutter Jahrszeit begangen werde. Noch verschaffte sie 4 M. Waizen und 1 Huhu vom Hof Uffstetten.**
5. " **Kunigundis uxor pincerne de Klingenberg et contulit ordini nostro largas eleomosynas.**
7. " **Fr. Arnoldus de Seckendorf, commendator in Vyrnsperg.**
8. " **Heinricus de Sehein.**
9. " **Jahrszeit Frauen Agnesen v. Egloffstein die Hartrach Truchessen Fraue gewesen ist zu Balbach**
10. " **A. Johannis Koci qui fuit scriptor Trappenarii.**

- Sept. 11. Obiit Dna de Bruneke Adelheydis dicta
de Zweinbrucke. (Nr. 38.)
- „ „ Rudigerus phol miles qui contulit largas
elemosinas.
14. „ Fr. Henricus Veldener ordinis nostri.
16. „ Heinricus de Widach.
17. „ Fr. Eberhardus de Hertenstein.
18. „ und 8. Jehr. Memoria Cunradi de Röllbach
judicis in Mergenth. et ux. Lucardis, qui ded.
p. p. II fl hall. de domo quondam Sytzen
(Siffridi) dicti mulmeister.
21. „ Fr. Durro de Widelbach.
- „ „ Fr. Conradus quondam magr. hospitalis in Mergth.
- October 5. „ Fr. Gotfridus Lesche hostiarius Dni pape.
8. „ Fr. Sybotus de Velleberg.
10. „ Fr. Eberhardus de Velleberg.
19. „ Fr. Gotfridus de Hohenloch magr. or-
dinis A. MCCCX. (Nro. 27.)
20. „ Fr. Arnoldus de Elpershein.
21. „ Fr. Bureardus de Erlebach.
28. „ Fr. Johannes Goltstein.
- Nov. 7. „ Anniv. Dni Gotfridi de Steten et Hedwigis de
Rechenberg ux. nec. non puerorum ejus.. dedit p.
pit. I fl hall. de domo in quo moratur Crafft de
Cruthein.
10. „ Dom. Leytgast de Aschusen qui dedit X sol.
hall. p. p.
23. „ Fr. Zurch de Steten provincialis austrie,
qui quondam preceptor alemanie, vrgt. 1857
Σ. 194.
24. „ F. Anshelmus Eyehornus rector hospit. in Mergth
- Dec 6. „ Ullini de Ballebach et ux. Kunigundis.
7. „ Heinrici Hartradi de Rotenburget ux. Agnetis.
10. „ Hedwig phiffe: habent fratres XXX sol hal
de scampno.
11. „ Anniv. Eberhardi de hertenstein.
19. „ Fr. Cunradus de Mergenthein.
20. „ Fr. Gotfridus de Scheftershein.

Dec. 21. Obiit Ulricus Schelling et ux. Katharina, qui contulerunt ad pit. singulis annis XXV solidos hall. de duobus hortis situatis uff der öden Burg continue hart hinten an der Kemenaten.

28. Heinrich frater noster de Wolmarshusen.

2) Regesten der Herren v. Schmidelsfeld.

Schon im Jahresheste 1847, S. 13 habe ich darauf hingewiesen, daß die Herren v. Sch. nicht freie Herrn, sondern kaiserliche Ministerialen gewesen sind. Jede neue Urkunde, in der sie auftreten, hat mir diese Ansicht bestätigt, weil sie überall zwischen den Ministerialen des Hohenstauffenschen Hofes genannt werden. Sie gehörten zu den edlen Ministerialen, welche in den überlebenden Familien zur Spitze des hohen Adels sich erhoben haben, wie z. B. die Schenken v. Vinburg und Erbach, die Truchseßse von Walzburg, die Marschalle von Pappenheim.

Außer ihrem Auftreten unter den Zeugen in kaiserlichen und anderen Urkunden ist freilich von den Herren v. Sch. wenig bekannt. Wir wollen hier einen Anfang machen ihre Regesten zusammenzustellen. Soweit nicht die Verweisstellen angeführt sind, suche man sie in Böhmers Kaiserregesten.

1172, 19. April, Würzburg, bei Kaiser Friedrich I. — Sigfridus de Smidelsfeld. Wibel II, 32.

1194, 1. Juli, Placenza, bei Kaiser Heinrich: Conradus de S. Eger, bei Friedrich II. Wolframus et Chonradus fratres de Kranchesperch. *)

*) Im Jahresheste 1853 S. 114. Note habe ich diese Herrn für Angehörige der kaiserlichen Ministerialenfamilie von Schmidelsfeld erklärt, denn noch stehen die Ruinen von Kransberg in der Nähe von Schmidelsfeld. Ich bin heute noch derselben Meinung, bemerke aber, daß es auch in der Gegend von Mainz einen Ort mit einer Burg Kransberg, Kransperg, Kransperg gab, den Grafen von Leiningen zugehörig und um 1400 im Besiz der Anna von Leiningen, verheiratete von Weinsberg. Damit ergibt sich die richtige Beziehung folgender Urkunde:

1383. Engelhard v. Weinsberg et ux. Anna v. Ypningen versetzen ihren Theil der Beste Kransberg wie sie auf sie geerbt ist von ihrem Schwäher und Vater Emich v. Leiningen, — an Hrn. Walter v. Cronberg, Ritter, et ux. Gezel — Ein anderes Chranichsperch gab es z. B. 1285. 1291 in Bayern (Quellen zur deutschen und bayerischen Geschichte V, 388. 458.) Das ist wohl Kransberg an der Amper.

1224. Febr. Kaiser Friedrich bestätigt einen Vertrag, wornach der Deutsche Orden zu Gunsten des Conrad v. Smidevelt und Conrad v. Nischenberg auf die einst von Bodo v. Rabensburg geschenkt erhaltene Burg Rabensburg verzichtet, gegen Ueberlassung von Weingärten zu Rabensburg, Gerbrun und eines Hofes zu Wirzburg. Die Verhandlung war vor König Heinrich geschehen; vgl. Jäger, Gesch. des Frankenlandes III, 127.
1225. — Urkunde des Decans und Capitels des Neumünsters in Wirzburg. Es zeugt Conradus de Smidelvelt. Wibel II, 38.
- 1228, 24. Aug. Eßlingen, bei K. Heinrich VII. C. v. Smidelvelt. König VII. 6. (gefälschte Urkunde.)
- 1229, 17. Jaur., Worms, bei K. Heinrich. C. de Smidelvelt. Wibel II, 41.
- 1230, 29. Dez. Bei den Streitigkeiten der Brüder Gotfried und Conrad v. Hohenlohe wird über gewisse Punkte C. de Smidelvelt zu einem Schiedsrichter bestellt. Hanselmann I, 396 f.
- 1233, 16. Febr. Nürnberg, bei König Heinrich ist C. v. S.
1235. August, Hagenau, bei Kaiser Friedrich II, zeugt in 2 Urkunden C. de Smidelvelt. Hanselmann I, 399 und 400. Mon. Zoll. 2, 1.
- 1237, Juni, Speier. K. Friedrich bestätigt eine Urf. fürs Al. Odenheim. T. Conradus de Smidelvelt. *) Mone Oberrh. Zeitschrift XI. S. 190.
- 1237, August, in castris apud Briderichingen bei Kaiser Friedrich. C. de Smidelvelt, hinter Conrad Schent von Winterstetten, ausdrücklich geschieden von den edlen Zeugen. Mon. Zoller. II, 12.
1238. 1. Merz, Hagenau, bei König Konrad — C. v. Sch.
- August, in obsidione Brixie, im Lager bei Kaiser Friedrich, C. v. Sch. Hans. 1, 403.
- 6. Sept. ebenso, derselbige vergl. Stälin II. 561.
- Oct. ebendasselbst — [Gotfried (?) und *] Conrad von Smidelvelt.

*) Mone denkt irrig an Smidefeld bei Schleusingen.

**) Böhmer in der Kaiserregesten S. 181 schreibt so, es hat sich aber nur eine Auslassung eingeschlichen, vgl. Mon. Zoll. II, 13. Es soll heißen: Gotfr. & Conradus de Hohenloch. Conradus de Smidefeld.

- 1239, November, Hall, bei König Conrad IV. in einer Urk. fürs Kloster Söflingen zeugt Conradus de Smidenfeld zwischen den beiden Schenkern C. v. Winterstetten und W. v. Schüpf.
- 1240, 7. Febr., (Würzburg.) Vergleich zwischen dem Bischof Hermann und C. de Smidevelt über die Besitzungen des Richolfus de Ried und dessen Burglehen in castro Ried, Lang. Regg. b. II, 279.
- November, Nürnberg, bei König Conrad C. de S. Regg. b. II, 309.
- 1242, 1. Mai, Rodenburg. C. v. Sch. heißt consiliarius Conradi regis.
- 2. Juli, Worms im Lager, bei König Conrad: Conradus de Smidefelt dapifer noster. Böhmers Fontes II, 224.
- 1243, 1. Oct., zweimal Zeuge in Urkunden, welche zu Nürnberg ausgestellt sind. Regg. b. II. 339. Mon. Zoll. II., 16. 17.
1243. December, Nürnberg — bei K. Conrad C. de Smidilvelt.
1245. 30. Nov., Nürnberg — ebenso.

3) Eine Romburger Urkunde 1498.

Wir Seisfried von Gottes Gnaden, Propst des Stiftes St. Nicolaus zur Camberg — Bekennen und thun kunth Allermenniglich mit diesem offen Brieffe für uns, alle unser Erben und Trewenhänder, Als wir in der Uebergab und Renuntiation unsers Regiments des Stiffts Chomberg dem Capitell überantwort und ingeben allen Hausrath, Bette, Bettgewandt, Silbergeschirr, Habern, Korn, Wein, wie dann das Alles und Jedts, Inhalt eins Inventari darüber begriffen ic. haben uns dieselben Herrn des Capitells, aus gutem Willen, zu unserm Geprauch innen gelassen diese hernach beschriebene Stücke, mit Namen — ein hohen verdeckten Becher, 5 silberin Becher, ein schlechten silberin Deckel, 2 beschlagene Köpff, 3 Rüssin, 2 Pfüllken, 2 Deck, 2 Bettladen, 1 rauhe Deck, 1 Truhe, ist Abt Triffshausers geweest, 2 Behälter, 4 messin Beckin, 3 messin Leuchter, 1 hoch messin Gießfaß, 1 messin Gießfaß an der Wand, 1 Mörsler, messin oder örin, 4 Stempffel, 2 zinin Schenkfonten, 1 Sessel von Holz, 1 kupfferin Becken, 1 Scheibentisch, 2 Schreibtisch, 1 alte

Sibelln; Item das Küchengeſchirr in der Bröckſtei, item 5 große und 3 kleine Pfannen, 11 groß und kleine Öhrn Häſen, 4 Keffel, 2 kupferin Becken, 3 Bratſpieß, 3 Hackmeſſer, ein Etedmeſſer, 1 Mörſer, 1 Stempffel, 1 Hoſell, 1 Durchſchlag, 2 Roſt, 1 Bratſpfannen, 1 Dreyfuß, 14 großer und 2 kleiner Zonn, item der Hauſrath im Banhof, it. 5 Wägen mit Geſchirr und Zugehörd für 20 fl., für 10 fl. vier Kühe, für 12 Schwein — 7 fl.; für 12 Ochſen 2 Pflüg mit ihrer Zugehörd — 67 fl.; it. 8 Bett und Bettlin, 1 Deckbett und 6 Decke, 4 Pfützen, 7 Kuffen, 6 paar Pabſcher, it. 2 Keffel und 2 Pfannen in der Küche, it. — mehr — 4 Tiſchtücher, 4 Handzweilen, 2 Umbleg auf Tiſch in der Bröckſtei. Iſt in der Abred funden worden — das Alles und Bedes wir unſer Leben lang zu unſerer zimlichen Notturft geprauchen ſollen und mögen, doch ſolchs in gutem Weſen zu halten. 14. April 1498.

Und ſo wir nach göttlicher Schickung als dieſer Welt mit Tod verſchieden ſein, ſo ſollt alsdenn, ohne alle Irrung, Inntreg und Verhinderung aller hind jerrer unſerer Erben und Getrewenhänder und Allermenniglichs von unſern Wegen die vorgeſchriebnen Stück den Herrn des Capittels wieder werden, erfolgen und bleiben, damit zu thun wie mit anderem des Stiſts gemeinem Gut. 1498. 10. 14. 2.

Und was über die vorberührten Stück Hauſraths, Silbergeſchirr, Küchengeſchirr, Bettgewand, Kleider, Kleinot, Barſchaft, Wein, Korn, Habern, Pferd, Vieh, Wägen, Pflüg und anderes, in unſrem Gewalt und Behauſung funden wird, das ſolle Inhalt unſres Testaments unſern Erben und Getrewenhändern erfolgen, werden und bleiben. — Und deß zur Urkund haben wir unſer Bröckſtey Secret Außgel öffentlich gehangen an dieſen Brief und zu mehrer Zeugniß gebeten den ehrbaren und weſtem Hauſen vom Holtz, Amptmann zu Neuenſtein, unſern lieben Vettern, daß er ſein eigen Außgel auch hieran gehent hat. 1498. 10. 14. 2.

Geben zu Mittwoch nach Miliam, Nach Chriſti Geburt 1498. 14. April 1498.

4) Vertrag aus der Zeit des Bauernkriegs, aufgerichtet 1525 zwischen Philipp Stumpff von Schweinsberg und ſeinen Unterthanen in den beiden Dörfern Züttlingen und Aſſumſtadt.

Wir dieß nachbenannten mit namen Eberhard Wonn Chingen Deuſchordens Commethey Zue Heylbroim, Petter Wonn Liebenſtein,

Ludwig Bonn Nepperg, Fabian Von Butler, Wolff Raw, Hans Erer, Michel Hungerlin, Vndt Christoffell lebthücher Bekennen öffentlich Vndt thun Abundt Aller meniglich mit dießem brieß, als sich Spann vndt Zwietrachten zwischen dem Edlen Vndt Veste Philips Stumpffen dem Eltern Bonn Schweinberg Vnßern Liebten Schwagern Vnd guten freündt an Einem Vndt den Armen seinen Vnderessen Zu Rüttlingen Vndt Assmanstatt beider Dörffer Schult heißen, Richter, Vndt gemayndten anderßtheiß Erhalten Vmb das, das die obgemelten bayder Dörffer sich so ganz Vngehorzamer weßß Vndt Vnbilliger manning wider obgedachten Philipps Stumpffenn Iren Vnndhern Vndt ordentlich Oberheidten gesetzt, Bonn Ihme abgefallen, Notiirt, Erböret, Vndt ein andere Vnzientliche brüderschafft geyndt, Zu dero sich geschlagen, Vndt damit obgemelttem Iren Vnndhern wider vßgerichteten landsfrieden Vberzogen, sein Schloß Thunmanegh helffen stürmen Vndt Zum Veksten verpremen, Vndt auch gedachten Iren Vnndhern mit solchem in gedärde Leips Vndt Lebens (bey denn vßrübrigen hauren) gebracht, Darvmben der Vielgedacht Philips Stumpff Von obbestimpten bayder Dörffer gemaynden abtrags begert, Als nun obhemelt baydt partheyen einander Zu der Statt Neckerfuhl vß dem Rathhause, inn Vnser der obgenannten personen gegenwertigkheiten zugegen Vnder augen stünden, Vndt also in nach Vielgehapten reden, haben wir obbestimpten Vnns güttlichen in solch sachen geschlagen Vndt Vnß dero Zuvertragen angenommen vß puncten Vndt articul wie hernach folgen würdt. Erstlichen ist beredt Vndt bedarffigt daß in dießem Vertrag alle Vndt Jede personen bayder Dörffer gemaynden, so Zue Weinßperg bey der Wörderischen bößen thatten an dem wolgebornen Herrn, Herrn Helffriden, Graue Zu Helfenstein ze. Vndt an andern frommen Vom Adel seeliger gedechtnus daselbst begangen handlungen, thettig gewesen, die sollen hierinnen gannß Vnderdarffigt noch vertragen sein, aber doch sich solchs halben nichts argß oder besonderer straff, Zu gedachtem Iren Vnndhern nit Versehen, noch gewarnten; Am andern so sollen die vermeltten bayder Dörffer gemaynden bey ihren gelübten Vndt ayden Vermelten Iren Vnndhern alle Vndt Jede seine Endtweunde Hatz Vndt gütter, so Viel sie deren Zu Iren handen gepracht han, ganz Vnderzüglich widergeben, Vndt auch dorzu ob sie etwaß bey andern (wer die weren) Ime Zustendigs Vber kurz, oder lang Erfüren oder wüsten, daselbig Ime anZeigen, Am dritten Vndt sollen die Obgemelten bayder gemaynden berürtem Iren Vnndhern Zu abtrag Irer begangenen Handlungen Vndt dießer sa-

hen Zue Ergezung seines merglichen Erlitten Schadens dorzu Vor
blünderung Vnd brandtschakung, sodann Ihme auß gnaden Von dem
Wolgeborn Herrn Jörgen Druchseffen Von Walburg des löblichen
bunds Zue Schwaben Obersten Vhelthauptmann zc. Zugelassen zu
nehmen Vnd solches In seinen nuzen Zu wenden, geben, Reichen
Vnd bezahlen Dreihundert gülden an genehmer Landtswehrung off
Zeitt Vndt Ziell wie hernacher geschriben steht, Nemblichen die
Ersten Hundert gülden Inwendig Monatsfrist dato, darnach die an-
dern Hundert gülden Vff Laurentij des Rhünfftigen sechs Vnd
Zwainzisten Jars Vnd das dritt Hundert gülden geben im Jar so
man würdt Zelen der myndern Jale Sieben Vndt Zweinig Jare,
Vnd damit aber Vielgedachter Philips Stumpff solcher bezahlung
(wie oblauth) bester sicherer sein soll Vnd mög, so sollen Ihme
Vndt seine Erben, darfür Insten, Verscriben Vnd VerVnderpfaundt
sein alle Vnd Jede beider Dörffer gemainden, Haabe Vnd gütter,
sie weren ligende oder fahrende, Rheines außgenommen, Also Vnd
der gestaltt, das welches Jars Ime oder sein Erben durch die her-
nachbenanten beider Dörffer gemainden oder Ire Erben, die be Zah-
lung bestimmter dreier Hundert gülden (wie obsteht) nit beschehen,
alsdann soll Philips Stumpff seine Erben Vnd nachthommen
Zug, macht Vnd gut recht haben, der vielbestimpten beyder
Dörffer HieVnden geschriben personen, Erben Vnd nachthommen,
derselbigen Haabe Vnd gütter samptlichen oder sonnderlichen anZu-
greiffen, Vnd damit Ihres gefallens Zu Handeln so lang Vnd Viel
biß sie berürter Dreier Hundert gulden, so Inen laudt dieß Ver-
trags außstendig, Entricht Vndt bezahlt worden seindt. Am Viert-
ten ist bereedt ob Hainz Rüd, Es wehre blünderung oder brandt-
schakung halben an die berürte Dörffer beyder gemayndten forde-
rung thette, So soll Philips Stumpff In ansehung daß Ihm solches
(wie obbemelt) Von dem Obersten Vhelthauptmann Erlaubt Vnd
Zugelassen, so Biell Er Immer Khan, Dar vor sein, damit be-
rürte gemaynden ferner Vnangezogen bleiben, hiemitt also die obbe-
stimpten Spän Vndt Zwieträchten (wie obgeschriben) güttlich Ver-
tragen Vnd hingelegt sein sollen, Vnd sollen die Vielgemelten bey-
der Dörffer gemayndten Vielgedachten Iren Inndhern Vnd Ober-
theiten alles Das than, wie frommen Vnderfessen wol geZümpft zu
thonn, solches wir nachbestimpten mit namen Hans Engelhardt bai-
der Dörffer Schultheiß, Stoffel Diether, Renhardt Vrsin, Jörg
braun, Hans Rößer, Gangolff Hack, Simon Jäger, Hans balz,
Hainz Wehg, Bernhardt Höpfer, Andris müller, Martin batz, Pe-

ter Arnoldt, All Richtere Vnd gemahndt Zu Züttlingen, Bernhard
yelin, Hanß Kopp, Jörg Herterich, Wendel Bopp, lauten Hanß, all Von
Kfmanstatt der gemeindten mit Hant gebenden treüwen gelopt Vnd
mit Vff gehoben fingern dem Allem (wie Vor Erlaut) leiplich ayde,
Zu Gott Vnd denn Heiligen geschworn haben, getreulich Vnd Vn-
geuärlichen nachzukommen, geloben Vnd Volgend zu thun. Des
Zue warem Uhrkunt haben wir beider Dörffer Schultheiß Richtere
Vnd gemainde, mit besonnderm Ernst Vnd Bleiß gebetten Vnd
erbetten den Ernwürdigen gestrengen Edel Ehrnuesten, mit namen
Herrn Eberhardten Von Ehingen Teütsch Ordens Vnd Commen-
thern Zu Hehlpronn, Jundhern Petern von Liebenstein, Jundher
Ludwigen Vonn Neppperg Aemptman Zu Neidenau, als Vnßere gne-
dige Vnd günstige liebe Herre Jundhern, Vnd dießer Sachen
bedehdungsleuth, das sie Ire Eigne angeborne Vnsigell Vff dießen
Brieff getruckt haben, des wir benandte Versigler Vff Bleißig bitt
gethann, bekennen, doch Vnß Vnßern Erben Vnd nachkommen
ohn schaden, welcher Vertragsbrieff Zwen gleichlautente, Vff gericht,
Deren obgemelter Jundher Philips Einen, Vnd wir der baider
Dörffer denn annndern Empfangen han, Geben Vnd beschehen Vff
Petri Vnad Pauli Zweier Zwölffbotten tag Anno 1525 Jars.

Mitgetheilt von Pf. Knödel.

III.

Alterthümer und Denkmale.

1. Die Schenken-Capelle in Comburg.

Von Ober-Rentamtmann Mauch zu Gaildorf.

In der ersten Anmerkung *) zu dem im vorigen Hefte S. 469 ff.)
erschiedenen Aufsatz:

„Die Schenken von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Ostfranken“

behauptet unter Anderem der Herr Verfasser:

Die Bezeichnung „Schenken-Capelle“ sey eine unrichtige.

Er sagt: „Das betreffende, südlich von der Kirche gelegene, flach mit Balkenwerk gedeckte Lokal ist nichts anderes, als das alte Refectorium, das Reventhal, der Speisesaal, mit einem höher liegenden, durch eine romanische Rundbogen-Gallerie abgeordneten Vorplatz. Noch stehe darin der alte romanische Sepult von Sandstein, während von einem Altar keine Spur, auch keine geeignete Lokalität dazu vorhanden seye. Aus diesem Grunde müssen die fraglichen Grabsteine erst nachträglich einmal in dieses Lokal transferirt worden seyn, nachdem es als Speisesaal bereits verlassen worden, was natürlich spätestens beim Neubau der Kirche 1701—1715 geschehen. Mit mehr Recht dürfte die an den Speisesaal angebaute Josephs-Capelle — Schenkenkapelle heißen, weil diese als Grabstätte für die darin ruhenden Glieder des Schenkenhauses scheint erbaut worden zu seyn.“

Durch diese Anmerkung wird nun nicht blos ein Theil der Limburgischen Hausgeschichte, wie solche von alter Zeit her auf uns übergegangen ist, in Frage gestellt, sondern ich muß dieselbe zugleich auch als eine Berichtigung derjenigen Mittheilung ansehen, die ich im vorhergehenden Hefte (1860. S. 286.) gelegentlich der Beschreibung der Gaildorfer Grab-Monumente über die frühere Begräbnisstätte der Schenken von Limburg gemacht habe.

Ich erlaube mir daher, im Interesse der Sache, noch etwas näher auf diesen Gegenstand einzugehen. Während nämlich von der Existenz einer früher anderswo vorhanden gewesenenen limburgischen Begräbnis-Capelle oder von einer Transferirung der früher an einem andern Ort gelegenen oder aufgestellt gewesenenen limburg. Grab-Steine nichts, lediglich gar nichts bekannt ist, — während also weder mündliche Ueberlieferungen etwas davon besagen, noch in irgend einer — das limburgische Haus oder das Stift Comburg betreffenden Urkunde auch nur eine Silbe davon erwähnt wird, ist es Thatsache, daß von Schenk Friederich II. an, († 1333.) bis zur ersten Landestheilung (1441.) und von da an bis zu Schenk Erasmus († 1553.) die meisten der zur Limburg Speckfelder Linie gehörigen Glieder der Familie in der Capelle zu Comburg beigesetzt worden sind, und zwar mit alleiniger Ausnahme Schenk Friedrichs V. († 1473.) alle in der äußeren Capelle.

Die kleine, an diese angebaute, s. g. Josephs-Capelle, ist ihrem Bau-
sitz nach um vieles jünger und konnte wohl ihres geringen Umfanges
wegen nie dazu bestimmt sein, mehreren Gliedern der Familie als Be-
gräbnisstätte zu dienen.

Der oben erwähnte Friedrich V. und seine Gemahlin Susanne,
eine geborne Gräfin von Thierstein, die in dieser kleinen Capelle liegen
und deren Bilder daselbst an der Wand aufgerichtet sind, sind, nach
Wiemanns Chronik, die Stifter und Erbauer derselben, was aus dem
vererwähnten Umstand, so wie daraus mit gutem Grund geschlossen
werden darf, daß ihre und ihrer Ahnen Wappenschilde an dem spitzen
Scheidebogen angebracht sind, der beide Capellen von einander trennt,
und unter dem man von der äußern in die innere eintritt.

Wenn nun der Schwerpunkt der Beweise, welche H. B. für
seine neu aufgestellte Behauptung führt, in dem Umstand liegen sollte,
daß die fragliche Räumlichkeit mit Balken flach bedeckt, und ein altes
steinernes Lesepult daselbst vorhanden, von einem Altar aber keine
Spur zu finden sei; — so scheinen das offenbar keine Gründe zu
sein, mit welchen man die seitherigen durch That und Urkund mannig-
fach unterstützten Annahmen ohne Weiteres umstoßen kann.

Die Konstruktion flacher, durch Balken gezogener Decken ist schon
sehr alt, nicht erst zur Zeit des germanischen, sondern schon früher
unter den charakteristischen Kennzeichen der — im romanischen Stile
ausgeführten Kirchenbauten aufgezählt worden. (vergl. Otte's kirch-
liche Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters.)

Was soll also aus der flachen Holzdecke in der Comburger
Schentkenkapelle gefolgert werden können, das der bisherigen Annahme
widerspricht? —

Und das steinerne, im romanischen Stil ausgeführte Lesepult? —
Spricht denn das Vorhandenseyn dieses interessanten Lesepultes, (von
welchem eine getreue Abbildung diesem Hefte beigegeben worden ist),
nicht gerade weit eher für eine Capelle als für einen Speise-Saal?

Otte in seinem schon oben angeführten Werk, zählt die Le-
pulte unter denjenigen Gegenständen auf, womit Kirchen-Gebäude
ausgestattet werden.

Aber auch an einem Altar hat es nicht gefehlt, wie Hr.
Bauer irrthümlich voraussetzt, denn wir finden in einer Beschreib-
ung der limpurzischen Grab-Monumente, die Fröschel seiner Chronik
angehängt hat, und die mit der Vertlichkeit heute noch übereinstimmt,
die erforderliche Auskunft.

In dieser Beschreibung wird nämlich ausdrücklich zwischen der äußeren

und der inneren Capelle unterschieden, und bei dem Grabstein Schenk Conrads († 1376.) die Bemerkung gemacht:

„Dieser alte Stein stehet in der Schenkenkapellen auf der rechten Seite bei dem Altar, aufgerichtet an der Mauer, und ist erhaben gehauen zc.“

Hier haben wir also einen direkten Beweis dafür, daß zur Zeit Fröschels, der diese Beschreibung schon vor mehr als dritthalbhundert Jahren gefertigt hat, bereits zwei — neben einander liegende Räumlichkeiten vorhanden gewesen sind, und daß man namentlich die größere davon Schenkenkapelle genannt habe, auch daß ein Altar in derselben gestanden sei, woraus sich von selbst unwidersprechlich ergibt, daß, wenn je eine Uebertragung der Grabsteine stattgefunden haben sollte, solche in einer früheren, nicht aber in einer bis zum Neubau der Kirche, (1701—1715.) ausgedehnten Periode vorgekommen sein könnte. Wir werden aber unbedenklich noch viel weiter zurückgehen dürfen. Die kleine Capelle ist von ihrem Stifter, Schenk Friedrich, ohne Zweifel noch zu seinen Lebzeiten erbaut worden, und jetzt sicherlich nahezu 400 Jahre alt, und es ist gewiß im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sich der Erbauer derselben seine und seiner Gemahlin Ruhestätte nicht an der Seite seiner Eltern und übrigen Ahnen, sondern entfernt von denselben, unmittelbar an dem Speisesaal der Herren von Comburg in der Weise ausgesucht habe, daß der Eingang zu seiner Gruft durch diesen genommen werden mußte; — aber selbst einen solchen Fall angenommen, würden die Rimpurg- und Thiersteinischen 8 Wappenschilde doch wohl im Innern der kleinen Capelle, wo sie unter solchen Umständen allein Bedeutung haben konnten, und nicht an der äußern Seite, in einem der Grabcapelle natürlich ganz fremden Speisesaal angebracht worden sein.

Die äußere Räumlichkeit konnte also schon vor Erbauung der kleinen Capelle nicht wohl etwas anderes gewesen sein, als die Begräbniß-Capelle der Schenken von Rimpurg.

Und wenn sie dieß (wie aus den eben angeführten Umständen, so wie aus der gleich darnach erfolgten Aufstellung des Monuments Schenk Georgs († 1475.) des Sohns Friedrichs V. mit Sicherheit geschlossen werden kann) schon in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, mithin schon vor 400 Jahren war, so ist den Umstand im Auge behaltend, daß von einer Transferirung noch nie etwas bekannt geworden ist, durchaus kein Grund denkbar, warum man nicht sollte annehmen dürfen, daß die Schenken ihre Capelle nicht schon von Beginn des XIV. Jahrhunderts, also

wenigstens von Friedrich II. an, eingerichtet haben, zumal diese Sache, an und für sich betrachtet, entfernt nichts Unwahrscheinliches an sich trägt, und es nun doch einmal Thatumstand ist, daß sich von dieser Zeit an ihre Monumente daselbst vorfinden.

Die früher verstorbenen Glieder des Hauses scheinen anderswo, meist in dem — von der Schwester Walters I. gestifteten Kloster Lichtenstern begraben worden zu seyn.

Was dagegen die Grabsteine anbelangt, die in der Vorhalle der Schenkenkapelle liegen, so bin ich allerdings auch der Ansicht, daß dieselben erst später, vielleicht sogar nach dem Neubau der Kirche, um welche Zeit mancher alte Grabstein wieder unterzubringen gewesen seyn wird, dahin versetzt worden seyen; — es ist aber zu bemerken, daß es sich hier um keine limburgische Denkmale handelt, was auch der Durchlauchtige Herr Verfasser des Aufsazes (S. 414) durchaus nicht andeuten wollte.

Seit die Limpurger ihren Stammsitz verlassen haben, was schon vor mehr als 300 Jahren geschehen, und nachdem die Familie vollends seit anderthalbhundert Jahren ausgestorben ist, wird in der Schenken-Capelle zu Comburg überhaupt manche Anordnung oder Aenderung getroffen worden seyn, die mit dem ursprünglichen Zwecke der Lokalität nicht mehr ganz im Einklang steht.

Gaildorf, im Februar 1862.

Nachtrag von H. B.

Herr Oberrentamtman Mannich berichtet eine flüchtige Note, welche lediglich eine bauliche und baugeschichtliche Bemerkung machen wollte, ohne einen Gedanken an irgend etwas früher in dieser Zeitschrift Gesagtes, auch ohne Rückbeziehung auf die limburgische Hausgeschichte u. dgl. m.

Die gegen mich beigebrachten Momente thun fast des Guten zuviel, denn — z. B. die flache Balkendecke sollte blos den fraglichen Raum etwas näher beschreiben, nicht aber irgend etwas begründen. Herrschen ja doch in romanischen Kirchen und Kapellen flache Balkendecken vor.

Meinem verehrten Herrn Gegner gebe ich die bereitwillige Antwort, daß mich seine Gründe vollständig überzeugt haben, aber — daß ich in der Hauptsache doch an meiner Ansicht festhalte.

Fröschels Chronik beweist, daß schon vor mehr als 300 Jahren die schenkischen Grabsteine in der damals schon so genannten Schen-

tenkapelle lagen; der Aufbau der St. Josefskapelle aber macht es höchst wahrscheinlich*), daß schon zur Zeit Schenk Friedrichs († 1474) c. ux. von Thierstein die Schenkenkapelle das Familienbegräbniß war.

Machen also die Grabsteine der Vorkapelle, ja — wenn ich mich recht erinnere, theilweise wenigstens auch die Grabsteine der Schenkenkapelle selbst den Eindruck, als seien sie irgend einmal etwas tumultuarisch hieher versetzt worden, — nun so gilt das wohl nur von den wahrscheinlich beim Kirchenbau hieher geflüchteten nicht limburgischen Grabsteinen. Ich laß mir nun gerne die Möglichkeit — ja Wahrscheinlichkeit gefallen, daß schon frühe im 14. Jahrhundert dieser Raum den Schenken von Limburg zu einem Erbbegräbniß eingeräumt wurde.

Nichts destoweniger bleibt mir der Eindruck — die s. g. Schenkenkapelle ist nicht als Kapelle, sondern als Speisesaal gebaut worden. Der ganze Raum hat nicht das Charakteristische einer Kapelle; es fehlt ihm ein wesentlicher Bestandtheil, ein Chor, während die erhöhte Vorkhalle neben den Speisesaal sich recht eignet und wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, so mag die ebenda jetzt vermauerte Oeffnung in der Wand eine Verbindung mit der einst anstoßenden Küche hergestellt haben?

Vor langen Jahren schon machten diese Räume den bezeichneten Eindruck auf mich, in den letzten Jahren aber hatte ich Gelegenheit von gewichtigen Autoritäten, von Herrn Dr. H. Merz und Zeichnungslehrer Herdtle dieselbe Ansicht zu hören, und um so fester ist meine Ueberzeugung geworden. Vor dem Kreuze an der (ich meine nördlichen) Wand ist wohl ursprünglich der Lesepult gestanden, von welchem aus den speisenden Brüdern vorgelesen wurde. Irrend eine Veranlassung aber, dürfen wir vermuthen, führte zu einer Verlegung des Speisesaals und zwar meinetwegen schon im Anfang des 14. Jahrhunderts. Nun räumte man den Limburger Schenken den freigewordenen Raum ein, welche ihn weihen und alsdann sicherlich auch, zu Abhaltung der Seelmessen, — den zu Fröschels Zeit noch vorhandenen Altar errichten ließen, der aber — wenn ich mich der Localität recht erinnere, gegen Norden muß gestanden sein und schon durch diese Stellung wahrscheinlich macht, daß die Schenkenkapelle nur in außerordentlicher Weise für die Zwecke einer Kapelle verwendet wurde.

Vielleicht hängt es mit den zerrütteten Finanzen des Klosters

*) Diese Erwägung war mir inzwischen selber auch aufgefallen.

zusammen, welche den Convent 1319 zwangen sich auf ein paar Jahre aufzulösen, daß man dem Schenken Friedrich gegen eine Summe höchst benötigten Geldes den besprochenen Raum zu einem Familienbegräbniß überließ? Sein freundliches Verhältniß zum Kloster beweist der Umstand, daß nobilis vir Fridericus imperialis aulae pincerna de Limpurg die betreffende Urkunde von 1319 besiegelte; Menken script. rer. germ. I, 418.

Doch wie dem sei, — ich sage jetzt: die Bezeichnung „Schenkenkapelle“ ist allerdings eine wohlbegründete und altherkömmliche; dieselbe ist aber ursprünglich nicht als Kapelle, sondern wahrscheinlich als das Refectorium des Klosters erbaut worden. H. B.

2) Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Kochendorf.

Die im Frühjahr 1862 stattgehabte Ausrentung eines Theils des der Gemeinde Kochendorf zugehörigen Walds Platten gab Veranlassung, einen dort auf einer Anhöhe über dem Neckarthal gelegenen Hügel einer genaueren Prüfung zu unterstellen.

Im Munde des Volks hieß der Hügel: „das Schänzle“ und es lief gar die Sage umher, daß von hier aus die im Bauernkrieg zerstörte Burg auf dem Scheuerberg beschossen! worden sey.

Dem Auge des Kundigen gab sich aber der Hügel gleich bald als ein germanischer (keltischer) Todtenhügel zu erkennen und es wurde diese Annahme denn auch in Folge der auf Kosten der Gemeinde stattgehabten völligen Abtragung, welche systematisch vorgenommen und so weit möglich überwacht wurde, auf's Schönste bestätigt.

Der Hügel hatte die gewöhnliche runde Form eines germanischen Grabhügels, er gehörte zu den größeren. Der Umfang beträgt 86 Schritte oder 260', der Durchmesser 30 Schritte oder 75', die Höhe gegen 12'. Der Hügel hielt 158 Schachtruthen und die Kosten der Abtragung betrugen gegen 70 fl.

Die Erfunde des Grabhügels geben eigentlich eine Culturgeschichte des Volks ab, das denselben, wohl in der Dauer mehrerer Jahrhunderte, zu dem Zwecke, die Todten auf würdige Weise zu bestatten, in dieser Höhe nach und nach aufgehäuft hat. Betrachten wir zuerst die unterste Schichte, unmittelbar über dem gewachsenen Boden.

Der sehr harte Lehm konnte nur mit großer Mühe und in kleinen Stücken aufgehauen werden. So ziemlich im Mittelpunkt des Hügels gelegen fand sich hier in ziemlich großer Ausdehnung eine nicht gar dicke Lagerung von Kohlen und Asche — eine Brandstätte — vor; auch lösten sich von dem Lehm Stücke von rohen braun und schwarz gebrannten Thongefäßen ab. Dabei lag ein sehr schön gearbeiteter Streitmeißel oder Donnerkeil von Grünstein (*verde antico*), dessen Schneide noch so scharf erhalten ist, daß man die Schneide eines scharfen Beils vor sich zu haben glaubt. Dieser Donnerkeil ist gegen 3" lang, an der Schneide beinahe 2" breit und 1" dick; er ist schön geschliffen und polirt.

In nordöstlicher Richtung vom Mittelpunkt, ziemlich weit gegen das Ende des Hügels auswärts, lag über dem gewachsenen Boden eine schöne vollkommen erhaltene Streitart von Gneus; das Loch, in welches das Holz eingesteckt werden konnte, ist schön gerundet, wie ausgedreht. Diese Streitart ist $5\frac{1}{2}$ " lang, gegen 2" breit, $1\frac{1}{2}$ " dick.

Dies die ältesten Funde aus dem Zeitraum des sogenannten steinernen Zeitalters. Ueber diesen Funden ist eine Erdschichte von 4' gelagert, worin sich Nichts Bemerkenswerthes vorfand.

Nun beginnt eine weitere Lagerung von Fundgegenständen, vorzüglich durch Erzringe repräsentirt: das Zeitalter des Erzes. Abermals läßt sich eine Schichte von Kohlen und Asche erkennen, welche aber frischer erscheint, als diejenige der unteren Lagerung, und sichtlich eine jüngere Brandstätte darstellt, als letztere. Es dehnt sich diese obere Schichte fast durch den ganzen Hügel in horizontaler Lagerung aus, und zwar streckenweise in der Dichtigkeit von einigen Zollen. Diese Schichte barg eine große Menge von Erzringen, wie hienach beschrieben werden wird und es fanden sich diese Ringe vorzüglich gegen den Mittelpunkt des Hügels vor, sodann aber auch südlich und westlich; gegen Norden fand sich nur ein einziger vor.

Die Ringe sind folgende:

- 1 großer, $5\frac{1}{2}$ " im Durchmesser, etwas über 1" stark,
- 4 große, mit 4" Durchmesser, 2—3" stark,
- 2 mit einer Art von Knöpfchen (rund und oben eine Oeffnung)
- 3" Durchmesser, 2" dick,

der eine Ring enthält noch ein kleineres Ringelchen.

- 1 starker Ring, $2\frac{1}{2}$ " im Durchmesser, 2—3" dick,

5 Ringe mit 2" Durchmesser, 2''' dick, worunter 2 außen gerippt oder gerippelt,

5 schwache, 1" 8''' Durchmesser, 1''' dick,

1 kleiner Ring, wie für einen Kinderfinger,

1 Knöpfchen von Erz.

Daß diese Erzringe neben dem, daß sie als Schmuck gelten, auch als ein Tauschmittel, als Geld gebraucht wurden, ist eine Annahme, die sich nach allen dafür sprechenden Gründen und nach den darüber schon gemachten Forschungen sehr wohl rechtfertigen läßt.

Durch die Ringe stachen theilweise noch Knochen, welche sich hier und da nur noch durch die porige Masse als solche erkennen ließen.

Mehrmals fanden sich diese Ringe auf Stücke von noch gut erhaltenen Eichenrinde aufgelegt vor, auf welchen Ablagerungen oder Eindrücke des den Ringen überall anklebenden (grünen) „Edelrosts“ (*aerugo nobilis*) ganz deutlich zu erkennen *) waren.

In dieser Schichte war es denn auch, wo sich ein allerdings nicht ganz vollständiges, menschliches Skelett (der Schädel in der Höhe, die übrigen Theile mehr abwärts geneigt), annähernd gegen den Mittelpunkt des Hügels, vorfand, und zwar in der Richtung von Südwest (wo der Schädel lag) gegen Nordost.

Die Zähne des Geripps fanden sich namentlich noch wohl erhalten vor. Außerdem lagen in dieser Schichte noch weitere Knochen mehr oder minder gut erhalten und stachen sie, wie schon erwähnt, theilweise bei Erzringen. Sie waren namentlich da fast ganz vermodert, wo das Wasser von oben her eher eindringen konnte. Stücke von Thongefäßen zeigten sich in dieser Lagerung ganz spärlich.

In der über dieser Fundstätte befindlichen Erdschichte zeigte sich nichts Beachtungswerthes. Eine alte auf dem Hügel stehende knorrige Eiche hatte ihre Wurzeln in die Tiefe des Grabhügels hinabgeschlungen und hielt unter ihrem mächtigen Stamm die Zeugen germanischer Vorzeit in sicherem Gewahrsam.

Es verdient noch Erwähnung, daß in dem Hügel keine Steine, womit öfters solche Feuerstätten eingefast sind, sich vorfanden. — Ganz in der Nähe ist noch ein anderer nicht aufgedeckter Grabhügel, doch nicht so hoch wie der beschriebene: wie es scheint, hat er sich im Lauf der Zeit aus einander getrieben.

*) Anm. Die gleichen Erscheinungen zeigten sich bei den von dem berühmten Forscher Stadtpfarrer Wilhelmi von Einsheim in der Nähe von Rappennau und anderen Orten vorgenommenen Nachgrabungen. Vergl. die Jahresberichte desselben an die Mitglieder der Einsheimer Gesellschaft.

Etwas weiter entfernt, in südlicher Richtung, lassen sich auf einer benachbarten Anhöhe im Wald Platten einige weitere Grabhügel von ziemlicher Höhe erkennen. Wenn, wie vorausszusehen, auch dieser Waldtheil abgeholzt wird, so sind bei der Abtragung wohl noch weitere wichtige Funde zu hoffen.

DAR. Ganzhorn.

3) Grabhügel bei Stachenhausen.

Auf Ersuchen des Vereinsvorstandes öffneten im Frühjahr 1862 die Herren Pfarrer Schlegel zu Dörrenzimmern und v. Viberstein zu Belsenberg einen neuerdings durch sie aufgefundenen Grabhügel. Der erstere berichtet darüber:

Dieser Grabhügel liegt an der sogen. Kreuzstraße, etwa 50 Schritte östlich von dem Wegweiser, welcher an der Kreuzung der Straße von Belsenberg nach Stachenhausen und von Diebach nach Hermuthausen steht. Der Hügel, hart an der Straße auf einem Acker gelegen, ist etwa 35 Schritte lang und eben so breit, also ziemlich kreisrund, und noch ca. 4' tief, nachdem derselbe schon lange Zeit abgebaut worden ist. Es wurde zuerst von West nach Ost ein Streifen mitten durch den Hügel hin aufgegraben, und als man in den Mittelpunkt des Hügels gekommen war, zeigten sich gleich unter der gepflügten Erde einzelne verbrannte Scherben von Töpfen und Spuren von Kohle und Asche. Es wurde deswegen auf diesem Platz, in der Mitte des Hügels, sorgfältig weiter und tiefer gegraben und der Erfund waren: 1 großer Hafen mit Rand und um denselben herum mehrere kleinere, theils kreisrunde, theils ovale Schüsseln ohne Rand (von verschiedener Größe), theils von rother, theils von grünlicher Glasur, die aber leider, nicht ganz herausgebracht werden konnten, sondern in Stücke zerbröckelten und alle mehr oder weniger verkohlt waren. Dazwischen kamen halbverbrannte Steine zum Vorschein, ohne Ordnung herumliegend. Die Häfen und Schüsseln waren mit einer Mischung von Asche und Erde gefüllt, auch die dieselben bedeckende Erde war vielfach von Asche und Kohle durchzogen. Den Grund bildete eine mit Asche vermischte harte Erde, ungefähr an gleichem Niveau mit dem umgebenden Erdboden.

Außer den Ueberresten von Töpfen war nichts zu finden.

In einiger Entfernung von diesem Grabhügel gegen Westen, an der Kreuzstraße, auf der Markung von Stachenhausen, auf Ackerfeld, liegen noch 2 Grabhügel, von welchen der eine, bei theilweiser Aufgrabung, nur Gefäßscherben und Asche enthielt.

4) Die Römischen Alterthümer zu Dehringen.

Nördlich von der Stadt Dehringen erhebt sich das Feld etwas; mitten durch führt ein Hohlweg, dessen Fortsetzung die alte Straße heißt. Der westliche Theil dieses Feldes nun, gegen die Ohr abfallend, trägt von alten Zeiten her den Namen „die untere Bürg“, der östliche Theil „die obere Bürg.“ Auf diesen Feldern und ebenso auf dem Felde östlich von Dehringen, zwischen der Chaussee nach Cappel und der Ohr gelegen („beim Rindelstein“), — fand man von Alters her allerlei Mauerwerk, Römische Münzen u. dgl. Im Jahre 1741 wurde beim Rindelstein das soweit wohlerhaltene Bruchstück einer Römischen Inschrift ausgegraben

..... MAX J M J N VS
(pont. ma)X. TRIB. POT. III.
..... COS. ET
..... no B. CAES

Die Vergleichung mit andern Inschriften lehrt unzweifelhaft, daß dieses Denkmal errichtet worden ist zur Zeit des Kaisers Maximin und seines Sohnes C. Jul. Verus Maximus, welcher den Beinamen nobilis Cæsar trug, und zwar im Jahre 235, in welchem der gen. Kaiser zum dritten mal die „tribunische Gewalt“ inne hatte. Zugleich war der Kopf einer weiblichen Statue gefunden worden mit einem Haarputz, wie er gewöhnlich bei den Römischen Kaiserinnen erscheint. Dieser Fund wendete dem Trümmersfeld bei Dehringen eine größere Aufmerksamkeit zu, namentlich wurde der Hohenlohe'sche Archivar und Geschichtsforscher Hanselmann zu Dehringen veranlaßt eingehendere Forschungen anzustellen, welche er in seinem (leider viel zu weitläufig geschriebenen Werke) Beweis, wie weit der Römer Macht in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen auch in die nunmehrige ostfränkische, sonderlich Hohenloische Lande eingedrungen, dargestellt aus denen in solchen Landen noch vorhandenen, seit einiger Zeit weiter entdeckten, bisher noch nicht bekannt gewesenen merkwürdigen römischen Monumenten und andern Ueberbleibseln u. s. w. u. s. w. in 2 Bänden

Folio theils beschrieben, theils in Kupfern dargestellt hat. Hanselmann's Entdeckungen fallen besonders in die Jahre 1766—1770 und außer Anticaglien verschiedener Art, größeren und kleineren Bruchstücken von Sculpturen, Kalkstücken aus dem ehemaligen Zimmerbegräbniß in rothen, gelben, grünen, blauen Farben mit Blumen u. dgl. *al fresco* bemalt, außer mancherlei Eisenwerk u. s. w. kamen gebrannte Platten und andere Backsteine zu Tage mit den Stempeln verschiedener Römischer Heeresabtheilungen.

Namentlich erscheint häufig in verschiedenen zum Theil mit bildlichen Darstellungen verzierten Stempeln die **Legio XXII. PRIMIGENIA PIA FIDELIS**; — ferner die **COHOR. I. HELVETIORUM** und der **NUMERUS BRITONUM CALEDONIORUM**; ferner die schwieriger zu lesende Inschrift **NUM. B. M. S. V. C. V.**

Wenige Schritte vom Fundorte der oben gen. ersten Inschrift kam noch eine zweite Steininschrift zu Tage, welche beweist, daß auch die achte Legion zu Dehringen in Garnison lag und Bauten vorgenommen hat. Sie heißt:

PED. O IVL. SILVA
NI SVB CVRA
VATERCVLI PRO
CVLI > LEGIO
VIII. AVG. OPVS PER.

Das *opus perfectum* bezog Hanselmann nicht unwahrscheinlich auf das Römische Bad, dessen Substructionen (nicht bloße Hypocausten, sondern auch Badraum mit Wasserabfluß) er auf demselben Felde bloßlegte, neben einer noch jetzt bedeutenden Quelle. Eben dahin bezog er auch die Stempelinschrift von 2 Bruchstücken einer größeren Bodenplatte **BALNEUM . . . AVR**, was Hanselmann restauratum ergänzte. Es scheint aber die Lesung und Deutung der ersten Buchstaben nicht ganz sicher zu sein und für **AUR** finden wir vielleicht nachher eine andere Deutung.

Im Jahre 1783 wurde bei Grabung eines Kellers in der Dehringer Vorstadt wiederum eine Steininschrift gefunden:

.
RI COLLE
giuMIVVENTu
ti DEVOTISSI
mI NVMINI EIV
s SACRANT K
al NOV. IMP. S

EVERO ALEXA
NDRO AVG. COS.

Dieses Denkmal fällt in's Jahr 222 p. Chr. unter Kaiser Severus Alexander und daß damals ein collegium juventutis zu Dehringen bestand, beweist das Vorhandensein eines bedeutenderen Ortes mit einer Art Municipalverfassung. Neben den Castellen also, deren Grundmauern Hanselmann aufgedeckt hat, bestand eine städtische Niederlassung, am äußersten Ende des Römischen Reichs, (sofern ganz nahe bei Dehringen der *limes romanus* vorbeilief) aber zugleich wohl beschützt durch die Castelle und eine ansehnliche Besatzung theils von Römischen Regimentsoldaten, theils von Helvetischen und Britischen Hilfsvölkern.

Den Namen der Römischen Niederlassung glaubte schon Hanselmann bestimmen zu können als *arao flaviae*, aber das ist ein Schluß aus irrigen Prämissen gewesen. Leichtlin rieth (ausgehend von den Namen Ohr und Dehringen) auf ein *Auriana*, die neueste Zeit hat eine so zu sagen urkundliche Entscheidung gebracht.

Bei Gelegenheit des Eisenbahnbaus nemlich, wo hinter Dehringen die Bahulinie über die untere und obere Burg hinzieht (freilich mehr aufschüttend als abgrabend) wurden allerlei Anticaglien wieder gefunden und auf dem Gewande Waldbressen, östlich an die obere Bürg anstoßend, kamen zwei Statuen der Minerva aus Sandstein, sowie ein paar Inschriften zum Vorschein. Leider sind die beiden Bildsäulen verstümmelt, Kopf und Arme abgeschlagen, denn die Behandlung des Ganzen, die Anordnung des Gewandes läßt ersehen, daß nicht ein gemeiner Steinmetze sie gemacht hat. Die paar gefundenen Bruchstücke von den Füßen eines ziemlich großen Pferds aus Sandstein beweisen auch, daß noch weitere und bedeutendere Kunstwerke einst vorhanden waren, zu welchen auch das Bruchstück eines bronzenen Minervenkopfs gehört. Diese Funde aber erlauben wieder einen Rückschluß auf die Bedeutung der Römisch. Niederlassung bei Dehringen. Von einem Genius ist gleichfalls nur ein Torso gefunden worden, ohne Kopf und Beine, mit bloßen Bruchstücken der Arme und dem Ansatz eines Füllhorns, — noch 2' hoch. Ein Hochrelief 2' 3,5" hoch und 2' breit stellt die Göttin Epona sitzend dar, hinter ihr schreiten 2 Pferde nach links und scheinen auf der andern abgebrochenen Seite auch zwei Pferde nach rechts geschritten zu sein.

Die beiden Statuen der Minerva stellen die Göttin dar mit dem Medusenhaupte auf dem Brustpanzer, welches beidemale die Eigenthümlichkeit zeigt, daß es wie mit großen Fledermausohren dar-

gestellt ist; hinten zur Linken sind noch Spuren vom Schilde der Göttin zu sehen.

Vom Fußgestell der einen Statue, deren Reste noch 3' 4" hoch sind, ist nur wenig übrig und es sind von der einstigen Inschrift nur noch die Buchstaben H. D. von der Dedicationsformel, *In honorem domus divinae*, d. h. zu Ehren des Kaiserhauses erhalten. Um so besser erhalten ist das Fußgestell der zweiten noch 2' 9" hohen Statue mit folgender Inschrift:

IN. H.D.D. VICANIS. AVREL. SI
GNUM. MINERVAE. SVO
IMPENDIO. RESTITUIT. FAVS
TIUS. FAVENTINVS. QVAESTOR

LVPO. ET. MAXIMO COS.

Dieses Götterbild wurde also im Jahre 232 n. Chr. G. für die Bewohner des *vicus aurelius* errichtet auf Kosten des Quästors Faustinus Faventinus, zum neuen Beweis, daß der Ort eine Municipalverfassung auch mit irgend einem Quästor hatte.

Bedeutend älter ist das Bruchstück einer andern Steinschrift, 1' 3,5" hoch, größte Breite 1' 5" 4":

NVS.
NVS. TEDED
CITVS. PEDV. MED.
.NVARIN. ATTICVS. MAX
MINUS. DUTTI. SENE
CIANUS. SENECIO. CVPIT
VS. CELSI. V.S.L.L.M.D.S.P.
K. SEP. PRIS. ET. APO. COS.

Die hier genannten Consule weisen nemlich auf (1. Sept. des Jahrs) 169 n. Chr., wo semit eine Römische Ansiedlung bereits bestand. Wer die genannten Männer sind, welche mit einander *De Sua Pecunia* ein Gelübde lösten (*Votum Solverunt* — *Laeti Merito*) läßt sich natürlich nicht mehr bestimmen; vielleicht waren es zum Theil Slaven, nemlich Maximinus der Slave des Dutti und Cupitus des Celsi, etwa auch (Ta)citus des Pedu(caei?); jedenfalls sind es Provincialen gewesen, nicht Römische Bürger.

Die Helvetischen und Britischen Hilfsvölker zu Dehringen waren bereits durch Hanselmanns Funde bekannt, und zwar durch Thonplatten mit ihren Stempeln. Jetzt sind auch bestätigende Steinschriften bekannt geworden, die erste auf einem Stein von 1' 2" Höhe

und 1' 4" Breite, wo diese am größten ist; der zweite Stein ist 1, 4" hoch, 1' breit. Die Inschriften selbst lauten folgendermaßen:

QUE
EJU
..... P. CORN
O. LEG. AVG. PR
COH. I. HELVE. ET BRIT
AVREL. SVB CVR. CV,
TITI S. LEG. EX. COR.

(Nach Mommsen etwa:

Pro salute d. n.
liberorumque et
domus ejus
Nemesi *) P. Cornelio
... o legato Augusti propraetore
cohors. II. helvetiorum et brittones
aurelianenses sub cura CV. . .

Titi singularis legati ex corniculario donum dant.)

Die erste Cohorte der Helvetier und Briten im Standquartier vicus aurelius, d. h. also die aurelianenses hatten damals keinen eigenen Befehlshaber (tribunus oder praefectus), sondern standen entweder unter einem Centurio (dieß bedeutet wohl das Zeichen vor LEG., welches einem S ähnlich ist) oder — wenn es ein S ist, unter einem singularis legatus Namens. C. wahrscheinlich CV. Titus welcher das geworden war ex corniculario (vom Adjutanten).**)

Noch unvollständiger, dem Inhalt nach aber — wie es scheint, mit der vorigen ziemlich gleichlautend ist die Inschrift:

M. Q. E. (heißt es nicht eigentlich MO. Et. ?)
DE. P. CORNE
O. LEG. AVG. P.
HELVE. ET. BRI
CVR. C.
EX COR.

*) Nemesi ergänzt aus den Spuren einiger Buchstaben. Es ist das eine Gottheit, der man in Dacien und Pannonien häufig auf Militärdenksteinen begegnet.

**) Ueber die neuen Dehringer Funde hat sich Mommsen ausgesprochen im archäologischen Anzeiger zur archäol. Zeitung Jahrgang 18. No. 154. 155. Oct. und Nov. 1861. Zu unserer Mittheilung ist wesentlich benützt der Artikel über die römischen Alterthümer zu Dehringen von Hrn. Oberstudienrath Dr. v. Stälin in den württb. Jahrbüchern 1860, I. S. 272 ff.

Beide Steine wurden errichtet unter P. Cornelius, der in der kaiserlichen Provinz Germania superior waltete als *legatus Augusti* (des Kaisers) *pro praetore*.

Unbedingt neu ist nun die Feststellung des Namens der Römischen Niederlassung zu Dehringen, freilich nur etwa des officiellen Namens seit Kaiser Caracalla reg. 211 — 217 n. Ch. Dio Cassius nämlich in seiner Römischen Geschichte 77,13 erzählt: „bei einem Feldzug gegen die Alemannen ließ Caracalla — oder eigentlich Marcus Aurelius Antoninus Car. — überall, wo er einen Punct fand, der sich zum Anbau eignete, Schanzen anlegen und nannte die Orte nach seinem Namen, ohne daß die Eingebornen sich dagegen setzten; denn sie wußten es theils nicht, theils hielten sie es für bloße Kinderei.“ Ob diese Angabe auf Dehringen auch als *vicus aurelius* bezogen werden darf, läßt sich freilich fragen, weil ja schon weit früher, schon im Jahre 169 ein offenbar bereits nicht mehr unbezweifelnder Ort hier bestand. Vielleicht hatte derselbe seinen Römischen Namen bereits von Kaiser Marc. Aurel (161 — 180) bekommen?

Sollte nicht auch die oben S. 108 erwähnte Stempelinschrift **AVR** auf den Namen des Orts zu beziehen sein?

Das Bruchstück einer Steininschrift mit **AVR. S** ist in den letzten
ND

Jahren zu Osterburken ausgegraben worden. Dürfen wir dieses **AVR.** wohl auch auf Dehringen beziehen, oder gehörte vielleicht auch Burken zu den erst unter Caracalla von den Römern besetzten oder doch neu benannten Orten?

H. B.

IV.

Statistisches und Topographisches.

1) Zusammenstellung der abgegangenen Orte.

Von H. Bauer.

Wir haben in dieser Zeitschrift schon oft abgegangene oder sonst unbekannte Orte nachzuweisen uns bemüht. Der besseren Uebersicht wegen versuchen wir es dießmal, eine alfabetische Zusammenstellung dieser Orte im wirtemb. Franken zu beginnen, und zwar reihen wir auch diejenigen Orte ein, deren Namen bloß eine wesentliche Veränderung erlitten hat, weil ja leichtlich hinter den unbekannt klingenden Namen besondere nicht mehr existirende Orte könnten vermuthet werden. Für Berichtigungen und Nachträge werden wir recht dankbar sein.

Abtsbach. Ein Ort Aptsbach stand noch im 14. Jahrhundert an dem unterhalb Wagenbach entspringenden Bache. WLB. I, 257.

Adaloltesheim, Adiloltisheim, Adeloldisheim u. dgl. auch **Alostheim** ist die jetzige Stadt **Abelsheim**; vgl. Stälin I, 312 Wibel II, 58.

Adalringen, auch **Edelringen** und **Eringen**, das heutige Dorf **Ailringen** a. d. Jagst. Vgl. Stälin I, 319. Jahresheft 1860 S. 385.

Adollanhusen (an. 781) **Adolzhausen**; Stälin I, 318.

Adlotewilare, **Abelharzweiler**, **Adolzweiler**, — der jetzige Hof **Eplinsweiler** im D.=A. **Nehringen**; vgl. Heft 1861 S. 432.

Adlatzweiler, **Alosweiler** a. 1226 (Stälin II, 571) einst bei **Nesselbach** (D.=A. **Gerabronn**) an der Landstraße beim **Nesselbachswald** gelegen, schon 1483 eine Wüstung; vgl. Heft 1861 S. 433.

Aichelberg, **Eichelberg**, einst eine Markung zwischen **Rossach** und **Aschhausen**.

Albertsdorf ist der Name eines Gewands auf der Markung Hollenbach, etwas nordwestlich vom Dorfe. Der Name deutet auf eine frühere Ansiedlung entschieden hin.

Albertshof bei Meßbach, D.-A. Münzelsau. Wahrscheinlich im vorigen Jahrhundert erst erbaut, wurde dieser Hof 1855 von der Freiherrl. v. Palm'schen Guts Herrschaft gekauft und abgebrochen.

Alte Gabel heißt noch ein Wald: früher ein Zehndistrikt bei Michelbach am Ohrwald. Es sind da die Spuren einer Burg zu sehen, welche wahrscheinlich der Sitz des Ritters Herr Gabele 1253 gewesen ist. Gabelstein ist wohl jünger.

Altenberg. 1302 geben die Grafen v. Flügellau dem Kloster Schöenthal ihre Besitzungen in Westernhausen, Breienthal (s. d.), Eichholz (Eichelschhof) u. in Altenberg. Wahrscheinlich lag dieser abgegangene Hof auf dem Felde bei Jagsthausen, das heute noch den Namen „Altenberg“ trägt, wenig entfernt vom Eichelschhof.

Uebrigens heißt auch der Bergvorsprung zwischen Kocher und dem Crispinshofer Bache bei Weißbach — der Altenberg, — ein Name, der aller Orten sehr häufig ist. So z. B. soll bei Wingenhofen, gegen den Eershof zu ein „Altenberg“ seyn; woselbst man noch Mauerreste sehe.

Ein Ort Altenberg, a. 1400 „das Gut zum alten Berg“ lag zwischen Sulzbach und Altschmidelsfeld, D.-A. Beschreibung v. Gaildorf S. 216. Eine Weilerstadt daselbst wurde 1404 verkauft; Breischer II., 276.

Altenhofen soll nach den Haller Chroniken ein Name seyn, welchen die einstige Burg Brezingen, zu Rauhenbrezingen (D.-A. Gaildorf . 175), gleichfalls getragen habe.

Altbartenstein liegt auf der Markung Niedbach, süd-östl. von Bartenstein. Noch sieht man auf der jetzt mit Holz bewachsenen Stelle, auf einem Hügelvorsprung, die Gräben einer Burg und der Volks Sage nach stand hier vor alten Zeiten die Burg Bartenstein. Möglich wäre es, daß nach einer Zerstörung die Beste auf einem neuen Punct wieder aufgebaut wurde. D.-A. Gerabronn S. 113. 193.

Altenwinden. Ein 1085 unter den Schenkungen an Kürnberg genannter Ort, gelegen in der Nähe des Fischachthales und bei Geisfertschhofen. Noch 1363 wurden von Kürnberg 5 Lehen zu Altenwinden eingewechselt — vom Kloster Ellwangen.

Althollenbach. Die Markung dieses Weilers ist zwischen Hollenbach und Roth vertheilt; 1850, 44.

Alt-Neufels. Nördlich von Neufels, auf einem Bergvor-

springe trägt eine fast kreisrunde, jetzt mitten im Wald gelegene Umwallung diesen Namen. S. 1859 S. 125 f.

Andenhäusen, Andhausen, Anhausen. Zwischen Ordingen und Wolfhausen im Oberamte Straßheim steht auf einer eigenen Markung (Gemeinde Belgenthal) die Anhauser Mauer, der Ueberrest einer Kirche. Hier nämlich befand sich, bis 1525, ein Kloster Augustinerordens, nach der Regel St. Pauls des Eremiten; siehe 1849, 40 ff. 1851, 106. Es wird ursprünglich Andenhäusen und Andhausen genannt.

Sicherfalls ist dieses Kloster Anhausen sorgfältig zu unterscheiden von den Benedictiner Klöstern Anhausen oder Anhausen an der Wörsing und Anhausen oder Ahausen an der Brenig.

Argersdorf, einst bei Reinsberg, im D. Amte Hall (Beschreibung, S. 324) gelegen, gegen Rübelsdorf hin, wo noch das Feld diesen Namen trägt.

Arnoldshausen, auf Jagstberger Markung lag dieser 1593 bereits abgegangene Weiler; 1847, 51, 38.

Asbach. Orte dieses Namens gibts mehrere. Man kommt aber schon 1054 und etwas später in den Reimbunger Urkunden (B. II, 272 und 398), vñ Asbach et iterum Asbach, in einem Zusammenhang vor, wo man nothwendig an Orte in der Nähe von Markelsheim, also höchst wahrscheinlich an dem zwischen Markelsheim und Elpersheim in die Tauber mündenden Asbach gelegen denken muß; vgl. 1847, 46 f.

Aspen. A. 1285 verkaufte Heinrich Winther v. Forchtenberg seine Güter in Aspen et Dyppach 1847, 23. Da nun der Name Aspen heute noch einem Bezirke beim Windischhof zukommt, nicht ferne von Diebach, könnte diese Urkunde dorthin bezogen werden. Es gab aber ein Aspen auch bei Forchtenberg, woran das Aspensteigle erinnert, und an dieses ist also wohl hier zu denken.

Asmannsdorf, auf der Markung von Hassfelden (D. A. Hall, S. 320 f.) u. B. 1471 noch genannt. Der Zehnte von da gehörte dem D. Ordens Hause Mergentheim, das im Besitze der Pfarrei Obersteinach gewesen ist.

Asmistat, Asmistat. — heißt (im 13ten sec.) das heutige Asmansstätt im badischen Amt Grautheim.

Bohenheim — heutzutage Bachenau im D. A. Neckarjulat.

Bachensteln bei Döttingen, D. A. Künzelsau 1847, 51. Die Ruinen dieser Burg — von der tiefe Gräben und wenig Mauerwerk noch zu sehen sind, — liegen auf der Spitze des zwischen dem Müß-

linger und Bachsensteiner Bach vorspringenden Berges, westlich von Döttingen; vgl. 1855, S. 79. Die Leute der Umgegend sagen „Bachsenstamm.“

Balderhofen. Ein Gütlein zu B. an die von Kemmeten einestheils und die Gemeinde von Künzelsau andernteils anstoßend wurde 1518 verkauft von Hans Biermann zu Künzelsau an die Heiligenpflege daselbst. Damit ist die Lage des Hofes deutlich genug bestimmt. Heute noch erinnert daran der f. g. Balderwasen, früher Balderwasen.

Banigen hieß ehemals ein Zehndistrikt des Stifts Dehringen. Derselbe wird aufgeführt zwischen Eichach und Hohenfall.

Bartenau, nicht ein abgegangenes Schloß auf dem Berge bei Künzelsau, wo der Wartthurm steht, wie Hammers Karten irthümlich angeben, sondern ein Schloßlein in Künzelsau selbst, und zwar könnte vielleicht ein neben der Burg Künzelsau gestandenes kleineres Schloßchen den Sondernamen Bartenau gehabt zu haben.

Bauersbreit. Der Rath zu Hall stiftet Gülten da — zu einer Meßpfründe a. 1446 — neben andern zu Gauchshausen, Speltach, Dürrenzimmern, B., Hefenau etc.

Baumannswetter. Eine villa Bumansweiler lag bei Hefenthal, Tüngenthal und Eselbronnen nach einer Urfd. v. 1307.

Baumgarten — scheinen verschiedene abgegangene Wohnsitze geheißen zu haben.

Bei Ohrnberg besaß das Stift Dehringen einen Zehndistrikt dieses Namens und anderswo lag ein Dehring'scher Zehndistrikt Baumgärtlein.

Bongarten. Konrad v. Kruthelm vermachte 1266 dem Kloster Gnadensthal (Wib. 2, 76) Gülter zu Bühl; (Dörren-) Zimmern, Bongarten, Etachenhausen u. s. w. Bei Wibel steht irrig blos Bongarten.

Bebenburg hieß die 1449 zerstörte Burg, von der noch die Reste eines Thurms übrig sind, bei dem von der Burg benannten Weiler Bemberg, Gem. Roth am See. (Oberamt Gerabronn, S. 197 f.)

Bebenweiler — jetzt Böhmweiler im Oberamt Gerabronn.

Bechberg. 1401—02 werden verschiedene Gülter und Gülten zu B. von den Herrn v. Weinau an Schöndal verkauft. Der Ort muß in der Nähe von Forchtenberg gelegen sein und vielleicht erinnert daran der heutige Wald Bechberg zwischen F. und Hermersberg, an der Kupfer.

Der Bedinger — hieß ein Hof im Dhrthal in der Gegend von Harsberg.

Beltersberg heißt in den älteren Schönthaler Urkunden der jetzt Weltersberg bei Biringen genannte Weiler.

Benzenweiler 1313 erlaubte Rupert von Dürne den Brüdern von Aschhausen, ihre Lehengüter in Benzenweiler zu verkaufen. 1847, 29. Die Lage dieses Ortes lehrt ein Kaufbrief von 1569, wonach das Kloster Schönthai seinen Theil an Benzenweiler, „unfern von Werrchingen“ gelegen, um 300 fl. an Hans v. Aschhausen verkaufte. (Vielleicht der jetzige Dörnishof?).

Bennehofen heißt 1095 der jetzige Benzenhof im OA. Gaildorf.

Berchteshofen ist das jetzige Bernsdorf im OA. Künzelsau.

Bum Berg. Ein Hof dieses Namens lag zwischen Lobenhäusen und Kirchberg (OA. Gerabronn S. 255), da wo der Bezirk heutzutage gewöhnlich Hohenaltenberg benannt wird. (s. b.)

Bergheim, Berthheim. Im Dehringer Stiftungsbriefe wird u. a. geschenkt: 3 Hufen in Eßlbach, $\frac{1}{2}$ Hufe in Bergeheim. Dieser Ort lag ohne Zweifel auf der noch heute so genannten „Berkeimer Ebene“ bei Untergleichen (OA. Dehringer). Vgl. 1859, S. 88.

Bernsbach oder Berspach, oberhalb Enßlingen (OA. Hall S. 195) einst gelegen, ein Hof, der noch a. 1500 bestand, bei Gaisdorf und Schönenberg.

Bechst und **Bickenthal** werden in Urkunden der Freiherrn v. Krautheim genannt, neben Clepsau, Wittstadt, Schillingstat. **Bechst**, auch **Bochst**, könnte möglicherweise das jetzige Bopstat sein.

Bilriet, eine Burg im Walde Au auf der Markung Wolpertsdorf (OA. Hall, S. 312) ehemals gestanden, links von der alten Steige hinab nach Kröpfelbach. Nur wenig Mauerreste sind noch übrig. Ueber das edle Geschlecht der Herren von Bilriet vgl. Wirtb. Jahrb. 1848, I, 124 ff. und Jahreshft 1848, 29 ff.

Bilriet-Bühlried-zimmern, das jetzige Bühlerzimmern im OA. Hall.

Boterit — heutzutage Bütthard, bayerisches Städtchen.

Bratenstein hieß angeblich die Burg zu Röttingen; vgl. das Archiv des hist. Vereins für den Unterrhein, XV, 2. 3, S. 369.

Birkach bei Roth am See (1847. 50) wahrscheinlich Schainbach zu gelegen, OA. Beschr. Gerabronn, S. 91. vgl. 101.

Böckingen a. 1037 ist Böckingen am Neckar. W. u. B. I. 263. 265.

Ein Ort dieses Namens, auch **Altböckingen** genannt, lag bei

Heilbronn in der Gegend des Truppenfees. Säger, Geschichte von Heilbronn S. 37 und 45 f. glaubt daß dieses B. in dem Oehring-ger Stiftungsbrief v. 1037 gemeint sey. und gredersloh

Bole war 1489 abgez. zwischen Thierberg und Stetten, bei Doppentröth, Feldname h. Rothen zwischen Sindringen und Ohrenberg (Eichach und Buchhof). Brechelberg. Verrückt in den ersten päpstlichen Privilegien von 1176. 1177. für das neugegründete Kloster Schöndal kommen als erste Besetzungen die grangias, die Bauhöfe (vgl. 1852, 140) Steine (f. d.) Brechelberg, Halsberg (heut noch vorhanden) Hohenhart (f. d.) u. f. w. — Auch Brechelberg muß also in der nächsten Nähe von Schöndal gelegen seyn (angeblich auf der Markung des jetzigen Neuhofs) und wahrscheinlich ist dieser Aushof schon im 13. sec. eingegangen und vom Kloster selbst aus bebaut worden. Im J. 1461 wurden die Gränzen berichtigt zwischen den Markungen, Schöndal, Biringen, Neufas, Halsberg, Eichach, Eichelberg, Brechelberg, Beltersberg, Eschenau, dem Hohenberg und Hohenhart, Mittersdorf, wo vor Zeiten ein Dörflein gewesen, und Urhausen. Braunsberg, einen Hof, bei Jungholzhausen, gelegen, verkaufte Wz v. Bachsenstein 1489 an Graf Albrecht von Hohenlohe. Es kann also über die Lage dieses Orts kein Zweifel seyn, und wohl möglich, daß er fortbauert unter dem heutigen Namen Schaalhof, auf der Höhe über Braunsbach.

Ein Brungesberg wird 1301 genannt neben andern Orten um Niedernhall und ebenda heißt noch jetzt eine Weinberglage Braunsberg.

Breiten-Weidach. Ein Hof und die Kelter zu Breitten-Weidach werden 1491 in einem Lehenbrief genannt als Zubehörde, wie es scheint, von der Gebersburg oder Sulburg.

Breitenthal. Die Markung dieses ehemaligen Weilers gehört theils zu Crispenhofen (1847, 51.) theils zu Westernhausen; vgl. 1861, 427 f.

Breitloch. Eine grangia des Klosters Romberg, alda wird 1248 genannt zwischen solchen zu Hessenthal, beiden Bregingen — und Altenhausen.

Brestenfels war ein festes Haus, ein ritterlicher Sitz in Unterlimburg, ziemlich nahe den Thoren Halls; und zwar wurde es von den Limburger Schenken als Zollstätte benützt, aber von den Hallern 1441 gebrochen. (D. A. Besch. Hall S. 179.)

Bruderharts, Bruder Hartmanns Zell, ein ehema-

liges Frauen-Klösterlein Bräunonstratenser Ordens bei Hausen im D. A. Gerabronn (S. 147), auch Frauenhausen genannt. Die Zeit der Gründung ist unsicher,*) sein Ende hat es im Bauernkriege gefunden. Die Klosterfrauen, ausser Stands die zerstörten Gebäude wieder aufzubauen, traten ihr unbedeutendes Vermögen, gegen ein Leibgebing, an den Spital in Rotenburg ab. Heutzutage heisst der Ort „Klosterhof.“

Bügelbronn, ehemals ein Ort im Jagstberger Centbezirk 1847, 38.

Bühlingsweiler, noch jetzt eine eigene Markung, deren Güter den Einwohnern von Haag und Mühlungen hauptsächlich gehören.

Büfelberg 1384 verkaufte Rürch v. Hornberg Güter in Büfelberg an das Kloster Schönthal. Ueber diesen Ort gibt eine andere Urkunde von 1413 Auskunft, wo gleichfalls ein Gut verkauft wird „in der Klinge zwischen Büfelberg und den A. spen, an der Wülfinger Bach“, — also bei Forchtenberg.

Büttelhausen wird ein Feld genannt, südlich von Eichach (bei Sindringen), höchst wahrscheinlich von einem ehemaligen Orte dieses Namens.

Es könnte hier das anno 795 im Kochergan genannte Butineshausen gelegen seyn.

Buhelen — a. 1252 (Wibel 2, 57) der Bühlhof bei Ingeltingen.

Buchelech, Buchelehe, ein Hof in der Gegend von Dörzbach, Kengershausen, Westernhausen zc. vgl. Wibel II, 254 ff.

Burged, ein Ort im Centbezirk Krailsheim; unter dessen Namen noch a. 1700 das Kastenamt Krailsheim Wälden bezog von gewissen Aedern und Wiesen.

Burchardswisen, vgl. 1859 S. 87, im Weinsberger Thal zu suchen, genannt 1037.

Carlethhausen, Carolthhausen, auf Jagstberger Markung, 1847, 51: 38, einst gelegen. Ein vor 1593 eingegangener Weiler.

Cleppesheim, Clephsheim, Cleppesheim — das jetzige Clepsau a. Jagst.

Clingen — 1252. Das heutige Sindelfingen, D. A. Künzelsau.

Kocherburg, Comberg — ist Comburg oder Reimbürg bei Hall.

*) Angeblich Rupold v. Hebenburg 1338.

Connenweiler — noch jetzt eine abgesonderte Markung bei Vindlein; 1847, 49. Es werden 3. B. 1398 Wiesen bei Rinnenweiler genannt. Der Ort ging im Bauernkriege unter; auch ein Schloß, ein festes Haus, soll da gestanden sein, wenigstens ist noch ein sogen. Schloßbrunnen übrig, sammt Schloßwiesen; vgl. DA.-Besch. Gerabronn S. 307, vgl. 101.

Eregineck, 1937 Hugo v. Cr. Zeuge im Vehringer Stiftungsbrief, vgl. Jahresheft 1850, 108 f., 1855, 3 ff. Jedenfalls kein Ort in unserer Gegend, 3. B. nicht Ereglingen.

Creizheim im Jagstgau a. 771 (Stälin I, 318) vielleicht Griesheim an der untern Jagst, auch Greozißheim genannt — im fränkischen Neckargau. Unbedenklich wäre es jedenfalls, denselben Ort sowohl im Jagst- als im Neckargau genannt zu sehen.

Cretenbach bei Brettenfeld (1847, 50) einst gelegen, Blaubach zu, mit besonderer Zehentmarkung. DA. Gerabronn S. 200 vgl. 101. Fortf. folgt.

2) Lickarthusen, Lieferthusen,

auch Liggarthusen, Liegarthusen, Lickartshusen, Lickarthusen u. s. w., heißt ein nicht selten genannter Ort, welchen wir im Hefte 1861, S. 393 gedeutet haben auf Leufershausen im DA. Crailsheim. Nun macht uns aber Herr Pfarrer Bck in Gröningen aufmerksam, daß der fragliche Ort vielmehr bei Westgartshausen zu suchen sei — wo noch bis in dieses Jahrhundert herein 2 Häuser, welche — durch ein kleines Bächlein von Westgartshausen getrennt — Crailsheim zu liegen, den Namen Lickartshausen getragen haben, während sie gegenwärtig nicht mehr von Westgartshausen unterschieden werden.

Daß diese Nachweisung recht gut zu andern Notizen stimmt, wird die folgende kurze Zusammenstellung dessen, was wir von den Herrn v. L. wissen, deutlich machen.

1337 war ein Heinrich v. Liggarthusen Klosterbruder in Heilsbrom, Regesta boica 7, 189.

1340. Conrad v. Lickarthf. hohenlohescher Amtmann zu Crailsheim; Wibel 4, 90*. Dieser Mann erscheint auch im Lehenbuch Krafts III. von Hohenlohe (Hohenl. Archiv I, 337). Cunrat Liggartshuser empfängt seinen Hof zu Vultbach, 8 \mathcal{M} Geldes zu Alfershusen (Alfertshausen bei Herrenthierbach), zu Renbach (?) 3 Lehen, zu Altemünster 2 $\frac{1}{2}$ \mathcal{M} Geldes und zu Onolzheim 3 \mathcal{M} Geldes und 1 Haus;

zu Tunzibach (Dinsbach) 9. ~~W.~~ Baldes trägt er für seine Schwester.

Eben da S. 344 werden belohnt: — Walter v. Goltbach *) und Chunrade Pieggarthshuser mit der obern Meller zu Ober-Münkheim und den halben Zehnten zu Schönberg und Ruggersbrunne (Gem. Enslingen am Kocher und Arnsdorf im OA. Hall) und die Mühle zu Goltbach und den Zehnten zu Dshalden (Gem. Westgartshausen) S. 351 empfängt Conrad Pieggarthshuser; Bogt zu Krenlsheim, zu rechtem Mannslehen für sich und seine Erben den Hof zu Alfersöh: — richtiger wohl: Alfershusen, der etwen war Walthers v. Goltbach und die Mühle zu Goltbach, auch den Hof zu der Hart, den Conrad gekauft hat von Götz Herrider dem älteren.

Von einem Hof, der da heizet „Pieggarthusers Hof“, gelegen auf dem Berge ob Feichtwang, ist L. e. S. 339 und 337 zweimal die Rede, damals in andern Händen. Dieser Conrad v. Piggarthshusen erscheint noch 1371; s. Wibel 2, 207, und war Hofmeister Krafis von Hohenlohe 1368, s. Reg. b. 9, 210. Ihm folgen 3 Herrn dieses Namens. Ein Fritz v. Pieggarthshusen erscheint 1385, R. b. 10, 155; Conrad II. war Korferr 3. B. 1397, zuletzt Dekan im Stifte Dehringen (3. B. 1390), wo er 1402 gestorben ist und 100 M. H. ad fabricam ecclesiae gestiftet hat; s. Wibel I, 55. 60. II, 140. 172. 291. 339, IV, 27. 31. * 35. Dieser Dechant zu Dehringen aber trat seinem Bruder Walter, gegen dessen Gut in Bretsfeld, Gütten und Güter ab zu Goltbach, Dshalden, Helmschhofen, Ingersheim, Eisenberg (?), Altenlor, Erailsheim und Altenmünster, lauter Besizungen also rings um Westgartshausen; Wibel 4, 31 *. Noch einmal begegnete uns Fritz Piggarthshuser, geseßen zu Erailsheim 1410, s. Wibel 3, 61, und 1415, Sonntag nach Pfingsten, der 6 Morgen Acker zu Gaizhausen, herüber gen Lendsidel um 50 fl. rh. in Gold verkaufte. Ihm folgt ein Jörg Pieggarthshuser, der 1424 und 1446 bürgte — und an einem Hohenlohe'schen Lehengerichte theilnahm, s. Jahreshft 1861, S. 393, 394; 1431 bürgte Jörg Piggarthshuser in einer Urk. der Reg. b. 13, 200 (vgl. Mittelfränk. Jahresbericht XXV, S. 27). — Auch einen Jahrestag in der Erailsheimer Stadtkirche soll sich Jörg v. Piggarthshausen gestiftet haben. Wenn bei Wibel I, 172, keine falsche Jahreszahl angegeben ist, so war a. 1418 wiederum ein Conrad v. Piggarthshausen Pfarrer zu Dehringen. H. B.

Weiteres siehe hinten Abth. VI, Nr. 9.

*) Ueber diesen Mann siehe oben S. 13 f.

3) Zur Geschichte des Wein- und Fruchtbaues in Franken.

Nach amtl. Quellen.

Der Weinbau bei Weikersheim ist von zieml. altem Datum. Sehr ergiebig ist der Weinstock und erreicht ein ziemlich hohes Alter im Seitenthal der Vorbach. Aus einer Rathsverordnung entnehmen wir, daß Anfangs des 16. Jahrh. den Wirthen in Weikersheim aufgegeben wurde: jeder soll einen Ehrenwein halten und einen guten für 2 Pfennige geben. Rath und Herrschaft waren überhaupt um die Pflege des Weinbaues bemüht. 1582 wurde bei 30 fl. Strafe verboten, heumische Stöcke einzusetzen, diese Rebsorten, welche, weil sie mehr Most gaben, bei den Leuten sehr beliebt waren, sollten besseren weichen. 1613 wurde dieß wiederholt eingeschärft, weil sonst der Kuhn und die Abfuhr, die Weikersheim habe, verloren gehen. 1614 wurde für die Stadt und die Nachbarorte zugegeben, daß auf den Höhen, nicht aber in den untern und mittleren Schlägen, roth und weiß heimisch gesetzt werden dürfen. Auch das Setzen von Quittenstöcken in den Weinbergen wurde empfohlen, und mehrermal ernstlich wiederholt, daß man alle Sorgfalt auf den Weinstock wende. Schon zu Anfang des 16. Jahrh. wurden Weingärten liegen gelassen oder in Acker verwandelt. Junge Weinberge waren 7 Jahre lang gilt- und zehentfrei. Der Arbeitslohn war regulirt (1512, 1601); so empfing ein Weinbergsarbeiter auf's Jahr 3 fl. p. Morgen, speziell aber z. B. für Pfahlslegen p. Haufen 3 d., Pfahlstecken p. Morgen 6 fr., Pfählen, Binden, Zuziehen $\frac{1}{2}$ fl., Pfahlziehen oder Sammeln 5 fr., Enträumen p. Mrg. 1 Orth, Schneiden $\frac{1}{2}$ fl., Hacken 3 Orth oder 12 Bagen, Brachen 9—10 Bagen, Hesten 1 Orth u. Dazn Früh- suppe und Unterbrod, oder Mittagessen. Schröter (die in Nothfällen auch polizeil. Dienste zu thun hatten), wurden im 15. Jahrh. schon aufgestellt (außer 2 Weinschägern), sie sollten beim Keltern beihelfen und hatten gegen taxirte Belohnung das Weinladen zu besorgen. Geben wir auch eine Uebersicht der Jahrespreise, hier vorerst aus dem 16. und 17. Jahrh.:

1524: p. Eimer 21 fl. 1525: p. Eimer 14 fl. 1526: p. Eimer 14 fl. 1527: p. Eimer 15 fl., der Heß genannt. 1528: p. Eimer 13 fl. 1529: p. Eimer 11 fl. 1 Orth, der Türl genannt. 1530: p. Eimer 24 fl. 1531: p. Eimer 9 fl., „der reich Herbst“. 1532: p. Eimer 18 fl. 1533: p. Eimer 19 fl. 1534: 20 fl. 1535: 13 fl. 1536: 16 fl., an der ganzen Tauber ein gutes Wein-

jahr. 1537: 16 fl. 1538: 26 fl. 1539: 9 $\frac{1}{2}$ fl. 1540: 7 fl. 1 Orth. In
 Rothenb. 5 fl. das Fuder. 1541: 9 fl. 1 Orth. 1542: 12 fl. 1543:
 27 fl. 1544: 25 fl. 1545: 21 fl. 1546: 21 fl. 1547: 21 $\frac{1}{2}$ fl.
 1548: 18 $\frac{1}{2}$ fl. 1549: 23 fl. 1550: 19 fl. 1551: p. Fuder 24 fl.
 1552: 9 $\frac{1}{2}$ fl. 1553: 11 fl. 1554: 24 fl. 1555: 15 fl. 1556:
 17 fl. 1557: 17 fl. 1558: 19 fl. 1559: 25 fl., „erfrozen, gar
 wenig Wein“ zc. Als gute Weinjahre sind bezeichnet: 1574 „zieml.
 Wein zu 40 fl. 1580: „guter Wein, aber genau zusammengegan-
 gen“, 40 fl. Vom 72er heißt's: galt das Jahr darauf 50—52 fl.,
 im Herbst 23 fl. 1582: guter Wein und viel, 17 fl. 1583 „viel
 Weiß und herrlich gut“, 14 fl., ebenso 1584, Preis 10 fl. 1586:
 „wenig, aber gut“, 34 fl. 1588: zieml. frisch, aber wenig, 48 fl.
 1589: frisch und sehr wenig, 56 fl., bei der Herrschaft 117 fl. 1627:
 2 $\frac{1}{2}$ fl., Wäter 8 fl. 1630: sehr viel und zieml. gut, 14 fl. 1631:
 sehr gut, doch nur 1 fl 5 fr. 1652: voller Herbst, p. Morgen guten
 Weinbergs 20—24 Eimer à 22 fl., mit so gut, wie vor, Jahr.
 1653: herrl. und treffl. guter Wein, besser als der 47er, aber nur
 halber Herbst, p. Eimer 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Geringe Fehljahre: 1559: „er-
 frozen, gar wenig Wein“, 26 fl. 1564: „Mißjahr“, 1569: „er-
 frozen, gar wenig Wein“, 25 fl. 1564: Mißjahr. 1569: „erfrozen“.
 1576: beßgl. 1579: „geringer Wein, trüb. zuletzt p. Eimer $\frac{1}{2}$ fl.
 1585: „sauer“, 17 fl. 1626: erfrozen. 1628: Fehljahr, Blüthe
 gestört. 1649: im Sept. erfrozen, saurerer Most p. Eimer 2 Rthlr.
 1650: im Frühling erfrozen, gar wenig Most, doch besser als fernd,
 à 3 fl. 1651: halber Herbst, 2 $\frac{3}{4}$ fl.

Fruchtmart war zu Weiskersheim je am Mittwoch, jedenfalls
 schon in den 1580er Jahren (1589 die Schraume in Rothenburg ein-
 gerichtet). 1438 galt das Malter Korn 16 R; 5 $\frac{1}{2}$ R = 1 fl. —
 1 R Brod 3 Pfenn.

Das Malter kostete:

1591	das M. Korn	2 fl. 2	Orth. Dinkel	1 fl. 2	Orth. Haber	— fl. 11	Baz.
1592	" " "	2 " 1	" " 2	" 1	" " —	" 12	"
1593	" " "	2 " 1	" " 2	" 1	" " 1	" —	"
1594	" " "	3 " —	" " 1	" 3	" " 1	" 1	"
1595	" " "	2 " 3	" " 1	" 3	" " 1	" 3	"
1596	" " "	2 " min. $\frac{1}{2}$	" " 1	" 2 $\frac{1}{2}$	" " —	" 16	"
1597	" " "	2 " 1	" " 1	" 3	" " 1	" 2	"
1598	" " "	2 " 3	" " 1	" 3	" " 1	" 2	"
1599	" " "	2 " 1	" " 1	" 2 $\frac{1}{2}$	" " 1	" 2 $\frac{1}{2}$	"
1600	" " "	3 " —	" " 2	" 1	" " 1	" 3	"
1601	" " "	2 " 3	" " 2	" 1	" " 1	" 5	"

1602	b. M.	Korn	3 fl.	30 kr.	Dinkel	3 fl.	—	Orth.	Gaber	— fl.	7 Orth.
1603	"	"	3	"	"	1 1/2	"	"	"	"	20 Bag.
1604	"	"	"	7	Orth.	"	7	"	"	"	18
1605	"	"	1	2 1/2	"	1	2 1/2	"	"	"	18

Theurungsjahre in der oberr Tauberggegend: 1340 (Heuschrecken-
schaden), 1521, 1573, 1627, 1636, 1722, 1770, 1771, 1772
(das Malter Korn 24 fl. rhein.) Vor 1730 8 Pfund Brod 3 Heller,
nach diesem Jahre 2 1/2 pf.

Durch herrschaftl. Beamte, den Rath und die Siebener wur-
den jährlich im Andrea die Wein- und Fruchtpreiße für die ganze
Graffschaft, aber mit Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse, per
majora regulirt. Ein Eimer war = 64 Maas, das Hohlmaas
meistens das rothenburg., das Längenmaas das nürnbergische.

3 Mühlen bei der Stadt, welche damals von den Gäuero-
uern befahren wurden, und heute noch bestehen, werden schon 1422
genannt und die Mühlordnung von 1511 ist noch aufbewahrt, nebst
der Bäckerordnung. 1530 3 1/3 pf. für 30 Loth weiß Brod, 12 pf.
für den Laib Roggenbrod, 5 1/2 pf. für 1 Maas Schönmehl. 1576
eine neue Müllerordnung, worin es u. A. heißt: holt der Müller
einem Bäcker das Getraid auf dem Land, daß er's an einem Tag
vollbringen kann, führt's in die Mühl, mahlt's, gewährt's hier auf
der Waag, so hat ihm der Bäcker von 10 Malter Weizen oder
Korn mit dem kleinen Maas 3 Megen grober und 2 Megen kleiner
Kleie zu reichen. Mühlschauher und Brodschäger waren aufgestellt
aus dem Rath und den Bürgern. In der 1. Hälfte des 18. Jahr-
hunderts begegnet uns wieder eine neue Mühlordnung. Ein Mühl-
zwang bestand nicht, wenigstens im 17. Jahrhundert nicht. Laut
einer Urkunde von 1517 sollten die Beutelmühlen bei Strafe abge-
than werden; die Frucht soll erst von der Wage zur Mühle gebracht,
innerhalb 3 Tagen gemahlen, das Mehl zur Wage geführt werden.
2 geschworne Mühlenmeister waren aufgestellt. Die Strafen für die
Müller beliefen sich auf 1 bis 10 Pfund.

Dec. Maher.

4) Alterthümliche Abgaben.

Der Herr geh. Archivrath Dr. T. Märcker zu Berlin hat im
„Anzeiger zc.“ des germanischen Museums 1861 No. 10 und 11
eine Mittheilung gemacht über „Fitzschuhe als Abgabe von Klöstern.“

„Solche Filz-, Nacht- oder Morgenschuhe (filciati calcei, calcei filtrati, calcei matutinales und nocturnales) pflegten den Stiftern oder sonstigen Wohlthätern der Klöster in dem Fall gegeben zu werden, wo dieselben sich die Jurisdiction über die vergabten Güter vorbehalten und dienten also als Zeichen des Seitens des Klosters anerkannten Vogteirechtes.“

Es ist l. c. ein Beispiel u. a. angeführt von 1347, wonach der Familie des Stifters zu einer Ehrung vom Kloster gegeben werden sollen „2 gevlst Schuech, zu einer Urkund, daß dasselb Kloster von ihnen gestiftet sey“ (S. 400.) Indessen wenn auch hier eines Vogteirechtes oder dgl. keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, nach dem ganzen Geist des Mittelalters ist es wahrscheinlich, daß allerdings solch eine Gabe die Anerkennung gewisser Rechte des Empfängers ausdrückte, namentlich — wie verschiedene Beispiele ausdrücklich lehren, die Anerkennung eines Vogteirechtes — oder eines Schutzverhältnisses überhaupt. „Gewiß konnte auch kein Symbol sinnreicher erfunden werden um den Gedanken anzudeuten: daß der Fuß des „gestrengen Grund- (oder Schutz-) Herren nicht zu fest auf den Nacken (des Klosters und) der Unterthanen drücken möge.“

Diese interessante Mittheilung berührt unseren Vereinsbezirk, sofern beispielsweise auch Hermann von Hornberg (an der Jagst, vgl. 1857 S. 307) aufgeführt ist, der a. 1315 an das Kloster Heilsbronn zwei Nachtschuhe, welche er zu fordern hatte, verkaufte. Wir vermögen aber ein weiteres Beispiel aus unserem Bezirk beizubringen, in einer bebenburgischen Urkunde fürs Kloster Schönthal.

Ich Wilhelm von Bebenburg der Junge, Ritter, zu Burrelswoog geseßen und ich Rudolf v. Bebenburg sein Vetter bekennen öffentlich — um solche Forderung und Zuspruch, die wir bisher gehabt haben zu dem Kloster Schönthal — als unser Altfordern *) seligen dasselbe Kloster gestift hant, darum die Herrn des Klosters und alle ihre Nachkommen uns und den Unsern alle Jahr pflichtig wären zu reichen und zu antworten zwen Filzschuhe, ein Gürtelgewand und etliche andere Stülde, alsdann das von unsern Eltern an uns und die unsern gekommen ist. Daß dieselben Herren des Klosters uns solich Freundschaft haben gethan und beweiset, und haben einem erbarn Mann, für den wir gebeten, eine Brudersfründe in demselben Kloster gegeben, dazu haben sie einen Stein lassen hauen und in den

*) Eigentlich sind die alten Edelherren von. Veb. die Stifter. Die späteren Reichsministerialen v. Veb. hielten sich aber für deren Abkömmlinge.

einen ihrer Chöre lassen setzen, des Stifters des obgenannten Klosters fürder ewiglich dabei zu gedenken; uff das mit gutem Willen und rechten Wissen haben wir das Kloster von jener Forderung und Zusppruch wegen gänzlichen und gar ledig und losgesagt, für uns und unsere Erben — ewiglichen, ohn Geverde. Zur Urkund werden die Siegel angehängt. 1415 Mittwoch nach St. Vilgentag.

Hier hatte also der Stifter eines Klosters die besprochene Abgabe sich vorbehalten.

Wiederum 2 Filzschuhe hatte das Kloster zu Wilzburg den Herren v. Treuchtlingen zu geben, Regesta boica 12, 37, anno 1409.

S. B.

V.

Bücher-Anzeigen und Recensionen.

1) Die Truchseffe von Baldersheim.

Im Archive des histor. Vereins für Unterfranken XIV, 3 habe ich die oben genannte Familie behandelt und XV, 2. 3. einen Nachtrag dazu geliefert. Den Hauptinhalt jener Abhandlung bilden Baldersheimische Regesten nach einem a. 1460—83 geschriebenen Copialbuch, nachgeliefert wurden Regesten aus allerlei anderen — Deutschordischen, Hohenlohe'schen u. a. Urkunden.

Diese Arbeit auch in unserer Zeitschrift anzuzeigen, veranlassen mich verschiedene Gründe. Einmal handelt es sich um eine hohenlohe'sche Dienstmannenfamilie, welche ursprünglich bei den Herrn von Brauneck ein Hofamt bekleidete. Zum andern erstreckten sich die Besitzungen dieser Truchseffe nicht bloß über zahlreiche Orte längs der Nordgrenze Württembergs, sondern auch über ziemlich viele jetzt würtemb. Orte; es ist also unser Vereinsbezirk aufs Entschiedenste betheiligt. Das oben genannte Copialbuch berührt u. a. die würtemb. Orte Althausen, Archshofen, Edelsingen, Kreglingen, Lautenbach, Müslau, Neubronn, Niederrimbach, Sechselbach, Standorf, Wackbach, Walbmaunshofen und Weikersheim. Dazu kommt die Burg Sulz bei Kirchberg a. B. und stehen damit in Verbindung (vgl. unser Jahreshft 1860 S. 310) Besitzungen zu Ellringen, Fickartshausen, Weckelweiler, Herolzhausen, Bronolzheim, Grünach, Winden, Helmshofen, Bollertshausen, Wallhausen und Schönbuch. An die vorhin aufgezählten Besitzungen schließen sich an Zehnten zu Steinach, Buch und Brauneck...

Bei so vielfacher Verflechtung der Baldersheimer Truchseffe mit der Geschichte unseres Vereinsgebietes wird es zweckmäßig sein, auch unseren Lesern wenigstens den Stammbaum kurz mitzutheilen, damit

sie jede ihnen vorkommende Notiz über jenes weitverzweigte Geschlecht sich leichter zurechtzulegen vermögen.

Der erste aus Urkunden bekannte Stammvater ist ein Hartrat miles de Baltoltesheim, ausdrücklich genannt proprius Conradi de Tecke, eines Brauneckers (Hohenlohe'scher Stammbaum Nr. 20); s. Reg. boica IV., 778. Sein Sohn wahrscheinlich hat das Truchseßenamt übertragen erhalten und heißt öfters dapifer de B.; wahrscheinlich ist er auch der Conradus dapifer 1293, Reg. b. 4, 539, und gewiß der Conr. miles, dapifer de Radotzheim (falsch geschrieben) 1310, R. b. V, 175. Ihm folgt wahrscheinlich der hie und da genannte Truchseß Johann, welcher nur in keiner bis jetzt mir bekannt gewordenen Urk. ausdrücklich „von Baldersheim“ heißt. Wahrscheinlich gehört daher auch — als Bruder — der Fritz Truchseß, Edelnacht, der 1343 eine Rundschaft gab über das Landgericht zu Rotenburg — so lang er denken kann, bei 64 Jahr. Reg. b. VII, 367.

Den einen oder andern dieser beiden Herrn halte ich für den Stammvater der späteren näher bekannten Truchseße v. Baldersheim, welche diesen Beinamen weiterhin bleibend führen. Die Familie zerfiel in mehrere Linien, welche ich kurz aufzählen will, und wobei etliche Nachträge ihren Platz finden sollen; die weiteren Belege sind in dem unterfränkischen Archiv l. c. zu suchen.

In der 2ten Hälfte des 14. Jahrhunderts treten ein Luz, Hartrat und Hans, Tr. v. B., auf, ohne Zweifel Brüder. Von diesen ist Luz Stammvater der Balbacher Linie, Hans Stammvater der Linien von Waldmannshofen und von Röttingen und Aub. Verschiedene einzelne Herren, z. B. einen Cunz 1370. 1404, Wolf(ram) 1390, 1412, zu Mettersheim gefessen 1406 (Wibel 2, 215); Martin gen. Hartrach, gef. zu Blüthard 1395—1412; Paul 1412; Wilhelm I. 1402 — wissen wir bis jetzt nicht sicher einzureihen, und ebenso wenig einen Wilhelm II., den Stammvater der sog. Grener'schen Linie.

Am nächsten berührt uns die Waldmannshofer Linie. Wahrscheinlich hat Hans Tr., während auch sein Bruder Hartrat auf der Stammburg in Baldersheim verblieb, auf dem Stammbause Baldersheim seinen Sitz behalten, sein Sohn aber in dem benachbarten Waldmannshofen sich niedergelassen.

In Hans I. v. Ba. habe ich früher, scheint es mir nämlich jetzt, 2 gleichnamige Herren zusammengefaßt; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß von dem schon 1353 blühenden Hans ein Sohn erstmals

1404 genannt würde, lebend bis 1444. Ebenso würden von diesem Sohne nicht erst 1422 und c. 1450 zum Vorschein kommen.

Auch glaube ich, daß der Hans Tr. von Öllingen c. ux. Zutha doch nicht identificirt werden darf mit einem der beiden Hanse unsrer Linie, sondern er gehört wohl zu den nicht genauer einzureihenden Familiengliedern, deren kaum vorhin mehrere sind genannt worden. Seine Verkaufsurkunde von Öllingen (Nr. 8.) kam zu den Urkunden der andern Linie, weil ja diese späterhin Öllingen kauften. Wir möchten jetzt folgenden Stammbaum entwerfen:

Hans Tr. v. Baldersheim 1353; Ritter 1369. 71.

Hans II. vielleicht zu Reichelsberg 1379,
Ritter, zu Walbmannshofen ges. 1380; — 1402. 1404?
h. Peters, Petrißa, Petronella Geyer, 1382, † 1414.

Hans III. der Jüngere 1400, Ritter 1426 ? Petronella Fritz Tr.
zu Rittingen 1408; 1427 † h. N. N. Fuchs. 1404–1444
h. Anna v. Sedendorf 1422. 23. zu Walbmannshofen.

Hans IV. jun. 1422, Ritter 1435, † 1439.
zu Aub,
h. Els v. Sickingen 1425–39,
wiedervermählt mit N. N. v. Heydeck 1442.
Peternelle,
h. 1) Ropp Rüde
1425 †.
2) Peter v.
Sedendorf
1435. 37.

Martin 1447–80, Amtmann zu Wertheim 1464.	Jörg I. zu Aub 1447–83. h. Margarethe v. Winsterlohe.	Bernhard 1447 Deutschordens- Ritter.	Jrnelgard h. 1) Conrad v. Leutersheim. 1454. 2) Erfinger v. Rechenberg 1464.	Agnes und Els, Nonnen zu Rotenburg und Zell.
---	---	---	--	--

Jörg II.
1491–1519,
Ritter.
(? h. Adelheid
v. Adelsheim.)
Margarethe,
Aebtissin zu
Rittingen
1492.—†1520.

Hans II. ist vielleicht der Johannes Truchseze, Ritter, der 1385 genannt ist Reg. b. 10, 170.

Die Brüder Hans und Fritz waren in die Dienste des Burggrafen Friedrich von Nürnberg getreten, denn sie quittirten ihm 1412, 24. Febr. über rückständige 62 fl. an ihrem Leibgeding von jährlichen 100 fl. (Mon. Zoll. 7, 58.)

Dazu noch ein paar Regesten für die späteren Generationen:
1484 (wie 1474) wird Georg Tr. von Hohenlohe belehnt.

1489. Georg Tr. v. B. empfängt wieder die Güter und Gülden zu Nieder-Rimbach, welche er wegen Curacion des Schlosses Rechenstetten aufgeschrieben gehabt.

Georg Tr. v. B. wird von Hohenlohe neu belehnt mit Nieder-Rimbach 1491. 1506.

1519. Georg Tr. v. B. Ritter verhandelt mit Graf Albrecht v. Hohenlohe, daß seine Vettern die Truchseß v. Baldersheim alle zusammen mit den Gütern zu Nieder-Rimbach belehnt werden möchten.

Diese Verhandlung scheint stattgefunden zu haben im Gefühl des nahenden Todes, der 1520 eingetreten war. Denn damals kaufte Philipp v. Verticungen von seiner Schwägerin Adelheid v. Adelsheim also wohl der Witwe? des Ritters Georg Tr. v. B. Verlassenschaft in fahrender Habe und eigenen Gütern um 400 fl. *)

Die *Wattermannshofer Linie* wurde früher nur in einigen Generationen verfolgt: für uns ist sie die uns zunächst angehende und wir setzen deswegen um so mehr den Stammbaum fort bis zum Erlöschen des ganzen Geschlechtes. — Es sollen uns dabei vornehmlich einige hohenhohensche Lehenbriefe leiten. Für die letzten Generationen verdienen wohl auch Wiedermanns Angaben im Wesentlichen Glauben.

1468 Reinhart Truchseß empfängt für sich und seinen Bruder Hans die von ihrem Vetter Raban Tr. erkauften hohenh. Lehengüter zu Oberhalbach, *ik.* 1473.

1479 Reinhart u. Erasmus Tr. Gebrüder empf. die von ihrem Vetter Raban T. theils erkauften th. ererbten Güter und Gülden zu D. u. U.-Halbach.

1519 Sigmund Tr. v. B. empf. die Lehen zu Niederrimbach.

1519 Philipp Tr. v. B. und seine 2 Brüder Philipp der mittlere und Philipp der jüngere empf. den von ihrem Vetter Georg T. ererbten Theil an den Gülden und Gütern zu N.-Rimbach.

1554 Sebastian Tr. für sich und seine Brüder Hans und Sigmund empf. die Lehen zu N.-Rimbach, — welche sie von ihrem Vater Sigmund ererbt haben.

1567 Diese Lehen zu Rimbach empf. Sigmund Tr. allein, weil sie nach des Bruders Hans Tode in der brüderlichen Theilung mit seinem Bruder Sebastian ihm allein zugefallen, *ik.* belehnt 1570. 77.

Hoch- und Deutschmeister Heinrich v. Hohenhausen hat 1573 von Ritter Sebastian Truchseß v. Baldersheim gef. zu Aub dessen

*) Daher mögen etliche v. Verticungen'sche Besitzungen in und bei Röttingen stammen; s. das Unterfränkische Archiv XV, 1. S. 143. 153.

Gut zu Hemmersheim eingetauscht gegen eine Behausung zu Dainbach, welche bisher Hans Jakob v. Lehningen vom D.=D.=Hause Mergenth. zu Lehen getragen und innegehabt; 6. Juli 1573.

1601 Die Vormünder Georg Sigmunds Tr. v. B. empf. die behenl. Lehen zu N.-Rimbach.

1602 Nachdem Georg Sigmund, Georgs Tr. v. B. unmündiger hinterlassener Sohn als der letzte dieser Familie gestorben, zieht Hohenlohe die Unterthanen und Gefälle zu N.-Rimbach ein und bestellt sofort einen behenl. Schultheißen. Zugl. erheben sich aber Brungen mit Br. Dnelzbach (D.-Amt Ereglingen) wegen der Erbhuldigung, hochfräischlichen Obrigkeit, Frohn, Dienst, Schatzung, Umgeld, Abhör der Heiligen-Rechnung, Kirchweihschuß, gemeinem Befehl, — Gebot und Verbot, Gerichtsersetzung, Schied, — Kirchengebet, Ehegerichtsändel u. s. w.

Die beigelegten Töchter sind aus Biedermann, Canton Ottenwald Tab. 424 f.; übrigens die Ursula, des Hans Tochter, haben wir selber auch in einer Urk. gefunden, s. cit. Archiv XV, 2. 3. S. 391. Der „vor dem Vater in zarter Jugend gestorbene Georg Sebastian“ aber ist natürlich ein Bruder, nicht ein Sohn des Georg Sigmund.

Die urkundl. Notiz, auf welche hin wir einen Erasmus II. früher angenommen haben (XIV, S. 138) trägt wohl ein falsches Datum (1522) und betrifft vielmehr den Reinhard I. und seinen Neffen. Die 3 Brüder Philipp sind also die Söhne des einzigen Erasmus Tr.; dieser soll nach Biedermann mit seinem Bruder theilent hauptsächlich die Besitzungen in Balbach erhalten, jedoch das Schloß in Unterbalbach und seine Güter in Oberbalbach alsbald an die Stifel v. Mergentheim verkauft haben 1479. Durch unser Regest Nr. 179 wird aber diese Angabe berichtigt. Beide Brüder miteinander haben die Balbacher Besitzung verkauft 1491.

Zum Schluß stellen wir nun den Stammbaum zusammen:

Fritz zu Waldbmannshofen
1404—1444.

h. ?

Reinhard I. 1451—75.	Eberhard 1452. 69 † h. Else v. Gültlingen.	Hans 1466. 70.
-------------------------	---	-------------------

Reinhard II. 1479—94	Erasmus 1479 ff. zu Waldbmannshofen.
-------------------------	--

Sigmund I. 1501. 22.	Eine Tochter h. Josen v. Buchaw 1486.	Philipp I. Domherr zu Eichstätt 1517—44.	Philipp II. 1517—44. h. Elisabeth zu Zobel.	Philipp III. Domherr zu Würzburg und Eichstätt 1536. 44.
-------------------------	--	--	---	--

Sigmund II. 1554. 86.	Sebastian 1554. 67.	Hans zu Aub 1554. h. Ursula (zu Dainbach?) Geier.
--------------------------	------------------------	---

Philipp IV. † bald nach dem Vater unvermählt.	Rosine, 1560. h. Ludwig Lochinger v. Archshofen.
--	--

Christine 1578.	Georg 1601 † h. 1591	Regine h. Herrn N. Hund v. Wentheim.	Ursula 1572
--------------------	----------------------------	--	----------------

Maria Ursula
v. Berlichingen.

Georg Sebastian 1601 †.	Georg Sigmund † 1602.	Susanne.
-------------------------------	-----------------------------	----------

Für die Walbacher Linie ist namentlich ein Hohenlohescher Lehenbrief von 1408 u. 1413 wichtig, weil daraus zu ersehen ist, daß Hartrat III. und Raban I. nicht Brüder sondern Vettern gewesen sind.

1408. Hartrach Truchseß der ältere für sich und seines Bruders Sohn Hartrach den jüngern empfängt vom Herrn Albrecht v. Hohenlohe die Güter, Gülden und Zehnten zu Ober- und Unter-Walbach und Aufstetten.

1413. Hohenloh. Belehnung für Hartrach Truchseß für sich und seinen Vetter Raban (wie 1408). Ebenso 1430.

Dem Hartrach III. ist wohl als erste Gemahlin beizufügen die Frau Agnese v. Egloffstein, s. oben im Mergenth. Deutschhaus-

Anniversar S. 89. Die zweite Gemahlinn nennt das Regest Nr. 99 von 1455.

Wir entwerfen also jetzt folgenden Stammbaum:
Luz I. Tr. v. D. zu Balbach, 1345–70.

Freih I.	Luz II.	Harttrat oder Harttrach II.
1370 ff.	1374 ff.	1379–1408,
?	(?–1422).	h. Breid v. Stetten.

Freih II.	Harttrat III.	Naban I.
1412.	1412–1446.	1412–30.
	h. 1) Agnese v Egelosstein,	
	2) Else —	

Philipp	Brigitta 1467 †	Mehe	Naban II.	Eine Schwester
1451 †	h. 1) R v. Witt-	1454. 67.	1451–74.	h. Rüdiger
h. Margarethe.	stadt.	Ronne zu	h. Margarethe	Süzel
	2) Conrad v. Gerlachshheim.	v. Thalheim	1451.	
	Winsterslohe	1474.		
	1467 †.			

?

(1) Cunigunde	2) Margarothe	Peter	Eine Tochter
v. Wittstadt.	v. Winsterslohe	v. Winsterslohe	(wahrscheinlich)
h. Adam v.	h. Jörg I	1464. 75.	h. Hans v.
Nibra 1467.	v. Balbersheim.		Eicholzhaim.

Harttrat III. hat in Gemeinschaft mit Rüdiger Suelz 1433 von Götz v. Verlichingen 200 fl. entlehnt und 1446 war Harttrat Tr. v. Baldogheim Beisitzer eines Hohenloheschen Manngerichts zu Dehringen, s. Jahressheft 1861, S. 393. Endlich noch ein paar Lehenbriefe:

1450 Hohenl. Belehnung für Naban Truchseß für sich und seinen Vetter Philipps — (wie 1408).

1453 Naban Tr. empfängt den von seinem Vetter Philipps auf ihn erstorbenen Theil der Hohenl. Lehen.

1473 Naban Truchseß empfängt die Güter und Gültten zu Ober- und Unter-Balbach, soweit er sie nicht schon 1468 verkauft hatte.

Nun bleibt uns noch übrig, der Grener'schen Linie einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche namentlich das Schloß Sulz (b. Kirchberg) von Hohenlohe zu Lehen trug und in jener Gegend mancherlei Besitzungen hatte. Der Beiname Grener ist kein persönlicher, sondern eine Familienbezeichnung, indem ja 2 Generationen denselben führen. Ja schon im Jahre 1318 hat ein Götz Grener, Schwäher Walthers v. Hertenstein (bei Billingsbach) für diesen gebürgt, und in dieselbe

Zeit mag die Adelheidis dicta Grenerin gehören, s. oben S. 85 9. Merz. Jenes Götz Vater könnte Arnoldus Grenarius gewesen sein, der im Gefolge Hrn. Krafts v. Hohenlohe zeugte 1298; s. unsere Zeitschrift 1856, S. 120 f. Götz gen. Grener erscheint auch 1328 im Gefolge von Herrn Ulrich von Hohenl. Brauneck und sein Sohn etwa ist Ehnrad Grener gewesen, der zwischen 1350—53 Hohenlohesche Lehen empfing zu Grunach und Volkertshausen: s. Reg. b. 6, 246 und Hohenlohesches Archiv II., 347. (Volkertshausen liegt bei Ellrichshausen und in der Nähe entspringt der Bach Gronach.) Wahrscheinlich also gab es in der angeedeuteten Gegend eine ritterliche Familie Grener genannt, von welcher durch Wilhelms des Tr. v. B. Mutter oder Gemahlin der Name sammt Besitzungen auf diesen übergegangen ist. Einige Lehenbriefe für Wilhelm Grener wurden XIV, 3, S. 139 und in unserem Jahreshft 1860, S. 310 schon erwähnt; ein paar weitere mögen hier Platz finden.

1419. Wilhelm Tr. gen. Grener empfängt von Hohenlohe 2 Güter zu Beckelweiler, welche er neben einem Hof zu Heroltshausen eingetauscht hat gegen 3 andere Höfe zu Geylrode.

1420. Wilhelm Tr. gen. Grener empfängt den $\frac{1}{2}$ Zehnten zu Helmschhofen, 1 Hof zu Brennolzheim, 1 Hof zu Wallhausen.

Der Sohn Karl Grener, vermählt mit Barbara v. Zippingen, Georgs v. Schenkenstein Wittve, (daher besaß sie Dorfmerkingen auf dem Hertsfelde,) erscheint in Urkunden von 1439—73. Von ihm auch ein paar Lehenbriefe.

Karl Greners empf. hohent. Lehen zu Ellringen, Vikartshausen 2c siehe 1860, 310.

1467. Graf Kraft v. Hohenlohe erlaubt dem Karl Tr. gen. Grener, seine Tochter wegen versprochenen Heirathsguts auf den Zehnten zu Ellringen und andere Hohenl. Lehen zu verweisen und es wird sofort Friedrich v. Saynsheim als Träger seiner Frau Margarethe Tr. damit belehnt.

1473. Karl Tr. genannt Grener wird belehnt (wie 1430 sein Vater Wilhelm, s. 1860, 313.)

Kurz nachher ist Karl gestorben und Hohenlohe wollte nun die Bettern nicht als berechnigte Lehenserben anerkennen. Durch einen Ansprach des Hohenl. Lehengerichts wurden aber die erhobenen Ansprache der Brüder Martin und Georg Tr. v. B. 1478 anerkannt und diese Brüder 1478 vom Grafen Albrecht v. Hohenlohe mit dem Schlosse Sulz belehnt. Sie scheinen es aber verkauft zu haben, wenigstens war es a. 1500 in andern Händen. — Daß Karl Grener eine Tochter Mege oder Margarethe hatte, ist bereits (1467)

erwähnt. Ihr Heirathgut war auf eine Anzahl von Hohenloheschen Lehengütern verwiesen und diese kamen dadurch in die Hände der Herren von Seinsheim, wie folgende Notizen näher zeigen.

1467. Friedrich v. Saynsheim empfängt als Träger seiner Hausfrau Margarethe geb. Truchseßin die Hohenl. Lehen zu Ellringen zc. *), worauf ihr 1500 fl. Heirathsgut versichert sind.

it. 1473. 1485. 1490.

it. 1498 Philipps v. Saynsheim, it. 1503.

it. 1504 Hans vom Holz als Träger der Margarethe Truchseßin.

it. 1513 Conz v. Binsterlohe als Träger.

it. 1515 Wilhelm v. Nechberg als Träger seiner Schwieger Margarethe Truchseßin.

1515. 1517. Wilhelm v. Nechberg als Träger Michaels v. Saynsheim, des Würzburger Domherrn, empfing die seiner Mutter Margarethe Truchseßin a. 1467 ihres Heirathgutes halber verschriebenen Zehnten und Güter zu Ellringen u. a. Orten.

1573. Margarethe, wld. Wilhelms v. Nechberg Wittwe geb. v. Saynsheim, schreibt ihren Zehnten zu Ellringen, Rickartshausen u. a. Güter auf, so weiland ihrer Mutter Margarethe Truchseßin für 1500 fl. verschrieben worden und welche sie an Sigmund Tr. v. B. abgetreten hat, der sofort damit belehnt wird, nemlich mit Zehnten und Gütern zu Ellringen, Rickartshausen, Beckelweiler, Heroltshausen, Bronnolzheim, Grunach, Helmschhofen und Wallenhausen.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Wiedermann diese Truchseße v. Baldersheim mit Unrecht vermengt hat mit den Truchseßen zu Entsee, Mörlbach und Habelsheim, welche wieder eine Familie für sich bilden.

Das Baldersheimische Wappenbild ist ein sitzender Hund; auf dem Helm zwischen Hörnern ein Frauenkopf. Vgl. Wieland's Nöttingen S. 55.

2) Nöttingen.

Das eben citirte Werkchen über Nöttingen ist im Jahressheft 1858 S. 485 f. bereits kurz angezeigt worden und interessirt uns

*) Siehe Heft 1860 S. 310, wo zu lesen ist: 1 Hof zu Heroltshausen, 1 Hof und 2 Hölzer zu Bronnolzheim, S. 311, den gr. u. kl. Zehnten zu Helmschhofen, 1 Gut zu Bollkertshausen, 1 Gut zu Bronnolzheim.

diese den Grenzen Württembergs überaus nahe Stadt auch als ehemals Hohenlohesche Besitzung etwas näher. Darum verweisen wir auf einen Beitrag: „Die ältere Geschichte von Röttingen von H. Bauer“, welcher im Unterfränkischen Archiv XV, 2. u. 3 S. 357 ff. abgedruckt ist. Es wurde da nachgewiesen, daß Röttingens beglaubigte Geschichte bis ins 11te Jahrhundert hinaufsteigt und ist namentlich auch erörtert, wie Röttingen wohl in die Hände der edlen Herrn v. Hohenlohe kam, vielleicht zunächst aus den Händen der Schenken von Schüpf, von denen 2 sich auch „von Röttingen“ benannt finden. Einen *Walterus pincerna de Rotingen* siehe 1209 bei Kaiser Otto IV.; *Würdtwein nov. subs. dipl. X, 246.* In einer Schenkungsurkunde des Grafen Boppo v. Wertheim (1212—38) u. Mechtilde (1212—18) für den deutschen Orden (ohne Jahreszahl) vergaben dieselben *parochiam in Eschenbach ac omnia eidem attinentia cum advocatia, — ita ut de cetero nullum habeat respectum ad pincernam Beringerum de Rotingen seu ad alios super aliqua advocatia*; *Mittelfränkischer Jahresbericht für 1861, S. 53.*

3) Ein Würzburger Nekrologien-Fragment.

Ein solches wurde im cit. Unterfränkischen Archiv XIV, 1 S. 131 ff. von Mooyer mitgetheilt und interpretirt. Da es auch unsern Vereinsbezirk berührt, so habe ich im Hefte XV, 1^o u. 2 S. 371 gleichfalls ein paar Bemerkungen dazu beigebracht. Es ist nemlich die Rede von 2 Mansen zu Höttingen, welche zur Zeit des Eintrags der Notiz (in ein Nekrologium des Würzb. Domstifts) im Besitz waren der *heredes Heinrici de Hütingen, des Hildebrandus de Sauwensheim et uxor sua Heilkint, relicta quondam Cunradi militis de Torrebach.*

Dieser Heinrich v. Höttingen war zu Mergentheim angesessen und begraben (vgl. unser Jahreshft 1848, Anhang S. 3. 4), wo ihm die Herren v. Sawnsheim im Besitz folgten. — (l. c. S. 67. 1856, S. 120.) Der C. de Torrebach aber sollte wohl richtiger *de Torcebach* heißen und so bekommen wir (vgl. 1849 S. 79. 1859 5 ff.) folgende Geschlechtertafel:

Conrad I. v. Dörzbach Heinrich v. Höttingen
— 1254. zu Mergentheim
1223—43.

Eine Tochter Conrad II. heirathet Heilfint
1245. † heir. in 2ter Ehe — Hildebrand I.
v. Sawnsheim
1230 ff. 1253 †.

Hildebrand II. v. Sawnsheim
1269. h. Agnes v. Dberchein.

Hildebrand II. u. Gottfried v. S 1298,
deren Urgroßvater Heinrich v. Höttingen war. (1856. S. 120.)

In demselben Artikel wird ein *Arnoldus decanus* (Domdecan) *dictus de Crutheim* besprochen und gezeigt, daß das nicht ein geborner Herr von Krautheim gewesen, sondern ein geistlicher Herr, welcher höchst wahrscheinlich jenen Beinamen erhielt (*dictus est*) von der *curia Crutheim*, von dem Krutheim genannten Domherrnhof, in welchem er wohnte. Diese *curia* mag wohl von dem Domherrn Gottfried v. Krautheim a. 1170 gebaut oder doch bewohnt worden sein.

Einen ähnlichen Ursprung hatte gewiß zu Würzburg die *curia dicta Winsperg*, von welcher z. B. 1338 die Rede ist in den Reg. bo. 7, 239.

4) Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie.

Nach Urkunden zusammengestellt und herausgegeben von Friedrich Wolfgang Götz Graf von Berlichingen-Kessach u. s. w.
Mit 10 lithographirten Tafeln. Leipzig 1861.

Leider ist der Redaktion eine erwartete eingehende Anzeige dieses — S. ff. ap. Majestät dem Kaiser Franz Josef v. Oesterreich gewidmeten — Prachtwerkes nicht mehr zugekommen. Um aber doch dieses Werk, dessen Besitz unsere Vereinsbibliothek der Gnade des hochgeborenen Herrn Herausgebers verdankt, nicht unerwähnt zu lassen in diesem Hefte, so theilen wir die Inhaltsanzeige mit, welche einen Begriff gibt von dem reichen Gehalt dieses 778 Seiten in großem Lexikon-Octav umfassenden Werkes.

I. Recension sämmtlicher Handschriften und der bereits vorhandenen Ausgaben über den Ritter Götz v. Berlichingen. A. Hand-

- schriften, B. Ausgaben der Selbstbiografie des R. Gz. v. Berl., C. Literatur über Gz. v. Berl.
- II. Selbstbiografie des R. Gz. v. Berl. mit der eisernen Hand
- III. Regesten und Urkunden zur Geschichte des R. Gz. v. Berl. mit der eisernen Hand. A. Regesten, B. Urkunden.
- IV. Rechtshandel und Urtheil in Sachen von Kurmainz gegen den R. Gz. v. Berl. wegen Beschädigung im großen Bauernkrieg 1525. A. Rechtshandel, B. Urtheil (Brief vom Jahr 1540.)
- V. Geschichte der eisernen Hand nebst ihrer Darstellung von aussen und innen und Erklärung ihres Mechanismus.
- VI. Stammbuch der eisernen Hand nebst einem Ehrenkranze deutscher Dichter und Verehrer des Ritters.
- VII. Geschichte der reichsritterschaftlichen Familie v. Berlichingen. A. Älteste Geschichte. Hauptstamm. B. Dörzbach-Latzbacher Linie. C. Fortsetzung der Geschichte des Hauptstamms. D. Baierische Linie. E. Fortsetzung des Hauptstamms. F. Schrozberg-Zagsthäuser Hauptlinie, a) Linie des äußern und b) des innern Hauses. G. Hornberg-Rossacher Hauptlinie; a) Semfelder und jüngere Allesheimer Linie, b) Rossach-Zagsthäuser Hauptlinie, c) jüngere Neuenstettener Linie, d) Fortsetzung und Schluß der Rossach-Zagsthäuser Hauptlinie. H. Bemerkungen über die Familie von Berlichingen. I. Bemerkungen zum Berlichingenschen Stammbaum K. Beschreibung des Berlichingenschen Wappens.
- VIII. Kloster Schöenthal, Erbbegräbniß der Familie v. Berlichingen vom 12—16ten Jahrhundert. A. Gründung des Klosters, B. des Klosters Schicksale unter seinen 46 Aebten, C. Säkularisation des Klosters. D. Beschreibung des Klosters und seiner Monumente.
- IX. Anhang. Die Hauptmannschaft des R. Gz. v. Berl. im großen Bauernkrieg 1525. Eine academische Rede von Dr. H. Zöpfl. Mit Vor- und Schlußbemerkung und einer Uebersicht der Urkunden, welche Gz. zu den Proceßacten gebracht hat.

A b b i l d u n g e n.

- 1) Porträt des R. Gz. v. Berl. nach dem Originalglasgemälde im Archiv zu Zagsthausen. 2) Die Burg Zagsthausen. 3) Facsimile eines Briefs des R. Gz. v. Berl. 4) Porträt des R. Gz. v. Berl. nach dem Originalabbilde von 1535 im Besitz des Herausgebers. 5) Abbildung der eisernen Hand in ihrer natürlichen GröÙe. 6) Abbildung der eisernen Hand nach ihrem innern Mechanismus und allen zu demselben gehörenden einzelnen Theilen. 7) Facsimile aus

dem Stammbuche der eisernen Hand. 8) Stammbaum der reichsritterschaftlichen Familie Verlichingen von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. 9) Wappen der reichsritterschaftlichen Familie von Verlichingen. 10) Grabmal des Ritters Götz v. Berl. mit der eisernen Hand im Kreuzgang des Klosters Schönthal.

5) Die Edelherrn von Zimmern und Lauda, von Ingelstadt, Krensheim und Gamburg.

Von H. Bauer.

„Beitrag zur Geschichte von Lauda, Grünfeld und Gamburg von H. Bauer, Diaconus in Alen.“ Unter diesem Titel erschien ein Aufsatz von mir in den Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen. Dritter Band (II, 1.) Karlsruhe 1848, Seite 63 ff.

Den wenigsten unserer Leser ist jene Zeitschrift bekannt und zugänglich, jener Artikel berührt aber auf's unmittelbarste unser Vereinsgebiet und es wird sich also von selbst rechtfertigen, wenn wir denselben nicht bloß hier anzeigen, sondern in neuer Bearbeitung nachtragen. Allerlei neue inzwischen gesammelte Nachrichten geben Gelegenheit zu Verbesserungen und Erweiterungen.

An dem gegenüber von Lauda in die Tauber mündenden Bache „die Grün“ liegt zwischen Grünfeld und Untervittighausen das jetzt Großherzogl. Badische Dörfchen Zimmern, keine Stunde von der Wirtemb. Grenze entfernt. Von Zimmern führt — gegen Süden — eine Vicinalstraße nach Messelhausen und etwa 10 Minuten vom Dorfe entfernt erhebt sich an diesem Sträßchen ein steiler Hügel, auf dessen Spitze -- etwa 200' hoch über dem Weg, mitten zwischen den ringsumher gelegenen Ackerfeldern, eine jetzt noch ca. 60' im Durchmesser haltende Dedung sich befindet, welche den Namen „die Hirnschale“ trägt. -

Auf dieser Dedung ist der Ueberlieferung nach die Burg Zimmern einst gestanden. Heutzutage ist der ganze Raum mit losen Steinhausen überdeckt, welche zum größern Theil aus den Feldern umher dahin geworfen zu seyn scheinen. Immerhin aber stehen auf einigen Puncten die Steine auch mauermäßig noch aufeinander und es finden sich Steine von solcher Größe, daß man sie für ehemalige

Bausteine halten muß. Zugleich lebt noch die Sage, das alte Gemäuer sey abgebrochen und von den Steinen der alte Schloßbau zu Messelhausen aufgeführt worden. Zu verschiedenen Malen sind auch — in neuen Zeiten — Pöcher auf der bez. Dednung gegraben worden und man hat dabei altes Eisen, auch Kupfer, Kohlen und Asche gefunden; das eine oder andre mal glaubten auch die Gräber aus dem Schall schließen zu dürfen, daß tiefer sich Gewölbe finden müssen. *)

Dies alles genügt wohl, die Stätte der ehemaligen Burg Zimmern sicher zu stellen, auf welcher eine für diese Gegend wichtige Edelfamilie einst gesessen ist. Die Bedeutung dieses Punctes erhellt auch daraus, daß noch 1336 ein Geleitsrecht ruhte auf „Zimmern obendig Grünsfeld“, das Kaiser Ludwig für 2000 Pfd. dem Grafen Gerhart v. Rieneck verpfändete, s. *Monatsschrift des Ober-rheins* IX, 1. S. 62. Auch zu den ältesten Pfarrorten scheint das Dorf Zimmern zu gehören, denn ein Rudolphus decanus de Cimmere wird als Zeuge schon 1212 genannt in *Aschbachs Gesch. d. Grafen v. Wertheim* II, 25.

Bei *Wibel*, *hohenl. Kirchen-Geschichte* II, 27 und *W. u. B.* II, 94 zeugt in dem Schirmbriefe Kaiser Friedrichs I. für's Kloster Hochgarten, dt. 1155 Würzburg den 29. Okt. Sigebodo de Zimbren neben Conradus de Puzecke u. andern.

Doch verdanken wir unsere Kunde hauptsächlich den Brombacher Urkunden, und es läßt sich vermuthen, daß, wenn diese einmal (vielleicht auch die *Gerlachsheimer*) vollständiger veröffentlicht sind (als in der *Geschichte der Grafen von Wertheim, von Aschbach*), noch manche Nachricht über unsere Familie sich wird gewinnen lassen. Bei *Aschbach* I. c. II, 8. heißt es: **)

1157 fundatum est domus b. V. Mariae in Brunbach. Fundatores sunt Bilungus de Lindensfels, Erleboldus de Krensheim, Sigeboldo et Drageboldo, fratres de Zimbern, welche in einer späteren Aufzeichnung des Klosters heißen duo fratres de Cimbren sati, precelso sanguine nati.

Nach II, 11. I. c. gibt Abt Diether von Maulbronn Nachricht c. 1170 über die Entstehung des Kl. Brombach und sagt: Dom.

*) Durch gütige Vermittlung des Herrn Pfarrers Schleich in Deubach gef. mitgetheilt von Herrn Lehrer Hertert, 1852.

**) Wir fügen diese Urkunden ein, soweit sie für unsern Forschungskreis von Interesse sind.

Billungus de Lindenvels et D. Erleboldus de Krensheim una cum D. Sigiboldo de Zimbern, viri ux utraque parentum linea liberi, fundum in Brunnbach ad construendum ibi Abbatiam delegaverunt.

1159, 17. Aug. in der päpstl. Bestätigungs- und Schirmbulle für's Kloster Brombach (II, 7 cf. 9.) heißt es: Ex dono Bilungi de Lindenvels, Sigeboldi de Zimmern et Beringerii de Gamburg — castrum Brunnebach cum appendiciis suis cultis et incultis. Ex dono Bilungi villam, quae vocatur Meissenheim et villam Dietenhusen (vgl. Gudeni Sylloge S. 577.)

Wiederum erscheinen diese Männer 1165, 14. Juni, in Kaiser Friedrichs Privilegium für's Kloster Brombach dt. Würzburg (l. c. II, 10, und Gudeni Sylloge S. 579) Testes — Marquardus de Grumbach, Conradus de Phusiche et frater ejus Henricus. Sigebodo de Zimbera et frater ejus Dragebodo, Beringerus de Gamburg, Comes Popo de Wertheim, Bilungus de Lindenvels et alii . . .

Weitere Erwähnungen Sigibolds oder Sigebodos und Sibodos von Zimmern stellen wir aus Aschbachs Grafen von Wertheim, im Urkundenbände, hier zusammen.

Als Erzbischof Arnold v. Mainz dem Kloster den Weiler Kleinbrunnbach schenkte, zeugte Sigiboldus de Zimbra; l. c. II, 5.

1170. Bischof Herold v. Würzburg bestätigt dem Kl. Brombach den Zehnten zu Dietenhausen; (dt. Würzburg — ohne Zweifel). Testes: Conradus de Wichardesheim et filii sui, Henricus de Phuceche, Sigebodo de Cimmern, Iringus pincerna et alii . . . l. c. II, 11.

1171 in einer Urkunde des Bischofs Herold von Würzburg für das Kloster Schöndhal die Pfarrei Bieringen betreffend zeugen Sigebotho de Cimbere (nicht Cumbere) et frater ejus Tragebotho; Bibel III, 35.

1178. Bischof Reinhard v. Würzburg bestätigt dem Kloster Brombach einen Gütertausch, bei welchem anwesend waren: Adelbertus de Hohenloch, Thimon de Windesheim, Arnoldus et Conradus filii Ruperti de Ussenkeim; ministeriales: Herbordus de Ussenkeim, Gumpertus et Adalbertus de Wertheim —. Testes: Clerici — Gotefridus de Crutheim. Dietricus de Bebenburch . . . Laici: Boppo C. de Wertheim. Sigebodo de Zimmern. Crafft de Bokkesberg. Wolframus de Bebenburch. Otto de Eschenhuseu. Crafft de Rettersheim. Henricus scultetus etc. . . . (Aschbach, II, 15.)

1180. Bestätigungsbrief des Bischofs Reinhard v. Würzburg über einige Zehnten des Kl. Brombach. Testes liberi: — Conr. Boppo de Wertheim. Sigebodo de Zimmern et filius Henricus. Berengerus de Phusich. Tragebodo de Engilstat. Berengerus de Gamenburg. Otto de Eselenhusen. Ministeriales: Engelhardus de Biebelrieth . . . Henricus de Govlichesheim etc. (l. c. II, 17.)

In der lezterwähnten Urkunde ist Sibodos Sohn Heinrich genannt. Wir kennen auch dessen Mutter, aus derselben Quelle II. 14.

Ditherus germanus Wolfram Comitis de Wertheim et uxor ejus Adela monasterio Eberbach contulerunt XII. mansos arbusi, partim in elemosina, partim pro LXX marcis. Post mortem amborum, Ditheri sc. & Adele, Dom. Sibodo de Cimbren, qui filiam eorum duxerat, cepit nos gravare. Dedimus ergo ipsi et uxori sue VIII marcas — et renuntiaverunt. Insuper contulerunt nobis I mansum in Grizheim.

Es war also Sibodos Gemahlin die Tochter des gräflichen Herrn Diether von Wertheim (vgl. im cit. Hefte der Schriften der Badischen Vereine S. 81.) Ueber den Sohn Heinrich gibt das Archiv für Hessische Geschichte VII, 1. S. 154 weitere Auskunft. Es wird angenommen derselbe sey identisch mit dem Henricus senior de Dithurg (Dieburg im Hessischen), welcher die Dietburg soll erbaut haben (Hess. Archiv II, 2. S. 352 ff.) Jenes ist glaublich genug. Die Wertheimer Geschwister Graf Wolfram, Diether und Adele hatten in jener Gegend Besitzungen und besonders Diether hat dort Mehreres vergabt, z. B. in Griesheim schenkte er dem Kloster Brombach die Kirche, dem Kloster Eberbach einen Mansus. Geradel von Griesheim aber heißt es etwas später, daß dem Henricus senior de Dithurg fere omnia bona in Grisheim attinebant, Baur, Hess. Urfsbuch I., 14.

Dieser Heinrich v. Dieburg schenkte cum uxore et sorore Judda dem Kloster Eberbach 10 Gemad beim Hofe Gebenbrunn (Bär, Beiträge zur Mainzsch. Gesch. I, 63 not. 6.) und eben diese Schwester soll (nach Bärs Annahme) vermählt gewesen seyn mit Dudo IV. von Weißenau, 1202 †; Hess. Archiv VII, 1. S. 155.

Erlliche Jahre nach 1180 erscheint wieder ein Siboto von Zimmern, 1188—1210 und 1188 ff. auch ein Berenger. Da ist nun nicht blos an sich höchst unglaublich, daß Siboto I. so lang sollte gelebt haben, sondern es sagt auch die Brombacher Klosterüberlieferung ganz bestimmt: sciendum est, nullum fundatorum in nostro

cönobio sepultum, sed omnes in terra sancta contra Saracenos pro fide catholica dimicantes pie obiisse. Aschbach, II, 8. Wir müssen also wohl, neben Heinrich, 2 weitere Söhne desselben annehmen, den Siboto II. und den geistlich gewordenen Berenger.

Genannt werden beide in Mones Oberrheinisch. Zeitschrift II, 3. S. 294: 1188, 15. Febr. in einer Urk. Bischof Gottfrieds von Würzburg für Brombach zeugte Siboto v. Cimbern. 1189 aber in Urk. desselben Bischofs (S. 295) zeugt unter den Geistlichen: Berenger von Cimbren, — bei Veranlassung eines Streites zwischen dem Kloster Brombach und Stifte Neumünster in Würzburg über Zehnten von gewissen Gütern.

Aus Aschbach I. c. II. gehört hieher S. 22:

1192 — Bischof Heinrich v. Würzburg gibt ein Diplom über Abschaffung des Meßpfennigs zu Reicholzheim. Testes: Clerici — Henricus de Niwenburc. Berengerus de Zimmern . . . Laici: Wolfradus de Crutheim. Henricus et frater ejus Albertus de Hohenloch. Albertus de Ense etc.

In einem Privilegium des Kaisers Heinrich VI. für's Kloster Ebrach von 1194 dt. Würzburg zeugte auch Siboto de Zimbren und eine Urkunde von 1196 theilt Mone I. c. IX, 1, S. 46 mit (vgl. II, 3. S. 296):

Conradus D. gr. Mogunt. A. episc. — notum fieri volumus quod nos dilecto nostro Sibodoni de Cimbren licenciavimus ut bona, que in Dorlich (Dörlesberg b. Wertheim) Palatinus comes Rheni a Mogunt. in beneficio tenet ecclesia et ab ipso tenet Sibodo, pro remedio anime Burnebacensi conferat cenobio — —.

Nach längerem Stillschweigen finden wir wiederum ein Zeugniß der Urkunden in Langs Regg. boica II, 43.:

1210. Gernodus de Buetrit (d. h. Büttard) advocatus, per manus Domini sui nob. viri Sibotonis de Zimmern, übergibt dem Neumünster in Würzburg einen mansus in Güzingen (bei Büttard).

Damit sind unsere Nachrichten über Siboto v. Zimmern zu Ende. Auffallend ist aber, daß gerade um diese Zeit wiederholt — mit demselben immerhin seltenen Vornamen — ein Siboto von Landa erscheint und daß kurz nachher die beiden Dynastien Landa und Zimmern (= Grünfeld) vereinigt erscheinen in einer Hand, im Besitz der Grafen v. Rieneck.

Ich habe deswegen in der früheren cit. Abhandlung einen Schluß gewagt, von dessen Richtigkeit ich heute noch überzeugt bin, nämlich

daß Siboto v. Lauda eine Person ist mit Siboto v. Zimmern. In der Familie v. Zimmern nämlich ist der Name Siboto zu Hause und es erscheint der S. de Luden erst seit 1209. Am wahrscheinlichsten hat Siboto von Zimmern — durch eine Erbtöchter Lauda erworben, und in Folge davon seinen Wohnsitz von der etwas im Winkel gelegenen Stammburg *) verlegt nach der ansehnlicheren Burg Lauda im Tauberthal. Es ist sogar wohl möglich, daß damals schon Burg Zimmern in einer Fehde Noth gelitten hatte, obwohl wahrscheinlicher ist, daß sie noch nicht zerstört war, weil 1243 noch ein Ministeriale Syfridus de Cimbrin genannt wird. Jedenfalls im nächsten Jahrhundert residirten die damaligen Besitzer der Herrschaft Zimmern zu Grünsfeld und es heißt z. B. Graf Ludwig der Alte 1333, 11. Nov.: Graf v. Kienec zu Grünsfeld (Regg. boic.) Vielleicht hat Zimmern die Burg in der Kienecker Fehde mit dem Bischof v. Würzburg ihren Untergang gefunden, — jedenfalls wohl durch Feindeshand, weil (s. oben) in den Ruinen Kohlen und Asche sich finden.

Nach einer 1213 verfaßten Urkunde (Zäger's Geschichte des Frankenlands III, 340 ff.) ist Siboto de Luden früher schon, etwa um 1195, einer der Salemannen Heinrichs v. Vörsberg gewesen, durch deren Hand dieser seine Burg Vörsberg und 20 Pfd. jährlicher Einkünfte von mehreren Besitzungen, dem Bischof Heinrich v. Würzburg (1192—1197) zu Lehen auftrug. Diese Urkunde beweist aber nicht, daß c. 1195 schon Siboto de Luden hieß, sondern er wurde eben in dem a. 1213 verfaßten Actenstück mit dem damals gebräuchlichen Namen bezeichnet. Die erste sichere Erwähnung eines Siboto de Luden fällt in's Jahr 1209, wo derselbe die Schenkung etlicher Güter an das Frauenkloster Kleinlauda, welche sein Vater und seine Mutter gemacht hatten, bestätigte (Jahresheft 1859, S. 68) und ein paar weitere Gaben beifügte. Die in der Urk. genannten Besitzungen lagen zu Gerlachsheim und Kützbrunn, was ganz so aussieht, daß sie ursprünglich zur Herrschaft Zimmern gehören konnten. Als 1213 Heinrich v. Vörsberg seine Schenkung wiederholte, zengte Siboto de Luden (Zäger I. c.). Hierher gehört wohl auch eine Urk. aus Lange Reg. boic. II, 67; 1215 übergibt König Friedrich II. dem Konrad v. Stolzberg zum Vapiferat St. Kilians per manus Sibotonis (nicht de Luren sondern richtiger wohl) de Luden. Zengen: Albertus de Tiefen. Heinrichus mag. coquine.

*) Früher lag jedoch dieser Dynastensitz vielleicht mehr in der Welt; es mag wohl eine alte Straße von Bischofsheim und Lauda her durch's Grünsfeld nach Würzburg geführt haben.

Ungefähr in diese Zeit fällt auch eine Schenkung des Grafen Boppo v. Wertheim, der *habito consilio et licentia uxoris suae Methildis puerorumque suorum* dem Deutschorden *parochiam* in Eschenbach (Landgerichts Heilsbronn) schenkte; *testes: comes Rupertus de Castel, Siboto de Ludin, Cunradus de Entse, Arnoldus de Tirbach etc.* s. Mittelfränkischer Jahresbericht 1861, p. 53. Es wird zwar l. c. diese Urkunde *sine anno* et die ungefähr in die Zeit 1230—1260 versetzt, aber irrig, denn dieser Graf Boppo kommt vor zwischen 1212—1238, die Gemahlin Mathilde aber wird z. B. 1212 und 1218 genannt. Damit schweigen unsere Nachrichten, doch ist auch das Wappen des edlen Herrn G. v. Lauda und also nach unserer Auffassung der Herren v. Zimmern durch die schon erwähnte Urkunde von 1209 (bei Mone l. c. IX, 3. S. 310,) bekannt geworden. Es ist ein mandelförmiger Schild mit einem Bande oder Balken querüber.

Jedenfalls 1225 war Hr. Siboto v. Lauda schon einige Zeit todt und der Graf v. Rieneck hatte seine Hinterlassenschaft in Besitz genommen, darunter auch wirzburgische Lehen, welche das Stift als heimgefallen ansprach, — ein Beweis, daß männliche Erben nicht vorhanden gewesen sind. Bischof Hermann mußte 1225 dem Domkapitel in seiner Wahlcapitulation versprechen (Jägers Gesch. des Frankenlands III, 345.) *pro posse repetet et requirit feodum quondam Sibotonis de Luden, quod comes de Rienecke violenter detinet.*

Um welche Lehen es sich handelte? und welchen Ausgang der Streit nahm, ist nicht gesagt. Doch wird der Wahrheit nahe kommen, was ich früher schon (S. 64. l. c.) vermuthet habe. Heinrich v. Lauda, am wahrscheinlichsten Sibotos Schwiegervater, hatte 1169 seinen Theil der Herrschaft Lauda zu Lehen genommen von Wirzburg; es mag aber auch manches Zimmern'sche Besitzthum wirzburgisch Lehen gewesen seyn.

In späterer Zeit erscheint das Amt Grünsfeld und ebenso das ganze Amt Lauda als wirzb. Lehen. Wir scheint deswegen, der Allodialerbe, welcher auch die Lehensstücke gewaltsam in Besitz genommen hatte, fand sich mit dem Lehensherrn in der Weise ab, daß er gegen Auftragung auch des Rests seiner Erwerbungen im Besitz der Lehen bleiben durfte, deren Hauptpunct fortan Grünsfeld gewesen ist.

Siboto I. von Zimmern gehörte — einigermaßen wenigstens auch sein Bruder Drageboto, s. oben Urk. dd. 1157. — zu den Stiftern

des Klosters Brombach. Mitstifter waren Billung von Lindensfels und Erlebold von Krensheim, an dessen Stelle auch Beringer von Gamburg genannt wird. Die Vereinigung dieser Männer zu einer gemeinschaftlichen Klosterstiftung läßt von vorne herein auf eine nähere Verbindung, auf einen verwandtschaftlichen Zusammenhang derselben schließen und das um so mehr, weil diese Stifter im gemeinschaftlichen Besitze des ehemaligen Castrums Brunnbach gewesen sind, auf welchem sie das Kloster gründeten.

Nun hat Billung von Lindensfels (dessen schon 1148, sammt einer Gemahlin, gedacht wird Cod. Laur. I, 250. 253. in einer Urf. wo unter den *servitoribus* auch ein Dragebodo genannt ist), seinen Namen von der Burg Lindensfels im Odenwald, zwischen Erbach und Bensheim gezogen.

Bei ihm ist also wahrscheinlicher an eine Verwandtschaft durch seine Mutter oder Gemahlin zu denken*). Dagegen sind Erense und Gamburg die noch jetzt in der Nähe von Zimmern gelegenen Orte Krensheim und Gamburg; der Name Erlebold steht in naher Verwandtschaft mit Sigibald und Dragebod; der Name Beringer kommt in beiden Familien vor und zudem hatte 1139 ein Beringer v. Gamburg ausdrücklich einen Bruder Trageboto (Hsfermanns Ep. Wireb. C. dipl. S. 34.). Es hat also wohl viele Wahrscheinlichkeit, daß wir da eine bedeutende (*precelso sanguine nati* — sagen die Brombacher Mönche Wibel I, 108.) weitum begüterte, allmählig aber in verschiedene Linien getheilte Edelfamilie vor uns haben, deren Spuren bis in die ältesten Zeiten zurückreichen. Schon nach den Summarien des Mönchs Eberhard (vgl. Wibel II, 6.) hat dem Kloster Jutta geschenkt ein Sigeboto — *omnem proprietatem suam in agris et famulis, in Tubergowe in villa Grunefeldon*, also genau im späteren Gebiete der Siebotone von Zimmern.

Schwerlich daher gehört eine Dragebodo comes in einer Lorscher Urkunde genannt 895, C. Lauresh. I, 97; eher**) ein Trageboto aus der Wirzburger Gegend, König Ludwigs *fidelis*, welcher nach einer Urkunde dieses Königs von 903 von den *homines de Prozzoltesheim* (Proßelsheim, nördlich von Würzburg) war getödtet worden: *Eccardi Franc. orient II, 897*. Vgl. Jahresh. 1850, S. 73.

*) Vgl. Archiv für Hess. Geschichte VIII, 2, S. 277 und cit. badische Schriften II, 1 S. 71.

**) 1126 zeugt ein Trageboto Kizzingensis parochianus; Lang Reg. b. I, 125.

In dem Comburger Schenkungsbuch erscheint 1091 bei einer Verhandlung in Wirzburg als Zeuge Tragebodo — und 1108 — ein Sigibodo; s. Wirtb. Urf. Buch I, 400 u. 401. Daß hier Herrn v. Zimmern gemeint sind, das erhellt jedenfalls in Betreff des Sigibodo aus der Urkunde l. c. S. 394, wonach Graf Rugger v. Romburg für dieses Kloster erwarb *predium Othelingen (Öllingen) a domino Sigiboldo*, wofür er tauschweise gab *Tithebach et in vico Geizen 2½ mansos cum molendino et XII talenta etc.* Denn es sind gewiß die Orte Deubach *) und Güzling gemeint (Jahresheft 1855, S. 78.) ganz in der Nähe von Zimmern, wo also ein Herr von Zimmern alles Interesse hatte, sich zu arrondiren.

Waren Sigiboldo und Tragebodo Brüder, so läßt sich denken, daß mit ihnen die spätere Spaltung der Familie begann und einer von Beiden die Linie von Gamburg stiftete. Ebenso möglich ist aber auch, daß erst in der nächsten Generation die Scheidung eintrat, indem wir aus einer Urkunde Bischof Embricos von Wirzburg für das Kloster Schönauf (Ußermann, Ep. wircb. C. dipl. S. 34) kennen lernen a. 1139, Febr. den *Beringer de Cambure et frater ejus Trageboto*, welcher gar wohl Stammvater der folgenden Herrn von Zimmern könnte gewesen sein. Ihm wären denn als Söhne unterzuordnen die oben erwähnten Brüder Sigibodo und Tragebodo.

Tragebodo ist selten genannt, (s. oben 1157 u. 1165 u. 1171.) wohl aber erscheint 1180 — (s. oben) zwischen Sigebodo I v. Zimmern und Berenger von Gamburg ein gleichnamiger Herr, *Tragebodo de Engilstat*. Das ist Ingelstat, einst mit einem festen Wafferschloß, ein Dorf in der Nähe von Zimmern, fast noch am gleichen Bache gelegen, weiter aufwärts. Es liegt bei der Seltenheit des betreffenden Vornamens der Gedanke sehr nahe, daß Trageboto von Zimmern Ingelstat erworben und seinen Wohnsitz da genommen hatte. Es könnte das geschehen sein durch Beerbung des Hertwicus de Engilstadt, welcher a. 1157 zusammen mit Conradus de Wacerlosa an das Kloster Dückelhausen eine Besizung (*villam Brucken et plures alios mansos*) verkaufte, nach Langs Regg. b. I. 211.

Trageboto de Ingilstat wird als Zeuge nochmals genannt 1189 in einer Urkunde Bischof Gotfrieds v. Wirzburg, aus Veranlassung eines Streits zwischen Kloster Brombach und dem Neuenmünster in Wirzburg; s. Mones Zeitschrift II, 3. S. 295. Für

*) Späterhin an die Reichsschenken von Schüpf gekommen, s. 1859, S. 77.

Tragebotes v. J. Sohn ist dann zu halten Albert von Ingelstat, welcher (zur Bestätigung seiner Abkunft von den Herrn v. Zimmern ganz in dem vorausgesetzten Stammgebiete) 1223 an das Kloster Brombach seine Lehengüter zu Uffenkein für 33 Mark verkaufte. Weil aber der lehensherrliche Consens des Erzbischofs von Mainz ungewiß, so gibt er zur Sicherheit seine eigenen Reben und Acker zu Hochhausen a. d. Tauber, mit Beistimmung seiner Frau; Zeuge ist u. a. Heinrich v. Butert. Doch genehmigte Erzbischof Sigfrid 8. Dez. 1223, daß der Edle Albert v. Ingelstat seine Lehengüter zu Uffenkein der Kirche in Brombach als Eigenthum gebe, nachdem er dem Stifte Mainz seine Eigengüter zu Hochhausen lehenbar gemacht hat. Zeugen: Konrad v. Ense. Konrad v. Hohenloch. Friedrich v. Boppenhausen. Gotfrid v. Elpersheim. Hermann Lesche. S. Mone, Oberrh. Zeitschrift II, 3, 305 f.

Albert v. Ingelstadt ist 1236 tod gewesen und zwar ohne männliche Leibeserben, weil Gotfried v. Hohenlohe die Lehen übertragen erhielt, welche jener vom St. Burchardusstifte zu Würzburg gehabt hatte. Hanselmann I., 402 f. 124. Möglicherweise könnte er aber doch einen Sohn gleiches Namens gehabt haben, der jedoch geistlich geworden war, weil nach dem Anniversarienverzeichniß der Deutschhauskapelle in Mergentheim am 10. Juli obiit frater Albertus de Ingelinstat. Daß der obige noch 1223 im Ehstand lebende Albert in den letzten Tagen seines Lebens noch sollte in den Orden eingetreten seyn, ist doch weniger wahrscheinlich.

Blicken wir in Kürze auch nach der Hamburger Linie, so ist entschieden Beringer v. G. 1139 der Stammvater und sein Sohn Beringer II. v. G., der Mitsifter Brombachs. Da ist nun zu bemerken, daß in den Brombacher Nachrichten zuerst blos Erlebold v. Krensheim als Mitsifter genannt wird, späterhin aber tritt an dessen Stelle der Name des Beringer v. Gamburg. Diese Erscheinung erklärt sich am einfachsten, wenn Erlebold zuerst an der Klosterstiftung Theil nahm jedoch vor deren Vollendung starb, (vielleicht 1158 auf der ersten Heerfahrt gegen Mailand; in diesem Jahr zeugte er noch in der erzbisch. Mainzischen Urkunde über Gamburg, s. unten;) worauf dann Beringer an seine Stelle trat, sein Erbe wohl? wir vermuthen sein Bruder oder doch ein naher Vetter. Das Dorf Krensheim liegt ganz in der Nähe von Grünfeld und gehörte in spätern Zeiten stets zum (ursprünglich Zimmern'schen) Amte Grünfeld. Nöstlich vom Dorfe, bei einem See, ist noch jetzt die Stelle deutlich zu sehen, wo einst die Burg Krense gestanden; Mauerschutt,

eingebrochene Gewölbe und Gräben sind noch vorhanden, auch sollen da schon Steine mit Inschrift und Figuren gefunden, leider auch verschleift worden sehn.

Die Burg scheint bedeutend gewesen zu sehn, weil den vorhandenen Spuren zufolge mehrere ritterliche Familien*) späterhin darauf

*) Ritterliche Herrn von Krenzheim fanden wir zuerst genannt a. 1221; da zeugten in einer Brombacher Urkunde — A. & C. de Crense; Mone, Oberrhein, II, 3. 1226 u. 1243 erscheint ein Fridericus de Crense und von seinen Angehörigen wird 1269 genannt (Reg. boic. III, 133): *Juta vidua Friderici militis de Crense filiique Fridericus et Herteboldus*, welche ihren Theil an einer curia zu Würzburg verkauften.

Neben Friedrich von C. blühten 1245 Wipertus et Dietherus de (nicht Crempel sondern) Crentse — Zeugen in einer Urk. der Gräfin Adelheid von Rieneck (Jäger, Gesch. des Frankenlandes III, 398). Wohl ein zweiter Wipertus de Krentse miles zeugte 1296 in einer Urk. Bischof Mangolds dt. Würzburg (Gudeni Cod. dipl. III, 730) 1309 in den Reg. boic. 5, 150, und 1312 in einer ungedruckten Urkunde. Ein dritter Wyprech v. Krentse, Ritter, erscheint 1346 Reg. boic. 8, 81.

Vom Geschlecht der ritterl. Dienstmannen de Hohenloch ist Einer nach Krenzheim gekommen, der 1309 (Reg. b. 5, 150) heißt — Bertholdus de Hohenloeh residens in Crentse miles. Das ist natürlich der Berthold von Hohenloch, der 1316 für den Grafen Ludwig jun. von Rieneck-Grünsfeld bürgte. Eine dritte zu Krenzheim angesessene Familie sind die Goldsteine. Nach einer (durch Kauf des Objects 1362 in die Hände des Klosters Schönthal gekommenen) Urkunde von 1311 verkauften Nos Goyltsteinus de Gattenhoven, miles, et ux. Anna — comendatori et fratribus ordinis St. Johannis domus herbip. curiam in Kunigeshofen ad Tubaram und gibt als fidejussores: strenuos ac honestos viros Goyltsteinum de Crentse, Johannem de Heitingvelt, milites, Heinricum dictum Hundelin de Grunsvelt et Johannem de Grambach — armigeros.

1351 hat Alheit, Herrn Sigfrieds selig von Bartenstein Wittwe, mit Willen und durch die Hand ihres Bruders, des Ritters Goldstein v. Crentse, ein Seelgeret gestiftet zu Neunkirchen, von einer dem Stift Würzburg lehenbaren Mühle daselbst. Die vergabte Neunkircher Mühle ersetzte Ritter Goldstein v. Krentse dem Stift Würzburg (1351) durch Auftragung seiner 2 eigenthüml. Mühlen zu Oberbalbach (Mergentheimer Urk.) Ein Hans und Diether Goldstein von Crentse, Brüder, verkauften um 1000 Pfd. Heller dem Kl. Oberzell 1357 zwei Theile am großen und kleinen Zehnten zu Hettstadt und der Lehensherr Gottfried v. Hohenlohe-Braunec gab seine Einwilligung 1358; (Unterfränkisches Archiv XIV, 1, S. 63. 64. Reg. boic. 8, 400.) Im Jahr 1374 verkaufte Frau Adelheid, Herrn Goldstein's selig Wittve von Krentse, an die Truchseze v. Baldersheim zu Balbach — Wiesen zwischen Ober- und Unter-Balbach um 340 Pfd. Heller. Um 1400 endlich erscheint ein Jtel Goldstein v. Krentse, welcher a. 1390 mit Margarethe v. Stetten vermählt war.

saßen, um 1313 drei zugleich. Ein edler Herr aber von Krenzheim erscheint nicht mehr, und wer sollte auch nicht lieber auf dem schön-gelegenen Schlosse Gamburg im Tauberthale residiren? Nur ist es etwas unklar, unter welchem Besitztitel Beringer „von Gamburg“ heißt.

Bei Aschbach II., 5 finden wir folgende Urkunde: Erzbischof Arnold von Mainz schenkt dem Kloster Brombach den Weiler Kleinbrunnbach (wahrscheinlich 1158.) Diese villula Brunnebach hatte Beringerus dem Bisthum Mainz überlassen *pro contraditione castri nostri — Gamburg.* Denn *pro imminente necessitate Mediolanensis expeditionis ab imperatore Friderico indeclinabiliter indictæ, ut juxta Moguntine ecclesiæ decentiam ad eandem expeditionem plena et sufficientium militum copia nos accingeremus — castrum nostrum Gamburg Beringero et ejusdem loci oppidano, ut cum suis militibus nobiscum se magnifice accingeret, in beneficium cum omni suo jure concessimus.*

Testes e laicis — Sigiboldus de Zimbra, Erleboldus de Crensheim etc. dt. Ascaffenburg.

Hier kann von einer ganz neuen, erstmaligen Uebertragung der Burg Gamburg nicht die Rede sein, weil ja schon 1139 ein Beringer de Gamburg, sicherlich des c. 1158 — 1188 genannten Beringers v. G. Vater, urkundlich erscheint. Sollte aber ein edelfreier Herr nur als Burgmann eines andern Herrn auf dessen Burg geessen sein? ohne dieselbe als Lehen empfangen zu haben? Wir können das kaum glauben. Unnehmlicher lautete es, wenn dem Erzbischof nur ein Theil der Burg zugehörte und nun der Besitzer des andern Theils zugleich als Burgmann (*et ejusdem loci oppidanus*) für des Bischofs Antheil wäre bestellt gewesen. Freilich spricht die Urkunde nicht von einem Theile, sondern von *castrum nostrum* kurzweg, aber ein zwingendes Hinderniß gegen diese sonst plausiblere Auffassung liegt wohl darin nicht. — Jedenfalls waren die edlen Herrn von Gamburg von jetzt an im Besitz der ganzen Burg.

Wenn die Brombacher Klosterüberlieferung — daß alle Stifter des Klosters auf dem Kreuzzuge (wohl 1189 ff.) im gelobten Lande ihr Grab fanden — streng zu nehmen ist, so muß das auch von unsrem Beringer II. gelten. Schon 1170 wird übrigens ein Sohn desselben, *filius Berengeri de Gamburg* genannt, indem er damals (Langs Regg. b. I, 271.) vom Burggrafen Conrad von Nürnberg losgesprochen wurde *a nexu clientari* in Betreff einiger von diesem zu Lehen getragenen Zehnten in Abstatt und Haselbrunnen *ciciensis*

diöceseos. *) Dafür belehnte der Bischof den Burggrafen mit Cozzeshusen und dem Zehnten in Helzenberg, welche wieder dem Herrn v. Gamburg zu Lehen aufgetragen wurden. Denn a. 1178 — Regenhardus episc. wirch. ecclesiæ cellensi tradit decimam de praediis in Albstatt & Haselbrunnen, quam filius Berengeri de Gamburg a Conrado Burgravio de Nuremberg in beneficium tenuit, cu pro redemptione beneficia in Nicozeshusen & Helzenberg*) obtulit. Reg. b. I., 301.

Dieser filius Berengeri war Berenger III., welcher z. B. 1188 15. Febr. in einer Urkunde Bischofs Gotfried v. Würzburg für Brombach zeugt als Berenger von Gamburg; Mone Oberrhein. Zeitschrift II, 3, S. 294.

Nochmals erscheint derselbe in einer Urkunde des Bischofs Conrad von Würzburg, betrff. die Burg Freudenberg, a. 1200. Testes: — laici: Popo C. de Wertheim. Beringerus de Gamburg. Olricus de Durne. Wolfradus de Sweneburg etc. Act. apud Salsberch; f. Nschbach l. c. II, 23.

Hierher gehört mit Recht wohl auch eine Ueberlieferung der Brombacher Chronik in den Schriften der Badischen Alterth.- und Geschichtsvereine II, 2, S. 321. Domino Beringero (forte in Gamburg) wurden 25 Mark Silbers und verschiedene Naturalien gegeben zur Wiedergewinnung seiner Gunst für das Kloster. Nachher — Domino Beringero (von Gamburg) et Domino Hulrico (wohl Ulrich von Dürne) pröliantibus, comes de Laufen intulit nobis

*) Was thut Kloster Zell bei Würzburg mit Zehnten in der Zeiger Diöcese? Dieses Räthsel löst das Unterfränkische Archiv XIV, 1, S. 55, wonach das Kloster zu Raumburg in Sachsen an Oberzell abgetreten hat 2 Theile des Dorfs Waldbrunn (westl. von Würzburg) mit den in der Nähe gelegenen abgegangenen Höfen Haselbrunn und Albstadt. Diese Zehnterte sind also für's Kloster Zell allerdings ganz gelegen. Der Lehensinhaber des Zehnten wird entschädigt mit einem Lehen zu Cozzes- oder besser nach der Urk. von 1178 zu Nicozeshusen und Helzenberg. Hr. v. Lang deutete das auf Nigenhausen (Ost. Künzelsau) und einen zweiten nicht näher bezeichneten württembergischen Ort. In Wahrheit ist Niclasshausen gemeint, in dessen Nähe einst ein Helzenberg lag. Denn im Jahr 1305 ist die Kapelle zu Ruwenbrunnen (Neubrunn) mit den Weilern Rentebach (Kembach) und Helzenberch separirt worden von der Kirche zu Helbingestat (Helmstadt) Reg. boic. V, 86. Ein Conrad Eberoß Sohn von Helzenberg hat 1323 sammt Mutter und Geschwistern den deutschen Herrn zu Neubrunn das Gut zu Helzenberg aufgegeben. R. boic. VI, 88.

damnum in curia nostra Königheim, im Betrag von 34 Mark. Das fällt wohl in die Zeit um 1200.

Etwas später erscheint Beringer's Gemahlin nobilis **Mathildis de Gamburg**, welche 1217 mit dem Kloster Brombach über Güter in Königheim Streit hatte (l. c. S. 322), welcher 1219 zu Gunsten des Klosters durch Schiedsrichter geschlichtet wurde. Als Mathilde sah, daß sie bei fortgesetzter Widerseßlichkeit in Bann kommen würde, so bekannte sie vor dem Erzbischof von Mainz zu Gamburg und sonst ihr Unrecht und übergab mit ihrem Manne Berenger von Gamburg die streitigen Güter zu Kennenkeim (wo ihr wohl ihre Heirathguts-Widerlegung sammt der Morgabe versichert war), und versprach 50 Mark Silbers nebst ihren übrigen Gütern zu Königheim, mit Zustimmung ihrer Töchter. Mone, cit. Zeitschrift II, S. 303. Erzbischof Sifrit (von Eppenstein) genehmigt 1220, 21. Mai die Schenkung eines Mansus in Uffenkein, welchen seine Nichte von Gamburg dem Kl. Brombach gegeben hatte, l. c. Im nächsten Jahre 1221 gibt Theodericus de Meinertheim cum ux. Elsebeta seine Zustimmung zu dieser Schenkung der Mehtildis de Gamburg, seiner Schwiegermutter, l. c. S. 304, wobei u. a. zeugt Gotefridus de Wagenbuch (vgl. 1219 S. 303 u. 1223 S. 305), d. h. vom Wagenbacher Hofe gegenüber von Gamburg. Daß Berenger von Gamburg inzwischen verstorben war, ist ausdrücklich gesagt l. c. S. 305 in der Urk. vom 5. Nov. 1223, worin Abt Burkart v. Brombach verkündet, daß der edle Dietrich v. Meinersheim u. f. Frau Elisabeth, Tochter des verstorbenen B. v. G., das gesammte Gut, welches Berenger ehemals sowohl in Kennenkein als in Uffenkein dem Kloster gegeben, bestätigt und darauf verzichtet haben, im Dorfe und nochmals feierlich auf der Burg Gamburg.

Die Burg Gamburg, von der noch jetzt stattliche Ruinen zu sehen sind, neben dem bewohnbaren Schlosse daselbst, — scheint mit Berengers Tod, als eröffnetes Lehen, an Mainz zurückgefallen zu seyn. L. cit. S. 306 zeugen 1225 bei einer Gränzberichtigung zwischen Mainz und Brombach — die Burgmänner (castellani) von Gamburg: Arnolt v. Uffenkein (1219 Arnolt, Freier von Uffenkein, genannt S. 303.) und sein Sohn Eberhart, Ropert von Ranninbere, Wernher Marscalc, Albert (1237 Albert v. Gamburg, b. Aschbach II, 31.) und Albero Brüder, Heinrich Sohn Wortwins und seine Brüder (Wortwin u. Herold bei Aschbach II, 30. 31., 1238 **Heinricus et Heroldus de Gamburg fratres** Mone IX, 3. S. 313.) Crafo sein Bruder und Winther und die übrigen Burgmänner

(3. B. werden 1233 genannt *Stockelinus de Gamburo et frater ejus Ortliebus*, *Aschbach II*, 29.) des Erzbischofs zu Hamburg. Aus dieser Aufzählung erhellt, wie bedeutend die Burg gewesen und daß man sich nicht wundern darf, sehr zahlreiche ritterliche Herrn v. Hamburg zu finden, weiter 3. B. einen *Ulricus de Gamburg* 1251; *II*, 34.

Die spätere Geschichte der Burg *) gehört natürlich nicht hieher. Dagegen liegt uns ob die Schicksale der Dynastie Zimmern, als welche unsre Wirtembergische Grenze unmittelbar berührt, noch etwas weiter zu verfolgen, als dieß oben geschehen ist.

Wir beginnen mit einem Schritte rückwärts und weisen hin auf die in unsrer früheren Arbeit S. 66 mitgetheilte Aufzählung der wenigen uns urkundlich bekannt gewesenen Edelherrn von Landa, deren Stammbaum übrigens durch die *Acta Ebrac.* S. 19. wesentlich ergänzt wird. Denn 1144 verkaufte die edle Frau Adelheid de Lunden — mit ihren Söhnen Gotfried (1147 — 1158), Heinrich (1163 — 69) Marquard (1160) und Otto — Hemsheim an die Stifter von Ebrach, zum Theil als Mord, zum Theil als Lehen von Hn. Marquard v. Grumbach, der auf seine Lehenschaft verzichtete.

Einer von jenen 4 Brüdern scheint eine Erbtöchter gehabt zu haben (am wahrscheinlichsten Heinrich, der seinen Theil an Landa und Dittwar vom Stifte Würzburg zu Lehen nahm) und diese Erbtöchter vermählte sich wohl mit Sibodo II. von Zimmern, welcher in Folge davon auch Sibodo von Landa heißt (s. oben). Daß sein Erbe ein Graf von Rieneck war, ist auch schon gesagt. Diese Erscheinung aber ist hinreichend erklärt, wenn Sibodo wieder eine Erbtöchter hinterließ, die Gemahlin Gerhard's von Rieneck, dessen Söhne gleich nachher im Besiz der Aemter Grünöfeld und Landa erscheinen, und von dessen Enkeln einer auch wieder Sibodo heißt.

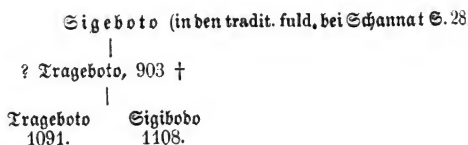
Gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden sich auch Grafen von Hanau im Mitbesiz. Wir müssen also beifügen, daß 1272 apud Laram (Lehr) VI Nonas Octobr. Graf Ludwig von Rieneck eine Heirathsabrede traf mit Hn. Reinhard von Hanau, um seine Tochter Elisabeth dem Sohne desselben — Ulrich von Hanau zur Ehe zu geben. Zeuge ist Graf Ludwigs Bruder Gebhard. Archiv des hist. Vereins für den Unter-Mainkreis (oder Mittelfranken) III, 3. Seite 21 f. Noch 1283 findet sich (l. c.) Graf Ludwig genannt mit

*) Vgl. 3. B. in den Regg. boic. VIII, 295. 401. 408. Verpfändungen an ritterl. Herrn v. Saunsheim 1354, v. Grumbach 1358 und v. Zettingen 1359 und diese je zu $\frac{1}{3}$ — um 1000 fl.

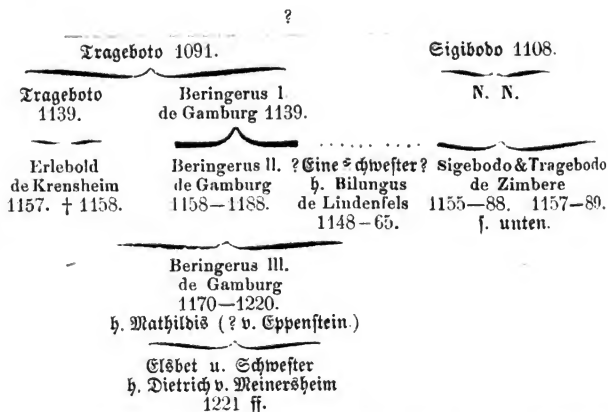
seinem Bruder Gerhard, seinem Sohne Thomas und seinem Schwiegersohne Ulrich v. Hanau. 1297 (l. c. S. 27) verkaufen Herr Ulrich von Hanau, Elisabeth seine Wirthin u. Graf Ludwig v. Rieneck sein Schwager ihre $\frac{2}{3}$ an Gerlachsheim.

Ein Uebersichtstammbaum wird den ganzen Zusammenhang deutlich genug machen.

Obenan stehen jedenfalls



Einem dieser Herren müssen wir den Beringer v. Wamburg und seinen Bruder Trageboto 1199 unterordnen, fraglich aber ist es, ob nun Trageboto der Stammvater ist der spätern Herrn v. Zimmern, oder ob wir — um auch den Erlebold v. Krensheim (schwerlich ein Bruder Beringers II. v. Wamburg) unterzubringen, in folgender Weise ordnen dürfen:



Der Zimmern'sche Stammbaum gestaltet sich unseres Dünkens folgendermaßen:

Sigebodo de Zimbren
1155—1188
h. N. Gräfin v. Wertheim.

Dragebodo de Zimbren
1157 - 65.
später de Engelstat 1180—89.
h. — —

Henricus 1180 ? späterhin de Ditzburg genannt.	Siboto de Cimbren 1188—1210. auch genannt de Luden 1209—15. 1225 †. h. die Erbtöchter Heinrichs v. Lauda.	Berenger de Cimbren canonicus 1189.
--	--	--

Albertus de Ingelstat
1223, 1236 †.
h. N. N.
Fr. Albertus de Ingelstat.
Deutschordensritter.

Eine Erbtöchter, Erbin v. Zimmern
u. Lauda, h. Graf Gerhard v. Rieneck
c. 1213.

Von den Grafen v. Rieneck, als Besitzern der Herrschaft Zimmern = Grünsfeld, mag es hier genügen, die ersten Generationen aufzuführen:

Graf Gerhard v. Rieneck c. 1213,
h. N. N. die Erbin v. Zimmern u. Lauda.

Graf Ludwig v. Rieneck, 1220—32.
h. Adelheid, die Erbtöchter von
Grumbach-Rotensfels.

Graf Ludwig v. Rieneck 1243—1283.	Siboto 1245—51.	Graf Gerhard 1243—1282. h. Adelheid v. Braunegg Nr. 41.
Thomas Ludwig jun. 1291 — † 1332. genannt v. Rotensfels, h. 1) Anna — 2) Adelheid v. Hohenlohe 1316 ff. (Nr. 32 des Hohenl. Stammbaums.)	Elisabeth, h. 1283 Hr. Ulrich v. Hanau	

Hr. Ulrich jun. v. Hanau. † 1343. h. Agnes v. Hohenlohe † 1343.	Ludwig sen. 1329. h. Elisabeth v. Hohenlohe. Nr. 49
---	--

u. f. w.

Noch bleibt uns übrig, die Bestandtheile der ehemaligen Herrschaften Lauda und Grünsfeld-Zimmern etwas näher aufzuweisen. Für diesen Zweck sind die in dem früheren Aufsatz S. 67 citirten Urkunden von Werth, worin im Gefolge der Grafen von Rieneck und Hanau genannt sind, als Bürgen für dieselben u. egl. die ritterlichen Herrn: Syfridus de Cymbrin, Wienandus et Albertus fratres de Ludin, Otto et Henricus dictus Phal de Grunsfeld

et Bertoldus de Hohenloch (zur Creutse wohl s. oben) 1243. Wicnandus de Ludin, Wipertus et Dietherus de Crentse 1245. Henricus dictus Hundelin de Grunsvelt, Albertus dinne de Luden 1258. Gerwicus de Sassenflur, Ludewicus de Biscovesheim, Hundelinus de Grunsvelt, Cunradus de Sassenflur, Waltherus de Ludin filius Reimari, Joannes de Riedern (Rüderu zwischen Wertheim und Amorbach) 1297 u. a. m. Vgl. Jäger, Gesch. d. Franklandes III, 391. 398. 423. Mittelfränkisches Archiv III, 3. (Vergl. auch unser Jahreshft 1861, 464 f.)

Zum spätern Amte Grünsfeld gehörte Zimmeen u. Rüzbronn, Bilchband und beide Wittighausen, (Boppenhausen u.) Krenzheim, Amspann u. Gerchsheim, Paimar u. Grünsfeldhausen, Impfigheim u. Dietigheim, endlich die Höfe Vielach u. Uhlberg; Werlachsheim darf sofort beigelegt werden, das höchst wahrscheinlich von den Edelherrn v. Zimmern zum Theil dem Kloster geschenkt und späterhin zu 2 Dritteln von Graf Ludwig v. Rieneck u. Herrn Ulrich v. Hanau c. ux. Elisabeth verkauft wurde, 1297; s. 1859 S. 68 f. Eine Schenkung in Kutelesburnen siehe l. c.; noch 1321 verkaufte Graf Rudolf v. Wertheim einen Theil des Dorfs Kutelesbrunn aus Kloster Werlachsheim, — „wie wirs gehabt han von den Grafen von Rieneck“, um 166 Pfd. Heller. Bürge: H. Arnold v. Rosenberg, des Phales Eidam, Ritter. Mone, Oberrhein IX, 57 f. (Wie villa Kittelsbronnen prope Tuberam zwischen hinein würzburgisch Lehen geworden s. Jäger l. c. S. 391, a. 1243. u. Baierns geöffnete Archive III, 4. S. 319.) Die advocatia zu Wittighausen war 1312 rieneckisch, daß aber Einkünfte im Werth von 100 Talenten in villis Wittighausen inferiori et superiori würzburgisch Lehen gewesen 1243, s. Jäger III, 393. Noch jenseits Bilchband und Wittighausen lagen übrigens einst Bestandtheile der Herrschaft Zimmern. Nicht bloß heißt 1210 Gernot v. Biltthard Sibotos v. Luden Bogt, sondern es haben auch die Herrn v. Hanau, als gräfl. Rieneckische Miterben, einen Theil von Biltthard nebst Höttingen an Würzburg verkauft 1377. (Archiv für den Untermainkreis III, 67.)

Daß die Kirche zu Balbach ein Filial der Kirche zu Königshefen a. d. T. sey und vom Grafen Ludwig von Rieneck und seiner Graffschaft zu Lehen gehe, sagt eine Urk. von 1400, s. Jahreshft 1851 S. 57 f. Das benachbarte Deubach und Güzling ist oben genannt worden, daß Gräfin Adelheid v. Rieneck zu Hergsheim und Giebelstadt auch Besitzungen hatte, 1245, s. Jäger III, 398. Ein Hof zu Butelbrunnen, natürlich zu Gaubüttelbronn *juxta villam*

Withegehusen, war auch rieneckisch und wurde 1323 verkauft, f. 1859 S. 137.

Ein Friedrich von Boppenhausen scheint 1223 im Gefolg Alberts v. Ingelstat gewesen zu sein, Mone II., S. 306.

Zwischen Dietigheim und Impfigheim liegt im Tauberthal die Stadt Bischofsheim. Daß auch an ihr die Herrschaft Zimmern Antheil hatte, scheint aus zwei Notizen zu erhellen, die aus dem Amorbacher Archiv stammen, wo die betreffenden Urkunden selbst Näheres darbieten werden: Gerhardus comes in Rieneck ratificavit venditionem villæ Bischofsheim per Philippum de Hohenfels ecclesiæ moguntinæ factam — und Graf Philipp v. Rieneck vergleicht sich 1468 mit dem Erzbischof v. Mainz wegen der Cent zu Bischofsheim. Impfigheim ohne Zweifel betrifft die Urf. bei Mone IX., S. 316 f. wonach Landgraf Johann v. Leuchtenberg den Michael v. Rosenberg belehnte 1489 mit dem Hofe zu ?Wupfiken und dem Weinzehnten zu Marbach wie beides von seinem l. Anherrn Graf Philipp v. Rhnegt an ihn gekommen, — doch uns und der Herrschaft Grünsfeld unschädlich. Daß Graf Ludwig v. Rieneck mit 450 Mark Silbers aus einer Verpfändung gelöst hat den Hof zu Büttelbrunn, eine Mühle bei Grünsfeld, $\frac{1}{2}$ Dittigheim und $\frac{1}{2}$ Impfingen f. 1859 S. 137, a. 1320. Unter Impfingen liegt am rechten Tauberufer das Dorf Werbach und villam Werpach et advocatiam villarum Rinderfeld, Boppenhusen et Wittigehusen hat Graf Ludwig v. Rieneck 1312, unter Vorbehalt der Wiederlösung in 10 Jahren, an das Kapitel Aschaffenburg verkauft (Gudeni C. dipl. 3, 70 f.) nachdem vorher a. 1309 Graf Ludwig v. Rieneck der junge die villa Werpach freigemacht hatte vom Mainzer Lehensverband gegen Auftragung von $\frac{2}{3}$ castri Grunbach; Gud. 3. 54. f.

Güter zu Hochhausen und Uffigheim, auf dem linken Tauberufer, westlich von Werbach, haben wir oben im Besitz Alberts v. Ingelstat gefunden, (eines Stammesgenossen) zunächst bei Gamburg, und daran schließen sich Dörlesberg und Kleinbrombach (villula Brunnebach) f. oben.

Eigenthümlich ist, daß die Inhaber der Herrschaft Grünsfeld auch in dem Kurmainzischen Ante Bischofsheim Theil hatten an der Centgerichtsbarkeit, so daß erst 1591—92 ein Theilungsvertrag zu Stande kam, wonach Mainz die Cent haben sollte zu Königheim, Dienstadt, Hochhausen, Werbach, Werbachhausen, Brunnthal, Großrinderfeld, Dittigheim und D.-Altertheim, zu Impfigheim und Gerchsheim (in welchen 2 Orten die Vogtei nach Grünsfeld gehörte), zu

Bremen und Buch am Horn. Dagegen behielt die Cent Grünsfeld die mainzischen Orte Schönsfeld, Dittwar und Steinbacher Hof, Giffenheim nebst einigen Höfen und (im Amte Lauda) Distelhausen; s. geogr. statist. topogr. Vericon von Franken II, 423 f. u. VI, 382 f. Das Alles macht ganz den Eindruck, als ob ein Theil der einstigen Cent Lauda, als die beiden Herrschaften Lauda und Zimmern in Eine Hand gekommen waren, bei Zimmern = Grünsfeld geblieben wäre. Bei Lauda waren als Centorte geblieben — Oberlauda, Heßfeld, Gerlachsheim und Kitzbrunn, Marbach, Ober- und Unterbalbach (? Kleinrinderfeld und Rist, — ob ursprünglich?) Nicht unwahrscheinlich gehörte einst auch Edelsingen zur Cent Lauda und Zuhörden der Herrschaft Lauda scheinen sich bis Mergentheim (1853 S. 21.) und drüber hinaus bis Püllstadt, Wachbach und Apfelbach erstreckt zu haben, s. 1853, 23. 84. 117; vgl. 1861, S. 468.

Zum Schluß mögen hier noch ein paar Urkundenexcerpte Platz finden — Zimmern und Grünsfeld betreffend.

1304. Ich Walther v. Verbach ein Ritter (v. Werbach?) kaufe um 100 Pfd. das Gut in Zimmern wieder an mich, welches mein Ahn Hr. Eifrit v. Bellberg — auf Wiederlösung — dem D.=Dr. den zu einem Almosen gegeben hat. T. Pfaffe Bernolt mein Bruder.

1332, am St. Georgentag. Dierolff Köglin & ux. Gysel übergeben dem D.=D.=Hause in Mergentheim ihr Gut zu Laubolzbrunnen (Laubertsbrunn, abgeg. bei Rösselstelzen s. 1850 S. 44.) gegen ein Gut zu Hausen bei Grünsfeld. Bürgen: Hans Pfahl und Wipprecht von Marfelsheim, der da sitzt zu Grünsfeld.

Ein Sifridus de Grunsvelt ist Zeuge bei Stiftung des Klosters Seligenthal, 1236; Gudeni C. D. III., 669 und eben da S. 114 vom Jahr 1315 werden in einer Urkunde des Grafen Ludwig sen. von Rieneck genannt: Dyrolfus Kotzelin. Conradus Stude scultetus noster, Theodericus det. Streckauss *), armigeri et H. & H. opidani in Grunsvelt, welche bürgen für Syfridus, rector ecclesie in Boppenhusen Notar des Grafen. Einen Fr. Ludwicus de grunsvelt s. oben im Mergenth. Deutschhausanniversar Seite 86. ,

Einen Heinricus dictus Horant de Grünsvelt 1338 u. 1350 s. Reg. boic. 7, 223. 8, 195. Vgl. auch 1859, 15. 71.

*) Vielleicht besser Streckfuss.

6) Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz

mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen, illustriert unter Leitung
von A. v. Bayer, herausg. von Ottmar Schönhuth,
unter Mitwirkung badischer Schriftsteller.

Jahr, Verlag von J. F. Neuber. I. Band. 560 Seiten.

(Selbstanzeige.)

Wie wir im Jahrgang 1860 dieser Zeitschrift das vaterländische Werk über die Wirtemb. Burgen, Klöster u. s. w. zum Gegenstand unsrer kurzen Besprechung gewählt, so halten wir auch für passend, obiges Werk, das in gleichem Sinne und mit gleicher Tendenz geschrieben, wenigstens kurz anzuzeigen, zumal da dasselbe mehrere badische Burgen u. s. w. historisch-topographisch darstellt, welche an der Gränze des Wirt. Franken liegen, und somit auch in den Bereich unsrer Forschung gehören. Wir führen namentlich an: die Burg Bocksberg, Burg Krautheim, Kirche zu Wölchingen, das Schloßlein zu Sachsenflur u. a. Während Stoff und Darstellungsweise bei den badischen Burgen u. s. w. ganz dieselbe ist, wie in dem Werke über Wirttemberg, zeichnet sich das über Baden hauptsächlich dadurch aus, daß ein Künstler von ausgezeichnetem Namen, Hr. August von Bayer, Hofmaler und Conservator der Denkmale des badischen Landes, es übernommen hat, das Werk großentheils mit seinen meisterhaften Compositionen zu illustriren. Bereits ist der I. Band dieses vaterländischen Werkes erschienen, dem noch 2 Bände, je in 12 Lieferungen, nachfolgen werden. Schon der I. B. gibt Zeugniß von den trefflichen Leistungen des genannten Künstlers und seiner Mitarbeiter. Um dem Werke mehr Mannigfaltigkeit in Beziehung auf Darstellungsweise zu verleihen, hat der Herausgeber, wie bei seinen Wirtemb. Burgen, so auch hier eine Anzahl Mitarbeiter um sich versammelt, welche als Söhne des Badner Landes, kundig des Terrains wie seiner Geschichte, sichere Gewährsmänner sind, und in diesem Fache längst einen Namen von gutem Klang sich erworben.

Wir machen alle Freunde der Geschichte und Sage unsers Wirtemb. Franken auf dieses acht vaterländische Werk aufmerksam, das im kommenden Jahre vollständig erscheinen wird; denn bereits sind die 3 ersten Hefte des II. Bandes aus der Presse gegangen. Durch Erscheinen in Heften von je 3 Bogen (Preis 9 fr.) wird das An-

schaffen des Werks den Freunden der Geschichte und Sage um so leichter ermöglicht.

Als Muster der Behandlungsweise in diesem Werke möge die Darstellung einer Würtemb. Gränzburg hier den Platz finden.

Schloß Aschhausen bei Kloster Schönthal.

Ueber einem lieblichen Thälchen, das ein vom badischen Städtchen Ballenberg ansgehender Forellenbach bildet, liegt das Schloß und Rittergut Aschhausen. Von der alten Stammburg der Edelherrn von Aschhausen steht nur noch ein hoher viereckiger Wartthurm auf alten Brandmauern; an denselben lehnt sich das stattliche Schloßgebäude, welches die reichen Klosterherren von Schönthal wohl oft als Bakanzhaus beherbergte, besonders den hochwürdigen Herrn Prälateu, wenn er sich hier von den Mühen des Klosterregiments erholte.

Burg Aschhausen (Aschehusen, Askehufen in den ältesten Urkunden) war die Wiege eines der angesehensten Dynastengeschlechter, welches denen von Hohenlohe, Krutheim und Bocksberg ebenbürtig gewesen. Der älteste Edelherr, den wir urkundlich kennen, ist Dietrich v. Askehufen, welcher i. J. 1163 in der von dem Bischof v. Würzburg für Kloster Schönthal ausgestellten Bestätigungsurkunde zeugte. Im J. 1194 schenkt Conrad v. Aschehusen, der Edelherr, seinen Hof in Gummerödorf mit aller Zugehör, zum Heil seiner Seele, dem neugestifteten Kloster Schönthal, und verfügt, daß keiner seiner Erben je ihn wieder an sich ziehe. Darans schließen wir, daß die Herrn v. Aschhausen nicht ohne Erben gewesen, und wir möchten einen als Schiedsrichter, zwischen Kloster Schönthal und den Herren v. Berlichingen im J. 1234 vorkommenden Heinrich v. Aschhusen noch für einen Sohn Conrads halten. Das Geschlecht muß mit letzterem ausgestorben seyn, und die Herrschaft Aschhausen fiel wahrscheinlich an die vielleicht mit ihnen verschwägerten Edelherrn v. Krutheim, die dann ihre Burgmannen und Vögte auf der Burg Aschhausen gehalten. Diese Dienstmannen, welche wahrscheinlich von den edlen Herren von Clepsau, den Veitgasten, stammten, kamen später in den Besitz von Aschhausen und wurden die Stifter des jüngeren Geschlechts der Ritter v. Aschhausen. Unter diese gehört Ramung v. Aschhusen, welcher i. J. 1245 unter den Krutheim'schen Dienstmannen erscheint. Ein Veringer v. Aschhusen wird in einer Urkunde v. J. 1251 hinter den Krutheim'schen Dienstmannen v. Wittstatt, Dörzbach und Assumstadt genannt. Nach der aus Urkunden zusammengestellten Geschlechtstafel G. Buzelins lebte um's Jahr 1288 ein

Wilhelm von Aschhausen, der mit Einer v. Horned vermählt war. Sein Sohn war Gottfried v. A., welcher die Kirche des Dorfs Aschhausen i. J. 1315 stiftete und i. J. 1369 verstorben. Sein Bild in Lebensgröße ist noch zu sehen an der östlichen Außenwand der restaurirten Kirche. Es stellt einen Ritter in voller Rüstung dar, der an einem Riemen den Schild um den Hals hängen hat; über dem Schild, der das Aschhauser Rad zeigt, steht der Helm mit dem Rad als Helmzier. — Vielleicht Brüder von ihm waren Albert und Conrad v. Aschhausen, welche i. J. 1313 ihre Güter in der Markung Aschhausen außer ihrer Burg und dem Burgberg dem Herrn Rupert von Düren zu Lehen übertrugen. Gottfried v. A. zeugte mit Anna v. Wittstatt 5 Söhne, Hans, Enhar, Wilhelm, Georg, Götz. Der Letztere setzte mit 2 Gattinnen, Anna v. Nechberg und einer Catharine Gölerin v. Ravenspurg den Stamm fort mit 4 Söhnen: Hans, Götz, Leigast, Georg. Von diesen hatte allein Hans von Margarethe v. Verlichingen einen Erben, Hans Georg, geb. i. J. 1496, der nun der Stammhalter des ganzen Geschlechtes geworden. Derselbe war wohl auch, wie mehrere seiner Standesgenossen in jener Gegend, in den Handel mit dem geächteten Thomas v. Asberg verwickelt und trieb selbst die Heckenreiterei, darum kam auch über ihn der schwäbische Bund. Die Burg A. wurde den 14. Tag Juni i. J. 1523 von demselben eingenommen und verbrannt. Damals war sie noch stark und wohlbefestigt, und hatte eine Umfassungsmauer mit mehreren Thürmen, im Innern einen Wartthurm und einige Gebäude. Der Ritter v. Aschhausen hatte bei Zeit seine Haut salbirt, denn er hatte vor Ankauf der Truppen mit seinen Leuten das Schloß verlassen. Trotzdem, daß sein Schloß verbrannt war, konnte der Ritter nicht von seinen Streifereien lassen, darum sah der schwäbische Bund noch i. J. 1521 sich veranlaßt, ein Mandat gegen ihn und Andere ausgehen zu lassen. Er starb bald darauf und seine Wittve, Barbara v. Rosenberg, versöhnte sich mit dem Bunde, indem sie i. J. 1531 eine Urfehde ausstellte. Von seinen 4 Söhnen pflanzte Hans Gottfried i. J. 1516 mit Apollonia v. Ehrenberg das Geschlecht fort. J. J. 1532 wurde derselbe unter dem Schloßberg erschossen. Er hatte mit Apollonia v. Ehrenberg 2 Söhne gezeugt: Hans g. i. J. 1573, Gottfried in demselben Jahr, da sein Vater erschossen wurde. Mit Gottfried trieb der Stamm wieder viele Sprossen: sieben Töchter und 3 Söhne, Philipp Heinrich, Hans Gottfried und Eitel Conrad wurden ihm von seiner Gattin Brigitte Zobelin v. Gibelstatt geboren. Er war der Wiederhersteller

des Schlosses und starb i. J. 1581. Von seinen Söhnen wurde Hans Gottfried Bischof zu Bamberg und zu Würzburg; er war ein sanfter, freundlicher, frommer und gelehrter Kirchenfürst, der sein Bisthum mit großem Ruhm verwaltete und i. J. 1623 zu Würzburg verstarb, wo er in der Domkirche begraben liegt. Sein Bruder Philipp Heinrich zeugte einen Sohn Hans Gottfried, mit dem der Stamm der Herren v. Aschhausen i. J. 1657 erlosch, denn die beiden Enkel seines Oheim Hans v. Aschhausen starben jugendlich. Mit dem Tode Hans Gottfrieds fiel die ganze Herrschaft an Churmainz als Lehen heim. Für das nahe Kloster Schönthal war das Gut von hoher Bedeutung, darum suchte es in seinen Besitz zu kommen. J. J. 1671 trat Churmainz gegen einige zu Gerolzhaim, Oberndorf u. s. w. habende Zehnten das Rittergut an das Gotteshaus Schönthal ab mit allen hohen und niedern Gerichtsbarkeiten, und seitdem war Aschhausen eine der schönsten Besitzungen des Klosters, bis es mit diesem i. J. 1803 an Wirtemberg kam. Am Tage seiner Erhebung zur Churfürstenwürde übergab Friedrich II., später König Friedrich, dem noch minderjährigen Sohn seines treuesten Freundes, des Reichsgrafen Johann Wilhelm v. Zepelin zur Belohnung der Verdienste seines Vaters die Lehengüter Aschhausen und Buchhof, von dessen 3 Söhnen ist der edle Graf Friedrich v. Zepelin Besitzer des Ritterguts. Unter ihm ist dasselbe zu einem freundlichen Ritterfeste eingerichtet worden. — In den unteren Räumen des Schlosses sehen wir noch die beiden Standbilder des Ritters Gottfried v. Aschhausen, und das seiner Gattin, nebst 2 Kindern; sie stunden früher in der Aschhauser Kirche. Unten am Fuß des Schloßbergs, am sogenannten alten Wege, steht noch ein verwittertes Steinkreuz, zum Andenken an die hier vorgefallene Ermordung des Gottfried v. Aschhausen, welche in Relief dargestellt ist. Die Inschrift laut: am Donnerstag nach oculi anno dom. 1530 ist uf diesem Plaz erschossen worden der edel vnd ernvest Hans Gotfrid v. Aschhausen, dem Got gnad. Zur Seite das Wappen von Aschhausen und Ehrenberg. Kein Besucher des Schlosses möge es unterlassen, unter Begleitung des gastlichen Burgherrn die wohlgepflegten, an das Schloß sich anschließenden Waldbanlagen, besonders das schöne Waldhäuschen Hippolytenruhe zu besichtigen, welches letztere dem Andenken der seligen Frau Mutter des Herrn Grafen gewidmet wurde. Von da aus läßt sich auch noch ein angenehmer Abstecher zur Ruine Urhausen machen, welche in den alten Bäumen des Waldes verborgen liegt.

Anmerkungen.

1) Die genealogischen Notizen über die späteren Herrn v. Aschhausen sind dem Werke des Gabriel Bugelins: *Germania-topo-chronostemmatographica* P. II. Ulmæ 1661, entnommen. Wenn Bugelin auch für die älteren Zeiten nicht als der zuverlässigste Gewährsmann gelten darf, so dürfen wir ihm doch in seinen Berichten über die späteren Glieder des Geschlechtes Glauben schenken.

2) Obiger Bericht über die Zerstörung des Schlosses Aschhausen ist entnommen aus dem kurzen Auszug einer alten seltenen Flugschrift, die den Titel führt:

Hienach stont Form vnd gestalt abboßiert die 23 Schlos So der schwebisch Bund hat eingenommen vnd verprant Im Jar 1523 u. f. w.

Sie enthält die freilich nicht sehr kunstreiche Abbildung von 23 zerstörten Burgen in Holzschnitt. Bei jeder Abbildung ist eine kurze hist. Notiz. S. den Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters von Hans v. Aufsess. Jahrg. 1832 S. 123, wo auch eine genaue Abbildung des Holzschnitts über die Burg Boksberg zu finden ist.

Ottmar Schönhuth.

VI.

Nachträge und Bemerkungen, Anfragen u. dgl.

1) Die Deutschordens-Commende Heilbronn.

In Betreff der Deutschordens-Commende Heilbronn wurde im Jahressheft 1861 schon bei den Druckverbesserungen nachgetragen, daß in dem Archiv für Geschichte, Genealogie, Diplomatie u. s. w. Stuttgart 1846. S. 331 ff. ihr Besitzstand zu Anfang des 18. Jahrhunderts angegeben sey. Wir erwähnen hier — in Heilbronn selber gehörten dazu, neben den zahlreichen (12) Gebäuden des Commenthureihofs (mit einem Areal von $4\frac{1}{2}$ wirth. Morgen), 265 Morgen Acker und 212 Morgen Wiesen, 2 große Fischwasser im Neckar u. s. w. Die hohe und niedere Obrigkeit besaß die Commende über 107 Bürger, 6 Weisäßen und 7 Schutzjuden in Sontheim, 54 Bürger in Degmarn und 2 Bürger in Viberach, in Thalheim über den betreffenden Ganerbentheil. Nach späteren Acten besaßen nemlich die Herren v. Gemmingen und von Hohenstein $\frac{2}{6}$ an Thalheim, der Orden $\frac{4}{6}$, und zwar soll die Commende Heilbronn $\frac{1}{6}$ erkaufte haben von Frau Christine von der Leyhen, geb. von Thalheim, $\frac{1}{6}$ von Gebrüdern Vammlein, $\frac{1}{6}$ von Friedrich Burchard Pphrer; $\frac{1}{6}$ möge etwa mit Sontheim an den Orden gekommen seyn. Das Jagdrecht besaß der Orden zu Sontheim ganz, zu Degmarn hälftig, zu Thalheim gemeinschaftlich mit den andern Ganerben.

Zehnten, groß und klein, erhob der Orden: zu Sontheim den ganzen, zu Degmarn von 132 Morgen, in Horkheim den größern Theil, in Hausen a. Zaber $\frac{5}{12}$, zu Nordheim, in Frankenbach, in Neckargartach und in Böllingen je $\frac{1}{3}$, in Großgartach von 10 Morgen Acker; Weinzehnten zu Hausen a. Z. einen Theil, zu Nordheim $\frac{7}{27}$, zu Dörrenzimmern $\frac{5}{12}$ aus gewissen Weinbergen. Ewige

Zinsen, Renten und Gülten waren zu erheben in Auenstein, Vibe-
rach, Binswangen, Böfingen, Degmaru, Dürrenzimmern, Franken-
bach, Hausen a. B., Horkheim, Kocherthürn, Neckargartach, Neckar-
jalm, Nordheim, Oedheim, Ober- und Untereisesheim, Schluchtern,
Schözach, Schwabach, Schwaigern, Sontheim.

Die Commende Heilbronn hatte 1299 einen *magister monetæ*
und 1624—27 muß unter dem Hoch- und Deutschmeister v. Wester-
nach ebenda gemünzt worden sein, was die noch vorhandenen Münz-
stempel ausweisen.

Als Commenthur tragen wir nach 1324 den Bruder Gotfried
von Scheffersheim, *Regesta boica* 6, 131. — und nach einer güt-
tigen Mittheilung unseres verehrten Ehrenmitglieds des Herrn Titot
in Heilbronn steht über einer Kellerthür gegen Norden die Inschrift;
Alexius Diemer, Komētator zu Hailbrunn. Dieser Alexius v.
Diemar aber war 1559 Heilbronner Kommenthur und ist demgemäß
die S. 336 erwähnte Inschrift zu rectificiren. Es wird wohl 1551
geheißen haben; gerade die Ziffer 5 findet sich in sehr verschiedenen
auch einem 2 ähnelnden Formen.

Ueber die Stifter der Commende verbreitet vielleicht ein Anni-
versarienregister in der Deutschhauskapelle einiges Licht. Dasselbe
trägt den Titel: *Anniversaria ecclesiæ equestris ordinis teuto-
nici Hailbronnensis, 1601 ex antiqua tabula collecta, 1704 re-
cognita et renovata*. Wir haben also zum mindesten die Abschrift
einer Abschrift vor uns und zwar bedeutet das *collecta*, wie es
scheint, daß aus einem alten Verzeichniß eine Anzahl von Einträgen
noch zusammengesucht wurde. Denn der jetzt noch aufgezeichneten
Anniversarien sind es im Ganzen so wenige und gehören meist der
spätesten Zeiten an, so daß man wohl annehmen darf, der größere
Theil des alten Verzeichnisses sey nicht mehr recht leserlich gewesen.
Daraus erklären sich auch etliche Schreibfehler im jetzigen Exemplar
sehr einfach.

Es schreibt nun das Verzeichniß am Fest. *Alexandri* (wahrsch.
18. Merz oder 3. Mai) sey das Gedächtniß *Dominæ Lingardis,
filii cui de Bürn, qui fuerunt fundatores domus in Hailbrun*.
Bei der Volksage — die Hohenstaufenschen Kaiser haben die Com-
mende zu Heilbronn gestiftet, läge es nahe daran zu denken, daß der
Stammvater der Hohenstaufen ein freier Herr *de Bürn* gewesen.
Alein die Stammutter hieß nicht Lingard sondern Hildegard (Stä-
lin II, 228) und zur Zeit Kaiser Friedrichs des II. (den ersten

nennt die Sage ganz mit Unrecht, weil ja der deutsche Orden erst nach seinem Tod gestiftet wurde,) war der Name de Büren wahrscheinlich nicht bloß längst außer Gebrauch, sondern fast vergessen.

Fragen wir uns also — wer mögen die fundatores de Büren sein? Auch hier (was lediglich keinen Anstand hat) einen Schreibfehler vorausgesetzt, glauben wir eine höchst wahrscheinliche Combination machen zu können, indem wir lesen de Düren. Die edlen Herrn de Duren oder Durne (von Walldüren) sind ein im 13. Jahrhundert sehr bekanntes Geschlecht (von welchem auch unser Jahreshaft 1847, S. 19 ff. handelte). Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts lebten 2 Brüder von Düren, Conrad und Ulrich. Conrad I. 1222—1253 heirathete Mathilde, die Erbtöchter des letzten Grafen von Rauffen und Ulrich 1222 ff. trat in den Deutschen Orden *) 1232 bis 1245.

Wie nahe liegt nun der Gedanke, daß Conrad mit seiner Gemahlin, der Grafentöchter von Rauffen, das ehemalige palatium in Heilbronn geerbt hat? Noch in seinem Testament 1252 (s. 1847 S. 20 ff.) verfügte Conrad v. D. über *decimam ad curiam in Heilbrunnen*. Als aber sein Bruder in den deutschen Orden trat, und mit einem Theil des 'gemeinschaftlichen Vermögens abgefunden werden mußte, mochte es dem Conrad angenehmer sein, die vereinzelte Besizung in Heilbronn hinzugeben, als einen Theil der ziemlich arrondirten Stammbesizungen um Düren u. s. w. Für den Orden aber hatte wieder ein Haus in der blühenden Stadt Heilbronn größeren Werth. Daß bei der Vergabung an den Orden ein paar Jahrestage für Vater und Mutter der Stifter ausbedungen wurden, ist die natürlichste Sache von der Welt; im vollständigen alten Anniversarien-Register nämlich würde sich gewiß auch der Vater der beiden Brüder gefunden haben.

Der Mutter Name ist aus Urkunden nicht bekannt, der Name Lufardis aber, welchen eine Tochter Conrads hatte, mag wohl von der Großmutter genommen sein, wie eine zweite Tochter nach der Mutter Mechtildis hieß. Kurz — so lang bessere Nachrichten fehlen, darf unserer Hypothese die meiste Wahrscheinlichkeit zugesprochen werden. Die Stiftung der Commende Heilbronn fiel damit in die Jahre 1230—1240.

*) Gudeni Codex dipl. III, 686 a. IV, 879. Jahreshaft 1850, S. 88.

2) Zur Geschichte der Juden in Franken.

A. Daß Juden früher in Weikersheim sich fanden, scheint aus einer Ortsbezeichnung des 15. Jahrhunderts hervorzugehen, indem die Lage eines Guts angegeben wird: „bei der Judengerch“ *). Nach einem Vertrag der Grafen von 1475 sollten übrigens Juden hier nicht aufgenommen werden, so wenig als in andern Orten der Herrschaft. Erst 1621 erhielt ein Israelite hier Aufnahme; 1643 wurden unter deutschordenscher Verwaltung 2 weitere als Krämer, vorerst auf 3 Jahre, unter folgenden Bedingungen zugelassen: sie sollten gehorsam sein, nicht vom christl. Glauben reden, nicht an Sonn- und Feiertagen unter dem Gottesdienst auf den Gassen herumziehen, sich von Palmarrum bis Ostern in ihren Häusern zurückgezogen halten, ihren Kindern keine christl. Säugammen halten, in Heiraths- und andern Angelegenheiten unter ihnen selbst Schiedsrichter aus ihrer Mitte haben, in einem Haus allein bei einander wohnen und außer- dem keine besondere Wohnung, Läden oder Kammern haben, keinem fremden Juden oder Judengenossen über 8 Tage Aufenthalt geben, es sei denn ein verheirathetes Kind, keinen Unterthan zu Bürgen für Fremde annehmen, keine verdächtige Waaren ein- und verkaufen, billige Waare halten und geben, keinen Wucher sonst treiben, an allen Lasten mittragen. Dabei blieb es auch unter der restituirten hohenzoll. Herrschaft. Die Wachdienste, denen sie sich mit Sträuben unterzogen hatten, wurden ihnen 1719 gegen Erlegung eines jährl. Wachgelds von 1 fl. an die Stadt endlich abgenommen. Sie waren damals hier die Zollpächter. Bald mehrte sich ihre Zahl, da man immer milder mit ihnen fuhr. Sie hatten alle bürgerl. Pflichten zu erfüllen, aber auch an den Gerechtsamen, die sog. Güg (Bürgerguts- theile) ausgenommen, Antheil; durften handeln und wandeln, wie andre Leute; nur ihr Handelsvieh war von der Waide ausgeschlossen, nicht ihr eigenes; die Woche durch sollten sie nicht mehr als 2 große oder 3 kleine Stück Vieh zu ihrem Unterhalt und Nothdurft scheuchen und davon nicht über die Hälfte verkaufen. Sie hatten ihre freie, unbehinderte Schule, seit 1730 ihren eigenen Begräbnißort, nur war ihnen nicht gestattet, an christl. Sonn- und Feiertagen ihre Hochzeiten anzustellen. Noch 1809 hatten sie übrigens, wozu sie öfters mußten obrigkeitlich angehalten werden, die jura stolae an die christl. Geistlichen zu entrichten, wofür ihnen pr. Neujahr eine Aversalsumme von

*) Auch Judens-herch und Kirch geschrieben.

4 Convents-Thalern angesetzt wurde. 1744, 1751 werden unter den Hofleuten auch jüdische Proselyten — Selig und Berberitsch — genannt. 1758, 1759, 1763 kamen hier Uebertritte zum Christenthume vor.

Dec. Maher.

B. Zu Heilbronn haben am 23. Nov. 1861 die zu einer eigenen Gemeinde vereinigten Israeliten ihren ersten gesetzlich geordneten Gottesdienst gefeiert, in einem provisorisch zur Synagoge eingerichteten Saale des Deutschordenshauses.

1831, den 5. Mai war der erste Israelite wieder zu Heilbronn anäßig geworden und jetzt sind daselbst 21 Familien bürgerlich, mit mehr als 100 Seelen.

Bis zum Ende der Reichsstadt hatte jeder Israelite, der sie besuchte, 15 fr. Leibzoll am Thor erlegen müssen. Im 14. und 15. Jahrhundert hatten die Heilbronner Isr. nebst einer Synagoge ein Judenbad und einen eigenen Begräbnißplatz. Dieser wurde späterhin überbaut, 1589 mit der Amtswohnung des städtischen Syndikus (jetzt die Oberamtei) und 1765 mit dem Stadtarchiv. Mehrere Leichensteine wurden bei der Anlegung einer Schießstätte, wo jetzt der neue Hafen ist, verwendet. Zwei derselben blieben dadurch gut erhalten. Sie sind von den Jahren 5168 und 5180 jüdischer Zeitrechnung nach Erschaffung der Welt (1408 und 1420 nach Christi Geburt), und der eine ist im städtischen Archive, der andere auf dem Sonthheimer israelitischen Begräbnißplatz zu sehen.

C. Interessant für die Verhältnisse der Israeliten im Mittelalter sind namentlich ein paar Urkunden in den Monumentis Zolleranis III, 105 ff. und 165 ff.

Kaiser Ludwig sagte d. d. Scherdingen d. 5. Febr. 1343 den Burggrafen Johann von Nürnberg, um seiner Verdienste willen um Kaiser und Reich, von kaiserlichen Gewalts wegen für sich und seine Erben los und ledig aller Schuld und all des Geldes, Hauptguts und Schadens, das er einer langen Reihe von namentlich aufgezählten Juden zu Bamberg, Nürnberg, Eger, Ebermannstadt, Weiskensfeld, Effolsheim, Gunzenhausen, Scheslig, Forchheim, Baireut, Turndorf, Weißmain, Eschenbach, Aurach, Eschenau, Dachsbad, Schlüsselfeld, Radolzburg, Jochsberg, Herrieden und Onolzbad, zu Straßburg,

Speier, Frankfurt, Ulm, Rotenburg, Wimpfen, Heilbronn und Hall schuldig geworden war.

Der Burggraf und seine Erben und ihre Bürgen auch sollen los und ledig, die ausgestellten Verschreibungen tod und ab sein, — und zwar weil uns die obgenannten Juden, wie andre Juden, mit ihrem Leib und Gut zug-hören und unser und des Reiches sind und wir mögen mit ihrem Leib und Gut thun, handeln und schaffen was wir wollen und wie uns gut dünkt. Auch soll sich kein Herr und keine Stadt der Juden gegen den Burggrafen annehmen noch sie beschirmen, sondern alle sollen vielmehr die Juden dazu anhalten und nöthen von des Kaisers wegen, daß der Burggraf und seine Erben die erwiesene Begünstigung genießen u. s. w. u. s. w.

Den Juden selbst verkündigt und gebietet der Kaiser, unter dem gleichen Datum, diesen Schuldwachs. Wir nennen — Moysen und Nathan, seinen Sohn, Anshelm seinen Eidam, den schönen Simon und Salomon von Hall; Jakob Similins Sohn und Samuel seinen Bruder und Seligmann von Rotenburg, Moysen von Heilprunn.....

Ganz ähnlich entledigte schon wieder a. 1347, 31. Oct., König Karl IV. die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg aller Judenschulden, Hauptgut und Zinsen, Selbstschuld und Bürgschaft u. s. w., „weil wir das von unserem königlichen Gewalt und Macht wohl thun mögen und auch alle Juden mit Leib und Gut in unsre Kammer gehören und in unsrem Gewalt und Händen sind, daß wir damit thun und lassen mögen, was wir wollen.“

Dem Bischof Albrecht (von Hohenlohe) zu Würzburg und seinem Stift schenkte König Karl IV. 1349, 30. Sept. um ihrer nützlichen Dienste willen — die Judenschule, Häuser und Hofrait in der Stadt zu Würzburg und auch in allen andern Städten des Bisthums aller Juden Hausgeräth, Kleinodien, fahrende Habe, Schuld, Forderung und alle andre des Reiches Rechte dran. *Regesta boica VIII, 173.*

Den Reichsstädten Nürnberg, Rotenburg u. a. verwilligte König Wenzlaw 1390, 16. Sept., in Anbetracht des durch der Juden Wucher entstandenen Schadens, daß diese Städte aller Judenschulden sollen ledig sein, daß alle Pfänder von den Juden sollen zurückgegeben werden und wer den Juden Beistand gegen diese Anordnung leistet, soll als Räuber behandelt werden.

Zugleich erlaubte König Wenzlaw in einer besonderen Urkunde den Bürgern zu Rotenburg Juden aufzunehmen und zu beschirmen, so aber, daß jede erwachsene Judenperson 1 fl. jährlich zur kaiserlichen Kammer entrichte. Zieht ein Jude ohne Erlaubniß aus der Stadt,

so soll seine Habe verkauft werden und der Erlös halb der Stadt, halb der kaiserlichen Kammer zufallen. Reg. bo. X, 275.

Venes Privilegium aber, die Losprechung von den Judenschulden, hatte sich R. Wenzel bezahlen lassen — von Nürnberg mit 4000 fl., von Rotenburg mit 1200 fl. u. s. w., deren Ausbezahlung er 1391, 10. Merz, monirte, l. c. X, 282. vgl. auch p. 158.

H. B.

3) Die Dehringer Tumben.

Im Jahressheft 1860 S. 217 ff. ist von den Dehringer Grabtumben die Rede und von dem Räthselhaften, das ein paar derselben haben. Vielleicht rückt das Folgende einer Lösung näher.

Thatsache ist: zur Zeit, als das noch vorhandene Dehringer Anniversarienregister abgefaßt wurde (Wibel II, 134 ff.) hatte Bischof Gebhard seine Tumba im Chor, Frau Adelheid war begraben in Cripta, die Grafen Sigfried aber, Eberhard und Hermann lagen beigesetzt in tumba oder in epitavio ante parrochiam und zwar von Graf Herrmann: *sepultus est in tumba ante parrochiam, ubi cum filiis suis inibi consepultis exspectat novissimam tumbam . . .*

Also gewiß in einer gemeinschaftlichen Tumba ruhten die drei genannten Herren *ante parrochiam*; erst beim neuen Kirchbau muß die Veränderung vorgegangen sein, daß bloß noch Eberhard und Sigfried eine gemeinschaftliche Tumba *ante parrochiam* erhielten, wie solche jetzt in der Crypte aufgestellt ist, während Hermann zu dem (vermeintlichen) Sohne in die Tumba im Chor beigesetzt wurde.

Ich bemerke hiebei — wahrscheinlich wird's immer bleiben, daß die in der alten Kirche begrabenen drei Grafen bei einer Bauveränderung erhoben und in eine gemeinschaftliche Tumba gelegt wurden. Weil aber die Inschrift der jetzigen Tumba: *Anno 1236 translatae sunt ossa comitum E. & S.* schwerlich ohne bestimmten Grund gemacht wurde, so hat wohl die ältere Tumba schon dieses Datum der geschehenen Translation und Zusammenlegung der (damals) dreierlei ossa angegeben. Die geschmückte Tumba der Frau Adelheid aber macht's um so wahrscheinlicher, daß auch die Tumba der 3 Grafen nicht so ganz schmucklos und unansehnlich gemacht wurde, wie nun einmal die noch vorhandene Tumba im Chor ist. Es wird um so

wahrscheinlicher, daß wir da wirklich die ursprüngliche Grabstätte des Bischofs Gebhard vor uns haben, und daß zwischen den 2 Fächern, in welchen 1) *proles genitoris* und 3) *genitor prolis* lag, die 2) *ossa olim suffossa hujus in ecclesiae locis ut reliquiae* nichts anderes, als wirkliche Reliquien gewesen sind, welche nur vorher anderswo in der Kirche niedergelegt waren. Wenn auch der im Wirtemb. Urk.-Buch I, 254 mitgetheilte Zettel über Reliquien unächt ist, so kam doch gar wohl Frau Adelheid der Dehringer Kirche eine Anzahl von Reliquien geschenkt haben, welche anfänglich in *secretissimis hujus loci edificiis* niedergelegt wurden, nachher aber wenigstens zum Theil in die Tumba ihres Sohnes kamen.

Somit bleibt nur das Räthsel mit dem *genitor* und seiner *proles*; Vater und Sohn waren also in *choro* beigesetzt lang ehe die 3 Grafen transferirt wurden in *tumbam ante parochiam*, um so mehr aber lang ehe Graf Hermann gesondert wurde von seinen vermeintlichen Söhnen S. und E. Wie möchte das zugehen? Nun — Gebhard hatte jedenfalls einen Vater und sollte er nicht gewünscht haben, auch diesem allen geistlichen Segen seiner neuen Stiftung zuzuwenden? Der Gedanke lag äußerst nahe, Vorsorge zu treffen, daß auch des Vaters Gebeine, mit denen der Gemahlin und des Sohnes, zu Dehringen beigesetzt würden, was um so leichter geschehen konnte, weil nach unserer Anschauung der Vater jedenfalls in der Nähe (wahrscheinlich zu Weinsberg oder Heilbronn) seine erste Grabesstätte gefunden hatte.

Die 1860, 273 beigebrachte innere Schrift ist wohl jünger, wegen des Satzes: *hanc prius ecclesiam fundaverunt uterque*, was sicherlich auf den im Dehringer Stiftungsbrief genannten Cognaten Graf Hermann geht und nicht auch vom Vater Gebhards gilt, welchen er ebendeshwegen im Dehringer Stiftungsbriefe nicht nennt.

Auffallend ist zugleich, daß das Dehringer Anniversarienregister nicht auch einen Eintrag erhält, aus welchem der wirkliche Vater Gebhards herauszufinden ist. Indessen — wir besitzen dieses Register nur in einer späteren Uebersetzung und es ist also aus der jetzigen Gestalt kein Beweis zu führen, daß nicht ursprünglich dieses Vaters auch gedacht war, neben dem Grafen Hermann, welcher seinen Jahrestag am 7. Juni hatte (Wib. 2, 146.) Am einfachsten erklärt sich wohl die ganze spätere Sage, das Verschwinden des wirklichen Vaters aus dem Anniversar, die bestimmte Angabe von einem *pater Hermannus* u. s. w., wenn Gebhards leiblicher Vater wirklich auch diesen Namen trug, der ja im Geschlecht der Dehringen-Weins-

berger Grafen wirklich (wie des Cognaten Namen zeigt) gebräuchlich war.

Ich vermuthe also: Gebhards Vater Hermann wurde neben seinem Sohn in der tumba in choro beigesetzt; die Gleichheit der Namen führte allmählig darauf, ihn für identisch zu halten mit dem Dehringer Hermann, und aus dieser Voraussetzung erklärt sich sofort ziemlich vollständig die spätere Gestaltung der Sage, sowie das spätere Verfahren mit den Gebeinen der 3 Grafen in tumba ante parochiam und die spätere Bearbeitung des Anniversarienregisters. Es kommt so am leichtesten das nöthige Licht in die zunächst widersprechenden Aussagen der Urkunden und Denkmale.

4) Scheffau.

Im Hefte 1861 S. 416 wird ein seiner Form nach sehr alter Grabstein mitgetheilt, höchst wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert noch. Das späterhin auch von den Herrn v. Münkheim geführte Wappenbild ist ein redendes und gehörte unstreitig zuerst den Herrn von Scheffau oder Schiffau zu. — Nun Herrn von Scheffau, und zwar nach unserer Auseinandersetzung im Hefte 1853 S. 56 ff. — freie Herrn v. Scheffau, sind im 11. und 12. Jahrhundert gerade durch die ältesten Comburger Urkunden bekannt, ein Marholdus de Scefouue 1085 — und etwa seine Söhne: Egispreth et Heinricus de Scefowe 1101; s. W. u. B. I, 395 und 402, vgl. 396. Einem, wenn auch etwas jüngeren Angehörigen dieses Geschlechtes gehört also wohl der fragliche Grabstein zu.

Die spätere Veränderung des Wappenbildes erklärt sich wohl sehr einfach aus dem 1861, S. 416 dargestellten Siegel von 1408. Vorder- und Hintertheile des Schiffes sind da stark in die Höhe gebogen und mit Löwenköpfen decorirt. Daraus nun ist 100 Jahre später — gewiß durch absichtslose Umwandlung — ein Schiff geworden, in welchem 2 von einander gekehrte Löwen sitzen.

5) Zur Hohenlohe'schen Genealogie.

Bis jetzt war meine Ableitung der 5 hohenlohe'schen Brüder im Anfang des 13. Jahrhunderts von Herrn Heinrich v. Hohenlohe Nr. 3 (1192—1209) eine auf mehrfache Indicien gegründete Combination, vgl. 1855, 29, welcher jedoch ein direkter urkundlicher Beweis fehlte, so daß allerdings auch zu Zweifeln noch Raum blieb. Um so mehr freue ich mich jetzt, den Urkunden-Beweis nachliefern zu können.

Im Mittelfränkischen Jahresbericht für 1861 wurden S. 68 f. ein paar Deutschordische Urkunden mitgetheilt, betreffend ein neugestiftetes Ordenshaus zu Hüttenheim im Landgericht Markt Bibart. Am 18. Aug. 1215 beurkundete Bischof Otto v. Würzburg eine Schenkung Gotfrids von Schwarzburg, welcher auf sein bisheriges Eigenthum verzichtete per manus salemannorum — Alberti de Hiltenburg, Kraftonis de Neuburg, Wasmodi et filii sui Cunradi de Speesfelt et Andreae filii Heinrichi de Hohenloch.

Diese Urkunde macht zugleich wahrscheinlich, daß Hr. Heinrich v. Hoh. damals noch lebte, und der Sohn Andreas, zuerst in Urkunden auftretend, ist vielleicht der älteste gewesen unter seinen Brüdern.

6) Hohenberg.

Im Jahressheft 1857 S. 303 habe ich das Hornberg oder Hohenberg, von welchem die würzburgischen Marschälle de Hohenberg sich nannten, auf Hochberg bei Würzburg gedeutet. Es ist das ein Irrthum, denn jene Marschälle saßen zu Hohenburg, später gewöhnlich Homburg an der Wern; (vgl. die Reg. boie. 5, 294. 7, 341. 8, 56. 164. 10, 117 u. a. m. Hochberg bei Würzburg ist wohl das Huchbur, Huchgebur; l. c. 8, 353. 9, 360.

7) Ein Denkſpruch.

Auf dem Rathhaus in Kochendorf befinden sich, in Glas farbig eingegäßt, folgende wirklich schöne Zeilen, welche hier eine Stelle finden mögen:

Richter stand dem Rechten bei,
Als ob heut der jüngst Tag sey;
Dann wie du wirst richten mich,
Also wird Gott urtheilen dich.
Hastu Gewalt zu richten, so richt recht,
Dann Gott dein Herr und du Knecht.
Mit urtheyl auf der einen Klage,
Höre vor auch des Andern sage.
Dann wie die Sonn' vertreibt den Schnee,
Also bleibt unser keiner uff Erden meh.
Jahreszahl: 1554.

Guzbrn.

8) Ueber die Druckerei Gerabronn,

f. oben S. 72, können wir etliche genauere Notizen hiemit nachtragen:

Hier druckte zuerst Buchbinder Biermann a. 1842 mit einer Holz-
presse und unbedeutendem Schriftenvorrath.

Im Jahre 1845 errichtete aber der Buchhändler Wilhelm Ritische
in Hall eine Buchdruckerei mit 1 Schnell- und 1 Handpresse und
läßt dieselbe durch einen Factor betreiben.

Es erscheint in dieser Buchdruckerei das Amtsblatt für den Ober-
amtsbezirk mit dem Namen „Vaterlandsfreund“ wöchentlich 2mal.

Weiter wird ein Unterhaltungsblatt herausgegeben monatlich
1mal „der Erzähler“. Im Uebrigen beschäftigt sich die Druckerei
mit Verlagsartikeln ihres Besitzers und es sind schon viele größere
und kleinere Werke (z. B. von Dr. H. Merz, Prof. Scholl, M.
Biffart u. a., namentlich aber viele Kinder- und Jugendschriften) aus
dieser Presse hervorgegangen.

9) Zu Goldbach und Eckartshausen.

Während der Correctur des Bogens 7 fielen mir noch etliche
hieber gehörige Notizen in die Hand.

Walther v. Eckartshausen hat 1394 ein Gut in Goldbach von
Hohenlohe zu Lehen empfangen, das er aufgetragen hatte, um 2 Höfe

zu Dnolzheim frei zu machen. Wiederum hat er 1399 zwei Morgen Wiesen zu Goldbach zu Lehen gemacht.

Georg v. Rickartshusen empfing als hohentlohisches Lehen das Schloß zu Goldbach mit seinen Zubehörden — a. 1447.

Demnach lebte Georg oder Jörg v. R. länger, als wir oben S. 121 wußten und namentlich war er auch im Besiz der Burg Goldbach, welche also nach seinem Tode, mit welchem der Mannsstamm dieser Familie scheint ausgestorben zu sein, Wilhelm Sittgel von Hohenlohe zu Lehen bekam; s. oben S. 14.

VII.

Vereinschronik und Rechenschaftsbericht.

Seit Ausgabe des letzten Hefes hat der Verein seine Thätigkeit in gewohnter Weise fortgesetzt und mit Vergnügen können wir melden, daß er im nordöstlichen Theile seines Gebiets, namentlich im Oberamtsbezirk Neckarsulm, eine unerwartet große Theilnahme gefunden hat, wie das weiter unten das Verzeichniß der neu beigetretenen Mitglieder zeigen wird.

Dieser Umstand legte es dem Vereins-Ausschuß nah, die jährliche Hauptversammlung in Neckarsulm abzuhalten, wo Herr Oberamtsrichter Ganzhorn die Interessen des Vereins mit so vielem Eifer vertritt und in ausgedehnter Weise antiquarische Untersuchungen mit günstigem Erfolge angestellt hat.

Am 24. Juni fand sich in dem bereitwilligst eingeräumten Rathsaussaale eine zahlreiche Versammlung alter und neuer Mitglieder und Freunde des Vereins zusammen. Aus der Sammlung des Vereins im Künzelsauer Schlosse war von den transportirbaren Abtheilungen derselben je eine Anzahl von Musterstücken ausgestellt, um eine Vorstellung von dem zu geben, was der Verein zu sammeln unternommen und zusammenzubringen bereits angefangen hat. Da zeigten sich Grabfunde aus Hügel- und Reihengräbern, Steingeräthe, römische Anticaglien und Münzen, mittelalterliche Antiquitäten verschiedener Art, Siegel und Siegelabgüsse, Münzen (zunächst Deutschorden'sche wegen der Deutschordensstadt Neckarsulm), Manuscripte auf Pergament, ein paar interessante Gipsabgüsse vom Comburger Leuchter und Bücher (z. B. eine Haller Chronik mit Bildern), Landkarten, ältere Ortsansichten u. s. w. u. s. w. Daneben hatte Herr Oberamtsrichter Ganzhorn eine Auswahl von seinen Funden in der Umgegend, römischen und celto-germanischen Ursprungs, aufgestellt.

Die Versammlung wurde von dem Vereinsvorstande H. Bauer eröffnet und begrüßt, ein kurzer Rechenschaftsbericht vorgetragen und sofort ein paar den Organismus des Vereins berührende Fragen verhandelt. Man beschloß, keine Diplome mehr für die neuzutretenden Vereinsmitglieder anfertigen zu lassen und auszugeben, ebendamit aber auch das statutenmäßige Eintrittsgeld von 24 fr. definitiv aufzuheben. Als Obmann der Mitglieder in der Nähe von Neckarsulm wurde Hr. Oberamtsrichter Ganzhorn erwählt, dieselben auch im Vereinsauschuß zu vertreten. Zu Ehrenmitgliedern des Vereins erwählte man — den Herrn Landesconservator Dr. Hagler, Hrn. Finanzrath Paulus und den Historiker Heilbronn, Hrn. Oberamtspfleger Titot; von Ausländern den hochverdienten Conservator des Römisch-germanischen Museums in Mainz, Hrn. Dr. Vindenschmit daselbst. — Entsprechend der größeren Mitgliederzahl wurde auch eine größere Auflage des Jahreshests beschlossen und nach Bedürfniß die Vermehrung der Vozganzahl von 10—12 gestattet.

Dem alten Brauche gemäß hielt sofort der Vorsitzende einen Vortrag über die Geschichte des Versammlungsortes Neckarsulm und seiner nächsten Umgebung, namentlich der zerstörten Burg Scheuerberg, zu welcher einst auch Neckarsulm gehörte. — Wir hoffen, das Wichtigere einmal in unsern Jahreshesten ausführen zu können. Eine kurze Erklärung der aufgestellten Gegenstände schloß sich dem Vortrage an, worauf Hr. Oberamtsrichter Ganzhorn eingehende Rechenschaft gab über seine Forschungen und Entdeckungen, unter Hinweisung auf die gleichfalls ausgestellten Funde. Ein Bruchstück s. oben S. 103.

Die vorgeriückte Zeit erlaubte nicht mehr viele Erörterungen über die gehörten Vorträge, es schien aber, als seien die Anwesenden mit dem Resultat des Tages wohlzufrieden und eine reich besetzte Gasttafel im Saale des „Prinzen Karl“ vereinigte die Mehrzahl der Teilnehmer in heiterer Geselligkeit. Hier überraschte die Stadtgemeinde selbst ihre Gäste mit einer Probe ihres trefflichen Weins im silbernen Butten und alle überzeugten sich, daß allerdings, wie einst Neckarsulm beherrscht wurde vom Scheuerberg aus, so nun von Neckarsulm aus der Scheuerberg beherrscht und ihm ein köstlicher Labetrant abgewonnen wird.

Auch hier sei der Stadt Neckarsulm Dank gesagt für ihre Gastfreundschaft! Möge überall der Verein gleicher Theilnahme in den sämtlichen Bezirken des Vereinsgebiets sich erfreuen!

In der Mitgliederliste des letzten Hefts sind 2 Herren; Pfarrer

Bez zu Gröningen und Professor Hezel in Mergentheim vergessen, deren Namen also nachzutragen sind. Gestorben sind die Herren Diacoms Andler, Oberförster Ebert, Dr. Köser, Stadtpfarrer Weber, auch Se. Durchlaucht der Herr Fürst Karl von Hohenlohe-Kirchberg. Austraten: Banmann in Dehringer, Popp in Crailsheim, Pf. Sauerbschwarz in Onolzheim, Reallehrer Molt in Hall.

Neueingetreten sind die Herren: Abelein, Lehrer zu Tiefenbach, Kast, Postmeister; und Lehdhecker, Oberamts-Aktuar, Roos, Maler zu Künzelsau; Schmitt, Pfarrer in Obergünzsbach, Strübe, Pfarrer zu Schüpf, Pfarrer Eidenbenz zu Eschelbach, Präceptor Kümelin zu Besigheim, Herr Graf von Waldbirch zu Neckarbinan, Freiherr Ednard von Seckendorf, Dr. Kunz zu Billingsbach. Aus Neckarsulm und der Umgegend aber wurden durch Hrn. Oberamtsrichter Ganzhorn dem Vereinsanwalt für jene Gegend angemeldet die Herren:

aus Neckarsulm:

Oberamtmanu Rominger,
Decan Rief,
Oberamtsarzt Dr. Michel,
Gerichtsnotar Magenau,
Gerichtsactuar Hürlin,
Stadtschultheiß Becker,
Rechts-Consul Hach, Partic.,
Hc Mainzer,
Hc Speidel,
Hc Stahl,
Postverwalter Hahn,
Oberreallehrer Neher,
Oberamtsactuar Neuf,
Rathsschreiber Pecoroni,
Apotheker Fehleisen,
Prinz Carl-Wirth Brunner,
Kaufmanu Becker.
Kfm. Hach,
Kfm. Sambeth,
Uhrmacher Rostert,
Oberamtsgeometter Dittus,
Stadtpfleger Kirner.

In Friedrichshall:

Berggrath v. Alberti,
Obersteiger Höhendahl.

In Kochendorf:

Pfarrer Mayer,
Schultheiß Wittmer,
Oberamtsarzt Dr. Pfeilsticker
(nun in Hall).
Rabbiner Kallmann,
Fabrikant G. Müller auf Waldbau.

In Neuenstadt:

Revierförster v. Killinger,

Cameralamtsbuchhalter Schi-
kardt.

Gundelsheim:

Amtsnotar Collin.

Brettaeh:

Pfarrer Haug.

Kochersteinsfeld:

Pfarrer Bapfänger.

Anhausen:

Schultheiß Rausenberger.

Jagsthausen:

Notariatscandidat J. Stahl.

Duttenberg:

Schultheiß Denninger.

Obergriesheim:

Pfarrer Eberle.

Höchstberg:

Pfarrer, Cammerer Gth,
Schultheiß Schweitzer.

Heilbronn:

Oberamtsrichter v. Gemmingen,
Kaufmann Etang,
Rechts-C. Feherabend jun.

Kirchhausen:

Pfarrer, Schulinspector Wing-
hofer.

Abelesheim (Baden):

Oberamtmanu Grosch,

Die Reihe der Ehrenmitglieder ist derzeit folgende:

Freiherr von Aufseß, Dr., Ehrenvorstand des germanischen Museums
v. Baur, großherz. Archivvorstand zu Darmstadt
v. Bayer, Director des bairischen Alterthumsvereins u. s. w.
Bensen, Dr., Professor in Rotenburg a. L.
Böhmer, Dr., Stadtbibliothekar zu Frankfurt.
Conzen, Dr., Professor zu Würzburg.
Häbler, Dr., Professor und Landesconservator in Ulm.
Höfler, Dr., Professor in Prag.
Kaufmann, Dr., Archivrath in Wertheim.
v. Kausler, Dr., Archiv-Director in Stuttgart.
v. Keller, Dr., Professor zu Tübingen.
Lindenschmidt, Dr., Conservator des Römisch-germanischen Museums in Mainz.
Mone, Dr., Director des Landesarchivs zu Karlsruhe.
Mörke, Dr., Professor in Stuttgart.
Paulus, Finanzrath in Stuttgart.
Pfaff, Dr., Contrector in Eßlingen.
Pfeiffer, Dr., Professor zu Wien.
Rehscher, Dr. jur., gewes. Abgeordneter von Mergentheim.
Graf v. Stillfried-Rattonitz, kgl. preuß. Oberceremonienmeister u. s. w.
v. Stälin, Dr., Oberstudienrath und Oberbibliothekar in Stuttgart.
Titot, Oberamtspfleger in Heilbronn.
(† Uhland, Dr. in Tübingen.)

Von den neuen Erwerbungen des Vereins nennen wir

A. die erhaltenen Geschenke.

S. Hochfürstl. Durchlaucht der Hr. Fürst Friedrich Carl von Hohenlohe-Waldenburg — eine größere Anzahl von Siegelabgüssen.
Ihre Hf. Durchlaucht die Frau Fürstin Marie v. Hohenlohe-Kirchberg — mehrere alterthümliche Trinkgefäße.
Ihre Hf. Durchlaucht die Frau Gräfin v. Rohde zu Künzelsau — eine uralte Goldmünze.
Der hochgeborne Graf Friedrich v. Verlichingen — sein Prachtwerk über den Ritter Göz v. Verlichingen.
Freiherr J. G. Cotta v. Cottendorf — Dr. Böhmers Regesta imperii und fontes.
Der Kirchenconvent zu Hall — Gipsabgüsse von den Bestandtheilen des Comburger Leuchters.
Die Zünfte des Oberamts Künzelsau — ihre Siegelstöcke nebst einigen Urkunden, auch das schöne Handwerkszeichen der Maurer und Steinhauer.
Hr. Pfarrer Bauer zu Enßlingen — Zeichnungen nach dem Comburger Leuchter.
— Medicinalrath Dr. Bauer zu Reutlingen — ein Eisenfund.
— Gottlob Bauer zu Künzelsau — 4 ältere Druckschriften.
— Dr. Bunz zu Billingsbach — seine Zeichnung des Creglinger Altars.
— Oberamtsarzt Dr. Faber zu Schorndorf — ein Heft mit Wappenbildern und ein Münzbuch.
Frau Oberamtmann Fromm in Calw — einige Antiquitäten und Landkarten.
Hr. Dr. C. Hefner zu Würzburg — zahlreiche Abgüsse von Würzburger Bischofsiegeln.
Hr. Postmeister Rast zu Künzelsau — das Bild einer alten Orgel.

- Hr. Oberrentamtmann Rauch zu Gaildorf — Abdrücke der limburgischen Zunft-
siegel.
- Salinencassier Mayer in Friedrichshall — mehrere Zeichnungen.
- Pfarrer Moser in Gaggstadt — Zeichnung der Anhauser Mauer mit
ihren Grabsteinen.
- Oberreallehrer Neher in Neckarsulm — eine Rötermünze.
- C. F. Schmidt, Buchhändler in Heilbronn — mehrere Bücher.
- Kaufmann Stang — interessante Fundstücke aus Reihengräbern.
- Buchbinder Stein zu Künzelsau — eine Haller Medaille in Blei.

B. Von den verbundenen Vereinen

sind wir dießmal dem Verein für Unterfranken zu Aschaffenburg zu ganz besonderem Danke verpflichtet, weil derselbe seine sämmtlichen Veröffentlichungen, soweit dieselben noch vorhanden waren, vom Hefte II. 2, III. 2 an — unserer Bibliothek nachgeliefert hat.

Zu besonderem Danke sind wir auch verbunden der Gesellschaft für Niederländische Literatur zu Leyden, welche uns durch Uebersendung ihrer sämmtlichen Vereinschriften eine ehrende Aufmerksamkeit zu erkennen gegeben hat.

Von den einzelnen verbundenen Vereinen haben wir erhalten:

I. Vom R. Sächsischen Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer:

Mittheilungen 10., 11. u. 12. Heft 1857—1861.

II. Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz:

a. Archiv für schweizerische Geschichte. 13. Band. 1862.

b. Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde.
VI. Jahrg. 1860. Nr. 4

III. Von dem Verein für siebenbürgische Landeskunde:

a. Archiv. Neue Folge V. Bd. 1. H. 1861.

b. Programm des Unterghymnasiums zu Mühlbach. 1861.

c. Programm des Ghymnasiums zu Mediasch. 1861.

d. Jahresbericht des Vereins f. siebenbürgische Landeskunde 1861.

VI. Histor. Verein für Mittelfranken:

XXIX. Jahresbericht. 1861.

V. Histor. Verein für Unterfranken:

Archiv desselben XVI. 1.

VI. Von dem histor. Verein für Oberfranken zu Bamberg:

XXIV. Jahresbericht für 1861.

VII. Von dem historischen Verein für Niederbayern zu Landshut:

Verhandlungen. VIII. 1. 2. H. 1861.

VIII. Von der Academie der Wissenschaften zu München:

- a. Abhandlungen. IX. B. Abth. 1
- b. Sitzungsberichte. 1861. I. B. 1—5 S., II. 1—3. Heft. 1862 I. S. 1 2 3.
- c. Macaulay von Rudhart.
- d. Rudhart von Müffat.
- e. Mitglieder-Verzeichniß von 1862.

IX. Von dem Verein der Alterthumsfreunde in den Rheinlanden zu Bonn:

- a. Jahrbücher XV. Jahrgang 1. 2. 1860. XVI. Jahrgang 1861. 2. S. 1862
- b. Ueber eine seltene Erzminze von Ch. F. Vellermann 1859.
- c. Das Bad der römischen Villa bei Alenz v. E. aus'm Weerth. 1861.

X. Von dem Freiburger Alterthumsverein:

Mittheilungen I. Heft 1862.

XI. Von der histor. Gesellschaft zu Dorpat:

Bereinsitzungen. 1861 4 Stücke. 1862 3 Stücke.

XII. Von der Schleswig-Holstein-Lauenburg'schen Gesellschaft für vaterländische Geschichte:

- a. I. Bd. Chronica Holsatiae, herausg. von Sappenberg. Kiel 1862.
- b. Die Nordfriesische Sprache von Johansen. 1862.

XIII. Vom Ferdinandeum zu Innsbruck:

- a. XXIX. Bericht
- b. Zeitschrift 10. S. (Urkundliche Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens in Tirol. 1861.)

XIV. Von der k. k. Academie der Wissenschaften zu Wien:

Sitzungsberichte XXXVIII. 1. 2. 3. S. XXXIX. 1. 2. S.

XV. Van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden:

Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergadering. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861.

XVI. Von der ober-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz:

Neues Läuſitz'sches Magazin 39. B. 1861. 40. B. 1862.

XVII. Von dem historischen Verein für Krain:

Mittheilungen XVI Jahrg. 1861.

XVIII. Von dem historischen Verein der fünf Orte in der Schweiz:

Der Geschichtsfreund. XVIII. B. 1862.

XIX. Von dem polytechnischen Verein zu Würzburg:

Gemeinnützige Wochenschrift. Jahrgang 1862.

XX. Von dem germanischen Museum zu Nürnberg:

Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Jahrg. 1862

XXI. Von dem Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:

Codex diplomaticus Brandenburgensis, herausg. von A. Fr. Hiesdel. Erster Haupttheil. XXI. B. 1861. XXII. B. 1862.

- XXII. Von dem literarisch-gefelligen Verein zu Stralsund:**
Bericht 1854—59. Herausg. 1861
- XXIII. Von dem historischen Filialverein zu Neuburg:**
Collekaneen-Blatt. 27 Jahrg. 1861.
- XXIV. Von dem Alterthumsverein in Lüneburg:**
Die Alterthümer der Stadt Lüneburg. 5 Bildertafeln mit Text. 1862
- XXV. Von dem Geschichtsverein für Kärnten:**
Archiv VI. Jahrg. 1861.
- XXVI. Verein für Kunst und Alterthum in Oberschwaben:**
14. Veröffentlichung. Ulm 1862.

Abrechnung für 1861. *)

A. Einnahmen:

Vorrath von 1860	fl. 12. 47 kr.
Staatsbeitrag (s. Jahressheft 1861 S. 490)	" 100. — "
Nachträglich von 1860	" 9. — "
Jahresbeiträge für 1861.	

1) in höheren Beträgen

die Hochfürstl Durchlauchten:

Fürst Hugo v. Hohenlohe-Dehringen, Herzog v. Ujest	" 20. — "
" Carl v. Hohenlohe-Kirchberg	" 6. — "
" Hermann v. Hohenlohe-Langenburg	" 10. — "
" Carl Ludwig v. Hohenlohe-Bartenstein	" 10. — "
Prinz Felix v. Hohenlohe-Dehringen	" 12. — "

Die Herren Grafen:

Friedrich v. Berlichingen	" 4. — "
Friedrich und	" 5. — "
Rudolph v. Zeppelin	" 5. — "
Curt v. Bückler Limburg	" 3. 30 "

Die Freiherrn:

G. F. v. Baug, gen. Cappler	" 1. 45 "
Gustav v. Berlichingen	" 5. — "
Georg und Carl v. Berlichingen	" 5. — "
v. Brückner in Mannheim	" 3. — "
Georg v. Cotta	" 3. — "
A. und E. v. Ulrichshausen	" 6. — "
Moriz v. Gemmingen	" 2. — "
Roth v. Schredenstein	" 3. — "
v. Spittler-Wächter	" 3. — "
Carl v. Stetten	" 2. 20 "
Geopold v. Stetten	" 5. 24 "
Ludwig und Wilhelm v. Stetten	" 4. — "
Königl. Privat-Bibliothek	" 5. — "
" statistisch-topographisches Bureau 5 Gr.	" 5. — "

2) in Beiträgen von 1 fl.

von 213 Mitgliedern	213. — "
	fl. 463. 46 kr.

*) Im Jahressheft 1861 S. 491 Bl. 1 von oben steht irrig 1861 statt 1860.

B. Ausgaben:

Die Schuld des Vereins bezahlt mit	fl	52.	—	fr.	
Dem germ Museum	"	5.	24.	"	
2 Gr. Correspondenzblatt des Gesamtvereins von der Post	"	4.	40	"	
Das Jahreshft 1861:					
Druck und Papier	fl	123.	33	fr.	
Lithographie	"	5	30	"	
Buchbinder	"	5.	—	"	
Verpackung	"	—	30	"	
		"	134.	33	"
Inserate		"	4.	32	"
Bücher, Landkarten, Bilder u. dgl. bei Buchhändlern und Antiquaren		"	107.	51	"
Münzen		"	10.	53	"
+ Herrn Oberamtmann Fromm's Manuscripte u. verschiedne Bücher sammt Verpackung		"	45.	12	"
Buchbinder		"	16.	13	"
Abschriften		"	10.	6	"
Frachten, Porto u. dgl.		"	17.	48	"
Zu Ausgrabungen		"	6.	—	"
Reinhaltung des Lokals		"	1.	—	"
Schreiner		"	4.	42	"
		fl.	421.	—	fr.

Also Einnahmen fl. 463. 46 fr.

Ausgaben . . . " 421. — "

Borrath fl. 42. 46 fr.

wobon in der Hand des Vice-Vorstands

O. Schönhuth auf Abrechnung . . . " 39. 29 "

in der Casse fl. 3. 17 fr.

Zur Beurkundung

Vorstand:
H. Bauer.

Cassier:
Kinkelbach

8



Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Sechster Band.

Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Sechsten Bandes zweites Heft.
Jahrgang 1863.

Mit einer Lithografie und Holzschnitten.

Münzelsau.

Druck von Moriz Schell in Heilbronn.

1) Nachtrag zu Seite 303.

Das Monogramm auf dieser Seite sollte umgekehrt stehen. Zugleich tragen wir nach, daß Herr Dr. Bunz 2 photographische Vervielfältigungen seiner Zeichnung veranstaltet; Ausgabe 1 in Kanzleiformat, wozu ein Titelblatt in Oktav kommen soll mit der Unciale, den 2 Porträtköpfen und dem eben beschriebenen Monogramm; Nr. 2 in Visitenkartenformat. Der Preis des Holzschnittes ist 1 fl. 45 kr., derselbe ist vorrätbig auch zu Ereglingen bei Herrn Apotheker Mezger.

2) Nachtrag zum Hefte 1862 S. 117

Jäger in seiner Geschichte von Heilbronn sagt I, 122: Das Deutschordenshaus Heilbronn habe a. 1299 mehrere Güter zu Enslingen und Bößfischbach verkauft u. s. w. Wo liegt das? Wir wollen versuchen das Räthsel zu lösen.

A. MCCXCVIII Nos Fridericus imp. aulæ pincerna et Ulricus frater noster — Cum nos olim ex paterno successu bona in Beroltesfischbach (oder Beroltsfischbach) et in Enslingen situata juræ proprietatis dudum possiderimus, quæ quidem bona Albertus de Amerbach a nobis in feodo tenuit ac habuit pacifice ac quiete, nos ad petitionem Dñi Engelhardi commendatoris fratrum thetonicorum domus in Hornecke nec non commendatoris et fratrum ejusdem ordinis domus in Heilprunne omni juri et actioni nec non infeodationi renuntiamus, transferentes dicta bona et jus proprietatis et infeodationis — integre et perfecte in rev. Dom. Walchunum abbatem in Schöntal, nec non in Wolframum de Bilriet, filium Wolframi militis de Bilriet. Renuntiamus omni juri et actioni et infeodationi, quæ nobis ad impetitionem dictorum bonorum possent aliquomodo suffragari. Testes: Johannes rector ecclesie in Helmbunde. Wolframus miles de Bilriet, Sifridus et Conradus filii ejus. Henricus senior de Elchingen. Ulricus de Geilenkirchen. Heinrichus Lecher. Conradus Birman. Crafft Coronmann. Walkerus Birker. Conradus et Ulricus et Walradus filii monetarii senioris. Hermannus junior filius quondam Wernheri de Crewelsheim et Walther Kolmann.

A. 1299, Freitag vor Allerheiligen. Wir Bruder Johann der Commendthur und die Brüder des Deutschen Hauses zu Heilbronn haben dem Abt W. von Schöntal und dem erbarn Manne Herrn Wolfram des alten Wolframs Sohn v. Bilriet ein Gut zu kaufen gegeben um 450 Pfd. Heller ewiglich zu besitzen. Dieses Gut war uns gegeben von Herrn Albrecht von Amorbach und von seinem Sohne, die da Brüder sind unsres Ordens, und von seiner ehelichen Wirthin — zu einem Seelgeräthe. Es liegt zu Enslingen und sie haben es besessen für ein freies Eigen, und das Lehen zu Beroltsfischbach von unsrem Herrn dem Schenken von Limburg hat er geeignet zu einem freien Eigenthum. Das verkaufen wir, wie es Herr Albrecht und seine Wirthin und ihr Sohn an uns bracht haben. Bürgen: Herr Heinrich der Lecher, Hr. Heinrich v. Elchingen der alte, Hr. Heinrich sein Sohn, Herr

mann der Frauen Sohn von Kretzlsheim der junge. Zeugen: Hr. Konrad der Münzmeister an den Staffeln, Hr. Heinrich v. Tullatwe, Hr. Bertolt Mulin.

Daß in diesen 2 Urkunden Enßlingen bei Hall gemeint ist, beweisen wohl hinreichend die Bürgen und Zeugen, lauter Haller Geschlechter. Der volle Namen des zweiten Orts Beroltes- oder Berolt-Fischbach war schon 1299 im alltäglichen Gebrauch abgekürzt zu Beroltesbach. Schon darum ist schwer zu glauben, daß wir an eines der drei Orte Fischach (im OA. Gaildorf) denken dürfen, die alle ihre besondern Beinamen hatten (s. hinten Abth. IV, 1. Grefenfischach.)

Am wahrscheinlichsten ist wohl auch, daß die beiden mit einander verkauften Güterstücke in der Nähe beisammenlagen, und sieheda — zunächst bei Enßlingen, auf der Höhe, lag noch bis 1500 ein Hof Bersbach oder Bernsbach (s. 1862, S. 117), dessen Name uns eine weitere Zusammenziehung von Beroltesbach zu sein scheint.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

1) Geschichte von Ingelfingen und seiner nächsten Umgebung.

Von H. Bauer.

I. Bis zum Schlusse des Mittelalters.

Eine der freundlichsten Parthien des Kocherthals ist die Strecke von Rünzelsau her eine Stunde abwärts. Die erst 1862 neuerebaute Chaussee führt ziemlich nahe bei der Rünzelsauer Brücke, wo die Straße den steilen Abhang an der Felswand und den Kocher verläßt, zu einem trefflichen Aussichtspunkte, wo rückwärts die eben genannte Stadt, vorwärts die Stadt Ingelfingen sich präsentirt, mit ihren ansehnlichsten Gebäuden, mit den freilich zu sehr gelichteten Bäumen der herrschaftlichen Anlagen und mit einer ansehnlichen Kocherbrücke. Ueber der Stadt thront die Ruine der Burg Lichteneck, und dem Beschauer näher blickt das Dorf Nagelsberg mit seinen Schloßgebäuden von der halben Berghöhe stattlich ins Thal hernieder, während auf dem andern Ufer eine ansehnliche Felswand aus den Wellen des Flusses sich erhebt. Zwischen diesen 2 Punkten und der Stadt Ingelfingen lauscht am linken Ufer von der Spitze eines Tropfsteinfelsens, zwischen Bäumen hervor, der jetzige Hof Stein, während auf dem rechten Ufer, auf dem letzten Ausläufer der Ingelfinger Bergwand gegen das Deubachthal hin, Nagelsberg gegenüber, immer noch eine nicht unbedeutende Ruine

sieht, seit Jahrhunderten schon die alte Zarge genannt. Hinter Ingelfingen schaut noch etwas vom Dorfe Griesbach und seiner großen Linde hervor, dann aber (beim sogenannten Griesbacher Burgstall) schließt sich das Thal in sanfter Biegung und verwehrt somit eine weitere Aussicht, welche sonst die allernächst gelegene Stadt Niedernhall noch erreichen würde.

Der erste Punkt dieser Gegend, welcher in sichern Urkunden genannt wird, ist Niedernhall eben, im Dehringer Stiftungsbriefe von a. 1037. Gegen Ende desselben Jahrhunderts treten auch Künzelsau, der Stein und Ingelfingen in die Geschichte ein. Indessen — es gibt ja Denkmale, welche weit über die Zeit der Pergamenturkunden hinaufreichen und es fragt sich, ob nicht Bantrümmer, Grabdenkmale u. dgl. Dinge auch für Ingelfingen und seine Umgegend Zeugniß ablegen?

Dieß glaubte der bekannte Hohenlohe'sche Kirchenhistoriker Wibel (I., 7. 8.), welcher einen alten in der Kirchenmauer zu Ingelfingen eingefügten Stein für ein Bild des Merkur oder für eine Victoria, also für Römische Arbeit hielt und geneigt war auch in den alten Gewölben, welche man bei Anlegung des herrschaftlichen Gartens entdeckte, Römische Ueberreste zu finden und Opferinstrumente sollen die ebenda gefundenen Eisenreste gewesen seyn. Diese Annahme würde an Glaublichkeit gewinnen, wenn die auf der Höhe des Bergrückens zwischen dem Jagst- und Kocherthal nur $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden von Ingelfingen vorbeiführende „hohe Straße“ eine Römerstraße gewesen wäre, wie Manche glauben. Allein der Römische Gränzwall schneidet ein paar Stunden abwärts, bei Simbringen und Jagsthausen, das Kocher- und Jagstthal und diesseits ist noch keine sichere Spur von Römischen Ansiedlungen entdeckt worden. Die „hohe Straße“ auch „Kaiserstraße“ genannt, zeigt keine Spur der Römischen Straßenkonstruktion und ist ohne Zweifel ein Stück der mittelalterlichen Heeres- und Handelsstraße zwischen Rothenburg a. d. Tauber und Heilbronn, Wimpfen, auf welcher die Hohenstauffischen Kaiser manchmal mögen hin und hergezogen seyn zwischen ihren Pfälzen in Rothenburg und Weinsberg, Wimpfen u. s. w. Um so gewisser hatte schon der fleißige Correspondent Hanzelmanns, Herr Syndikus Plato-Wild in Regensburg Recht, wenn er den erwähnten Stein für eine mittelalterliche Arbeit erklärte. Das ist um so zuverlässiger, weil sich auch außerdem deutliche Merkmale erhalten haben, daß eine Kapelle romanischen Baustyls zu Ingelfingen existirte, aus welcher wohl der Stein abstammt,

dessen Abbildung bei Hanßelmann (Wie weit der Römer Macht u. s. w. Tab. XIX. fig. 2 und Seite 261 ff.) zu finden ist. *)

Sicherer sind die Spuren einer germanischen Bevölkerung, welche in zahlreichen Grabhügeln in den Wäldern bei Rünzelsau, Niedernhall, Hermersberg, Grispenhofen und Ingelfingen sich erhalten haben und in welchen zahlreiche Bronzeringe u. dgl. Dinge mehr zum Vorschein gekommen sind, Reste irdener Gefäße, Eisenbruchstücke u. dgl. Es gehörten wohl diese Gräber dem frühesten Mittelalter an und der Zeit, wo noch eine alemannische Bevölkerung auch in dieser Gegend lebte.

Erst in Folge der Siege des christlich gewordenen Frankenkönigs Chlodwig drangen die Franken weiter vor, unterwarfen sich das südliche Thüringen, die Gegend von Würzburg, und erfüllten mit ihren Ansiedlungen die ganze Gegend bis zu den Welzheimer Bergen und bis zum mittleren Neckar. Zwar die Ursprünge des Kochers und der Jagst blieben alemannisch oder schwäbisch, aber der sogenannte Kochergau und der Jagstgau sammt dem Othrogau, Brettachgau, Sulmgau gehörten zu Franken, zu dem späterhin sogenannten Ostfranken, doch schwerlich mit ungemischter Bevölkerung, indem es doch wahrscheinlich ist, daß ein Theil der alemannischen Anwohner, daß zumal die landbauenden geringeren Leute auf ihrem väterlichen Grund und Boden sitzen blieben, sechsz und unter geänderten Herrschern.

Einen weitem Bestandtheil der Ingelfinger Bevölkerung glaubte Hanßelmann (l. c. I, 208 f.) aus dem Namen heraus nachweisen zu können, indem er in Ingel den Namen der Angeln (wovon Ingilterra d. h. England) erkannte und also eine angelsächsische Colonie annahm, entweder zwischen 560 — 70 auf einem Kriegszuge nach Italien zurückgeblieben oder von Karl M. angelegt durch gewaltsam versetzte Sachsen, zwischen 796 u. 804 p. Chr. Leider müssen wir dieser Conjectur entschieden widersprechen, weil sie sprachlich nicht zulässig ist. Schon Wibel (l. c. I, 13) hat richtig gesehen, daß der Stadtnamen von dem alten Mannsnamen Ingolf abzuleiten ist. Die Ingelfingen sind „die Leute des Ingolf“, es ist also Ingelfingen der Ort bei den Leuten des Ingolf, wo dessen Angehörige angesiedelt waren. Natürlich müssen wir darauf ver-

*) In verkleinertem Maßstabe aber in der Hauptsache richtig. Nur im Leibe der Engelsfigur zeigt der Stein noch ein paar Gewandlinien und die Andeutung einer zweiten Hand.

zichten irgend wie errathen zu wollen, wer dieser Ingolf war? und zu welcher Zeit er lebte?

Als eine Gegend im Kochergau stand unser Thal unter dem Gerichtsbanne der Kochergrafen, von welchen eine Linie auf Kromburg residirte, eine zweite aber auf Wolvingen. Am wahrscheinlichsten lag dieser Ort bei Forchtenberg, wo ein Wölfinger Bach in den Kocher mündet; (vergl. Wirtemb. Urkundenbuch I., 267.) Noch im 11ten Jahrhundert blühten zahlreiche Familien freier Herrn in ganz Deutschland und nachweisbar auch in unserer Gegend, wo sie zum Theil bald nachher ausgestorben sind, manche gewiß ohne daß nur ihr Name sich erhalten hätte. In jenen alten Zeiten waren die geistlichen Stiftungen am ersten und am sorgfältigsten bemüht für alle Schenkungen, Käufe u. s. w. schriftliche Documente zu gewinnen und solche aufzubewahren. Dadurch erfahren wir denn wenigstens, daß Hr. Wigand, der große Wohlthäter des neugestifteten Klosters Kromburg, demselben u. a. auch kaufte 2 $\frac{1}{2}$ Mansen (bewohnte Hofgüter) zu Ingelfingen und 8 Mansen zu Gaisbach u. s. w. (W. U. B. I., 392) um 1090.

Um dieselbe Zeit hatte eine gewisse edle Dame Mathilde auf einem Plage Stein genannt eine Kirche gebaut und vom Bischofe zu Würzburg die Erlaubniß erwirkt, daß ihre Hinterlassen daselbst die Taufe empfangen und ihr Begräbniß haben dürfen. Bald nachher schenkte Frau Mathilde ihre neue Kirche zum Kloster Kromburg und dieses errichtete wohl schon vor Mitte des 12ten Jahrhunderts eine Expofitur auf dem Stein am Kocher, woraus eine Kromburger Propstei sich entwickelte; vgl. Wibel II., 22 f. Eine Urkunde, welche die kirchlichen Rechte der Kirche in Stein theils bestätigte, theils neu bestimmte, hat Bischof Sifrid von Würzburg a. 1149 aufgestellt (l. c.) Dieselbe Urkunde wurde späterhin vom Kloster Kromburg in vidimirten Abschriften producirt mit Erweiterungen, welche für unsere Geschichte von höchster Bedeutung sind. Es werden nemlich die von der edlen Frau Mathilde gemachten Schenkungen specificirt und zwar werden genannt: einige ganz freie Weinberge zu Ingelfingen auf welche kein Mensch irgend ein Recht hat; item Besitzungen in verschiedenen Weilern, u. a. Vogteigüter zu Ingelfingen, Scheuerheim (Scheurachshof beim Stein), Lippfersberg, Belsenberg, Griesbach u. s. w. u. s. w. item das Vogteirecht über diese Besitzungen und Künzelsau und Nagelsberg mit allen Zubehörden . . .

Die ältesten Besitzverhältnisse wurden durch diese Urkunde ziem-

lich aufgeklärt, — leider ist aber kaum zu zweifeln, daß von den Klosterbrüdern, wahrscheinlich aus Veranlassung späterer Streitigkeiten über die Besitz- und Vogtei-Verhältnisse, jene Urkunde interpolirt worden ist; vgl. unsere Zeitschrift 1858, S. 144. Somit haben zunächst die Angaben der gefälschten Urkunde keine Glaubwürdigkeit, doch aber ist es höchst glaublich, daß diejenigen Besitzungen, mit welchen Frau Mathilde ihre neue Kirche dotirt hatte, in den umliegenden Orten gelegen sind und es könnten auch späterhin noch die genannten Güter alle von der Mathilde dem Kloster geschenkt worden seyn. Nur gewiß ist es nicht und ganz wohl können die in eine fingirte Schenkungsurkunde zusammengefaßten Besitzungen allmählig erst und auf verschiedenerelei Weise von dem Kloster erworben worden seyn. Die Errichtung der Kirche auf dem Stein für die Angehörigen der Mathilde macht es übrigens am wahrscheinlichsten, daß diese edle Dame in der Nähe wohnte, am liebsten glauben wir auf dem festen Steinhause, dessen Grundmauern heute noch (dem Stein gegenüber) erhalten sind in der sogenannten Zarge, wo schon im Jahr 1343 blos die Zarge d. h. die leeren Umfassungsmauern standen, wo also schon ein paar Jahrhunderte vorher das Schloß muß wüst gelegen seyn, weil inzwischen selbst der Name desselben im Andenken der Leute verloren gegangen und nur die Bezeichnung Zarge übrig geblieben war; vergl. 1855 S. 62 ff. 78 f. 1856, S. 139. 144. Widmanns hällische Chronik sagt von der Zarge — es sei ein viereckend Gemäuer sammt einem Keller, ziemlich hoch, weiß Niemand wer es zerbrochen hat

Gewiß also ist die Zarge eine Reliquie aus sehr alter Zeit, wie auch ihr Mauerwerk aus meist kleinen Steinen bestätigt, und sie verdient um so mehr, daß ihre Erhaltung überwacht werde; denn gerade in unserem Jahrhundert wurde erst der größere Theil des Gemäuers abgetragen, welches vor 50 Jahren noch ein zusammenhängendes Viereck bildete, von meist noch ansehnlicher Mauerhöhe; auch das noch offene Kellergewölbe ist seitdem erst ganz verschüttet worden.

Komburgische Besitzungen zu Jungelfingen sollen in einer päpstlichen Bestätigungsbulle Innocenz IV. Jahre 1248 genannt sein.

Fassen wir alle Umstände und Nachrichten zusammen, so wird sich mit der größten Wahrscheinlichkeit sagen lassen: die alten Kochergaugrafen, zumal wenn ein Hauptsitz derselben (Wolfsingen) bei Jorchtenberg lag, hatten gewiß auch mancherlei Besitzungen im Kocherthal auf- wie abwärts. Ihnen folgten durch kaiserliche Beleh-

nung beim Aussterben der Grafen von Kumburg-Rotenburg nach 1100, die Hohenstaufen, von welchen Kaiser Konrad III. in einer Urkunde ausdrücklich sagt, daß er vor seiner Thronbesteigung den Kochergau verwaltet habe; W. u. B. II., 1. Aus den Händen der Hohenstaufen kam allmählig Vieles in den Besitz ihrer Anhänger und Dienstleute und ohne jetzt noch unterscheiden zu können, was von alten Zeiten her Mob der benachbarten Edelgeschlechter, und was übertragene Lehen gewesen sind, werden wir sagen dürfen: am wahrscheinlichsten haben die Herren und Grafen von Dürne — Forchtenberg und andere Besitzungen auch weiter aufwärts im Kocherthal von den Hohenstaufen erst bekommen (vgl. 1853, S. 14.); die Edelherren von Krautheim sind gewiß von Anfang in der Gegend begütert gewesen, mögen aber gleichfalls im Schiffbruch der Hohenstaufenschen Herrlichkeit weitere Erwerbungen im Kochergau gemacht haben.

In einer Urkunde Hrn. Conrads v. Dürne von 1240 (Gudeni C. D. III, 674) wird Wolframus de Crigesbach, d. h. von Criesbach, also ein ritterlicher Herr von Criesbach (dessen festes Haus auf dem Platze des jetzt sogenannten Burgstals gestanden,) unter den Zeugen genannt, höchst wahrscheinlich ein Dienstmann der Herren von Dürne. Daß aber deren Besitzungen bis Ingelfingen selbst reichten, das beweist eine Comburger Urkunde von 1274, wonach Ritter Conrad v. Nagelsberg und sein Lehensherr Ruprecht von Dürne versprechen, dem Abte an der Fischenz und dem Fischwasser zu Ingelfingen weiter keinen Eintrag noch Gebreng zu thun.

Ausgedehnt waren die Krautheimschen Besitzungen um Ingelfingen her, zu Niedernhall und in fast allen umliegenden Weilern. Konrad von Krautheim schenkte seinem Kloster Gnabenthal Besitzungen in (Dörren-) Zimmern, Stachenhausen, Bühlhof, Vogelhang u. s. w. u. s. w. und wahrscheinlich auch zu Ingelfingen selbst.

Am wahrscheinlichsten ist es auch, daß das Kloster Schöenthal seine Güter und Rechte bei Ingelfingen *) von den Herrn v. Dürne

*) Kloster Schöenthal verkaufte 1298 an das Frauenkloster Zimmern im Ries um 320 Pfd. alle seine Weinberge in der Ingelfinger Markung, bei 20 Morgen, und seine Weinberge in Ehrigspach, bei 4 Morgen, Wibel II, 126 und 1457 verkaufte Schöenthal an dasselbe Frauenkloster: die Keller und Behausung dabei zu Ingelfingen unter dem Schloß (Lichteneck) außerhalb der Comburger Keller (welche bei der Kirche lag), mit Grund und Boden und aller Gerechtigkeit, für frei ledig unverklimmert's Eigen. Den Rest seiner Besitzungen, (darunter war einst ein Weinberg a. 1300 von Hrn. Conrad

oder von Krautheim erworben hatte und weil die letztern ausdrücklich unter den Wohlthätern der Johannitercommende zu Hall a. R. genannt werden, so stammen gewiß aus ihrer Hand die 6½ Morgen Weinberg zu Ingelfingen, auf welche 1245 Kraft von Krutheim-Borberg seinen Ansprüchen entsagte gegenüber von der gen. Commende. A. 1387 aber bekennet Bruder Arnold v. Verlichingen, Commenthur des Johanniterhauses zu Hall, daß seine Commende dem Kloster Schönthal jährlich 3 Eimer Wein, wie er wächst, von ihren Weinbergen zu Ingelfingen geben solle, wie die Mönche schon vor 90 Jahren diese Gült empfangen haben.

Es lebten um 1250 3 Brüder v. Krutheim, von welchen Wolfrad hauptsächlich die Besitzungen bei Niedernhall hatte, Kraft aber — zu Borberg residirend, besaß Ingelfingen, soweit nicht den Klöstern Gnadenthal und Schönthal, ganz besonders aber Kromburg ein ohne Zweifel ansehnlicher Theil des Ortes zugehörte. Die freundlich gelegene Felsung im Kocherthale nun erweckte in Kraft von Borberg den Wunsch, ebenda auch einen Burgsitz zu haben und die Bergecke nordöstlich von Ingelfingen, mit einer vorspringenden Terasse auf halber Höhe, schien dazu ein höchst geeigneter Platz zu seyn. Darum frisch die Hand ans Werk gelegt; ein breiter Graben wird auf der hintern Seite ausgestochen und rasch steigt ein stattliches Burggebäude in die Höhe, von der sonnigen Berg-
ecke (das lichte Eck) worauf es stand (ohne Zweifel) selber auch Lichteneck genannt. Freilich hatte ein Theil der Weinberge, auf welche die neue Burg zu stehen kam, dem Kloster Kromburg zugehört und dieses mochte sich nicht gedulbig drein ergeben, daß Kraft v. B. kurzerhand zugegriffen hatte, um seinen Burgbau zu vollführen. Es kam deswegen zu einem Rechtsstreit und die Vergleichsurkunde, ausgestellt am 24. September 1251, hat nun eben — was äußerst selten der Fall ist — eine sichere Nachricht über die Zeit der Gründung dieser Burg uns erhalten. Kraft entschädigte das Kloster mit einem andern Weinberg und verspricht den Klosterhof zu Ingelfingen sammt andern Gütern durchaus unbeirrt zu lassen, außer soweit ihm von Alters her Rechte (als Schirmvogt wohl) darauf zustanden. Die Klosterkeller und Weinberge er-

v. Weinau gekauft) überließ das Kloster Schönthal a. 1603, 18. Oktbr. an Graf Wolfgang von Hohelohé tauschweise, allerlei Gefälle mit Handlohn-, Hauptrechts-, Frohnens und andern Gerechtigkeiten, wie zu Ingelfingen, so zu Eriesbach, Erispenhofen, Dörrenzimmern, Etachenhausen u. s. w., frei eigen.

kennt Kraft als ganz frei und erklärt zugleich, daß ihm über die Propstei zum Stein und ihre Zubehörden gar kein Recht zustehe. *) Diesem Vertrag wohnten auf Krafts Seite bei ritterliche Herrn von Wittstadt, Dörzbach, Alsumstadt, Alschhausen, Verlichingen, Stetten, Krautheim und Nagelsberg, wahrscheinlich lauter Krut heimische Dienstmannen und Lehensleute.

Ein Gentsitz war Ingelfingen damals und später nicht — (nur ein Malefizgericht hat es später bekommen für das Amt Ingelf.) Kraft von Krutheim-Vorberg starb um 1270, gefolgt von einem Sohne Konrad, der 1287 gleichfalls gestorben war und dessen Sohn Conrad II. als der letzte des ganzen Geschlechtes wahrscheinlich 1314 das Zeitliche gesegnet hat. So lange blieb aber seine Familie nicht im Besiz von Lichtenec und Ingelfingen. Ohne daß wir näher anzugeben wüßten, wann und wie die Veränderung geschah; — jedenfalls schon a. 1287 und 1291 war Kraft (nr. 13.) von Hohenlohe im Besiz, der Sohn Gotsfrieds (nr. 5) **). Vermuthungsweise deuten wir hin auf die nahe Verwandtschaft Krafts v. Vorberg mit den Herrn von Hohenlohe. Gotsfried v. Hohenlohe war Krafts Schwager durch seine Gemahlin Richza v. Krutheim und 1245 (Hanselmann, diplomatischer Beweis I., 405 f.) hatte Kraft für den Fall seines kinderlosen Absterbens seinen Schwager zum Erben eingesetzt seiner ganzen Herrschaft Boßberg mit vielen ritterlichen Dienstmannen. Späterhin ist Kraft I. v. Hohenlohe der Vormund gewesen (a. 1287 ff.) des minderjährigen Conrad II. v. Vorberg. So mag die Hohenlohesehe Erwerbung sich vorbereitet haben. Im Jahre 1287 war sie bereits geschehen, wenn Fries in seiner wirzb. Chronik S. 590 Recht hat, wo er sagt, daß Kraft v. Hohenlohe dem Hochstifte Wirzburg sein eigen Schloß Lichtenec zu Lehen gemacht so lange, bis Conrad v. Vorberg rechtskräftig seine Burg Schweinberg werde zu Lehen aufgetragen haben, was er damals, als unmündig, nicht konnte. Herr Kraft v. Hohenlohe sagt im Jahre 1291 scultetus noster in J., unser Schultheiß zu

*) Wohl möglich, daß bei diesem Streit die oben erwähnte falsche Urkunde geschmiedet wurde. Sie paßt gerade für die eben streitigen Verhältnisse und scheint ihren Zweck erfüllt zu haben.

**) Nur irrig ist schon die Urk. bei Hanselmann II., 216 hieher gezogen worden. Herr Gottfried v. Hohenlohe verließ dem Schenken Conrad v. Schmalneck ein Eigenthum in der oberschwäbischen villa Ingeltingen, nicht zu Ingelfingen.

Ingelfingen und bald nachher, im Jahre 1293 *) wurden der Frau Elisabeth v. Wertheim, Wittwe Herrn Gottfrieds von Hohenlohe (nr. 36.) ihre Ansprüche auf 400 Mark Silbers Wiberlegung und Morgengabe versichert auf Lichtenec und Ingelfingen; (obwohl der Rukerus scultetus in Lichtenec 1302 Krafis v. Hohenlohe Diener immer noch konnte gewesen sein, Hanselm. I., 429.) Aus diesem Verhältnisse erklärt sich wohl am leichtesten auch die von Wibel (I., 13) zwar berichtete aber in keiner Weise erklärte Thatsache, daß nicht lange nachher Ingelfingen in gräßlich Hennebergischem Besitze war, wie denn 1314 Conrad, der Ritter von Neuenstein, als Hennebergischer Vogt und gewaltiger Amtmann auf Lichtenec genannt wird (Wibel III., 67.) Es war nämlich eine Schwester der Elisabeth v. Wertheim und Hohenlohe — Cunigunde — vermählt mit Graf Heinrich von Henneberg und konnte leicht die eine (finderlose) Schwester der andern ihre Rechte bei Lebzeiten abgetreten haben.

Doch wurden jene Ansprüche befriedigt und Herr Kraft II. (30.) von Hohenlohe kam wieder in Besiz. Wenigstens sahen wir das Originalconcept eines Lehenreverss von etwa 1330 gegen Abt Conrad und das Kloster zu Comburg, wonach Kraft von diesem Kloster zu Lehen trug: Lichtenec die Burg, die Vogtei zu Ingelfingen über des Klosters Gut und die Vogtei über die Kochermühle daselbst und über die Fischweide oberhalb Ingelfingen. Herr Kraft v. H. hat a. 1334 seiner Tochter Irmgard (59) ihr Heirathgut auf Ingelfingen und Lichtenec versichert. Auch dieses Unterpfandsverhältniß wurde bald gelöst; denn als 1345 die Stadt Röttingen dem Hochstifte Würzburg verkauft werden sollte und vorher der Lehensverband mit dem Kloster Fulda mußte abgelöst werden, so gab Hr. Kraft dem Hochstifte (instweilen Ingelfingen als Unterpfand für Röttingen. Dieses Verhältniß dauerte auch nicht lange. Daß a. 1364 Lichtenec im unmittelbaren Besitze Herrn Krafts von Hohenlohe war zeigt die Urkunde bei Hanselman, Dipl. Beweis II., 100, wo sich ihm Berthold von Zwingenberg verschreibt, sich zu stellen gen Lichtenec in die Burg.

Früher schon, a. 1302 hatte Lichtenec mit Ingelfingen zu einem vortheilhaften Geschäfte gebiehet. Herr Kraft v. Hohenlohe hatte mit Rupert von Dürne eine Erbverbrüderung gemacht und

*) Gottschalks Ritterburgen und Bergschlösser IV., 101. Ob die Jahreszahl richtig ist? Wer gab die Verschreibung?

die genannte Besizung eingesetzt gegen Burg und Stadt Forchtenberg, welche beim Aussterben der Herrn von Dürne wirklich in Hohenloheschen Besiz übergiengen; vergl. Hanßelmann, Dipl. Beweis I., 430.

Die Burg Lichtenec*) wird späterhin, so viel uns bekannt ist, nicht mehr genannt. Daß sie, wie es bei Gottschalk l. c. heißt, im Bauernkriege zerstört worden sey, ist a priori nicht glaublich, weil ja die Grafen von Hohenlohe mit den aufrührerischen Bauern ein friedliches Abkommen getroffen hatten. Es ist also wahrscheinlicher, daß wie Haller Chroniken sagen, auch Lichtenec zu den vielen Burgen gehört habe, welche im Kochergau wegen Räuberei seyen zerstört worden; etwa in den mehrfachen Städtekriegen erlag diese Burg den Angriffen der vereinigten Reichsstädte? gleichwie ein andersmal Neufels. Eine Haller Chronik weiß von dem Schloß auf dem Berge beim Stättlein Ingelfingen nur zu sagen, „so noch hoch Gemäuer; wems gehört ist unbekannt“. Es war also wohl längst zerstört. Noch bestimmter sagt des Widmanns Chronik um 1550 verfaßt. „Das alt Bergschloß (ob Ingelfingen) so noch hoch Gemauer und einen schönen Keller umbher mit einem tiefen Graben hat, haben viel von Adel bewohnt; wer sich aber davon geschrieben oder wie es zerbrochen worden, weiß Niemand.“ — Jedenfalls also ist nicht erst im Bauernkrieg geschehen.

Das Burggebäude scheint ehemals ein reguläres Viereck gebildet zu haben, von welchem noch die östliche Wand steht, ungefähr 50' hoch und ein ansehnlicher Theil der südlichen Wand mit 3 Fensterlücken. Eine Querwand, an die östliche Mauer stoßend, theilt noch auf eine Strecke weit den innern Raum in 2 Hälften; in der kleineren, südlichen ist neuerer Zeit erst ein Kellergewölbe vollends ausgefüllt worden mit Schutt. Von da zieht sich in der ausnahmsweise ca. 8' dicken östlichen Mauer ein gewölbter Gang etwa 20 Schritte aufwärts und führt zu einer kleinen Thüröffnung, von welcher einst eine leichte Holzbrücke für Fußgänger über den breiten und tiefen Graben dürfte geführt haben. Der Haupteingang dagegen war wohl nahe bei der nordwestlichen Ecke der Burg, wo man vor 30 Jahren noch (jetzt nicht mehr) einen Steinpfeiler im Graben stehen sah, der wohl die Zugbrücke unterstützte. Gegen

*) Niemand lasse sich dadurch irre führen, daß es auch an der Alb ein gräfl. Helsensteinisches Lichtenec gab und ein drittes im Breisgau, andere in Baiern.

West und Süd stießen einst die Mauern — ohne Graben, an den Steilabfall des Berges. Burgraum und Graben werden heutzutage theils als Erdbirnland, theils als Baumgut und Weinberg benützt, doch bewahrten die Besitzer bisher die Ruine vor weiterer Zerstörung, welche für das ganze Thal in landschaftlicher Hinsicht einen schmerzlichen Verlust bringen würde. Es wäre darum auch sehr zu wünschen, daß die Ruine selbst in den sichernden Besitz der fürstlichen Grundherrschaft oder der Stadtgemeinde käme.

Von besonderer Wichtigkeit scheint übrigens die Burg nicht gewesen zu seyn, weil sie jedenfalls nicht lange den entschiedenen Mittelpunkt und Amtssitz für ihre Umgebung bildete. In der Erbverbrüderung mit Rupert von Dürne a. 1302 (Haußelmann l. c. I. 430.) wird allerdings genannt *castrum Lichtenecke et opidum Ingelvingen et universa bona proprietaria in territorio ibidem*, — aber schon 1328 (Wibel II., 187) befreit Hr. Kraft von Hohenlohe das Kloster Gnabenthal von Zoll und Geleit bei seinen Amtleuten zu Waldburg — Ingelfingen — Forchtenberg u. s. w. und (l. c. III., 67.) es werden als hohenl. Amtleute zu Ingelfingen genannt z. B. 1345 Götz von Verlichingen, 1415 Georg v. Abelsheim, nachher Veringer v. Verlichingen, mit 40 fl jährlicher Besoldung.

Für diese Amtleute muß auch ein Sitz zu Ingelfingen gewesen seyn, ohne Zweifel auf derselben Stelle, wo jetzt das fürstliche Schloß steht. Uns dünkt es stand da von alten Zeiten ein festes Haus, in welchem wohl eine ritterliche Familie ursprünglich saß, jene Familie etwa, aus welcher 1281 Henricus scultetus u. 1287 quondam scultetus de Ing.; — sodann a. 1285 u. 1291 Rugerus scultetus de Ingelfingen genannt werden, die von der Herrschaft bestellten Schultheißen. In einer andern schon citirten Urkunde heißt sicherlich derselbe Rüger scultetus in Lichteneke und wieder einmal kommen Ruckerus scultetus in Ingelvingen et Waltherus fratersuus, scultetus in inferiori Hallis vor; Wibell II, 96. I, 13. *)

Jedenfalls muß die Hohenlohesche Grundherrschaft schon im 15ten Jahrhundert einen Wohnsitz zu Ingelfingen gehabt haben,

*) Ein Hartmudus de Ingelvingen war Magister zu Würzburg 1317. 20. 30. 36. f. Regg. boica V, 367. VI, 8. 315. VII, 152. u. ein Heinrich v. Ingelfingen ist rector capellae Sti. Gotthardi zu Würzburg gewesen 1338, f. Unterfränkisch Archiv 15, 1. S. 68.

denn 1490, 30. Sept. kamen die Grafen Kraft (nr. 134.) und Gottfried (nr. 131.) miteinander überein, es sollen alle Weine im herrschaftlichen Keller eingelegt werden und wenn sodann im Winter gute Bahn vorhanden, so müsse der Wein von Graf Krafts armen Leuten in Graf Gottfrieds Schloß geführt werden; vgl. Schöslins Bauernkrieg S. 61.

Von Besizungen adlicher Geschlechter zu Ingelfingen haben sich etliche Spuren erhalten Hermann und Ulrich v. Berlichingen verkauften a. 1352 an Frau Irmgard v. Hehenlohe, Gräfin von Nassau, ihre Rechte an einigen gültbaren Weinbergen zu Ingelfingen. Peter v. Berlichingen c. ux. Kathrine v. Sindringen haben 1415 ihr Eigenes zu Ingelfingen und Belsenberg nebst einem Lehen zu Nagelsberg um 60 fl. verkauft an Kunz v. Rode.

Hr. Conrad v. Weinau hat 1300 an das Kloster Schönthäl um 18 Pfd. Heller verkauft seinen Weinberg zu Ingelfg. am Berge bei der Burg, 1 $\frac{3}{4}$ Morgen enthaltend. Einen Viertheil am Zehnten zu Ingelfingen groß und klein hat Götz v. Bachenstein 1489 an Graf Albrecht v. Hohenlohe, nebst andern Gütern anderswo, verkauft, — welches Zehntviertel Graf Kraft 1498 zum (so genannten reichen) Almosen in Dehringen stiftete. Ein Drittel am großen und kleinen Zehnten haben Izel Egen, Bürger zu Dinkelsbühl, und sein Bruder Volkart Egen, Bürger zu Hall, wie es von ihrem Vater erblich auf sie gekommen, an die Herrn Brüder Kraft und Gottfried v. Hohenlohe verkauft a. 1371 am Dienstag nach Allerheiligen, um 550 Pfd. Heller. Bei Errichtung des Stifts Neckmül stifteten dahin die gen. Herrn auch ihren Theil am Zehnten zu Ingelfingen, wie sie den von den Gebrüdern Egen gekauft und erst 1537 haben Probst und Kapitel zu Neckmül den Zehnten zu Ingelfg. an Wein und Früchten, groß und klein, zurückverkauft an Graf Albrecht von Hohenlohe um 450 fl., frei eigen.

Das Kloster Frauenzimmern hatte seine Ingelfinger Besizungen 1481 zum Theil an das Kloster Anhausen a. Brenz verkauft und von diesem hat Graf Albrecht v. Hoh. um 225 fl. erworben a. 1513: die Keller in der Au vor dem Steuber-Thor — mit aller Zugehör, Gült, Kellerwein, Zehntwein, Theilwein, auch aller Obrigkeit und Herrlichkeit . . . sammt etlichem Wein- und Geldgülden.

Das Kloster Gnabenthal, dessen Zollfreiheit vorhin erwähnt wurde (s. Wibel II., 187), besaß zu Ingelfg. einige Gülden, welche 1524 an die Heiligenpflege zu Rünzelsau vertauscht wurden.

Zum Amte Lichtenegg oder Ingelfingen gehörten die hohenloheschen Besitzungen in Griespach, Griesenhofen und Bobachshof, Bühlhof und Hermuthhausen; denn erst allmählig wurden auch diese Orte ganz erworben. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts scheint man es indessen nicht mehr für nöthig gehalten zu haben, für dieses weniger bedeutende Amt einen besondern ablichen Amtmann zu bestellen, und wir finden deshalb etwas später z. B. 1462 u. so fort (Wibel III., 67.) bürgerliche Beamte mit dem Titel „Keller.“

Der Ort Ingelfingen selber war im 13ten Jahrhundert schon zu einiger Bedeutung gekommen, denn er heißt ja schon 1302 opidum d. h. ein befestigter Ort. Freilich ob damals schon Mauern den Ort umschlossen, das ist mit jenem Worte allein noch nicht gesagt; gewiß aber durch einen Wall und Graben, mit einem Zaune oder einer Hecke besetzt, und mit befestigten Eingängen muß damals schon der frühere Weiler versehen gewesen seyn und gegen Süden fließ daran das feste Haus eines ritterlichen Geschlechtes — nach dem oben Gesagten.

Eine solche Befestigung machte übrigens noch keinen Ort zu einer Stadt in unserem Sinn des Wortes. Dazu gehörte noch eine städtische Verwaltung durch einen Rath und — Handel und Gewerbe, vor allen Dingen das Marktrecht. Deswegen ist gewiß für Ingelfingens Geschichte die Urkunde des Königs Ludwig von besonderer Bedeutung, durch welche er Herrn Kraft von Hohenlohe a. 1323 Erlaubniß ertheilte (K. Ludwigs Regesten nr. 2663) zu Ingelfingen einen Markt zu errichten, gleichwie zu Hall. Damit war der vorher schon befestigte Ort factisch zur Stadt gemacht und gewiß ist um diese Zeit auch eine städtische Verfassung eingerichtet worden, ein Gericht oder Rath von 12 Mann, mit dem Bürgermeister an der Spitze, aber abhängig von dem Amtmann oder Keller des Grundherrn der Stadt, wie früher der herrschaftl. Schultheiß ohne Zweifel das Gericht und die bürgerliche Verwaltung gleichmäßig besorgt hatte. Jene Verfassung, welche in so vielen Urkunden sich darstellt, ausgefertigt von „Wir Keller (oder dergl.), Bürgermeister und Gericht zu Ingelfingen“ — dauerte im Grund bis in dieses Jahrhundert herein. Ueber die Stellung der Stadtbewohner ihrer Herrschaft gegenüber gibt eine Urkunde der städtischen Registratur Aufschluß, auf welcher außen steht: „Leibeigenschaft betreffend.“

1431, am Sonntag Judica. Pergament.

Wir Elizabeth Frauwe von Hohenlohe geborn von Hanawe, Witwe, und Wir Krafft, Herre von Hohenlohe, Jr Sone, Bekennen — das wir angesehen und bedacht haben soliche Armut, dor- Inne dann die ersame die Burger in unser Stadt Ingelfingen der merer tayl komen sin und das In auch solche gewonlich Bettstewr u. ander alls sie uns dann jerliche pfflichtig und schuldig seyn zu Jren Vermogen vast zu swer worden ist und das auch nothdurftig wer das man die benant unser Stadt Ingelffingen teglichs besserte an Bawe und dorumb mit wolbedachtem mute — und auch mit Ratte unserer Rett u. lieben getruwen, So haben wir unsern Burgern unserer Stadt Ingelffingen soliche gnade u. freiheit für uns, alle unser erben und gebruder geton u. thun In die mit diesem Brieff. Also ob das were das dhein wer der ist oder sei der dann nicht unser oder unserer Herschaft eigen ist zu In in — unser Stadt Ingelffingen komen u. daselbst Burger werden wolte, das sie den oder dieselben also zu Burger innemen und entpffohen sollen, u. welchen sie also zu Burger entpffohen u. innemen, das der geloben u. sweren sol, das er also dreuw Jar ein Burger daselbst sein und daselbst sitzen und wonen ongewerbe u. wann also die drew Jar für u. vergangen sein, füget dann denselben — nicht lenger daselbst zu sitzen oder zu bleiben So mogen sie darnach wann und welchs Jors sie wollen mit allen ihren Hufrauwen u. kynden u. mit allen iren guten u. habe nichts usgenommen widder herußer faru u. ziehen u. komen wohin sie wollen on allen Intrag u. on alle beswerniß unser — u. der Herschaft von Hohenlohe, der burger zu Ingelffingen u. allermenglichs. Sondern sie sollen daran von uns u. menglichs ungehindert u. ungehempt bleiben on alle geuerbe. Wer aber das sich derselben Burger oder Burgerin die also in obgeschriebenen maßen hin inkomen wern, sie oder dhein Jr kynt in solicher zyt alls sie zu Ingelffingen setzen verh heretten und zu elichen sachen veränderten zu unsern erbburgern oder burgerin zu Ingelffingen oder iren kynden. So sol solichs das sich also zu in verheyeratt und verändert hatt oder hette fürbas mit allen seinen guten und habe zu Ingelffingen Sizen u. ein ewiger Burger und Burgerin daselbst heißen sin u. bleiben alls ander unser erbburger daselbst on alle geuerbe. Wir nemen auch in solcher obgenant unser Freyung us alle unser erbburger u. burgerin zu Ingelffingen und alle ir kynde die sie iz haben oder hernach gewynnen dieselben allwegen und ewiglichen erbburger u.

erbburgerin heißen sein u. bleiben in moßen als bisher on alle ge-
verde. Wir haben uns auch gewalt behalten daß wir oder unsere
erben und die herschaft soliche obgen Freyunge mögen ganz wyber-
rufen und abetun wenn u. welichs jors u. welicher zyt wir wollen,
doch also wann wir die widder abe thun were dann icht burger in
obgeschriebener maßen hin in gem. Jungelffingen komen, die mögen
also wyder herußer farn u. komen in maßen als obbegriffen ist
on allermenglichs irrung on allgeberde, und das zu warem urkunde
und guter sicherheit So haben wir obgen. Elizabeth frauw v.
Hohenlohe zc. u. wir Crafft Herre von Hohenlohe ir Sone für
uns u. unser erben u. gebruder unser iglichs sein eigen insiegel
mit wissen thun henken an diesen Brieff. Der geben ist uff den
Sontag Als man zu Chore in der heiligen kirchen gesungen hatt Ju-
dica. Nach Cristi geburt vierzehen hundert u. darnach in dem
dryßigsten Jare. Mit den 2 Siegeln der Frau Elisabeth u. Herrn
Krafft.

Nachdem eine städtische Verfassung eingeführt war und das
Marktrecht gewonnen, hat die Gemeinde natürlich auch ihre Orts-
befestigung, soweit nicht vorher schon geschehen war, städtisch her-
gerichtet, d. h. eine Mauer um den Ort gezogen mit den nöthigen
Thürmen und festen Thoren, von welchen ein gutes Theil der
Mauer und ein paar Thürme (nahe beim Stadtpfarrhaus und beim
obern Schlosse) sich erhalten haben; die 3 Thore hießen das obere,
das Staibens- und das Kirchenthor. Eine ansehnliche Erweiterung
des Marktrechtes gewährte Kaiser Friedrich III. (Regestnr. 8470.)
a. 1489, — vier Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. Dazu fügte
Kaiser Maximilian ein Privilegium, welches noch in der städtischen
Registratur sich findet, auf Pergament, das Siegel größtentheils
erhalten.

Dt. Augsburg den 23. April 1510.

Maximilian, erwelter Römischer Kaiser u. s. w. u. s. w. ver-
gönnt gnädiglich dem Grafen Albrecht von Hohenloe um sein und
seiner Vorfordern getreuen Verdienens willen — in seinem Stett-
lin Jug Isingen am Roher gelegen einen Jahrmarkt nemlich auf
St. Nikolaus Tag jährlich zu halten und aufzurichten — doch an-
dern Jahrmärkten in 2 Meil Wegs daselbst um an ihren Rechten
unvergriffen und unschädlich.

Die Stadtrechte wurden 1482 zusammengetragen und nieder-
geschrieben, enthalten aber wenig von Bedeutung, ausgenommen die
Bestimmungen über das Erbrecht der Eheleute

Das Siegel der Stadtgemeinde J. enthält seit den ältesten Zeiten einen Bischofs- oder vielmehr einen Abtsstab, denn es ist dieses Emblem kaum anders zu deuten, denn als Comburgischer Abtsstab, schwerlich als Bischofsstab des Kirchenpatrons S. Nicolaus. Dann beweist aber dieses Siegel um so mehr, daß die Besitzungen Comburgs und die Rechte des Abtes (theilweise auch als Lehensherrn der weltlichen Grundherrschaft *) von ansehnlicher Bedeutung waren. Dieß dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1483, in welchem das Kloster Comburg (Wibel I, 109) seine Propstei Stein und alle Besitzungen in der Umgegend, darunter solche zu Ingelsingen, Eriespach, Rüpfersberg u. s. w. an die Grafen Albrecht und Kraft von Hohenlohe verkaufte — um 6000 fl., ein Kauf welcher späterhin angefochten erst durch Nachzahlung von weiteren 6000 fl. und 6 Wägen Weins für ewig ist bestätigt worden a. 1666; Wibell I, 180. 109 f.

Bemerkt sei, daß der Stein am Roher nie eigentlich eine Burg gewesen ist; es waren da eine Kapelle, das Propsteigebäude und die nöthigen Oekonomiegebäude, allerdings eingeschlossen von einer Mauer. Dieses Besitzthum verliehen späterhin die Grafen von Hohenlohe an ihre ablichen Vasallen, die Senfften (aus Hall, auf Sulzburg geseßten). Wibell sagt (III, 67) Eitel Philipp Senfft sei 1566 belehnt worden, ob als der erste? 1592 fanden wir genannt Wilhelm Senften zu Roherstein. So erst wurde das klösterliche Gebäude zum „Schlößchen“. Nach Aussterben der Senfte saß noch eine Zeitlang ein Hohenl. Forstmeister auf dem Stein, späterhin aber wurde das Gut an ein paar Bauern verkauft, welche vor etwa 80 Jahren durch Abbrechen der Kapelle ein interessantes Alterthum (wahrscheinlich war's noch das Gebäude der Mechtildis) zerstört und die Gegend eines schönen Punktes beraubt haben. Eine Begräbnißstätte ist in den letzten Jahren erst innerhalb des Steins gelegentlich aufgegraben worden.

Auch eines andern nahegelegenen Gotteshauses sei hier noch einmal gedacht, von welchem bald auch die letzten Reste vollends zu ver-

*) Daß schon Kraft v. Bogberg einen Theil seiner Vogteirechte von Comburg zu Lehen trug, sagt die Urk. von 1251, Wibell IV, 13. Daß die oben erwähnte gefälschte Urkunde fabricirt wurde um den übergreifenden Vogteiansprüchen urkundlich begegnen zu können, ist — wie schon gesagt — höchst wahrscheinlich. Wenn aber auch das Kloster die Vogteigewalt, die administrative und richterliche Gewalt zu Ingelsingen niemals ganz und ausschließlich besaß, groß genug können gar wohl Comburgs Rechte gewesen sein, um jene Wahl des Siegels zu erklären.

schwinden drohen. Südwestlich von Ingelfingen, mitten im Hermersberger Forste, etwa eine Viertelstunde östlich vom Orte Hermersberg, stehen auf einer Waldwiese, von Gebüsch umgeben, unbedeutende Mauerreste einer Kapelle, in welchen die Volksage, — doch vielleicht ursprünglich die irrende Combination eines Antiquars, die Ueberreste eines Klosters „Frauenzimmern“ erkennen wollte. Von jener Kapelle zur h. Jungfrau Maria hieß nemlich der Ort „zu unsern Frauen Zimmern“ und ein Kloster Frauen-Zimmern hatte wiederholt in und bei Ingelfingen Weinberge gekauft, z. B. a. 1298 vom Kloster Schöenthal 20 Morgen zu Ingelfingen und 4 Morgen zu Eriesbach (Wibel II, 126), deren Ertrag auf der Schöenthaler Klosterkelter zu Ingelfingen soll ausgepreßt werden dürfen. Ein weiterer Weinberg wurde 1300 gekauft, ein anderer 1314 freieigen gemacht und nochmals 1343 kaufte das Kloster Zimmern im Ries, Augsburger Diöcese, 3 Weingarten zu Kriegspach, 2 Morgen zwischen Kriegspach und Ingelfingen und einen Weingarten bei der Zange in der Au zc. (Wibel I, 70 ff. unsere Zeitschrift 1856 S. 137). Bei jenem längst abgegangenen Dertchen Frauenzimmern im Hermersberger Wald stand in alten Zeiten ein festes Haus, dessen runder Graben noch zu sehen ist und welches 1496 als Burgstadel genannt wird. Hohenlohe kaufte damals die Güter zu Frauenzimmern zusammen. 1485 verkauften Heinz und Hans Röchelmann an Graf Albrecht ein Gütlein für 2½ fl.; ebenso 1486 Jakob Mezler von Niedernhall ein Gut bei der Kirche gelegen. An Graf Kraft verkaufte Sebastian von Ewrahausen ein Gütlein zu Frauenzimmern ob dem Roher, freieigen, um 9 fl. rh. An die Hauptbesitzer aber, die Herrn v. Stetten, hat Conrad Dimpelmann seine erbliche Gerechtigkeit von ihrem Hofe das. um 8 fl. rh. verkauft. Und nun überließen die Herrn v. Stetten ihren Hof mit Zubehör, auch $\frac{2}{3}$ am großen und kleinen Zehnten, den sie von Dimpelmann von Niedernhall gekauft, für frei eigen, sammt dem schon erwähnten Burgstadel, Haus und Scheuer um 105 fl. — an Graf Kraft von Hohenlohe, vgl. Wibbel 1, 72. Nach der Reformation nahmen die Grafen von Hohenlohe aus der Kapelle, um der Wallfahrt dahin gründlich ein Ende zu machen, die Bilder (den Altarschrein) und Glöcklein hinweg und unter andern von Mainz und Schöenthal geltend gemachten Klagepunkten war a. 1578 auch der, daß die Herrschaft zu Hohenlohe das Käpplein zu Zimmern zu Handen genommen und eine Wohnung und Haus aus demselben zugerichtet habe u. s. w. Die Hohenloheschen berichten dagegen: „daß der Thurm, so an solchem Käppelein steht, jederzeit Hohenlohisch Eigen-

thum und ein Wohnhaus gewesen, wie denn die alten Grafen in der Hirschprunst allwegen darauf gelegen, daher sie noch vor dem Pafsauischen Vertrag die Glöcklein und Bilder daraus gethan, als die in ihrer Grafschaft keine Wallfahrt ihrer Religion zuwider gestatten können.“

Man hat diese Nachrichten gewöhnlich so verstanden, als sei die herrschaftliche Wohnung auf dem Thurm der Kapelle eingerichtet gewesen. Dieß ist jedoch kaum zu glauben, schon weil dieser Umstand in die Zeiten vor der Reformation zurückgreift und es müssen also wohl die Worte „daß der Thurm an dem Kappellein steht“, so verstanden werden, daß in dem Burgstall, ganz nahe bei der Kapelle gelegen, damals noch ein bewohnbarer Thurm übrig war. Die im Anfang des Jahrhunderts noch ansehnlichen Reste der Kapelle waren nicht in ein Wohnhaus umgebaut; man scheint nur einst geglaubt zu haben, der Thurm und die nahe Kapelle gehören eigentlich zusammen. Daß wirklich lang vor der Reformation schon die Grafen zu Zimmern gerne in den Hermersberger Wald kamen um, besonders zur Zeit der Hirschprunst, der Jagd obzuliegen, das versteht sich wohl von selber und wird noch handgreiflicher durch den Umstand, daß Graf Georg I. (nr. 153), als die Ansprüche der Zeit an ein bequemes Logis größer wurden, das Schloß zu Hermersberg erbaute, dessen älterer Theil mit seinem und seiner beiden Gemahlinnen Wappen geziert ist. Hanselmanns Vorstellung (I, 194) daß schon der angebliche Stammvater des Hauses Hohenlohe (um's Jahr 1000) ein Jagdhaus gehabt habe, das eben deswegen eigentlich Hermannsburg geheiß, ist eine in allen Theilen mißrathene Conjectur. Daß aber nach Erbauung des Jagdschlusses die alte, enge, unbequeme Thurmwohnung, deren Ungenügendes wohl den Bau des Schlosses zu Hermersberg veranlaßt hatte (c. 1530—50), nicht mehr benutzt wurde, versteht sich von selbst. — Zu Frauenzimmern blieb zuerst ein Forstknecht, bis auch dessen Sitz nach Hermersberg verlegt wurde, worauf die Gebäude vollends zerfielen.

Doch es ist Zeit nach Ingelfingen zurückzukehren und auch die kirchlichen Verhältnisse der Stadt selber ins Auge zu fassen.

Ingelfingen war urkundlich einst Filial von Belsenberg, wo eine der ältesten Mutterkirchen der Gegend muß gewesen sein (vielleicht im Zusammenhange mit der Kirche zum heiligen Kreuz; s. Zeitschrift für würtemb. Franken 1850. S. 92 ff.), weil ja der schon 1037 als Saline bekannte und schon deswegen nicht unbedeutende Ort Niedernhall gleichfalls ein Filial von Belsenberg gewesen ist. Das älteste

Zeugniß über die kirchlichen Zustände Ingelfingens gibt — der noch stehende Kirchthurm, welcher sich (abgesehen von einem jüngeren Aufbau) deutlich noch als ein Werk des romanischen Baustils charakterisirt und unzweifelhaft im 12. Jahrhundert gebaut ist. Patrone der Kirche waren die h. Jungfrau Maria oder der heilige Nikolaus, also eben die Schirmheiligen von Romburg. Es ist eben deswegen höchst wahrscheinlich, daß dieses zu Ingelfingen und in der ganzen Umgegend reich begüterte Kloster den Bau einer Kapelle ebenda veranlaßte und vielleicht zu allererst durch den auf dem Stein residirenden Propst auch da zu gewissen Zeiten ließ Messe lesen. Doch war der Ort schon bevölkert genug und es scheint auch die erste Anlage des Kirchleins schon bedeutend genug gewesen zu sein, daß wir fast annehmen durften, es sei zugleich — im 12ten oder doch im 13ten Jahrhundert schon — ein, freilich von der Mutterkirche abhängiger Pfarrer (ein viceplebanus) aufgestellt worden. Ein Pfaffe Marquard zu Ingelfingen wird a. 1311 gelegentlich erwähnt, Wibel II, 183. Das Patronatrecht zu Belsenberg und in den beiden schon genannten Filialkirchen (ecclesiae, nicht capellae sagt die Urkunde s. Wibel II, 256) hatte H. Kraft I. von Hohenlohe mit seinen Söhnen dem Stifte Dehringen geschenkt a. 1307 und es blieb deswegen die Kirche zu Ingelfingen in dieser Abhängigkeit bis zur Reformation. Wann der Filialverband mit Belsenberg gelöst wurde ist nicht bekannt, indessen schon 1346 ist von der ecclesia parochialis in Ingelfingen, also gewiß von einer selbstständigen Pfarrei die Rede und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß eben aus Veranlassung der Erhebung Ingelfingens zur Parochie die Ablassverwilligung nachgesucht wurde (Wibel III, 89 ff.), welche zu gut kommen soll u. a. Allen, welche ad fabricam, luminaria, ornamenta ecclesie hilfreiche Hand leisten, welche irgend etwas Nothwendiges der Kirche vermachen u. s. w. Die größere Bedeutung des Ortes erhellt auch aus der 1335 geschenehen Stiftung einer besonderen Frühmesse, welche 1336 Bischof Otto von Würzburg konfirmirt hat auf Ansuchen des Dechanten und Kapitels zu Dehringen, also des Patrons. (Wibel I, 155.) Es scheint diese Frühmesse der h. Katharina geweiht gewesen zu sein (Wibel I, 132), wenn nicht etwa die zweite späterhin gestiftete Frühmesse, die St. Katharinenpfünde ist. Die Kirche und ihre Pfründen waren natürlich angemessen dotirt; 1380 hat Heinrich Krefz, Kübler zu Ingelfingen, mit 2 Heiligenpflegern für das Gotteshaus zu Ingelfingen $\frac{1}{6}$ am Weinzehnten und andre Güter und Gülten gekauft zu Belsenberg sammt eigenen Leuten zu Rünzelsau und Edelringen, um 520 Pfd. Heller von

Hans Köschs Wittwe u. Sohn. Güter und Gülden zu Wetzfelden (Welbingsfelden) hat Hans von Krailsheim an die Frühmesse zu Ingelsingen verkauft a. 1470 um 44 fl. Daß neben dem Pfarrer zwei Kapellane waren, lehrt z. B. eine noch im Original zu Ingelsingen vorhandene Urkunde vom Jahr 1486.

Hans Wolmershäuser Keller, Lienhart Müller, Bürgermeister, Peter Ottenwelder, Wendel Dyckell, beide Heiligenpfleger und das Gericht samhaft der Stadt Ingelsingen bekennen — daß vor uns kommen ist der geistlich Herr Conrad Grunsfeld wegen seines Vaters und seiner — (Mutter), daß sie nämlich einen ewigen Jahrstag stiften wollen auf dem Gotteshaus und Pfarrkirchen zu Ingelsingen, mit dem Acker der auswendig der Auenkelster liegt und 18 Pfennig jährlich gilt an unser l. Frauen Altar. Der Jahrstag für die ganze Familie soll jährlich gehalten werden am Montag vor der hl. Goldfasten von Weihnachten mit den 3 besfründeten Priestern, das ist Pfarrer mit seinen 2 Kapellanen — Deren jeder 12 Pfennige erhalten soll und der Schulmehster 8 Pfennige.

Sig mit unser Stadt Ingelsingen Insiegel (ein Bischofsstab mit der Umschrift: S. Ingelsingen. dt. 1486. Montag vor St. Thomastag.

Auffallend ist uns, daß 1485 für einen gestorbenen Frühmesser zu Künzelsau ein Jahrstag zu Ingelsingen gestiftet wurde: 1485, am Sonntag misericordias Domini.

Wir selwarter — H. Jörg Horn frühmesser zu Ingelsingen und H. Peter Krauß, Frühmesser zu Niedernhall stiften dem ehrbaren Herrn Heinrich Frehen der da ist gewesen ein Frühmesser zu Cünzelsau einen ewigen Jahrstag gen Ingelsingen uff den Hauschern (Häusern) der Pfarrkirche um 6 fl., mit 3 Priestern, dem Pfarrer und 2 Capellanen. — Wir Selwarter geben dem Gotteshaus eine Wiese zu Belsenberg, stoßend an die Pfarrwiese desselben Dorfs, darum solches Salve gesungen werden soll.

Die beiden Selwarter hängen ihre Siegel an (ein Horn — und eine Figur wie etwa eine Kanne oder Urne.

Sollte das bereits mit dem Streben zusammenhängen den Sitz des Kuralkapitels von Künzelsau nach Ingelsingen zu verlegen? Diese höhere kirchliche Bedeutung bekam Ingelsingen wirklich 1487, indem die Grafen Albrecht und Kraft von Hohenlohe „uff Iren Kosten und durch ander Arbeit“ (beim Bischof) erlangt haben, daß das Kuralkapitel, welches bisher war zu Künzelsau gehalten worden, gen Ingelsingen transferirt und gezogen werde. Die Grafen stellten d.

St. Michelstag 1487 dem Dechant und Kapitel eine Verschreibung aus, wodurch sie alle Privilegien u. s. w. bestätigen, Geleit und Schirm zusichern, das Kirchenopfer am Kapitelsdag überlassen u. s. w. Die Wirth zu Ingelfingen sollen die Priesterschaft der Zehrung halb nicht übernehmen und wenn das Kapitel auf eigene Kosten seine Mahlzeit ausrichtet, so bleibt ihr Wein von allem Umgeld frei, die Herrschaft gibt ein Kloster Brennholz und räumt ihr Rathhaus dazu ein und die Küche dabei. Zugleich versprechen die Grafen in die Kapitelskasse jährlich eine Ehrung von 2 fl. und 1 fl. von der Stadt Ingelfingen; die Herrschaft aber will die Pfennig- und Weingülden des Kapitels zu Künzelsau umwechseln gegen solche zu Ingelfingen. . . Gegen diese Zusicherung stellten dann auch Dechant und die Priesterschaft des Ruralkapitels den beiden Grafen eine Urkunde aus, daß ihr Kapitel zu ewigen Zeiten in Ingelfingen bleiben soll und ihrer gnädigen Herrn und der Herrschaft Hohenlohe, lebendiger und toder, wollen sie jährlich im Kapitel auf der Kanzel gedenken, für sie bitten und das gemein Volk dasselbe zu thun bewegen; Wibel III 191 ff. und 196 ff. Offenbar wünschten die Herrn Grafen den geistlichen Segen, die Würde und den Vortheil, welche je dem Sitz eines Ruralkapitels zufielen, ihrer Patrimonialstadt zuzuwenden, lieber als dem Ganerbenorte Künzelsau. Sie konnten aber nicht umhin zu befürchten, daß besonders die Herrn von Stetten, als Theilhaber an Künzelsau, dieser Transferirung werden nicht ruhig zusehen und ebendeshwegen schloßen noch die Grafen Albrecht und Kraft von Hohenlohe mit dem Bischof Rudolf von Würzburg einen besonderen Vertrag, daß sie alle Mitglieder des Kapitels beschützen wollen gegen jede Verhinderung und Beschädigung, welche ihnen von jener Seite aus möchte angethan werden (Wibel I. c. S. 194 ff.). Vielleicht hat diese Verlegung auch mitgewirkt im Stillen zu der Feindseligkeit zwischen Hohenlohe und den Herrn von Stetten, welche 1489 in offener Fehde ausbrach.

Eine besondere Ehreenauszeichnung erlangte das Ruralkapitel auf Betreiben des Grafen Kraft von Hohenlohe und seines Hofmeisters Hans vom Holz a. 1502 von Kardinal Rahmundus, dem päpstlichen *de latero legatus* in Deutschland. Wibel II, 402 ff. Am Freitag nach Quasimodogeniti hielt das Ruralkapitel mit andern Genossen dieser ihrer Brüderschaft einen feierlichen Umzug, bei welchem das heilige Venerabile bis dahin unter einer Decke getragen wurde; jetzt aber erhalten sie die Vollmacht jedesmal in und außer der Kirche das Al-

lerheiligste offen umhertragen zu dürfen, mit Lichtern und allen Feierlichkeiten, wie am h. Fronleichnamsfeste.

Ob bis zu diesem Aufschwung der kirchlichen Bedeutung Angelfingens das ursprüngliche (romanische) Kirchlein sich erhalten hatte? wissen wir nicht, es ist aber kaum wahrscheinlich. Schon die wachsende Bevölkerung des Ortes mag eine Erweiterung des Kirchenschiffs nöthig gemacht haben, während bis dahin eher noch der im Thurm befindliche Chor genügen konnte. Dieß wollte aber gegen Ende des 15ten Jahrhunderts auch nicht mehr gut thun und Graf Albrecht von Hohenlohe unternahm deswegen einen Umbau, wobei der Thurm ganz durchbrochen und hinten an denselben ein größerer Chor in spätgothischen Style angebaut wurde. Dieser Bau hat sich in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, während jedenfalls das Schiff noch späterhin vielleicht zum zweitenmal erweitert, jedenfalls wesentlich umgebaut und modernisirt worden ist.

H. Albrecht von Hohenlohe und Gräfin Helene seine Gemahlin, eine geborne Gräfin von Württemberg, welcher ihre Morgengabe war auf Angelfingen versichert worden (Wibel IV, 160), welche also ein besonderes Interesse für diese Stadt haben mochte; — Graf Albrecht und seine Frau Gemahlin haben bei diesem Chorbau sich und ihr Andenken verewigt. Einmal enthalten die Schlußsteine des Gewölbes das hohenlohesche und württembergische Wappen — und in einem gemalten Fenster, von welchem noch Reste vorhanden sind, ist der Graf mit seiner Gemahlin abgebildet. Es kann deswegen kein Zweifel sein, daß der Bau in die letzte Zeit des 14. Jahrhunderts fällt, (Graf Kraft VI. nr. 134 starb a. 1503;) wie denn auch über einer Nebenthüre die Jahreszahl 1501 eingehauen ist.

Die Rippen des Chorgewölbes ruhen auf Consolen, welche vorzugsweise die Apostel darstellen, — in halber Figur, etwa je 1 1/2' hoch. Zählen wir von der nordwestlichen Ecke an, wo der Chor an den Thurm sich anschließt, so ist die erste Console eine Teufelsfrage; 2) St. Matthias mit dem Beil und Philippus mit dem Kreuzstab; 3) Paulus mit dem Schwert und Petrus mit dem Schlüssel. Von hier an ist der Chor *) (aus dem Achteck) abgeschlossen und es folgen nun je einzeln in den Ecken 4) Jakobus mit dem Pilgerstab, 5) Bartholomäus mit einem Messer und ? seiner zusammengewidel-

*) Welchen jetzt ein paar 1707 und 1712 eingebaute Emporen verunstalten.

ten Haut; 6) Andreas mit seinem Kreuz; 7) Johannes mit dem Kelch. Dann wieder doppelt 8) Judas Thaddäus mit der Keule und Thomas mit Speiß und Winkelmaas; 9) zwei schwer zu bestimmende Apostel, der eine mit einem Schwert, der andere mit einem Kreuz — während doch Matthäus ein Hellebarde führt, Jakobus jun. einen Walkerbaum, Simon eine Säge. In der südwestlichen Ecke folgt 10) ein Frauenkopf.

Der Schlußsteine im Gewölbe sind es 9, welche von Ost nach West gezählt folgendes darstellen: 1) Ein Bischof — mit dem Stab und Kugeln in der Hand, also St. Nikolaus, der Hauptpatron der Kirche.

2) Jesus mit der Weltkugel, die linke Hand segnend erhoben.

3) Maria mit dem Jesuskinde, — die Mitpatronin.

4) Das Hohenlohesche Wappen, — die 2 Leoparden, und den Adler mit ausgebreiteten Schwingen auf dem Helm. Die Umschrift nennt Graf Kraft.

5) Das württembergische Wappen, gebiert 1) die Hirschgeweihe, 2) die Fische, 3) die Reichssturmfahne, 4) die Rauten, zwei Helme, mit dem Jagdhorn und der weiblichen Figur. Die Umschrift nennt die Gräfin Helene.

6) Weibliche Figur mit dem Schwert und halben Rad, also die heilige Katharine.

7) Eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln (der heilige Geist).

8) Eine weibliche Figur mit dem Kelch neben einem Thurm, also die h. Barbara.

9) Ein Kreuz.

Der Chorabschluß hat 3 Fenster. Offenbar gehörten die zwei Bruchstücke von Glasmalerei im nördlichen und südlichen dieser Fenster ursprünglich zusammen und wurden, als man einst die Reste des halbzerstörten Glasgemäldes ausflückte und neu einrahmte, um einer gewissen Symmetrie willen so vertheilt. Nach der Anlage des Gemäldes knieten auf der Ausladung einer von Rankenwerk umgebenen Säule die Donatoren anbetend vor dem Bilde der gekrönten Maria und darüber breitete sich nochmals ein reich verschlungenes gothisches Rankenwerk aus, auf dessen Spitze ein paar Bögelein sitzen. Dieser obere Theil ist jetzt im südlichen Chorfenster eingefügt, die 3 Figuren im nördlichen. Graf Albrecht kniet im Harnisch, ohne Helm, mit dem Rosenkranze in der Hand; unterhalb sind die hoheloheschen Leoparden; Frau Helene im Gewande ihrer Zeit hat unter sich das württembergische Wappen (die Rauten, die Hirschgeweihe, die Fische,

die Reichsturmflagge) und über den Knieenden schwebt ein Spruchband: O Maria Junc (frau) rein Vit vor uns mit der Gemein. Maria mit dem Kinde ist (in parabolischer Form) von einer Strahlenglorie rings umgeben und ein kleines Englein hält eine Krone über sie.

Der einstige Fuß des Gemäldes fehlt. Dagegen enthält das mittlere Chorfenster zwei Glaskafeln eingefügt, Rechtecke, etwa 1' hoch und weniger breit; das eine Bild stellt einen Bischof dar (an dessen Stab etwas zu hängen scheint, wie ein kleines Fähnchen), das andere eine Frau mit dem Kinde vor einem Thurme *). Offenbar ist das die heilige Barbara und der Bischof ist d. h. Nikolaus, wie gesagt der Schutzpatron der Kirche, wie denn auch diese Figur — näher zusehen — 3 Kugeln in der linken Hand hält.

Das eben ist die Ursache, warum der a. 1346 von vielen Cardinälen und Bischöfen der Pfarrkirche zu Ingelfingen ertheilte 40tägige Ablass vor allem und zuerst am Tage des h. Nikolaus gewonnen werden konnte; die heilige Barbara aber ist unter den zahlreichen noch weiter genannten Heiligen (Wibel III, 89 ff.) nicht zu finden, was indessen nicht ausschließt, daß ihr später noch etwa ein Altar geweiht wurde.

Daß die Zwölfboten d. h. die h. Apostel eine besondere Pfründe oder jedenfalls eine Meßstiftung hatten, zeigt folgende Ingelfinger Urkunde:

1500, am Tag St. Pauls Befehring.

Die Heiligenpfleger zu Ingelfingen mit Willen des Pfarrers h. Engelhard Glick, und des ganzen Gerichts verkaufen an den Fruhmesser Jörg Horn um 20 fl. von ihrer Gült zu Rottal bei Dörzbach eine Hälfte, der ander Halbtheil ist der Zwölfboten. Horn bezahlt das Geld an die Heiligenknechte und übergibt das Gut an das Gotteshaus St. Nicolaus, um dem Fruhmesser Frey von Rünzelsau selig einen Jahrestag zu halten mit den 3 bepfündeten Priestern und dem Schulmeister, auch das Salve zu singen durch das ganze Advent, alle Abend seiner Seel zu Trost.

Sig. — der Stadt Insiegel.

Damit mag zusammenhängen, daß bei dem Kirchenbau die zwölf Apostel (s. oben) im Chore dargestellt wurden. Wie der Kirchenbau

*) Die Beschreibung in den Würtemb. Jahrbüchern 1841, 1 S. 103 enthält Unrichtigkeiten.

auch von Gemeindegemeinschaften unterstützt und diesen dafür kirchliche Segnungen gespendet wurden, das lehrt folgende Ingelfinger Pergament-Urkunde:

1504, Dienstag nach Quasimodogeniti.

Michel Bawmann, Keller, der Bürgermeister und das Gericht zu Ingelfingen bekennen, daß Hans Hoffrichter et ux. Agnes zu Hobbach dieser Zeit geseßen Gott dem allmächtigen zu Lob und zu Ehren und seiner hlg. benedicten Mutter Maria der Himmelskönigin auch zur Ehre St. Nicolas und allem Himmlischen Heere --- geben haben 22 fl. an dem Bau der Pfarrkirche zu Ingelfingen zu einem ewigen Testament, mit Abredung daß hiefür zu ewigen Tagen ihm, seiner Hausfrau und allen aus ihrem Geschlecht verschiedenen zu ewiger Gedächtniß alle Sonntage auf offener Kanzel ihrer gedacht und für sie gebeten werde in der Fürbitte des gemeinen Gebets; — ferner ein ewiger Jahrtag am nächsten Tage nach des Grafen Raft von Hohenlohe gestiftetem Jahrtag — mit 4 Priestern, mit 2 gesungenen Vigilien und 2 gesungenen Aemtern, mit 4 brennenden Kerzen um ein schwarz auf gedeckt Leichentuch aufgesteckt u. s. w. u. s. w.

Sig. Der erbar und veste Junkher Symon von Stetten zu Ingelfingen seßhaft und der Stadt Insiegel. (Beide hängen an.)

An unsere l. Frauen gen Ingelfingen an das Salve wurde schon 1477 eine Gült zu Oberdiebach vom Pfarrer zu Jagsthausen verkauft, von einer weiteren Stiftung eines ewigen Salve in der Pfarrkirche zu Ingelfingen gibt folgende Urkunde Zeugniß.

1514 Montag nach St. Katharinen Tag.

Wir Albrecht Graf von Hohenlohe thun kund, daß Keller, Bürgermeister und Gericht zu Ingelfingen uns fürbracht haben wie Symon v. Stetten selig und H. Alexander Sickingen, auch etliche aus der Bürgerschaft zu Ingelfingen ein Stiftung eines ewigen Salve in der Pfarrkirche zu Ingelfingen täglich zur gewöhnlichen Zeit, mit Antiphon, Versikel und Collect, gemacht haben. Der Graf als der Landesherr bestätigt diese Stiftung und bestimmt, daß der Pfarrer und die 2 andern Priester wöchentlich damit wechseln sollen und jeder von ihnen, sowie auch der Schulmeister und der Messer sollen dafür jährlich anderthalb Gulden erhalten . . .

Mit dem Siegel des Grafen Albrecht v. H. und der Stadt Ingelfingen.

Auf dem Thurm der Kirche hat sich aus der vorreformatorischen Zeit noch eine Glocke erhalten mit der Umschrift: O Rex glorie, Christe, veni cum pace! Lucas, Marcus, Mattheus, Johannes.

Außerhalb der Stadt, an dem Wege nach Eriesbach, steht die ihrer Bauart nach im 15. Jahrhundert gestiftete Kapelle zur h. Anna. Der Kirchhof dabei ist in späterer Zeit erst (wohl aus gesundheitspolizeilichen Gründen) dahin verlegt worden, denn ursprünglich umgab auch zu Ingelfingen der Gottesacker die Kirche und es heißt schon in der obenerwähnten Ablassbulle, daß auch die Theil daran haben sollen, welche die Kirche und ihren Kirchhof umgehen betend für die Seelen der ebenda Begrabenen (Wibel III, 90.) Auf diesem „geweihten Kirchhof der Pfarrkirche“ wurde z. B. 1520 ein Vertrag abgeschlossen zwischen dem Stifte Dehringer und dem Pfarrer zu Kirchenfall, ausgefertigt von Johann Müller — damaligem geschworenem Schreiber und Schulmeister zu Ingelfingen. Wie gar oft war also damals die Schreiberstelle mit der Schulmeisterei verbunden, diese Schulmeister aber dienten jener Zeit vorzugsweise dem kirchlichen Bedürfniß durch Unterricht in den Anfangsgründen des Latein und vornehmlich durch Gesangunterricht und Leitung des Kirchengesangs mit ihren Chorschülern. Wie der Schulmeister, so ist auch ein besonderer Messer schon in den oben cit. Urkunden erwähnt — 1486. 1514.

Daß an der Bruderschaft des Muralkapitels auch andere, wahrscheinlich auch weltliche Personen Theil nahmen, um an den geistlichen Vortheilen derselben Theil zu haben, das ist oben schon angedeutet worden. Von den in jener Zeit sehr beliebten geistlichen Bruderschaften von Kunstgenossen ist aus Ingelfingen wenigstens ein Beispiel bekannt (s. Wibel III, 278), die 1514 errichtete Bruderschaft des Rothgerberhandwerks uff St. Crispini und Crispiniani. — Eine St. Wendels Bruderschaft, mit Brüdern und Schwestern, wird um 1500 erwähnt.

Auch die Notiz mag hier noch Raum finden, daß 1428 zum Hussitenkrieg zu Ingelfingen geopfert wurden 11 fl. und 4 Böhmsche; Wibel I, 228.

Wir können unsere Darstellung der älteren Geschichte Ingelfingens nicht schließen, ohne des Dörfchens Eriesbach noch besonders zu gedenken, des ansehnlichsten Filials der Stadt. Kriegsbach wurde in älterer Zeit der Name geschrieben und daß auf dem Burgstalle ritterliche Herrn de Erigesbach einst gesessen, ist oben schon gesagt. Ein Theil des Weilers kam in den Besitz des Klosters Romburg und durch den Kauf von 1483 an Hohenlohe, ein anderer Theil hat wohl von jeher zur Herrschaft Ingelfingen-Richteneß gehört — einen dritten Theil aber besaßen etliche Herrn der Umgegend in mancherfachem

Wechsel. — Biedermann hat in seinen genealog. Tabellen für den Canton Ottenwald 2 Nachrichten aufbewahrt, deren erste uns auch anderswo aufstieß. A. 1326 gibt Ulrich von Neuenstein das Dorf Kriegsbach und etliche Güter zum (Neufelscher) Burggut Schallenberg (Schellenberg heißt noch ein Wald neben Altneufels) an Herrn Hans von Riebern. (Tab. 394.) Conrad von Neuenstein empfängt 1349 mit Wolfram v. Stein und Conrad von Seinsheim einen Theil am Schloß und Flecken Neufels, die Vogtei zu Kriegsbach und die halbe Vogtei zu Kemmathen. Es ist daraus deutlich zu ersehen, daß Eriesbach in näherer Verbindung stand mit der Herrschaft Neufels, obgleich es nicht mehr zum Burgfrieden von Neufels gehörte; Höhenl. Archiv I, 196. Es ist eben deswegen auch wahrscheinlich, daß die Vogtei zu Kriegsbach Lehen *) geworden war. Diese Vogtei nun, das heißt also die obrigkeitliche Gewalt über das Ganze, sammt dem grundherrlichen Besitz eines Theils, war später in Verlichingensche Hände gekommen und änderte wieder 1423 den Besitzer.

Peter v. Verlichingen c. ux Kathrine v. Sindringen (s. oben) haben auf St. Jakobs des Apostels Tag 1423 unsern Wehler genannt Kriegspach, unsern Theil mit allem Nutzen, Fällen, Gülden und Renten — wie unsere Alvordern und wir das alles inne gehabt — verkauft zu recht Eigen an Wilhelm von Stetten den Alten um 100 fl. rheinisch (Orig. Urf.). Die Herrn von Stetten verkauften ihr Theil 1498 an das Kloster Amorbach (welches zu Crispenhofen auch begütert war), Wibel 4, 59, das Kloster verkaufte jedoch schon 1499 an Graf Kraft v. Hohenlohe; Wibel 1, 280. Damit war nun ganz Eriesbach hohenlohisch und seitdem auch in engster politischer Verbindung mit Ingelfingen. Selbst über die Markungsgrenze der beiden Orte gabs zu verschiedenen Zeiten Irrungen und wir fügen darüber eine alte Entscheidung hier ein.

1504, dt. Neuenstein uff Mondtag nach Dom. Jubilate.

Wir Albrecht, Graf v. Hohenlohe. — Nachdem sich Irrung und Spänne erhoben haben zwischen unsrer Bürgerschaft zu Ingelfingen und den gemeinen Inwohnern unsers Weilers Eriespach unter Ingelfingen am Roher gelegen — über mehrere Wasen, so wurde die Sache dem Grafen zur Entscheidung übertragen und mit handgebender Treue gelobt seinem Entscheid ohne Weigerung sich zu fügen. Nachdem nun alle Theil genügsam verhört und Forschung angestellt,

*) Wirzburg sprach 6 Theile an der Burg Neufels als Lehen an; l. c. 201.

auch von des Grafen Rätthen Augenschein genommen worden ist, ergeht folgende Entscheidung:

Der Wasen, den unsere Bürgerschaft zu Ingelfingen hergebracht, bezeugt und zu gemeiner Stadt Nuzbarkeit gebraucht hat, soll der Stadt allein verbleiben.

Den Wasen jenseits des Kocher betreffend, zwischen Kriesbach und Niedernhall am Egelgraben gelegen, wiewohl der Besitz von Kriesbach nicht genügend kannte bewiesen werden, haben wir unsre Bürgerschaft zu Ingelfingen vermodt, uns zu Gefallen, unsern Verwandten zu Criespach den zu überlassen, zu aller Inwohner von Criespach gemeiner Nuzbarkeit.

Der lange Wasen aber über dem Kocher gegen Niedernhall zu gelegen soll von den Bürgern zu Ingelfingen und allen Inwohnern Criespachs insgemein mit jedertheils Vieh, wie bisher, gebraucht werden; kein Theil darf etwas davon behegen oder einzäunen. — Das Siegel des Grafen Albrecht hängt an.

Kirchlich und politisch gehört von jeher zu Ingelfingen der Weiler Lipfersberg, zu welchem wir bemerken daß eine mißverständene Urkunde Hantelmann verführte (Dipl. Beweis II, 193. 425) zu glauben, der sog. Ornwald habe sich einst bis dahin erstreckt. Es gab jedoch einen gleichnamigen längst abgegangenen Weiler auf der Berghöhe bei Michelbach am (Orn) Walde. S. Zeitschrift f. wirth. Franken 1857 S. 261 ff.

Der Stein, nach den ältesten Urkunden zum Künzelsauer Parochialbezirk gehörig, ist von den späteren Besitzern, den Grafen von Hohenlohe, nach der Reformation auch kirchlich mit ihrer Stadt Ingelfingen verbunden worden.

Kirchlich gehört noch zu Künzelsau der Hof — jetzt Weiler Scheuerhein oder Scheurachshof, der politisch eine Parcellle ist der Gemeinde Ingelfingen. In der Nähe dieses Hofes, auf der Höhe des Berge, lag der erst im dreißigjährigen Krieg abgegangene Hof Schönbronn oder Kühlenbronn genannt; vgl. 1857 S. 267.

Weitere Parcellen der politischen Stadtgemeinde sind der Bobachshof, ein Filial von Crispenhofen; der Bühlhof (a. 1252 vermacht Konrad v. Crutheim dem Kl. Gnadensthal auch eigene Güter in Buhelen und 1445 wurde mit Dörrenzimmern der Hof zu dem Buhel von der Mutterkirche Marbach getrennt. Wibel II, 57. 366.), ein Filial von Dörrenzimmern und der Bobachshof, ein Filial von Belsenberg. Neuen Ursprungs ist das Jägerhaus. — Von diesen Orten wollen wir den Bobachshof (früher auch Babachshof) ein wenig

näher ins Auge fassen. Die Familie der Thanner oder Thänner, d. h. der Herrn von Tanne oder Thann, stammt von Burgthann im jetzt bayerischen Franken. Eine Linie dieser Herrn saß in oder bei Niedernhall, vielleicht zu Weißbach *), wo heute noch in der Kirche ein Grabstein liegt: A. 1438 an aller zwölf Voten tag starb Engelhart v. Thann. Weitere Auskunft geben ein paar hohenlohesche Lehenbriefe.

1411. Weyprecht Thänner empfängt von Hohenlohe etliche Güter zu Beichberg (oder Bechberg, siehe 1862. S. 116), welche er gegen Eignung der Güter zu Sundernhofen zu Lehen gemacht hat.

1413. Weyprecht Thänner empfängt 4 Güter zu Rothal, zu Lehen aufgetragen an Hohenlohe gegen Eignung der Güter zu Bechberg.

1425. Peter Thänner empfängt den Hof zu Weßbach c. pert., den Babachshof, Zehnten zu Belgenthal und Roth und 4 Güter zu Roththal (?).

Peter von Thann empfängt 1445 den Zehnten zu Belgenthal und Roth a. See it. die Güter zu Roththal und den Babachshof.

1471. 73. Carl v. Thann empfängt den großen und kleinen Zehnten zu Roth a. S.

1473. Peter von Thann empfängt die Güter zu Roththal und den Hof Babach.

1482. Peter v. Thann empfängt den Hof zu Rodt am See, welchen er zur Eignung der Güter zu Roththal und des Babachhofs zu Lehn gemacht hat.

Den Babachshof hatten die H. v. Thann sich eignen lassen um ihn zu verkaufen und zwar offenbar an Heinrich Borberger, Hohenloheschen protonotarius, welcher a. 1497 seinen eigenen Hof zu Babach und sein Fischwasser zu Weißbach am Roher verpfändete; siehe Wibel I, 132. Späterhin erwarb die zu Niedernhall und Ingelfingen gefessene Linie der Herrn von Morstein diesen Hof, als freies Eigenthum. Zwischen 1560 und 68 aber wurde (von H. Ludwig v. Morstein scheint es) der Babachshof wieder an Hohenlohe zu Lehen aufgetragen, um eine Vogtei und 5 Güter zu Neunkirchen (O. A. Hall) vom Hohenloheschen Lehenverbande frei zu machen und so wurden dann seit 1568 vielfach die Herrn v. Morstein damit belehnt.

*) Mag sein durch eine Erbverbindung mit den in dieser Gegend einst vielfach begüterten Herrn von Weinau.

Diese Grundherrschaften hatten vor dem Gerichte des Lehensherrn allerlei Zwistigkeiten, z. B. 1586—91 mit dem Abte von Schönbühl wegen des Schaftriebs; 1628 mit der Gemeinde zu Crispenhofen auch wegen des Schaftriebs; 1628 mit den Bauern des Hofes wegen Leistung der Frohndienste und wieder c. 1670/80 mit den Bauern über Hauptrecht, Handlohn, verwirkte Strafen u. dgl.

Um 1680 starb die Familie der Herrn v. Morstein aus und fiel wohl der Bobachshof ganz an die Lehensherrschaft zurück, welche ihn dem Amte Ingelfingen einverleibte.

Zum Schluß mag noch eine zu Ingelfingen befindliche Urkunde (auf Papier, das Siegel aufgedrückt) einen Platz hier finden.

1513. Dienstag nach Latäre.

In Conz Schmidts Haus zu Ingelfingen, in einem Kellerle, sind 73 Gulden in Gold etwa viel Jahr versiegelt und verborgen gestanden, wiewohl man etlich lang Zeit darnach gegraben und gesucht. Doch sind sie gefunden worden uff Samstag vor St. Pauli Befehung und ist das Geld von dem Keller und Gericht zu Handen genommen und an Graf Albrecht berichtet. Zwar gehören ihm als Herrn seines Landes und Erbreichs alle verborgene Schätze. Dieser vergönte aber den Nachkommen derer, welche den Schatz verborgen halten solches Geld, doch mit der Bedingung daß 10 fl. davon unseiner l. Frau in der Pfarrkirche zufließen sollen.

Die 4 Erben bescheinen den Geldempfang und verzichten auf alles Weitere u. s. w.

Sig. Symon v. Stetten unser l. Junker.

2) „Zum Sieben Bürgen,“

oder

die alten sieben Burgen zu Hall.

Von Schullehrer Hauser in Hall.

Der jetzt so freundliche Thalkessel, in welchem die Stadt Hall liegt, war nach den Ueberlieferungen der Haller Chroniken in den frühesten Zeiten eine dichtbewaldete Wildniß, in der nur Räuber hausten und der Jäger, welcher den wilden Thieren nachspürte, die sich in großer Menge daselbst aufgehalten haben sollen. Daß die

Salzquelle zur Ausrodung dieser Wildniß und zur Ansiedlung in derselben Veranlassung gegeben habe, kann als gewiß vorausgesetzt werden.

Unter die ersten Gebäude, die um die Quelle herum entstanden sein sollen, gehören 7 Burgen oder „steinerne Thürme“, deren Existenz zwar keinem Zweifel unterliegt, über deren Erbauung aber alle sicheren Nachrichten fehlen. Die Chroniken sagen, daß Edelleute mit großer Mühe und Arbeit in diese Wildniß Thürme und Schlösser gebaut haben, um sich gegen die Römer, ihre Feinde, besser vertheiligen zu können. Sie hätten die Freiheit geliebt und wollten sich nicht unter die römische Botmäßigkeit begeben. Damals müsse es zwischen den Römern und unsern Edelleuten öfters Feindseligkeiten gegeben haben; denn es sei einmal ein kaiserlicher Bote (Spion ?) der sich in der Gegend verirrt habe, zu den steinernen Thürmen gekommen, und habe gesehen, daß aus einem solchen Thurme (auf der Burg Hall) oben zum Vaden heraus ein römischer Panzer, nach Andern eine römische Fahne hänge, die den Römern abgenommen worden sei. Die Römer seien sodann auf die Nachricht hievon gekommen, hätten die 7 Burgen mit Krieg überzogen und sie bezwungen.

Demnach müßte die Erbauung der Burgen wenigstens in das 3. Jahrhundert fallen, dürfte sich aber nach einer Vermuthung, welcher am Schlusse noch Raum gegeben werden soll, vielleicht nur auf 3 derselben beziehen. Was es nun aber auch mit dem Panzer oder der Fahne für eine Verwandtniß haben mag, so springt doch das Unwahrscheinliche der ganzen Erzählung sogleich in die Augen; denn einmal hat die neuere Geschichtsforschung es fast bis zur Gewißheit dargethan, daß die Römer die hallische Salzquelle und deren Umgebung nicht kannten. Sodann ist jedenfalls soviel gewiß, daß, wenn die Siebenbürgen, wie die Chroniken gleichfalls sagen, unter den Kockhergaugrafen sich ansiedelten, dieß jedenfalls später gewesen ist, weil es zur Römerzeit noch keine Gauverfassung in Deutschland gab.

Eine andere Nachricht sagt: Als die Burgunden, ein ursprünglich germanischer Stamm, ihre Wohnsitze an den Ufern der Weichsel und der Oder verließen, kamen sie auch an den Roher. Dieß ist eine meist unbestrittene Thatsache. Wie sie nun schon zu Anfang ihres Zugs mit den Alemannen an der Saale über die dortigen Salzquellen in Krieg geriethen, so schlugen sie sich auch hier mit denselben Alemannen um die Salzquelle. Daraus haben einige ältere Geschichtsforscher, namentlich Ludwig, den Schluß ziehen wollen, daß die Burgunder die 7 Burgen als die Grundlage der späteren Stadt er-

baut haben. Dem einigermaßen entsprechend sagt auch Gräter in „Idunna und Hermode“ 1814 S. 90, die Salzsiedersprache scheine ein mit dem Altfränkischen vermischter Ueberrest der altburgundischen und nordischen Dialekte zu sein. Hiernach fiel die Erbauung der Burgen ins 4. Jahrhundert. Doch kann auch dieß noch nicht als feststehende Thatsache angenommen werden, da nicht nachzuweisen ist, daß die Burgunder auch wirklich in den Besitz der Salzquelle gekommen sind, der übrigens keines Falles von langer Dauer gewesen sein könnte.

Am wahrscheinlichsten ist die von Prescher (Gesch. v. Limpurg I. S. 123 und 129) ausgesprochene, und von der Oberamtsbeschreibung von Hall (S. 145) festgehaltene Ansicht, daß, wie die Salzquelle zur Erbauung der Burgen die erste Veranlassung gab, diese hinwiederum zu deren Schutze dienten, und daß, wenn Namen nicht trügen, die in ihnen wohnenden Edelleute, die Salinebeamten waren, und das Salinengericht bildeten. Mit dieser Annahme, und wenn wir weitere, die alte hallische Geschichte betreffende Umstände hinzunehmen, gelangen wir wenigstens zu dem Resultate, daß die Thürme keines Falles nach dem 9. Jahrhundert entstanden seien.

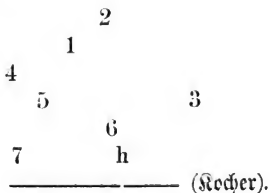
Was die Bewohner der Burgen selbst betrifft, so waren dieselben: Der Vorsteher der Saline oder der Salzgraf, der Schultheiß, der die Oberaufsicht über die kaiserliche Münze hatte, der Münzmeister, der Sulmeister (*magister salsuginis*) oder Aufseher über die „Sule“ (Soole), der Feurer, der den Knechten vorstand, welche das Holz zum Sieden herbeizuschaffen hatten, der Refler oder Aufseher über die Schmiede und Pfannen, und endlich der Sieder (Siedmeister) oder Vorstand der Siedknechte. Die Ämter des Schultheißen, des Münzmeisters und der Salinebeamten wurden erblich, und es bildeten sich nach und nach aus diesen Amtsnamen eben so viele Familiennamen. (Oberamtsbeschr. 145.)

Später treffen wir auch andere Geschlechter auf einzelnen dieser Burgen an, wie die Feldner und Eberharde, und die Salinebeamten scheinen keine festen Sitze mehr auf denselben gehabt zu haben. So wissen wir z. B. von den Münzmeistern, daß sie auch einen Sitz in Unterlimpurg hatten. Vielleicht haben auch zwei verschiedene Beamte zu gleicher Zeit oder nach einander ein und dieselbe Burg bewohnt, was aus den Burgnamen, wie sie uns überliefert worden sind, hervorzugehen scheint.

Die Burgen lagen meist im obern Theil der spätern Stadt, welcher deshalb den Namen „Zum Sieben Bürgen“ erhalten haben soll,

während der untere Theil um den Salzbrunnen herum den Namen Hall führte, und noch bis auf diesen Tag das Haal heißt.

Betreffend die Bauart der 7 Burgen, die in alten Urkunden und Chroniken häufig „steinerne Thürme“ und „Steinhäuser“ genannt werden, und die zu Crusius Zeiten sich noch in gutem Zustande befanden, so war dieselbe nach den Angaben Glasers (Geschichte der Stadt Hall. Manuscr.) „ziemlich roh und einfach. Es waren vieredige Thürme, sehr massiv, 4 Stockwerke hoch, und 30' auf jeder Seite tief. Jede umgab ein mäßiger Hof und eine feste Mauer.“ — Hingegen ist zu bemerken, daß, wie unten noch näher ausgeführt werden wird, das Mauerwerk nicht bei allen Thürmen von gleicher Beschaffenheit gewesen zu sein scheint, sondern bei einigen aus Kleingemäuer, bei andern aus sogenannten Quadersteinen bestand. Auch die 4 Stockwerke dürften sich für sämtliche Thürme schwerlich nachweisen lassen, wenn nicht angenommen werden will, was übrigens sehr wahrscheinlich ist, daß der obere Stock aus Holz- und Fachwerk bestand, wovon bei der Recken- und Siedersburg noch die Rede sein wird. Ob alle Thürme von gleicher Ausdehnung gewesen seien, ist eine Frage, die auf Grund der an den 2 nachstehenden Thürmen vorgenommenen Ausmessungen verneint werden muß. Wenn sofort Glaser weiter sagt, die Burgen seien rings um die Salzquelle bis an den Roher hinab so erbaut gewesen, daß der Durchschnitt eines ganzen Halbkreises 300 Schritte betrug, und daß in der Mitte des Bogens die Hauptburg stand; so ist das lediglich ein Phantasiegebilde, das sich auf dem Papiere recht schön ausnimmt, in Wirklichkeit aber nicht vorhanden ist, denn die Stellung der 7 Thürme zur Salzquelle (h) war folgende:



Die Stellen, auf denen die Burgen standen, sind mit Ausnahme einer einzigen noch genau bekannt. Indessen sind die Abbildungen, wie man sie hier in Hall noch häufig unter Glas und Rahmen hat, und durch die ohne Zweifel Glaser irre geführt wurde, weder nach ihrer Lage, noch nach ihren Gebäulichkeiten historisch getreu, und kommen auf denselben namentlich häufige Verwechslungen vor. Die

folgenden Angaben sind genau, und stimmen mit den zuverlässigsten Nachrichten, wie mit eigenen Untersuchungen überein.

1) Die Burg Hall, von dem vornehmsten und angesehensten der Siebenbürgergeschlechter bewohnt, stand auf dem kleinen Hügel, den jetzt die schöne, die ganze Stadt beherrschende Michaeliskirche ziert, und war ohne Zweifel der Sitz des Salzgrafen. Sie scheint viel älter als die übrigen Burgen gewesen zu sein, denn schon im Jahre 1156 wurde sie als baufällig abgebrochen und an ihrer Stelle eine Kapelle (Basilika) erbaut, welche wiederum von 1427--1525 der gegenwärtigen Kirche Platz machte.

2) Die Berlerburg mit einem besonderen Vor- oder Nebenhans, der Berlerhof genannt, südlich von der Michaeliskirche gelegen und von dieser nur durch den Kirchhofraum und die Straße (Klostergasse) getrennt. Der Berlerhof wurde in späteren Zeiten und wird noch jetzt der Nonnenhof genannt, weil eine Zeit lang Beguinen- oder Laienschwestern darin gewohnt haben. Wahrscheinlich gehörten die sämtlichen, jetzt den Nonnenhof einschließenden Gebäude, oder vielmehr die auf ihrer Stelle gestandenen, zur Burg. Rechts vom Eingange in den Hof ist noch ziemlich alles Gemäuer sichtbar, das vielleicht noch ein Ueberrest der alten Burg ist, unter dem sich wenigstens der Keller hinzieht. Das den Hintergrund des Hofes bildende, wohl sehr alte, aber jetzt etwas modernisirte Quergebäude könnte seiner ganzen innern Einrichtung nach, wie sie noch vor 30 Jahren war, die Wohnung der Schwestern gewesen sein, in welcher im Jahre 1363 die heilige Brigitte, vormalige Königin von Schweden, auf einer Reise nach Rom eingekehrt haben soll. Der Berlerthurm mit dem Vorhaus ist 1718 eingestürzt, und Pfarrer Seiserheld aus Westheim baute, wie die alten Nachrichten sagen, an dessen Stelle ein Haus, das gegenwärtig im Besitze des Rechtskonsulenten Mejer ist. Diese Angabe dürfte aber auf Grund angestellter Untersuchungen so zu verstehen sein, daß Seiserheld das Haus auf der Stelle des Vorhauses von Grund aus neu aufführte, während die oben genannten Ueberreste des Thurmes stehen blieben und bloß überdacht wurden.

3) Die Keckenburg, nach dem Geschlechte der Kecken benannt, in der ehemaligen Kecken-, jetzt unteren Herrengasse, nachmals der angesehenen Samwald'schen Familie gehörig, deren Wappen über dem Eingang noch zu sehen ist. Jetzt ist sie das Eigenthum des Bäckers Schumm und Sitz des Töchterinstituts. Der Thurm ist noch ganz gut erhalten, auf der Ostseite 3 Stockwerke, auf der Westseite wegen des Abhanges 4 Stockwerke hoch, sämtlich aus grobem Gemäuer

bestehend, mit Backsteinen an den Kanten. Oben läuft um den ganzen Thurm herum eine steinerne Ausladung oder Kranz. Auf diesem erhebt sich noch ein weiterer Stock mit Holz und Fachwerk, der zwar aus späterer Zeit stammt, aber wahrscheinlich an die Stelle eines älteren gesetzt worden ist. Die Höhe auf der Westseite vom Boden bis zum Kranz beträgt 64' 4", die Tiefe von W. nach O. mit Einschluß der 4' 1" dicken Wände 52' 2", die Breite von N. nach O. ebenfalls mit Einschluß der gleich dicken Wände 38' 1".

4) Die Feldnersburg, der Feldnershof oder Platzthurm stand in der Schuppach an Stelle der jetzt dort befindlichen Bierbrauerei, der abgebrochenen Marienkirche gegenüber, und von dieser nur durch die Straße getrennt. Bei dem großen Brande von 1728 brannte die Burg bis auf das untere, aus Kleingemäuer bestehende Stockwerk ab. Auf dieses wurde zwar nachher wieder ein Gebäude (nach den Uffenheimischen Nebenstunden das Haspel'sche Haus) gesetzt, dasselbe aber 1834 sammt den letzten Resten der Burg abgebrochen, und die gedachte Brauerei, deren gegenwärtiger Besitzer der jüngere Kunz ist, an ihrer Stelle aufgeführt.

5) Burkhard Eberhardshof stand an der Stelle des Professor Birnhaber'schen (früher Maier'schen) Hauses am Fisch- oder Marktbrunnen am seitherigen Marktplatz, vielleicht auch etwas weniger weiter herab. Hier hatte wahrscheinlich in den frühesten Zeiten der Münzmeister seinen Sitz, denn eine Urkunde von 1297 spricht von „Herrn Conrad dem alten Münzmeister, der da sitzt an den Staffeln“, nämlich an den Staffeln der Michaeliskirche, die ursprünglich nicht zirkelförmig, sondern gerade waren, weiter auf den Markt herab und eben damit ganz in die Nähe unserer Burg reichten. In ihren obern Theilen ist sie ebenfalls in dem Brande von 1728 zu Grunde gegangen und wurde nachher vollends abgebrochen.

6) Die Siedersburg, auch der Schulttheißen — Münzmeistersthrum genannt, steht dem heutigen Schlachthause (der früheren Judenthule) gegenüber, und ist in 3 Stockwerken noch ganz gut erhalten. Seine Höhe beträgt 38', die Breite 26' 7", die Tiefe 32' 7". Die Mauerdicke ist auf der Südseite 3' 7", auf der Ost- und Westseite 3' 2". Das Mauerwerk ist Grobgemäuer mit Backsteinen an den Kanten. Im Innern des Thurmes sind noch Tragsteine vorhanden, die aber nicht mehr benützt sind, woraus zu schließen ist, daß bei späteren Auffüllungen nach den beiden großen Bränden ein Theil des Thurmes in den Boden kam und mit den Stockwerken in die Höhe gegangen wurde. Eine Urkunde von 1536 nennt ihn

„das gemalte Steinhaus bei der Judenschul“ (Dl. Besch. 128). Wenn nach all' diesem in neueren Nachrichten gesagt wird, der Thurm sei im Brande von 1728 gleichfalls zu Grunde gegangen, so kann sich dieses nur auf seinen In- und Oberbau beziehen, und wird dadurch die bereits ausgesprochene Vermuthung noch wahrscheinlicher, daß auch hier ein vierter, aus Holz- und Fachwerk bestehender Stock vorhanden gewesen sei.

7) Die Sulenburg, der Sulmeisters- oder Reißersturm, der 1728 gänzlich zu Grunde ging, stand bei der Henkersbrücke, nach der allgemeinen Annahme, wenn man die neue Straße herabkommt, links von dieser, da wo ein dem Kaufmann Chur gehöriges, von Silberarbeiter Haspel bewohntes Haus steht, dessen westliche Wand auf der alten Stadtmauer ruht. Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen eines Augenzeugen des Brandes von 1728 ist aber eher zu vermuthen, daß sie rechts von der Straße stand.

Ehe wir nun von diesen altehrwürdigen Burgen scheiden, möge es erlaubt sein, einem Gedanken Worte zu geben, der die Vermuthung ausspricht, daß dieselben in verschiedenen Zeiträumen und nicht zugleich entstanden seien. Fassen wir nämlich ihre Bauart ins Auge, so zeigt sich in derselben ein wesentlicher Unterschied. Die noch vorhandenen Thürme (die Recken- und Siederburg) haben durchweg großes Gemäuer und an ihren Ranten Bufen; die Mauerüberreste der Feldnersburg, wie sie vor 30 Jahren noch zu sehen waren, ebenso die muthmaßlichen Ueberreste der Berlerburg sind durchweg Kleingemäuer ohne Spur von Bufensteinen. Ferner war die Burg Hall im 12. Jahrhundert bereits baufällig, und der Berlerthurm stürzte 1718 zusammen, während der Recken- und Siedersturm jetzt noch so gut erhalten sind, daß sie wohl noch verschiedene Jahrhunderte überdauern können. Diese Thatfachen lassen sich nur durch die obige Annahme erklären. Hätte dieselbe aber ihre Richtigkeit, so dürfte die Erbauung der Burg Hall und der Berler- und Feldnersburg allerdings in das 4. Jahrhundert fallen, wovon oben bereits die Rede war. Dagegen könnte die Erbauung der übrigen Burgen in der Zeit vor sich gegangen sein, in welcher „ein größerer Zulauf“ zu der Salzquelle entstand, d. h. in die Zeit, in welcher nach der Annahme der Chroniker die vielleicht früher zerstörte Saline wieder hergestellt wurde, was in das 8. oder den Anfang des 9. Jahrhunderts fiel.

Ein Nachtrag.

Herr Schullehrer Haußer verpflichtet uns zu großem Dank, indem er — wie überhaupt die ältere Topografie Hall's, so besonders die Lage der sieben Burgen festgestellt und endlich einmal sichere Nachricht gegeben hat, was noch vorhanden ist.

Zu Anderem erlaube ich mir ein paar Bemerkungen anknüpfend an den Artikel 1852 S. 49 ff.: Die Römer im nördlichen Württemberg und angeblich in Schwäbisch Hall. *) Ich lebe immer noch der Ueberzeugung, daß die Haller Chroniken mit Recht erst ins Mittelalter die Auffindung der Salzquelle versetzen, und daß dieselbe um so gewisser nicht schon zur Römerzeit bekannt oder gar — ganz gegen die Art und Weise der Germanen, mit festen Steinhäusern ritterlicher Umwohner ist umgeben gewesen. Auch an der Ansicht halte ich fest, daß die Catten und Hermunduren nicht um die Salzquelle Hall kämpften (um deren willen die Römer dann freilich gewiß ihre Besetzung des angrenzenden Landstrichs bis über den Kocher hinüber würden ausgedehnt haben), und daß ebensowenig ein Beweisgrund vorhanden ist, an Burgundische Ansiedler zu denken. Gräters Gedanke, im Haller Siedersdialekt seien altfränkische, alzburgundische und

*) Leider stehen darin viele Druckfehler, von welchen wenigstens die sinnentstellenden hier angezeigt werden sollen:

Seite 50 Zeile 11 von oben ließ Bieleu.

S. 52 Z. 9 v. o. l. weitaus auf die größte.

S. 20 Z. 20 v. o. l. a danubio.

" " " 21. 22: ex propriis.

S. 53 Z. 14 v. o. l.: u. dgl. siehe bei Stälin.

S. 53 Z. 16 v. o. l.: genannt gefunden.

S. 54 Z. 6 v. o. l.: Römische Werke.

S. 55 Z. 10 v. o. o. l. Hertsheld.

S. 55 Z. 22 v. o. l. Besetzung.

S. 56 Z. 5 v. o. streiche das Semicolon und Z. 8 lies limite.

S. 57 Z. 4 v. o. l. im ager.

S. 60 Z. 13 v. v. u. l. Aufgabe statt Angabe.

S. 62 Z. 1 v. u. l.: Wir haben.

S. 63 Z. 5 v. o. streiche das Punkt.

S. 63 Z. 13 v. o. l.: wäre, bei 28,5 Salinen u. s. w.

S. 65 Z. 14 v. u. l.: 11te Jahrhundert.

S. 72 Z. 17 v. u. l. zulässiger.

S. 72 Z. 13 v. u. l. nata.

nordische Dialektbestandtheile vermischt, ist ein sehr unglücklicher Einfall.

Mir dünkt die f. g. 7 Burgen sind nichts anderes, als die Reste der festen Wohnungen des hallischen Stadtabels, der Patriciergeschlechter ritterlichen Standes, natürlich zu verschiedenen Zeiten gebaut, aber schwerlich je übers 12. Jahrhundert zurückreichend, wo erst die festeren Mauerbauten allgemeiner wurden. Allerdings mögen diese Privatbauten aus Kleingemäuer älter sein als die mit Buckelquadern, obgleich auf solche Bauverschiedenheiten auch das größere oder kleinere Vermögen des Bauherrn von Einfluß gewesen ist.

Die ganze Haller Sage von den 7 Burgen scheint mir in der Haller Verfassungs Geschichte ihren letzten Ursprung zu haben.

Freilich sind die Haller Verhältnisse noch immer nicht gründlich untersucht, was nur an der Hand des gesammten Urkundenvorraths möglich wäre. Doch wird sich mit ziemlicher Bestimmtheit sagen lassen: die f. g. erste Zwietracht a. 1261 führte zur Aufstellung eines Raths aus den Mittelbürgern in Verbindung mit dem Gericht der alten ritterlichen Geschlechter, in der zweiten Zwietracht aber, zur Zeit des Kaisers Ludwig, erreichten auch die Zunftgenossen Theilnahme am Rath und also auch am Stadregiment. Nun ist es eine alte Annahme, vgl. M. Beschreibung von Hall S. 161: Der Rath habe fortan bestanden aus 12 Edelbürgern, 6 Mittelbürgern und 8 Handwerkern. Die betreffende Urkunde Kaiser Ludwigs übrigens von 1340 hat sich, so viel ich weiß, nicht erhalten und die älteste mir bekannte Ueberlieferung eines glaubwürdigen Zeugen, Herolds in seiner Chronik (Schönhuts Ausgabe S. 31) schreibt vielmehr: Die ehrbaren ritterlichen Geschlechter sollen nicht mehr allein den oberen Rath (welcher zugleich das Gericht war) besetzen, sondern der obere und untere Rath sollen ein Rath sein, ein Collegium (neben welchem ohne Zweifel das Gericht bestand, aus 12 Ehrbaren, unter dem Schultheiß). Der eine Rath aber sollte besetzt werden 1) mit 14 Mann aus den Geschlechtern, nemlich 7 von den alten edlen Geschlechtern und 7 von den mittlern Geschlechtern und Bürgern; 2) mit 12 Mann von den gemeinen Bürgern und Handwerksleuten. Von dieser Anschauung geht Herold auch aus (l. c. S. 69) bei Erzählung der dritten Zwietracht a. 1512 (deren Augen- und Ohrenzeuge er gewesen, S. 71), wo er redet von den Irrungen zwischen Hermann Büschler und seinem Anhang einerseits — und „den sieben Burgern der Rätly alter Geschlechter“ andererseits. „Die sieben der alten Geschlechter“ erhoben Klage über Beeinträchtigung des Spitals

u. s. w., die kaiserliche Commission erst gewährte ihnen, daß 12 von den alten Geschlechtern im Rath sitzen sollen, S. 70; (also wohl 5 weniger von den Rünften.)

Daraus ist zu ersehen, daß die Geschlechter der sieben ritterlichen Rathsstellen eine besondere Rolle in Hall spielten. Nicht bloß bildeten sie noch immer die erste und einflußreichste Klasse in der Stadtgemeinde, sondern sie selber hatten es nicht vergessen und auch der ganzen Stadt wars bekannt, wurde es wohl bei vielen Gelegenheiten in die Erinnerung zurückgerufen, daß die Geschlechter der 7 edlen Rathsstellen ursprünglich allein die eigentlichen Bürger, die vollberechtigten aktiven Glieder der Stadtgemeinde gewesen waren und Gericht wie Verwaltung allein in der Hand gehabt hatten. Diese ritterlichen Familien machten damals noch einen ungeschiedenen Stand aus mit dem ritterlichen Landadel und hielten deswegen um so mehr eine sociale Scheidung von den übrigen Stadtbürgern aufrecht, nicht bloß von den gemeinen Bürgern und Handwerkern, sondern auch von den Mittelbürgern. Das sind Familien, welche von Grundbesitz lebten oder größere Handelschaft trieben, gleichsam Honoratioren waren, aber doch der ererbten ritterlichen Standeswürde ermangelten.

Es scheint mit einem gewissen Nachdruck nannten sich und wurden genannt die 7 ritterlichen Rathsherrn — die sieben Bürger, und die sämtlichen ritterlichen Familien der Stadt waren also die Geschlechter der sieben Bürger. Diese Geschlechter allein hatten auch Burgen in der Stadt und so mochten sich leicht die Vorstellungen vermengen, als ob das ausgezeichnete Bürgerrecht der „7 Bürger“-Geschlechter mit ihren Burgen zusammenhänge, deren auch ungefähr 7 in der Stadt noch vorhanden waren. Das alles wurde am Ende von der Sage zu der Fabel aufgeblasen (Herold S. 2) als habe der Ort ursprünglich zu den sieben Burgen geheißen — und (im lautesten Widerspruch mit dem was auf derselben Seite gesagt ist, vor Auffindung der Salzquelle durch das Wild sei allda eine ganz rauhe, unwohnhafte, waldige Art gewesen) erst durch Erfindung des Salzbronnens habe der Ort angefangen mit Tenten und Wohnungen gemehrt zu werden. — Der durchaus herrschend gebliebene Ausdruck „zum 7 Bürger“, während doch Burg nie in der Mehrzahl umlautet, scheint mir zu beweisen, daß eigentlich das Wort „die 7 Bürger“ zu Grunde liegt.

Daß auch nur die Siebenzahl der Bürger festgestellt ist, die Siebenzahl der Rathsteller für die alten, ächten, ritterlichen Bürger-

geschlechter, das ist schon gesagt; ebenso daß der Burgen Siebenzahl nur ungefähr zutrifft.

1. Von der Burg Hall wissen bloß die späten Chroniken etwas und die weitläufigen Erzählungen über diese vornehmste Burg, von deren Namen zuletzt die ganze Stadt den Namen behalten! (Herold S. 3) — oder gar die Ausführung, welche in der Haller Amtsbeschreibung auch S. 144 und 123 Erwähnung gefunden hat, — das sind späte Phantasien der rückwärts dichtenden Sage. Die einzige sichere alte Quelle sagt, daß die Bewohner Halls ihr „Münster“ erbaut haben — etliche Jahre vor 1156 — mit Zustimmung des Klosters Romburg auf dessen Grund und Boden. (W. u. B. II, 102). Damals waren auch die politischen und socialen Verhältnisse noch ganz andere, als diejenigen, aus welchen die 7 Burgen und Bürger hervorgegangen sind. Die kritische Geschichtsforschung muß wohl diese Burg unbedingt streichen.

2. Die Berler sind eines der ältesten ritterlichen Geschlechter Halls und ebenso

3. die Recken und 4. die Weltner, über welche man vergleiche 1857 S. 170 ff.

5. Der Burthard=Eberhardshof hat seinen Namen von einem bestimmten Mitglied des weitverzweigten ritterlichen Geschlechts der Eberharde und Philipse, vgl. Herold S. 9, wo auch leicht zu ersehen ist von welchem Burthard dieser „Hof“ bleibend den Namen behielt. Daß dieser Hof jemals so nahe an der Kirchenstaffel gewesen, daß davon ein früherer Besitzer konnte genannt werden „an den Staffeln,“ das will uns nicht einleuchten. Es war wohl ein ehemals auf dem Raum des jetzigen Marktplatzes unmittelbar an der Staffel gestandenes Haus, worin (auch z. B. 1299) Conradus monetarius dictus an den Staffeln — saß; nicht gerade ein Burgsitz muß das gewesen sein. Herold nennt den „steinernen Hof“ der Eberharde gelegen „unter dem Rathhause“ S. 9.

Anstatt der von uns abgewiesenen Burg Hall Nr. 1 fügen wir hier eine andere ein.

Herold sagt S. 68 — die erbarn Geschlechter hatten eine Trinkstube ob den hundert Jahren in dem Thurm der alten 7 Bürg einem auf dem Markt — und noch näher heißt es: uff dem Fischmarkt vor der alten Trinkstube S. 69. Dieser Thurm war im Besitz des ritterlichen Geschlechts der Egen, wurde nach 1538 verkauft und kam in eines Secklers Besitz, l. c. S. 53. — Das scheint mir nun die unter Nr. 5 aufgeführte Lokalität zu sein, auf der Stelle des Firm-

haberschen Hauses; der Burkhard Eberhard's Hof aber „unter dem Rathhause“ muß in der Nähe des alten Rathhauses, also am Judenmarkt gestanden sein. — Auch an der Stelle des Senftischen Hauses in der oberen Herrengasse mag früher ein Thurm, ein Steinhaus dieser bedeutenden Familie gestanden sein.

Die bisherigen Burgen oder Höfe alle hatten mit der Saline und den Salinenbeamten lediglich nichts zu thun, denn von „Salzgrafen“, was die vermeintlichen Herrn von Hall sollen gewesen sein, weiß man überhaupt bei uns nichts. Das scheint nun anders zu werden 6) bei der Siedersburg. Weil aber dieser Thurm auch der Schultheißen- und Münzmeisters-Thurm heißt, so liegt die Vermuthung nahe, diesen beiden in Hall lange Zeit blühenden Geschlechtern habe die Burg 6. zugehört, so nemlich daß am Ende das überlebende Geschlecht den Stammsitz der andern Familie erbt. Der Name Siedersburg könnte entstanden sein, als — wir müssen sagen höchst willkürlich und den wirklichen Ueberlieferungen widersprechend — die einmal angenommenen 7 Burgen ausgetheilt wurden von irgend einem phantasiereichen, systematischen Antiquar an die 1) Salzgrafen, 2) Schultheißen, 3) Münzmeister, 4) Sulmeister, 5) Feurer, 6) Kessler und 7) Sieder; siehe *NA.-Beschreibung von Hall* S. 144. — Indessen auch einen Siedersthurm kanns wirklich gegeben haben, weil jedenfalls zu Ende des 14. Jahrhunderts *) ein ritterliches Geschlecht der Sieder zu Hall hauste, vielleicht ein Zweig von einer anderen bekannteren Familie (was ein aufzufindendes Siegel lehren könnte). 1394 z. B. zeugte Fritz Syeder, 1396 war Hans Syeder Richter in Hall. Dazu noch ein Urkundenexcerpt:

Mittwoch nach D. Quasimodogeniti 1440.

Wir Konrad Herr zu Pimpurg der älter verleihen zu rechtem Mannlehen dem erbarn Egen Siedern, Bürger zu Hall, 7 Pfd. Heller jährlichen Helligelds auf dem Schultheißenamte zu Hall, welche 7 Pfd. der ehrbare Fritz Sieder selig sein Bruder vorher von der Herrschaft Pimpurg zu Lehen getragen.

Dieser Antheil am Nutzertrag des Schultheißenamtes läßt denken an einen Zweig der Schultheißenfamilie.

7) Die Sulmeister sind eines der bekanntesten Haller Geschlechter und nannten ihr festes Haus auf dem Lande, zwischen Obermünk-

*) Daß es älter ist scheint der Waltherus dictus Syeder, monachus de Camberg 1287 zu beweisen; Menken, script. rer. germ. I, 414. vgl. Hermannus Sidere in einer Urk. von 1278, s. unten II, 2) 2.

heim und Gailentkirchen — Sulburg. Also klingt auch in Hall der Name Sulburg recht glaublich — während ich den Namen Kestlerthurm für eine bloße Phantasie halten muß, da mir irgend ein historischer Anklang noch nie begegnete.

Weiter zu untersuchen, ob dieser Thurm rechts oder links vom alten Hengersbruckenthor gestanden, ist für Hall von Interesse und wir bitten unsern verehrten Herrn Hauser darum. — Erinnert möge dabei sein, daß in der schon cit. Urkunde von 1299 neben dem monetarius an den Staffeln genannt ist Conradus monetarii filius juxta valvam also „am Thorflügel wohnend“.

Sollte es wirklich eine glaubhafte Ueberlieferung geben, daß auch ein Feuerthurm zu Hall gestanden, so würde auch das mit der Saline nicht zusammenhängen. Vielmehr ist nachweisbar, daß ein Zweig der ritterlichen Heilbronner Patricierfamilie der Feuer (Jägers Geschichte von Heilbronn I, 73. 136. 140 die Roten) nach Hall übersiedelte, wo Peter Feuer z. B. Schultheiß war 1445 und 1452 genannt wird Petrus Fewr armiger.

Zu der 1859 S. 110 veröffentlichten Haller Urkunde von 1317 bemerke ich nachträglich: 1307 zeugen in einer Comburger Urkunde: Heinricus de Brunnen. Heinricus dictus Lecher, Ludowicus dictus Berler, duo milites, Bertholdus dictus Schlez, Magister C. filius suus et Ulricus Schleze — et Ruggerus prediger, cives in Hallis. Das ist also der Nifher Prediger, Rathsherr 1317. Von ihm eine Urkunde.

1331, feria quarta ante conversionem b. Pauli Ap.

Nos Chunradus dets Kunne presbyter et Ruckerus dictus Prediger et ux. Elizabeth, cives de Hallis stiften zur Ehre Gottes und ihrer Seelen Heil praebendam unam in ecclesia dictae Katharinae virginis et martyris extra muros oppidi Halle in altari -- in honore gl. virginis Marie et b. Nicolai ep. consecrato. Die Präbende gewährt jährlich 16 Pfd. und sie wird verliehen vom Abt zu Murrhard an einen tuglichen Westpriester.

Sigillis -- quia propriis caremus, D. Abbatis (Heinrici) und Conventus in Murrhart ac civium in Hallis.

Hienach entbehrte Prediger eines Siegels, er gehörte also gewiß nicht zu den ritterlichen Geschlechtern, sondern zu den bei der ersten Zwietracht in den Rath gekommenen Mittelbürgern.

H. Vauer.

Den Besuchern Halls fallen, wenn sie vom Unterwörth aus über den steinernen Steeg in die Stadt gehen, links an der alten Stadtmauer einige alterthümliche Fensteröffnungen ins Auge, neben welchen ein romanisches Doppelfenster für die Datirung dieses Bauwerkes einen genügenden Halt gibt. Da nun oft und viel nach dem Ursprung dieser romanischen Baureste gefragt wird, so füge ich hier — aus einer weiteren Mittheilung des Herrn Schullehrers Hauser noch an: Wahrscheinlich haben wir da Ueberreste vor uns „von dem 1519 noch gestandenen Bruderhause mit Begharden von der dritten Regel des h. Franziskus“.

3) Die Ursprünge unserer edlen Geschlechter.

Von H. Bauer zu Künzelsau.

Im Jahressheft 1857 S. 167 ff. habe ich eine Abhandlung veröffentlicht „Vom Ursprung der Freiherrn von Stetten“ und im Jahressheft 1859 S. 1 ff. eine „Vorarbeit für den Stammbaum der Freiherrn v. Verlichingen“ (vgl. Archiv des hist. Vereins von Unterfranken XVI, 1. und hinten). Früher schon war von den Freiherrn v. Abelsheim die Rede 1851 S. 19 ff. und 103 f.

In der Hauptsache ist für eine dem hentigen Standpunkt der Geschichtswissenschaft entsprechende Bearbeitung der Geschlechtergeschichte unter uns noch wenig geschehen. Die betreffenden Familien begnügen sich in der Regel mit den Biedermännischen genealogischen Tabellen, obgleich deren Unzuverlässigkeit jedenfalls in den früheren Jahrhunderten hundertfältig nachgewiesen ist. Unstreitig benützte Biedermann auch gute Quellen. Die freiherrlichen Familien stellten ihm wohl größtentheils ihre Familienpapiere zur Verfügung und vorzüglich wirzburgische Lehenbücher und Lehenakten scheint er benützt zu haben. Aber für die ältern Zeiten hat er nicht weniger auch die Hirngespinnste ganz unbeglaubigter Genealogaster beibehalten und die erdichteten Turnierhelden Ritters sorgfältig aufgezählt.

Zugleich setzte er — ohne viel Kopfschmerz und ohne lang nach besonderen Gründen für oder wieder zu fragen — die vorgefundenen Namen in eine ganz bestimmte genealogische Verbindung und brachte freilich auf diesem Weg Stammbäume fertig, welche den Schein schönster Vollständigkeit gewähren, in Wahrheit aber öfters in vielen Generationen keine historische Beglaubigung haben. Es ist

deswegen nothwendig vor dem 17ten und noch mehr vor dem 16ten Jahrhundert Biedermanns Angaben nur so weit zu trauen, als andere Quellen seine Angaben bestätigen. Damit aber wird es nothwendig, daß unsre edlen Geschlechter, soweit es ihnen um eine beglaubigte Geschichte und Genealogie ihrer Ahnen zu thun ist, nicht den Biedermann als hinreichende Bearbeitung ihrer Familiengeschichte gelten lassen oder sonst mit einigen zusammengerafften Nachrichten sich begnügen. In welche Irrthümer man auf diesem Weg verfallen kann, haben wir an den oben cit. Beispielen gesehen.

Soll aber eine beglaubigte Genealogie zu Stand kommen, so wird das in vielen Fällen nicht wohl geschehen können durch die Privatarbeit irgend eines Geschichtsfreundes; es wird der Unterstützung durch die betreffenden Familien bedürfen, sofern diese in den meisten Fällen einen Theil des nothwendigen urkundlichen Material im eigenen Besitz haben, oder auch am leichtesten das sonst zerstreute werden zugänglich machen können. Denn — unsere Zeit will nun einmal urkundliche Beweise, diese aber werden auch zu einer sicheren Familiengeschichte führen. Und was könnte für den Adel wichtiger sein als der beglaubigte Nachweis seines Zusammenhanges mit edlen Ahnen?

Soweit es uns möglich ist, werden wir fortfahren bald da bald dort die Specialgeschichte eines edlen Geschlechtes zu behandeln, freilich aber kennen wir auch am besten die Lückenhaftigkeit der uns zugänglichen Materialien und müssen deswegen desto mehr um Nachsicht bitten. Heute machen wir einen Versuch mit den Herrn v. Seefeldorf, zunächst aus keinem andern Grunde, als — weil gerade für die Urgeschichte dieses Geschlechtes in den Monumentis Zolleranis und Regestis boicis ein besonderer Reichthum von urkundlichen Nachrichten bereits gedruckt vorliegt. Aber auch diese genügen noch lange nicht, wie unsere Darstellung zeigen wird, und wir müssen es also bald andern Geschichtsfreunden und der edlen Familie selbst überlassen ein vollständigeres Urkundenmaterial zusammenzubringen, damit die Lücken ergänzt, bloße Vermuthungen widerlegt oder bestätigt und ganze Irrthümer beseitigt werden können. Unsere halbfertige Arbeit will gar nicht den Anspruch machen etwas Befriedigendes zu geben, will vielmehr zu weiteren Forschungen auffordern und Anregung geben zu ähnlichen Bearbeitungen der älteren Geschichte anderer Geschlechter, die aber — wie z. B. die Freiherrn v. Krailsheim, von El-

richshausen u. a. m. in gedruckten Quellen der früheren Jahrhunderte weit seltener genannt werden *) als

Die Freiherrn und Grafen v. Seckendorf.

Zu den angesehensten Geschlechtern des fränkischen Adels, welche auch in unserem würtemb. Franken angesessen sind (zu Erkenbrechts-
hausen, Gröningen und Unterdeuffstetten), gehören die Herrn v. Seckendorf, von welchen ein altes Sprüchlein sagte: Seckendorffii numero
rosissimi.

Biedermann beginnt die regelrechte Genealogie dieses Hauses (Canton Steigerwald Tab. 101 ff.) mit einem Friedrich v. S. der 1165 todt gewesen und einen Sohn Anshelm hinterlassen, welchem ein Rad und sodann ein Conrad v. Seckendorf folgten — lauter Phantastiegebilde der Turnierbücher. Erst Conrads angeblicher Sohn Ludwig v. S. ist ein durch Urkunden beglaubigter Herr und ihm werden dann folgende Nachkommen zugeschrieben — wenn wir die Stifter von besondern Linien hervorheben:

Ludwig von Seckendorf 1262 und 1276.

Arnold	Johannes	Burkard	Aberdar
gen. Noll	Stifter der	Stifter der	der ältere.
1246 – 65	Hohenegger	Jochsberger	
Erbschenk.	Linie.	Linie.	

Conrad	Walthar	Hörauf	Marquard	Aberdar	Gutenb	Friedrich
gen. Noll,	Stifter der	Stifter der	Stifter der	Stifter der	Stifter der	Stifter der
Stifter der	Pfaffischen	Höraufischen	Dürrenbu-	Aberda-	Gutenber	Rhinzo-
Nollischen	Linie.	Linie.	cher Linie.	rer Linie.	Linie.	fer Linie.
Linie.						

Vergleichen wir diese Angaben mit den Aussagen der Urkunden, so tritt bald zu Tage wie viele Willkür, wie mannfache Unrichtigkeiten hier eingeschlichen sind und wir entwerfen also einen besseren Stammbaum über die origines Seckendorffiae streng an der Hand von Urkunden.

Die Familie stammt, wie der Name beweist, von dem Dörfchen Seckendorf, zwischen Langenzenn und Fürtth am Jarrenbach gelegen. Ihr Wappen zeigt einen gewundenen Lindenzweig, dessen sich auch die dichtende Sage bemächtigt hat. Die Herrn v. Seckendorf standen

*) Uebrigens oft genug, um die Unhaltbarkeit der Biedermannischen Tafeln für die Ursprünge auch dieser Geschlechter zu beweisen.

vom Anfang an in Dienstverhältnissen zu den Herrn Burggrafen von Nürnberg und zwar gehörten sie zu den angesehensten Ministerialenfamilien des Burggrasthums, weil sie mit einer der vier Heshwürden betraut waren, aber nicht mit dem Schenkennamte (das geschah erst in viel späterer Zeit), sondern mit dem Truchseßennamte.

Ministeriales burgravii, ministeriales et milites heißen sie ausdrücklich in Urkunden, z. B. Monumenta Zollerana tom. II, 63. 71. Das Hofamt bekleidete ursprünglich der Älteste der Familie.

Die reichhaltigste Quelle von Nachrichten über die H. v. Seckendorf müssen — nach dem Bisherigen — die Urkunden der Burggrafen von Nürnberg sein, also die eben cit. Mon. Zoller., deren Besitz unsere Vereinsbibliothek der Güte des kgl. Preuß. Hausarchivs verdankt. Wo nichts anderes bemerkt ist, weisen unsere Citate (mit römischen Ziffern des Bandes) auf dieses Werk hin; damit verbinden wir die Regesta boica und gelegentlich ein paar andere Schriften.

A. 1154 soll nach Höfers Antiquitätenchatz I, 211 ein Henricus de Seckendorf gezeugt haben in einer Kloster Heilsbrennischen Urkunde?

1246 zeugen in einer Urkunde des Burggrafen Conrad des älteren von Nürnberg — Werenhardus, Arnoldus dapiferi. Mon. Zoll. II, 21. Der Name Werner kommt auch noch einmal vor und da schwerlich 2 Familien zugleich das Truchseßenamt bekleideten, so denken wir am liebsten an Vater und Sohn.

1259 bürgen für die Burggrafen: Arnoldus et Burkardus fratres de Seckendorf II, 49.

1262 zeugen Arnoldus, Ludewicus et Burkardus de Sekendorph, II, 51.

1265 zeugt Arnoldus dapifer de Seckendorf, miles II, 57. 59. und wieder Arnoldus, Burkardus et Ludowicus fratres de Seckendorf II, 55.

1266 Arnoldus dapifer, Burkardus, Ludowicus de Sekendorf, ministeriales burgravii II, 63.

1269 Arnoldus de Seckendorf, miles II, 70.

1270 Arnoldus dapifer de Hoheneke, Waltherus et Burchardus fratres de Seckendorf, ministeriales et milites Friderici buregravii senioris de Nurenberch, II, 71.

1273 Wernerus dictus Gutend II, 74.

1274 milites: Arnoldus dapifer de Hohenecke, Arnoldus de Seckendorf — II, 81.

1276 strenvi milites: Arnoldus dapifer de Hoheneck, Waltherus et Gutend de Seckendorf II, 85.

1278 milites: Arnoldus dapifer de Hohenecke (cf. II, 105), Gutend et Arnold de Seckendorf, Waltherus, Johannes, Burchardus et Churradus Pfaf, militaris, fratres de Seckendorf II, 109.

1278 Ludwicus de Seggendorf II, 104.

1282 Burchardus, Arnoldus, Ludwicus fratres de Seckendorf milites, II, 136. vgl. Reg. boic. 4, 191.

1291 Arnoldus et Fridelinus fratres de Seckendorf II, 208. 209.

1295 Waltherus Burchardus, Johannes milites, Conradus militaris, fratres dicti de Seckendorf, sororii Alberti de Vestenberg; testes: Arnoldus et Gutend fratres de Seckendorf. Detters zweiter Versuch S. 69.

Diese Urkundenausagen sind unschwer zu ordnen. Es kommen zuerst 3 Brüder von Seckendorf, von welchen der älteste Truchseß ist. Seine Nachkommen sind an dieser Amtswürde leicht zu kennen.

Dann kommen (j. 1240 und 1248) 4 Brüder: Walther, Johann, Burkard und Konrad, — und wieder Werner gen. Gutend und Arnold von Seckendorf (1273. 74. 1278), auch Burkard, Arnold und Ludwig, Gebrüder v. Seck. 1282, denen (1291) auch noch ein Fridelin, d. h. Friedrich v. S. beizufügen ist. Die zuerst genannten 4 Brüder Walther u. s. w. werden wir nun am passendsten dem älteren Bruder Burkard als Söhne unterordnen, die 5 Brüder Werner gen. Gutend u. s. w. passen um so mehr zu Söhnen Ludwigs, weil auch dieser Name wiederkehrt.

Wir entwerfen sogleich einen Stammbaum:

Werenhardus dapifer 1246.

Arnoldus dapifer 1246. 1259—66.				Burckardus Ludewicus 1259—66. 1262 ff.					
Arnoldus de Seckd. 1269? dapifer de Hohenecke 1270—91.		Walt- Johannes her I. 1278-95 1270-95		Bur- card 1270-95 in der Aw		Conrad gen. Pfaff. 1278			
		?							
Walthe- rus dapiferi de Hohen- ecke 1290-1312.	Johan- nes 1293- 1305-28.	Hein- rich 1293- 1318.	Wal- ther II. Sto- pfen- heim 1327.	Jo- hann 1314.	Apel 1314. 1328.	Con- rad 1304- 1335.	Bur- card Bogt zu Dnolz- bach.	Arnold g. Pfaff 1305-19 von Hohen- eck. 1305.	Wal- ther von Bayer bach 1305.
		?							
		Hein- rich II. 1346.	Bur- card zu Jochs- berg 1339- † 1365.	Apel II. 1345. 1371.	Con- rad zu Rau- ben- heim 1349 u. Lu- pold?	1334 nur Töch- ter.	Arnold zu Ho- henet 1340.		
Burcard Wilhelm Hans Arnold Walther III. Ruprecht Burcard Arnold									
zu Kun- stein 1363-78.	1368- † 91 zu Jochs- berg 1391-78.	1368- 91 Meren 1375- 1419.	zu Stopfen- heim u. zu Jochsberg 1398.	zu Mon- heim 1375-88.	zu Pfaffe gen. 1378.				
Rüchenmeister						Apel Pfaff 1384			
Hans Sigmund Eine									
1391. 1398 + Tochter.									

Nun die Belege:

1281. 84. 90. 91 finden wir II, 124. 160. 191. 194. 202. 203 den Arnoldus dapifer de Hohenecke und neben ihm zuerst 1290 (II, 191. 194) einen Waltherus de Sekendorf, wahr- scheinlich denselben, dessen II, 202 gedacht ist als Arnoldi dapiferi de Honekke et Waltheri filii sui.

1291 Waltherus dapifer de Sekendorf II, 200.

1295 Walther der Truchseße von Sekendorf genannt, II, 236.

1295. 96. 98. 99. kehrt derselbe wieder II, 233. 240. 250. 251. 255. 263.

1297 Waltherus de Sekendorf dapifer episcopo herbipolen- si evictionem praestat de reemendis bonis ac feudis castrensibus in villa Bibart; Regg. boic. 4, 647.

1305 Waltherus de Sek. dapifer ist castrensis im wirzburgischen castrum Nubenburg Reg. b. 5, 82.

1312 Waltherus de Sek. dapifer et miles verkauft dieses castrum Nuwenburg, Reg. b. 5, 236.

1305. 1308. Johannes dapifer de Hohenecke R. b. 5, 88. 124. 137.

1208 Burggraf Friedrichs Truchseze Johans v. Hohenecke, der Schultheiß ist zu Lensersheim II, 299.

1314 Johannes dapifer de Hoheneck II, 327.

1318 Hans von Hohenegge II, 347.

1321 H. Johans v. Hohenecke II, 364.

1322 Johans Truchseß v. Hoheneck wird Pfleger zu Ottenhofen; Einold Corp. brandbrg. 4, 199.

1327 Hans v. Hoheneck (neben andern Herrn v. Seckendorf) Rathgeber des Burggrafen Friedrich II, 407.

1328 Johannes de Hohenecke miles II, 241.

Der Amtstitel verschwindet zuletzt und Hoheneck selber scheint bereits 1318 im Mitbesitz einer andern Linie gewesen zu sein, s. nachher.

Weil in jenen alten Zeiten die Vornamen sehr gerne vererbt wurden, so ist wohl das räthlichste einen Walther II, der 1327 erscheint als Ritter, et ux. Anna, geessen zu Stopfenheim (Reg. b. 6, 216), unserem Walther I als Sohn beizugeben. Die Wiederkehr des Namens Walther (III) aber (bei seinen Kindern) und der Besitzung Stopfenheim läßt uns sofort in dem Burkard v. S. zu Jochsberg geessen — den Sohn Walthers II erkennen. Ueber ihn und seine Söhne etliche Regesten aus den Regestis boicis.

Vielleicht erscheint dieser Burkhard erstmals 1335 als Vogt auf dem Dornberg, Reg. b. 7, 116.

1339 Burkard v. Seckendorf dotirt die neuerbaute Kapelle im Schlosse Jochsberg, 7, 256; vgl. 1341 Mz. III, 73.

1344 Burkard v. S. von Jochsberg 8, 20, später auch Ritter genannt.

1348. 50. 51. 52. 56. 58. 59. 60. 63. Reg. b. 8, 144. 180. 203. 250. 345. 400. 422. 9, 6. 8. Vgl. Mz. III, 152. 223. 335.

1361 Ritter Burchart v. Seggen Dorf gen. v. Jochsperg kauft die Stadt Monheim sammt Dörfern um 7000 Pfd. R. b. 9, 48.

1363 Burchard v. S. gen. von Jochsberg wird mit Monheim belehnt 9, 88.

1365 ist er gestorben und wurde in Gunzenhausen begraben, wo

er 1352. 53 eine Frühmesse gestiftet hatte; s. Stiebers Nachrichten S. 421 f.

1368 Wilhelm v. Seck. verkauft Hans und Stadt Gunzenhausen und werden dabei gen. seine Brüder Hans v. Seck., Arnolt v. S. zu Meren geseßen, Walther v. Seck. zu Stopfenheim. Reg. b. 9, 203 f.

Von diesen Brüdern noch ein paar Citate:

Wilhelm v. S. zu Jochsberg z. B. 1372 f. Reg. b. 9, 279. Im Jahre 1391 war er tod, es wird aber — scheint es — eines Sohnes Hans gedacht, 10, 292. Im Jahr 1400 lebte noch seine Wittve M. Zoll. VI, 74.

Johann oder Hans von S. ges. zu Jochsberg blühte 1368, 1391 Reg. b. 9, 192, 317, 381. 10, 9. 133. 196. 292. Sein Sohn etwa ist der Sigmund v. Seck. von Jochsberg, auf dessen Bitte Walther v. S. von Stopfenheim eventuell auch mit Jochsberg belehnt wurde 1396. 97. R. b. 11, 83 Mon. Z. V, 369. 378. Jedenfalls hinterließ Hans eine Tochter, über welche der gen. Walther die Vormundschaft führte VI, 23. 40 f. cf. 42. Arnold v. Seck. von Meren erscheint z. B. 1375—98. Reg. b. 9, 340. 10, 101. 292. 11, 131. M. Zoll. IV, 339. Er stritt 1398 mit seinem Bruder Walther über die hinterlassenen Lehen Sigmunds v. S. zu Jochsberg VI, 23. 40 f. Walther v. S. zu Stopfenheim heirathete 1369 Rg. b. 9, 213 cf. 9, 325 u. beerbte seinen Vetter zu Jochsberg. Dabei wird auch gesagt daß Sigmund v. S., also die Jochsberger Linie, das Küchenmeisteramt der Herrschaft Nürnberg inne gehabt hatte, welches nun auch Walther erbt. Mon. Zoll. VI, 23 cf. 40 f. Walther heißt Ritter z. B. 1397 V, 59. 399. Er kommt häufig vor bis 1414; vgl. z. B. R. b. 10, 51. 85. 162. 292. 11, 63. 96. 112. 131. 134. 259. 369. 379. 12, 165. Bis dahin erscheint auch Arnold v. S. zu Meren z. B. 12, 72. 120. 177. 307. 323 a. 1419. Es wollen ihn beerben seines Bruders Walther Söhne, Jörg und Hans v. Jochsberg cf. 12, 370.

Von 1375—1391 fanden wir auch einen Ruprecht v. Seck. zu —, von —, gen. von Monheim, z. B. R. b. 9, 325. 340. 10, 3. 30. 153. 226. M. Z. V, 218; auch diesen werden wir für einen Sohn Burkards, des Käufers von Monheim halten müssen, dahin abgetheilt, und er wird auch ausdrücklich als solcher bezeichnet, 10, 196. 292. Ja es ist noch ein Bruder übrig: Ritter Burkard v. S. von dem Kunststein, zu dem K—, oder geseßen zu dem K— heißt ausdrücklich Bruder des Hans von Jochsberg 10, 9. Er kommt

ver 1363—1378. 9,83. 187. 188. 283. 340. 10,3. 9. 11. M. Z. IV, 135. 137. 138.

Der Zeit nach bloß von Walthers Bruder Burkard kann die Rede sein wenn genannt werden:

1304 Chunradus et Burchardus fratres de Sekendorf filii Burchardi militis dicti in der Aw. Reg. b. 5, 68. Dieser Conrad v. Seck. erscheint noch z. B. 1318. 26. Reg. b. 5, 387. 6, 187; und 1335 Reg. b. 7, 116; vielleicht ein Sohn gleichen Namens mag der Conrad von S. sein, 1349 gen. von Raubenheim, Reg. b. 8, 178. Ein Hilial von Raubenheim aber ist Mundorf und da empfängt 1366 Hans v. Seck. Eupolds Sohn ein Lehen von Herrn Kraft III. von Hohenlehe. Wir wollen also auch diese beiden Herrn einstweilen hier unterbringen. Eupold von S. ist 1357 Vogt zu Kadolzburg gewesen M. Z. III, 315. Wiederum ein Eupold v. Seck. lebte 1399 und zwar hatten Eupold und Cun v. S. zu Trautskirchen — Dachsbad als Pfand inne, M. Z. VI, 46. Conrads Bruder Burkhard scheint uns der spätere Burkard v. S., Vogt zu Duolzbad zu sein, der 1334 noch keine Erbhue hatte, weshalb er für seine Tochter die Lehensnachfolge sich erwirkte M. Z. III, 16. Dieser Burkard, Ritter, Vogt zu Duolzbad, erscheint z. B. 1335, 40. 42. 43. 49. — Reg. b. 7, 101. 269. 333. 354. 8, 164. — und es macht uns nur die Urkunde von 1350 stutzig Reg. b. 8, 188 wonach Ritter B. v. S. Vogt zu D. Markt und Gericht erhielt für sein Dorf Stopfenheim. Dieses Dorf war ja im Besitz der Jochsberger Linie und der gleichzeitige Burkard v. Jochsberg heißt doch sonst niemals Vogt zu Duolzbad, könnte es aber doch vielleicht nach dem Vetter noch geworden sein?

Die Nachkommenschaft des Conrad gen. Pfaff, der 1278 noch nicht Ritter gewesen, wird durch Fortführung dieses Namens in der nächsten Generation kenntlich.

1305 Arnoldus dictus Pfaffe de Sekdf. et ux. Agnes, Waltherus de Bayerbach miles, frater Arnoldi Reg. b. 5, 88. cf. 124.

1319 Arnoldus de Seckdf dictus Phaffe 5, 418. Derselbe hatte damals schon seinen Sitz auf der Burg Hoheneck, neben den Truchsessern, denn er heißt z. B. 1318 Arnolt gen. der Pfaffe von Hohenecke M. Z. II, 347. Für seinen Sohn bereits halten wir den Arnold v. Sekendorf zu Hohenecke, z. B. 1340 Reg. b. 7, 269; und für seinen Enkel den Burkhard v. S. von Hoheneck, der 1365 lebte l. c. 9, 114 und noch 1376 Edelknecht war, 9, 363; dessen

Wittve aber 1377 auftritt 9, 380. Erst in dieser Generation fanden wir auch wieder den Beinamen Pfaff. Ein Arnold v. S., Pfaffe genannt, lebte 1378, Reg. b. 10, 9. 1384 erscheint Apel Pfaffe von Seck. R. b. 10, 136, — der auch 1385 und 87 in Balderseheimischen Urk. erscheint, Unterfränkisches Archiv XIV, 3. S. 144. 148. Noch erwähnen die Urkunden etlicher anderen Herrn v. Seckendorf, für deren Einreihung im Stammbaum gar wenig Anhaltspunkte bis jetzt gegeben sind.

1293 zeugt Heinrichs de Sekendorf M. Z. II, 219.

1318 erscheint wieder der Heinrich v. S. II, 433.

Sein Sohn mag ein späterer Heinrich sein z. B. 1346 Rg. b. 8, 61. 64. Es bieten sich aber um diese Zeit 3 Herrn dieses Namens dar: 1345 Heinrich v. Seck. gen. von Dürrenpuch, Rg. b. 8, 79; 1348 Ritter Heinrich v. S. zu Herzogen Urach I. c. 8, 137. und Heinrich v. Seck. Dechant zu Onolzbach (M. Z. III, 357) a. 1359, — 1386; IV, 373. V. 76, 174. H. Heinrich v. S. gen. von Dürrenpuch, burggräfl. Marschall erscheint auch später, z. B. 1379. 1383. 1388. M. Z. V., 38. 133. 218. 256. Derselbe Heinrich v. S., gen. v. Dürrenpuch erscheint 1383 und 96 in den Reg. b. 10, 124. 11, 63. und neben ihm ein Marquard v. S. von Dürrenpuch 1384—98, — 10, 142. 313. 11, 124. Ein Heinrich aber v. S. saß zu Wyllingen 1391, 10, 279.

Weil Heinrich I schon 1293 in Urkunden erscheint, so ist es wohl am rathlichsten ihn vermuthungsweise als Sohn des ältesten Bruders Walther I v. Seck. anzusetzen.

Wieder ein paar andere Herrn v. S. zeugten 1314, Rg. b. 5, 276. Arnolt v. Seckendorf, der Gutende, Johann sein Bruder, Apel v. Seckendorf. Nun hatte der Gutend keinen Bruder Johann, es wird also in der Urkunde heißen: Johann v. S. und sein Bruder Apel v. S. *) Damit bekommen wir alle Wahrscheinlichkeit diese Brüder dem Johann I unterordnen zu dürfen und der vergleichungsweise seltene Name Apel pflanzte sich wohl in dieser Linie fort.

1328 H. Apel v. S. Ritter, R. b. 6, 246.

1345 Apel v. S. et ux. Richeit 8, 37.

1358 Appel v. S. Mon. Z. III, 335.

*) Hintendrein erst sehe ich, daß nach M. Z. II, 319 diese Urk. sagt: Arnolt von S. und der Gutende sein Bruder Hr. Johans v. S. Hr. Apel v. Seck. — Die obige Ordnung des Stammbaumes bleibt also doch möglich wenn auch ein bestimmtes Zeugniß dafür fehlt.

1361 erscheint dieser Apel R. b. 9, 41 als Ritter und Besitzer des besten Hauses Schnobsenbach M. Z. III, 422.

1371 siegelt Apel v. S. zu Schnogenbach R. b. 9, 255.

Die dritte Generation erscheint vielleicht 1376, l. c. 9, 342, jedenfalls 1377, wo Apel v. S., Edelfnecht, Amtmann war zu Genslichshelm 9, 369; 1384 kommt wieder Apel v. S. vor gen. v. Snogenbach, 10, 133. Er hat Schnobsenbach verkauft vor 1398 (M. Z. VI, 10) und kaufte 1399 Birkenfels VI, 41 f. Zu dem Johann — bemerken wir den Johann von Segbs. der zu Langenvelt gefessen 1346 Rg. b. 8, 79 und wieder ein Joh. de Seck. von Langenfeld erscheint 1380, 10, 60.

So weit gekommen mit den sicheren oder doch wahrscheinlichen Nachkommen Burkards wenden wir uns zu dem dritten Bruder Ludwig, 1262 erstmals genannt. — In Urkunden erscheint ein Ludwig v. S. noch 1282. 84. 86. 88. 90. 94. 95. 96. f. II, 133. 142. 159. 171. 174. 179. 182. 190. 233. 242, Rg. b. 4, 567; meistens wird er ausdrücklich miles, Ritter, genannt. Es fragt sich nun ob hier der Vater oder Sohn gemeint ist? Denn schon 1273 und 76 fanden wir oben den Wernerus dictus Gutend, der allem nach Ludwigs Sohn sein muß, 1278 den Gutend und (seinen Bruder) Arnold v. Seck.; 1282 die Brüder Arnold, Burcard und Ludwig v. S. milites. Am wahrscheinlichsten ist also doch wohl seit 1282 überall der Ludwig II gemeint. Nochmals 1307 bürgt Ludweich von Seckendorf II, 293.

Der Bruder Burhard wurde geistlich und war 1259 rector ecclesie in Bertholdsdorf, M. Z. II, 238.

Der Bruder Arnold erscheint z. B. 1299 und 1311 M. Zoll. II, 263. 304. 1304, 1308 in den Reg. b. 5, 58. 136. und zwar heißt er 1304 A. miles de S. advocatus in Dasbach.

Arnoldus et Ludewicus (Arnolt und Luz) fratres de Sek. milites erscheinen beisammen z. B. 1302, II, 277. 278. 283; 1306 II, 291 vgl. Rg. b. 5, 21. 53.

Der offenbar jüngste Bruder a. 1291 Fridelinus d. h. der kleine Friedrich genannt kehrt wieder z. B. 1311 als Herr Friedrich v. Seckendorf, Ritter II, 309 und in einer für unsere Genealogie wichtigen Urf. von 1312 (Rg. b. 5, 228) erscheinen Arnoldus, Gutten-dus, Aberdarus fratres et Fridericus patruelis (Vatersbrüder) eorum, omnes dicti de Seckendorf, milites famosi.

Welches Bruders Söhne waren nun diese Neffen? Gewiß die Söhne Werners gen. Gutend, weil ja dieser Name unter ihnen wiederkehrt. — Wir schicken den Entwurf eines Stammbaumes voraus:

Ludwig 1262 ff.					
1. Werner gen. Gutend.	2. Burhard.				
	3. Arnold 1278/1311		4. Ludwig II 1262/1306.		5. Fridelin 1291 Friedrich 1312. Bogt zu Dabreut 1318—48. ? gß. zu Krot- tendorf 1342
?	?				
Vertold von Dachsbach 1318.	Albrecht. 1308 Nolt. — 1318. — 1328			Friedrich v. S. zu Rinshofen 1348.	
	Arnold der reich Nolt. 1342.	Georg can. onold. † 1365.			Conrad. Friedrich 1361. zu Ems- kirchen 1361. zu Rinshofen.
	Conrad Nolt gef. zu Dettelsau 1356—76.		? Hilpolt (v. Dettelsau)		Wilhelm v. Nir- hesen 1402 ff.
Hans Nolt 1376—90.	Jakob Nolt 1397. h. Gut —.	Eitel Nolt 1395.	Hans v. S. gen. Nolt 1402.		Hilpolt v. Dettelsau 1328.
	Jakob Nolt der jüngere 1397.				

Dem Arnold advocatus de Dasbach darf vielleicht als ein Sohn beigegeben werden Ritter Bertold v. Dachsbach, der 1318 (neben vielen Seckendorfen) zeugte — M. Z. II, 347. Wenn aber der Beinamen Nolt, wie es scheint, im Zusammenhange steht mit dem Namen Arnold als Verkürzung desselben, so möchten wir am liebsten dem Arnold unterordnen Albrecht v. Seck. und den Nolt seinen Bruder, zwei Edelfnechte 1308 II, 299.

1318 erscheint H. Albrecht — neben H. Gutend v. Secksf, die besten Ritter II, 342.

Die Noltische Linie läßt sich eben durch diesen Beinamen leichter verfolgen.

1321 zeugt Nolt v. Seckendorf (nicht Ritter) II, 364; 1327 II, 407.

1328 Nolto de Seckendorf advocatus in Kolbenberg II, 421.

1342 lebt Arnolt v. Seck. gen. der Reich nolt; III, 95.

Sein Bruder mag Georg v. Seck. gen. Nolt sein, der 1365 starb als canonicus et celler. onold. Einold Corp. Brandb. 3, 52.

Erst 1389 erscheint Margarethe v. S. des reichen Nolts selig

Wittve von Trautskirchen; ob damit wohl noch der Arnolt 1342 gemeint ist?

1356 Conrad Nolt v. Seck. Richter zu Windsbach, Ritter, Rg. b. 8, 347. (Conrad Nebe v. Seck. l. c. 8, 345 ist wohl falsch geschrieben statt Nolt.)

1357. 58. Derselbe M. Z. III, 315. 335.

1360 Herr Conrad Nolt v. Seck. III, 377.

1362 Herr Conrad der Nolt, Vogt zu Dnolzbach.

1363 Herr Cunrat Nolt v. Seck. Ritter, Amtmann zu Dnolzbach; Mittelfränk. XXIX Jahresbericht 1861. S. 48 u. 49.

1367 Conrad v. Seck. der Nolt IV, 133.

1369 Conrad v. S. gen. der Nolt zu Tetelsau R. b. 9, 213.

1373. 74. 75. 76. — Ritter Cunrad Nolt, IV, 247. 248. 284. 320. 328. 342.

1376. 77. Hans v. Seck. gen. Nolt Ritter, R. b. 9, 381. IV, 409.

1390 Hans Nolt v. Seckendorf — V, 251.

Das sind wohl 4 Generationen der Nolte; s. Stammbaum.

Gleichzeitig mit dem Hans Nolt werden anzusetzen sein Eitel Nolt 11, 48 (1395) und Jakob Nolt zu Regensburg c. ux. Gut 1397 — neben denen Jakob Nolt v. Seck. der jüngere von Regensburg vorkommt; 11, 91. 97. 109. 384. Nold v. Seck. kurzweg erscheint 1402 f. 11, 266. An die Nolts Wittve von Trautskirchen scheinen sich anzuschließen Leopold und Cun v. Seck. von Trautskirchen 1399; 11, 152. Ein Hans v. S. gen. der Nolt, Hiltpolts v. Seck. Sohn wird 1402 gen. l. c. 11, 259 f. und da Hilpold v. Seck. heißt zu Tetelsau 11, 280, so gehören weiter daher Hans und Hilpold v. S. Gebrüder v. Tetelsau 1428, l. c. 13, 120.

Fridelin 1291 kehrt wieder als Herr Friedrich v. Seck. — also als Ritter 1311 II, 309 und ist wohl 1318 der Friedrich Vogt von Bayreut II, 347, der häufig als Herr Friedrich v. Seck. Vogt zu Bajerreut wiederkehrt, 1321, 28. II, 364. 421.

1333. 35. 36. Friedrich v. S. Vogt zu Beyerreut Rg. b. 7, 42. 101. 180.

1339 führen die Rg. b. 7, 260 auf Friedr. v. Seck. den alten Vogt zu Beyerreut — gewiß falsch statt Beyerreut, denn noch 1348 erscheint Friedr. v. Seck. der alte Foht von Beyerreut M. Z. III, 187. (War Fridelin a. 1291 etwa 18 Jahre alt, so stand er a. 1348 im 75. Lebensjahr, diese Lebensdauer ist also ganz unbedenklich.)

1342. 43. 44. wird mehrmals Friedrich v. Seck. erwähnt, genannt von Krotendorf, Ritter, — auch Vasall des Burggrafen zu Krotendorf, Rg. b. 7, 332 f. 354 M. Z. III, 85. 87. 89. 102. 115. 124. Das scheint uns der alte Vogt von Vaireut zu sein, der nun in der Nähe dieser Stadt, auf der Burg Krotendorf, saß.

Für dieses Friedrich Sohn halten wir — (freilich ohne urkundlichen Beweis) den Friedrich von Seck. von Rinshofen genannt, der 1348 schon als Ritter erscheint III, 187. und so wieder 1358, 1360 III, 335. 371—1360 zugleich als Hofmeister des Burggrafen.

Rinshofen ist eine zerstörte Burg bei Emskirchen gewesen und wir ziehen also hieher den Fritz von Emskirchen von Seckendorf genannt, der mit seiner Mutter Frau Offemy all ihr Gut zu Emskirchen a. 1361 um 1210 Pfd. Heller verkaufte, III, 403. Es bürgte dabei Herr Conrad v. Renshofen Ritter. Um so wahrscheinlicher sind es die beiden Söhne des kurz vorher gestorbenen älteren Friedrich v. Rinshofen, Friedrich und Conrad v. Seckdorf, welche 1361 den Burggrafen versprechen, ihren Burgstal Uhlfeld (b. Neustadt a. d. Aisch) offen zu halten, III, 424. Friedrich — vorher zu Emskirchen gewesen, heißt späterhin auch v. Rinshofen z. B. 1365, 73. 76 — IV, 59. 247. 248. R. b. 9, 142. 342. Er war 1367 Richter zu Neustadt, Reg. b. 9, 172 und Ritter und seit 1366—88 heißt er häufig (wie der Vater wiederum) Hofmeister des Burggrafen Reg. b. 9, 219. M. Z. IV, 86. 256. 284. 350. 354. V, 22. 38. 59. 84. 214.

Der Bruder Conrad mag der Conrad von Seck. sein 1366 zu Steinbach gefessen M. Z. IV, 84 und 1371 Conrad v. S. c. ux. Anna — R. b. 9, 262. Einen späteren Wilhelm v. Seck. v. Rinshoven z. B. 1402. 09. 16 — f. 11, 249. 12, 54. 237.

Wir kommen endlich wieder zu den Nissen Friedrichs 1312 Arnoldus, Guttendus, Aberdarus fratres Rg. b. 5, 228. Ein dritter Bruder zeugte schon 1306: dictus Höruf de Sekdf II, 288. 1307 Gutende und Höruffe sein Bruder II, 293.

1313 H. Arnold, H. Gutende und H. Horrauf die Gebrüder v. Segg. Burggraf Friedrichs lieben Diener und erbaren Ritter, II, 318.

1314 H. Arnolt v. Seckingen und der Gutende sein Bruder, II, 319.

1314 Aberdarus et Gutend de Sek. milites II, 327.

1317 Gutend, Arnold, Horrauf die Gebrüder v. Seggdf die Ritters II, 336.

1318 Die besten Ritter Arnolt und Gutende v. Segf. II, 342
und Arnolt, Gutende, Hörauf und Aberdar v. Segf. II, 347.

1321 H. Arnolt, H. Gutend, H. Hörauf v. Secf. II, 360.

Auch hier entwerfen wir zuerst einen Stammbaum:

Ludwig 1262 ff.					
1. Werner gen. Gutend 1273 ff.		2. Burkarb 1282 geistlich gewor- den 1295.		3. Arnolt 4. Ludwig II. 5. Fridelin— s. oben.	
Arnolt (gen. Gutend 1317) 1306—1321 ges. zu Reichenau 1330. 35. ?		Gutend 1307—1321	Aberdar 1311—35	Conrad gen. Höruff 1306—28.	
Arnolt Ludwig Burkarb Göz		Ludwig Gutend	Aberdar	Conrad	Burkarb
1344.	1344	1334	1344.	1332	1342/49.
geistlich. 1367 †		Arnolt v. Jenne 1332/1366.	† 1349.	1336/70.	
Hans Burkarb		Hans Bur-	Wilhelm Arnolt	Conrad Burkarb	Hans Ernst Con-
1356 ff.		farb 1367.	j. 1365	Aberdar	geistl. 1375
			von Jenne.	1365-87. 1358/98.	1367.
			1371/82.	Hans 1368.	Dom-
					herr
			Arnolt v. S.	Paul	
			gen. Aberdar	Hörauf	
			1401—31.	1406.	

Wenden wir uns jetzt zu den Einzelnen.

1306 also erscheint zuerst dictus Höruf de Sekdt. II, 228.

1308 Höruf de Sekdt II, 298.

1310 dictus Hörauf forestarius nemoris imperii apud Nu-
remberg Reg. b. 5, 181.

1311 der Chunrad (dies also war sein Taufname) Höruf v.
Secdf. II, 306.

1315 Horuf de Sec. miles et fidelis Friderici burggravii
II, 329.

1316 Der Hörauf — des Burggrafen lieber Diener II, 332.

1321 H. Hörauf v. Secf., Ritter II, 364.

1327 Hörauf v. S. II, 407, Rathgeber des Burggrafen.

1328 Horufus de Sechendorf advocatus in Kitzingen II, 421.

Seit 1336 jedenfalls finden wir den Sohn:

1336 H. Purchard oder Burkarb Hörauf v. S. III, 31. R. b.
7, 153, Vogt zu Bayreut R. b. 7, 180.

1338. 40. Burkard v. Seck. Hörauf genannt, R. b. 7, 229. 273.
 1341. 42. 43. 45. 47. 48. Burkhard Hörauf III, 73. 85. 87.
 89. 102. 131 f. 151. 187. R. b. 7, 332. 354.
 1349. 51. 52. 58. 60. 66. 67. 70. Ritter Burkard v. S. gen.
 Hörauf III, 196. 335. 374. IV, 84. 86. 125. 133. R. b. 8, 161.
 371. 250. 9, 142. 179. 185. 237.

Er hatte die Beste zu Nürnberg inne 1367 und in Gemeinschaft mit seinem Sohne Johann Pfarrer zu Langenzenn stiftete er ebenda 1369. 70 eine Frühmesse 9, 217. 250. Dieser geistliche Sohn war 1379 Pfarrer zu Langenzenn und zu Nadelzburg und Domherr zu Bamberg, H. Johans v. Seck. Hörauf gen., M. Z. V. 12. 15; noch 1392 R. b. 10, 303. Ein paar weltliche Brüder erscheinen 1375 — Ernst v. Seckendorf Hörauf gen. und Chunrat Hörauff IV, 350 und wieder 1382. 83. R. b. 10, 89. 91. 109.

Den Ernst v. S. Hörauf gen. siehe noch z. B. 1394 V, 319. und 1394 R. b. 11, 9. Er heißt H. Burkards Sohn 1380, R. b. 10, 59 vgl. 91. Nach ihm kommen ein Paul v. Seck. Hörauf genannt z. B. 1406 l. c. 11, 380 und ein Johann v. Seck. Hörauf gen. Domherr zu Bamberg 1410, l. c. 12, 69.

Aberdar v. Seckendorf erscheint zuerst 1311, II, 309 und weiterhin hie und da neben seinen Brüdern, s. oben.

1321 war Aberdar Vogt zu Kolbenberg, Ritter II, 363.

1335 Aberdar, Ritter 7, 116.

1342 Aberdar v. S. des Burggrafen lieber Getreuer III, 90.

1345 H. Aberdar v. Seckf III, 131.

1348. 49. Ritter Aberdar v. S., III, 187. R. b. 8, 144. 178
 Vogt zu Kolbenberg l. c. 8, 159.

1349 soll Conrad v. Seck. gen. Aberdar canon. onold. gestorben sein, Einold Corp. brandb. 3, 52.

Seit 1358 erscheint ein Burkard Aberdar v. Seck. R. b. 8, 400 und

1365 Conrad und Burkard Aberdar 9, 114.

1368 — Cunrat Aberdar v. Seck. Ritter c. ux. Margarethe und seine 2 Brüder Hans Aberdar Ritter, und Burghart Aberdar 9, 192.

1379 stehen wieder beisammen Cunrat v. S. Aberdar, Ritter, und Burkard v. S. Aberdar, Ritter; M. Z. V, 22.

Den Conrad Aberdar, mehrmals bezeichnet als Landrichter zu Nürnberg, s. 1364—1387, M. Z. IV, 20, V, 55. 59. 116. 136. Rg. b. 9, 362. 381. 10, 2. 3. 50. 88. 89. 91. 106. 139. 10, 202.

Den Burfard Aberdar, Ritter — f. 1368—1398 R. b. 9, 204. 11, 124. — M. Z. IV, 372. V, 59. 92. 106. 215. 218. 283 f. 383.

Im nächsten Jahrhundert folgt ein Arnolt v. E. gen. Aberdar 1401—1431, R. b. 11, 223. 12, 266. 13, 200, 3. B. 1423 Landrichter zu Nürnberg 13, 14.

Der (zweite) Gutende v. Seckendorf erscheint zuerst 1307, II, 191. und sofort öfters mit seinen Brüdern, f. oben.

1311 ist Gutende Wigthum des Burgrafen Friedrich, Ritter, II, 309.

1316 heißt er wieder der Gutende naser Wigthum II, 232.

1318, Gutende v. Seck. R. b. 5, 382.

1321 H. Gutend, Wigthum von der Newenstat, Ritter, II, 364. Etwas verwirrend ist die Stelle R. b. 5, 268, wo 1317 als ein strenuus miles zeugt Arnoldus Gutende. Hier schon einen Sohn anzunehmen ist fast zu frühe und wenn die Urkunde wirklich so schreibt läßt sich vielleicht annehmen, daß hier des Gutends Bruder Arnold, des Gutends Sohn, auch als Arnold der Gutende bezeichnet ist, im Unterschied von andern gleichzeitigen Arnolde v. Seckendorf.

Den Beinamen Gutende haben wir in Urkunden späterhin nur einmal noch gefunden:

1332: Ludwig und Gutende von Seckof. genannt von Zenn verkauft mit einander ein Gut in Pommanusdorf, R. b. 7, 28. Zum Glück gibt uns hier die Bezeichnung „gen. v. Zenn“ einen Leitfaden für die nächst folgende Generation. Zunächst erscheint ein Arnolt v. Seck. gen. von Zenn und wenn das nicht der Taufnamen ist des Gutende III (von 1332), so ist's ein Bruder desselben.

Schon 1342 heißt Arnold v. Seck. genannt von Zenne M. Z. III, 90, hier wohl der ältere Arnold v. E. gegenüber von gleichnamigen Vettern. Er war 1356 Hauptmann des Landfriedens zu Baiern und Franken R. b. 8, 349. 359 und heißt Hr. Arnolt v. E. gen. v. Zenne und Hr. Arnolt v. Zenne, Ritter, III, 339. 342. 378.

1359 heißt er wieder Arnold v. Seck. der alt von Zenn gen., R. b. 8, 409 und neben ihm erscheint nun auch 1365. 66. ein Arnolt v. Zenne der junge 9, 114. cf. 290. 1373. IV, 84.

1371 machten Wilhelm und Arnold, Brüder v. Seck., genannt v. Zenne, Söhne des weiland Arnolt v. E. gen. v. Zenne ihre Burg Zenn den Burggrafen zu einem offenen Haus, IV, 210.

1376 Wilhelm v. Zenne von Seckendorf, Ritter, R. b. 9, 363.

1380 Wilhelm von Zenn, Ritter V, 59.

1382 Wilhelm v. E. 10, 89.

Ein anderer D. Wilhelmus de S. war 1397 Deutschordenskommenthur in Blumenthal 11, 115; ein Arnold v. S. aber war 1386—1402 geseßen zu Triebsdorf, Triesdorf, 10, 183. 201. 11 63. 250. Ein Wigleis v. S. zu Oberzenne erscheint 1409 l. c. 12, 33. cf. 70. (schon 1399 Wigilays v. Seck. M. Z. VI, 57.), ein Arnolt v. S. zu Zenne 1413, l. c. 12, 136, 1418 — 12, 307; 1419 Arnolt v. S. zu Niedernjenn 12, 323. 13, 8. a. 1423.

Ohne einen kennzeichnenden Beinamen ist des Gutenden I Sohn Arnold, 1317 vielleicht Arnoldus Gutende genannt, s. oben. Neben seinen Brüdern haben wir ihn wiederholt genannt gefunden; vgl. weiter H. Arnold v. Seckendorf 1321 II, 363. 364. In einer Urkunde von 1335 (R. b. 7. 116.) steht unter 5 Herrn von Seckendorf oben an — H. Arnold v. S. gen. v. Reichenau; er ist also wohl der älteste unter diesen 5 Vettern gewesen und dadurch wird es uns wahrscheinlich, daß hier noch einmal der hier besprochene Arnold auftritt. Jedenfalls war Arnold v. S. ges. zu Reichenau der erste H. v. Seckendorf, welcher — so weit uns bekannt ist — auf jetzt württembergischem Gebiete ein Besitzthum erworben hat, nemlich a. 1330 einen Theil der Burg Hornberg bei Kirchberg a. Jagst, R. b. 6, 331. — (Ein anderer Arnold v. S. heißt v. Lenkerheim 1383 M. Z. V, 125.)

1344 erscheinen 4 Brüder v. Seckendorf, Ludwig, Pfarrer zu Alenberg, Burkard, Arnold und Gög; R. b. 8, 3. Wir wüßten sie nirgends anders besser unterzubringen denn als Söhne Arnolds. Arnold und Burkard theilten 1350 (vielleicht nach des Bruders Gög Tode) 8, 197 und 1356 erscheint Arnold mit seinen Söhnen Hans und Burchart, 8, 345, während 1367 Hans v. S. und sein Bruder Burkard, H. Burchards selig Söhne theilten 9, 172. Dieser ältere Burkard mag gemeint sein 1344—65 R. b. 8, 28. 49. 294. 9, 114. Zur nächsten Generation mag dann gehören Hans v. Seck. 1361, Ritter 1377 R. b. 9, 48. 374; vielleicht der Hans v. Seck. gen. v. Egerstorf 1375 c. ux. Peterse, M. Z. IV, 304. oder Hans v. Seck. zu Rospach 1376—88, 9, 381. 10, 101. 226. M. Z. II, 410. V, 218. Heinz v. S. von Rospach stiftete 1400 eine Messe zugleich für Arnold und Hans v. Seck. zu Brun 11, 181.

1363 war ein Johann v. Seck. Richter zu Ingelstadt 9, 80.

Von den beiden Burchard aber wird der eine sein — Burchart v. S. Herr zu Resching 1366, R. b. 9, 141, — der 1373 den Markt Röschingen um 11,000 Pfd. Heller verpfändete an die Herzoge von Bayern 9, 291.

Ein Burkard v. S. ohne nähere Bezeichnung kommt zwischen 1380—97 vor z. B. 10, 50. 164. 194. 11, 99. 111. M. Z. V. 161. 379. 1390 ist ein B. v. S. zu Frankenberg geseßen V, 251. Ein anderer Burkard heißt 1386. 98 zu Mennheim — 10, 186. 11, 124. und wiederum ein Burkhart v. S. war Domherr zu Würzburg 1382 86, 1398 Statthalter des Domdechants 10, 104. 176. 11, 142.

Ganz ohne Handhabe den geeigneten Platz im Stammbaum anzudeuten bin ich bei Fritz v. Rötelsee 1337, R. b. 7, 101, der häufig näher als Fritz v. Seck. von Rötelsee bezeichnet ist, späterhin auch als Ritter, z. B. 1344. 45. 48. 56. 60. 65. 66, 70. 76. 83. R. b. 8, 25. 36. 144. 345. 9, 20. 114. 119. 142. 237. M. Z. III, 123. 124. 374. IV, 86. 354. V, 122. 1397 erscheint wieder Hans v. S. zu Rötelse R. b. 11, 93. Appel und Hans v. S. zu Rötelsee 11, 266 a. 1402. Jedenfalls müssen hier wenigstens ein gleichnamiger Vater und Sohn unterschieden werden.

Ganz vereinzelt ohne eine Andeutung ihrer Abstammung fanden wir einen Marquart v. S. 1346; 8, 79. Erfinger v. S. Ritter 1356, 8, 360. 361. Ein Irenfride von Seck. Ritter, war Burggraf Albrechts Marschall 1361, M. Z. III, 411. 414. und 1366 Richter zu dem Hof IV, 109, vgl. 1377 H. Ernfrid v. S. IV, 392. Wiederum ein Irenfried v. S. erscheint 1397, V, 399. Reg. b. 11, 112. Der letztere kommt noch häufig vor und war 1408 ff. Burggraf Friedrichs Hofmeister, 11, 235. 12, 2. 17. 40. 173. 178. 195. 203. 222. 225. 233. Er lebte noch 1418 und war 1419 tod, 12, 298. 329.

Das wäre nun ein bloß nach Urkunden bearbeiteter Anfang. Ohne Zweifel stehen der Freiherrl. gräfl. Familie selber viele Urkunden auch aus dem 14. Jahrhundert zu Gebot und mit Hilfe der Lehenbriefe und Bücher zugleich wird es leicht möglich sein unserem Entwurf eine größere Vollkommenheit zu geben und manches Zweifelhafte aufzuhellen, manches Unsichere festzustellen.

Da es uns zunächst bloß um die Genealogie zu thun war, so haben wir den Inhalt der Urkunden hier bei Seite gelassen, obgleich dieselben auch zu einer eigentlichen Geschlechtsgeschichte manches Material darbieten. Genauere Angaben über die Gemahlinen sind uns wenige begegnet. Nachträglich sei hier nur noch bemerkt, daß nach dem Schriftchen *Nobiles territorio subjectos* Stück 4, S. 116 und Detters Versuch II, 434 die Gemahlin Arnolds I des Truchsessens aus einer Hohenstaufenschen Ministerialenfamilie gewesen ist, weil Conrad von Hohenstaufen 1165 *Arnoldi de Sekendorf uxorem cum pueris suis jure proprietatis omni tempore possidendam*

dedit buregravio Friderico; sie war die Schwester Chonradi de Bruckberch (nordöstl. von Ansbach). Albertus miles dictus de Vestenberg, ministerialis imperii nennt (Vetters Versuch II, 70.) 1295 die Brüder Walthar, Birkard, Johann und Conrad v. S. — sororios suos.

4) Das deutschmeisterliche Neckaroberamt.

Am t Scheuerberg.

(Dazu Stein am Kocher und Presteneck).

Im Jahresshefte 1861 S. 329 haben wir eine historische Schilderung des deutschmeisterlichen Neckaroberamts begonnen und hauptsächlich die Commenden Heilbronn und Horneck, die Aemter Heichlingen, Stacksberg und Kirchhausen besprochen.

Als Nachtrag sei bemerkt, daß nach Mones Oberrh. Zeitschrift XV, 305 a. 1258 Schiedsrichter bei einem Streite des Stifts zu Wimpfen gewesen sind: frates Conradus commendator domus de Hornecke et Dytherus miles de Helmstat. Es ist also für dieses Jahr schon die Existenz der Commende Horneck bewiesen und ihr Gründer dürfte somit der Conradus de Hornecke sein, welcher 1254 als Bruder des Wernheri de H. Propsts zu Wimpfen beurkundet ist l. c. XV, 183; unser Jahressheft 1861, 338 ff.

Zur Commende Heilbronn vornehmlich sei hier nachgetragen, daß König Ferdinand dd. Hagenau 22. Juli 1540 dem Deutschorden erlaubte in seinen Dörfern Sonthem und Degmarn, Kirchhausen, Altringen, Mengershausen, Nixenhausen und in Niederselz (wo der Orden alle hohe und niedere Obrigkeit aber kein Gericht habe, so daß Malefizpersonen mit großen Ungelegenheiten an andere Gerichte mußten gebracht werden) — eigene Gerichte dürfen aufgerichtet werden. Es soll nun in Sonthem ein Halsgericht mit Stock und Galgen aufgerichtet und Degmarn dahin gewiesen werden. Das Gericht in Sonthem ist mit Amtleuten, Schultheißen und Richtern von S. und Degmarn gehörig zu besetzen. Kirchhausen wird dem Halsgerichte in Gundelsheim unterworfen, Altringen, Mengershausen und Nixenhausen dem Halsgerichte zu Mergentheim; vergl. dazu Jahressheft 1861, S. 468.

Das deutschordische Amt Scheuerberg bildete früher einen Theil der Herrschaft Weinsberg (vgl. 1861 S. 359 ff.). Die Bestandtheile dieses Amtes hängen unmittelbar zusammen mit dem Amte Weinsberg. Das Dorf Gelmersbach war zwischen beiden getheilt und ebenso gehörte ein bedeutender Wildbann je hälftig zu den Burgen Weinsberg und Scheuerberg. Es kann also wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Amt Scheuerberg ein abgetrenntes Stück der ehemaligen Herrschaft Weinsberg war, und zwar liegt eine Veranlassung zu solcher Theilung sehr deutlich vor in den zahlreichen Linien, in welche das Geschlecht der Reichsministerialen von Weinsberg sich theilte; vgl. Dillenius, Weinsberg S. 53. Die Burg Scheuerberg wird nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erstmals genannt. und zwar ist von ihrer neuerbauten Kapelle die Rede. Wir glauben die ganze Burg war damals neu erbaut worden und zwar von den Söhnen Engelhards III

Engelhard IV	Konrad II
† 1279	† um 1262
Konrad III u. IV.	Engelhard V
† 1304 u. † 1333	† 1322
u. f. w.	u. f. w.

Von den gen. Brüdern und Stiftern besonderer Linien wünschte wohl jeder seine eigene Residenz zu haben und so wurde denn auf dem nahen, wohlgeeigneten Berge „Scheuerberg“ eine stattliche Burg erbaut und ihr die eine Hälfte der Herrschaft zugewiesen, namentlich, ausser dem schon genannten halben Gelmersbach (s. 1861 S. 332) Neckarsulm, Erlenbach, Binswangen, Kocherdüren, Döbheim und Lautenbach, Giesenheim.

Im Jahr 1264, III Cal. dec; Indict. VIII legte der Abt von Amorbach vom Bischof Fring von Würzburg eine Urkunde zur Bestätigung vor:

Nos Engelhardus (IV) et Engelhardus (V) de Winsberg notum fieri volumus — quod de molendino nostro apud villam Dhurne parochiali ecclesiae in Sulma in restaurum capellae in castro Schuerberg constructae 2 librae hall. cedere debeant annuatim. Die Bedingung ist, daß der jeweilige Kaplan auf der Burg Macht haben soll, die Beichte der sich daselbst Aufhaltenden zu hören und ihnen das heilige Sakrament auszuspenden; das Begräbniß dagegen soll in Sulm verbleiben. Der Abt von Amorbach, als Patron der Kirche in Sulm, gibt seine Zustimmung. Zeugen sind: Rüdiger, plebanus in Sulme, Conrad, Pleban zu Weinsberg, Otto,

Vicarius in Brettach, Anshelm, Vicarius in Buttingen. Fridericus de Tizenbach, Syfridus dictus Stemler, Henricus de Thalheim, milites. Actum in castro Schuerberg MCCLXIV, proxima quarta feria post festum omnium sanctorum.

Die neue Burg mußte natürlich auch eine Besatzung haben und so erscheinen denn 1280 in einer weinsberger Urkunde die milites Henricus et Remboto *) fratres de Suerberg. Auf Scheuerberg saß im Anfang des 14. Jahrhunderts — Konrad v. Weinsberg; denn König Friedrich (der Oesterreicher) versprach 1320 ihm sein Dienstgeld zu liefern auf die Burg Schurberg oder gen Sulm. Bald aber bedrohten die vielen Finanzverlegenheiten der Weinsberger Herrn dieses Besitztum.

1333, 13. Jan. entlehnten Conrad, Engelhard und Conrad von Weinsberg auf ihr Haus Schurberg 2000 Pf. Heller von Wilberich v. Filmar, Vicecom zu Aschaffenburg, Reg. boic. 7, 32 und schon 1335, Dienstag nach St. Walpurgis Tag verkaufte Engelhard von Weinsberg, wegen großer Schuldenlast, an das Erzstift Mainz um 22,000 Heller die Burg Schurberg sammt Stadt und Burg Solme, die darunter liegt, und den dazu gehörigen Dörfern Erlenchbach, Binswangen, Nienheim (Eisesheim), Odenheim (Oedheim), Kochendürn, Lautenbach und halb Gelmersbach, auch die Lösung auf Rydenowe Burg und Stadt, mit Gerichten, Geleiten, Zöllen, Freiheiten, Mannen, Gütern, Gülden u. s. w.; dazu die Hälfte an dem Wildbann, der zu Weinsberg und Schurberg von Alters her gehört. Bürgen sind die strengen Ritter: H. Conrad Schenk von Erbach, H. Engelhard v. Ebersberg, H. Johann von Niedern, H. Eberhard v. Rosenberg, H. Gerhard v. Thalheim und H. Heinrich v. Ehrenberg, H. Eberhard Rude, H. Conrad v. Neuenstein, H. Heinrich v. Bieringen, H. Reinhard v. Sickingen; endlich H. (Heinrich) der Kaplan von Schurberg **); Reg. b. 7, 114. Die Kirchsätze, welche zur Herrschaft Schurberg gehören, werden (8. Mai) dazu gegeben — l. c. 7, 134; die Pfarrei zu Kochendürn mit fünf Altären, eine Vicarie zu Sulm in der Pfarre, eine Vicarie zu Binswangen, die Kapelle auf der Burg zu Schurberg und alle zur Herrschaft Schurberg gehörige Gottesgabe soll forthin vom Erzbis-

*) 1328 florirte ein Reynboto officatus in castro Gutenberg.

**) 1347 wird genannt Pfaff Heinrich von Nuweheim Kaplan zu Schurberg. 1406 Joh. Gerwer, caplanus in Scheuerberg.

schof zu Mainz verliehen werden. Siegler, neben Engelhard von Weinsberg: Gerhard v. Thalheim und Heinrich v. Ehrenberg. (Daß nicht auch der Kirchsitz zu Dedheim von der Burg Scheuerberg dependire und nicht würzburgisch Lehen sei — hatten 1328 *virī strenui et fide digni, milites nostri et ecclesiae nostrae fideles* bezeugt, D. Schrot de Neuwenstein, Conradus de Rosserieth et Henricus de Biringen.) Auch versprach Engelhard von Weinsberg, daß er Conrad seines Pruders Sohn nimmer wolle kommen lassen an die Burg zu Weinsberg und keine Theilung mit ihm machen, ehe er — zu seinen Tagen gekommen — bestätigt habe den Kauf über Scheuerberg und Sulme und die Lösung zu Neudenau. Bürgen sind H. Gerhard v. Thalheim und H. Heinrich v. Ehrenberg. Dieses Versprechen fand seine Erfüllung a. 1336. Conrad v. Weinsberg verzichtet auf die verkaufte Herrschaft Schurberg sammt Zubehörden und auf den Kirchsitz zu Sulzbach und dagegen verspricht sein Oheim Engelhard ihm die Hälfte der Besten Weinsberg und ihrer Zubehörden einzuräumen u. s. w. u. s. w.

Das Erzstift Mainz war nun im Besitz der Herrschaft Scheuerberg, aber — das Geld dazu mangelte auch dort und es wurde deswegen sehr bald zu Verpfändungen geschritten. 1360 hatte der Ritter Engelhard v. Hirschhorn dem Erzbischof 4000 fl. geliehen zur Lösung der Burg Schurberg und der Stadt Solm Reg. b. 9. 19. Wer die ersten Pfandinhaber gewesen, ist nicht gesagt. Möglicherweise gibt uns die Urk. von 1346 eine Spur, wo Adelheidis *relieta quondam Conradi dicti Marschalk militis* *) und Hertwicus *dictus Marschalk canonicus et Conradus dicti Hervart praebendarius ecclesiae Wimpinensis, filii Adelheidis vendunt dictae ecclesiae 4 libr. hall. redditus super 5 jugeribus vineti dicti der Berg siti sub castro Schiuwerberg* — für 42 fl

Die Hirschhorner Pfandschaft führte zu einer Fehde, denn 1364 wurde Engelhard von Hirschhorn unter Vermittlung des Deutschmeisters vertragen mit Mainz. Er soll den Finger des h. Georg wiedergeben (ohne Zweifel eine verpfändete Reliquie), 2 zu Möckmühl gefangene Leute und andere mehr freigegeben, wegen des Raubes bei Möckmühl Ersatz leisten, mit dem Abt von Schöenthal sich versöhnen und von dem Gelde, welches sein Vater zu Schurberg, Solme und Steinach verbaut haben sollte, dem Erzstift 600 fl. geben (d. h. wohl nachlassen?) Reg. b. 9, 108.

*) Ob das der C. Marschall von Eßholzheim ist? cf. Heft 1839, 37.

Das Erzbisthum hatte auf Scheuerberg Bögte sitzen; so war 1380 Eberhard Rude von Bodentein Vogt zu Schurberg Reg. b. 10, 49. 1397 hatte Wolf von Wunnenstein, den man nennt den glissenden Wolf, vom Erzbischof Conrad 400 fl. Gült zu empfangen von dem Amte Schurberg. 1399 war Albert von Hirschhorn Mainzischer Vogt zu Schurberg und Weinsberg (Gudeni C. dipl. I, 954); 1402 saß Hans v. Hirschhorn, Ritter, zu Scheuerberg und 1409, 1412 heißt Schwicker v. Sickingen Amtmann zu Schurberg. Dieser Amtmann war auch im Pfandbesitz seines Amtes. Denn 1431 bekennet Sweiker v. Sickingen zu Schurberg „als ich zu diesen Zeiten Schurberg das Schloß und Sulme die Stadt mit allen Nutzungen und Zugehörungen vom Erzstifte Mainz pfandweis inne habe, so hat mir der Abt von Amorbach vergönnt zu nießen einen Acker in Sulmer Markt am Conzenberg gelegen, davon ich will den Zehnten geben.

1440 erteilte der Abt dieselbe Vergünstigung dem Hans von Gemmingen, der jetzt das Obige pfandweis inne hat und 1446 als Johannes de Gemmingen in Schurberg in einem Proceß rusticos suos in Dahlenfeld vertreten hat. Ihn belehnte der Abt von Amorbach wieder 1449 und 1467 den Hans v. Sickingen. (Amorbacher Archiv.) Für 5000 fl., sagt Dahl (Klingenberg, S. 31), sei Scheuerberg und Neckarsulm an Hans v. S. verpfändet worden 1449. 1467, Mondtag nach S. Cantate verkauft Erzbischof Adolf auf Wiederlösung die Burg Scheuerberg, die Stadt Sulm und die dazu gehörigen Dörfer, Weiler und Höfe mit aller Zubehör — um 19,000 fl. Hauptgeld und 2000 fl. Baukosten — an Ritter Hans v. Sickingen. So hoch war wohl die Pfandsomme sammt weitem Ansprüchen indessen gewachsen. Die Wiederlösung geschah von einem andern Hans v. Sickingen (des erstern Enkel) 1483, indem Deutschorden und Mainz inzwischen übereingekommen waren die DOKommenen Procelden und Neubronn zu vertauschen gegen das Amt Scheuerberg mit Neckarsulm — vgl. 1861 S. 352. (Gudeni C. dipl. 3, 388. 4, 1020.)

Der D.Orden erhob Scheuerberg zum Hauptamtsitz *), es wurde auch das Amt Heuchlingen (vgl. 1861 S. 344 f.) untergeordnet. Denn in dem Einignungsbrief der Deutschordischen Gemeinden mit ihrer Obrigkeit nach dem Bauernkriege heißt es: Wir Bürgermei-

*) Amtleute waren z. B. 1514 Eberhard v. Ehningen, 1518 Sigmund Ettetter v. Haldermannstetten.

ster, Gericht und ganze Gemeinde der Stadt Neckarsulm, dazu Schultzeißen, Bürgermeister, Gericht und Gemeinden der Dörfer Erlembach, Binswangen, Deßheim, Kochendürn, Dahlenfeld, Gelmersbach, — Ober- und Unter-Grießheim, Offenau, Duttenberg, Jagtsfeld, und Bachenau, alle ins Amt Scheuerberg gehörig u. s. w. Scheuerberg heißt auch in der Steinschrift zu Horneck ein „schön erbautes Schloß“ wurde aber nichts desto weniger von den Bauern geplündert, zerrissen und abgebrochen; vgl. Voigts Geschichte des deutschen Ritterordens in seinen 12 Balleien in Deutschland II, 9 ff. Aufgebaut wurde die Burg nicht mehr, vielmehr Wind und Wetter und noch mehr Stein suchende Menschenhände nagten an den ursprünglich gewaltigen Ruinen und 1661 wurde den Neckarsulmern Erlaubniß gegeben zum Bau ihres Kapuzinerklosters die Ruine zu verwenden. Da wurden die besten Fausteine fortgeführt, andere zum Kalkbrennen verwendet. Und so dauerte die Benützung der alten Mauern fort, bis sie fast spurlos verschwunden waren.

Gehen wir nun weiter zu den Orten des Scheuerberger Amtes, so wäre vor allen Dingen Neckarsulm zu behandeln, der bedeutendste Ort des ganzen Neckaroberamtes, der spätere Mittelpunkt des Amtes. Doch gerade um der größeren Bedeutung Neckarsulms willen hoffen wir weitere historische Quellen benützen und in Bälde einmal seine Geschichte noch gründlicher und eingehender behandeln zu können, als es uns heute möglich wäre. Wir gehen also gleich zu den kleineren Amtsorten über.

1. Bei dem Verkauf von 1335 ist auch Isenheim, Eißenheim genannt. Wir wissen aber nicht in welchem der beiden Dörfer dieses Namens die Besitzungen lagen, welche zur Herrschaft Scheuerberg gehörten und eben so wenig wie? oder wann? Kurmainz dieses Besitzstück aus seinen Händen gegeben hat. Da übrigens in einem Vertrage von 1367 u. a. ausgemacht wird zwischen Mainz und den Herrn v. Weinsberg, daß diese das Lösungsrecht zu Isenheim und von andern Pfandschaften, welches mit Schurberg vom Erzstifte erworben worden ist, nicht irren sollen, — so ist wohl ziemlich klar, daß bereits die Herrn v. Weinsberg ihren Theil an I. verpfändet hatten und daß eben Mainz die Auslösung nicht vollzog. So ging dem Amte Scheuerberg dieser ursprüngliche Bestandtheil verloren.

2. Deßheim kommt dem Barbarocher Hof kam späterhin vom Amte Scheuerberg zu Neckarsulm und zum Amte Gredelangen. Wir haben deßhalb von diesen 2 Orten schon 1861 S. 350 ff. gehan-

best. Ein Lehen da hatte der Orden vom Spitale Mosbach gekauft.

3. Gelmersbach ist wohl (s. oben) bei Trennung der zwei Herrschaften Weinsberg und Scheuerberg hälftig getheilt worden und so kam die eine Hälfte an Mainz und Deutschorden, nur daß von diesem Theil zur Burg Weinsberg immer noch eine Frucht- und Helligült gehörte, sammt den Wein- und Fruchtzehnten, auch dem Kelterrecht. Die andere Hälfte wird z. B. 1331, genannt als Markgraf Friedrich v. Baden und Engelhard v. Ebersberg einen Streit entschieden über Theilung der Hinterlassenschaft Conrads selig von Weinsberg. Die Brüder Engelhard und Engelhard Conrad sollen erben — den halben Theil der Güter zu Gelmersbach und Eberstat u. s. w. u. s. w. Mit Weinsberg selber kam diese Hälfte an Pfalz und Wirttemberg Weil aber die hohe Gerichtsbarkeit und das Patronat der Mutterkirche zu Eberstat ganz bei der Herrschaft zu Weinsberg geblieben war, so wurde auch der deutschordensche Antheil von Gelmersbach reformirt, im Unterschied von allen übrigen Besitzungen des Ordens in dieser Gegend. Auch ritterliche Familien waren zu Gelmersbach begütert *). In einer Urkunde aus dem 13. Jahrhundert (sine anno) bekennt Engelhard v. Weinsberg, daß Rüdiger von Dethheim (jure advocatitio mihi attinens) mit seiner und seiner Söhne Zustimmung für sein und seiner Frau Seelenheil dem Kloster Schönthal einen Weinberg geschenkt habe. Zeugen: Sifridus decanus in Hallis. Rudolfus capellanus noster et Volcardus miles de Westhein. . . Meo et filii mei Conradi sigillo. Die Deutschordensunterthanen in Gelm. hatten 6 Gerichtspersonen, welche am Gerichte zu Erlenbach Theil nahmen.

Das Kloster Schönthal hat zu Gelmersbach mehrere Besitzungen erworben; wir fügen die betreffenden Urkunden hier ein.

1. Ich Heinz Keller zu Ellwangen gelessen et ux. Peters verkaufen dem Kl. Schönthal unsere Weingärten zu Gelmersbach um 24 Pfd. Heller. Bürgen sind 3 Ellwanger Bürger, Siegler H. Heinrich v. Westhusen, Custos und Pfleger zu Ellwangen.

A. 1363, am Sonntag Jubilate.

2. Ich Walther Frawentrut et ux. Elsbet von Gelmersbach verkaufen an das Kl. Schönthal 10 Schilling Helligeldes oder 11 Karren voll Mist von und auf einem Morgen Weinberg um

*) Aus der DL.-Beschreib. v. Weinsberg S. 247 trage ich nach, daß ein Bürger von Heilbronn dem Kloster Lauffen a. 1285 Güter zu G. schenkte und daß die Herrn v. Berlichingen so wie der Heilige zu Eberstadt hier gesäßberechtigt waren — bis zur Ablösung.

6 Pfd. Heller Heilbronner Währung. Bürgen sind die erbaren Manne Gunz Bunne, Walther Klingenbercz und Heinrich Göz zu Gelmersbach. Sig. H. Gerhart v. Waiblingen, Bürgermeister zu Heilbronn und Heinrich Wiemar, zwei Richter zu Heilbronn.

A. 1363, am St. Laurentii Tag.

3. Ich Walther Bunne et ux. Gerdrub und ich Gunz Annen Bumin selig Sohn geessene Leute zu Gelmersbach verkaufen dem Kl. Schönthal 1 Pfd. Helligergelbs oder 22 Mark voll Mistes jährlich auf Martini von 2 halben Morgen Weingarten um 12 Pfd. Heller Heilbronner Währung. Bürgen: Gunz Hunne, Berchtolt der Geiger und Ruprecht Hopfenkein von Gelmersbach. Sig. H. Luterwin und H. Kutter Gewin, 2 Richter zu Heilbronn.

A. 1363, an St. Petronellen Tag.

4. Ich Heinrich gen. Hirse von Gelmersbach habe bestanden zu einem rechten Erbzinslehen einen Weinberg gen. der Hurlbecher gelegen zu Gelmersbach zwischen H. Engelhard v. Weinsberg und Hans Kochendorf, — und eine Wiese unter dem Weiler Gelmersbach zwischen der Almenbe und Heinz Erlinde — um eine jährliche Gült von 2 Pfd. Heller solcher Währung als zu Heilbronn geng und gebe ist, — von dem erbarn bescheidnen Mann Hermann Snider, gessen zu der Burge genannt Goshheim, am Kocher gelegen. Zeugen: die erbarn Leute Rugler Mollle und Abel Snider, Richter und Bürger zu der Nuwenstat a. K. Sig. H. Conrad, Pfarrer zu der Nuwenstat.

A. 1381, Dienstag nach St. Johannistag Bapt.

5. Ich Henslin Niclaus, Herm. Sniders selig von der Bürge Sohn, Bürger zu Wimpfen et ux. verkaufen der erbarn frommen geistlichen Frau Greten von Wiler, gessen zu der Nuwenstat a. K. 2 Pfd. Helligergelbs von 1 Weinberg und Wiese zu Gelmersbach um 42 Pfd. Heller. Sig. der veste Edelknecht Sefried v. Goshheim.

A. 1392, Dienstag vor St. Michels Tag.

6. Diese Gült scheint Kl. Schönthal „von der erbarn Frauen Margaretha v. Weiler“ erhalten zu haben und verließ die betreffenden Güter wiederum an Heinz Herlin v. Eberstadt. Den Erbbestandsbrief besiegelten Sefried und Heinrich v. Goshheim, Brüder.

4) Kocherbürne heißt ursprünglich Dürne, Dören; vgl. S. 247 die Urk. von 1264, wo die H. v. Weinsberg eine jährliche Gült von der Mühle zu Dhurne stiften in die Pfarrkirche von Neckarsulm. Der Haupttheil des Ortes gehörte zu Scheuerberg, aber auch zur nahen Burg Stein wird Manches gehört haben, wie z. B. 1455

Göz v. Berlichingen testamentarisch verfügte über — was er hat zu Stein, Gülden zu Dürn und Degmarn u. s. w. In Dürn, Stein und Bürg hatten ursprünglich nur eine Markung, gemeinschaftliche Waide u. dgl., woher eben spätere Streitigkeiten entstunden. Ein Hof in R. D. gehörte 1313 den Herrn v. Dahlenfeld und Heinrich v. Alshausen Edel R. verkaufte 1349 an Engelhard von Weinsberg seinen eignen Mann den langen Müller auf der Ueberflage Mühle zu Kochendürn um 12 Pfd. Heller. Ein Fischwasser im Kocher zu Thürn hat Conrad v. Thalheim an Seisfried v. Gozheim verkauft, das man nennt von Alters her derer von Urhusen Wasser, wie er es von seiner Schwieger — der Pfälin v. Urhusen geerbt hatte; s. 1859, S. 20.

Von andern Gütern zu R. D. heißt es ausdrücklich, daß sie weinsbergisch Lehen gewesen sind, z. B. 1327 belehnte Conrad von Weinsberg seinen Diener Wolfram Hertwigs selig v. Thalheim Sohn mit dem Zehnten zu Kochendürn und 1346 verkaufte Wolfgang v. Stein, Edelknecht an Hertwig v. Dirbach den großen und kleinen Zehnten zu Kochendürn um 172 Pfd. mit Zustimmung des Lehensherrn Engelhard v. Weinsberg. Dieser Zehnte kam aus Kloster Schönthal, doch soll Hr. Philipp v. Weinsberg (1497) die Zehnten zu Dürn, Bretlach, Osterbach und Bürg zurückgelöst haben um 1050 fl.

Dem schon genannten Hertwig v. Dirbach übergab Engelhard v. Weinsberg für seine guten Dienste zu Lehen — alle die Gut im Dorf und Mark Kochendürnen, welche die Nibling inne hatten. Ein Sitz Kolbe von Kochendürn übergab 1326 mit Zustimmung Conrads v. Weinsberg seine Besizungen daselbst an Conrads Diener Diether v. Nagelsberg um 60 Pfd., der sie seiner Hausfrau Petriffa zur Heimsteuer überließ. Sitz Kolb hatte diese Güter erworben von Frau Elisabeth, geb. Gräfin von Katzenellbogen, der Mutter Conrads v. W., und dieser waren sie von ihrem Ehegemal vererbt worden. Nach einer Morgengabesverweisung von 1304 sollte Elisabeth — 160 Pfd. erhalten von Korn-, Wein- und Pfennig- gülden zu Eberstat und zu der Klingen und auf der Mühle zu Dürn; und es sollen diese Güter der Elisabeth v. Katelbog. eigenthümlich zustehen, so lange sie lebt. Mit dieser Mühle aber dotirte Frau Elisabeth 1321 eine Frühmesse im Predigerkloster zu Wimpfen. Daß die Pfarrkirche zu Dürn a. 1335 fünf geweihte Altäre enthielt und daß der Kirchensatz den Herrn v. Weinsberg gehörte, damals aber mit Scheuerberg an Kurmainz überlassen wurde, ist

oben schon gesagt. An Meßpfründen (deren Collatur dem Orden zustand) bestand ein beneficium St. Margarethae und ein zweites St. Catharinae, ein drittes St. Nicolai, welche aber schon um 1600 ohne Behausungen waren und an auswärtige Geistliche verliehen wurden. Die 2 ersten wurden zuletzt dem Pfarrer überlassen zu Haltung eines Kaplans, das dritte überließ man dem Schulmeister anstatt eines Schulgelds von den Kindern.

Zu des Klosters Schönthal ältesten Besitzungen, vor 1176 erworben (W. u. B. II, 179), gehörte ein Bauhof (grangia) in Furne. Verkäufe und Erwerbungen sind zu ersehen aus folgenden Schönthaler Urkunden:

a. Nos Heinricus de Reynstein senior, Fridericus de Schrotzperg, canonici majoris ecclesiae herbipolensis, Dyemarus caplanus Dni episcopi herbip. nec non Conradus de Gartach, emptores curiae dictae Durne a D. abbate et conventu mon. Schönthal profitemur quod dicti venditores curiam predictam cum omnibus pertinentiis, sicut in instrumento continetur, quoad proprietatem praestarent. . Contra impetitionem Dominorum de Winsperg suorumque heredum, si quam moverent, quod absit, super proprietate curie vel parte ipsius — nos defensare nulloatenus tenebuntur, et si quid evictum a nobis per Dominos de Winsperg fuerit, venditores id resarcire minime tenebuntur.

Sig. H. de Reynstein et Fr. de Schrotsperg canonici, nos vero Dyemarus caplanus et Conradus de Gartach cum sigillis propriis careamus, sigillis dominorum coemtorum usi sumus. Dt. A. D. MCCCXXII in crastino b. Laurentii martyris.

b. Ich Juthe Herrn Sefrids selig von Dahlenvelt Wittwe mit ihren Söhnen H. Geben, Kirchherrn zu Dürn, und Heinrich verkauft an Meister Hermann von Hyggartshusen, Official des Propstes zu Wimpfen 12 Malter Früchte, 1 Gans, 3 Hühner und 100 Eier, von einem Hofe zu Kochendürn; dazu verkaufen die Söhne 1 Simri Dels von einem Acker gen Tegmarn gelegen, — um 40 Pfd. Heller. Frau Juthe gibt diese Güter, welche ihre Morgengabe gewesen, auf an der freien Straße. Bürgen: Diether von Herborkeheim, Wolf vom Stein, Edelknechte — welche auch siegeln mit den Verkäufers.

A. 1344, Samstag nach St. Elisabethentag.

c. 1469, Freitag nach St. Dorotheen Tag.

Eberhard v. Gemmingen, Eberhards selig v. G. Sohn, gibt Kundschaft über einen gewissen dem Kloster Schönthal und Conz

Echtern strittigen Zehnten, nemlich wie sein Vater den Zehnten, welcher jetzt der Herrn von Schönthal ist, vor 40 Jahren bestanden gehabt hat und wie er eingesammelt worden ist.

ODrden bemühte sich, ganz Dürne an sich zu bringen und so hat es 1518 den oben gen. großen und kleinen Zehnten auf der Markung Rdürn, zu Osterbach und zur Bürg um 2100 fl. gekauft von Sigmund v. Falkenstein, Herrn zu Heideberg. Die Mühle am Kocher (worauf der Herrschaft zu Stein a. R. eine Gült zustand), sammt Gütern wurde 1574 gekauft und im gleichen Jahr das Fischwasser im Kocher gegen Neustadt zu, sammt etlichen dazu gehörigen Wiesen um 232 fl. Von diesem Fischwasser zc. war übrigen den Herrn v. Gemmingen auf Bürg ein jährlicher Zins zu reichen. — Nur das St. Klarenkloster in Heilbronn hatte zuletzt noch eine Fruchtgülte in R.D. zu beziehen und Württemberg (vielleicht vom Kl. Pichtenstern her?) gleichfalls Fruchtgülden.

Ueber einen Waid- und einen Kirchbauproceß beim Reichskammergericht und Reichshofrath siehe Gramers Weklariſche Nebenstunden XI, 81 und Mosers Reichs-Staatshandbuch aufs Jahr 1773 S. 155. Um 1600 war ODrden mit den Herrn v. Gemmingen zu Bürg und den Echtern zum Stein im Streit über die vogteiliche Obrigkeit.

Stein und Presteneck.

Um der Nähe willen schauen wir von Kocherbürrn etwas weiter noch über die jetzige Landesgrenze hinüber, nach Stein *) am Kocher, ehemals auch eine weinsbergische Besizung. Die erste uns bekannte sichere Nennung des Ortes findet sich in einer Urkunde des Klosters Schönthal, dessen Besizungen zu Verlichingen betreffend.

Im Jahr 1234 wurde ein Streit zwischen dem Abte von Schönthal und den Herrn v. Verlichingen vermittelt, wobei Schiedsrichter waren Wilhelmus advocatus de Wimpina und Dom. Albertus de Alenvelt, Heinricus de Lapide, Otto Zehe de Buthineheim, Theodericus pugno, Heinricus de Aschusen . . .

*) Die Herrn de Stein, de Steine, welche im Comburger Schenkungsbuch vorkommen, gehören wohl nicht hieher, sondern an den mittleren Kocher (s. 1855, 78 f.) Uebrigens scheint es mir jetzt, daß recht wohl die Burg in der Nähe des Steins, N. Klünzelsau, von welcher heute noch die Barge steht (1856, 139) „beim Stein“ und kurzweg „Stein“ heißen konnte und daß also jene Herrn auf der Barge saßen.

Fragen wir uns nun, wer war dieser Heinrich v. Stein, so ist am wahrscheinlichsten, daß er kein freier Herr, sondern ein ritterlicher Dienstmann gewesen. Fragen wir noch weiter, wessen Dienstmann er gewesen? so weist uns nichts nach Weinsberg, es ist vielmehr glaublicher, daß er zum Dienstgefolg des edlen Herrn von Alfeld gehörte, in dessen Besitz auch Neudenan gewesen zu sein scheint. Wenigstens werden 1251 im Besitz des edlen Herrn Conrad von Dürne, offenbar des Erben der ausgestorbenen Herrn von Alfeld (1859 S. 27 f.) genannt: bona in Nidenowe et in Allenveldt cum castris et attinentiis (1847, 21). Stein, das noch bis zuletzt der Mainzischen Kellerei Neidenau untergeordnet war, gehörte wohl von Alters her zu den Zubehörden dieser Burg und kam mit Neudenan in die Hände der Herrn von Weinsberg noch vor Ende des 13. Jahrhunderts.

Als 1288 Heinrich v. Brettach sein jus patronatus zu Heinsheim verschenkte — zeugten: der Schultheiß und mehrere Bürger von Wimpfen, Heinricus dictus Jagsman, Cunradus vir nobilis de Lapide et alii fide digni. Die Stellung dieses Herrn am Schluß der Zeugenreihe zeigt deutlich, daß er nicht ein Edelherr, sondern ein ritterlicher Herr gewesen, nobilis im Gegensatz zu den vorher genannten Stadtbürgern. Mone (D.-Rh. Zeitschr. XV, 310) gibt dabei an, das Wappen der Herrn v. Stein habe 3 schwarze Steinbickel enthalten im goldnen Felde über einander.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war Stein weinsbergisch. Der Gemahlin Conrads von Weinsberg — Gräfin Elisabeth von Ragenellbogen wurden a. 1304 160 Pfd. Heller als Morgengabe verwiesen auf Korn-, Wein- und Pfenniggülten zu Eberstat u. s. w. und auf der Mühle zu Dürn, — welche Güter der gen. Gräfin Elisabeth eigenthümlich zugehören sollen, so lange sie lebt und sitzen soll sie auf der Burg zu dem Stein und zwar gehörte ihr (siehe die Urk. von 1331) die Hälfte der Burg. Daß Frau Elisabeth wirklich hier residirte, beweist wohl der Umstand, daß sie eine Kapelle da stiftete, welche von Bischof Andreas von Würzburg 1310 bestätigt und ihre Dotirung genehmigt worden ist.

1331 wurden Streitigkeiten über die Hinterlassenschaft Conrads selig von Weinsberg vertragen und zwar sollten die Brüder Conrad und Engelhard Conrad v. W. rechte Erben sein des halben Theils aller Güter, Rechte und Leute zu Eberstadt, Gelmersbach und zu Stein, mit der Hälfte der Burg welche ihr Mutter selig Frau Elisabeth von Ragenellbogen inne hatte u. s. w. Als aber 1346

Conrad v. Weinsberg gegen seinen Oheim Engelhard auf die verkaufte Herrschaft Scheuerberg verächtete wird bestimmt, daß Engelhard dem Conrad einräumen soll die halbe Burg Weinsberg und die zu seiner Hälfte gehörigen Güter — ausgenommen fahrende Habe, den Stein, Grebelsberg, die Mühle zu Dürne und was zum Stein gehört u. s. w. Bis dahin erscheint der Stein überall als freies Eigenthum und wir vermögen es nicht recht damit zu reimen, wenn Kolbs Lexikon von Baden sagt III, 248: ums Jahr 1325 habe Erzbischof Matthias Stein *) gekauft und späterhin den Herrn v. Weinsberg zu Lehen gegeben. Sie waren ja weit früher schon im Besitz. Richtig aber ist, daß 1367 Engelhard v. Weinsberg sammt seinen Söhnen einen Vertrag mit Mainz machte, s. Ludwig Reliq. mscr. 12, 594, — nur gibt dieses kurze Regest keinen Streit als Ursache an, sondern redet bloß von einem pactum Aep. moguntini et dominorum de Weinsperg de castro zum Stein, Moguntinae ecclesiae in feudum oblato, also zu Lehen erst aufgetragen. Das stimmt zum Föherigen. Wahrscheinlich ist übrigens bei Ludwig l. c. eine Urk. gemeint, in welcher Mainz und die Herrn v. Weinsberg über eine ganze Reihe von Streitpunkten sich vertragen (s. Eisesheim), wobei voran steht, daß Engelhard v. W. seine eigene Beste zum Stein mit ihren Zubehörden dem Erzstift zu Lehen auftrage. Von den Söhnen Engelhards erhielt Conrad den Stein auf seinen Theil, 1382 aber hat Conrad v. W. Domherr zu Würzburg seinem Bruder Engelhard abgetreten: die Burg den Stein und was dazu gehört und die Dörfer und Weiler Vorder- und Hinterbuch (jetzt der noch immer zu Stein gehörige Weiler Buchhof), Osterbach (so heißt noch jetzt ein Wald östlich von Stein), Krebsbach**) (Krebsbach) und Büttelingen, gegen eine jährliche Leibrente von 150 Goldgulden, nebst dem Burglehen zu Würzburg, das 30 Pfd. Heller jährlich erträgt und 2 Fuder Weins u. s. w. Doch behält sich Conrad vor den Thurm an der Kapelle in der Burg Stein, die neue Küche daran, die Kapelle unten und oben, den Gang hinten hinah in sein Bethhäuschen, den Hof zu

*) Es ist nachher von castrum et opidum Stein die Rede, also wohl eine Verwechslung mit einem andern Orte.

**) Dieser Ort war also wenigstens theilweise eine Zubehörde der Burg Stein. Eigene Leute zu Alnselt und Kressbach hat Engelhard v. Weinsberg 1363 von Reinhard Hofwart gekauft um 40 Pfd. Heller. (Ludwig Reliq. m. 12, 608.) Vgl. auch das Heft 1857 S. 195 Urk. von 1319.

Hinterbuch, eine Wiese und einen Garten, freie Feholzung und freien Aus- und Einlaß in der Burg Stein. — Engelhard v. W. hielt sich auch hie und da zu Stein auf, denn z. B. 1400, 3. August hat er da eine Urkunde ausgestellt. A. 1408 aber stellten Engelhard und Conrad v. Weinsberg eine Urk. aus — zum Stein, den 25. Juni. Dabei heißt ihr Caplan Conrad Reck, Kirchherr zu Kochersteinsfeld.

Daß auch ein ritterlicher Burgmann auf dem Steine saß, die Burg zu vertheidigen, ist an sich wahrscheinlich und wir fanden außer dem Henricus de Lapide a. 1234 einen Wolf oder Wolfgang von Stein Edelknecht, der 1345 in einer Kocherbüurner Urk. zeugte und 1346 an Hertwig von Dirbach den großen und kleinen Zehnten zu Kocherbüurn verkaufte um 172 Pfd. Heller mit Genehmigung des Lehensherrn Engelhard v. Weinsberg. Schon 1340 und nochmals 1361 erscheint dieser Wolf von Stein Ritter, als Mitbesitzer von Neufels, 1859, 144. Reg. boic. 9, 43. und von Ellhofen 1356; Wib. 4, 93. In einer Urk. von 1402 bekennt Dietrich Münch v. Rosenberg von Engelhard von Weinsberg die jährlichen 66 fl. und 8 Tornieß empfangen zu haben durch dessen Diener Hertwig von Stein, den wir auch 1404 noch einmal genannt fanden.

Schon im Jahre 1334 hat Engelhard v. Weinsberg jun. dem Hertwig von Dirbach für seine guten Dienste zu Lehen gegeben alle die Gut im Dorf und Markt Kochendürnen, welche die Nibling inne hatten. War etwa auch zu Kocherbüurn das feste Haus einer ritterlichen Familie? Wir glauben vielmehr, daß auch der Herr v. Thierbach zu Stein saß und durch Verschwägerung mit den Herrn von Stein kam wohl der Name Hertwig auch zu diesen. — Daß Hertwig v. Dirbach 1346 den Zehnten zu Kochendürn kaufte ist kaum vorhin gesagt. Es müssen übrigens 2 Hertwige v. Thierbach in unsrer Gegend unterschieden werden, sofern Göz v. Perlichingen um 1400 eine (damals jedenfalls noch jugendliche) Elise von Thyrbach geheirathet hat, Hertwigs Tochter und Erbin. Diese Erbschaft, welche Engelhard von Weinsberg wahrscheinlich der Tochter zum Theil bestritt, weil Mannlehen, gab Veranlassung zu einem Streit. Doch Schenk Friedrich von Limburg vermittelte 1401 den Streit zwischen H. Engelhard v. Weinsberg und Gözen v. Berlichingen c. ux Elise von Thyrbach. Engelhard v. W. soll dem Göz v. B. einen Schuldbrief ausstellen über 550 fl. und ihm alle die Lehen leihen, welche Hertwig v. Thyrbach selig hinterlassen

hat. Das Wasserschloß zu dem *Steine* im Dorfe soll ein Weinsbergisch Lehen sein aber nicht burglich gebaut werden.

Hier wird klar wo die Herrn v. Thierbach saßen, auf einem Wasserhause im Dorf Stein, das aber nicht eigentlich burglich besetzt war — mit Mauern und Thürmen. Die Herrn von Stein dagegen hatten ohne Zweifel ihren Sitz in der alten Burg zum Stein, neben ihren Herrn — denen von Weinsberg.

Die ritterliche Familie der Herrn v. Stein scheint im Anfang des 15. Jahrhunderts ausgestorben zu sein und es kam ihre Hinterlassenschaft in andere Hände. Wenigstens wird 1408 der feste Knecht Wilhelm Jude vom Stein genannt, gewiß von unserem Stein, weil zeugend neben Bernold v. Thalheim, Ulrich v. Rosenberg, Peter Münch v. Rosenberg, Hans v. Dürn, Conrad von Sickingen und Heinrich v. Kochendorf; s. Reg. boic. 12, 17. In seinen vielen Geldverlegenheiten hat C. von Weinsberg auch Stein einmal verkauft, aber wieder gelöst wie folgende Urkunde zeigt:

Kathrine Kreisin von Lindensfels, Wittwe Ludwigs v. Sickingen und ihr Sohn Ludwig v. Sickingen quittiren an St. Margarethentag 1446 über 1500 fl., welche Conrad v. Weinsberg an dem Kauffschilling für Burg und Dorf Stein bezahlt hat; Ludwig, Reliq. 12, 619.

So kamen die Herrn von Weinsberg wieder in Besiz der Burg und ihrer Zubehörden, aber schon 1451 verkaufte die Vormundtschaft der Weinsbergischen Kinder an den Pfalzgrafen Friedrich um 480 fl. den Hausrat, der dann im Schlosse zum Stein liegt und (Joannes histor. mogunt. I, 705) 1452 verkaufen Bischof Gottfried von Würzburg, Elisabeth Herzogin von Sachsen, geborne v. Weinsberg, und Schenk Konrad der ältere von Limburg — als Vormünder und Verwandte — das Schloß Stein im Namen der minderjährigen Gebrüder Philips und Philipp von Weinsberg an Göz v. Berlichingen (jezt den ältern, immer noch den 1401 genannten Gemahl der Else von Thierbach). Dieser Göz v. Berlichingen aber vermachte 1455 in seinem Testament — seiner Tochter Anna und ihrem Gemahl Gonz Echter: was er hat zu Stein bei Neustadt a. R. und den Zehnten, pfalzgräflich Lehen, sammt Zubehörden, die Gült zu Dürn, Degmarn und Buch, das Haus zu Neustadt, Gülten zu Eberstat, Hölzern und Weinsberg, — wie mir das von meiner Ehefrau selig Elise v. Dirbach zugefallen ist und was ich habe zu Rüttlingen, alles zusammen angeschlagen zu 2000 fl.

Hier ist von der gekauften weinsbergischen Burg bereits die Rede nicht mehr und es scheint deswegen jener Kauf entweder nicht zu Stand gekommen zu sein, oder erfolgte gleich wieder eine Wiederlösung. Das wird um so wahrscheinlicher, weil Dillenius (Geschichte v. Weinsberg p. 51) sagt — bei der brüderlichen Theilung 1467 scheine Schloß und Dorf Stein zum Antheil Philipps von Weinsberg des jüngeren gehört zu haben und auch die OA. Beschreib. v. Weinsberg S. 115 nennt Schloß und Dorf Stein als letzten Besitz und Sitz der Herrn von Weinsberg — in ihrer Heimath.

Mit dem Aussterben der Herrn v. Weinsberg fiel natürlich dieses Mainzische Lehen zurück und es sind uns die weiteren Schicksale von Burg und Dorf Stein nicht bekannt. Das schon cit. Kolb'sche Lexicon von Baden (Bd III von 1816) sagt: „In neuern Zeiten ward solches (von Kurmainz) an die Echter von Mespelbrunn (diese waren um 1590 u. 1600 im Besitz) und nachher an die Freiherrn v. Dalberg, mit Vorbehalt der Cent und aller hohen Gerechtsame, versezt*) welche Familie es noch im Besitz hat.“ Zugleich heißt es da, der Flecken habe seinen Namen von dem auf einem großen Tuffsteinfelsen erbauten Schlosse, von welchem man eine vortreffliche Aussicht in die ganze umliegende Gegend genießt.

Dieser Burg gegenüber bekam das v. Thierbach-Berlichingen'sche Wasserloß (s. die Urk. v. 1401) den Namen Presteneck, der uns zuerst aufstieß in der Urk. vom 19. März 1493 (Stuttgarter Archiv) wonach Haman Echter (offenbar Götz' v. Berlichingen Enkel) seine Behausung zum Stein genannt Presteneck sammt Zubehör und Weinz hnten zu Degmarn und Gochsen verkaufte an seinen Schwager Bartholomäus Horneck von Hornberg. Späterhin kam Presteneck an die Freiherrn v. Gemmingen, welchen es heute noch zugehört.

Wir wenden uns jetzt zurück zu den Scheuerberger Amtsorten.

5. Binswangen gehört zu den ältesten Zubehörenden von Weinsberg-Scheuerberg, zwischen diesen 2 Burgen gelegen. Grundherrn waren deswegen auch die Herrn von Weinsberg. Doch hatte — gewiß durch Schenkung, das Kloster Schönthal schon vor 1176 eine grangia, einen Bauhof bekommen zu Binswange vgl. W. II. B. II, 179 f. Wann das Kloster Amorbach seinen Hof zu B. erworben hat, ist uns nicht bekannt. Er war in Erbpacht verliehen und die Gült davon (nach einem Bestandsbrief von 1496) in des

*) 1604 heißt Stein — Echterischer Pfandschilling. DOrd. Urk.

Klosters Kasten gen Sulm abzuliefern. Von den Schönthaler Urkunden B. betreffend theilen wir das Wesentliche hier mit:

1. Otto Dei gr. erbpolensis episcopus notum facimus quod nobilis matrona Jutta de Winsperc, filio suo Cunrado, nostro confratre et archidiacono liberaliter consentiente — anime sue remedio — Abbati et fratribus in Schoental (die Schönthaler Aufzeichnungen sagen in marchia Binswangen) apud Erlebach in monte quodam qui Trachenloch dicitur, donatione inter vivos duo iugera vineti ab omni impetitione Cunradi, qui verus eorundem heres est et aliorum quorumlibet libera tradidit. Quam donationem confirmantes sigilli appensione fecimus communiri. Acta anno incarnationis dominice MCCXIX, episcopatus nostri anno XII.

Nos Cunradus senior et Cunradus junior de Winsperc testamur, quod facto venditionis contractu cum abbate et fratribus in Schontal super curia nostra sita in Binswangen, que olim eidem monasterio attinebat, reddidimus eis pro CCC libris hallens. ipsam curiam cum omnibus suis attinentiis, nemoribus videlicet, pratis, agris cultis et incultis, vineis, domibus, areis in Binswangen et in Erlebach sitis — et breviter cum omnibus, que dictum monasterium in nostro districtu possidebat, antequam esset ipsa curia ad nos devoluta, cum omni jure proprietatis et libertatis, renunciantes advocatie, precarie, exactioni et serviciis universis etc. Excipimus autem solum molendinum in superiori parte ville Binswangen, quod tempore hujus contractus in possessionem transierat alienam. De vineis sciendum quod vinee, quas temporibus pie memorie patris et patris nostri Dni Engilhardi quondam senioris de Winsperc sepedictum monasterium possidebat, libertate gaudebunt per omnia prenotata. Vinee vero quas Albertus dictus Bunne de Sulne, H. dictus Griebbo de Heillicbron, Dinemudis uxor Snabelonis, soror Irmingardis de Winsperc jam possident, quarum proprietas monasterio attinet, ipsis possessoribus viventibus legi precarie subiacebunt. Quibus defunctis monasterium easdem vineas ab omni precario et jure advocatie liberas possidebit. A solutione etiam unius carrate vini de Binswangen, quod fratres monasterii nobis singulis annis solvere tenebantur, erunt absoluti. Testes: Cunradus nobilis de Hehinriet, D. Albertus nobilis de Ebersperc. D. Erkingerus de Magenheim. D. Erkingerus filius ejusdem. D. Engelhardus de Winsperc. Item

Heinricus de Talheim. Heinricus de Bretach. Cunradus advocatus de Beckingen. Burchardus dictus Stemeler, milites. Item Cunradus quondam scultetus in Binswangen. Cunradus advocatus noster dictus Fremede (al. Fremde) in Binswangen et tota universitas villarum in Binswangen et in Erlebach et a. q. pl. Presentes dedimus literas c. D. Bertholdi herbip. episcopi nec non predictorum nobilium de Hehinriet, de Ebersperc, de Maginheim, de Winsperc sigillis et nostro, insuper etiam sigillis civitatum in Heilicprun et in Winsperc communitas. Acta sunt hec apud Binswangen anno D. M. CCLXXIX in die beate Lucie virginis et Martyris.

3. Nos frater C. abbas et conventus in Amorbach notum esse volumus, quod cum Cunradus dictus de Lewenstein et uxor Lugardis medietatem decime majoris et minoris, praeter quintam decimam partem in Binswangen a nobis et ab ecclesia nostra pro libra cerae et fertone jure feodi censualis possiderent, ut predictas decimas vendere et in jus monasterii Speciosae vallis transferrent nostra licentia dignamur. . . Renunciamus simpliciter et precise . . Testes: Fridericus prior. — Cunradus Gabel. Cunradus de Winsperc. Hermannus capellanus. Albertus rector puerorum . . . Nobilis vir Dns Ulricus de Durne. Cunradus dictus Crutheimer. Datum in Amorbach A. D. M CC LXXXXI in die beatorum matyrum Marci et Marcelliani.

Nos Cunradus senior et Cunradus junior de Winsperc ministeriales imperii notum esse volumus, quod cum Conradus de Lewenstein et uxor Lugardis omne jus quod ipsis competeat in medietate decime — in Binswangen, quam titulo feodi censualis possidebant a mon. Amorbach — abbati et conventui Speciosae vallis pro certa summa pecunie vendidissent et m. Amorbach proprietatem ejusdem decimae in eosdem absolute transtulisset, — nos considerantes quod ecclesiarum decimae in sortem Dei deputatae ecclesiarum ministris potius quam laicis debeant deservire, — concorditer consentimus. Et quia venditores sigillum proprium non habent — nos presentem litteram communis nostri sigilli munimine roboramus. Testes: D. decanus de Winsperc. Marquardus plebanus de Sulme, Waltherus viceplebanus de Helmbunt. frater H. de Schontal cellerarius dictus de Sulz; fr. Hartnidus conversus ibidem. Waltherus dictus capplan. Wolframus de Binswangen. Swic-

kerus dictus Limpach. H. dictus Vahsenvelt. C. de Cochendorf, pluresque alii fide digni. A. D. MCCLXXXI septimo Kal. Julii.

5. Ego Cunradus de Lewenstein notum fieri volo, quod cum fr. C. monacho in Amorbach uxoris meae Lugardis germano de medietate decime . . . in Binswangen — in quarta dimidia urna et uno quartali vini mensurae villae in Binswangen singulis annis debitor astrictus essem pro tempore vitae suae — monast. Speciosae vallis in se hoc onus suscepit hac conditione, ut de vinea mea dicta pfat inferiori dictam annuam pensionem in eorum torculari debeam presentare — — Quia proprium sigillum non habeo — sigillo Dni Decani de Winsperc. Testes: Dns. Waltherus viceplebanus in Helmbunt, Wolframus dictus Span. Swickerus Limpach. Albertus, Joanes fratres mei, C. Cochendorf, Berngerus C. super fontem. Fridericus H. unter Clingen et alii fide digni et honesti. A. D. M. CCLXXXI, in crastino Jacobi apostoli.

6. Ego Swiggerus filius quondam dicti Lymbache cum fratre Cunrado monacho in Amorbach uxoris mee Mya germano de quinta decima parte decimae in Binswangen, quam a mon. Amorbach titulo feodi censualis possedi nunc vero mon. Speciosae vallis vendidi — in duabus urnis et quatuor quartalibus vini, mensurae villae in Binswangen, singulis annis debitor astrictus essem — — D. abbas Spec. vallis hoc onus suscepit — hac conditione ut de vinea mea Genswaide annuam pensionem in eorum torculari debeam presentare — — Quia proprium sigillum non habeo nobilium dominorum de Winsperch sigillo — litteram assigno roboratam. Testes: fr. C. monachus dictus de Winsperc. Dns plebanus de Sulme. Wolframus dictus Span. C. dictus de Kochendorf. Berngerus et alii quam plures . . .

A. D. MCCXCIII XII Kal. Aprilis, luna XXI.

7. Ego Sifridus dictus dn Hemebach (Heimbach bei Hall) civis in Halle c. ux. Guta notum facio quod soror mea Irmengardis fel. mem. vineam quandam sitam in marchia Binswangen prope ecclesiam, dictam an der Steige, legavit mon. Spec. vallis, quam vineam ad tempora vitae meae possidebo sub nomine census IV hallensium . . . Testes: Hermannus scultetus, Egeno dictus Lethenher. Ulricus de Geilenkirchen. C. dictus Veldener. H. dictus Sulmeister — cives in Halle. Cum sigillo

universitatis civium in Hallis. Dt. in Halle A. D. MCCCXII.
VIII Kal. Junii.

8. Ich Friedrich v. Nuehein et ux. Elisabeth von Vindach verkaufen dem Kloster Schönthal 29 $\frac{1}{2}$ Morgen Acker in der Mark zu Binswangen um 51 Pfd. Heller. Bürgen: Pfaffe Heinrich v. Nueheim, Kaplan zu Schurberg, mein Bruder, Engelhart v. Berlichingen zu Sulme geseffen, Heinrich Capplan von Odeheim, Syrit Stammeler v. Weinsberg und Wernher Veter, ein Bürger zu Sulme. Der letztere hat kein Siegel, die erstere siegeln mit den Verkäufern.

A. 1345, Dienstag vor St. Urbans Tag.

9. Eine Zusammenstellung von Schönthalischen „frei eigenen, Grundstücken gibt ein Erbbestandsbrief von 1431, gegeben an unser l. Frauen Tag purificationis. Peter Ryhart dieser Zeit wohnhaft zu Binswangen empfängt 7, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ Morgen Acker, $\frac{1}{4}$ Morgen und 1 Stück Wiesen, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ M. Weinberg und verspricht dagegen jährlich 6 Pfd. Heller, je 1 Malter Roggen, Dinkel und Haber, Heilbronner Meß und in des Klosters Hof- und Kornhaus zu Heilbronn abzuliefern, 1 $\frac{1}{4}$ Eimer Wein, abzugeben unter der Kelter zu Binswangen. Diese Güter müssen beisammen bleiben und darf sie von Ryharts Erben immer nur Einer übernehmen, der 5 Schilling Pfennige als Bestand zu zahlen hat. Werden die Güter verkauft, so hat das Kloster das Lösungsrecht, um den jeweiligen Kaufpreis und 5 Schilling Pfennige oder $\frac{1}{10}$ des Kaufpreises mehr. Der Käufer aber und der Verkäufer müssen 5 Schilling Pf. und den 10. Gulden oder Pfennig des Kaufpreises zahlen zum Wiederbestehen des Gutes. Es darf jedoch kein neuer Lehenssträger zugelassen werden ohne des Klosters Einwilligung und namentlich kein geborner Mann (d. h. keiner vom Adel) oder geistliche Leute. Werden diese Bedingungen übertreten so ist das Gut verfallen und muß noch dazu eine Pön von 20 fl. rh. bezahlt werden. Sig. Radev v. Rydeck und Sifried von Goffheim, die besten Junker.

10. Vom Jahre 1432, Sonntag vor unser l. Frauen Oibelttag existirt ein Erbbestandsbrief von 2 Familien zu Binswangen über des Klosters Schönthal eigenen Hof zu B. — die Acker und Wiesen ausgenommen, welche Eberhart Moll vorhin aus dem Hofe genommen hat, aber mit dem in den Hof gehörigen eigenen Holz, gegen eine jährliche Gült von 26 Malter Korn, je 30 Malter Dinkel und Haber, 2 Fuder Roggenstroh und einen jährlichen Dienst mit 2 Wägen und 8 Pferden, eine Meile Wegs um Heilbronn, 10 Wagen Mist in den Klosterweinberg, 3 Fuder Holz. — — Kein Stroh oder

Mist soll vom Hofe verkauft, sondern alles wieder auf die Acker geführt werden. Die Klosterherrschaft sollen auch ihre Nutzung auf dem Hofe haben, zu welcher Zeit im Jahre sie kommen mögen. Wird der Hof verkauft, so sollen Käufer und Verkäufer den 10ten Gulden oder Pfennig entrichten und dem Kloster steht das Lösungsrecht zu. Der Hof soll immer beisammen bleiben und nichts daraus verkauft werden. — — Werden diese Bedingungen verletzt, so fällt der Hof dem Kloster heim und 40 fl. rheinisch sind als Pön zu bezahlen. Zeugen: die Junker Peter v. Berlichingen und Hans v. Menz — Paul Bürger und Jakob Binkesser (?) zu Heilbronn. Derselbe Hof wird an 2 andere Leute verliehen 1458, an St. Urbans des heiligen Papstes Tag. Sig. der veste und strenge Herr Kasan v. Helmstadt und Junker Holmer Leimlin und die erfamen und weisen Hans Markart, Bürgermeister, und Kaspar Mettelbach, auch Bürgermeister zu Heilbronn.

11. Einen Weinberg des Klosters gen. der Haberstroh bestand 1435 Donnerstag nach Philippi und Jakobi Ap. ein Heilbronner Bürger gegen 1½ Eimer jährliche Wilt und 1 Eimer auf 20 Eimer Kelter- und Windwein. Sig. Hans Gemminger und Hans Ruder, 2 Richter zu Heilbronn.

12. Wiederum eine Anzahl von Güterstücken, zusammen 25½ Morgen Acker und 3 M. Wiesen bestehen vom Kloster Schönbühl 1467, an St. Kilians Tag, Hans Matthys et ux. Barbe — zu diesen Zeiten wohnhaft zu Erlenchbach. Die Güter lagen in Binswanger Markt, nach einer alten Ueberschrift der Urkunde, und diese selbst sagt: Schultheiß und Gericht zu Erlenchbach haben den Beständern und ihren Erben verwilligt, diesen Hof nicht anders zu beschweren, denn wie es bisher zu Binswangen gehalten wurde. Die jährliche Wilt beträgt 2 fl. rheinisch und je 3 Malter Korn, Dinkel und Haber. Sig.: Die Junker Conrad Capplan und Peter v. Bremen (Dorf im badischen Baulande).

Ein Streit zwischen den Einwohnern Binswangens und den Inhabern des Weinzehnten — den Aebten von Amorbach und Schönbühl wurde im Jahre 1464 durch einen Spruch beigelegt (Notiz aus dem Amorbacher Archiv); später erhob sich neuer Streit und zwar diesmal mit den gen. 2 Aebten und dem Pfarrer zu Sulme (Peter Stock).

H. Hartmann v. Stockheim, Meister teutschen Ordens entschied a. 1500 Donnerstag nach D. Jubilate. Von allen bestehenden Weinbergen und wenn ehemalige Weinberge wieder in Bau kommen, auch ihnen soll der Zehnte gegeben werden in der Kelter vom gefel-

terten Wein. Von allen nenangelegten Weinbergen aber soll der Zehnte genommen werden an den Enden da er fällt und wächst.

Dabei werden Lokalitäten genannt „an dem Hag“ — (wohl die Heilbronner Hege?) „am Heilbronner Weg vor der Lucken“ und „vor dem Nortberg“ (Wartberg?), auch „Gaugenloch“ und „Krettenloch“ — wobei wir an das „Trachenloch“ a. 1219 erinnern.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts besaß das Kloster Amorbach $\frac{1}{6}$ am großen und kleinen (? und Wein-) Zehnten sammt Fruchtgülden, Kloster Schöenthal $\frac{1}{6}$ am großen und kleinen (? und Wein-) Zehnten, nebst Frucht-, Wein- und Wels-Gülden; der Stadt Heilbronn gehörte eine Fruchtgült. Den Amorbacher Zehnten hat Deutschorden nach der Secularisation des Klosters 1805 vom Fürsten von Leiningen erworben.

Einst hat D. Orden einen Schutzjuden zu Binswangen aufgenommen.

Die ecclesia zu B. ist oben S. 264 in der Urkunde von 1312 genannt und zur Burg Scheuerberg gehörte 1355 das Patronat einer Vicarie daselbst.

Die Pfarrei zu Binswangen wurde vom Domkapitel in Würzburg verliehen. Um so unwahrscheinlicher ist uns die Angabe, es sei B. ursprünglich ein Filial von Neckarfulm gewesen, wo dem Kloster Amorbach das Patronat zustand. Wahrscheinlicher gehörten ursprünglich B. und Erlimbach zusammen, wie denn auch die beiden Markungen ehemals scheinen eins gewesen zu sein, mit gemeinschaftlicher Waide und einem Hirten. Nur ihren Wald und je eine Allmand hatte jede der beiden Gemeinden besonders versteint.

6. Erlimbach, wie Binswangen, gehört seiner Lage nach zu den ursprünglichen Zubehörden von Weinsberg und Scheuerberg. Kloster Schöenthal hatte neben der *grangia* Binzwange ein *predium* in Erlimbach vor 1179 bekommen (W. II. B. II, 179) und machte da noch weitere Erwerbungen; siehe bei Binswangen die Urkunden von 1219 (2 Morgen Weinberg im Drachenloch) und 1279 (weinsbergische curia in B. et in Erlimbach). Eine Wiese wurde 1294 erworben:

Ego Cunradus dictus Kübel civis in Heiligbrunne — ob remedium animarum — meae et progenitorum, pratum situm infra civitatem Winsperch et villam Erlebahe (tria jugera) titulo proprietatis dedi abbati et conv. Speciosae vallis. Testimonium sigilli civium in Heiligbrunne. Testes: Dm. Krafto commendator in Heiligbrun, fr. Engelhardus de Nitperg. Hartmannus dictus Lemmelin. Dietherus dictus Federwisch, Hein-

ricus dictus Strulle et a. q. pl. Dt. A. D. MCCLXXXIII in crastino St. Johannis Baptistae.

Einen Theil des Zehnten zu Erlench kaufte 1290, mit Ronsrads von Weinsberg Zustimmung — Wolfram von Rozzesbuhl (Rozsbühl).

A. 1350 an St. Lucien Tag hat Fritze v. Brüden ein Edelknecht c. ux. Agnese v. Brezingen aus Kl. Schönthal verkauft $3\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{2}$ Morgen Wiesen, 3 Morgen und 2 andere Stücke Acker (darunter einer unter dem Schemelsberg) um 30 Pfd. Heller.

A. 1467, an St. Kilianstag verließ das Kloster Schönthal an Hans Mathissen zu Erlench des Klosters frei eigene Acker und Wiesen nach dem Obigen S. 266 auf Winswanger wahrscheinlich aber auch auf Erlenchener Markung gelegen.

Die Pfarrei zu E. an der Kirche zu St. Martin soll der Abt zu Ebrach (der sie häufig durch einen Conventualen versehen ließ) von den Herrn v. Ebersberg erworben haben; ob aber diese Angabe nicht irgendwie zusammenhängt mit der — in dem kurzen Auszug der Regesta boica VII, 111 freilich anders lautenden Urkunde vom 25. April 1335?

Prior monasterii Ebracensis concedit, ut Albertus de Ebersberg canonicus herip. et rector parochialis ecclesiae in Erlench prope Winsperg et C. de Schnaterbach parochus in Grumbach ecclesias parochiales invicem permutent. Doch war vielleicht N. v. Ebersberg zugleich Patronatsherr und tauschte um gegen die etwa ebrachische Patronatspfarre Grumbach? In spätern Zeiten (doch jedenfalls erst nach 1604) war der Deutsche Orden im Besitz des Patronats und hat a. 1661 vom Kloster Ebrach sein $\frac{1}{3}$ des Wein- und Fruchtzehnten in Erl. gekauft um 7500 Athlr. Der Orden zog die Pfarrgüter (Acker, Wiesen, Weinberge und Zehnten) ein und warf dafür eine bestimmte Pfarrkompetenz aus an Geld, Früchten und Gütergenuß.

Eine Frühmesse wurde von der Gemeinde gestiftet und dotirt. Zu Anfang unseres Jahrhunderts besaß Deutschorden $\frac{11}{15}$ am gesamten Zehnten; zur Grafschaft Limburg gehörten $\frac{4}{15}$ des Frucht- und Weinzehnten; Kloster Schönthal besaß 53 Morgen Güter und bezog Gülten und Grundzinse nebst Handlohn. Eine Kelter des St. Klarenklosters in Heilbronn, in welcher c. 40 Morgen Weinberge feldern mußten, hat der Orden erworben. Die Stadt Heilbronn hatte einen besonders versteinten Zehntdistrikt, angeblich von einem

dortigen Kloster herstammend, und das würtemb. Amt Weinsberg bezog 3 Eimer Gilt- und Erbwein.

Erlb. und Binsw. zusammen bildeten einst einen Gerichtsbezirk und es stand zu Erlb. ein eigenes Hochgericht und an der Kelter ein Halseisen. Im 16. Jahrhundert kam dieses Gericht in Abgang und etwaige Uebelthäter wurden zu Neckarsulm justificirt, wo die 2 Dörfer an den Centkosten mittragen mußten. 1576 baten beide Dörfer um Herstellung der alten Ordnung — es scheint aber das Hochgericht nicht mehr hergestellt worden zu sein. Erhalten jedoch hat sich eine Verordnung des Deutschmeisters Walther v. Cronberg dd. Mergentheim, Donnerstags nach conversionis Pauli 1539, worin (weil die alte Ordnung des Halsgerichts wahrscheinlich mit dem Scheuerberg verbraunt sei) für das Halsgericht zu Erlenbach eine neue Ordnung aufgestellt wurde. Da scheint es denn, daß zu Erlenbach eben die alte Gerichtsstätte des ganzen Amtes Scheuerberg war, weil als Richter, neben dem Schultheißen zu Erlenbach, genannt werden: 2 aus dem Gerichte von Neckarsulm, 2 aus dem Gerichte zu Erlenbach, 2 von dem zu Binswangen, 2 von Dethheim, 1 aus dem Gerichte zu Duttenberg, 1 aus Kochenbüren und einer (aus dem Gerichte zu Dahrenfeld. Offenbar dieses Gericht wurde etwas später nach Neckarsulm verlegt. Für das Ortsgericht (E. bestand auch eine besondere Gerichtsordnung, welche Bestimmungen trifft über die Kosten des Gerichts und über die zu verhängenden Geldstrafen. Auch die Erbschaftsordnung hatte besondere Lokalbestimmungen und kam dadurch in Differenzen mit den allgemeinen Deutschordenschen Verordnungen, was auch wieder einmal die Erlenbacher bewog um Beilegung ihres Lokalherkommens zu petitioniren. Zwei Jahrmärkte zu Erlenbach kamen durch den 30jährigen Krieg in Abgang. 1680 bat die Gemeinde wieder um Neubelebung derselben, hauptsächlich um dem Orte zu weitem Einkünften zu helfen, namentlich durch das Weinauszapfen an diesen Tagen. Die Ordensregierung ertheilte dd. 1680, 20. Aug. ein Marktprivilegium auf Pfingstmontag und Feiertag Andreä.

Ein ritterliches Geschlecht scheint nie zu Erlenbach, aber wenigstens vorübergehend zu Binswangen gesessen sein. Zwar von dem in den oben beigebrachten schönthaler Urkunden 1279 genannten Cunradus quondam scultetus in B. und von dem Wolframus de B. 1291 kann ihr Stand noch zweifelhaft scheinen, bestimmter jedoch ist die Aussage des folgenden Urkundenexcerpts:

1387 Mehrere losgelassene Gefangene der 2 Brüder v. Weinsberg verpflichten sich, auf Verlangen sich wieder zu stellen.

S. Hertwig v. Dierbach u. Conz v. Binßwangen, Edeltnechte. Von größerer Bedeutung ist das ritterliche Geschlecht der Herrn von Dahlenfeld.

7. Dahlenfeld stand in Verbindung mit der Herrschaft Weinsberg, blieb aber doch zugleich in engerer unmittelbarer Verbindung mit dem Reiche, weswegen König Ludwig dem Conrad v. Weinsberg für geleistete Dienste 600 Pfd. Heller anweisen konnte auf Dahlenfeld und 1800 Pfd. auf Schevelenz; Reg. h. VI, 394.

1348 bestätigte König Karl IV dem Engelhard v. Weinsberg seine Reichspfandschaft auf der Stadt Weinsberg, den 3 Dörfern Schefflenz und auf dem Dorfe Dahlenfeld u. s. w.

Ob die Weinberge, welche das Kloster Lorch 1235 bei Dahlenfeld erhielt (Stälin II, 712) von einem Hohenstaufen geschenkt wurden, weiß ich nicht, aber wahrscheinlich ist es. Kaiser Ludwig bestätigte 1331, 2. Sept. dem Kloster Lorch seine Güter zu Tahrenvelt (Böhmer) und König Wenzel belehnte 1380 Herrn Engelhard von Weinsberg u. a. mit der Vogtei über des Klosters Lorch Hof zu Dahlenfeld; ebenso belehnte König Ruprecht 1408 H. Engelhard von Weinsberg und seinen Sohn Conrad. Das Patronat der Pfarrei zu St. Remigius in Dahlenfeld gehörte auch zur Herrschaft Weinsberg (Zeugenausagen von 1446). Eine Frühmesse zu St. Katharinen vacirte schon früh und ihre Dotation wurde theilweise verwendet zur Besoldung des Organisten und Cantors zu Neckarjulin.

Das Kloster Schönthal hat vor 1177 schon eine terra in Tahrenvelt erworben, W. u. B. II, 185 f. und besaß im 15. Jahrhundert den Zehnten, groß und klein, sowie auch von etlichen Weinbergen. Die Weigerung das früher gehaltene Faselvieh wieder zu stellen verursachte um 1446 einen Proceß der armen Leute von Dahlenfeld gegen das Kloster, bei welcher Gelegenheit der Zusammenhang des Orts mit der Herrschaft Scheuerberg gelegentlich angedeutet wird; s. oben S. 250. Pfarrer war damals Heinrich Krouwer. Die Brüder Syfrit, Albrecht und Kunz von Wattenheim, geseßen zu Dahlenfeld, welche 1344 Geld entlehnten und dafür 3 M. Wiesen, 1½ M. Acker zu Dahlenfeld versetzten (Mone, Oberrh. Zeitschrift XIV, 4 S. 429) sind bürgerlichen Standes gewesen, wie sie auch kein Siegel besaßen.

Von den ritterlichen Herrn v. Dahlenfeld ist uns zuerst begegnet Sefried v. D. (?weinsbergischer) Marschall, welcher seiner Gemahlin

Itte als Morgengabe verschrieb 40 Mark Silbers auf dem Hof zu Dürn, der sein eigen ist, und auf dem Zehnten zu Osterbach, weinsbergisch Lehen. Einen Hof in Brettach trug er als weinsbergisches Burglehen (d. h. mit der Verpflichtung zur Vertheidigung der Burg Weinsberg nach Bedürfniß dienstbereit zu sein), wie folgende Urkunde zeigt, die uns zugleich Herrn Sifrids Tod meldet:

1331. Peter v. Wiler E. R. hat empfangen von Frau Agnes v. Weinsberg den Hof zu Bretach, der Hr. Sifrides v. Dahlenfeld, eines Ritters, war — als ein Burglehen, — bis auf die Zeit wo Hr. Sifrides Kinder gewachsen sind und alsdann wieder den Hof empfangen mögen, welchen jedoch die Herrschaft Weinsberg jederzeit lösen kann mit 40 Pfd. Heller.

Von seinen Kindern sind aus den Urkunden unserer Gegend 3 Söhne bekannt. 1341 verkauften Geben, Kirchherr von Rochendürn und Heinrich gen. von Dahlenfeld, Edelknecht, Brüder, mit Zustimmung ihrer Mutter Itte von Dahlenfeld an den erb. Knecht Rudolf Kelenner ihrer gnädigen Frau Agnes v. Weinsberg und an dessen Frau Danburk — 9 Morgen Acker zu Helmbund, weinsbergisch Lehen, um 21 Pfd. Heller.

Die Mutter selbst — Frau Itte von Wiler, Herrn Sifrids selig Wittve von Dahlenfeld und Gewin Kirchherr zu Rochendürn, Sefried und Heinrich ihre Söhne und ihre Tochter Jant, Gemahlin des von Stoffeln — verkauften 1341 an Frau Agnes v. Weinsberg eine leibeigene Frau von Dahlenfeld verheirathet an einen Neuenstadter Bürger. Wie Frau Itte mit ihren Söhnen Geben und Heinrich 1344 eine Gült verkaufte von einem Hofe zu Rochendürn haben wir oben S. 255 gesehen.

Der nur einmal genannte Bruder Sefried ist in den deutschen Orden getreten und hat sich 1346—59 als Ordensmarschall nicht bloß in den Schlachten als tapferen Helden bewährt, sondern auch als frommen Deutschen, indem er die Verdeutschung der ältestamentlichen Profeten und der Apostelgeschichte durch den Barfüßerbruder Claus Crank veranlaßte; Stälin III, 746. Der westlich gebliebene Bruder Heinrich scheint ohne Erben gestorben zu sein, weshalb wohl die Vettern von Weiler (die Blutsverwandten der Mutter Itta) Ansprüche auf die Hinterlassenschaft und namentlich auf die Burg Dahlenfeld machten, — ohne gehörigen Rechtsgrund und ohne Erfolg, wie eine Urkunde von 1354 zu beweisen scheint.

Burkard v. Wiler E. R. beurfundet, daß er in der Rechtsache

wider H. Engelhard von Weinsberg, die Burg Dahlenfeld betreffend und andere dazu gehörige Gut, unterlegen sei.

Was übrigens die Herrn v. Weiler nicht als Recht hatten gewinnen können, scheint ihnen — nach einem Zwischenbesitz Cunrads v. Beckingen doch als Gnade und um anderer Rücksichten willen zu Theil geworden zu sein.

1364. Engelhard v. Weinsberg übergibt dem erbarn Mann Conrad Degenhard v. Wyler E. R. zu einem Leihgeding — was zu Dahlenvelt der Burg gehört (das Cunrat von Beckingen hatte) und Kapach und was dazu gehört und Windischen Pfedelbach das Gütlein wie es Frize v. Nunenstein gen. von Orn hatte, ausgenommen das Burgstadel und den Vorhof zu Kapach. Dahlenfeld und Windischen Pfedelbach sollen nach des gen. v. Wehler Tod leihig sein, Kapach aber erst wenn 100 Pfd. Heller von den Herrn von Weinsberg entrichtet sind. Den Revers des Conrad Degenhard — siegelt auch sein Bruder Degenhart von Wyler.

Von der Burg fanden wir keine Spur weiter; sie mag im 14. Jahrhundert noch in Abgang gekommen sein. Weitere ritterliche Grundbesitzer aber ersehen wir aus folgender Urkunde:

1402. Kathrine v. Kochendorf geb. von Otterspach und Heinrich von Kochendorf ihr Sohn verpfänden Hrn. Engelhard v. Weinsberg $\frac{1}{4}$ ihres Gültz zu Dahlenfeld, weil er für sie Bürg wurde gegen ihre Schwester und Ruhme Anna v. Sindringen, Jungfrau der edlen Mechtild v. Sulze, geb. von Limpurg, für 100 fl.

In diese Zeit mag auch die Notiz gehören:

? . . . Conrad Rüde, Burggraf zu Wildenberg sagt Herrn Engelhard v. Weinsberg los von dem was er ihm gelobt hatte um Dahlenfeld.

A. 1405 hat Engelhard v. Weinsberg an die Herrn v. Helmstat auf Wiederlösung verkauft — Neustadt a. R. mit den Dörfern Gofzheim, Steinsfeld, Cleverfulzach und Dahlenfeld, um 14,500 fl. Ludowig, reliq. manse. XII, 612.

Neustadt ist von den Herrn v. Weinsberg nochmals ausgelöst worden und späterhin erst an Kurpfalz gekommen. Was aber aus Dahlenfeld geworden, wann und wie es an den Deutschen Orden gekommen, wissen wir bis jetzt in keinerlei Weise näher anzugeben und werden deswegen recht dankbar sein für jede weitere Mittheilung.

Die Pfarrei in D. war weinsbergisch geblieben und ist somit später pfälzisch und württembergisch geworden. Durch den Heidelberger Vertrag aber a. 1553 wurde sie an den Deutschen Orden abge-

treten. Schönthal besaß noch bis zu Ende den großen Fruchtzehnten, $\frac{1}{3}$ am kleinen Zehnten und von 10 Morgen den Weinzehnten. Die Herrschaft Weinsberg, also Württemberg, hatte Frucht-, Wein- und Geldgülden, auch einen Wald von 105 Morgen, doch gehörte dem Orden die Jagd und forstliche Obrigkeit.

Ein Altenstück aus dem Anfang unseres Jahrhunderts gibt folgende Statistik des Amtes Neckarsulm:

Orte:	Einwohner (Familien):	Morgenzahl:
Neckarsulm	423 und 16 Juden.	3736
Erlenbach	197	1200
Binswangen	96	725
Rocherdtürn	83	1310
Dahensfeld	78	500
Halb Gelmersbach . .	48	306

Zu Rocherdtürn gehört von jeher der jenseits des Rochers, Dahensfeld zu, gelegene Hof Brambach, von dem wir nichts Besonderes zu vermelden wissen. Eine Beschreibung von 1604 sagt dieser Hof sei von den Bauern zu Deden erkaufte worden.

Zum Amte Neckarsulm gehörten endlich auch Gefälle zu Brettsach. Der Orden besaß 2 Theile am gr. Fruchtzehnten und noch einen besonders versteinten sog. Reiterzehnten zu $\frac{1}{3}$, Weinzehnten von c. 60 Morgen und für den kleinen Zehnten jährlich 2 fl. 4 Schilling 5 d. Doch hatte der Orden auch an die Pfarrei zu Brettsach abzugeben 20 fl., 30 Malter Früchte und 1 Fuder Wein.

5) Hohenlohesche Entschädigungen durch den Reichsdeputationshauptschluß 1802/03.

Eine bekannte Sache ist, daß die Linie Hohenlohe-Waldenburg ansehnliche Entschädigungen bekommen hat für eine Herrschaft im Elsaß, um so schwerer dagegen ist Belehrung zu finden, wofür denn eigentlich auch die Linie Hohenlohe-Neuenstein Entschädigung bekam (Kützelsau, Amrichshausen, Nagelsberg).

Wir geben in Kürze die nöthige Auskunft.

I. Hohenlohe-Waldenburg.

Ein Bestandtheil der Elsäßer Grafschaft Lichtenberg war die

Herrschaft Ober- und Niederbrunn, 2 Schlösser und 15 Dörfer umfassend und in die 2 Aemter Ober- und Niederbrunn getheilt. Diese Herrschaft kam in Verbindung mit der Grafschaft Hanau, durch Vermählung einer Lichtenbergischen Erbtöchter mit Graf Philipp v. Hanau. Beim Aussterben der Hanauer Grafenfamilie kam die Hinterlassenschaft an die Herrn Landgrafen von Hessen und so hat denn Fürst Karl Philipp von Hohenlohe-Bartenstein durch seine Gemahlin Landgräfin Friederike von Hessen-Homburg einen Theil der Herrschaft Oberbrunn gewonnen, während der andere Theil in den Besitz der Grafen Löwenhaupt gekommen ist. Die gen. Frau Landgräfin, Fürstin von Hohenlohe stiftete 28. Juli 1763 mit ihren zugebrachten Besitzungen eine Sekundogenitur, welche um 1800 ihr Enkel Fürst Carl Josef inne hatte, vermählt seit 1796 mit der Frau Herzogin Henriette von Württemberg.

Die Herrschaft Oberbrunn war nicht reichsunmittelbar und wäre deshalb nicht gleich den unmittelbaren Herrschaften abzutreten und zu entschädigen gewesen. Durch guter Freunde Einfluß aber wurde doch die gesammte Herrschaft Oberbrunn gleich in das erste Projekt der Entschädigungskommission mit aufgenommen und für den hohenloheschen Theil angewiesen: die geistlichen Antheile an Münzelsau und das würzburgische Amt Jagtberg. Nach weitem Verhandlungen erhielt im Reccesse 1802/3 Prinz Karl Joseph von Hohenlohe-Bartenstein die würzburgischen Aemter Haltenbergstetten und Laudenbach, Jagtberg und Braunsbach, die würzburg. Zölle im Hohenloheschen, den würzb. Antheil am Dorfe Neunkirchen bei Mergentheim und ganz Münster (vorher halb würzburgisch, halb hohenlohe-Neuensteinisch) sammt dem östlichen Theile des (hohenl. Neuensteinischen) Karlsberges bei Weikersheim. Auf diesen Erwerbungen ruhte aber die Verbindlichkeit, dem Kurfürsten von Pfalz-Baiern Raum zu einer Militärstraße von Röttingen nach Rotenburg a. T. abzutreten. Bayern hatte ja das Bisthum Würzburg und die Reichsstadt Rotenburg erhalten, welche beiden Gebiete durch das Brandenburg-Ansbachische (Ereglingen) und Hohenlohesche Territorium getrennt waren. Auf die angedeutete Weise sollte die nöthige Verbindung hergestellt werden, — ein Projekt, das nicht in Ausführung kam, weil Bayern vorher noch das Bisthum Würzburg wieder abgetreten hat; bei der Wiedererwerbung hatten sich alle Verhältnisse geändert.

Die Häupter der Waldburger Linien — Bartenstein und Schillingfürst besaßen gemeinschaftlich einen Antheil am Bopparter Rhein-

zell *), angeschlagen auf ungefähr 520 fl. jährlich. Dafür wurde ihnen eine Rente von 600 fl. angewiesen auf das Ritterstift Comburg, d. h. also von Württemberg zu bezahlen.

II. Hohenlohe-Neuenstein.

Diese Linie hatte alte Ansprüche auf gewisse Bestandtheile der reisenbergischen, zuletzt unmittelbar würzburgischen Herrschaft Haltenbergstetten, nämlich auf die 7 Dörfer Königshofen im Gau, Nettersheim, Rinderfeld, Bermuthshausen, Neubronn, Streichenenthal und Oberndorf. Als eine stets wieder lösbare Pfandschaft waren diese Orte in fremde Hand gekommen und, gerade um die Wiederlösung zu hinterreiben, dem Bisthum Würzburg zwischenhinein als Lehen aufgetragen worden. Der zweimal angefangene Prozeß hatte im Sammer des deutschen Reichs kein Ende gefunden. Jetzt wurden die (an sich werthlosen) alten Ansprüche mit Abtretung des mainzer Dorfes Nagselsberg abgefunden, das Hohenlohe Ingelfingen erhielt.

Hohenlohe-Dehringen war im Besitz des halben Dorfs Münster und des Karlsbergs und sollte nun das erstere abtreten an den Prinzen Karl von Bartenstein und Haltenbergstetten, sammt einem Theil des Karlsberger Gebiets in der Breite von 500 französischen Klaftern, gemessen von der äußersten Grenze. Dafür wurde als Ersatz zugetheilt — das würzb. Dorf Amrichshausen und die Anthteile von Kurmainz, Würzburg und Stift Comburg an dem Marktflecken Künzelsau.

Ob der 500 Klafter breite Raum zur Herstellung der bairischen Militärstraße jemals abgemessen und abgetreten wurde, wissen wir nicht. Es scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein.

Wie außerordentlich günstig die bartensteinische Erwerbung war, springt in die Augen. Es sind lauter althohenlohesche Besitzungen, welche da neu erworben wurden und zum größern Theile ganz vom Hohenloheschen Gebiete eingeschlossen waren.

Vgl. über das Alles: Berghaus, Deutschland seit 100 Jahren, zweite Abtheilung, Band I, S. 193. 292. 322 ff.

H. B.

*) Die Schenkungsurkunde König Sigmunds von 1420 an Graf Albrecht von Hohenlohe — siehe Hanselmann I, 488.

6) Garnberg.

Auf der Höhe über Künzelsau schaut das Dörfchen Garnberg und am meisten dessen Schloßchen stattlich ins Thal hinab. Um so häufiger sind die Fragen nach der Geschichte, nach den älteren Besitzern dieses Ortes und Schloßchens. Versuchen wir eine Antwort für Alle.

Garnberg, früher Gagerberg, war blos ein Hofgut und gehörte zur Herrschaft Künzelsau und zwar finden wir es im Besitz der Freiherrn v. Stetten.

Bei der Erbtheilung der heute noch blühenden 3 Linien dieses Geschlechts a. 1662, 9. Januar erhielt der jüngste Bruder Wolfgang Christof — das Künzelsauer Loos und mit demselben auch den Garnberg. Jeder Theil sollte die vogteiliche Botmäßigkeit und Bestrafung haben über seine Unterthanen allein; die Gerichtspöen aber, nach der neuen Gerichtsordnung, soll gemeinschaftlich bleiben und ebenso die Jagens- und Waidwerksgerechtigkeit.

Zu dieser Zeit war Garnberg übrigens in verschiedenen Händen, denn es wird 1685 ein Wolfskeelischer Hofbauer genannt. In diese Hände war der eine Hof gekommen ohne Zweifel durch die Geschwisterkindsbasse der 3 theilenden Brüder Helene Marie v. Stetten, deren Vermählungen und Verbindung mit den Herrn v. Wolfskeel seiner Zeit bei der Geschichte von Braunsbach erörtert werden sollen. Wolf Christof v. Stetten scheint aber diesen wolfskeelischen Hof erworben zu haben, weil späterhin das Ganze in seinen Händen erscheint.

Wolfgang Christof v. Stetten nahm seine Residenz zuerst in dem freiherrl. v. Stettenschen Hause zu Künzelsau, doch in diesem Ganzerbenorte mochte es mit den Herrschaften und Beamten von Mainz, Würzburg und Hohenlohe manchmal Konflikte geben und Wolfgang Christof entschloß sich ungefähr a. 1690 auf den Garnberg einen Wohnsitz zu bauen. Noch 1690, 25. April wurde ihm zu Künzelsau ein Sohn geboren, 1692, 7. Merz zu Garnberg eine Tochter und seit dieser Zeit führte der gen. Herr die Titulatur: W. Ch. v. Stetten auf Roherstetten, Künzelsau, Buchenbach und Gagerberg. Es hatte nämlich W. Christof durch das Aussterben der ältern Linie äußern Hauses bei der Theilung dieser ansehnlichen Herrschaft — Schloß und Dorf Buchenbach erhalten, vgl. Jahrgang 1859, 48 — und da scheint es dann daß er zuletzt noch seine Residenz nach Buchenbach verlegte. Im Jahr 1693 wird als Pathin genannt Fräulein

Amalie v. Stetten auf dem Wornberg und bei Beisetzung eines Söhnleins in der Künzelsauer Kirche 1697 heißt er selbst „auf Kocherstetten, Künzelsau, Buchenbach und Wornberg.“ Er selber starb 1699 am 16. August und da steht denn im Künzelsauer Todtenbuche bloß Herrn W. Ch. von Stetten auf Kocherstetten und Buchenbach sei am 20. August beigesetzt worden. Nun verpfändeten die Hinterbliebenen 1700 Künzelsau an Hohenlohe und behielten ihren Sitz in Buchenbach, wo der Sohn Sigmund Heinrich von Stetten sich das Schloßchen im Dorf erbaute a. 1715. Welcher von den andern Söhnen Wornberg bekam, wissen wir bis jetzt nicht, wohl aber daß der Erbe die kleine Herrschaft verkaufte an den Markgräfl. Ansbachischen Oberst, nachher Generalmajor Johann Heinrich v. Hirschligau, welcher sich Herrn auf Wornberg nannte, wo er sich auch eine Zeitlang wenigstens aufhielt, indem ihm a. 1712 im August eine Tochter — Sofie Friederike Juliane — daselbst geboren wurde und wieder starb.

Des Herrn v. Hirschligau e. ux. Eleonora Juliane v. Wölkern Tochter: Johanne Christiane Heinrich v. Hirschligau heirathete 1721, 28. Februar den Freiherrn Christof Ehrnfried v. Pöllnitz (markgräfl. ansb. Kammerjunker, späterhin geh. Rath, Oberst-Stall- und Falkenmeister etc.), welcher eben dadurch Wornberg erbt. Er hat sich im Juli 1725 bei seiner Frau Schwiegermutter v. Hirschligau auf dem Wornberg befunden, wo sein Söhnchen Carl Friedrich v. P. im dortigen See ertrank.

Zunächst besaßen seine Nachkommen dieses Gut in Gemeinschaft wie die Nennung eines v. Pöllnitzischen Hausvogts um 1750 und später die noch vorhandene Bestellung eines Hausvogts a. 1779 zeigt. Derselbe erhält seine Wohnung im Schlosse, hat die herrschaftl. Gebäude und Güter zu beaufsichtigen, die Einnahmen zu verrechnen u. dgl. m. ist aber auch Vogteibeamter und soll — „soviel die Verwaltung der Gerichte betrifft, seinem besten Wissen und Vermögen nach jeden, so vor ihm zu thun hat, gerne hören und sowohl denen Unterthanen als andern Gerechtig- und Billigkeit widerfahren lassen, auch so viel immer möglich die Patheien in der Güte und ohne Weiterung vergleichen, da er sie aber nicht gütlich vergleichen kann, die Sache mit Ueberschickung seines bei der Verhör gehaltenen Protokolls und diesfalls verhandelter Akten uns zu fernerer Bescheidsgebung und Verordnung berichten, eine richtige Registratur oder Protokoll in solchen Gerichts- und Justizsachen halten und in Ansehung der Strafdictirung bei uns sich jedesmal Bescheids erholen,“ (was um so zweck-

mäßiger war, weil 1/3 aller anfallenden Strafen zum Amtseinkommen gehörte.) „Auch ein absonderliches Kauf= Handels= und Lehensbuch soll gehalten werden“ u. s. w.

Gelegen war das von den übrigen Gütern der Familie weit entfernte Garnberg für die Herrn v. Pöllnitz nicht. Wir finden deshalb Spuren von Verkaufsversuchen — an einen Herrn v. Elrichshausen und an Hohenlohe. Doch wollte Hohenlohe, das 32,000 fl. bot, nicht kaufen, ehe die immer noch bestehende Jurisdictions= und Jagdgemeinschaft mit den Herrn v. Stetten aufgelöst wäre. Bis dahin hatte der Vogteiherr nur das Recht, daß in seinen Ort Namens der hohen Jurisdiktion nicht sollte eingefallen werden ohne vorgängige Requisition. Zu den Emolumenten des Ritterguts (das dem Canton Odenwald einverleibt war) gehörten Güter, Hölzer, Umgeld, 7/8 der Schäferei, Braugerechtigkeit, Steuern, Frohnen, Zehnten, Lehens= und Leibeigenschaftsgefälle u. dgl.

Der Kauf kam nicht zu Stande, wohl aber ging der Garnberg auf andere Weise in andere Hände über. Georg Ferdinand Forstner von Dambenois, Sohn des markgräfl. Ansbachischen Oberhofmarschalls Wolfgang Heinrich von Forstner und der Caroline v. Pöllnitz, Oberhofmeisterin, vermählte sich um 1790 mit seiner Base Friederike, Tochter des Freiherrn Ludwig Karl Wilhelm v. Pöllnitz auf Frankenberg et ux. Luise von Rostiz — und erhielt durch ein pöllnitzisches Familienarrangement den Besitz des Garnbergs. Die Familie der Herrn v. Forstner stammt von einem Christof Forstner, Herrn auf Breitenfels in Oberösterreich, der sein Vaterland verließ wegen Verfolgung der Evangelischen und württembergischer Vicekanzler wurde 1631 in Mömpelgard, wo er als Lehen das Gut Dambenois erhielt. Georg v. Forstner ist mehrfach als Schriftsteller und zuletzt als Professor der Landwirthschaft zu Tübingen bekannt geworden. So war er von Anfang an bemüht sein Gut mustergiltig umzutreiben und höheren Ertrag zu erzielen. Damals bestanden zu Garnberg neben dem Schloßgut, das ein Pächter ungetrieben hatte, 2 Bauernhöfe (der Schneidersche und Langsche), die Ziegelhütte (z. B. 1680 herrschaftlich genannt), ein Feldnergut und die Wirthschaft. Wiederholt werden während des ganzen 18. Jahrhunderts herrschaftliche Hofbauern oder Bestandsbauern, Schäfer, Jäger, Gärtner u. dgl. genannt; dann ein Amtsvogt z. B. 1709, häufiger herrschaftl. Hausvögte, welche Stelle zu Zeiten der Gärtner, ein andersmal der Wirth bekleidete. Hr. v. Forstner fing nun an auf seinem Grund und Boden und vermittelst Ausrodung eines Theils des sog. Buchswaldes

eine größere Zahl von Hausplätzen sammt Gärtchen auszustocken und zu bebauen, worauf Ansiedler von allen Seiten herbeigezogen und mit einem Schutzgeld belegt wurden, so daß Warnberg jetzt ein Dorf ist mit c. 380 Seelen.

Auf die grundherrlichen Vogtei- und Steuerrechte u. dgl. legte dieser Besitzer wenig Werth und trat sie — noch vor Napoleons Mediatisirungen — an Hohenlohe-Ingelfingen ab gegen eine Leibrente. Das Gut selber hat er späterhin an Privatleute verkauft und in solchen Händen ist dasselbe auch jetzt wieder, obwohl zwischenhinein Prinz Adolf von Hohenlohe-Ingelfingen (jetzt zu Roschentin in Schlesien residirend) das Gut gekauft, das Schloßchen etwas umgebaut (daher die Leoparden über der Hausthüre, jedoch goldene!) und 1819 auch seinen Hausstand da gegründet hat mit der Prinzessin Louise Charlotte Johanne von Hohenlohe-Langenburg.

Neben dem Schlosse stand ehemals eine Capelle, welche jetzt in eine Scheuer umgebaut ist; ihr Glöckchen befindet sich auf dem Schulhause.

H. W.

II. Urkunden und Heberlieferungen.

1) Zwölf comburger Urkunden. *)

Nach einem Diplomatar, mitgetheilt von H. Bauer.

1. 1254, VII Idus Sept. dt. apud hospitale b. Marie theutonorum in Juncis.

Petrus miseracione div. Sti Georgii ad velum aureum diaconus cardinalis, apostolice sedis legatus — incorporirt dem Kloster Comburg seine Patronatfirchen de Gebsettel et de Tungenthal.

2. 1256, dt. Herbipoli, XV. Kal. Jan.

Iringus Dei gr. herbig. Ep. notum facimus — quod cum monasterium in Chomberg ex guerris et hominum malitiis ad tantam inopiam sit redactum, ut fratres — praebendam debitam — habere nequeant, ac familiae nec non hospitibus — providere —; nos ad supplicationem Henrici abbatis indulgemus, ut ecclesias parrochiales in Gebsettel et Tungenthal, in quibus monasterium jus obtinet patronatus, quam cito eas vacare contigerit — ad suarum emendationem praebendarum habeant — proviso quod vicariis perpetuis praebenda assignetur et nostro atque Archidiaconi jure salvo. . . .

3. 1257, XII Kal. Febr.

Boppo de Trimberg praepositus atque totum capitulum ecclesiae majoris in Herbipoli geben ihre Zustimmung zur Incorporation der Pfarreien Gebsettel und Thüngenthal, nachdem rev. Dnus Petrus, ad velum aureum diaconus cardinalis, sedis apos-

*) Diese Urkunden sind, so viel ich sah, nicht abgedruckt unter den „Diplomata Chomburgensia“ in Menkenii scriptores rerum germanicarum Tom. I.

tolica in partibus Alemanniae legatus dieselbe gewährt hat und die Bestätigung von Papst Alexander und Bischof Iring erlangt werden ist.

4. 1280, feria quinta ante diem b. Martini.

Nos Symon D. gr. Abbas et conventus in Kamberg recognoscimus, quod lis inter nos et Gotfridum et Conradum de Rote vertebatur; taliter est sedata — quod Gotfridus et Conradus debent sedere cum bonis suis in Hausen sitis juxta Rote et attinenciis Hausen (silvae, prata, molendina) eo jure, quo et Conradus eorum pater sedit cum dictis bonis per XXX annos pacifice. Noch besonders wird bestimmt, daß die rustici sedentes — requisiti de jure dixerint. Der Hofbauer soll eine Kuh über den Winter füttern und hat dem servus Conradi de Rote auf Bitten pabulum et fena zu geben. Conrad v. Rod und homines residentes in Hausen hauen in den Hölzern Zatelege und Hartmannsberg Holz so viel sie brauchen zu Wägen, Pflügen und Gebäuden. Conradus et Gotfridus filii Conradi de Rote sine impetitione qualibet juxta bona praehabita residebunt —. Testes: D. Rabenoldus de Geilindorf, Symon de Rote, Conradus et Gotfridus de Rode fratres, Conradus de Zymern, D. Conradus de Lindenawe, Henricus de Michelfelt et alii. *Reg.* 1304. Nr. 9.

5. 1294. XII Cal. Julii.

Nos Wolframus et Sifridus dicti de Kottspühel, milites, filii quondam Wolframi de Kottspühel militis, decimam totam majorem et minutam nobis ex antiqua quadam consuetudine, de qua tamen laesam conscientiam habuimus, pertinentem de utraque villa dicta Herdelbach, sitam infra limites parrochialis ecclesiae, pro XXXV libris hall. vendidimus libere.

Sig. D. Eckhardi, abbatis ecclesiae Ellwacensis

6. 1298, feria secunda Dom. Quasimodogeniti.

Nos Seifridus Dei gratia Abbas Camb. — verkauft an Henricus Bart einige von Conradus dets Huselin de Bretzingen erkaufte Mäster, — einen Acker an dem St. Wilgen Steege und eine Wiese in der Michelfelder Aue.

Testes venditionis: Conradus de Steinbach apud pontem, Conradus dets Lengersheim, Conradus dets Weckenrieder et alii fide digni . . .

7. 1298, Donnerstag in der Pfingstwoche.

Wir Conrad und Engelhard v. Weinsberg bekennen — daß wir kein Recht haben an dem Walde geheiß zu gewundenen Eiche, gelegen bei unsrem Walde geheiß zum Wolfshause . . . Was wir

auch Vogtei haben auf den eignen Gütern des Klosters Chemberg, sollen wir also nießen, daß dem Abt keine Rechte davon abgehen. Was wir derselben Vogtei vermannlehenen, die soll auch Niemand anders nießen als vorgeschrieben ist; — wann wir sie empfangen haben bisher von Aebten, — sollen wir sie auch hernach zu Mannlehen empfangen.

8. 1299, in die b. Marci Evangelistae.

Ego Krafsto de Heimberg et ux. Petrissa tradimus abbati et conventui in Comberg LX libras hallenses in bonis, sitis in Rappolshofen — et nos dicta bona ad tempora vitae nostrae cum omni jure tenebimus; — postquam decesserimus D. Abbas et conventus — in perpetuum titulo proprietatis ea possidebunt. Testes: Henricus dets Unmasse, Henricus de Tullawe, Conradus dets Veldener, Henricus dets Lecher, Henricus dets Sulmeister, Egeno Lettenher, Ulricus de Geilenkirchen, Conradus monetarius dets an den Staffeln, Conradus filius monetarii juxta valvam, Hermannus Butinger, Henricus de Utendorf, Henricus dets Schele et alii . . . Sigillo universitatis civium in Hallis.

9. 1304, in crastino Sti Viti.

Officialis curiae herbip. plebano in Hallis salutem. In causa quae inter Abbatem et conventum in Kamberg — et Godfridum nec non Conradum de Rote fratres vertebatur — Der Prefurater des Klosters macht geltend: Villa dicta Hausen sita juxta aquam dicta die Rote cum marchia ville ceterisque pertinentiis ad monasterium K. jure dominii pertinet; dicti rei tamen asserentes se advocatos fore dictae villae — homines et colonos monasterii intolerabilibus servitiis et exactionibus contra justiciam infestarunt — et propter haec quam pluries coloni recesserunt et ipsa villa et marchia in silvis aliisque pertinentiis desolata est et destructa per ipsos reos, ita quod actores damnificati sunt ad aestimacionem quinquaginta marcarum argenti. Item vi tenent piscariam ad monastr. pertinentem in ripa manente de silva Herst usque ad villulam Stodach; Item — curia Conradi Hofemanni in Hausen libera est ab omni jure advocatae, quamvis rei eandem jure advocaticio, quod in ea se habere asserunt, destruxerunt. Item vendiderunt et resecurunt rei duas silvas — Satelege und Hartmannsberg — ad monastr. pertinentes jure dominii; item si rei dicunt se habere jus advocaticium in ipsa villa Hausen secundum instrumentum

a Domino Symone quondam abbate et conventu obtentum — idem instrumentum abbate et conventu non presentibus et ignorantibus est obtentum. Der Official spricht nun, nach gehöriger Untersuchung der Sache, den Beflagten die angemessenen Rechte und Leistungen ab (in feno et pabulo exigendo, pro lignis in vecturis curruum seu bigarum seu cujuslibet aliis, in servitio aratri vel pecunia exigenda) in Betreff der Melonen zu Hausen und des Baners, welcher den Hof daselbst baut, — ausgenommen 6 benannte Lehengüter, auf welchen zugestandenermaßen die Beflagten das Vogtrecht besitzen — unius modii avene et unius pullae. Dieselben werden zu 60 Pfd. Heller Schadenersatz verurtheilt, die Restitution der Fischerei ihnen auferlegt, die gen. Wälder und der Hof in Hausen für frei erklärt von der Vogtei; die Urkunde von Abt Simon wird für ungültig erklärt —. Endlich werden auch die Kläger zum Ersatz der Unkosten verurtheilt im Betrag von 30 Pfd. Heller.

10. 1307. IV. Cal. Maji; dt. Herbipoli.

Nos Andreas dei gracia Ep. herbip. recognoscimus, quod — abbati et conventui in Chomberg decimas novalium de silvis in territorio villarum Hesenthal, Thungenthal, Eselbrunnen et Bumanswiler sitis, si quae nos seu nostram ecclesiam contingere dignoscimur, tradimus et donamus . . .

Nostri sigilli robore . . .

11. 1307, in crastino b. Laurentii.

Nos Beringerus Abbas in Kamberg recognoscimus, quod Uricus de Tungental vendidit Heinrico dicto Horlacher et Mechtildi uxori quod habuit in villa Otterbach pro IX tal. hall. minus II solidis c. consensu nostro. — et sigillo nostro.

12. 1309, XVII Cal. Julii. dt. Chomberg.

Nos Beringerus Dei gr. Abbas in Chomberg contulimus Sifrido de Scheffawe, filio Ulrici de Scheffawe curiam nostram in Tullawe ratione culturae, tali pacto, quod ipse seu quicumque nomine suo coluerit singulis annis nobis VI modios tritici, XVIII modios siliginis, C ova, II ventros agnorum, vecturam feni de prato nostro Roth usque ad montem Chomberg et mortuarium, quod vulgo Hauptrecht dicitur, a quocunque colono ejusdem curiae decedente nullatenus praetermittat, hoc adjecto, quod quemcunque aliquam domum eidem curie attinentem, quae vulgo Seldenhaus dicitur, possidentem decedere contigerit, nobis de eodem dari pro mortuario solidus hallensis non negetur —. Testes: Henricus de Brunnen. Henricus de Leicher. Lu-

dowicus dets Berler, duo milites. Bertholdus dets Schlez, Magister C. filius suus et Ulricus Schleze --- et Ruggerus dets prediger, cives in Hallis.

2) Drei Urkunden des Johanniter-Hospitals zu Hall

1. Nos Waltherus de Limpurg imper. aule pincerna coadunata manu uxoris nostre Elizabeth, accedente quoque consensu filiorum nostrorum contulimus magistro et fratribus domus hospitalis Jerosalemitani jus patronatus in Eschental herbip. diöc. cum omnibus attinentiis pro nostra et progenitorum nostrorum salute jure proprietario perpetuo possidendum . . . Sigillo nostro . . .

Testes: Eberhardus miles dictus Guldin. Fridericus de Bilrith, miles. Ulricus Birkere. Walterus Ysenhut. Henricus Berlere, scultetus in Halle. Rukerus Sulmester. Ulricus Lechenhere. Waltherus Egeno -- cives hallenses.

Acta . . . anno MCCLXXVIII, duodecimo calendas augusti.

2. Nos Waltherus imp. aule pincerna de Limpurg et Elizabeth consors thori nostri -- accedente consensu unanimi Friderici filii nostri et fratrum suorum omnium pro salute nostra et omnium progenitorum -- contulimus jus patronatus cum omnibus attinentiis ecclesie in Eschental herbip. diöc. pleno jure, sicut hucusque possedimus, magistro et fratribus sacre domus hosp. Jeros. jure proprietario perpetuo possidendum. Ne igitur hec donatio ab aliquibus possit generare dispendium aut gravamen, super quo indebite perturbentur -- molendinum nostrum situm sub castro nostro Limpurg ipsis assignamus in warandiam et restaurum -- Si talem vexationem decidere non valemus, molendinum predictum nomine donacionis predictae jure proprietatis possidebunt. Si vero ipsum duxerimus resumendum -- magistro et fratribus redditus XXX librarum hall. de liberis bonis nostris ubicunque ipsi acceptare voluerint, dabimus proprietatis titulo perpetuo possidendos. In evidenciam -- sigillo nostro et sigillo civitatis hallensis --.

Testes: -- fr. Cunradus de Wizenze. fr. Ekehardus, fr. Cunradus sacerdotes. fr. Cunradus dets ablosere, commendator

in Erningen. fr. Ulricus commendator in Halle, fr. Cunradus dets virens, fr. Cuonradus de Trochtelfingen, fr. Burcardus sulmeister, fratres hospitalis predicti. Eberhardus dets aureus. Fridericus de Bielrieth. Heinricus dictus Ummaze, milites. Ludewicus de Erkenbrechteshusen. Ulricus Burkere. Hermannus Sidere. Heinricus dets Berlere, scultetus in Halle, Rukerus de Elewangen et alii quam plures fide digni.

Acta — anno Dom. M. CC. LXXVIII, calendas Augusti.

3. Nos frater Waltherus pincerna de Limpure, Zuricho miles de Gabelstein, Waltherus de Kunzilsawe, Philippus quondam scultetus in Hallis et Waltherus Egeno, cives in Hallis —

sind Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Johanniterorden und Frau Adelheit, Engelhards v. Enslingen Wittve, über gewisse zur Kirche in Eschenthal gestiftete Güter in Schubbere et Kunzilsbach.

Nos vero — — Fridericus imper. aule pincerna de Limbure sigilli munimine — roboramus.

A. MCCLXXXII proxima quinta feria ante dominicam Invocavit.

(Vergleiche die Urk. von 1290 im Jahressheft 1857, S. 232.)

3) Ordnung des Closters Gnadenal

wie es hinfüro dar Innen gehalten soll werden, mit versehung der Weltlichen Noddürfftigkeiten Inn dem Closter Gnadenntal vnd vff dem lannde mit des closters gütern vnd nutzungen geordent, vnnnd beschlossen, durch die Erwardigen vnd Wolgebornnen Hern, Hrn. Gorigen Abt zu schonntal, als Visitators, Vnnnd hern Crafftten Grauen von Hohennlohe etc. als schirmhern. des gemelten Closters Actum vff ambrosij Anno xv ^o C

Item der Schulteis soll Alle Zukunfftig besetzt gült, vnd andere nutzung/ an gelt Getreyde/ vnnnd andern/ wie das namen haben mage, nicht vssgenommen, Innbringen vnd Innemen, vnnnd hinfüro allewegen Ierlichen sein Rechnung setzen, ordennlichen Innemen vnd Vssgeben. Vffschreyben, vnd geschickt sein, vff sannt Ambrosius tage/ oder vngeuerlichen derselben Zeit so Inne verkündung getan wurdet Rechnung vnd bezahlung zutun.

Item der schulteiss soll einem yeden eehalten/ seinen lone zu vssganng seines Jars bezalen, vnd nit hinder sich steen lassen/

Item alle Zehemnden soll er verleyhen mit Wissen vnd Willen Abtissin vund Conuent.

Auch alle Hauptrecht, Hanntloner/ Hohebuss vnnnd dergleichen soll der schulteiss nit annders verteydingen/ Dann mit vrkunt vnnnd wissen Abtissin.

Er soll dhein holtz, frucht, wein, vihe, Ross/ schwein, oder hawe, verkauffen, dann mit vrkunde abtissin.

Item die saltzsieden zu halle sollen auch verliehen werden mit Willen vnd Wissen Abtissin vnnnd Conuents.

Item was der schulteiss kaufft, Es sey wein, Pferde, vihe Fleisch, visch, eyer, kess, schmaltz/ Saltz Würtze, oder Anders soll er Alles offenbarlich hanndeln, vnd Abtissin, vnd Conuent des wissenhaftig machen.

Item Würtz Saltz/ Schmaltz, Fleisch, Eyer. Kese etc. sollen der Abtissin Zu Iren hannden geantwort werden/ vnd auch anndern die das verwaren sollen.

Ob der schulteiss tagloner/ oder bawe gelt vssgeben wurdet soll er thun mit wissen Abtissin/ vnnnd dheinen treffenlichen bawe. soll er anfahren/ one beuelhe des visitators vnnnd des schirmhern/ doch was teglichen zu bessern not ist, soll er vollenden/ Vnnnd soll gemeynnlichen Alles das sich von des Closters wegen gebürt vsszugeben. Nach des Closters nutz Redlichen bezalen, dauon dem Closter kein Nachrede entstee.

Der schulteiss solle alle eehalten/ knecht/ vnnnd magt, Im Closter dingen/ bestellen, vnd Annemen/ doch nit Annders dann mit Wissen vnd Willen/ der Abtissin/ vnnnd den knecht dem Conuent Zustenddig/ soll er mit willen Priorin vnd Conuents bestellen/

Item mit den hanntwerckslewten zu Rechen, vnnnd die Zubezahlen soll der schulteiss mit wissen der Abtissin tun

Item der schulteiss soll gemeinlichen vffsehen, vnnnd verwaren das frucht wein/ hewser, Schewrn geschirre Pferd vihe, eker, wisen, güter, vnnnd alles das dem Closter anhangt vnnnd zusteht/ Nach dem besten versehen/ werde durch die eehalten, vnnnd sunst wie not/ vnnnd gut ist

Item Alle frucht die der schulteiss vff den Casten Annt-

worten wurdet, darzu alle Frucht die daruff ligt, sollen der Hoffmeister vnd der Becke miteinander versehen, vnnnd ir yeder haben ein Schlüssel, also das dheiner on den Andern vff den Casten moge komen/ die auch also von dem Casten nemen sollen, alle wochen das getreide. so an korn. dinkel vnnnd habern verbraucht würdet/ vnnnd soll auch vnnderschiedlich allewegen ein yedes ussgeben an ein besonder kerben geschnitten werden, sollichs wissen zuuerrechen

Item die frucht so Inn der schewrn vssgetroschen würdt soll durch den schulteiss jnn beywesen des hoffmeisters, oder beken gemessen werden vnnnd also an ein kerben geschnitten vnnnd jm Innemen vffgeschriben werden

Der Schulteiss Becker Noch hoffmeister sollen furbasser dhein brot auss dem houe verkauffen/

Den wagen Pferden soll man geben die wochen zwei malter habern, vnnnd nit mer, darbey soll es besteen/ vnnnd auch an ein kerben geschnitten werden/ Vnd woe sie vngeuerlichen vssfaren, sollen sie desselben haberns mit Ine nemen, vff ein nacht zufüttern. vnnnd nit vom Casten.

Dem schulteis soll man seinen Habern, vff die zwey pferdt In einen besondern casten messen, vnnnd alle wochen an die kerben schneiden

Dessgleichen Gesten, vnnnd fremden/ einen besondern Casten zuordnen, darein man allewegen zwei malter Habern legen moge, der also an ein Kerben geschnitten, vnd wann nit mer da ist so soll ferrer darein getan werden.

Item den Jegern auch ein besonder Kerben zu machen Mit den Hünern Gennsen etc. soll man ein mass halten das man die Wochen ein halb malter habern, vnnnd nit mer verbrauche.

Item es sollen furbasser Abtissin, vnnnd Conuent nit mer dann ein kuchin halten. vnnnd haben darInnen man Inen Allen Jr Nodturfft koche

Item der Schulteiss soll verhüten, das dhein weltliche persone on sonnder erfordern der Abtissin, Jn das Closter der Innern porten gelassen werde oder eingee

Item die weinkellerin soll allen wein der yetzo zugegen ist, oder hinfüro Jngelegt würdet zusammen Rechen, vnnnd vffschreyben/ vnd vor der zukunfftigen Rechnung auch dess-

Item der schulteiss soll einem yeden eehalten/ seinen lone zu vssganng seines Jars bezalen, vnd nit hinder sich steen lassen/

Item alle Zehemnden soll er verleyhen mit Wissen vnd Willen Abtissin vnnnd Conuent.

Auch alle Haubtrecht, Hanntloner/ Hohebuss vnnnd dergleichen soll der schulteiss nit annders verteydingen/ Dann mit vrkunt vnnnd wissen Abtissin.

Er soll dhein holtz, frucht, wein, vihe, Ross/ schwein, oder hawe, verkauffen, dann mit vrkunde abtissin.

Item die saltzsieden zu halle sollen auch verliehen werden mit Willen vnd Wissen Abtissin vnnnd Conuents.

Item was der schulteiss kaufft, Es sey wein, Pferde, vihe Fleisch, visch, eyer, kess, schmaltz/ Saltz Würtze, oder Anders soll er Alles offenbarlich hanndeln, vnd Abtissin, vnd Conuent des wissenhaftig machen.

Item Würtz Saltz/ Schmaltz, Fleisch, Eyer. Kese etc. sollen der Abtissin Zu Iren hannden geanntwort werden/ vnd auch anndern die das verwaren sollen.

Ob der schulteiss tagloner/ oder bawe gelt vssgeben wurdet soll er thun mit wissen Abtissin/ vnnnd dheinen treffenlichen bawe. soll er anfahen/ one beuelle des visitators vnnnd des schirmhern/ doch was teglichen zu bessern not ist, soll er vollenden/ Vnnnd soll gemeynnlichen Alles das sich von des Closters wegen gebürt vsszugeben. Nach des Closters nutz Redlichen bezalen, dauon dem Closter kein Nachrede entstee.

Der schulteiss solle alle eehalten/ knecht/ vnnnd magt, Im Closter dingen/ bestellen, vnd Annemen/ doch nit Annders dann mit Wissen vnd Willen/ der Abtissin/ vnnnd den knecht dem Conuent Zustendig/ soll er mit willen Priorin vnd Conuents bestellen/

Item mit den hanntwerckslewten zu Rechen, vnnnd die Zubezahlen soll der schulteiss mit wissen der Abtissin tun

Item der schulteiss soll gemeinlichen vffsehen, vnnnd verwaren das frucht wein/ hewser, Schewrn geschirre Pferd vihe, eker, wisen, güter, vnnnd alles das dem Closter anhangt vnnnd zusteht/ Nach dem besten vffsehen/ werde durch die eehalten, vnnnd sunst wie not/ vnnnd gut ist

Item Alle frucht die der schulteiss vff den Casten Annt-

worten wurdet, darzu alle Frucht die daruff ligt, sollen der Hoffmeister vnd der Becke miteinander versehen, vnnd ir yeder haben ein Schlüssel, also das dheiner on den Andern vff den Casten moge komen/ die auch also von dem Casten nemen sollen, alle wochen das getreide. so an korn. dinkel vnnd habern verbraucht würdet/ vnnd soll auch vnnderschiedlich allewegen ein yedes ussgeben an ein besonder kerben geschnitten werden, sollichs wissen zuuerrechen

Item die frucht so Inn der schewrn vssgetroschen würdt soll durch den schulteiss jnn beywesen des hoffmeisters, oder beken gemessen werden vnnd also an ein kerben geschnitten vnnd jm Innemen vffgeschriben werden

Der Schulteiss Becker Noch hoffmeister sollen furbasser dhein brot auss dem houe verkauffen/

Den wagen Pferden soll man geben die wochen zwei malter habern, vnnd nit mer, darbey soll es besteen/ vnnd auch an ein kerben geschnitten werden/ Vnd woe sie vngeuerlichen vssfaren, sollen sie desselben haberns mit Ine nemen, vff ein nacht zufüttern. vnnd nit vom Casten.

Dem schulteis soll man seinen Habern, vff die zwey pferdt In einen besondern casten messen, vnnd alle wochen an die kerben schneiden

Dessgleichen Gesten, vnnd fremden/ einen besondern Casten zuordnen, darein man allewegen zwei malter Habern legen moge, der also an ein Kerben geschnitten, vnd wann nit mer da ist so soll ferrer darein getan werden.

Item den Jegern auch ein besonder Kerben zu machen Mit den Hünern Gennsen etc. soll man ein mass halten das man die Wochen ein halb malter habern, vnnd nit mer verbrauche.

Item es sollen furbasser Abtissin, vnnd Conuent nit mer dann ein kuchin halten. vnnd haben darInnen man Inen Allen Jr Nodturfft koche

Item der Schulteiss soll verhüten, das dhein weltliche persone on sonnder erfordern der Abtissin, Jn das Closter der Innern porten gelassen werde oder eingece

Item die weinkellerin soll allen wein der yetzo zugegen ist, oder hinfüro Jnngelegt würdet zusammen Rechen, vnnd vffschreyben/ vnd vor der zukünftigen Rechnung auch dess-

Item der schulteiss soll einem yeden eehalten/ seinen lone zu vssgaung seines Jars bezalen, vnd nit hinder sich steen lassen/

Item alle Zehemnden soll er verleyhen mit Wissen vnd Willen Abtissin vnnnd Conuent.

Auch alle Haubtrecht, Hanntloner/ Hohebuss vnnnd der gleichen soll der schulteiss nit annders verteydingen/ Dann mit vrkunt vnnnd wissen Abtissin.

Er soll dhein holtz, frucht, wein, vihe, Ross/ schwein, oder hawe, verkauffen, dann mit vrkunde abtissin.

Item die saltzsieden zu halle sollen auch verliehen werden mit Willen vnd Wissen Abtissin vnnnd Conuents.

Item was der schulteiss kaufft, Es sey wein, Pferde, vihe Fleisch, visch, eyer, kess, schmaltz/ Saltz Würtze, oder Anders soll er Alles offenbarlich hanndeln, vnd Abtissin, vnd Conuent des wissenhaftig machen.

Item Würtz Saltz/ Schmaltz, Fleisch, Eyer. Kese etc. sollen der Abtissin Zu Iren hannden geanntwort werden/ vnd auch anndern die das verwaren sollen.

Ob der schulteiss tagloner/ oder bawe gelt vssgeben wurdet soll er thun mit wissen Abtissin/ vnnnd dheinen treffenlichen bawe. soll er anfahren/ one beuelhe des visitators vnnnd des schirmhern/ doch was teglichen zu bessern not ist, soll er vollenden/ Vnnnd soll gemeynnlichen Alles das sich von des Closters wegen gebürt vsszugeben. Nach des Closters nutz Redlichen bezalen, dauon dem Closter kein Nachrede entstee.

Der schulteiss solle alle eehalten/ knecht/ vnnnd magt, Im Closter dingen/ bestellen, vnd Annemen/ doch nit Annders dann mit Wissen vnd Willen/ der Abtissin/ vnnnd den knecht dem Conuent Zustenddig/ soll er mit willen Priorin vnd Conuents bestellen/

Item mit den hanntwerckslewten zu Rechen, vnnnd die Zubezahlen soll der schulteiss mit wissen der Abtissin tun

Item der schulteiss soll gemeinlichen vffsehen, vnnnd verwaren das frucht wein/ hewser, Schewrn geschirre Pferd vihe, eker, wisen, güter, vnnnd alles das dem Closter anhangt vnnnd zusteht/ Nach dem besten vffsehen/ werde durch die eehalten, vnnnd sunst wie not/ vnnnd gut ist

Item Alle frucht die der schulteiss vff den Casten Annt-

worten wurdet, darzu alle Frucht die daruff ligt, sollen der Hoffmeister vnd der Becke miteinander versehen, vnnd ir yeder haben ein Schlüssel, also das dheiner on den Andern vff den Casten moge komen/ die auch also von dem Casten nemen sollen, alle wochen das getreide. so ankorn. dinkel vnnd habern verbraucht würdet/ vnnd soll auch vnnderschiedlich allewegen ein yedes ussgeben an ein besonder kerben geschnitten werden, sollichs wissen zuuerrechen

Item die frucht so Inn der schewrn vssgetroschen würdt soll durch den schulteiss jnn beywesen des hoffmeisters, oder beken gemessen werden vnnd also an ein kerben geschnitten vnnd jm Innemen vffgeschriben werden

Der Schulteiss Becker Noch hoffmeister sollen furbasser dhein brot auss dem houe verkauffen/

Den wagen Pferden soll man geben die wochen zwei malter habern, vnnd nit mer, darbey soll es besteen/ vnnd auch an ein kerben geschnitten werden/ Vnd woe sie vngeuerlichen vssfaren, sollen sie desselben haberns mit Ine nemen, vff ein nacht zufüttern. vnnd nit vom Casten.

Dem schulteis soll man seinen Habern, vff die zwey pferdt In einen besondern casten messen, vnnd alle wochen an die kerben schneiden

Dessgleichen Gesten, vnnd fremden/ einen besonndern Casten zuordnen, darein man allewegen zwei malter Habern legen moge, der also an ein Kerben geschnitten, vnd wann nit mer da ist: so soll ferrer darein getan werden.

Item den Jegern auch ein besonder Kerben zu machen Mit den Hünern Gennsen etc. soll man ein mass halten das man die Wochen ein halb malter habern, vnnd nit mer verbrauche.

Item es sollen furbasser Abtissin, vnnd Conuent nit mer dann ein kuchin halten. vnnd haben darInnen man Inen Allen Jr Nodturfft koche

Item der Schulteiss soll verhüten, das dhein weltliche persone on sonnder erfordern der Abtissin, Jn das Closter der Jnnern porten gelassen werde oder eingee

Item die weinkellerin soll allen wein der yetzo zugegen ist, oder hinfüro Jnngelegt würdet zusammen Rechen, vnnd vffschreyben/ vnd vor der zukunfftigen Rechnung auch dess-

gleichen thün vnnnd das man zu einer yeden Rechnung wisse was ein Jare für ein wein vffganngen sey.

Sie soll einen schulteiss den wein zum Teglichen gebrauche anZepffen lassen, vnnnd Nach seinem Rathe handeln; vnnnd Nach dheim bennder schicken, on wissen des Schulteiss, oder grosse Nodturfft

Sie soll allē wochen vff den Freitag die wein füllen lassen durch den Schulteiss Hoffmeister oder den Knaben vnnnd solichss nit selbs tün

Item der wein so vssgeschennkt werden soll In den ewssern keller gelegt vnnnd einem knecht beuolhen werden den zu uerrechen vnnnd Inn dem Closter dheim Wein geschennkt werden

Item Es soll dheim Zapff Inn eynich fass gestossen werden Dann das der schulteis düt vnnnd sollen die Anndern vass vnuersert bleyben

F. K.

4) Aus einer Crailsheimer Chronik.

Mitgetheilt von Pfarrer Be h.

Der 12jährige Krieg ist durch den Todesfall Sr. K. Majestät in Spanien Caroli II. welcher am 1. Nov. 1700 verstorben, wegen der Succession erweckt worden. Erst im Jahr 1707 nach Absterben Prinz Louis von Baden, Generalfeldmarschalls, gingen die Franzosen wieder über den Rhein, und erpreßten die Brandschatzung im Durlachschen, Wirtembergschen und vielen andern Orten; auch endlich Contributionslisten nach Crailsheim schickten, und wollte sich wieder solche Gewalt der fränkische Kreis bedenken. Und da hats Etliche male um Crailsheim Lärmen gegeben.

Erster Lärmen um Crailsheim.

entstand am 17. Juni 1707 am Fest der h. Dreifaltigkeit, da 200 Mann zu Pferd vom Bahrenthtschen Contrassier-Regiment und Aufseßischen Dragonern unter dem Commando Hr. Obristlieutenants Weichs, welche von der großen Kaiserl. Armee commandirt waren, den streifenden französischen Partheien Widerstand zu thun, und sie zu vertreiben, in höchster Eile angerannt kamen. Sie wurden aber

bei Wolpertshausen von einer Heerde Schaafse, welche beim Austreiben einen großen Staub erweckten, erschreckt, und glaubten, es käme eine große Menge Franzosen hinter ihnen drein, und eilten auf Crailsheim zu, machten einen großen Lärm in hiesiger Gegend, so daß die Leute aller Orten in die Wälder flohen. Die Commandirte begehrt nun, in die Stadt eingelassen zu werden, wurde ihnen aber abge schlagen, worauf sie sich auf den sogenannten Kreckelberg hinter dem Galgenberg begaben, marschirten aber gleich andern-Tags zur großen Armee. Zwar ist um diese Zeit eine französische Parthei heraufgegangen, aber sie ist nicht weiter, als bis auf Weißlingen gekommen. Für dießmal war es bei Crailsheim der Landschaft ganz gut, daß sie dieser Gäste der Weichsischen Commandirten so bald wieder los geworden, da sie gleich am ersten Tag angefangen zu mausen, zu stehen und zu rauben, auch den nahen Benerlbachern Schaafse aus den Ställen genommen und geschlachtet.

Zweiter Lärmen um Crailsheim.

Acht Tage nachher, am 1. Sonnt. u. Trin. kam die große Armee in 20000 Mann von Ellwangen her in unsere Gegend, welche der französischen Armee in so weit gewichen, daß die Franzosen unter General Villars allezeit Abends das Lager, welche selben Tags die Deutschen verlassen, bezogen, und schlugen unter dem Markgrafen von Bayreuth bei Onolzheim und Rößfeld ein Lager, und sind den andern Morgen frühe gegen Heilbronn und den Rhein hinuntermarschirt; die Franzosen aber zu gutem Glück zurückgeblieben, und haben sich in höchster Eil an den Rhein begeben, aus Vorsorge, es möchte ihnen der Paß über den Rhein versperret werden u.

Dritter Lärmen um Crailsheim.

Gleich darauf folgenden Montag am 27. Juni 1707 kamen die 4 Batallions des Tucherischen Corps zu Satteldorf und Gröningen an und wurden auf lauter Bauernwägen herbeigeführt, welche zwar den Leuten keine große Plage angethan haben, indem sie vom Commissariat mit Proviant versorgt wurden, hingegen haben die Bauern an Futter und Gras ziemlich übel gehauet. Es war nun ein Verschlag, am Burgberg hin ein Lager zu schlagen. Sie marschirten also Dienstags, den 28. Juni fort über die Jagt, da sie aber gegen den Burgberger Wald kamen, erfahen sie einen Trupp von 200 Reitern des General Heister. Da nun die Tucherischen die Losung gaben, und die Heisterischen nicht darauf antworteten, da vermeinten

die Tucherschen, es wären Franzosen, und eilten wieder heftig zurück in ihre Quartiere nach Gröningen und Satteldorf.

3) Zum hohenlohischen Kriegskalender.

Notizen aus den Kirchenbüchern und Stadtrechnungen von Weikersheim. *)

Von Decan Mayer.

- 1594 den 30. Aug. wurde Abendmahl gehalten für Knechte, die nach Ungarn zogen.
- 1595 den 21. April zog Graf Georg Friedrich von Hohenlohe und Herr zu Langenburg als Obrist des fränk. Kreises mit 1000 Pferden nach Ungarn wider den Erbfeind. Mit 34 Personen seines Gefolgs (darunter Junker Gg. Fr. Arow, Nic. v. Re- wil, Valt. Robermundt, ein Pommer, Hans Rube Spett, adel. Leibjunker) feierte er hier zuvor am Gründonnerstag das heilige Abendmahl. Feldprediger war M. Erh. Frischmann von Sulz, Pfarrer zu Boll, Amts Göppingen, der hiezu von dem Herzog von Württemberg war erbeten worden.
- 1597 zog der Graf, nachdem er mit 35 Begleitern das h. Abendmahl empfangen, wieder in den Krieg und hatte zum Feldprediger M. Zach. Geigle aus Murrhardt.
- 1598 stieß nach empfangenem Abendmahl Graf Ludwig Casimir zum Churfürsten (Pfalzgraf), um nach Ungarn zu ziehen; auch der 3. Sohn des regierenden Grafen, Philipp Ernst zog nach Ungarn und genoß vorher mit seinen Leuten das h. Abendmahl, er war begleitet von dem Feldprediger M. Adam Unfug, Onepacensi.
- 1599 Profecti in militiam adversus Hispanos: Graf Gg. Friedrich, der Obrist, empfing mit 24 seiner Begleiter das h. Abendmahl. Stadtpfarrer Horold von hier ging als Feldprediger mit und kehrte mit dem Grafen im Spätjahr zurück.
- 1600 den 17. Juni ziehen post coenam der Graf Georg Friedrich, kaiserl. Obrist, und Graf Lud. Casimir nach Ungarn, mit ihnen 31 Personen unter H. Wolf Alb. Schenk v. Sina, Feldprediger Horold. Graf Crast geht nach Frankreich.

*) Fortsetzung der Mittheilungen im Jahreshefte 1853 S. 84.

- 1601 Graf Ludw. Casimir als Hauptmann über ein Fähnlein Knecht nach Ungarn gezogen.
- 1603 zieht Graf Gg. Friedrich nach genommenem Abendmahl, an welchem 61 Begleiter, unter ihnen Graf Lud. Casimir und der schwed. Graf v. Axel, theil nahmen, wieder zu Felde als Kais. Rath und Obrist mit 1000 Kürassiren und 500 Archibusciren; sein Feldprediger war M. Jac. Andrea, aus dem würtb. stipendio, Enkel des Dr. Andrea.
- 1604 im Frühling ziehen post coenam s. Graf Crast als Hauptmann über 3000 Mann nach Ungarn, im Juli ebenso mit 21 Begleitern Graf Gg. Friedrich u. Ludw. Casimir; ersterer nun General-Wachtmeister und sächs. Obrist über 2000 Reuter.
- 1605 ist die Rede von der Türkenhilfe und von Kriegerrüstungen hier, unter A. wurde Matt. Senger von hier zum Hauptmann bestellt. Der 30jährige Krieg brachte auch hieher viel Leid. Bekanntlich hielt Graf Gg. Friedrich zu den Protestanten, war, deshalb mit Gemahlin (Eva von Waldbstein) in die Acht und seiner böhmischen Besitzungen für verlustig erklärt worden. Schloß und Kirche hier wurden nach der nördlinger Schlacht von den Kaiserlichen völlig geplündert, harte Contributionen auferlegt, die Einwohner lange durch Durchmärsche und schwere Einquartierung gedrückt. Besonders übel hansten die Regimente Weibel, Sperreutter, Duval, Löwenhaupt.
- 1640—41 war Gerisches und Eckisches Militär in der Stadt und Umgegend. Aus den Jahren
- 1668—73 liest man von häufigen Desertionsfällen im fränk. Contingent; von fremdem hier stehenden Militär, von einem Oberst Zobel, von einem Feldbefehl an hiesiges Militär. 1673 ließ Turenne seine Nähe auch hier empfinden.
- 1673—90 Durchzüge der „Brandenburgischen“ nach Baireuth. Sie hatten aus Muthwillen eine Brunnentube verderbt; deshalb wurde die Polizei verstärkt. Durchziehenden Offizieren wird von der Stadt Wein gereicht, Proviant nach Elpersheim geschickt, markgräfl. Reutern Zehrung gegeben, ebenso Wein und Brod dem Quartiermeister vom Eichstädter Regiment, wieder einer angekommenen Truppe. Franzosen werden als Gefangene hereingebracht; eine französische Salvogarde holt Geld hier ab. Wegen des französischen Ueberfalls wird die Stadtmauer ausgebaut, Pallisaden gesetzt. 1675 müssen Contributionen u. Kriegskosten bezahlt werden, ein kaiserlicher Feldzeugmeister ist hier-

- Soldaten von Kastell und dem Dubuis' Regiment. Das hiesige Militär zieht ins Feld. 1676 nahm hier nebst mehreren Soldaten vom Regiment Berth der kaiserliche Oberstlieutenant. J. Albrecht von Dietrichstein an der Nachtmahlsfeier Theil. 1677 hier und in der Umgegend das Kniechische Regiment 1679 lauenburgische Offiziere hier. 1678 Oberst d'Arila.
- 1690—1704. Durchziehende gefangene Savoyer werden verpflegt. Unter des Grafen Befehl stehende Sachsen hier im Quartier (Offiziere z. B. J. v. Pflug, El. Anger, v. Kiedel etc.). Das Regiment Bornstett. Die Quartiere erstreckten sich bis über Altringen. 1697 Feier des Friedensfests, Mahlzeit auf dem Rathhaus. 1698 noch fremdes Militär hier; ebenso in den folgenden Jahren, z. B. 1703 neuburgische Soldaten im Winterquartier. 1701 den beiden jungen Grafen 6 1/2 Pfd. Schinken in die Campagne verehrt.
- 1739 Kaiserliche Werber hier. 1742 ein französischer Privattommisär in Laudenbach.
- 1744 ist vom Völkermarsch gesagt; 1746 von ungarischen Husaren in Röttingen und Umgegend, dem Radastischen Regiment; 1747 f. von Werbungen für Prinz von Sachsen-Hildburghausen nach Holland; 1759 f. von Anwesenheit des churfürstlichen Leibdragoner-Regiments.
- 1760—1800 das hiesige Militär im Feld, die Dragoner aber hier. Das französische Regiment Carminier in der Umgegend dislocirt. 1762 f. churfürstliche Dragoner unter Prinz Carl hier, auch deren Artillerie. 1763 ein Dank- und Friedensfest hier gefeiert. 1765 eine Tochter des Obersten Schertel von Bunttenbach hier confirmirt. 1787 f. preussische Werbeckoffiziere hier 1806 und so fort französische Durchzüge.

III. Alterthümer und Denkmale.

1) Archäologische Forschungen aus dem Oberamtsbezirk Neckarfulm.

Mitgetheilt von Oberamtsrichter G a n z h o r n daselbst.

Der Einsender gibt hiermit eine gedrängte Zusammenstellung des Ergebnisses archäologischer Forschungen aus den letzten Jahren, unter dem Vorbehalt einer näheren Ausführung einzelner Punkte in den späteren Jahressheften.

Eine von ihm angelegte Sammlung der Funde aus dem Oberamtsbezirk dient zur Bestätigung jener Forschungen. Es beschränkt sich diese Zusammenstellung auf diejenigen Punkte, die in der verdienstvollen archäologischen Karte des Herrn Finanzrath Paulus noch nicht bezeichnet oder enthalten sind.

I. Germanische (keltische) Grabhügel.

1) Markung Kochendorf.

In dem abgeholzten Gemeindewald Platten befinden sich zwei solcher Hügel. Das Ergebniß der Funde aus dem einen derselben, der vollständig abgetragen wurde, ist in dem letzten Jahresshefte S. 103 mitgetheilt.

Der andere Hügel ist nicht so hoch, er ist noch nicht aufgedeckt.

Zwei weitere Hügel befinden sich in einiger Entfernung, im Gemeindewald Platten, auf der Höhe der von Neckarfulm nach Neuenstadt führenden Straße.

2) Markung Offenau.

In dem Distrikte des ausgehauenen Waldes Seehau befindet sich ein sehr großer Hügel, der im Spätjahr 1862 abgetragen worden ist. Ein Bericht hierüber ist in diesem Jahresshefte enthalten.

Südlich davon, in der Nähe der Offenau-Duttenberger Straße sind gleichfalls einige noch erkennbar. — Gleichfalls im Seebau, aber

3) auf der angränzenden Markung Duttenberg befinden sich acht solcher Hügel.

4) Markung Züttlingen.

In südlicher Richtung unweit des freiherrl. v. Ellrichshausen'schen Hofguts Ernststein (Ziegelschütte) befinden sich auf der Höhe zwei solcher Hügel.

5) Im Walde hinter Friedrichshall sind ebenfalls mehrere solcher Hügel erkennbar.

II. Aus der Römerzeit.

1) Markung Dedheim. *)

Unterhalb Dedheim befinden sich Spuren ausgedehnter römischer Niederlassungen. Die Eine am rechten Ufer des Kochers, im Freiherrlich von Bang'schen Walde Mäurich.

Fund: Mauerwerk, Ziegel, Stücke von Heizungsrohren, von Gefäßen aus Terra sigillata, von Estrich, ferner Stücke von Wandmalereien, die noch frische Farben zeigen — was Alles auf eine bedeutendere Niederlassung aus der höheren Welt der Römer, auf eine ansehnliche Villa schließen läßt.

Auf dem linken Ufer des Kochers, dieser gegenüber, im Gemeindewald Ruckenloch (vielleicht hier Flußübergang) befindet sich eine Niederlassung von ziemlicher Ausdehnung; Fund: Mauerwerk (namentlich auch aus Tuffsteinen), Ziegel, Heizungsrohren in großer Menge, mit allen möglichen Kerben oder Einschnitten, auch Eindrückfen von Thierpfoten, Gefäßstücke, und anderes mehr.

Die auf der Höhe über Dedheim stehende Kapelle (wenigstens der alte Theil derselben) ist höchst wahrscheinlich römisches Wacht haus. In der Nähe, auf den Aekern an der nach Kochendorf führenden Straße, Fund von römischen Ziegeln und Heizungsrohren. Die von Kochendorf auf der Höhe nach Neuenstadt führende Straße war ohne Zweifel Römerstraße.

*) Dedheim ist ohne Zweifel das in den Urkunden des Klosters Vörsch (s. Jahreshft 1861 S. 427) in Gemeinschaft mit Helmbund (alt Neustadt) aufgeführte Odolbinga. Die Karte des Chron. Gotwic. verlegt Odolbinga auch an die Stelle von Dedheim; ferner läßt sich bei der häufigen Aenderung der Endungen »heim« und »ingen« die Aenderung von Odolbingen in Odenheim, wie Dedheim früher hieß, leicht erklären. Vgl. hinten VI. 3 f.

2) Markung Offenau.

An der von Jagtsfeld nach Offenau vorbeiführenden Straße, gegenüber von Wimpfen im Thal, römische Niederlassung im Mäurich; Funde: Ziegel, Gefäßstücke und dergleichen. Eine Römerstraße von Wimpfen her führt, die jetzige Straße durchschneidend, in der Richtung gegen Duttenberg; auf dem Felde Römermünzen. Sodann führt von Offenau aus auf die Höhen nördlich, über die Obergriesheimer und Gundelsheimer Markung eine Straße, und zieht sich auf den Höhen in nördlicher Richtung weiter ins Badische (sogen. Dallauer Straße), mit einer vom Staatswald Hummelberg aus stattfindenden Abzweigung nach Obergriesheim.

3) Markung Obergriesheim.

Oestlich vom Ort in den Weinbergen, im Mäurich, römische Niederlassung.

Funde: Ziegel, Heizungsrohren in großer Menge, Gefäßstücke, Estrichstücke, Mauerreste, theilweise von Tuffsteinen (welche überhaupt auch wenn sie aus weiterer Entfernung beizuschaffen waren, zu Bauten gerne benützt wurden), großer behauener Stein mit viereckiger Oeffnung, ohne weitere Abzeichen.

Die nach Obergriesheim von Norden her führende Römerstraße (sog. Dallauerstraße, auf welcher sich, durch alte Karten geleitet, in den französischen Feldzügen die russischen Heersäulen bewegten) stand ohne Zweifel in Verbindung mit der sog. Hohenstraße und hienwiederum mit der auch von dort abzweigenden Römerstraße, die sich hinter Untergriesheim hinzog, dann die Jagst überschritt und sodann beim Einfluß der Schefflenz in die Jagst bergauf und auf den Höhen (dort eine Strecke Barthelssträßle genannt) auf den badischen Markungen Herbolzheim und Neudenau gegen Waldmühlbach hin weiter führte. Bei Anlegung der neuen Straße nach Herbolzheim Funde römischer Münzen.

4) Markung Bürg.

An der Grenze der Markung Kocherthürn, im Mäurich, römische Niederlassung.

Funde: Ziegel, Heizungsrohren, Reste von Grundmanern. Römerstraße an Stein vorbei, auf die hohe Straße zc.

5) Bei Kresbach im sogenannten Maueracker römische Niederlassung. Funde: Gefäß- und Ziegelfstücke, Wasserleitung in thönernen Röhren, Grundmauern.

6) Römische Niederlassungen im Harbthäuser Wald, Mar-

lung Lampoldshausen, am sog. langen Grund. Funde: Mauerreste, Gefäßstücke, Stücke von Ziegeln und Heizungsrohren.

Eine Straße führte in der Richtung von Dehringen her, über Kochersteinsfeld, auf die Höhen bis zur hohen Straße; mit dieser stand wohl auch in Verbindung die Niederlassung bei Rückertshausen, Markung Ohrnberg.

7) Römerstraße von Assumstadt aus auf der Höhe des Schefflenz- und Sedachthals in nördlicher Richtung, über die Markungen Reichertshausen, Bittelbrunn und weiter an der Reigheimer und badischen Landesgränze hinziehend. An dieser Straße befinden sich folgende Punkte:

a) Niederlassung gegenüber von Dönned auf den Pfaffenäckern. Funde: Grundmauern, Stücke von Ziegeln, Heizungsrohren, Gefäßen, der obere Theil von einer großen Amphore etc., wahrscheinlich auch Wasserleitung in thönernen Röhren:

b) beim Reuhof: römische Ziegelstücke, Grundmauern.

c) bei Bittelbrunn: Grundmauern, römische Gefäße:

d) im Himmelreich, Markung Reigheim, römische Station. Funde: Grundmauern, Stücke von großen Amphoren, von Eimer, Ziegelstücke, viele Thierknochen.

8) Wahrscheinlich zweigte von letzterer Station eine Straße nach Reigheim ab, wo die Mineralquellen wohl zu Bädern (alte Fundamente früher noch erkennbar) benutzt worden sind. Am sog. Miltig (Markung Reigheim) an der badischen Grenze, neben der nach Adelsheim führenden Straße auf dem linken Sedachufer, ist eine römische Niederlassung: Funde: Gefäßstücke von Siegelerde, vier Stülp-säulen einer Heizungs-einrichtung (Hypocaustum), die in die Stuttgarter Sammlung aufgenommen worden sind.

9) In Jagsthausen fanden Nachgrabungen Statt, welche auf's Neue verschiedene Beweise des römischen Kunstfleißes, namentlich alle mögliche Formen von Gefäßen aus Thon und terra sigillata, Glas etc. zu Tage förderten und die Wichtigkeit dieses Platzes bekräftigten.

Mauerfundamente und Wall liegen in den Gärten zu Tage.

Am Vallum romanum Grundmauern von Wächthäuschen.

2) Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Offenau.

Von Oberamtsrichter Ganzhorn.

Von Offenau aus führt, von Wimpfen her abzweigend, eine alte, offenbar schon von den Römern angelegte Straße zunächst in nordöstlicher, später in nördlicher Richtung; sie sucht bald die Höhe zu erreichen und führt, ohne einen Ort zu berühren, über die Markung Gundelsheim weiter ins Badiſche. Sie ist ein Zweig der sog. Dallauer Straße, auf welcher, obwohl bloß theilweise noch als Feldweg benützt, auf Grund alter Landkarten, in den französischen Feldzügen die russischen Feldherrn ihre Heereszüge fortleiteten, wobei dieselben nach der Stadt Cornelia (Wimpfen) gefragt haben sollen.

Ganz nahe dieser Straße, an der Gränze der Markung Offenau, in nordöstlicher Richtung von diesem Orte, stehen neben einander zwei germanische Grabhügel. Seit der Gemeindevwald Seehau ausgereutet worden ist, hat sich namentlich der eine dieser Hügel, als auf der Anhöhe stehend, auf weitere Entfernung sichtbar gemacht, während der andere sehr zusammengefunken ist.

Jener etwa 12 Fuß sich erhebende Grabhügel, welcher die gewöhnliche runde Form und auf der Grundlage einen Umfang von etlich und 90 Schritten hatte, wurde, als die Bebauung des Feldes hindernd, im Spätjahr 1862 auf Kosten der Gemeinde Offenau abgetragen, welches Geschäft denn auch keine besondere Schwierigkeiten hatte, soferne der Boden sandig und leicht abzuheben war. Es wurde zunächst ein mehrere Schuh breiter Graben durch die Mitte des Hügels getrieben und nachher die völlige Abtragung angeschlossen.

In einer Tiefe von 3—4 Schuh unter dem Kopfe des Hügels gelangte man auf eine Schichte theils kleinerer theils größerer (wovon über 1 Centner schwerer) unbehauener Kalksteinplatten, welche aus einiger Entfernung beigeſchaftt worden sein mußten, da sie auf dem Plage nicht vorkommen. Die Schichte oder Lage der meist mit der Längenseite aufgelegten Steine dehnte sich fast über den ganzen Hügel aus. Unter der Steinlage befand sich eine nicht starke Erdschichte und unter dieser zeigte sich eine große Brandstelle, welche sich fast über den ganzen horizontalen Durchschnitt des Hügels in einer Mächtigkeit von theilweise über einem halben Schuh erstreckte. Die Kohlenstücke ließen sich in der Nische noch deutlich erkennen.

Allenthalben stieß man hier auf größere und kleinere Stücke

grob geformter irdener Gefäße, welche theils einen schwarzen theils einen röthlichen Bruch zeigten, theils auch aussen roth (aber unglasirt) angestrichen schienen: wie denn auch bei den Gefäßstücken sich schwache Lagen röthlicher Erde vorfanden. Von Eisen oder Broncestücken, von Erzringen oder dergleichen ließ sich keine Spur erkennen, ebenso wenig von Knochenstücken: wenigstens konnten letztere nirgends klar dargelegt werden. Die Dicke der Thonscherben beläuft sich auf 2^{'''} bis gegen 5^{'''}. — Es fand sich dabei ein 2^{'''} langes schön abgeschliffenes Stück eines Steines (Serpentin) vor, das quer abgebrochen ist; dieses Stück hat ganz die Gestalt des Hefes eines Steinmessers und scheint dasselbe als Opferwerkzeug, als Opfermesser gerient zu haben.

Unter dieser Brandstätte, unmittelbar über dem gewachsenen Boden, ließ sich Nichts weiter mehr vorfinden: dagegen aber fanden sich in der vorbebeschriebenen Schichte der Steinplatten und in der Brandstätte zwei Kalksteine, ganz in der Form von Donnerkeilen vor, wovon der eine spitz zulaufend und der andere mit einer Schneide. Geschliffen sind sie nicht, sie zeigen eine natürlich glatte Fläche. Sie scheinen besonders zum Schlendern oder Werfen dienlich.

Merkwürdigerweise kam beim Abheben des Hügels, über der Steinlage, aber immerhin stark 1' unter dem Kopfe des Hügels, ein Stück einer schöngeformten römischen Urne zum Vorschein. Es lassen sich dabei zwei Möglichkeiten denken, einmal, daß dieses Urnenstück beim Aufstürmen des Hügels (da ja in der Nähe eine römische Straße vorbeiführte) zufällig da lag und mit der Erde vermischt und aufgehängt wurde; sodann, daß es in den schon bestehenden Hügel später zufällig hinein gebracht wurde. Da sich keine weiteren Stücke der Urne vorfanden, so wäre die Annahme, daß etwa dieselbe auch als Opfergefäß benützt worden wäre, schwach begründet, um so mehr, als das Stück nicht in der Opferstätte, sondern, wie schon bemerkt, oberhalb der Steinplattenlage sich vorgefunden hat.

Nach dem ganzen Erfunde des Inhalts des Hügels drängt sich der Gedanke auf, ob derselbe überhaupt zur Todtenbestattung gerient hat, ob er nicht vielmehr ein Denkmal des Todtenessens (Dads-Isas) ist, wie solches von den heidnischen Stämmen bei den Bestattungen der Todten und bei den jährlichen Todtenessen in der Nähe der Grabstätten gehalten wurde: so daß man es hienach mit einer, wohl vor der Zeit der römischen Niederlassungen in dieser Gegend gegründeten Opferstätte zu thun hätte.

Schließlich habe ich noch anzufügen, daß sich nicht weit entfernt

von diesem Grabhügel auf der fortlaufenden Ebene des Seebau's (Duttenberger Markung) eine größere Zahl von Grabhügeln, ein ganzes Todtenfeld, ungefähr in folgender Gruppierung der Hügel



erkennen läßt; diese Hügel sind jedoch beinahe ganz geebnet oder abgetragen. Der höchste derselben befindet sich auf dem Acker des Schultheißen Denninger, durch welchen mir ein vor einigen Jahren dort ausgepflügter sehr schöner starker (Umfang 12") Ring von Bronze verschafft wurde, aus einem anderen wurde eine größere Haste von Eisen, sammt Ring, ausgepflügt; diese Gegenstände waren aber schon in die Hände eines jüdischen Händlers und unter den Eisenhammer gewandert, und konnten nicht mehr beigebracht werden.

3) Der Marienaltar in der Herrgottskirche bei Greglingen.

Im vorigen Jahre ist erschienen:

„Altar in der Herrgottskirche bei Greglingen a. T. S. Durchlaucht dem Fürsten Hermann G. F. B. von Hohenlohe-Langenburg in tiefster Ehrfurcht gewidmet —

Nach dem Original auf Holz gezeichnet von Dr. G. Bunz. — Holzschnitt v. Allgäuer und Siegle in Stuttgart. (Mit erläuterndem Texte auf einem selbst wieder mit Bignetten gezierten großen Blatte. Imperialfolio. In Commission der Ehr. Fr. Antonrieth'schen Kunsthandlung in Stuttgart.“

Die Vereinsammlungen verdanken dieses Kunstwerk der Freundlichkeit des Herrn Zeichners und Herausgebers Dr. Bunz und um so mehr ist es Pflicht für uns, dasselbe in diesen Hefen zur Anzeige zu bringen. Wir thun es aber mit großer Freude über die treffliche Weise, in welcher jenes vaterländische Kunstwerk dem Publikum dargeboten wird und hoffen, es werde dasselbe auf diesem Weg in recht viele Hände kommen und den verdienten Ruhm des Greglinger Marienaltars immer weiter verbreiten.

Das erklärende Velblatt ist geziert — oben (in Arabesken)

mit dem in der Herrgottskirche hängenden Original-Todtenschild des Mitgründers der Kirche, des letzten männlichen Herrn der Linie von Hohenlohe Brauneck, Conrad, gestorben a. 1390.

Der Anfangsbuchstabe D (mit gothischer Architektur- und mancherlei Blatt-Verzierung) enthält im Mittelraume ein Bildchen der Kirche selbst von Südwesten und unten ein hohenlohesches Bauernmädchen im höchsten Staate; hinten auf einem Bunde den fürstlich Hohenlohischen Wahlspruch: *ex flammis orior*.

Die Güte des Herrn Dr. Bunz setzt uns in den Stand diese Unciale hier mitzutheilen:



In der großen Schlußvignette breitet ein Engel segnend die Hände aus über den zusammengestellten Wappenschilden von Hohenlohe und Baden, unter welchen ein dritter Schild die Worte eines alten Segenswunsches trägt:

God lasze en der wol gezcowin*)

24. Sept. 1862

zu beiden Seiten umgeben von Trauben. Es ist diese Publikation zu:

*) D. h. Gott lasse es ihnen nützlich sein.

gleich ein Weihgeschenk gewesen zur hohen Vermählung des edlen Fürsten, dem das Kunstblatt dedicirt ist, mit Ihrer Hoheit der Markgräfin Pauline von Baden. Sinnig zeigen darum auch die Rosen und Blüthenranken rechts ein Vögleinpaar auf dem eben fertigen leeren Neste, von Schmetterlingen umgaukelt, links dieselben Vöglein ihre Zungen äzend. Unten zeigt ein breites Spruchband Walters von der Vogelwaide Namen und Spruch:

Tugent unt hohe minne
wer die suochen wil
der sol komen in unser lant:
da ist wünne vil.
Lange müeze ich leben darinne.

Der Text gibt Nachricht von der Hohenlohe-Brauneeischen Familie *), von der Stiftung der Herrgottskirche und von der Volks-
sage, welche sich um die letzten Glieder des Hauses gesponnen hat,
— freilich sehr im Widerspruch mit aller historischen Kritik. Darauf wird uns eine kurze geschichtliche Nachricht von der Stadt Ereg-
lingen **) gegeben und sofort eine Beschreibung ihrer Friedhofs-
kirche, d. h. eben der Herrgottskirche. Was unsre Zeitschrift von
derselben bis jetzt gegeben hat (1854, 88 f. und 1859, 118) sind
ein paar kurze, ungenügende Nachrichten und um so mehr weisen
wir zunächst auf die von uns angezeigte Publikation hin. Jedem
Besucher wird sie ein werthes Andenken sein und denen, welche
nicht selbst zu diesem Kunstwerke wallfahren können, gibt sie ein
getreues Bild, eine lebendige Vorstellung von dem, was dort zu
finden ist.

Den Schluß des Beiblattes macht die Besprechung des Altars
selbst, wobei sehr natürlich, was seine Darstellungen betrifft, auf
das Bild verwiesen ist, das weitere Erklärungen in keiner Weise
bedarf. Eingehender ist die künstlerische Ausführung behandelt, es
werden die Schicksale des Altars kurz erzählt und am Ende wird
die Entstehung desselben erörtert. Die Volksage behauptet (ähnlich
wie von manchen andern Kunstwerken), ein Schäfer aus der Nähe,
im Geiste getrieben von dem Verlangen Gott den Herrn und die
heilige Jungfrau Maria durch Stiftung eines Altars zu verherr-
lichen, habe in seiner Armut selber diesen Altar geschnitten. Eine
Figur, welche in der jetzt abgebrochenen Hand nach alter, glaub-

*) Vergl. Jahressheft 1857 den hohenloheschen Stammbaum.

**) Vgl. unser Heft 1855 S. 3 ff.

hafter Ueberlieferung ein Schnitzmesser hielt, gilt zugleich für des Künstlers Porträt und es ist das auch höchst wahrscheinlich. Einerseits hat sich der Meister in augenfälliger Stellung vornen hin placirt, andererseits aber hat er auch mit viel Sinn für das Schicksliche nur einem der Lehrer, welche zu den Füßen des 12jährigen Jesus saßen, seine Gesichtszüge geliehen. Auf der hier eingefügten Zeichnung ist es der Kopf rechts.



Ein Schäfer war der Künstler nicht, sonst würde er sich als solchen eingeführt haben und eine andere Darstellung der Geburt Jesu hätte ganz ungesuchte Gelegenheit dazu geboten. Die ganze Arbeit zeigt deutlich genug, daß sie das Werk eines Meisters der Sculptur, keines Dilettanten ist.

Aber — wer ist wohl dieser Meister gewesen?

H. Dr. Bunz, der im Innern der hohlen Maria des mittleren Altarfeldes die Jahrzahl 1487 aufgefunden hat, dachte zuerst, aus manchen Gründen, an den Wirzburger Künstler Tylmann Riemenschneider (florirte 1483—1531), die Behandlungsweise unsres Altars weicht aber doch von der seinigen zu sehr ab. Manches erinnert an den Nürnberger Künstler Veit Stoss, aber doch scheinen die Verschiedenheiten größer zu sein. Für die Herbeiziehung des an einem Seitenaltar genannten Künstlers (wohl eines Malers) Jakob Mühtholzer zu Windsheim 1496 ist gar kein Grund vorhanden. Also für alle Kenner eine Aufforderung zu weiterem Nachsinnen.

Herr Dr. Bunz selber hat übrigens in einer Hohlkehle der Rahme des Mittelbildes ein Monogramm entdeckt und ich glaube

mit Unrecht bezweifelt er selber den Werth dieser Entdeckung. Das Monogramm ist



Es hat doch alle Wahrscheinlichkeit, daß auch die architektonischen Bestandtheile des Altars insgesammt aus der Werkstatt des Künstlers selbst hervorgegangen sind, daß nicht ein bloßer Schreiner sich in dieser Weise verewigen wollte. Noch weniger halten wir es für das Merkzeichen eines Besuchers. Der Altar ist ja bis vor wenigen Decennien ganz unbeachtet gewesen und Leute die meinen ihren werthen Namen überall anbringen zu müssen, suchen sich nicht solch ein verborgenes Plätzchen aus, noch verwenden sie Namenszeichen, ganz in der Art der Künstlermonogramme. Für einen bloßen Schnirkel hingegen halten wir ein anderes aufgefundenes Zeichen



Für ein Porträt gilt noch ein zweiter Kopf, der linke von den beiden Köpfen neben S. 302.

Die abweichende Behandlung des einen Apostelkopfs bei den Himmelfahrt Mariä, wo dieser allein, neben dem jugendlichen Johannes, unbärtig und in überhaupt abweichender sowie zugleich hervortretender Weise dargestellt ist, legt wirklich den Gedanken an ein Porträt nahe. Gewiß aber ist an diesem Plaze nicht an den Künstler zu denken, sondern an den Stifter des Altars, am wahrscheinlichsten ein geistlicher Herr, welcher im Kreis der Apostel beßwegen sein Plätzchen finden mochte.

Der Altar verdankt seine gute Erhaltung wahrscheinlich dem Umstande, daß er ganz überhängt wurde und blieb mit Todtenkronen und Blumensträußen von den Särgen der um die Kirche her Beerdigten. Erst Herr Stadtschultheiß M. Dreher zu Gieglingen entdeckte gleichsam den verborgenen Schatz wieder, da er als (1832) gewählter Stiftungspfleger die ihm anvertraute Kirche einer eingehenderen Beachtung unterzog und als Mann von Kunstsinne leicht bemerkte, daß es sich nicht um ein alltägliches Werk handle. Er ließ nun alles Fremdartige sorgfältig abnehmen, den ganzen Altar reinigen und weil bereits der Wurm sein Werk begonnen hatte,

Stück für Stück mit einer Sublimatauflösung tränken *), Herr Dreher gab zuerst im Mergentheimer Wochenblatt Nr. 51 des Jahrgangs 1833 eingehende Nachricht von dem gefundenen Schatz: und durch die Abdrücke dieser Beilage wurde bald das Kunstweck auch in weiteren Kreisen bekannt ebensowohl als vielfach besucht.

Gewiß ist jene erste Bekanntmachung, welche die Darstellungen des Altars eingehend beschreibt, wichtig und interessant genug, um einen Abdruck hier zu verdienen. Einige Zusätze sollen in Klammern durch kleinere Schrift unterschieden werden.

„Geglingen.

„Der Hoch=Altar in der Herrgotts-Kirche (aus [Linden=?] Holz **) von gothischer Bauart), ungefähr 27' hoch, 12 Schuh breit, d. h. mit völlig geöffneten Flügel-Thüren, deren jede 3' breit und 12' hoch ist, stehend auf einem einfachen massiven steinernen Postament als Ein Ganzes mit dem Altartische, zu welchem 3 Stufen führen, vornen von 3 Seiten von einer 5' hohen Holzvergitterung mit beweglichen Thüren umgeben, — stellt in verschiedenen wohlgeordneten Gruppen aus runden und halbrunden Figuren 2c, folgende religiöse Scenen dar :

I. Auf der rechten Flügel-Thüre des verschlüssigen Altars.

a) an der unteren Hälfte:

Die Verkündigung Mariä ***). Die Erscheinung des Himmelsboten, eines Engels mit gesenkten Flügeln, in der Einsamkeit Mariä, [Die mit über der Brust gekreuzten Armen, im weitem auf dem Boden ausgebreiteten Gewande, vor einem Betstuhle kniet, der von zwei Seiten durch Vorhänge abgegränzt ist:] mit dem Gruße der ehrfurchtvollestn Huldigung, als die [segnend] aufgehobene Rechte über [gegen] sie richtend, in der Linken eine evolvirte (aufgefallene) Rolle tragend und vorhaltend, ihr verkündigend, daß sie, als Hochbegnadigte von Gott, Jesum, den Sohn Gottes und vom Volke erwarteten Retter und Welterlöser gebären werde.

*) Bei diesem bewährten Verfahren kamen 2 Loth Sublimat unter ein Zmi Wasser.

**) Allerdings aus Lindenholz.

***) Der „englisch grües“ wie auf der Rückseite angeschrieben steht.

[Im Hintergrunde sieht man über die Stadtmauer in eine offene, hügelige Landschaft, Gothisches Rankenwerk schließt oben dieses und die folgenden Bilder. Hier und in den meisten andern Scenen trägt Maria ihr langes Haupthaar in Wellen hinabfallend. In dem Blumengefäße links stand ursprünglich eine Lilie.]

b) an der obern Hälfte:

Der Besuch der auf das Gebirge gegangenen Maria bei ihrer Freundin Elisabeth. Diese beglückwünscht die Kommende, die Hand derselben in beiden ihrigen haltend, indem Maria in ihrer freudigen Begeisterung, mit der sie den Segen jener Bestimmung vorempfindet, in einem Lobgesang sich ergießt.

[Die Scene ist vor dem festen Stadthor, eine Berglandschaft mit einer Burg im Hintergrund. Elisabeth hat den Mantel über den Kopf geschlagen.]

II. Auf der linken Flügel-Thüre.

a) an der oberen Hälfte:

Die Geburt Jesu im Stalle zu Bethlehern: Das Kind liegt zu den Füßen der dankerfüllten gläubig betenden Mutter; ihr zur Rechten steht gedankenvoll in beweglicher Stellung der freudig überraschte sorgliche Vater Joseph mit einer Kerze in der Hand leuchtend: zur Linken sieht man das Vieh an der Krippe.

[Die Scene ist vor dem Stallgebäude in einer bergigten Landschaft. Das Kind liegt auf einem Gipfel des weiten unten ausgebreiteten Gewandes der Maria. Josefs Licht, dem er die Hand vorhält, deutet die Weihnacht an.]

b) an der unteren Hälfte:

Die Reinigung Maria, (des Kirchgangs zum Tempel in Jerusalem): Simeons ahnungsvoller Segen, die Maria auf die den Sohn treffende Leiden hinweisend: Maria im Tempel nämlich mit gefalteten Händen den fragenden wehmüthigen Blick gegen das in Simeons Armen befindliche Kind (den Gegenstand ihrer Liebe und bangen Sehnsucht), zur andern Seite und zugleich zum Himmel gerichtet, steht neben dem frommen Joseph, der als (zum) Opfer zwei Tauben in der Hand hält; Simeon, der fromme ehrwürdige Greis der Mutter seitwärts zur Linken gegenüber, in erhebener ehrfurchtsvoller Stellung das Jesuskind auf den Armen, bricht in begeisternder Lobpreisung Gottes in die bedeutungsvollen Worte aus: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn“ 2c. 2c.; im Hintergrunde sehen wir die gottvertrauende

84jährige Wittve Hanna, die Prophetin, und andere Umstehende, die auf die Handelnde aufmerksam ihre Blicke heften.

Alle, als handelnde Personen bisher genannte, Figuren haben eine Größe von etwa 2 bis 2 Schuh.

[Die Scene ist im Tempel vor einem altarähnlichen Aufbau. Nicht Simeon scheint das eingewickelte Kind zu halten, sondern der Hohepriester, sofern derselbe in voller Amtstracht ist. Darum läßt sich auch die Person hinter ihm nicht näher bestimmen, links aber kommt vornen Josef mit zwei Töubchen in der linken Hand, hinter ihm Maria und eine Begleiterin, die Reisemäntel über den Kopf gezogen.]

II. In der Mitte des Altars:

in der ersten Abtheilung von Unten, in dreien gleichen Gevierten (Gemächern):

a) in dem ersten zur rechten Seite:

Die das Jesus-Kind unter Leitung des Sternes aufsuchenden Weisen (3 Könige) aus dem Morgenlande: Sie finden das Kind im Schooße seiner liebenden Mutter, das sie freudetrunken und gottbegeistert, einer nach dem andern in andächtiger gebückter Stellung folgend, der erstere eben niederknien, anbeten, und mit ihren Schätzen an Gold, Weihrauch und Myrrhen beschenken.

(Das Jesus-Kind ist leider! was diese Darstellung betrifft, mittelst Abbrechens — gerissen aus der Mutter Armen — uns entwendet.)

[Die Scene ist ein gewölbtes Gemach auf Säulen, die 3 Weisen aber haben in keinerlei Weise königliche Attribute. Der erste kniet bereits, links, und hat der Maria ein kelchartiges Gefäß schon übergeben. Der zweite kniet sich eben, rechts, der dritte steht hinter ihm und beide halten noch ihre Gaben.]

b) in dem mittleren:

Zwei schwebende Engel mit ausgebreiteten Flügeln seitwärts schauend: was in der Mitte war, fehlt. Man glaubt, es seien da kirchliche Geräthschaften aufbewahrt gewesen; oder: soll es, als der Zeitfolge nach, den Traum Josephs darstellen, da ihm von einem Engel angedeutet wird, mit dem Kinde und seiner Mutter in der Nacht nach Aegyptenland zu fliehen, um es vor Herobis Verfolgung und Mord-Anschlägen zu schützen und zu retten, weil an der wolkenähnlich gebildeten Wandung, in welcher sich einige Löchlein be-

finden, noch Mehreres befestiget gewesen zu sein scheint? — Oder: sollte es die nächtliche Engellerscheinung bei den Hirten auf dem Felde, da sie mit der frohen Botschaft von der erfolgten Geburt des Heilandes überrascht werden, bedeuten? — [Weiteres siehe hinten.]

c) in dem dritten :

Der 12jährige Jesus unter den Lehrern im Tempel zu Jerusalem: Sitzend auf einer erhabenen Stufe, mit der einen (linken) Hand ein Buch im Schooße haltend, und mit der andern (rechten) deutend und aufwärts zeigend mit mildem ernstem Blicke und sanfter Miene, finden ihn, nach unserer gegenwärtigen Darstellung, die ihn ängstlich suchenden, um ihn bekümmerten Eltern unter den Lehrern, welche mit ihnen zu dem scharfsinnig fragenden und antwortenden Knaben mit forschend stannenden Blicken aufsehen. (Zusammen 6 Figuren).

[Rechts sind 3 Schriftgelehrte, alle 3 mit bedecktem Kopfe, der vorberste auf einem Holzstuhl mit Lehne; seine Hand ist abgebrochen, worüber S. 201f. Links kommen die Eltern Jesu, Maria voran im Reismantel, mit verhülltem Haupte]

Zu III. in der zweiten Abtheilung und Abstufung :

aufwärts in einer geräumigen Wölbung :

Mariä Himmelfahrt (Assumptio).

Anscheinend, und — durch das (zugleich eine Altar-Verzierung), über ihrem Haupte umhergezogene, in's Unendliche wundervoll verzicklungene und durchbrochene Holzwerk vorgestellt und angedeutet — von einem Nimbus umgeben, mit erhobenen Händen und abnungsvollem Blicke von 5 sie umschwebenden Engeln, zu jeder Seite 2, und der 5te unter ihr), emporgetragen, verschwindet die Heilige aus der Mitte der um sie versammelten 12 Apostel, die ihr, in 2 gleichen Gruppen über einander erhoben stehend, in tiefe Betrachtungen versunken und von heiliger Andacht durchglüht, theils mit gefalteten Händen, theils mit in die Höhe vor sich hingehaltenen aufgeschlagenen Büchern, einige zärtlich (traulich) umschlungen, betend, die Augen nach ihr gen Himmel geworfen, etliche den Blick vor sich gefehrt und umhergewandt, — gläubig hoffend nachschauen. — (Die Engels-Figuren sind theils an den Flügeln verlegt, theils losgerissen.)

Diese Gruppen-Anordnung und Zeichnung, als vom Postament aus die nächste in die Augen fallende Darstellung in ganz erhobenen Figuren von vergrößertem Maßstab (erweitertem Kreise und Umrisse), ist namentlich rücksichtlich der berührten Stellung, Haltung und des Ausdrucks der still nachdenklichen wunderbar ergriffenen Apostel, meisterhaft und bewundernswürdig durchgeführt, bei deren Verweilen im zweifelhaften Hellbunkel der Kirche, des optisch getäuschten Betrachters sich gleichsam ein ehrfurchtsvoller heiliger Schauer bemächtigt, der in seiner Seele tiefen Eindruck zurückschlägt.

[Maria, das reiche Haar hinter dem Rücken hinabwallend, neigt vor der Brust die beiden Hände betend gegen einander. Den Hintergrund bilden die Säulen und Fenster eines gothischen Tempels. Die Apostel, in weiten, faltenreichen Gewändern, sind je 6 und 6 zu den beiden Seiten, die vordersten knieend, die hinteren stehend und über einander hervorragend. Einige der Apostel haben die Hände betend gefaltet oder gekreuzt, einer macht mit dem Arm eine Geberde der Verwunderung, noch mehrere halten Bücher und es scheinen auch die Blicke mindestens ebenso viel diesen Büchern zugewendet zu sein als der auffahrenden Maria]

Zu III. in der dritten Abtheilung und Abstufung:

auf einer besonderen erhabenen Stufe, nach der sich in freundlich schönen künstlichen Verzierungen der Altar in Form eines sich mäßig spitzig zusammenziehenden Bogens verengt:

Mariens Krönung. In der Mitte sie, die Himmels-Königin, ein Engel hinter ihr vorschauend; und zu beiden Seiten

Gott Vater und Sohn mit vorgehaltenen Kugeln.

[Maria wird zur Himmelskönigin gekrönt. Mit dem Ausdruck der Demuth kniet sie, die Hände betend zusammengelegt vor der Brust, zwischen dem Vater und Sohne, deren erster so zu sagen die Kaiserkrone trägt, der Sohn die Königskrone. Der erste hält in der Linken die Weltkugel, der zweite sein Lebenswort, die h. Schrift; beide reden ihre Rechte der Maria, welche dem Sohne zugewendet ist, wie begrüßend entgegen. Zwei Engel halten über der Maria die Krone, über welcher, jedoch an Größe sehr zurücktretend der h. Geist schwebt in Gestalt der Taube. Den Hintergrund bildet — so zu sagen — der Himmelsaal in gothischer Architektur.]

Zu III. in der vierten Abstufung:

auf der äußersten Kuppel:

Die Himmelfahrt Jesu: Zu Vollendung des Ganzen,

Jesus Christus, mit der Siegesfahne in der Hand zum Himmel auffahrend. —

Sämmtliche unter B. III. beschriebene Figuren mögen die letzte, vierter Abstufung, ausgenommen, welche etwas höher ist, drei bis vier Fuß messen.

An dem majestätischen Altare sind, außer den namhaft gemachten, durchgängig zwischen den verschiedenen Abtheilungen und Abstufungen, in mannigfachen Richtungen und Verschlingungen noch mehrere sehr kunst- und schmuckvolle, in ein nicht zu verfolgendes Labyrinth sich verlierende, Verzierungen in durchbrochener Arbeit angebracht.

Ueber das treffliche Bildnerwerk selbst mit seinen runden Formen und Hautreliefs zc. als vollendetes Ganzes überhaupt, soll, — in Beziehung auf seinen antiken und artistischen Werth zc. — (zumal, da die gegenwärtige nassalte stürmische Winter-Jahrszeit und die trüben Tage, wobei der Gegenstand, besonders nach oben, nur matt und spärlich beleuchtet, der Ausführung einer in's Einzelne gehenden genügenden näheren Beschreibung und Schilderung ohnehin ungünstig ist), außer dem richtigen Kunst-Gefühle, auch das Künstler- und Kunstkenner-Urtheil entscheiden!

Denn — die Figuren sind so ausdrucksvoll, so charakteristisch, so lebendig und sprechend gezeichnet, die Bekleidung der Formen ist in Ansehung der weiten faltigen orientalischen Gewänder und des Colorits so passend und kunstmäßig schön angeordnet und ausgeführt, der Faltenwurf erscheint so mannigfaltig, so leicht und lose, daß aus dem harmonisch schönen Ganzen, in dessen sinnreicher Anordnung und symbolischer Sprache, wie lebendiger Bildung und Darstellung sich Phantasie, Geschmack, ästhetischer Sinn und Kunst überbieten, gleichsam Eine Seele spricht, gleichsam Ein Geist daselbe durchweht, und bei dieser Illusion der denkende und fühlende Beschauer von Regungen seltener Rührung und Bewunderung unwiderstehlich hingerissen wird. —

Den 9. December 1833.

M. Dreher."

„Anmerkung:

Wunderbar ist es, daß sich von diesem plastischen merkwürdigen Monumente gar keine ältere mündliche Ueberlieferung (Tra-

dition) noch Beschreibung und Angabe seiner Entstehung, seines Schöpfers, seines Stifters und seiner Aufstellung an seinem Orte u. erhalten hat, nicht zu gedenken, daß bei öffentlichen (amtlichen) Autoritäten ohnehin keine geschriebene Quellen hierüber, auch über die Kirche selbst keine hinlänglich genügende, sich finden. sollen! —

Daher über letztere, und namentlich ihre Lage u. nur so viel:

Die Herrgotts-Kirche, ein altes massives Gebäude nach gothischem Geschmacke (a. 1384 von Conrad von Brauneck und dessen Bruder Gottfried, ehem. Domprobsten zu Trier erbant, und zur Ehre des Fronleichnamis oder Corporis Christi sancti a. 1389, Dominica oculi eingeweiht), außer dem beschriebenen Altare und 3 weiteren noch mit ächten, wunderschönen Glasmalereien und andern Antiquitäten ausgestattet, liegt eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an einem flachen Bergabhange über einem sehr freundlichen engen Thälchen, von einem Bache, welcher den Namen Herrgotts-Bach von ihr hat, durchschlängelt, zu beiden Seiten Weinberge, welche bis zum Bache abwechselnd in Acker, Gärten und Wiesen auslaufen, der Kirche selbst südlich und südwestlich gegenüber 2 Mühlen und romantische Wäldchen; und sind vor den Zeiten der Reformation häufig große Wallfahrten dahin gemacht worden, wovon die nächsten Umgebungen der Kirche, wie Herrgottsberg, Bet'täglich, Greinberg, Handbuch u. s. w., benam't sind; auch soll der geschichtlich bekannte Fegel auf der östlich von außen (gegen Münster) angebrachten steinernen Kanzel, [zu welcher von innen der Kirche aus eine steinerne Wendeltreppe mit 62 Stufen führt], Ablass gepredigt haben, — durch welches Alles die Kirche zugleich eine gewisse historische Denkwürdigkeit und Celebrität erhalten hat.

Jetzt wird sie noch mit dem sie umgebenden, von einer Mauer umschlossenen, Hofe (wobei sich zugleich des Todtengräbers Wohnung befindet), zum Gottesacker und zu Trauergottesdiensten von Greglingen und den Filialen Schirmbach, Erdbach und Krainthal benützt.

M. Dr."

Zu dieser Darstellung — und namentlich zur Beschreibung des mittleren Hauptfeldes nur ein paar Worte. — Auf der Spitze des Ganzen steht Christus, nicht der auffahrende sondern, wie seine ganze Haltung zeigt, — der Aufgefahrene mit der Siegesfahne. Als seine Mutter hat auch Maria die Ehre solch eines Altars verdient. Einen weitem architektonischen Aufsatz, wie manche glauben, hat wohl der Altar nie gehabt. Zwischen einigen hochgestreckten Fialen steht und stand von jeher der Auferstandene. Wiebe-

stritten ist das mittlere Feld der Predella. An die Engelsererscheinungen bei der Geburt Jesu, an den Traum Josefs bei der Flucht nach Aegypten dürfen wir jedenfalls nicht denken. Das erstere ist neben der Geburt kein selbstständiger Akt, das zweite für den dargestellten Cyclus im Leben der Maria kein hinreichend wichtiger Akt. Sollten also wohl „kirchliche Geräthschaften“ in diesem Raume aufbewahrt werden? Das könnte nur die Monstranz sein mit dem heiligen Fronleichnam, und das ist auch schon die Ansicht z. B. des Herrn Dr. Bunz selber gewesen. Hier scheint mir eine Verwechslung zu Grunde zu liegen der alten Altäre (welche meist neben sich ein besonderes Sacramenthäuschen in der Kirche hatten, wie die Herrgottskirche auch ein solches noch besitzt), mit den neueren Altären, wo allerdings ein verschließbarer Raum für das Sanctissimum pflegt vorhanden zu sein, der Tabernakel. Von Einrichtungen zum Verschließen ist an unsrem Altar keine Spur und schon deswegen, glaube ich, dürfen wir an ein Tabernakel nicht denken. Im Hintergrund halten 2 Engel ein Tuch, was lag also näher, als die Erinnerung an das Tuch der heiligen Veronika. Diese Erklärung wurde auch angenommen bei der vom Wirtemb. Alterthumsverein ausgegebenen Abbildung unseres Altars und Herr Dr. Bunz hat sich dieselbe wieder angeeignet. Dem können auch wir nicht beistimmen, denn „eine Beziehung Marias zu dem Leiden des Herrn“ muß nicht absolut nothwendig an dem Altar gegeben sein, jedenfalls eignete sich dazu nicht das Tuch der Veronika *) sondern bloß eine Scene, wobei Maria theilhaftig war, etwa Maria beim Kreuze oder eine sog. Pieta oder etwas dergleichen. Daß die Kirche zu Ehren des Fronleichnams **) gebaut worden ist, das bietet jeden-

*) Auch die Art des Tuchs paßt nicht zum Typus des Veronikatuchs, jedenfalls aber würde und müßte auf demselben das Haupt des Erlösers in wenn auch noch so schwachem Relief angedeutet sein, an diesem ganz farblosen Altare.

**) Dem gehört der Hauptaltar zu, gleichfalls ein sehenswerthes Werk. Der steinerne Altartisch hat schöne durchbrochene Dekorationsarbeit. Christus hängt am Kreuze zwischen den 2 Schächern und mit 2 Engeln zur Seite, deren eines einen Kelch trägt, das andere wahrscheinlich eine Hostie hielt. Zu den Füßen des Gekreuzigten stehen — ein Hohenprieester und ein Schriftgelehrter, der Hauptmann Longinus und ein Kriegsknecht, Maria und Johannes (wenn ich mich recht erinnere). Eine Bischofsfigur ist von anderswoher unpastender Weise auch noch hier aufgestellt worden. Zu den Füßen sitzen noch ein paar Engel, einer mit dem Schwamm. In der Predella stehen die

falls auch keine Handhabe, um andere Altäre in der Kirche zu deuten. Die Seitenaltäre sind den beiden Johannes geweiht gewesen, dem Evangelisten und dem Täufer; der — wie schon seine auffallende Stellung zeigt — erst spät in die Kirche hineingekommene von uns besprochene Altar aber ist ein Marienaltar, nicht mehr und nicht weniger, und die fehlende Scene muß darum dem Lebenskreise der Maria angehört haben.

Wir in unsrem Theile stimmen ganz mit dem Kunstkennner überein, welcher hier an den Tod der Maria denkt. Das mittlere Feld enthält so aufs passendste die Stufenfolge der Erhöhung Maria; unten das Ende des irdischen Lebens, mitten die verklärte Auferstehung zum Himmel, oben die Verherrlichung im Himmel. Freilich aber die Wendung scheint uns zu modern sentimental und geistreich zu sein, daß nicht das Todtenbette selbst und die sterbende Maria wollte dargestellt werden, sondern bloß den Umhang ihres Todtenbettes, hinter welchem sie entschlummert ist, von Engeln bewacht, sollen wir zu sehen bekommen. Wir glauben also, daß in dem leeren Raum das Todtenbette stand, wobei der kleinere Maßstab gegenüber von den obern Stufen des Altars kein Bedenken erwecken kann, weil — (abgesehen von der größeren Gleichgültigkeit jener alten Zeit gegenüber von solchen Forderungen des richtigen Größeverhältnisses, der Perspective u. dgl. m.) die Darstellungen der Predella überhaupt kleiner gehalten sind. — Daß auch sonst der Maria Tod und zwar gerade in der Predella dargestellt wird *), dient gewiß zur Bestätigung dieser Auffassung.

Ueber die künstlerische Ausführung des Schnitzwerkes sagt Herr Dr. Bunz Folgendes.

„In technischer Beziehung zeigt der Altar eine vollendete Meisterschaft und eine mit anatomischer Kenntniß gepaarte, hingebende Liebe in der Ausführung, welche die feinen Hautfältchen und Adern

Brustbilder des h. Andreas, der h. Anna mit Maria und Jesus und des h. Christoforus. Die Flügelthüren des Altarschreins enthalten, auf Goldgrund gemalt, — den Kampf in Gethsemane, die Kreuztragung sammt der Veronika — links; rechts die Grablegung und Auferstehung. Diese Gemälde sind ziemlich verdorben und von denen auf der Außenseite der Flügel sind nur wenige Spuren noch übrig.

**) Herr Dr. Bunz hat im Schw. Merkur selber das bemerkt und auf das Beispiel des Altars in der H. Geist-Epitaalkirche zu Rotenburg a. T. hingewiesen, — der überhaupt leicht den Greglinger Meister auch zu dem seinen haben könnte.

an Händen und Füßen mit derselben Gewissenhaftigkeit behandelt, wie die Zeichnung der ganzen Figur. Die Gruppierung ist lebendig, frei und harmonisch. Die Gewandung hat viele, aber nirgends kleinliche Falten, etwas edlige, aber immer schöne und natürliche Brüche, zeigt in ihrer Mannichfaltigkeit und Combination tiefes Studium und reiche Phantasie. Der Ausdruck in Haltung und Gesicht hat vor allem eine tiefe Innigkeit bei aller Naturwahrheit und Charakterisirung. Das Gesicht der Madonna ist auf dem einen oder dem andern der Nebenbilder trefflicher gelungen als auf dem Hauptbild. (Die ganze Auffassung und Behandlungsweise ist eine realistische. Der Gesichtsausdruck an der Madonna behält immer einen gewissen Naturalismus, wenn auch einen edlen zu hoher Stufe getragenen.) Wir wollen uns mit Critisirung der einzelnen Bilder nicht abgeben, die freilich auch unter sich verschieden sind. Es heißt hier komm und siehe! Was die Ornamentik betrifft, so sind am schönsten die Rankenranken an den Flügelthüren und der Predella, sowohl in Feinheit der Ausführung, als im Adel der Form. Auch die übrigen Ornamente sind mit großer Feinheit und Liebe behandelt, mit reicher Phantasie combinirt. Sie zeigen zwar spätgothische Formen, aber, wir müssen bekennen: wenn diese so auftreten, dann mögen sie immerhin da sein."

Das erste Heft des wirtb. Alterthumsvereins spricht (zunächst von dem englischen Gruf) das Urtheil aus: die runden Theile, wie Hände und Köpfe, sind von dem alten Künstler mit bewundernswürdiger Weichheit gehalten, das Haar namentlich hat einen außerordentlich schönen Fluß, an den Gewändern und an dem sonstigen Beiwerk fällt die Sicherheit auf, womit er manche schwierige Form durch einen einzigen kühnen Druck des Meißels zu Stand gebracht haben muß.

Besondere Beachtung verdient noch, daß der ganze Altar unbemalt ist, allerdings eine große Abweichung von der herrschenden Gewohnheit zur Zeit seiner Entstehung. Ebendeshwegen glaubt auch Herr Dr. Bunz, es habe der Altar noch bemalt werden sollen und es siehe eigentlich ein unfertiges Werk vor uns.

Dieser Ansicht können wir uns nicht anschließen. Uns dünkt ein unfertiges Werk würde der Künstler noch nicht aus den Händen gegeben haben, es würde nicht in der Kirche vollständig aufgesetzt worden sein, um in möglichster Bälde wieder abgeschlagen und fortgeführt zu werden, dem Maler ins Haus. Man denke nur die Gefahren des Transportes und des Zusammenstehens wie Auseinander-

dernehmens bei einem solchen, theilweise recht zerbrechlichen Kunstwerke! Die zu bemalenden Statuen wurden gewöhnlich nur roh ausgearbeitet, dann mit Leinwand und einem Kreidegrund überzogen und dieser erst ins Feine bearbeitet und bemalt. Offenbar ist dagegen unser Altarwerk in einer Weise ausgeführt, daß es sich unbemalt sehen lassen kann und also wohl auch sehen lassen sollte. Das wird um so wahrscheinlicher, weil bei den Figuren die Augäpfel mit einem leichten Braun angedeutet sind. Am Ende läßt sich auch ein Grund denken, warum gerade für diesen Altar auf den Farbenschmuck verzichtet wurde. Die Stelle, für welche er bestimmt war, ist eine höchst ungünstige, dunkle, welche ihr Licht blos durch die geöffneten Thüren empfing. Die beiden Rundfenster im Schiffe sind erst in neuerer Zeit, des Altars wegen, eingebrochen worden. Der Stifter konnte also sammt dem Künstler wohl denken, die Farbenwirkung würde doch größtentheils verloren gehen und deswegen lieber ganz darauf verzichten. Doch konnte auch der besondere künstlerische Geschmack des Einen oder Andern von Einfluß sein. Jedenfalls kommen auch andere unbemalte Altarwerke vor, z. B. der Hauptaltar in der Heilbronner Kilianskirche, welcher erst im vorigen Jahrhundert einen — aber auch farblosen — Bleiweißanstrich erhalten hat, und der Dehringer Altarschrein.

Von der Abbildung des Altars läßt sich wohl nichts besseres sagen, als daß sie — soweit es irgend das Größenverhältniß möglich macht, — ein treues Bild des Kunstwerkes gibt. Bis auf die zerknitterten Gewandfalten hinaus gibt uns dieser Holzschnitt eine treue Vorstellung, die allerdings noch lebendiger wird, wenn wir daneben die von dem würtemb. Alterthumsverein veröffentlichte größere Zeichnung Fellners von dem „englischen Gruf“ zur Hand nehmen. Die einfache Treue der Bunzischen Zeichnung aber tritt ins hellste Licht beim Zusammenhalten mit der Zeichnung Wilders von Nürnberg, in Stein gravirt von Gnauth, — ein freilich in die Augen fallendes aber durchaus ungetreues, verschönerndes und willkürlich änderndes Opus. Herr Dr. Bunz gibt uns den Altar wie er ist, in seiner Wahrheit und in seiner Schönheit, — der Holzschnitt ist ebenso kräftig, als zart und klar. Nochmals also, wir können ihn aufs Beste empfehlen.

H. Bauer.

4) Ein Kapriforn — aus Osterburken.

Mit einer lithographirten Tafel.

Es ist eine längst bekannte Sache, daß zu Osterburken eine der bedeutenderen Römischen Niederlassungen am transrhenanischen Limes gewesen ist und Herr Stadtpfarrer Wenz daselbst hat durch lang fortgesetzte Nachgrabungen (vorzugsweise auf dem dortigen Pfarrgute) eine ganze Reihe von interessanten Funden gemacht. Mehrere Bruchstücke von Inschriften und zahlreiche Anticaglien haben wir für unsere Sammlungen erworben und darunter das Miniaturungeheuer aus Bronze, dessen Abbildung unsere Bildertafel gibt Nr. 1.

Was ist das? Es ist die wohlbekannte Figur des Capriforns — das Vordertheil eines Steinbocks mit einem geschuppten Fischleibe. Unser Exemplar ist ohne Bart und Mähne, das linke Horn fast gerade, das rechte mehr gekrümmt, 2 starke Ohren, kurze wenig entwickelte Vorderfüße, hinter welchen die ziemlich großen Schuppen beginnen; der Fischleib hat eine Bauch- und eine stark entwickelte Schwanzflosse. Unser Bild gibt zugleich die natürliche Größe der Figur, welche demnach von kleinen Dimensionen ist.

Größer (6" 5" hoch, 4" 4" lang) und überhaupt entwickelter ist der im Ganzen ähnliche Capriforn, welcher in der Nähe von Wiesbaden gefunden und von F. G. Habel in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Band II Heft 3 (1837) beschrieben und abgebildet worden ist, von welchem wir unter Ziffer 5 ein verkleinertes Bild geben. Am abweichendsten stellen sich dar: der im Kreis sich windende Fischleib, — die Muschel zwischen den Füßen und die (7) verschiedenen Löcher und Dehnen, in welchen einst Blechblättchen hingen, in der Gestalt von langgestielten Ephenblättern; die Verbindungsstelle des Steinbock- und Fischleibs ist durch ein mit Knöpfen besetztes Band gleichsam verdeckt und erscheinen dahinter zunächst 3 große Schuppen oder Flossen. Dieselbe Figur eines Capriforns, meist mit gestrecktem Leibe, wie bei unserem Exemplar, kommt im Alterthume und namentlich zur Römischen Kaiserzeit häufig vor. Nach der Mythologie verwandelte sich beim Titanenkampfe Pan in einen Capriforn und schleuderte Seemuscheln gegen die Titanen, was diesen einen panischen Schrecken einflößte. Schon bei den Aegyptern aber war der Kapriforn ein astronomisches Sinnbild, das Zeichen

der Winter Sonnenwende und bedeutete so die Zeit der üppigsten Vegetation, wurde ein Bild des Ueberflusses und Glücks. Unter dem Zeichen des Steinbocks war Augustus geboren und um so mehr verbreitete sich dieses Symbol in Rom; es erscheint vielfach auf Kaiſermünzen, öfters mit einem Füllhorn, auch mit dem Steueruder der Fortuna verbunden. So findet es sich auf Münzen Neros, Galbas, Vespasians, Titus', Hadrians, Commodus', Galliens u. s. w. Namentlich hat Gallienus zu Ehren verschiedener Legionen, der Isten, XX, XXII, XXXsten, Münzen mit dem Capriforn schlagen lassen. Auch auf Steindenkmälern hat sich dieselbe Figur gefunden, z. B. auf einem Reliefbruchstück, das an der Mainzer Rheinbrücke früher eingemauert war, nicht selten aber als Stempeldruck auf Römischen Ziegelnplatten und Backsteinen in Mainz, Dehringen, Wiesloch z. B.; vgl. unsere Bildertafel Nr. 2 und 3, zwei Stempel gefunden auf dem Kästlich zu Mainz. Andere dergleichen Stempel zeigen den Capriforn auch mit der Muschel zwischen den Füßen. Von unsern 2 Exemplaren ist das eine (nr. 3) ohne, das andere (nr. 2) mit Bart.

Was ist nun wohl die Bedeutung unseres Fundstücks?

Niemand zweifelt an der Richtigkeit von Habels Erklärung des Wiesbadener Capriforns als eines militärischen Feldzeichens und zwar als eines Cohortenzeichens. Bekannt ist, daß das Regionszeichen durchaus ein Adler war, dagegen wechselten die Cohortenzeichen sehr mannichfaltig, häufig aber sind es Thierfiguren, meist wohl mit einer bestimmten Beziehung auf eine gewisse Gottheit. Wir haben zur Vergleichung die verkleinerten Abbildungen beigeſetzt Nr. 6 von dem Fiſch- oder Meergreif, welcher in Otterschwang bei Pfullendorf gefunden wurde, Nr. 7 von dem Wüſtenroder Leopard und Nr. 8 von einem (Dachs-) Hunde in einer Sammlung zu Rom. Es zeigen diese Bilder zugleich die verschiedene Art, wie dergleichen Feldzeichen auf der Tragstange befestigt wurden. Der wiesbadener Capriforn hatte neben der Hülse zum Aufstecken zwei Dehren zu weiterer Befestigung; der Meergreif zeigt unten eine Schraube, der Hund wurde aufgesteckt und zugleich mittelst der Dehren befestigt und in des Leoparden hohlem Leib ist noch der Ansatz des Eisens vorhanden, mit welchem er auf die Tragstange festgemacht wurde. Andere solche noch bekannte Feldzeichen stellen einen Hahn dar, z. B., ein Schwein, einen Widder, Löwen, Stier, eine Wölfin u. a. m.

Im Allgemeinen theilten sich die Römischen Feldzeichen in

2 Klassen, in signa und vexilla. Das erstere waren metallene Bilder, das zweite — Fahnen und zwar nach Art der Kirchenfahnen von einem Querholz herabhängend. Doch wurde auch beides verbunden und die Fahnenstange der vexilla oben mit einem signum geschmückt; siehe z. B. die Münze auf unserer Bildertafel Nr. 11*). Auf der Trajanssäule finden sich Darstellungen zahlreicher vexilla mit mancherlei signis auf der Spitze, sehr häufig mit einer Hand, dem Manipelzeichen, mit einem Federbusch oder Laubzweigen, mit Thierfiguren u. a. m. Andere Feldzeichen erscheinen bloß als Täfelchen mit dem Namen oder der Ziffer der betreffenden Abtheilung; s. unsere Nr. 10, eine Münze (wie Nr. 11) der Römischen Colonialstadt Viminacium in der Provinz Mösia superior.

Diese Münzbilder, wozu auch Nr. 9 gehört, zeigen zugleich, wie sehr häufig der Schaft des Signum's verziert war mit Täfelchen, Figuren und namentlich mit runden Metallschilden, (Ehrenstücken) welche letztere die Bilder der Kaiser und ihrer Familienangehörigen oder Embleme der Götter u. dgl. in erhabener Arbeit enthielten. Zu unterst war häufig ein Halbmond von Metall, der des Signifers Hand schützte. Ein ideales Cohortenzeichen, von Herrn Habel nach ähnlichen antiken Mustern komponirt, gibt unsere Bildertafel bei Nr. 4. Auf der Spitze thront der Kaprikorn, drunter ein Lorbeerkranz, dann ein Täfelchen mit der Cohortenziffer (übrigens standen oftmals auch die Namen der Kaiser auf solchen Täfelchen oder zugleich auf den Vexillen), und unter dieser 2 Kaiserbilder, unter welchen je der Blitzbündel Jupiters folgt, zuletzt ein glockenförmiger Schirm für des Trägers Hände.

Der Regionsadler thronte immer auf der Spitze des Hauptfeldzeichens. Die Hauptabtheilungen der Legion waren die 10 Cohorten, deren Mannschaft häufig auch durch nationale Bande näher verknüpft war, wie in unsern Gegenden eine Cohors Vindelicorum, Coh. Tracum, Coh. Helvetiorum und Brittonum vorkommt. Die signa cohortium und der signifer cohortis werden auch in den Classikern ausdrücklich genannt. Zweifelhafter ist, in welcher Weise auch die Unterabtheilungen der Cohorte ihre besondern Feldzeichen hatten. Jede Cohorte zerfiel nämlich in 3 Manipeln und jede Manipel in 2 Centurien, die Cohorte also in 6, die Legion in 60 Cen-

*) Natürlich sind die beiden Thierfiguren im Verhältniß zur Fahne viel zu groß gezeichnet, um sie erkennbar darzustellen. Metallfiguren wirklich von dieser Größe wären viel zu schwer gewesen.

turien. Von den Verislen der Manipeln ist bei Tacitus z. B. Annal. I, 20 ausdrücklich die Rede und auf die Manipeln deuten zugleich die oftmals dargestellten Feldzeichen mit Händen (*manus*) auf der Spitze. Von den Centurien endlich sagt Vegetius ausdrücklich — ungefähr von Kaiser Hadrians Zeit — daß jede Centurie ihr Feldzeichen hatte, die Cohorte und die Zahl der Centurie bezeichnend. Auch ist von den *cohortes vigilum* wenigstens bezeugt, daß sie einen *signifer cohortis* und bei jeder Centurie einen *vexillarius* hatten.

Die *alae* der Reiterei theilten sich in *turmas* und jede derselben führte eine Standarte mit einem *vexillum*; die *dracones*, welche noch daneben genannt werden, haben eine andere Bedeutung.

Selbstverständlich ist, daß das *signum* eines größeren Truppenkörpers nicht gar zu klein sein durfte, weil es sonst allzuwenig in die Augen gefallen wäre. Das leise Klirren der z. B. dem Wiesbader Capriforn anhängenden Blechblättchen konnte mitten unter gerüsteten Soldaten oder gar im Gefechte nicht in Anschlag kommen. Jedenfalls unsern kleinen Capriforn können wir unmöglich für ein Cohortenzeichen halten. Dagegen ist unzweifelhaft, die Fahnenstangen der Verilla bei den einzelnen Centurien hatten gewiß auch ihre Verzierung oben, ihren entsprechenden Knopf, und wenn das *signum* der Cohorte ein Capriforn war, so eignete sich dasselbe Bild — in kleinern Dimensionen — gewiß am besten auf die Spitze der dazu gehörigen Centurienfeldzeichen. Unser Fundstück hat auch noch wohl erhalten den eisernen Dorn, mit welchem es auf die Stange gesteckt war. Alles stimmt somit zusammen, uns über die einstige Bestimmung dieses interessanten Alterthums genügende Auskunft zu geben.

Ist es aber nicht möglich noch tiefer einzudringen in die Geheimnisse der Vergangenheit und die Legion nachzuweisen, die Cohorte nachzuweisen, der unser Capriforn angehörte? — So unbescheiden dergleichen Fragen scheinen, in der Hauptsache lassen sie sich doch im vorliegenden Falle befriedigend beantworten.

Herr Habel hat l. c. zur Genüge bewiesen, daß der Capriforn ein Zeichen der 22. Legion gewesen ist; unsere Backsteinstempel Nr. 2 und 3 geben dafür einen Beleg, neben anderen. Ähnlich finden sich als Zeichen der *Legio XXII primigenia, pia, fidelis* — der Donnerkeil (*Jupiters*), der Dreizack (*Neptuns*), Sol (*Apollo*), Halbmond (*Diana*), Löwe und Stier (aus dem Kreise des weitverbreiteten Mithrasdienstes), die Palme (der *Victoria*), das Rad (der *Fortuna*) und andere zum Theil zweifelhafte Figuren mehr. Es ist ganz wahrscheinlich, daß wenigstens ein Theil der eben genannten Embleme

wirklich die signa einzelner Kohorten der 22. Legion gewesen sind und daß unser Capriforn zu einem Centurienverillum derjenigen Cohorte gehörte, deren signum zu anderer Zeit bei Wiesbaden, wahrscheinlich im Kampf, verloren ging.

Daß einzelne Abtheilungen der 22. Legion von Mainz her längs des Rheines stationirt waren, ist eine längst bekannte Sache; namentlich zu Osterburken, Jagsthausen, Olnhausen, Oehringen und Welzheim sind bestimmte Zeugnisse von ihr gefunden worden.

Fragen wir noch nach der Zeit, welchem unser Feldzeichen angehören mag, so läßt sich sagen: In den 60er Jahren n. Chr. kam die 22. Legion nach Obergermanien und hatte da ihre Standquartiere mindestens bis zu den Zeiten des Kaisers Severus Alexander 222—235; wahrscheinlich ist sie da geblieben bis zur Vertreibung der Römer, welche in unsern Gegenden wohl im 3. Viertel des 3. Jahrhunderts erfolgte.

Daß ein solches Zeichen von der Fahne weg auch zu Friedenszeiten verloren werden konnte, ist denkbar aber höchst unwahrscheinlich: viel glaublicher ist, daß bei einem Ueberfall der Germanen der Fahnenträger im Gefechte umkam, bei Vertheidigung der Römischen Niederlassung, und daß vielleicht er selber noch, sterbend, dem Boden das Ehrenzeichen seiner Centurie anvertraute, wo es dann wohl erhalten ruhte 1600 Jahre, heute noch ein Zeichen des Sieges der Germanen über das Römische Weltreich.

H. Bauer.

IV. Statistisches und Topographisches.

1) Zusammenstellung der abgegangenen Orte

(Fortsetzung.)

Von H. Bauer.

Dacht, der Hof zu Dacht — wird in einer freiherrl. von Stetten'schen Urk. a. 1428 genannt zwischen Horrenbach und Obergrünsbach.

Dächjenheim, Dächse, ein abgegangener Weiler zwischen Bernsfelden, Dörsfeld, und dem gleichfalls abgegangenen Mödelsee; 1853, 61.

Daibhof oder Taibhof bei Simmetshausen, ein vor 1593 eingegangener Ort in der Cent Jagstberg; 1847, 38. Der Hof soll berlichingisch und adelsheimisch gewesen sein.

Dautenhofen soll bei Schmalfelden (1847, 50) einst gelegen sein. Doch ist dieß mehr nur eine alte Ueberlieferung, als daß heute noch bestimmte Spuren von der Existenz dieses Ortes vorhanden wären; vgl. M. Gerabroun S. 206.

Dechselberg, Tschsenberg — ist das jetzige Dözelberg im M. Gaildorf.

Deichelbroun. Die Wüstung D. wird 1559 genannt neben Haltenbergstetten, Neubroun und Oberndorf. (Wiedermann C. Odenwald T. 413.)

Deimbach, jetzt zur Markung Althausen gehörig 1850, 44. Der Hof wird auch Dainbuch genannt und gehörte der Johannitercommende zu Mergentheim, mit welcher er 1554 an Deutschorden kam, s. 1853, 61.

Dennelbach. A. 1513 werden Hölzer genannt bei Beinau, Ramsbach und Dennelbach.

Deurzen — siehe Theuerzen. W. u. B. I, 395.

Ditebach auch Tidibach — ist Diebach oder Dippach bei Widdern; vgl. Gudeni C. dipl. 3, 664. Wibel II, 109.

Dithebach, Thithebach — jetzt Deubach, OA. Mergentheim; vgl. 1855 S. 78.

Dörrhof wird neben Künzelsau, Webern, Kronhofen, — Waisbach, Münsbach u. s. w. unter den Orten genannt, von welchen die Kaplanei in Künzelsau Gültten bezog. Er scheint also in der Nähe dieser Stadt einst gestanden zu sein, und zwar hat es auf der Markung Ohrenbach einen Dörrenhof gegeben, von welchem noch jetzt etliche Güter benannt werden.

Dretenweiler — a. 1091 genannt neben Groß- und Klein-aldorf, Entendorf, Oedendorf, Winzenweiler u. a. W. u. B. I, 399 f.

Dürzel bei Simmetshausen und Simprechtshausen, einst ein Weiler in Jagstberger Cent gelegen (1847, 38). Er war 1593 schon abgegangen. Der große und kleine Zehnte von da gehörte zur Frühmesse in Mulfingen (Vagerbuch).

Dunkenroth ist jetzt mit der Gemeinde Adolzhausen vereinigt, vgl. 1850, 44. Irrig erwähnt die OA.-Beschreibung von Gerabronn S. 91 einen abgegangenen Ort Trudenroth, oder Lenkenroth S. 182. bei Ermersfelden. Das ist eben unser Dunkenroth.

Dyebach ein ehemals hohentlohescher Weiler im Amte Röttingen unter der gleichfalls abgegangenen Burg Schönstein; s. 1859, 139 f. 1848, 14*. Ein Schönthalers Diplomatär nennt ausdrücklich „Dybach bei Röttingen“.

Ein Dyppach bei Forchtenberg s. 1862, 115 neben Aspen.

Eberhardsberg ein Hof bei Kirchberg, nach dem Gültbuch von 1577, früher auch kurzweg „zu dem Berg“ genannt, während heutzutage das Volk diesem Bezirk den Namen Hohenaltenberg (s. d.) gibt.

Ebersthal angeblich ein mit Helmbund bei Neustadt a. Linde (s. d.) durch Erdbeben zerstörter Ort. (Würtb. Monatsschrift fürs Forstwesen, Nov. 1856.)

Edelringen. Ein Ort Edelringen oder Etringen wird gen. zwischen allerlei Orten im östlichen Theile des Oberamts Gerabronn und ist also in dieser Gegend zu suchen; Näheres siehe 1860, 309 ff.

Edelringen wurde aber auch einstmals geschrieben das heutige Dorf Altringen im OA. Künzelsau, s. 1861, 385.

Eichelberg, eine Markung bei Schenthal z. B. 1461; jetzt ein Wald hinter Weltersberg.

Eichsholz — heutzutage Eichelschloß; j. 1862, 114.

Egelsee. Der Zehnte zum E. oder bei dem Egelsee wird 1459 und später genannt im Besitz der Herrn v. Bachsenstein u. A. A. 1503 steht dabei: zwischen Heimbach und Michelsfeld gelegen. Es muß nicht eben ein besonderer Wohnort gewesen sein.

Auf dem Eigen — hieß die Gegend von Hollenbach j. 1856, 136 — aber auch sonst kehrt diese Bezeichnung wieder (vgl. z. B. Mon. Zoll. 2, 151. Henricus auf dem Eigen, Bürger zu Nürnberg 1283).

Eisenmühle. Eine solche, höchst wahrscheinlich eines der ältesten bekannten Eisenwerke, wird schon 1251 genannt und lag im OA. Gaildorf (s. d. S. 240) bei Rapp, Gem. Vordersteinenberg.

Elshausen. 1564 im Tauschvertrag zwischen Hohenlohe und Hall werden 3 Bauern „zu Elshausen“ genannt, welche Gülten geben von ihren Gütern in Niedersteinach. Dort also muß Elshausen gelegen sein. Gleich daneben ist Windischbrachbach aufgeführt.

Emesenhof — in einer alten Zehntbeschreibung des Stifts Dehringen — ist der Emmertshof.

Endberg, Entenberg — wahrscheinlich eine Burg ehemals zwischen Crispenhofen und Diebach, j. 1861, 428.

Endenberg, ein Zehntbezirk des Stifts Dehringen genannt zwischen Mainhardtsall und Obereppach (bei Ulrichsberg).

Engelboldshofen (so heißt noch ein Ort im OA. Laupheim), auch Engelbrechtshofen, jetzt Engelhofen im OA. Gaildorf.

Engelgershausen = Engelhardtshausen im OA. Gerabronn. 1400 wird in einer comb. Urk. Engelhart von Engelgershausen genannt.

Enningen oder Nenningen. Bei Döttingen OA. Künzelsau (1847, 51) oder vielmehr bei Braunsbach soll die hällische Familie der Eisenhut von Enningen einen Rittersitz gehabt haben; man könnte vermuthen, da wo — auf der Markung des Schaalhofs — eine Stelle „beim alten Schloßhof“ heißt; 1848, 55. vgl. Herolds Haller Chronik S. 21.

Ensee, Entsee, Enze — einst eine Burg ober Michelsbach a. d. Bitz, im Walde — 1859, 136.

Erlach. Ein Ort dieses Namens lag wahrscheinlich auf dem heute noch so benannten Gewande, nördlich von Alshofen (OA. Hall. S. 225). Ein anderes ehemals (z. B. 1253) hohenlohesches Erlach.

Killial von Sondernhofen, lag bei Röttingen; 1859, 139. Es bestand noch 1420.

Auch in der Gegend von Schöenthal scheint ein Ort dieses Namens gelegen zu sein. Wenigstens gehörte nach dem päpstl. Privilegium von 1177 zu den Schöenthalischen Besitzungen terra in Erlahe cum latere montis, pertingentis usque Berlichingen. Dieß wird derselbe Ort sein, in welchem die edle Frau Mathilde einige Besitzungen an das Kloster Remburg vergabte, mit der Kirche zu Reherstein.

Zu den Erlen. Die Mühle zu den Erlen kaufte Remburg 1380 von einem Haller Bürger. Ob etwa einst am Erlenbach bei Gaildorf gelegen?

Ernststein hieß eine Burg bei Züttlingen; s. 1862, 73. Einen Hügel Ehrenberg gibt die große Karte von Württemberg an — nördlich von Reherdüren.

Erlenbach — hieß der jetzige Erlenhof M. Gaildorf.

Eschach, Eschache — hieß früher der Eschenhof M. Künzelsau; 1847, 51 und ein abgegangener Hof bei Schöenthal; s. 1862, 118. 1857, 300. 1859, 28.

Eschenau — war gleichfalls eine Markung in der Nähe von Schöenthal; s. 1862, 118 — genannt 1451.

Eschelbrunnen — vgl. 1860 S. 315; im Badischen.

Eselbrunnen. Nach einer Urk. von 1307 lag bei Hesselthal und Tungenenthal eine villa Eselbrunnen, vgl. Heft 1862, 116. (Baumannsweiler) und oben S. 283, 10.

Eselsdorf — 1220 bei Sindringen genannt, jetzt das Heiligenhaus; 1859, 135.

Ettebach — jetzt Eppach, M. Dehringen; vgl. W. u. B. I. 264.

Eulenburg soll die Burg einst geheißen haben, deren Spuren jetzt noch auf dem sog. Schloßburren am linken Kocherufer auf der Markung Obergröningen zu sehen sind; M. Beschreib. von Gaildorf S. 187.

Eulenhof bei Wallhausen (1847, 50), Schainbach und Niederwinden einst gelegen, da wo diese 3 Markungen zusammenstoßen, unter welche auch die ehemalige Grundfläche des Hofes vertheilt ist; M. Gerabronn S. 225.

Eulhof — jetzt ein Feldname westlich von Neufels, jenseits der Kupfer, bezeichnet gleichfalls die Stätte eines im 30jährigen Krieg zerstörten Hofes, welcher seitdem wüste liegt.

Engenklingen (auch Nyczenklingen?) ein 1362. 1379 genannter Ort im Gerichte von Michelbach bei Dehringen; s. 1857, 363.

Ezzelberg, Hezzenberg ein Ort in der Gegend v. Heilbronn, den Neckar abwärts. Jägers Heilbronn I, 17.

Ein Hezlesberg ist bei Lehrensteinsfeld.

Fahrhöflein, ein 1710 bei Altschmidelsfeld angelegter Hof, welcher schon 1741 wieder abgegangen war, OA. Gaildorf S. 213.

Fehlenweiler heißt ein Gewand bei Stachenhausen, gegen Weldingsfelden zu. Der Name deutet auf eine ehemalige Ansiedlung.

Falkenberg. Die Existenz einer Burg — etwa dieses Namens ist wahrscheinlich, weil sich Spuren einer solchen noch jetzt in der Nähe des Falkenhofs finden oberhalb Unterregensbach. Dieser Hof hieß früher Falkenhausen, z. B. a. 1596 wurde eine Feldschieß vorgenommen zwischen Rappoldseweiler, Laspach und Falkenhausen.

Ein Geschlecht jenes Namens ist uns in Urkunden allerdings noch nicht vorgekommen und kann also die Burg doch auch einen andern Namen gehabt haben. Ob hier vielleicht das gesuchte Krebsberg lag?? 1859, 140.

Feuchtenbronn, ein Gut und Ort, — beim Hof zur Scheuer (i. d.) gelegen, von Romburg 1363 erworben, ist wohl im OA. Gaildorf in der Nähe von Wichberg und Hausen a. Roth zu suchen.

Fliensbach, ein Hof, wahrscheinlich einst in der Gegend von Wallhausen und Gröningen gelegen, wo noch jetzt ein Fliensbach läuft, der in die Gronach sich ergießt. 1262 machte Burkard von Amlshagen Ansprüche auf einen Wald, der zur curia des Klosters Scheitersheim Fliensbach gehörte. Wlb. 2, 70. 1855, 97 ff.

Flirbach, ein Hof ehemals auf der Markung Erispenhofen, 1847, 51. 1344 wurde auch dieser Ort von der Mutterkirche Forchtenberg getrennt und der neu gegründeten Pfarrei Erispenhofen zugetheilt.

Flügelan, Blugilowe. Diese Burg lag zwischen Mshofen und Atrailsheim, am Fuße des Burgbergs, in einer von der Maulach durchzogenen Ebene und sind die Gräben derselben noch deutlich zu sehen. Hier saß im 13. Jahrhundert ein Grafengeschlecht, ein Zweig der Grafen von Lobenhausen.

Flehöhe auf der Markung Blaufelden 1847, 49, 1/4 Stunde südlich von dem gen. Orte gelegen. Nur ein Graben ist noch sichtbar, es soll aber ein Weiler sammt Schloßchen hier gestanden sein und die Flehöhe wird ausdrücklich unter den Orten genannt, welche dem Stift Neumünster in Würzburg zehntpflichtig waren; ja sie bil-

det noch jetzt einen eigenen Zehndistrikt; OA. Gerabronn S. 124. vgl. 101.

Frauenhausen wurde bisweilen auch das Frauenklosterlein „Bruder-Hartmanns-Zell“ (vgl. 1862, 118) bei Hansen im OA. Gerabronn (S. 147) genannt. Heutzutage heißt der Ort — Klosterhof.

Frauenzimmeru bei Hermersberg, 1847, 51. Niemals ein Kloster, wohl aber ein Weiler dieses Namens mit einer Kapelle und einem festen Hause lag im Hermersberger Walde. Vgl. Wibel I, 70 ff.; unsre Zeitschrift 1856, 137 und oben S. 201 f.

Frowichsall, Frohngsall — scheint in Mangoldsall aufgegangen zu sein; 1857, 266.

Fuchsberg. Auf dem Fuchsberg bei Satteldorf stand eine Burg, von der noch Spuren vorhanden sind. Ihren eigentlichen Namen aber kennt man nicht mehr.

Gabel, alte Gabel, — im Ohrwald hinter Michelbach, wahrscheinlich einst auch ein Burgsitz, was die immer noch sichtbaren Spuren von Verschanzungen zu beweisen scheinen; etwa der Sitz des Herrn Gabele 1253, Hanselmann I, 410. Um 1370 wird es noch genannt f. 1860, 262 f.

Gabelstein, eine Burg auf der Höhe des Bergs hinter Michelbach, Sitz der Herrn v. Gabelstein 1857, 195 ff.

Gaffertsheim oder Gaspertsheim, ein Ort im Centbezirk Krailsheim einst gelegen.

Gagernberg, jetzt Garnberg bei Künzelsau; f. oben S. 276.

Gaishöfe, Ober- und Unter-. Dieß ist der frühere Name für die gegenwärtig kurzweg genannten — Obernhof und Unternhof bei Gaisbach, OA. Dehringen.

Gaishausen auch Gaisshausen bei Großallmerspahn, wird in Comburger Urkunden genannt z. B. c. 1520—30. Es ist nicht Gangshausen bei Oberaspach — sondern ein abgeg. Ort — beim Gaisholz (nördlich von Kleinallmerspahn); den 1415 ist die Rede von Aekern zu Gaishausen herüber gen Landsidel (1862, 121). 1506 kommt in einer Urkunde vor das Gaisholz — zu Gaishausen. Dieser Name scheint sich verwandelt zu haben in Gaishof oder Geißhofen (f. d.), welcher z. B. 1565 als neben dem Gaisholz gelegen genannt wird.

Gauchshausen ein vor 1580 abgegangener Ort im Thalheimer Walde, bei Altersberg, OA. Gaildorf S. 132.

Ein gewöhnliches Brett — Bretter und Latten vom Oberland bezogen — a. 1670 7 fr. später auch 6 fr. Ein Brunneneimer 1630 zu 5 Sch. 7½ Pf. berechnet.

1 Maas Salz 1674 zu 2 fr. 2 Pf.; ebenso viel damals eine Maas Bier, diese später auch 2 fr., während eine Maas Wein um 5 fr. und zwar nicht vom geringen zu haben war.

Fleischtaxe von 1530: gut Ochsenfleisch 6 Pf., gut Kuhfleisch 6 Pf., geringeres 5 Pf., schmal Rindfleisch 6 Pf. oder 5 Pf., Schweinefleisch, so mit abgezogen 6—7 Pf., jung Kalbfleisch 4—5 Pf., Hammel und gut Schafffleisch ebenso per Pfund. Bockfleisch nach der Schärer Erkenntniß; das Ochsenmaul um 5 Pf., ebenso viel kostet 1 Fuß; Kalbskros, Gefrös sammt zweien Brislehen 10 Pfenn. Diese und andere Taxen wurden gewöhnlich im Einvernehmen mit Mergentheim, Röttingen und Ereglingen bestimmt.

M a y e r.

3) Ortsbestimmungen.

a) Limburg. Im Hefte 1853 S. 44 habe ich eine ganze Reihe von Burgen benannt, welche den Namen Limburg trugen, darunter einige aus unsern Gegenden. Diesen Orten ist eine weitere Limburg beizufügen, welche unsern Vereinsbezirk berührt.

A. 1290 hat Conrad v. Weinsberg eine Urkunde ausgestellt dat. zu Limburg.

In einer andern Urkunde von 1334 verspricht Conrad v. Enzberg, Edelknecht, den Brüdern Engelhard und Engelhard Conrad v. Weinsberg die Burg Limberg mit ihren Zubehörden, wie er sie vom Markgrafen Hermann von Baden *) inne hat, zu lösen zu geben um 400 Pfd. Heller — falls der Markgraf noch vor dem nächsten St. Jakobstag sterben sollte. Unzweifelhaft ist hier von einem weinsbergischen Besizthum die Rede, wo aber haben wir dasselbe zu suchen? Eine Urkunde in Mones Rh. Zeitschrift XI, 2. S. 165 f. kann den Weg weisen:

1299, 4. Okt. Dechant und Kapitel zu Wimpfen versprechen Irmingardi converse in Gartach sub Lunebure commoranti — sie in die Gemeinschaft ihrer kirchlichen Gnadenmittel aufzunehmen.

*) Dem Mitbesizer Weinsbergs.

Sie stiftet auch eine jährliche Gült von 1 Pfd., welche Dithericus Faber in civitate Lunbure residens von einem Weinberg in Banholz und von einer Wiese in loco Gruppenbac zu entrichten hat ..

Noch heute liegt über Kleingartach der Burgstal Leinberg.

b. Die Rötterburg — ist schon 1853 S. 32 besprochen worden. Durch ein offenbar komisches Mißverständniß steht sie auf der großen Karte von Württemberg eingezeichnet als „Katharinenburg“. Da scheint Jemand die Rötter oder Rätter als eine Katharine sich ins Schriftdeutsche übersezt zu haben. Der heutige Namen des Burgplatzes scheint von dem Namen des Bergs und Waldes hergenommen zu sein, und zwar wird schon a. 1220 mons et silva Kettereit genannt, s. 1853. S. 81. Vielleicht möglich daß die Burg, auf der Markung von Mergentheim gelegen, von diesem sehr alten Hauptorte der Umgegend seiner Zeit den Namen trug, wie die Burg Krautheim über der Jagst offenbar ihren Namen bekam von dem jenseits der Jagst im Thal gelegenen Dorfe (Alt-) Krautheim; vgl. 1850, 7.

c. Hörlebach. Ein Ort dieses Namens lag einst auch bei Waldenburg, denn die Urf. bei Wibel II, 115 anno 1291 heißt eigentlich: Wir Hebtissin Petrißa und der ganze Convent zu Gnadenthal überweisen dem St. Johanner Hause zu Hall ein Lehen in Hurllebach apud Waldenberg n. s. w. Dieß ist das 1266 (bei Wibel 2, 76) zwischen Chubach — und Steinbach super silvam (Obersteinbach) genannte Hurllebach.

Der Name Hörlebach kehrt häufig wieder, eb. u. deswegen bisweilen mit (jüngeren) Zusätzen z. B. Matthes-Hörlebach im Al. Hall.

d. Hefenhofen ist ein abgegangener Ort auf der Bergfläche zwischen Künzbach und Eglinsweiler, wo noch jetzt ein Walddistrikt der Hefenhöfer Schlag heißt (1847, 50).

Die Markung besteht noch, ist aber strittig zwischen den genannten 2 Orten und Morsbach, wohin sie bisher gezogen war; der Morsbacher Bürgermeister hatte für Hefenhofen besondere Rechnung zu führen.

e. Hohenlohe.

Woher der Name unfres Hohenloheschen Fürstenhauses stamme, ist noch lange nicht so bekannt, als man glauben möchte und es werden immer wieder Fragen danach laut. Selbst die phantastische Ableitung von einem Römischen alta flamma ist noch nicht ganz aus allen Köpfen. Darum soll es auch hier noch einmal gesagt werden, daß unsere Fürsten, gleich ihren Standesgenossen, den Namen tragen von dem alten Stamm- und Wohnsitz der Familie, und zwar von dem

jetzt bayerischen Dörfe (zwischen Uffenheim und Ereglingen) Hohlach oder Hollach, das einst auch Hohenloch oder Hohenloh geheißen.

Die in Urkunden und auf Siegeln vorkommenden Formen dieses Namens sind höchst mannichfaltig; die alten Zeiten hatten keinen Sinn für die Genauigkeit und sorgfältig bewachte Gleichheit in solchen Dingen, welche heutzutage herrscht. Doch ist die Namensform Hohenloch weitaus die vorherrschende und richtigste. Es heißt aber auch Hohenloh, Hohenloc, Hohenlo, Hohenloë, Hoheloch, Hoheloh, Hoheloë. Hohinloch und Hoinloch; Hochenloë, Hochenlohe, Höenloch, Höenlo. Hoëloc; Honloch, Holoch, Hollo. Die Bedeutung des Namens ist: hoher Wald, — und wahrscheinlich tausendfach sind Walduamen und Felduamen ehemaliger Waldgegenden nachzuweisen, die mit loch, loh zusammengesetzt sind. Auch als Ortsnamen (auf Plätzen wo vorher ein „hoher Wald“ gestanden) kehrt Hohenloh wieder — im Oberamt Neresheim auf dem Hertsfelde und in Norddeutschland bei Merseburg. Ueber den Walddistrikt Hölloch bei Scheftersheim siehe Heft 1859 S. 94.

Das Dörfchen Hohenloh war einst mit Graben und Wall umgeben, wovon jetzt noch deutliche Spuren zu sehen sind. Etwas abseits vom Dorfe jenseits des Bächleins liegt heutzutage das Schloß der adlichen Grundherrschaft, ich glaube derzeit der Herrschaft von Wirzburg. Das Hauptgebäude ist 1718 errichtet worden, doch sind noch deutliche Spuren vorhanden auf 3 Seiten, daß früher schon ein festes Wasserhaus mit Wall, Graben und Mauern hier gestanden. Doch lag nicht hier die Stammburg Hohenlohe. Am Dorfe, etwas erhöht über dem Bächlein, nahe bei der (übrigens erst in neuerer Zeit dahin gebauten) Kirche lag „im Bugarten“ das „alte Schloß“. Die Ortsbewohner sagten mir: „hier sei zuerst das Schloß gestanden“ und die Lokalität selber gibt dafür heute noch Zeugniß durch die Spuren von Wall und Graben, die annähernd einen runden Umfang zeigen. Freilich müssen diese Spuren in Bälde verschwinden, weil die Steine immer mehr ausgegraben werden, wobei man viele Ziegel und allerlei Eisenstücke u. dgl. gefunden hat. Bauschutt füllt den ganzen Platz, der für eine kleine Burg (wie es gerade die ältesten waren) wohl Raum hat. Es ist ein Irrthum, wenn Herr v. Stillsfried meinte, nur ein Thurm sei hier gestanden. Er glaubte die Stammburg Hohenlohe sei $\frac{1}{2}$ Stunde vom Dorf auf einer Anhöhe im „Tannenwald“ (über der Steinach) gelegen, wo man aber bloß noch die Wälle des castrums erkenne. Wir sagten die Leute zu Hohlach: allerdings glauben manche, es sei auch da ein Schloß gestanden, in Wahrheit

aber sei dort nur ein Steinbruch gewesen. Von Speis, Ziegelstücken zugehauenen Mauersteinen u. dgl. sei dort nichts zu finden. Es ist uns überhaupt unwahrscheinlich, daß die Burg soweit entfernt gelegen von dem Orte, dessen Namen sie trug, und es müßte dann wohl auch manchmal zwischen *castrum* und *villa* Hoh. ein Unterschied in den Urkunden ausdrücklich gemacht sein. Das Schloß Hohenloß soll im Bauernkrieg zerstört worden sein; das gilt sicherlich von dem jüngern Schlosse. Wenn aber im statist. top. Lexikon von Franken (a. 1806) gesagt ist: „es war ehemals ein *castrum* oder eine Burg allda und noch vor 30 Jahren einige Reste derselben vorhanden“, so ist damit das alte Schloß gemeint, von dem also vor 100 Jahren noch augenfälligere Ueberreste müssen vorhanden gewesen sein.

f. Odolbingen.

Oben S. 294 Note ist meiner Deutung des Ortsnamens Odoldinga (in den Forscher Traditionen nr. 3537) eine andere entgegen- gestellt; es soll Odenheim, jetzt Dedheim, darunter zu verstehen sein.

Meine eigene Erklärung gebe ich gerne der Kritik preis, aber die eben vernommene Deutung kann ich jedenfalls nicht für richtig halten. Die Veränderung der Bildungssylbe *-inga*, *-ingen* in *-heim* hat freilich nichts Bedenkliches; gerade auf die Leichtigkeit derartiger Veränderungen habe ich mich selber berufen. Hingegen die Verflüchtigung des Stammwortes Odold in Od die Abwerfung der Silbe *old* halte ich nicht für zulässig. Die Karte des *Chronicon Gottwincenso* hat lediglich keine Beweiskraft; ihr Verfasser hat eben den nächsten Namen aufgegriffen, welcher irgend eine Lautähnlichkeit darbot, er hat aber übersehen, daß Odoldinga im Brettachgau lag, Oedheim gewiß nicht. Für den Namen Odenheim, Oedheim liegt eine ganz andere Ethymologie recht nahe. Nächst bei Dedheim finden sich ja rechts und links vom Roher zwei Trümmerstätten Römischer Niederlassungen, zwei Plätze, die natürlich im frühesten Mittelalter in größerer Ausdehnung ganz offen da lagen. Somit war die benachbarte deutsche Niederlassung das Heim bei der öd, Dede. Die Umlautung von Odenheim in Dedheim ist also ganz nach den Sprachgesetzen erfolgt; bei Odold wäre dieser Umlaut ebenso regelwidrig als die Abwerfung des *-old*.

Soll also meine Deutung auf Adolzfurt nicht gelten, so muß eben Odoldinga wieder als „unbekannt“ bezeichnet werden, ich erlaube mir aber geltend zu machen: 1) Adolzfurth liegt entschieden im Brettachgau, nicht weit von dem abgegangenen Helmbund; 2) die Veränderung von Odoldingen in Odoldeesfurt hat nichts Auffallen-

des, wenn bei dem Orte, wo Odolds Leute einst wohnten, sich später eine vielbenutzte Furt über die Brettach bildete, auf dem Weg von Heilbronn nach Dehringen und Hall u. s. w. Die Namen mit O 3) endlich hatten vielfach Formen mit A neben sich oder wechselten mit solchen, z. B. Odo, Otto und Ado, Atto; Odolf und Adolf u. dgl.; also auch die Veränderung von Odolds — in Adolds-, Adolz-furt hat nichts Bedenkliches.

Salvo meliori —!

g. Wallhausen.

Wir haben im Hefte 1860 S. 314 angegeben, es soll bei Miltenberg ein Ort dieses Namens gewesen sein. Das wird jetzt näher bestätigt in Mones DMh. Zeitschrift XVI, 2^o. Nach einer Urk. von 1229 verpfändeten die Pfalzgrafen am Rhein ihre civitas Walehusen an den Erzbischof von Mainz. Der Ort lag unterhalb Miltenbergs und wurde mit dieser Stadt vereinigt.

Unter den Zeugen der gen. Urk. ist auch Cunradus Reizo, über welchen Mone nichts zu sagen wußte. Wir erlauben uns deshalb hinzuweisen auf unser Hest 1849 S. 71. Es ist C. Reizo de Bruberg gewesen, der Reiz von Brauberg, welcher durch seine Gemahlin Antheil jedenfalls an der Herrschaft Jagstberg bekommen zu haben scheint, wie auch sein Enkel Eberhard das Jagstberger Wappen im Siegel führte.

Vgl. das Nähere I. c. wo S. 71 Z. 3 v. unten statt: Kinder zu lesen ist: Enkel, und Z. 1 v. unten wiederum — Enkel statt: Sohn.

H. B.

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

- 1) S. W. Detters Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaften 2c., Band I, Stück 1—6. und Band II, Stück 1—3. Erlangen und Leipzig 1749.

Diese jetzt freilich sehr alte Zeitschrift enthält doch so mancherlei aus unserem Franken oder über dasselbe, daß eine kurze Aufzählung der uns berührenden Artikel immer noch am Plage sein wird, indem es ja auch eine unsrer Aufgaben ist, die Quellschriften für unsere Provinzialgeschichte namhaft zu machen.

Im ersten Bande enthält Stück 1 — Nr. II H. B. Blums a Kempis Hochfürstl. Hohenlohe-Bartensteinischen geheimen Secretarii Gedanken über den Ursprung der alten Grafen von Rieneck im Frankenland; S. 37—45.

Nr. III. M. Johann Christian Wibels, Hohent. Schillingsfürstl. Consistorialis wie auch Conrectoris an dem gemeinschaftlichen Gymnasio zu Oehringen Erster Beitrag. Von dem Namen der Stadt Uffenheim; S. 46—54.

Nr. IV. Wibels zweiter Beitrag. — einiger (2) Uffenheimischer Dokumenten; S. 55—58.

Zweites Stück. Nr. IX. H. B. Blumii (cf. I, II) dissertationeula de Ubiorum ara; S. 131—146.

Nr. XII. Wibels Entwurf einer Hohenlohschen Kirchenhistorie; S. 187—192.

Drittes Stück (gewidmet dem Herrn Grafen Carl August von Hohenlohe und Gleichen 2c.)

Nr. XIII. Wibels vierter Beitrag: das Kloster Franenthal betreffend; S. 193—210.

Nr. XIV. Wibels fünfter Beitrag: eine merkwürdige Bezeichnung betreffend (in Augsburg); S. 211—248.

Nr. XVIII. Severini Chariandri (Ernst Hanselmanns) Sammlung merkwürdiger Sendschreiben, welche vormal während der Niderländischen Troublen von Könighchen und andern hohen Standesper-sonen an wld. Herrn Grafen Philippsen von Hohenlohe erlassen wor-den. Mit einem Vorbericht von M. J. Ch. Wibel S. 276—326.

Viertes Stück, Nr. XIX. Severini Chariandri fortgesetzte Sammlung u. s. w. (vgl. Nr. XVIII); S. 327—342.

Fünftes Stück. Nr. XXVI. Ch. E. Hanselmanns Entwurf einer historiae genealogicae des Hauses Hohenlohe; S. 403—414.

Nr. XXVII. Ch. E. Hanselmanns „vierter Beitrag“ enthal-tend 2 diplomata der Römischen Könige Wilhelmi und Richardi S. 414—423.

Nr. XXIX. Wibels sechster Beitrag, enthält eine alte Chro-nik der Stadt Cölln. S. 433—463.

Nr. XXXI. Wibels siebenter Beitrag, bestehend in einer Fort-setzung der Nachrichten von dem Kloster Frauenthal, S. 482—504.

Nr. XXXII. Wibels achter Beitrag, betreffend eine burggrä-liche Vericksreibung gegen das Kloster Schefftersheim; S. 504—513.

Nr. XXXIII. Netter, ein merkwürdiges Privilegium, welches Kaiser Albrecht a. 1306 auf Bitten Herrn Gravens Conrad v. Ho-henlohe der Stadt Wertheim ertheilet. S. 514—520.

Sechstes Stück. Nr. XXXXI. Wibels neunter Beitrag: ei-tliche Zusätze zu dem in Nr. XIV abgedruckten Lehenbrief und seinen Anmerkungen; S. 601—612.

Nr. XXXXII. Wibels zehnter Beitrag: zwei merkwürdige Ahnenprobenationen; S. 612—622.

Nr. XXXXIV. Wibels eilfter Beitrag: Fortsetzung vom Klo-ster Frauenthal, S. 629—641.

Nr. XXXXV. Wibels zwölfter Beitrag — ein das Werthei-mische Privilegium in Nr. 33 erläuterndes Document.

Zweiter Band.

Erstes Stück — dedicirt dem Graven Ludwig von Hohenlohe und Gleichen, Nr. I. M. J. Chr. Wibel, Hochgräfl. Hohenloh. Lan-genburgsch. Hof- und Stadtpredigers auch Consistorialis — drei-zehnter Beitrag: Donationsbrief Herrn Heinrichs v. Langenberg über Bieringen an das Kloster Schöenthal A. 1222. (Dabei eine kurze Geschichte von Langenburg.) S. 1—33.

Nr. II. Wibels vierzehnter Beitrag: Dreifache Kaiserliche, Kö-nigliche und Päpstliche Confirmation über vorangehende Donation Herrn Heinrichs v. Langenburg; S. 34—39.

Zweites Stück. Nr. III und IV. Wibel's 15ter und 16ter Beitrag: Fortsetzung historischer Nachrichten vom Kloster Frauenthal; S. 110—120.

Nr. VI. Cines Anonymi impartialisch und aufrichtig entworfene Erörterung der Gerechtsame in Kirchensachen, zweier in Gemeinschaft regierenden Landesherrschaften, davon die eine der Evangelisch-Lutherischen, die andere aber der Römisch-Katholischen Religion beipflichtet. (Hohenlohe im Aug habend.) S. 137—150.

Drittes Stück. Nr. IV. Gratiani Cureulionis (Wibel's) 17ter Beitrag; Nachtrag zu dem Lehensbrief über ein Hohenlohesches Lehen zu Augsburg. S. 245 253.

Ich bemerke zu dieser kurzen Inhaltsanzeige noch, daß sie von der Gesamtheit dessen, was an historischen Notizen in jenen Aufsätzen zu finden ist, nur eine unvollkommene Uebersicht gibt, weil eine Menge von einzelnen Anmerkungen, z. B. zu den von Wibel mitgetheilten Urkunden, über alle darin genannte Orte und Personen sich mehr oder weniger äußert. H. B.

2) Die Herrn von Entsee, von Uffenheim und von Speckfeld
— in den Jahresberichten des historischen Vereins für
Mittelfranken XXI, S. 99 ff. XXII, S. 95 ff.

Die eben genannten drei Geschlechter gehören dem jetzt bayerischen Franken an, ich habe mich aber mit ihrer Geschichte beschäftigt und (schon in den Jahren 1852 und 53) das Resultat meiner Forschungen am gen. Orte niedergelegt, weil man alle drei ehemals für Seitenzweige der Hohenloheschen Edelfamilie gehalten und dafür angegeben hat. Durch diesen Zusammenhang mit Hohenlohe also betreffen sie auch unser Forschungsgebiet und mag es nicht ungeeignet sein hier auf jene Aufsätze hinzuweisen.

Die Edelherrn von Entsee hat neuerlich wieder Dr. Bensen mit den Hohenlohern durcheinander gemengt. Die Regesten derselben hatte ich aber schon 1850 S. 77 ff. kurz mitgetheilt und trage hier nach:

A. 1115 ein Regenhart angeblich de Ense; Haas, Slavensland II, 321.

c. 1170 Cunradus de Hense ist advocatus des St. Johannesstiftes zu Würzburg; Reg. boic. 1, 277.

Um 1220 zeugt in einer Deutschordensurkunde Cunradus de Entso, Mittelfränkischer Jahresbericht 1861 S. 53.

1223, 3. Dec. zeugt in einer Brombacher Urkunde Conradus de Enso. Mone Rheinische Zeitschrift II, 3. S. 306.

Den Widerspruch gegen Bensens Irrthümer habe ich im Hefte 1853 erhoben und angekündigtermaßen in der oben cit. Zeitschrift XXI, 99 ff. ausgeführt. Soweit wir die Geschlechter der edlen Herrn v. Hohenlohe und von Entsee kennen, erscheinen sie durchaus als 2 verschiedene Familien. Wenn aber Benssen glaublich gemacht hat, daß die Umgebung von Hohenlohe zur Entseer Cent gehörte und wenn ein Ineinandergreifen der beiderseitigen Besitzungen sich bemerklich macht, so rechtfertigt sich höchstens der (l. c. von mir gezogene) Schluß: es könnten wohl die edlen Herrn von Hohenlohe älterer Linie ein Seitenzweig der Herrn v. Entsee gewesen sein.

Dr. Karl Pfaff hat im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1856, Nr. 6 diese Auffassung adoptirt und leitet vom Grafen Gumpert im Gellach- und Zffgau 1015—1023 „1) die Grafen von Bergtheim ab, 2) die ältere Linie der Freiherrn v. Hohenlohe, von denen Albert I 1178 bis 1192 (mit 2 geistlichen Brüdern, beide Gottfried genannt) vorkommt. Sein Sohn Albert II stiftete die Linie Entsee, die aber schon mit dessen Söhnen Albert III und Konrad c. 1234 ausstarb.“

Die Ableitung von Graf Gumpert ist rein willkürlich, über die Grafen von Bergtheim wollen wir noch besonders reden; die Ableitung der Herrn v. Entsee aber von den Hohenlohern in der eben angedeuteten Weise widerspricht den Aussagen der Urkunden direct. Denn die Entseer sind wenigstens seit 1125 ff. urkundlich beglaubigt, 2, möglicherweise (da Reginhard von E. Eberhards Vater sein könnte) 3 Generationen mehr, als Pfaff aufführt, s. 1850 S. 79; und es ist kein Grund vorhanden auch da wieder verschiedene Familien zu unterscheiden.

Hohenloher werden zuerst genannt — 1128 in einer durchaus gefälschten Urkunde, 1138 in einer zum mindesten so überarbeiteten und interpolirten Urkunde, daß sie alle genealogische Brauchbarkeit verloren hat. Sicher beglaubigt ist darum erst ein Albert von Hohenlohe 1178—82 u. s. w.; vgl. 1856, 82 ff. — und nothwendig müssen wir also, soweit unsere Kenntniß geht, die alten Hohenloher als einen Seitenzweig der Entseer behandeln, wenn die beiden Familien in Verbindung gebracht werden sollen, nicht umgekehrt. Die heut noch blühende Hohenlohesche Fürstenfamilie dagegen stammt be-

kanntlich, in ununterbrochen nachweisbarem Zusammenhang, von Henricus de Hohenloch, frater Cunradi de Wickartesheim a. 1182, vgl. 1855 S. 20 f.

Auf die Familien der Herrn v. Uffenheim und Speckfeld näher einzugehen, ist in unserer Zeitschrift weniger am Platz. Ich bemerke nur, daß neuerer Zeit wieder ein paar früher unbekannte Urkunden an den Tag gekommen sind, in welchen die Herrn v. Speckfeld — gegen meine frühere Vermuthung — ausdrücklich als Freiherrn bezeichnet werden. Ich werde deswegen an geeigneten Orte das Nöthige nachtragen.

H. Bauer.

3) Der Rangan und seine Grafen. Die Grafen von Bergtheim. — Ein Versuch von H. Bauer — im Mittelfränkischen Jahresbericht XXVIII (1860) Seite 33—50.

Wie der Rangan selber, so berührt auch diese Abhandlung unsern Vereinsbezirk, weshalb wir denselben hier erwähnen.

Dieselbe sucht zu beweisen, daß der Rangan bis an die Tauber reichte und zwar zwischen Rotenburg und Tauberscheßbach — und ferner, daß der Rangan in wenigstens 2 Komitate zerfiel, ein nördliches und ein südliches.

Im nördlichen Rangan erscheinen ums Ende des 11. Jahrhunderts die Grafen von Abenberg als Grafen desselben; im südlichen Rangan hat eine Familie mit dem Namen Eberhard oder Ebbo das Grafenamt inne, deren letzte Generationen sich Grafen von Bergtheim*) nennen. Natürlich kommen auch die Rotenburger Grafenzur Sprache, bei jeder neuen Untersuchung dieser Familie kommt aber der Verfasser mit nur um so festerer Ueberzeugung zu dem Schluß, daß diese ganze Familie, wie z. B. nach Lorenz Friesse ihr Stamm-

*) Zu den Regesten S. 54 ff. mögen hier ein paar Nachträge Platz finden.

1151 2. Febr. liberae condit. viri — Gerhardus C. de Bertheim et Hermannus frater ejus;

1158, 6. Juni Gerhardus C. de B.;

1177, — Gerhardus de Bertheim, — in Kloster Langheim'schen Urkunden. Siehe den Bambergischen Bericht XXII, 1^o. 1^o. 21.

baum S. 45 zusammengestellt ist, nur den Vermuthungen älterer Genealogen ihre Existenz verdankt. Die in unsrem Jahresshefte 1853 S. 3 ff. ausgesprochenen Ansichten finden sich in der Hauptsache immer wieder bestätigt, nur scheint es wahrscheinlicher zu sein, daß die alten Kochergaugrafen getrennt müssen gehalten werden von den Tauber- (und Jagst-) Gaugrafen.

Die Kochergrafen werden S. 47 in folgendem Schema dargestellt:

Ein Graf im Kochergau

<hr/>	
Graf Heinrich I und sein Bruder Rüger I	
1021--1042	1027.
de Wolvingen.	

.....	<hr/>
Emhard I	Graf Burkhard I
1054	von Romburg 1037 ff.
	?

<hr/>			
Burkhard II	Rüger II	Heinrich II	Emhard II
		auch	Bischof von
		Grafen v. Rotenburg.	Würzburg
			1084/1104.

Im Taubergau erscheint a. 961 und 972 ein Graf Gerung, der zugleich genannt ist als Graf im Gollachgau 973 und im Badenachgau c. 960—80. Mit ihm scheint dieser große Bezirk auseinandergefallen zu sein und während im Badenachgau ein Gerung II genannt wird a. 1017, im Gollachgau Graf Gumpert 1015—18, (dessen Nachfolger vielleicht war Richardus Comes 1069—78, s. Regesta boica I, 97. 101.) — erscheint im Taubergau 1008: Heinrich comes, auf welchen folgen 1013 Hecilo comes in einer verdächtigen Urkunde und Hecilo comes 1045 und 54.

Wenn späterhin noch Taubergaugrafen existirten, so treten sie wenigstens urkundlich in dieser Würde nicht auf, und namentlich ist keine bestimmte Thatfache überliefert, durch welche wahrscheinlich würde, daß die Grafen vom Kochergau nun auch im Taubergau die Grafschaft in die Hand bekommen hätten. Die freien Herrn von Mergentheim aber werden nirgends als ein gräfliches Geschlecht bezeichnet, das ist schon im Hefte 1853 S. 20 f. gesagt worden.

Doch ergreifen wir diese Gelegenheit um über das zu Mergentheim (im Mittelpunkte also des comitatus Mergintheim) angehörende edle Geschlecht ein paar Notizen nachzutragen.

A. 1103 lebte ein Ebo de Mergentheim (ohne Zweifel einer der Ebone a. 1096 W. II. B. I, 308) und neben ihm sein Sohn Goswin. Nach Langs Reg. boic. IV, 733 hat das St. Michaelskloster zu Bamberg unter König Heinrichs V. Regierung ab Ebbone quodam um 67 Talente einige Güter gekauft apud Rotingen *) und Igestrot (Igelstrut, abgegangen bei Wachbach). Die Lage dieser Orte legt die Vermuthung sehr nahe, daß wir den Ebo von Mergentheim wieder vor uns haben und dann lernen wir auch einen weiteren Zweig des Mergentheimer Edelgeschlechtes kennen. Udalricus nemlich, Ebos Sohn, war — als sein Vater jenen Verkauf machte — gefangen gewesen und socht, nach seiner Befreiung, denselben an. Das Kloster bezahlte ihm deswegen noch 15 Talente, worauf Ulrich, mit seinen Söhnen Udalrico et Erchenberto — zustimmte und versprach gegen alle weiteren Anfechtungen das Kloster sicher zu stellen. Als Sicherstellung darüber setzte er sua predia in Ermbrechtshusen ein, ohne Zweifel in Wernuthshausen N. Mergentheim, früher Wernbrechtshausen genannt. Somit ist auch leicht abzusehen, wohin der Ovdalricus de Erimbrechtshusen gehört, von welchem um 1140 im St. Michaelskloster zu Bamberg ausgezeichnet wurde, daß er demselben $\frac{1}{2}$ mansus in Wiebelsheim geschenkt habe — Reg. b. I, 169. Das ist wohl Ebos von Margenheim Enkel, der auf einer andern Besitzung sich niedergelassen hatte, weil Mergentheim selber (wohl aus des Oheims Goswin Händen) zum größern Theil in fremde Hände gekommen war; vgl. 1853, 21 ff.

H. B.

-
- 4) Die Herrn v. Berlichingen in Bayern. Von H. Bauer.
Im Archiv des historischen Vereins von Unterfranken zc.
Band XVI, Heft 1.

In unserem Jahreshefte von 1859 S. 1 ff. habe ich „eine Vorarbeit für den Stammbaum der Freiherren v. Berlichingen“ gegeben

*) Unter den Zeugen für Diemar von Röttingen 1103 (f. 1850 S. 86) steht — gleich hinter den Grafen — obenan, — bei und vor den Herrn v. Röttingen und Rettersheim, also wohl mit ihnen in irgend einer näheren Gemeinschaft, — Ebo v. Mergentheim und sein Sohn Goswin.

durch Zusammenstellung der „ritterlichen Geschlechter im Gebiete der Jagst“, welche theils in einzelnen Gliedern, theils überhaupt als Seitenzweige dem v. Berlichingenschen Stammbaume schon sind einverleibt worden, — freilich mit Unrecht.

Selbst die Wappengleichheit und das Angeseßensein in derselben Gegend reicht nicht aus einen sicheren Schluß auf Familienzusammenhang zu begründen, weil manche Beispiele zu beweisen scheinen, daß manchmal die verschiedenen Dienstmannengeschlechter einer und derselben Edelfamilie dasselbe Wappenbild im Schilde führten. Sollte es sich so verhalten auch mit den verschiedenen Familien, welche ein Rad im Schilde führten, mit den Herrn von Klepsau, v. Aschhausen-Bieringen, v. Berlichingen, v. Eubigheim . . . ? Sind sie zu gruppieren um die Edelherrn v. Krutheim? oder von Bocksberg? oder von Dürne? — Wir müssen uns begnügen diese Fragen hier angeregt zu haben.

Den Anfang eines Stammbaums der Freiherrn v. Berlichingen gibt die oben cit. historische Zeitschrift, um sodann namentlich den besondern einst in Bayern angeseßenen Familienzweig des Näheren zu verfolgen. Ein Eberhart v. Berlichingen nämlich c. ux. Adelheid v. Thalheim, eines Hans v. Berlichingen Sohn, — blühend 1438 bis 1473, hatte 2 Söhne, von welchen der eine, — Völg, eine so zu sagen neubayerische, zu Heidingöfeld und auf dem Frauenberg bei Würzburg angeseßene Linie bildete, während der zweite Sohn Beringer (1467—1520) der Stammvater eines durch seinen Sohn Jobst c. ux. Margarethe Sattlbogner von Geltolfing gestifteten Familienzweigs in Altbayern geworden ist. Jobsts Bruder Cunz gen. der Kneusser (?) saß zu Berlichingen auf der Stammburg, seine Söhne aber — Marx und Bastian starben ohne Nachkommen.

Aus der altbayerischen Linie ist besonders Hans Burkard von Berlichingen, Bayerischer, Württembergischer und Kaiserlicher Rath, ein interessanter Mann mit merkwürdigen, wechselvollen Lebensschicksalen gewesen, der auch in der württembergischen Geschichte eine Rolle spielt. Mit seinen Enkeln ist sein Familienzweig ausgestorben.

Natürlich interessirt uns hier, in der Zeitschrift für würtemb. Franken, gerade die bayerische Linie am wenigsten, wir verweisen also einfach auf das unterfränkische Archiv und bemerken nur, daß zugleich von etlichen andern Linien der Herrn v. Berlichingen die Rede ist, welche auf jetzt bayerischem Boden einzelne Besitzungen hatten z. B. das Rittergut Wildenholz, bei welcher Gelegenheit auch von den alten Herrn von Willenholz, einem Seitenzweig der Herrn von Sulz

und Kirchberg a. d. Jagst gehandelt ist. Dieses Wildenholz besaß eine Zeit lang die so zu sagen Dörzbach-Labbacher Linie der Herrn v. Verlichingen.

Die noch blühende Verlichingensche Linie, und zwar namentlich der Schrozberger Hauptstamm, besaß als komburgisch Lehen — Gehlrode, Güter in der Gegend von Röttingen und die Burg Rödelsee am Main (Hohenlohesches Lehen) u. s. w. Auch diese Besitzungen interessieren uns aber hier weniger, als der l. c. entworfene und mit den nöthigsten Belegen versehene Stammbaum, den wir als Grundlage und Ausgangspunkt für weitere und eingehendere Untersuchungen hier einfach abdrucken lassen.

Siehe die nächste Seite!

Engelhardt v. Berlinlingen 1212—34.

Sermann 1220-54.

Otto Schäfer.

Engelhard II. 1220—70.

Beringer, I. senior, 1280-95.

Meringer II. miles, 1286—1318.

5. 1) Н. Н. 2) Мелье в. Гюренберг — 1851.

Symptom 1.

Common A, Ritter 1310 ff.
Estuaries Nat. Res.

lichinger v. Marlach.

Simon B. Ritter,

h. 2) Siensard v. Seimistat.

Thomas
1510-1554.
b. Sienegard.

508
1518-67
Per Ritter.

2) Franz
1558-65
in Alfelf

2) Osting: 1555-1577.

1545.

Johannes 1345 ff.

—

Simon
1366. (Gong 1379) — † 1398.
b. 1) Anna (Süßel 1379)
Gottfried jun.
1374 — † 1392.

h. effusus.

1567. *bonquifield*
1568--85.

Bernger V.
Friedrich

5ans meter

in Grumbach

1401 — † 1401.
h. Efic v. Efic.
bach.

1405-45.
b. Anna Maria
brecht.

1405—37. 1399 ff.
Anna v. Rosenberg Stammbaum
in Schreiber's
der f. d.

— 1410.
b. Ялина в. 5 см.
минер.

5. Berichtigungen
1398—1420.

ថ្ងៃទី ២៣ ខែ កុម្ភៈ ឆ្នាំ ២០០៧

Zinnic.

—

—

1450-0541

1401 - 1497. Paracantha n. sp.

nfeimi

जाने व. छ.

சூரிய ப. சி.

May

Bernhard

Յերոնիմ

이

Die Fragezeichen geben an, daß auf manchen Punkten noch Zweifel stattfinden. Wenigstens das dem Verfasser zugängliche Urkundenmaterial war nicht hinreichend ein helleres Licht über die dunkeln Punkte der Genealogie zu verbreiten. Wir können daher auch jetzt nur daran erinnern, wie nothwendig es für jede edle Familie ist, welche einen beglaubigten Stammbaum gewinnen möchte, für Sammlung eines möglichst vollständigen Urkunden- und Regestenmaterials zu sorgen.

Von dem in der von dem Herrn Grafen Friedrich von Verlichingen herausgegebenen „Geschichte des Ritters Göz v. B. mit der eisernen Hand und seiner Familie S. 677 mitgetheilten Stammbaume weicht der unsrige mehrfach ab, wir haben aber bis jetzt keinen Grund gefunden, von unsrem Entwurfe abzuweichen.

Wir begnügen uns diesmal die in dem eben cit. Prachtwerk S. 610 angeführte Ahnentafel noch etwas ins Auge zu fassen, mit welcher unser Stammbaum vollständig übereinstimmt. Hans Burkard von Verlichingen ließ in ein Stammbuch seine 32 Ahnenwappen malen, wovon also die 16 ersten auf die väterliche Linie kommen und zwar sind diese Ahnen nach dem Muster IV geordnet auf der von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Friedrich Karl v. Hohenlohe-Waldenburg im Correspondenzblatt des Gesamtvereins, Jahrgang VII, Nr. 10. Beilage A. veröffentlichten Zusammenstellung der gewöhnlichsten Arten die Ahnenreihe zu zählen. Von des Vaters Ahnen wird immer gewechselt zwischen den auf der gleichen obersten Stufe stehenden Ahnen seines Vaters und seiner Mutter. Es sind die 32 Ur-ur-ur-Großeltern dargestellt und zwar gehören in des Großvaters Familie die Geschlechter Verlichingen, Bellberg, Thalheim, Rechtern, Neuhaus, Sachsenheim, Berg, Laubenberg; in der Großmutter Familie gehören: Sattelbogen und Tauben, Gamerau und Frauenberg, Stahn und Frankenberg, Hofer und Wolfstein. — Dieses Stammbaumblatt beweist also, daß nach Hans Burkards v. B. bestem Wissen seines Ur-ur-ur-großvaters Gemahlin eine von Bellberg war; seines Ur-ur-großvaters Gemahlin eine v. Thalheim, des Urgroßvaters Gemahlin eine v. Neuhaus, die Großmutter eine Sattelbognerin und die Mutter eine v. Rothhaft, ganz wie unser Aufsat; und Stammbaum es gegeben hat. H. B.

5) Die Erbaung des *limes romanus transrhenanus* und *transdanubianus*.

Unter dieser Ueberschrift habe ich im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, Jahrgang 1863 Nr. 8, einen Aufsatz veröffentlicht, welcher durch seinen Gegenstand, wie theilweise durch seinen Inhalt im Einzelnen für unser Vereinsgebiet Interesse hat. Da es sich zugleich nur um einen kürzeren Artikel handelt, in einem Blatte welches nur wenige der Vereinsmitglieder lesen, so erlaube ich mir denselben ganz hier abdrucken zu lassen.

H. Bauer.

Der Zug des *limes romanus* von der Donau bis zum Main steht wohl jetzt unbestritten fest; die jüngsten Arbeiten des Herrn Finanzraths Paulus haben vollends die noch vorhandenen Lücken unserer Bekanntschaft mit den Resten des *limes* glücklich ausgefüllt. Es ist also gewiß, daß sich der Grenzwall von der Gegend bei Freudenberg a. Main in einer schnurgeraden Linie fortzieht bis über Welzheim hinaus und dann nach einer kleinen Wendung gegen Osten, vollends bis an einen westlichen Vorberg des Hohenstaufen. Auf dieser ganzen Linie stellt sich der *limes* dar als ein Wall mit Gräben davor, gegen Osten, und mit einer Reihe von Wachhäuschen dahinter, als deren Stützpunkte größere Pager sich finden, je nach 3—4 Stunden. Ganz anders stellt sich der *limes transdanubianus* dar von Pfahlbronn bis zur Donau bei Kellheim. Da ist es ein Straßendamm, welcher, ohne Zweifel ursprünglich von einem Palisadenzaune begleitet, sich bestrebt, die beherrschenden Höhen einzuhalten und deswegen vielfältig unter Winkeln die gerade Linie verläßt, auch überhaupt in einem weiten Bogen um den Hahnenkamm und Heselberg sich herumschwingt. Es liegt also auf der platten Hand, daß die beiden Haupttheile des *limes* in ganz verschiedenem Sinn und Geist, also wohl auch zu verschiedenen Zwecken zu verschiedener Zeit gebaut worden sind. Doch gehen darüber die Meinungen immer noch weit auseinander und so mag es nicht ungeeignet sein, hier etwas genauer zu erörtern, was im Protokoll der I. Sektion der Reutlinger Versammlung nur mangelhaft Platz finden konnte; siehe Jahrgang des Correspondenzblattes 1862, Nr. 12, S. 102 ff.

Gegenüber von den Zweifeln an der schnurgeraden Richtung des *limes transrhenanus* bemerkte ich (l. c.), nicht bloß ich habe sie auch beobachtet, sondern ich habe mehrere Stunden von dem wohl erhaltenen Stück des *limes* bei Pfahlbach entfernt, auf der württemb-

badenschen Grenze dem Vineal nach den *limes* gesucht und auf dem a priori festgestellten Punkt der Karte auch wirklich gefunden, vgl. Zeitschrift des histor. Vereins für württembergisch Franken 1859, Seite 158. Gewiß ein kräftiger Beweis.

Zu Erklärung der verschiedenen Bauweise des *limes* scheint sich ein Grund sehr natürlich darzubieten, die Verschiedenheit der römischen Provinzen, in welchen die Grenzlinie befestigt wurde. „Die *agri decumates* jenseits des Rheins gehörten zur Provinz Gallia, in nächster Verbindung mit Germania prima; die schwäbische Alb dagegen und also wohl auch der Landstrich an ihrem Fuße hin, so etwa von Hohenstaufen an, gehörten zur Provinz Rhaetia. Dann wurde also der *limes transrhenanus* vom Hauptquartier Mainz aus, der *limes transdanubianus* vom Hauptquartier Augsburg aus und von ganz andern Regionen erbaut, und daher die Verschiedenheit in Plan und Ausführung?“ Diese Auffassung habe ich schon in der Zeitschrift für württemb. Franken 1852 S. 54 f. widerlegt, weil zufolge meiner eigenen Ausgrabungen auch in Aalen die Leg. VIII. Aug. in einer Weise stationirt war, daß sie Zeit zu größeren friedlichen Bauten hatte. Es war also noch in Aalen obergermanischer Boden. Aethicus Ister scheint die richtige, unverderbte geographische Nachricht erhalten zu haben, daß Rhätien zur Grenze gegen Nordwest hatte Danubii fontem et limitem, qui Gallias et Germaniam a Danubio dirimit, d. h. der Oberlauf des Donauflusses bildete die Grenze und weiterhin eine künstliche Grenzlinie, durch welche zuerst die Provinz Gallien und nachher das freie Germanien getrennt, entfernt gehalten wurden von der Donau. Damit stimmen die bei Orosius durch ein Mißverständniß verfälschten, anderswo besser erhaltenen Worte der gemeinschaftlichen Urquelle dieser Angaben, wie solche Isidor Hispalensis gibt: Rhätien's Grenze bilden nördlich fons Danubii vel *limes*, qui Germaniam Galliamque secernit — nämlich von Rhätien oder auch a Danubio. Von der unteren Donau an bei Kellheim bis etwa zur Albede bei Baldern (N. Neresheim) trennt der *limes* Rhätien und das freie Germanien; von Baldern an bis hinauf zum fons Danubii trennt der hier genannte *limes* die Provinz Gallien von der Provinz Rhätien. Damit ist aber bereits ersichtlich, daß in den cit. Stellen zunächst nicht durchaus von dem oben kurz geschilderten *limes* zwischen Donau und Main die Rede ist, sondern von der Grenze Rhätien's, die etwa von Donaueschingen an bis in die Tuttlinger Gegend der Donau folgte, dann aber einer andern vortrefflichen Naturgrenze — dem Steilab-

fall der schwäbischen Alb, durchs Eltathal etwa an den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen ziehend, und sofort an der Albtraufe hin etwa bis Baldern, von wo aus die Verbindung mit dem nahen *limes transdanubianus* leicht herzustellen war. Daß längs der Albtraufe mancherlei Ueberreste Römischer Verschanzungen sich zeigen, ist eine bekannte Sache und macht es um so wahrscheinlicher, daß sich eine politische Grenzlinie eben da hinzog, vielleicht zweimal — beim Vorbringen und beim Rückzug der Römerherrschaft — auch vorübergehende Reichsgrenze. Aber von diesem rhätischen *limes* handeln wir nicht, sondern von dem rhätisch-gallischen *limes transdanubianus et transrhenanus*, der äußersten fortlaufend markirten Grenzlinie des Römischen Reichs in diesen Gegenden. Die Ansichten auch der neueren und neuesten Schriftsteller über die Errichtung dieses *limes* gehen noch immer weit auseinander; bald werden oder wurden Domitian oder Trajan, bald Hadrian oder Probus als die Haupturheber dieses großen Werkes genannt, oder führt man dasselbe (wenigstens in der Idee) auf August zurück. Diese neueste, dem „politischen Scharfblick“ Augusts dargebrachte Huldigung vermögen wir nicht zu theilen, denn während der Zeit „Römischer Aggressivpolitik gegen Germanien a. 13--9 v. Chr.“ hatten die Römer die Gegend unseres *limes* kaum flüchtig betreten, konnten nicht daran denken hier eine Grenzlinie zu fixiren. August begnügte sich mit Donau und Rhein als Grenze und wenn auch durch den Abzug der Markomannen der Landstrich zwischen den Strömen sehr entvölkert wurde, zu einer politischen Besitzergreifung desselben durch die Römer kam es erst später; nur Ansiedler aus den Römischen Provinzen breiteten sich nach und nach weithin aus und wenn vielleicht auch im obern Rheinthale allmählich da und dort auf gelegenen Punkten des rechten Ufers einzelne Befestigungen angelegt wurden, Kaiser Claudius befahl (a. 47) *referri praesidia cis Rhenum*, und noch Plinius in seiner *Historia naturalis* sagt nichts von Römischen Besitzungen jenseits des Rheines und der Donau . . . Wie sollte also August schon die Idee des späteren von uns besprochenen *limes* festgestellt haben? War irgend eine Veranlassung dazu da? Die Aufwerfung von Verschanzungen freilich war bei den Römern etwas sehr Gewöhnliches, und auch Tiberius machte am Unterrhein gelegentlich Gebrauch davon zur Deckung einer Stellung, vgl. Taciti *annales* I, ep. 50.

In Betreff des ganzen *limes* zwischen Rhein und Donau lassen sich ein paar Fragen a priori aufwerfen und beantworten. 1) Scheint dieser *limes* ein großes einheitliches nach einem Plan konzipirtes

und ausgeführtes Werk zu sein? oder wurde er stückweise, zu verschiedenen Zeiten, angelegt und etwa am Ende noch so gut es eben gehen mochte, zu einem Ganzen verbunden? 2) Ist dieser *limes* von den Römern angelegt worden auf bestrittenem Grund und Boden während einer Periode des Kampfs, sei es um die eben zurückweichenden Germanen desto sicherer ferne zu halten oder um den vordringenden Feinden eine Schutzwehr entgegen zu stellen?

Bei Beantwortung dieser Fragen müssen wir beide Male den *limes transrhenanus* wohl unterscheiden vom *transdanubianus*. Der rheinische Wall, in einer schnurgeraden Linie mindestens von Freudenberg bis zum Hohenstaufen reichend, ist doch ganz gewiß das Werk einer Conception und wohl auch gleichzeitig ausgeführt; es ist ein Werk, zu welchem schon die Vermessung und Aussteckung der Linie nicht vorgenommen werden konnte auf einem Gebiete wo der Kampf noch fortbauerte. Es müssen vielmehr die Römer unbestrittene Herren in dem so ungeschlossenen Gebiete gewesen sein. Angelegt aber wurde das große Werk lediglich zu kriegerischen Zwecken; das beweist die Art der Anlage. — Jedoch nicht zu offensiven Zwecken war es erdonnen; sondern als eine Defensivlinie, auf welcher mit Leichtigkeit, beim Nahen oder gar bei Angriffen der Feinde nach beiden Richtungen hin Lärmzeichen konnten gegeben und schnell auf weite Fernen fortgepflanzt werden, um so nach ernstlich bedrohten Punkten eilige Hülfe herbeizurufen. Den Zwecken des Friedens diente die besetzte Linie zugleich, soferne die Colonisten dahinter wenigstens vor kleinen Streifpartheien und flüchtigen Raubzügen ziemlich sicher waren durch den wohlbewachten *limes*.

Ganz anders stehts mit der Donaugrenze. Der mannfach gebrochene Straßenzug konnte wohl zu verschiedenen Zeiten stückweise erbaut worden sein und diente ebensosehr den Zwecken des friedlichen Verkehrs, als denen des Kriegs. Jedenfalls gewährte auch der Pallisadenzaun nebenher weit nicht den Schutz, wie ein (wahrscheinlich auch verpallisadirter) Wall sammt Graben, und Spuren einer regelmäßigen Kette von Wachhäusern sind nicht aufgefunden worden. Trotzdem aber spricht auch beim *limes transdanubianus* Manches für eine gleichzeitige Ausführung des ganzen Werks (einzelne Correcturen vorbehalten) nach einem Plan. Schon Buchner und neuestens wieder Herr Finanzrath Paulus namentlich haben darauf aufmerksam gemacht, daß jene Grenzstraße von den sonstigen Römerstraßen sich doch in einigen Punkten unterscheidet, indem auch sie im Ganzen die schnurgerade Richtung einzuhalten sich bemüht, manch-

mal auch bei ungünstigen Bodenverhältnissen; indem sie ihre Richtung unter Winkeln ändert, nicht — wie sonst bei Straßen gewöhnlich — in Bögen; indem doch auch an dieser Straße manchfache Spuren von Befestigungen zu finden sind, die sie begleiteten, ein Graben davor und Thürme hie und da, Wachhügel und kleine Castelle und etwas rückwärts größere befestigte Lager. Dieses ganze Werk scheint somit auch im Zusammenhang entstanden zu sein, in einer Zeit, wo die Römer diese ganze Gegend beherrschten und nun ihre Grenzlinie sicher stellen und gegen kleinere Anläufe sich verwalten wollten. Für Zeiten eines bedeutenderen Kriegs, gegen die Angriffe ganzer Heerhaufen konnte der Palissadenzaun keine Deckung gewähren und zugleich war das Werk viel zu ausgedehnt, als daß man in unsichern bewegten Zeiten hätte darauf kommen können, etwas der Art zu unternehmen.

Klingt das Alles wahrscheinlich, so ist die Herstellung des *limes* durch Kaiser Probus im Voraus abzuweisen, nicht einmal die Wiederherstellung desselben paßt für seine Zeit. Die Alemannen und Franken hatten längst begonnen mit unwiderstehlicher Kraft die Römischen Grenzen zu durchbrechen und verheerend nach Frankreich und Italien vorzudringen. Mag vielleicht unser Wall *) darunter verstanden sein, wenn z. B. *Posthumus transrhenani limitis dux* heißt und *galliae praeses*, gerade von Probus wird ja gemeldet, *limitem transrhenanum Germanos rupisse* — so daß sie große und reiche Städte (im Rheintlande etwa und in Gallien) ausplünderten. Nach einer blutigen Schlacht säuberte Probus den Römischen Boden (zunächst das linke Rheinufer) von den Barbaren, ja ihre *reliquias ultra Nierum fluvium et Albam removit*. Hier lassen doch diese Worte oder die anderswo gebrauchten: *Germani longe a Rheni submoti littoribus* — ganz klar erkennen, daß Probus die alte befestigte Grenzlinie nicht hergestellt hat. Das wäre ein Erfolg gewesen, so herrlich und entscheidend, daß es ausdrücklich würde gesagt und gerühmt sein. Alles war zufrieden, nur bis über den Rhein und Neckar und, von Rhätien her, bis über die Donau und Alb (über die erste und zweite Vertheidigungslinie) noch einmal die Germanen zurückgetrieben zu sehen; die mittlere Gegend, durch welche der alte *limes* lief, blieb diesen, wozu ganz stimmt, daß die jüngsten vorgefundenen Römischen Denksteine unter Kaiser Maximian (235—238) errichtet worden sind.

*) Denn jede Grenzlinie, auch eine engere, jüngere konnte *limes* genannt werden.

und daß es (bei Eumenius panegy. Constant.) heißt sub Gallieno (253—268) amissa Rhaetia, ohne Zweifel der Theil auf dem linken Donaunfer. Zur Zeit Maximians (Cäsar 285) war a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem (Günzburg, Alemania. Probus (273—82) hat nur auf dem bereits in der Hauptsache barbarischen rechten Rheinufer exaedicavit munimenta in quibus praesidia locantur, er hat Burgen und Thürme da und dort erbaut, befestigte Lager angelegt, um einzelne wichtigere Punkte zu beschützen, um Wachposten zu haben u. dgl. An unserem limes aber hat er keinen Theil, behaupten wir mit guter Zuversicht.

Die Anlegung des limes vom Rhein zur Donau hängt jedenfalls zusammen mit der Römischen Besiedelung des Landstriches zwischen den beiden genannten Flüssen, in Folge des Abzugs der Markomannen, also etwa seit Anfang unserer christlichen Zeitrechnung. Diese Besitzergreifung durch Römische Unterthanen erfolgte ganz allmählich und wir können darum auch besondere Nachrichten davon in den Classikern nicht erwarten, doch meldet bekanntlich Tacitus die fertige Thatfache (Germania c. 29) in Folge deren dieser Landstrich den Namen der agri decumates erhielt, vor dem Jahre 98 n. Chr. also. Deutlich spricht es Tacitus aus, daß für ihn jenseits des Rheins und der Donau in der Hauptsache Germania beginnt, daß man zunächst berechtigt ist, allda überall germanische Völkerschaften zu suchen. Doch hatte zu seiner Zeit die römische Herrschaft ultra Rhenum und ebendamit ultra veteres terminos sich ausgebreitet, und zwar 1) durch die Besitzergreifung vom Decumatenlande und 2) durch ein gewisses Maß freiwilliger Unterwerfung des Stammes der Mattiäer. Die freien germanischen Völkerschaften waren längs des Rheins — Catti, Usipii, Tencteri u. s. w.; Tacitus zählt dieselben auf den Rhein abwärts bis an den Ocean und sofort an der Ostsee und im Innern (secretiora) Germaniens. Im Kapitel 41 wendet er sich zurück zur Römischen Grenze und dießmal von der Provinz Rhätien ausgehend folgt er nun der Donau (quomodo ante Rhenum —), wo zu oberst die Hermunduren sitzen, jedenfalls bis in die Nähe Augsburgs. Tacitus redet übrigens so, daß er immer noch die Donau als eigentliche Grenze betrachtet, denn er rühmt, daß den Hermunduren allein non in ripa commercium, wegen ihrer Treue gegen die Römer; sie können überall et sine custode den Fluß überschreiten und die Römischen Niederlassungen domos villasque und die splendidissimam Rhaetia coloniam besuchen. Es ist wohl auch nicht ohne Bedeutung, daß Tacitus das Gemeinwesen der Her-

munduren eine *civitas* nennt, *fida Romanis*; auch ihre Verfassung mochte schon etwas romanisirt sein, und so können wir uns wenig wundern, wenn die enge Verbindung des Hermundurenlandes mit Rhätien zur förmlichen politischen Einverleibung führte, wenigstens der den Römern gelegentsten Strecke, zunächst der Donau. Vom Jahre 107 p. Chr. heißt es: *Danubius non jam limes sed pars fuit imperii romani*. Unter Kaiser Trajan scheint also die römische Besitzergreifung vor sich gegangen zu sein, vielleicht um von dem nördlichsten Theil des Donaulaufs, von Regino aus, nicht einen so großen Bogen auf dem Wege nach Mainz machen zu müssen. Wird ja doch von Trajan ausdrücklich gemeldet: *iter per feras gentes conditum, quo facile ab usque pontico mari in Galliam permearetur*. Das geschah hauptsächlich in Dacien, aber das *munimentum Trajani* am Maine beweist, daß der gen. Kaiser bis dorthin für bequeme und sichere Verbindungen sorgte.

Hatten aber die Römer eine Strecke Landes jenseits des Rheins und der Donau zu ihrem Reiche geschlagen, so war Grund genug vorhanden, statt der aufgegebenen Naturgrenze wieder eine feste künstliche Grenzlinie zu ziehen; und wann? von wem ist das geschehen? Das Werk des *limes transrhenanus* wie des *transdanubianus* ist wahrlich groß genug, daß man erwarten sollte, die gleichzeitigen Schriftsteller haben nicht ganz davon geschwiegen.

Nun — Tacitus scheint uns deutlich genug zu sprechen wenn er von den *agri decumates* (längs des Rheines zunächst) sagt: *limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur*. Die *praesidia* promota sind nicht Besatzungen über den *limes* hinaus vorgeschoben; wozu auch das? — sondern von der früheren Grenze vorgeschoben an die neue Grenzlinie. Es ist also ganz bestimmt von einer befestigten, mit Besatzung versehenen Grenzlinie die Rede und gerade Tacitus braucht das Wort *limes* auch sonst von einer durch Wall oder Palissaden gebildeten Grenze (*limitem scindere* 3. B.)

Bestand sonach ein befestigter *limes* und zwar der *transrhena-* sche, zur Zeit als Tacitus seine *Germania* schrieb, beim Beginne der Regierung des Kaisers Trajan 98 n. Chr., so kann nicht Trajan selber der Urheber dieses Werks gewesen sein; wir müssen zurückgehen — aber schwerlich weit, denn die ältesten aufgefundenen Denkmale fallen in Trajans Regierungszeit; damals erst hatten sich hinter dem Schutze des *limes* bedeutendere Niederlassungen gebildet. Somit stimmen alle Verhältnisse zu der ganz bestimmten Angabe

Frontinus in seinem *Stratagematicon*: Imperator Domitianus (87 bis 96 p. Chr.) quum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvorum haberent, limitibus per centum viginti millia passuum actis, non mutavit tantum statum belli sed subjecit ditioni suae hostes, quorum refugia nudaverat. Es ist zwar bemerkt worden, Frontinus Angabe könne wenig Gewicht ansprechen, „weil derselbe kein eigentlicher Historiker sei,“ allein es handelt sich da um ein großartiges öffentliches Unternehmen, von dessen Ausführung und Existenz ohne Zweifel in Rom so viel gesprochen wurde, daß es leicht war, die Thatsache zu konstatiren. Frontin aber — gewesener Proconsul in Britannien und curator aquarum in Rom, hatte gewiß ein näheres Interesse für dergleichen Unternehmungen, ja er hatte persönlich an dem germanischen Feldzuge Domitians Theil genommen. Ich wüßte nicht, wie es einen glaubwürdigeren Gewährsmann für solch eine Thatsache geben könnte. Er zeigt sich auch näher vertraut mit dem ganzen Unternehmen, kennt die Veranlassung, die Ausdehnung und die Zwecke — sammt dem Erfolg desselben, wenn auch hiebei der Mund etwas vollgenommen ist, im Styl Domitianischer Bulletins. Veranlassung hiezu gaben die Einfälle der Germanen, durch welche sie von Zeit zu Zeit nostros, d. h. die römischen Unterthanen im Rheinlande, angriffen und wobei sie jedesmal wieder in ihre Wälder und Schlupfwinkel ungefährdet sich zurückzogen. Ein kräftigerer Kaiser würde gegen die Barbaren offensiv vorgegangen sein und sie immer weiter zurückgedrängt, oder doch durch fliegende Heerhaufen sie im Zaume gehalten haben. Gerade für den „schwachen“ Domitian, dessen Zusammenstoß mit den Germanen wenig Vorbeeren gebracht hatte, paßt recht gut die von ihm gewählte Defensivstellung hinter Wall und Graben. Dieser *limes* wurde gebaut, da wo noch römische Unterthanen sich angesiedelt hatten, also durch schon länger bekannte Gegenden die ein *sinus imperii* gewesen, vom Feinde blos noch durch Streifzüge bisweilen beunruhigt. Der Domitianische *limes* erstreckte sich 120,000 römische Meilen weit, also etwa 48 Stunden lang. Das fertige Werk änderte wirklich mit gutem Erfolg den Stand der Dinge. Wird es auch eine allzufühne Behauptung sein, daß die Germanen, außer etwa soweit solche innerhalb des *limes* und in dessen nächster Nähe saßen, d. r. Römischen Herrschaft dadurch unterworfen wurden, gegen die Streifzüge jedenfalls gewährte der *limes* Schutz, erschwerte das Eindringen und noch mehr einen

sicheren Rückzug (refugia). — Für Domitian's Zeit paßt diese militärische Grenzbesetzung um so mehr, weil zu seiner Zeit etwas Ähnliches auch in Britannien ausgeführt wurde; vielleicht ist Agricola der Schöpfer des ganzen Plans. Nach Tacitus (Agricola ep. 23) wurde die Landenge zwischen den Mündungen der Flüsse Elyde und Forth besetzt, praesidiis firmabantur, und zwar zeigen die Ueberreste dieser Grenzbesetzung große Ähnlichkeit mit dem *limes transrhenanus*; es war ein Erdwall mit Graben davor und in Zwischenräumen von etwa 2000 römischen Schritten lagen *castra* dahinter. Freilich wird gewöhnlich die Erbauung dieses Walls dem Kaiser Antoninus Pius c. 140 zugeschrieben, — die bestimmte Angabe des Tacitus aber und die große Ähnlichkeit der beiden *limites* macht es doch wahrscheinlich, daß der Legat des Antonin Lollius Urbicus nur den alten Wall restaurirt und verstärkt hat, während die erste Anlage in die Regierungszeit des Domitian fällt.

Noch — gewichtige Autoritäten suchen den *limes Domitiani* nördlich vom Main in den Taunusgegenden; warum wohl? Allerdings setzt sich der *limes* auch nördlich vom Main fort, und auch in den Taunusgegenden ist eine Reihe von wahrscheinlich römischen Walllinien nachgewiesen worden, dort aber jedenfalls nicht eine Fortsetzung des *limes* zwischen Hohenstaufen und Freudenberg. Das mögen Befestigungen gegen die Ratten sein, wie solche schon Drusus errichtet und Germanicus erneuert hat. Auch ist es recht wohl möglich, daß unter Trajan oder noch später unser *limes* jenseits des Mains immer weiter und bis an den Rhein verlängert, daß so auch der Taunus und ein Theil der Wetterau *limite acto* — *pars provinciae* gemacht wurden. Zur Zeit hingegen, wo Tacitus seine *Germania* schrieb, war dieß entschieden nicht der Fall, denn gerade von der in der Taunusgegend wohnenden gens *Mattiacorum* sagt er: sie wohnen *sede finibusque in sua ripa*, nur *mente animoque* zu den Römern haltend, gleich den Batavern ohne Tribut und Steuern, nur als Bundesgenossen zu kriegerischen Dienstleistungen gebraucht. (Vgl. die cit. Zeitschrift für Württemb. Franken 1852 S. 55 ff.) Das Land der Mattiaker also war damals von keinem römischen *limes* umschlossen, nur bis an ihre Grenzen mochte er reichen. Leider ist von Freudenberg ab jenseits des Mains noch nicht gehörig untersucht, ob der *limes* in gleicher Weise sich fortsetzt, oder ob von da an die Wassergrenze des Mains den Römern genügte? Denn gerade die „*saltus et obscurae la-*

tebrae“ des Speffarts mochten dort eine wohlgeschützte Grenzlinie zu einem besondern Bedürfniß machen. Bleibt hier eine Dunkelheit, so paßt um so besser die Längenausdehnung, welche nach Frontin die *limites acti* hatten, zu den oben geschilderten Verhältnissen. 120,000 Römische Schritte sind c. 48 Wegstunden; davon nimmt der nachgewiesene *limes* vom Hohenstaufen bis zum Maine c. 32 Stunden weg und mit 48 Stunden kommen wir etwa an der Künzig, bei Fortsetzung eines Grenzwalles, oder längs des Maines in der Gegend zwischen Hanau und Frankfurt, zu den Grenzen der Mattiaker.

Jedenfalls reichen die 120,000 R. Schritte nicht für den *limes* bis zur Donau sondern bloß für den *transrhodanus* und daß Domitian vom Rheine ausging und mit den Catten zunächst sich herumschlug, das bezeugen uns die Quellen. Die beiden Endpunkte der Vertheidigungslinie bildete das Gebiet befreundeter Völker, — der Mattiaker am Rhein, — der Hermunduren gegen die Donau zu, wo jedenfalls schon die schwäbische Alb eine treffliche Flankenvertheidigung gewährte. Wie und wann wurde aber auch der *limes transdanubianus* ausgeführt? Wir haben schon oben von dem innigen Verkehr der Römer mit den Hermunduren geredet, der höchst wahrscheinlich die Ansiedlung von Römischen und Rhätischen Familien und Colonien in dem wenig bevölkerten Landstrich jenseits der Donau zur Folge hatte; wir haben bereits citirt, daß Anno 107 gesagt werde *Danubius pars fuit imperii Romani*, seine beiden Ufer waren weithin Römisch geworden und Trajan hatte Straßen durch diese Gegenden gebaut. Eben damit ergab sich nun auch das Bedürfniß eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen und die Klugheit mußte rathen, dieser Grenze eine gewisse Festigkeit zu geben. Doch Wall und Graben u. s. w. schien es gegenüber von den näher befreundeten Hermunduren nicht zu bedürfen, Castelle da und dort und eine einfachere Markirung der Grenze mochte genügen. Wer unternahm das?

Vom Kaiser Trajan (98—117 n. Chr.) wird zwar gerühmt, daß er *imperii fines longe lateque diffudit*, daß er Städte herstellte, namentlich auch *trans Rhenum* in Germania, daß er, wie schon gesagt, große Straßenbauten ausführte, vom schwarzen Meer bis Gallien u. s. w.; gerade aber die Herstellung von Grenzlinien finden wir nirgends genannt. Um so mehr Zeit zu einem so großen Werke, wie es der *limes transdanubianus* ist, hatte Hadrian (117—138) während seiner langen friedlichen Regierung und ge-

rade von ihm ist uns ausdrücklich überliefert worden: in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis sepi fundatis, jactis atque connexis barbaros separavit. Diese Worte passen völlig gerade zu der Beschaffenheit des *limes transdanubianus* *), dessen militärische Bedeutung natürlich vorzugsweise auf dem festen Palisadenzaun beruhte, welcher zwar längst verschwunden, dessen Existenz aber schon durch den vielfach überlieferten Namen „der Pfahl“ sicher gestellt ist.

Bei Pfahlbronn schloß sich der Donaupfahl an den Rheinwall an und es bildeten dort die beiden *limites* fast einen rechten Winkel. Daß nun auf den Berghöhen zwischen inne, jenseits der Lein, die Hochflächen mehrfach von Gräben z. c. durchschnitten sind, hat Herr Finanzrath Paulus längst nachgewiesen. Nur können wir Römische Werke in diesen Gräben und Wällen nicht erkennen. Diese Art der Befestigung trägt nicht das Römische Gepräge, das gewöhnlich in umwalltem Vierecken sich darstellt, während gerade entschieden Germanische Ueberreste den Charakter zeigen, daß (seis zum Zwecke der Vertheidigung oder zur Absonderung von heiligen Stätten für Volksversammlungen und Gerichte, sowie zu Opfern u. dgl.) durch Gräben resp. Wälle von einem Bergabhang bis zum andern, die Hochflächen einzelner Bergrücken abgetheilt sind. Auch die Plätze der Befestigungen jenseit der Lein, scheinen nicht im Geiste Römischer Strategik ausgesucht zu sein, erfüllen nicht den Zweck einer Vormaner für den *limes*, dünkt es uns.

Daß der *limes* beim ernstlichen Vordringen der Germanen kein Hinderniß von Bedeutung bildete, ist wohl anzunehmen; nirgends spielt er in den geschichtlichen Ueberlieferungen eine Rolle. Nicht für den großen, um so mehr aber für den kleinen Krieg war dieses Hilfsmittel römischer Kriegskunst berechnet; es gab, gegenüber von unruhigen Nachbarn, Sicherheit im Frieden, nicht aber gegen die beginnenden Stürme der Völkerwanderung.

*) Der berühmteste *limes* Hadriani's, das *vallum Hadriani* in England, ist von anderer Bauart, eine förmliche Mauer. Die obigen Worte des Spartian gehen also auf eine andere Gienze.

VI. Nachträge und Bemerkungen, Anfragen u. dgl.

1) Das Centgericht zu Weikersheim.

(Ein Nachtrag zum Jahr 1862 S. 45 f.)

Was den dort genannten Ort Lindlein betrifft, so ist nachzutragen, daß nach der Bürgermeistersrechnung von 1640 Bürger von Schrozberg, Hollenbach und Lindlen als „estimatores“ hieher berufen wurden.

Aus derselben Quelle ist zu ersehen, daß 1679 hier Cent gehalten worden.

In dem Theilungsrecess von 1677 (§. 20. bez. des ortruff. Theils) heißt es: „nach der von uns insgemein beliebten Regel, daß jeder Theil das ihm zugetheilte Land mit allen und jeden, mit den hohen und niedern Rechten und Gerechtigkeiten haben und erhalten soll und hieburch die confusio jurisdictionum gänzlich evitirt werden soll, ist es allerdings frei und anheimgestellt, weil das Amt Hollenbach bis daher unter die Cent Weikersheim gehört und in diesem Amt ergriffene Missethäter dorthin zur Bestrafung geführt worden, nunmehr nach beschehener Separation in besagtem Amt Hollenbach ein eigen Hochgericht aufzurichten und in seinem Gebiet als weit sich solches nach unserm Theilungslibell erstreckt, ohne einigen Eintrag des Theils Weikersheim, die Justiz zu administriren.“

In dem Vertrag zwischen Bischof Julius von Würzburg und den Grafen von Hohenlohe vom 23. Juni 1604 heißt es §. 10: „Wie denn auch den Centkosten so bishero von den Bartensteinischen Unterthanen zu Simmertshausen, Alkertshausen, Mäußberg und halben vogteilichen Unterthanen zu Zaisenhäusen, wie auch des Cramers Gut zu Ochsenthal von unsern der Grafschaft Hohenlohe Bartenstein

Beamten in Rechtfertigung der missethäerischen Personen erfordert worden, betrifft, dieweil sich in Herkommen befunden, daß solche Unterthanen, obwohl sie sonst allein an unsern Bischof Julius und unser Stiftsamt Jagstperg gehörig, jedoch so oft missethäerische Personen zu Riebach in der hohenloheschen Cent gerechtfertigt werden, an den Centkosten gleich andern hohenloheschen Unterthanen ihre Angehörniß daselbsthin sowohl als gen Jagstperg erlegen, auch zur Beschützung des Gerichts erscheinen, wie auch solch Gericht mit Schöffen besetzen helfen müssen: ist dies dahin gemittelt und verglichen, daß hinfüro und für alle sich begebende Fälle von berührten Bartensteinschen Unterthanen, da missethätige Personen am Leben gerechtfertigt werden, halb so viel als von andern, so unsrer der Cent Jagstperg nicht, sondern allein gen Bartenstein gehörig, am Centkosten soll erfordert werden, gegeben und eingebracht, doch mit Aufsehung berührten Unkostens kein Uebermaaß gebraucht, wie denn auch Hohenlohe an Beschützung der peinlichen Gerichtstage, bezgleichen an Besetzung gemeldter Gerichte kein Eintrag oder Verhinderung gethan werde.“

Indem wir so an der Geschichte der Auflösung der alten Centbezirke, die den neuen Territorialherren mehr als unbequem wurden, angekommen sind, sehen wir darin nicht nur eine Ergänzung, sondern mehrfach auch eine Bestätigung des früher Erzählten. Die Cent in Hollenbach, von der 1677 Abolzhausen und Herbsthausen getrennt und mit Weikersheim verbunden wurden, sollte von letzterer ganz absorbiert werden; 1719 sagt ein Regierungserlaß: es sei schon einige Zeit die Intention gewesen, daß der Ort Hollenbach mit seinem Centdistrikt, wie's vor Alters schon gewesen, mit der Weikersheimer Cent kombinirt werden sollte, was alsbald auch bewerkstelligt wurde, da die Hollenbacher schon vorher um Enthebung von der Haltung eines eigenen Hochgerichts gebeten hatten, weil die Mühen und Kosten für einen noch aus 80 Haushaltungen bestehenden Distrikt zu groß seien. Ähnlich war es mit der Centbarkeit der Orte Laudenbach und Hagen, über welche a. 1725 zwischen Würzburg und Hatzfeld einerseits und Hohenlohe-Weikersheim andererseits sich förmlich vertragen wurde.

D. Mayer.

2) Notizen über die Herrn von Geyer.

(Nachtrag zum Jahre 1862, Seite 1 ff.)

In den Limpurg. Archiven finden sich Lehen Reverse der Geyer von Goldbach von 1474 an bis zum Aussterben des Geyer'schen Stammes im Jahr 1708.

Folgende Notizen dienen vielleicht zu einiger Ergänzung der Abhandlung über die Grafschaft Geyer (Jahrgang 1862).

Im Jahr 1474 stellt Fritz Geyer Revers aus in Betreff der von Limpurg zu rechtem Mannlehen empfangenen „Gute vnd Gültten“ nämlich „ein gutlin zu Goltbach“ und „ein gutlin zu Jagersheim — „vnd die beyde gutlach haben etwa die lickersthemser von der Herrschaft zu Limpurg zu Lehen gehabt zc.“

1482. Jerg Geyr „mir selbs vnd als trager Hansen Geyrs meines Bruders“

1489. Hans Geyr zu Goltbach zc.

1507. Derselbe nochmals.

1520. Wilhelm Geyer zu Goltbach, „von wegen meines vatters Hanssen Geyers, der schwachheit halben nit wehren hat können zc.“

1521. Wilhelm Geyher zu Goldbach.

1532. Sebastian Geyer zu Goldbach.

1559. Derselbe nochmals. zc. zc.

Das Wappen der Geyer betreffend, so erlaube ich mir, auf eine Abweichung von der gewöhnlichen Darstellung — Kopf und Hals eines Widbers mit starken Hörnern — aufmerksam zu machen.

Die Siegel des Hans Geyer von 1489 und seines Sohnes Wilhelm Geyer von 1520 und 1521 zeigen keinen Widber sondern einen Pferdkopf mit Zaun, ähnlich dem — der Zobel von Giebelstadt.

Beide Familien müssen also in näheren Beziehungen zu einander gestanden sein.

Bei den späteren Geyern kommen indessen, wie bei den früheren, ebenso deutlich wiederum die Widbersköpfe vor *).

Die Verschiedenheit des Wappens macht sich also nur bei denjenigen Geyern bemerkbar, die nach Aussterben der einen Linie in das Lehen eingetreten sind, und mit Wilhelm, der an Sebastian

*) Wer erklärt uns diese Erscheinung?

verkauft, schon wieder aufhörten. Sebastian führt wiederum den Wibberskopf.

Uebrigens geht aus den dieseitigen Urkunden hervor:

- 1) Daß Jörg Geyr 1482 einen Bruder hatte, der Hans hieß und gleichzeitig mit ihm belehnt worden zu sein scheint;
 - 2) daß Hans schon 1489 sich von Goldbach schrieb, und
 - 3) daß Hans der Vater Wilhelms gewesen ist.
- Gaildorf im Januar 1863. M a u c h.

3) Wohin kamen die Leichname der 1525 zu Weinsberg ermordeten Edelleute?

Bis jetzt hatten wir keine Kunde, was mit den Leichen der zu Weinsberg im Bauernkriege gefallenen Edelleute geschah. Nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Pfarrers Niethammer in Oppenweiler liegt der mit Sebastian v. Dw und Rudolph v. Etershofen beim Fliehen auf dem Kirchhof erschlagene Eberhard v. Sturmfeber in Oppenweiler begraben, wo sein Grabstein sagt, daß er in Weinsberg umgekommen sei. Es ist wahrscheinlich, daß die Leiche, nachdem am 21. Mai der Truchseß die Stadt besetzt hatte, von den Angehörigen reklamirt wurde, und es ist ferner daraus zu schließen, daß die Leichen der Edelleute in Weinsberg begraben wurden. Ob noch Andere der gefallenen Edelleute herausgegraben wurden, darüber müßten weitere Nachforschungen angestellt werden.

Heilbronn.

Dr. Bez.

4) Lag eine Burg Hellmat bei Unterheimbach?

Die Oberamtsbeschreibung von Weinsberg sagt 359: Nördlich von dem Weiler Herrenhölzle auf der Spitze des Heimbergs stand „die Burg Hellmat“, von der heute noch Reste sichtbar sind.

Diese Angabe bezweifeln wir. Herrn von Heimberg oder Heinberg kommen in Urkunden oft genug vor, niemals aber ist uns bis jetzt ein Herr von Hellmat begegnet. Wenn aber die Burg diesen Namen trug, so haben sich auch die Besitzer und Bewohner derselben darnach genannt. Bis irgend welche Gegenbeweise beigebracht werden müssen wir also behaupten — die Burg auf dem

Heimberg habe selber auch diesen Namen getragen. — Hieß nicht vielleicht die Bergfläc h e auf dem Heimberg — die Hellmat, und nannte deswegen das Volk die Ruine daselbst selber auch kurzweg die Hellmat?

Auf der großen Karte von Württemberg heißt der Bergvorsprung westlich von Heimberg — Schloßberg und sind die Spuren einer bedeutenden Burg eingezeichnet. Man darf aber offenbar nicht glauben, dort etwa sei die Burg „Heimberg“ gelegen — schon ziemlich entfernt von Heimbach, auf der Markung von Adolzfurth. Diese Burgruine heißt im Volksmund das Scheppacher Schloß und wir finden nachträglich, daß die M.Beschreibung von Weinsberg bei Scheppach S. 324 f. dieser Burgreste gedenkt. Nur ist nicht hervorgehoben, wie bedeutend die vorhandenen Spuren sind. Auf dem oberen sanften Abhang des „Schloßbergs“ war die Burg erbaut und zwar erhebt sich zwischen 2 tiefen Seitengräben zuerst ein hoher starker Wall, der zwischen der Fortsetzung der Gräben auch den Bergabhang sich hinabzieht bis zum untersten Quergraben. Die eigentliche Burg lag hinter dem ersten Wall durch die Fortsetzung des zweiten tiefen Grabens auf allen 4 Seiten eingeschlossen, im innern Raum viele Spuren von Mauerwerk darbietend. Doch sind in ältern Zeiten von der ganzen Umgegend Mauersteine da gebrochen worden und öfters — zuletzt noch einmal 1848 — haben Schatzgräber die Trümmer durchwühlt. Unter der Hauptburg lag, nochmals durch Wall und Graben rings eingeschlossen der etwas größere Vorhof, ohne merkliche Mauerreste. — Ein genauer Grundriß dieser Burgspuren wäre sehr zu wünschen. Die Bewohner des nahen Hofes Hohenacker erzählen, daß allerlei Eisenwerk, Schwerdter, Sporen, Pfeile u. dgl. schon seien ausgegraben worden, namentlich aber wiederholt schon ein Einsatz von 4—5 thönernen Bechern, jedoch alle mit einem Löchlein? Daß die Hunnen oder Gothen diese Burg zerstört haben, ist nicht eigentlich Volksfage, sondern von einem halbgebildeten benannten Manne den Anwohnern erzählt worden, als ob sich das in den ältesten Schriften finde.

Wer vermag wohl den eigentlichen Namen dieser Burg anzugeben? Bei Adolzfurth stand ja selber ein festes Haus und dieser letzte Winkel der Markung ist von dem gen. Dorfe doch allzuweit entfernt. Auch Scheppach ist weit abgelegen und die Anlage der Burg kommt uns zu großartig vor für ein unbedeutendes ritterliches Geschlecht, wie es doch wohl die Herrn von Scheppach waren?

VII.

Vereinschronik und Rechenschaftsbericht.

Die Jahresversammlung des Vereins wurde am 8. September zu Heilbronn in gewohnter Weise abgehalten.

Von den Sammlungen des Vereins waren etliche leichter transportirbare Gegenstände aufgestellt und ein paar Heilbronner Herrn hatten mehrere interessante Dinge ihres Besizes gleichfalls herbeigebracht, wofür Ihnen hier nochmals gedankt sei.

Die Verhandlungen eröffnete der Vorstand, Dekan Bauer von Künzelsau, mit herzlichem Gruß an die zahlreich versammelten Mitglieder und mit dem kurzen Nachweis, daß Heilbronn wohlbe-rechtigt in den Kreis des fränkischen Württembergs gerechnet werde. Hierauf wurde das eigentlich Geschäftliche erledigt, namentlich Herr Carl Hessner, Landwehrobrist zu Würzburg, Sekretär des histor. Vereins für Unterfranken, zum Ehrenmitglied unseres Vereins erwählt und angekündigt, daß zum Schluß der Verhandlungen auch der Vereinsauschuß auf 3 Jahr wiederum zu besetzen sei. Wir fügen gleich bei, daß die bisherigen Ausschußmitglieder insgesamt ersucht wurden, ihre Funktionen beizubehalten. Es sind also wieder

Dekan Bauer — als Vorstand

Herr Domänendirektor Albrecht,

— Graf F. v. Zeppelin und

— Oberamtsrichter Ganzhorn — als Ausschußmitglieder,

— Kaufmann Kinkelbach — als Cassier,

— Rechtskonsulent Krauß — als Conservator des Vereins

auf die nächsten drei Jahre bestätigt.

Die Verhandlungen begannen mit einem längeren Vortrag des Vorstandes D. Bauer über die älteste Geschichte und etliche Bau-
denkmale Heilbronn's. Er beabsichtigte dabei zu zeigen, wie viel-

sach theils ganz irrige theils höchst zweifelhafte Annahmen und Auffassungen selbst bis in die neueste Zeit im Schwange gehen und in Büchern neu verbreitet werden, andererseits versuchte er an der Hand der wenigen vorhandenen Ueberlieferungen ein glaubhafteres Bild der ältesten Geschichte und Zustände Heilbronn's zu entwerfen. Von Baudenkmälern kamen vornehmlich die Kiliankirche und Deutschhauskapelle sammt dem angeblich karolingischen Hause auf dem Markte zur Sprache. Die ausgestellten Antiquitäten wurden von der Versammlung mit Interesse betrachtet, und Herr Oberamtsrichter Ganzhorn entrollte sofort ein überjichtliches Gesamtbild der römischen und germanischen Ueberreste und Funde in Heilbronn's Umgebung.

So war die Zeit vergangen und der noch angetündigte Vortrag über Göz v. Berlichingen unmöglich geworden. Ein heiteres Mahl vereinigte die meisten Anwesenden, und Nachmittags besuchten sie dann noch die Morgens besprochenen Baudenkmäler so wie namentlich auch den interessanten Kirchhof Heilbronn's — unter der sachkundigen Führung des Herrn Tilot, unseres verehrten Ehrenmitglieds. Herr Stadtpfleger Weismann hatte auf dem Rathhause verschiedene Merkwürdigkeiten des städtischen Archivs ausgestellt und sind wir ihm noch zu besonderem Dank verpflichtet.

Befriedigt und über das Zusammensein erfreut, wie es schien, giengen Abends die Versammelten wieder nach allen Weltgegenden auseinander.

Die Mitgliederzahl hat sich vermindert durch den Tod der Herrn Hofrath Breguiart und Pfarrer Werner; durch Wegzug der Herrn Dekan Stöck, Pfarrer Kellner in Westgarthausen und Ger. Aktuar Krauß, endlich durch Austritt der Herrn Reallehrer Wünsch, Ritterwirth Treßz und Gerber Wiesen zu Krailsheim.

Neueingetreten sind dagegen die Herrn

Baron v. Müller zu Köchersteinsfeld.

Dr. Adä zu Neuenstadt.

Oberamtmanu Baumann zu Münzelsau.

Dr. Bez in Heilbronn.

Pfarrer Bürger in Unterregenbach.

Schultheiß Burkardt zu Hagenbach.

Dekan Christosel in Reudenau.

Kaufmann Karl Drauß in Heilbronn.

Lehrer Dürr zu Gaildorf.

Salinebuchhalter Gottschick zu Wimpfen.

A. Gnibitz, Cand. zu Schmerkendorf in Preußen (Pr. Sachsen).

Kaufmann Haag in Heilbronn.

Revierförster Jäger zu Pichtenstern.

Pfarrer Krüger zu Neckarzimmern.

Pfarrer Kuttler zu Wüstenroth.

Fabrikant F. M. Münzing zu Heilbronn.

Kaufmann Tscherning zu Heilbronn.

Als Vertreter des Vereins bei der Zusammenkunft der verbundenen deutschen Geschichte- und Alterthumsvereine war zu Braunschweig der hochgeborne Herr Graf F. von Zeppelin

Die Sammlungen des Vereins sind kaufweise vermehrt worden theils durch verschiedene literarische Hilfsmittel und Acquisitionen für die Bibliothek, theils durch Erwerbung von Römischen Anticaglien, welche zu Osterburken ausgegraben worden sind durch den unermülich forschenden Alterthumsfreund Herrn Stadtpfarrer Wenz daselbst.

Durch Geschenk haben wir erhalten von —

Er. Hochfürstl. Durchlaucht Fürst F. A. von Hohenlohe-Waldenburg — Seine Frauensiegel II, III und: der sächsische Mautentrag.

Vom Hochgebornen Grafen F. von Zeppelin — Grotes Geschichte des preussischen Wappens, Dürres Geschichte der Stadt Braunschweig und andere kleinere Schriften von der Versammlung des Gesamtvereins zu Braunschweig.

Durch Freiherrn v. Stillsfried-Rattoniz. Graf von Altantara

1. Vollständiger Stammbaum des preussischen Königshauses.

2. Geschichte und Beschreibung des Klosters Heilsbronn. Fol.

Von der kgl. polytechnischen Schule in Stuttgart durch gütige Vermittlung des Herrn Professors Kurz — eine große Anzahl von Zeichnungen.

Von Hr. Stadtpfarrer Hegler zu Marktgröningen -- Iselius Lexicon 6 Bände.

— — Gerichtsaktuar Zirnhaber zu Münzelsau — Gelegenheitsgedichte vom Haller Ziederfeste &c.

— — Dr. Bunz — mehrere Handzeichnungen.

— — Oberrentamtman Mannich in Gaildorf — einige Siegelabgüsse.

— — Pfarrer Göz zu Crispenhofen — einige Eisenfunde.

— — Salinenkassier Majer — mehrere Zeichnungen und Gemälde.

— — D. A. Pfleger Hermann zu Münzelsau — einige ausgegrabene alte Häuser.

— — Dr. Weg in Heilbronn — das Brustbild des Dr. Körner, Präfidenten zu Heilbronn

— — Kaufmann Max Rümelin zu Heilbronn — 2 Konventionsthaler in die Münzsammlung.

— — Alexander Glöck zu Münzelsau — Abcontrasayung aller Kräuter nach Dr. Leonhard Fuchs &c. in Holzschnitten.

— — Schullehrer Abelsin zu Triensbach — einige gefundene Münzen.

— — Pfarrer Weg zu Gröningen — einige Funde aus Gräbern.

Schriften von auswärtigen Vereinen,

welche seit Dezember 1862 bis November 1863 eingegangen.

Ein † bedeutet erstmalige Gabe eines neuen Vereins, mit dem Verein für Würtemb. Franken erstmals in Verkehr getreten.

1. **Von dem histor. Verein für Niedersachsen zu Hannover :**
 1. Zeitschrift, Jahrgang 1861, Jahrgang 1862.
 2. 25. Nachricht. 26. Nachricht 1863.
2. **Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt :**
 1. Archiv. Neue Folge. II. Bd.
 2. Neujahtsblatt für 1862.
3. **Von der Schleswig-Holstein-Lauenburg'schen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel :**
 - Jahrbücher V. B. 1862. VI. B. S. 1—3.
4. **Von dem histor. Verein für Ermland :**
 1. Zeitschrift 5. Heft 1862.
 2. Monumenta historiae Warmiensis. 5. Lief. 1862.
5. **Von dem Verein für Hamburgische Geschichte :**
 - Zeitschrift, neue Folge B. II. S. 1.
6. **Vom histor. Verein in Steiermark zu Graz :**
 1. Mittheilungen. XI. Heft.
 2. Das Johanneum von E. G. Gösch. Graz, 1861.
7. **Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde für Oberfranken zu Baireuth :**
 - Archiv VIII. B. 3. S. 1862. Archiv IX. B. 1 S. 1863, (Staatliche Gestaltung Frankens von den ältesten Zeiten.
8. **Von dem Verein für mecklenburg'sche Geschichte :**
 - Jahrbücher XXVII. Jahrgang 1862.
9. **Von dem histor. Verein für Oberbaieru zu München :**
 1. Archiv XX. B. 3. S. 1859. XXI. B. 1860. XXII. B. 3 Hefte 1863. XXIV. B. 1863.
 2. 21. Jahresbericht für 1860.
10. **Von der Akademie zu München :**
 - Sitzungsbericht 1861. I. 4. S. 1862. II. S. 1. 2. 3. 4. 1863.
 - I. 2. 4.
11. **Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn :**
 1. Jahrbücher XXXIII und XXXIV. Jahrgang XVII. 1. 2. 1863. XXXV. Jahrg. XVIII 1. 1863.
 2. Das Denkmal des Herkules Sazanus im Brohlthal, verl. von J. Freudenberg. Bonn 1862.
12. **Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Basel :**
 - Mittheilungen. 18. Heft. 1862.

13. Von der Berlin'schen Gesellschaft für deutsche Sprache:
Uebersicht 1862.
14. Von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde:
Handelingen der Vergadering. 1862.
15. Von dem historischen Verein für Nassau zu Wiesbaden:
a. Urkundenbuch I. B. N. 3. 1862.
b. Verzeichniß der Bücher des Vereins.
c. Annalen VII. B. 1. N.
d. Neujahrsgabe 1863.
e. Mittheilungen Nr. 2.
16. Von dem historischen Verein für Kärnten:
Archiv VII. Jahrgang 1862.
17. Von dem historischen Kreis-Verein zu Schwaben und Neuburg:
a. 27. und 28. Jahresbericht 1862.
b. Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Geschäftstempel im Maximilians-Museum zu Augsburg von Mezger.
18. Von dem histor. Verein für das Großherzogthum Hessen:
a. Hessische Urkunden. II. B. 2. Abth. 1862.
b. Die Wüstungen im Großherzogthum Hessen von Wagner.
Provinz Starkenburg. 1862.
c. Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. X. B. 1. 2. N. 1863.
19. Von dem histor. Verein zu Unterfranken und Aschaffenburg:
Archiv XVI. B. 2. 3. N. 1863.
20. Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen, Verden und des Landes Hadeln zu Stade:
Archiv I. 1862.
21. Von dem histor. Verein zu Bamberg:
25. Bericht 1861—62.
22. Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:
Sitzungsberichte XXXIX B. 3. 4. N. XXX B. 1. 2. 3. N. 1862.
23. Von dem histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg:
Verhandlungen, neue Folge XIII. B. 1862.
24. Von dem histor. Filial-Verein in Denburg:
Collectaneenblatt. 28. Jahrg. 1862.
25. Von dem historisch-antiquarischen Verein des Cantons Schaffhausen:
Beiträge zur vaterländischen Geschichte. I. N. 1863.
26. Von dem Hamburg'schen Alterthumsforschenden Vereine:
Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums.
27. Von dem Verein für hessische Geschichte zu Kassel:
1. Zeitschrift B. IX: N. 2. 3. 4.
2. Mittheilungen 5. 6. 7. 8. 1862—63.
3. Verzeichniß der Mitglieder.

28. **Von dem Verein für siebenbürgische Landeskunde:**
 Archiv. Neue Folge. V. B. 2. 3. H. 1862.
 Die Verhandlungen von Mühlbach im J. 1551, v. J. C. Schuller 1861.
 Fünftes Programm des Gymnasiums zu Bistritz. 1862.
 Programm des Untergymnasiums in Mühlbach. 1862.
 Programm des Gymnasiums zu Hermannstadt. 1862.
 Programm des Gymnasiums zu Mediasch. 1862.
 Jahresbericht des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 1862.
 Gedichte in siebenbürgischer Mundart, Hermannstadt 1862.
29. **Von dem Altmärkischen Verein für vaterländische Geschichte zu Salzwedel:**
 Dreizehnter Jahresbericht. 1861.
 Die Rittermatrikel der Altmark. 1850.
 Die Mittermatrikel des Herzogthums Magdeburg. 1860.
30. **Von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes:**
 Mittheilungen. V. B. 1. H. 1862.
31. **Von dem Alterthumsverein zu Wien:**
 Ueber die vorchristlichen Alterthümer Mitteleuropas von Freiherrn von Zaden.
32. **Von dem Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde:**
 Zeitschrift Band II. H. 1. 1863.
33. **Von dem historischen Verein von Niederbayern:**
 Verhandlungen. IX. B. 1. 2. H. 1863.
34. **Von der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien:**
 Mittheilungen. V. Jahrgang. 1861.
35. **Von dem Verein zu Erforschung Rheinischer Geschichte und Alterthümer zu Mainz:**
 Zeitschrift. II. Bd. 3. Heft. 1863.
36. **Von dem historischen Verein zu Krain:**
 1. Mittheilungen. XVII. Jahrgang. 1862.
37. **Von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde:**
 Baltische Studien. XIX. Jahrg. 2. H. 1863.
38. **Von der Oberlausitz'schen Gesellschaft der Wissenschaften:**
 Neues Lausitz'sches Magazin. 40. B. 1. 2. H. 1863.
39. **Von dem historischen Verein der 3 Orte:**
 Geschichtsfreund XIX. B. 1863.
40. **Vom Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:**
 1. Zeitschrift III. Folge 2. H. 1863.
 2. Rechnungsansweis. 1863.
41. **Vom Voigtländischen Alterthumsforschenden Verein:**
 33. Jahresbericht. 1862.
42. **Vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen:**
 1. Mittheilungen II. Jahrg. Nr. 1. II III. 1863.
 2. Beiträge zur Geschichte Böhmens. III. Abth. 1863.

3. Die Laute der Tezler Mundart. 1863.
4. Beiträge zur Geschichte Böhmens (das Domiliar des Bischofs von Prag; Saec. XII. 1863.
5. Geschäftsbericht 1862—1863.
- † 13. Von der Gesellschaft für die Geschichte und Alterthumsfunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga:
Mittheilungen aus der libländ. Geschichte X. B. 1. 2. H. 1861, 1863.
13. Von der Gesellschaft für vaterl. Alterthümer in Schleswig-Holstein-Lauenburg:
23. Bericht 1863.
11. Vom Alterthumsverein zu Stuttgart:
1. Jahreshefte X. 1863.
2. Schriften VI. H. 1863.
13. Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:
Märkische Forschungen. VIII. Bd. 1863.

Abrechnung für 1862.

A. Einnahmen.

Borrath von 1861	fl. 42.46
Jahresbeiträge für 1861.	
1) in höheren Beträgen	
die Hochfürstl. Durchlauchten:	
Fürst Hugo v. Hohenlohe-Dehringen, Herzog von Ujest	fl. 20.—
" Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldburg 1860/62	" 15.—
" Hermann v. Hohenlohe-Langenburg	" 10.—
" Karl Ludwig v. Hohenlohe-Bartenstein	" 10.—
Prinz Felix von Hohenlohe-Dehringen	" 12.—
Die Herren Grafen	
Friedrich v. Zeppelin auf Aschhausen	" 5.—
Kudolph v. Zeppelin	" 5.—
Friedrich v. Verligingen	" 4.—
Carl v. Büttler-Limburg	" 3.30
Die Freiherrn	
G. F. v. Baug gen. Cappler	" 3.—
Gustav v. Verligingen	" 5.—
Georg und Karl von Verligingen	" 5.—
v. Brüdner in Mannheim	" 3.—
Georg v. Cotta zu Hippelhof	" 3.—
H. und E. v. Ellrichshausen	" 6.—
Moriz v. Gemmingen	" 2.—
Roth v. Schredenstein	" 3.—
Ludwig v. Stetten Major	" 2.—
Wilhelm v. Stetten, Hauptmann	" 2.—
Karl von Stetten, Hauptmann	" 2.20
Leopold v. Stetten in Karlsruhe	" 2.—
v. Spittler-Wächter, Justizminister	" 3.—
Königl. Privatbibliothek	" 5.—
" statistisch-topogr. Bureau	" 5.—
2) in Beträgen von 1 fl.	
von 218 Mitgliedern	" 218.—

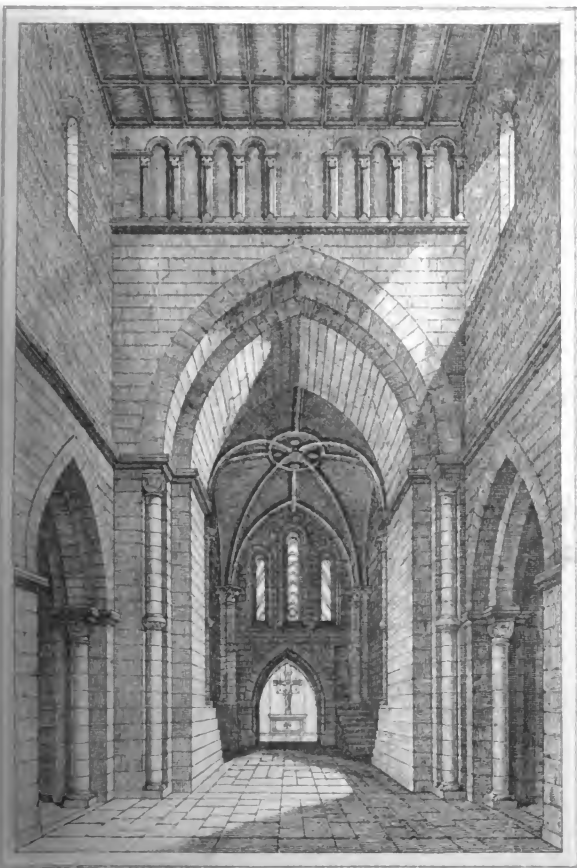
B. Ausgaben:

Dem germanischen Museum Jahresbeitrag	fl.	5.24
Das Jahreshft 1862:		
Druck, Papier, Lithografie und Versendung	"	173.48
Inserate	"	3. 5
Bücher, Zeitschriften, Karten &c	"	61.30
Buchbinder	"	5.56
Abschriften	"	1.51
Frachten, Porto und dergl. sammt Kleinigkeiten, beim Vor-		
stand, Kassier und Agenten	"	15.41
Münzen in die Sammlung	"	6.43
Ausgrabungen und Ankauf von Antiquitäten	"	55.30
Reinhaltung des Lokals	"	1.—
In der Hand des derzeit kranken Vice-Vorstands		
D. Schönhuth auf Abrechnung vom Jahr 1861 fl.	39. 29	
" " 1862 " 23. — "	62.29	
	fl.	392.57
Also Einnahmen fl.	396. 36.	
Ausgaben	" 392. 57.	
Vorrath in der Cassie fl.	3. 39.	

Zur Beurkundung

Vorstand: Cassier:
 N. Bauer. Ringelbach.





Württembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

württembergische Franken.

Sechsten Bandes drittes Heft.
Jahrgang 1864.

Mit Holzschnitten und einer Lithografie.

Weinsberg.

Druck von Moritz Schell in Heilbronn.

Inhalts-Verzeichniß.

I Abhandlungen und Miscellen.

Von H. Bauer.

	Seite
1. Der ostfränkische Dialekt zu Künzelsau	369
2. Das Rittergut Braunsbach	420
3. Die Freiherrn von Ellrichshausen	429
4. Kulturgeschichtliches. Von der Ausübung der Heilkunde, namentlich in Mergentheim	442

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Das Künzelsauer Frouleichnamspiel. Der Anfang desselben — mitgetheilt von H. Bauer	449
2. Sieben Urkundenexcerpte, von H. B.	460
3. Einige Hohenlohesche Mandate, von Dekan Mayer	463

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Verschiedene Siegel und Wappen. (Mit Holzschnitten.) von F. K.	467
2. Die Grabhügel und Reihengräber im Oberamtsbezirk Crailsheim, von Pfarrer Bez in Gröningen	472
3. Die Reihengräber bei Gundelsheim, von Oberamtsrichter Ganzhorn zu Neckarsulm	479
4. Glocken, von Ober-Residentenmann Mauch in Gaildorf.	484
3. Zwei romanische Thürme (mit Holzschnitten)	485

IV. Statistisches und Topographisches.

1. Statistisches vom Deutschordenshause Mergentheim. H. B.	486
2. Hohenlohesche Dörfer, von Dekan Mayer	491

	Seite
3. Ortsbestimmungen, a) Ebersberg, b) Bächlingen. H. B.	499
4. Zusammenstellung der abgegangenen u. f. w. Orte. Fortsetzung. H. B.	502
5. Aeltere Straßen bei Dehringen H. B.	508

V. Bücher-Anzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

1. Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben vom Königl. statist. topogr. Bureau. Stuttgart bei W. Nitschke, 1863	509
2. Die württembergischen Jahrbücher von 1818—1859	528
3. Der römische Grenzwall — (limes transrhenanus) vom Hohenstaufen bis an den Main, von Finanzrath E. Paulus (mit einer Karte) 1863	530

VI Nachträge und Bemerkungen 2c.

A. Ein paar Pseudonymen	537
B. 1. Herrn v. Bächlingen	VII
2. Herrn v. Dörzbach	VII
3. Neufels.	VIII

VII. Chronik des Vereins.

Rechenschaftsbericht	538
A. Mitgliederzahl	540
B. Geschenke	540
C. Mittheilungen gelehrter Gesellschaften und historischer Vereine	541
D. Abrechnung für 1863	543

- Z. 415 Zeile 17 v. o. l. willst.
 " 415 " 13 v. u. l. segst.
 " 415 " 7 v. u. l. Ja doch.
 " 416 " 8 v. o. l. entschuldigend.
 " 416 " 1 v. u. l. gewählt.
 " 418 " 4 v. u. l. lustig.
 " 419 " 5 v. o. l. reida.
 " 419 " 13 v. o. l. d' BeckaBas.
 Das ^{es} ist hic und da etwas unendlich.
 " 421 Zeile 9 v. o. l. im Mitbesitz.
 " 422 " 14 v. o. l. Braunsbach.
 " 422 " 13 v. u. l. Kocherstetten.
 " 438 " 16 v. o. l. Conrad IV.
 " 438 " 21 v. o. l. Conrad VI.
 " 440 " 11 v. u. l. welchen statt nachlew.
 " 443 " 18 v. u. l. 1563.
 " 443 " 17 v. u. l. 1565.
 " 444 " 12 v. u. l. dahin statt dahier.
 " 526 " 3 v. u. streiche —, 3.
-

Zu VI. Ein paar Nachträge.

B. 1. Herrn v. Bächlingen.

Zu dem, was 1848, S. 38 ff. und 1859 S. 3 f. über diese Herrn mitgetheilt wurde, mögen hier ein paar Nachträge Platz finden.

1313 zeugt in einer Hohenloheschen Urkunde Herr Walther Rege, Ritter; Deduction von 1806, Beilagen p. 1.

1309 gibt der Kaiserl. Landrichter zu Rotenburg Conrad dem Roßtäuscher Anleit auf Herrn Walthers Gut zu Bullingesbach und auf Herrn Burkarts Gut von Bechelingen (falsch Bethelingen) um 100 Pfd. Häller; Reg. b. 5, 158.

Büllingesbach eben haben 1340 die Herrn von Bechlingen erworben und die (1859, 4) a. 1397 verliehenen Hohenloheschen Lehen bestanden auch in Büllirgssbach, über welches ein Hohenl. Lehenbrief von 1393 existirt (Mergenth. Archivrepertorium).

Der geistliche Herr Rüdiger v. Bechlingen wird als *canonicus herbip.* schon 1340 genannt in Reg. b. 7, 277. Ein Begängnißbrief für ihn (mit der Gült zu Grünsfeld) wurde 1393 ausgestellt und 1396 vom Stift Neumünster darüber reversirt.

Rüdiger scheint auch — wahrscheinlich — einen Neffen Albrecht gehabt zu haben laut einer Urkunde zu Niederstetten, 1375, Freitag vor D. Jubilate:

Ich Rüdiger von Bechlingen, Schulmeister und Rorherr zu Neumünster vermache Albrechten von Bechlingen geseßen zu Würzburg mein Zweitel des Weinzehnten zu Haldenbergstetten, gekauft von Göz Staldorf. Bürge: Cunrat Ernst v. Pichental, Edelsknecht.

2. Herrn v. Dörzbach.

Zu dem, was über diese 1859 S. 5 ff. beigebracht ist, füge ich bei: eine Elisabeth v. Dörzbach war a. 1377 die Gemahlin Eberharts v. Hartheim, des Sohns von Herrn Walther selig — welche mit einander Güter zu Ersfeld aus Kloster Amorbach verkauften.

Diese Elisabeth war wohl eine Tochter des Throlf v. Dörzbach, dessen Gemahlin nicht wie 1859 S. 6 und 8 gesagt — aber schon 1861 S. 457 f. corrigirt wurde eine Elisabeth Reichin, vermählte Truchseß v. W. — sondern eine geb. Truchseß von Warberg gewesen ist.

Heinrich v. Dörzbach wird 1379 und 80 in den Reg. b. 10, 24 und 54 genannt. Die schon früher erwähnte Urkunde von 1383 ist ausgestellt am St. Ambrosien-Tag.

Ich Hainrich v. Dörzbach und ux. Elisabeth — verkaufen Wilhelmen v. Stetten, Bürger zu Hall, 1 fl. Gold Wilt von einem Hause zwischen dem Ihtor (?) und Beringer Regelins Haus zu Hall. Wir siegeln mit unserm eigenen Siegel und Johann v. Stetten, Ritter und Woffelin mein Schwager.

3. Neufels (Nuwenfels).

Ueber diese Burg*) haben wir aus dem Hohenloheschen Archiv I. 191 ff. eine Mittheilung gemacht, welche wir heute ergänzen.

Conz v. Saunshiem, gen. v. Nuwenfels, erscheint auch 1355 in der Urkunde bei Hanselmann II. Nr. 31, S. 97; und beim Verkauf von Bilriet 1359.

Den Neufelscher Burgfrieden 1361 siehe Reg. b. 9, 43 f. Von Erkingen Hofwart heißt es darin, er habe inne der von Truttilsingen Theil.

Den Burgfrieden 1368 machte nicht Hermann (Ic. 195), sondern Herolt Schrot Reg. b. 9, 195, der 1369 wieder verhandelt Reg. b. 9, 224.

Erkingen Hofwarts Vater ist Albrecht Hofwart, Ritter 1369; Reg. b. 9, 221. Die Urkunden von 1370 und 1372 siehe Reg. b. 9, 234. 286.

Aus Biedermann's Canton Ottenwald Tab. 395 tragen wir nach die sicherlich aus einer Urkunde oder einem Lehenbuch genommene Angabe: A. 1341 habe Schrot v. Neuenstein besessen — Neufels sammt dem Halsgericht; Güter und Gefälle zu Ulhardenberg und Füßbach; zwei Theile am Zehnten zu Kemmeten, Herbornen (?), Webern, Kronhofen und Thalheim (?); einen Theil am Zehnten zu Neufels, Eschdorf**) (?) und Füßbach.

H. B.

*) Nuwenfels hieß auch eine Burg bei Brikingen im badischen Amte Müllheim: Mone, D.-Mh. 3. XVI, 4. S. 456 f. Bis jetzt scheinen übrigens Verwechslungen nicht vorgekommen zu sein.

**) Ein Duellbäcklein zwischen Füßbach und Mangoltsfall heißt Eschelbach.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

1) Der ostfränkische Dialekt,

wie er zu Künzelsau und in dessen nächster Umgebung gesprochen wird. *)

Man liest hie und da Angaben über den schwäbischen, fränkischen oder sonst einen deutschen Dialekt, welche auf die Vermuthung führen, daß die Verfasser den ihnen bekannten Dialekt einer bestimmten Lokalität ohne Weiteres auffaßten als Dialekt eines ganzen Volksstammes. Dies geht aber nicht an. Auf kleine Entfernungen schon machen sich auch Dialektverschiedenheiten bemerklich und wer

*) Den Anstoß zu diesem Versuch auf dem weiten Gebiete der Dialektforschung hat auch mir Herr Professor Dr. Adalbert von Keller gegeben durch seine Vorarbeiten zur Sammlung des schwäbischen, doch auch des gesamten württembergischen Sprachschazes. Möge dieser hochverdienste Forscher, ein werthes Ehrenmitglied unseres Vereins, nachsichtig die Bausteine aufnehmen, welche ich in einem Ihm ferner liegenden Winkel des Landes zusammengetragen habe.

Zugleich möchte ich alle mitstreibenden Freunde der deutschen Sprachwissenschaft in unsrem würtb. Franken angelegentlich bitten, die Abweichungen ihrer Lokaldialecte gleichfalls niederzuschreiben und mir mitzutheilen. Vielleicht wird es dadurch möglich, das Gemeinsame des fränkischen Dialects in unsren Gegenden herauszuheben und die wesentlichsten Abweichungen auch übersichtlich zusammenzustellen.

Besonderen Dank bin ich dem Herrn Lehrer Ziß zu Künzelsau schuldig, welcher mich namentlich durch seine Dialectkenntniß bei dieser Arbeit manches unterstützt hat.

Weinsberg 1864.

H. Bauer.

z. B. im Frankenlande nur ein wenig herumgekommen ist, muß auch bemerkt haben, wie vielfach die Mundarten z. B. von Oehringen, Mergentheim, Würzburg, Bamberg, Nürnberg u. s. w. unter sich abweichen. Eine Darstellung des fränkischen Dialekts wird also zur Voraussetzung haben müssen, die Bearbeitung wenigstens der wichtigeren species dieses genus der deutschen Sprachfamilie, um sofort das Gemeinschaftliche derselben, neben den charakteristischen Verschiedenheiten, hervorheben zu können. Es mag also auch für allgemeinere Zwecke kein überflüssiges Unternehmen sein, den Dialekt eines einzelnen Ortes darzustellen. Dabei bemerken wir aber ausdrücklich: schon die nächsten Orte*) zeigen kleine Abweichungen; auch haben sich namentlich auf dem Lande derbere Formen erhalten, während in der Stadt die Folgen des lebendigeren Verkehrs, der besseren Schulbildung, der häufigeren Lektüre u. s. w. auch in dem vorherrschenden Dialekte sich bemerklich machen. Ganz entschieden zeigen sich bei vielen Einwohnern der Städte Einflüsse dieser Art, von welchen wider die ungebildete Klasse ihrer Mitbürger kaum berührt ist und so entsteht ein mannigfaltiges Schwanken im Dialekt eines und desselben Ortes. Zugleich machen sich bei uns in der Redeweise der Einzelnen die Militärzeit in schwäbischen Garnisonen oder Dienstjahre in andern Gegenden u. dgl. bemerklich. Auch die vielen schwäbischen Beamten, zumal Schullehrer und Pfarrer, die zahlreichen Schwaben, welche in Stadt und Land sich niedergelassen haben, konnten nicht ganz ohne Einfluß auf die Redeweise ihrer Umgebung bleiben. Ganz besonders die schwäbische Aussprache des g ist auf diesem Weg vielen Schulen, man darf wohl sagen, aufgedrungen worden. Doch aber können Einflüsse solcher Art niemals den Dialekt im Großen und Ganzen ändern, hingegen vorsichtig wird man sein müssen, nicht Alles, was man von einem Eingeborenen hört, sofort auch — ohne weitere Untersuchung — für eine Eigenthümlichkeit des gemeinschaftlichen Dialekts zu halten. Unzweifelhaft ist zugleich, daß in einzelnen Punkten (z. B. in der Aussprache des e — als offen oder geschlossen) die eingeborene Bevölkerung selber wirklich schwankt, daß einzelne Lautverschiedenheiten neben einander bestehen. In andern Fällen treibt das Mißverständniß Einzelner, zumal Halbgebildeter, sein neckisches Spiel. Wenn man z. B. hie und da Jemand, meist beim

*) So sprechen die Jüsilalbörser von Künzelsau mehrfach anders und in den $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ Stunden entfernten Städtchen Ingelfingen und Niedernhall zeigen sich verschiedene Abweichungen des Dialekts.

Bestreben gut zu sprechen — „Brad“, „nathwendig“ sprechen hört, so ist dies wohl zu erklären als ein mißlungener Versuch, den dialektischen Mischvokal *oa* (*ω*) auf den einfachen (hochdeutschen) Stammvokal zurückzuführen, wobei in den obigen Beispielen von dem vornehmern *a* das richtigere *o* verdrängt worden ist.*) So ist es wohl auch ganz zufällige Willkür, wenn st. Soldat, Kommode, Komödie gesprochen wird *Saldot*, *Kammob*, *Kammedi* u. dgl.

Fragen wir, woher die dialektischen Eigenthümlichkeiten stammen, so ist wohl eine Grundursache zu finden in gewissen organischen Eigenthümlichkeiten des Sprachorgans. Wir Franken können manche Laute des schwäbischen Dialekts kaum recht nachsprechen, z. B. das *au*, *ei* u. *a. m.*; unserer Zunge fällt es schwer in bestimmten Verbindungen das *g* nicht als *ch* auszusprechen; *j*, *s* lautet überaus gern als *sch* u. dgl. *m.* (Hat auch die wachsende Bildung und Schulerziehung dem *sch* Boden abgewonnen, vornemlich bei der Landbevölkerung ist dieser Laut mit aller Mühe nicht auszurotten, am wenigsten im Auslaut, z. B. *Haus*, *seks* u. *s. w.* st. *Haus*, *sechs* u. *s. w.* Dazu steckt wohl im Sprachorgan eine Hinneigung; ebenso bei dem vorherrschenden *ai*-Laut statt *ei*, *eu* u. *s. w.*)

Am hervortretendsten ist die Setzung der *mediae* anstatt der *tenues***) und die Neigung für *aspiratae*. Auch ist, wie in allen menschlichen Dingen, so beim Sprechen eine Hauptpotenz — die menschliche *vis inertiae*, das Bestreben, sich das Sprechen möglichst leicht zu machen, an der Muskelthätigkeit der Sprachorgane zu sparen, so bequem als möglich die Lautverbindungen zu gestalten. Zu diesem Zweck werden Umlautungen, Auslassungen, Einschiebungen u.

*) Etwas anderes ist es wohl, wenn in einem älteren Manuscript, dem Klingelsauer Fronleichnamsspiel von 1479, vielfach der Mischlaut *oa* — bald *a* bald *o* geschrieben und so auch *a* auf *o* gereimt wird, z. B. *rat*, *brat* und *nat* und *rot*, *brot* und *not*, aber auch *nat* und *brot* gereimt, s. Pfeiffers Germania IV., 3. S. 338 ff.

**) Hier sei zum Voraus darauf hingewiesen (s. hinten), daß unser Dialekt kaum ein *p* und *t*, *th* kennt. Wenn wir also, um das gewöhnliche Buchstabenbild nicht allzusehr zu stören, doch *p* und *t*, *th* schreiben, so lese man es weich als *b* und *d*. Die *g*, welche als *ch* lauten sollen, schreiben wir (auch hier um das gewöhnliche Wortbild möglichst zu schonen) mit einem lateinischen *g*, und *s*, *ß*, so oft es als *sch* ausgesprochen werden soll, mit dem lateinischen *s*, *S*. Buchstaben aus einem kleineren Alphabet werden bloß mit halbem Ton ausgesprochen, größere haben den Ton; statt eines stumm gewordenen Vokals setzen wir den Apostroph. Das *~* bezeichnet den Nasenlaut.

dgl. vorgenommen, z. B. 1) Assimilationen wie Lammminz statt Lammünz, Hemm st. Hemd, Wärtig st. Werktag u. s. w. 2) Jugab, Zugab st. Jugend, Tugend; 3) umsunst, Hanaf, Volig u. s. w. st. umsonst, Hanf, Volk. Wenn ebenso st. arm, arg u. dgl. gesprochen wird oram, orig, so ist an die ursprünglichen Ableitungssilben — am, ag natürlich nicht zu denken, sondern es macht sich eben auch das Bestreben geltend, die Konsonantenverbindung rm, rg, wie lk u. dgl. m. durch Einschlebung eines Halbvokals zu erleichtern. Dergleichen Hilfsvokale werden gewöhnlich (am wenigsten ist das der Fall beim i) bloß mit halbem Laut ausgesprochen oder sind fast stumm. Der gewöhnlichste Hilfsvokal dieser Art wird meistens bezeichnet als tonloses und zum Theil ganz verstummendes e, ae. Dies verhält sich aber in unserem Fränkisch entschieden anders; es ist da vorherrschend ein a, übergehend in ae und e. Es kommen aber auch die andern Vokale in ähnlicher schwachbetonter Weise als Hilfsvokale vor, namentlich auch i und u, wie bald noch soll näher besprochen werden. Wir schicken ein paar Wort über

die Vokale

überhaupt voraus.

Der Grundvokal ist bekanntermaßen das a, der reine Stimmrigenton, am unbequemsten auszusprechen, weil der Mund vorn geöffnet und die Mundhöhle durch Niederlegung der Zunge frei gehalten werden muß. Schließt man den Mund vornen, durch Näherung der Lippen, so entsteht u; verengert man die Mundhöhle durch Erhebung der Zunge, so bildet sich i.

Das sind die drei Hauptvokale A

I. . . U.

Zwischen ihnen sind aber Mitteltöne möglich. Wird der A-Mund halb genähert dem U-Munde, so tönt O; halb genähert dem I-Munde tönt E. Zwischen A und E liegt noch Ae, zwischen A und O der Mischlaut, welcher in unsrer Alphabet keine Buchstaben-Bezeichnung hat und den wir mit einem griechischen Ω, ω schreiben wollen, — halb o, halb a. Die Hauptlaute verbunden geben zwei Doppellaute AI und AU.

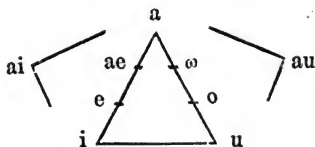
Damit haben wir den gesammten Vokalbesitz unseres fränkischen Dialekts; namentlich weitere Doppellaute kommen nicht vor, sondern höchstens ein Schein derart, entstehend durch die schon erwähnten halbtönenigen Hilfsvokale. Es können nemlich die sämmtlichen Vokale

auch mit bloß halbem Ton ausgesprochen und solche Halbvokale können an vollgesprochene angehängt werden, um diese zu dehnen.

Auf solche Weise scheinen mir die vorkommenden scheinbaren Diphthonge ei, ia und ou, ua zc. aufgefaßt werden zu müssen. Diese Halb- oder Hilfsvokale treten nemlich hervor nicht bloß 1) in den tonlos gewordenen Endsilben, z. B. statt der Infinitivendung — en, statt der Endsilben on und o bei Hauptwörtern u. s. w., und 2) als Hilfsklänge um harte Konsonantenverbindungen flüssiger zu machen, (s. oben), sondern ganz besonders auch 3) um die Hauptvokale zu dehnen.*) Es ist nemlich gegen die Bequemlichkeit, die gleiche Mundstellung lange beizubehalten und man geht lieber in eine verwandte Muskelstellung über.

Zum indifferenten Schlußton eignet sich offenbar ein A-Laut am besten, weil damit die Stimmorgane insgesamt einen Augenblick in Ruhe versetzt werden, während der Laut in der Stimmrinne vollends ausklingt. Die einzelnen Vokale aber tönen am natürlichsten in dem Laute aus, dessen Mundstellung aus der ihrigen am einfachsten sich bildet. Da zeigt denn unsere fränkische Praxis, daß es unsern Organen am bequemsten ist, vom I und U aus den Mund zurücksinken zu lassen in die A-Stellung; vom E und O hingegen die begonnene Mundbewegung weiter schreiten zu lassen zu der verwandten entschiedeneren Stellung beim I und U, indem sonst die begonnene Bewegung der Organe unterbrochen und auf die A-Stellung zurückgeführt werden müßte, wenn auch hier — also mit einem neuen Anlauf — der A-Laut eintreten sollte. Das A selber, sobald dieser Laut etwas länger soll angehalten werden, wird zum bequemeren ω getrübt und dieses tönt aus in dem halbtönenigen a, z. B. $j\omega^a$, ja; $w\omega^ar$, wahr.

Für die Augen läßt sich unser Vokalsystem etwa so darstellen:



Wie weit bei den Dialekten ein vom Standpunkt der historischen Grammatik aus richtiges Sprachgefühl sich äußert; wie weit die vom

*) Hiedurch werden vielfach einsilbige Worte scheinbar zweisilbig, z. B. *Jo^{ra}* und *Jo^{arn}*, *Bl^{at}*, *Du^{arst}* — statt *Jo^{rn}*, *Bl^{ut}*, *Du^{rst}* u. dgl. — *Ba^{lit}* ft. *Ba^{lten}*.

Neuhochdeutschen abweichenden und einer früheren Stufe der Sprachentwicklung verwandten Laute z. des Dialekts in wirklichem Zusammenhang stehen mit den älteren Stufen der Sprachentwicklung, — das zu entscheiden fühlen wir uns nicht im Stande. Wenn übrigens z. B. das heutige *ei* in unserem Fränkisch *ai* lautet, wo das *ei* an der Stelle eines mittelhochdeutschen *i* steht, und wenn *ei* als *a* gesprochen wird, wo es statt eines mhd. *ei* steht, so scheint das entschieden auf jenem Sprachgefühl zu beruhen. Dagegen wenn das mhd. *muoter*, *fuoz*, *guot* — im Dialekt wieder mit einem scheinbaren Doppelvokal gesprochen wird (*Muater*, *Fu^a*, *gu^a*), so glauben wir nicht recht an einen Zusammenhang mit jener älteren Form des Worts, sondern es ist eben die schon erwähnte Dehnung des langgesprochenen Vokals, durch welche derselbe gar oft in zwei Laute zerfällt, wie ursprünglich die langen Vokale als Combination von zwei kurzen sollen entstanden sein. Auch das *vater* bei uns *Vater* gesprochen wird, ist gar nicht nothwendig eine Erinnerung an das ursprünglich kurze *a*, weil überhaupt die erste Silbe zweisilbiger Worte am liebsten kurz gesprochen wird (s. hinten).

Wir besprechen jetzt die einzelnen Buchstaben.

A

1) Behält seinen eigenthümlichen reinen Laut vorzugsweise in kurzen Silben z. B.*) Schwalb', Hammer (vgl. auch Ziffer 3), Damm, Sach', Blatt (vgl. auch Ziffer 2), Fassa, Rag', Wachs, rasch, Salat (Salat), Haber (spr. Ha^wr). Ebenso: hat, satt, Rasta, Ratt^a zc. Namentlich bleibt der A-Laut vor ng, z. B. angst und bang, Stang^a, Ueberhang, Zang^a zc. Auch die langen Silben Saal und Hahn lauten a, Gnab, That zc.

2) Meistens aber wird das lange a zu o, z. B. Jo^hr, Gro^s, Glo^s, Krom, Scho^s, Schlo^s, Roth, nach, schmo^l, fo^{hr}^a, scho^b', Wort, zo^{rt}, Salo^t. In der gemeineren Sprache lautet auch Blatt: Blo^t.

In langen Silben besonders vor r wird das o häufig durch Beifügung des Halbvokals gedehnt, z. B. Ho^ar, Wo^arn, fo^arn zc. st. Haar, Garn, fahren zc. oder auch Wo^r^a, Do^r^am, wo^{ig} zc. st. Garn,

*) Wir nehmen unsere Beispiele in erster Linie aus Hrn. Prof. Dr. A. v. Kellers „Anleitung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes.“ Tübingen 1855.

Darm, arg zc. Vgl. U, 2. Wird die als lang mit *o* gesprochene Silbe kurz; so tritt der A-Laut wieder ein, z. B. Arm (Arm) und Arm a Ba (Arm und Bein.).

3) Vor *n* in langen Silben geht das *o* auch (wie oft lauges *o*) über in *ou*, wobei das *n* als Nasenlaut gesprochen wird, z. B. Fahne, F^{ou}, Feu; Bahn, B^{ou}, Bou; 'ran, 'nan, 'rou, 'nou; kahnig oder auch kohnig — kounig; D^udal, D^ublick (Antheil, Anblick). Gans wird gesprochen G^{ou}s und sodann Gou's; Mann lautet Mou. Nur in der gemeinen Sprache hört man auch leung st. lang, vgl. 1. In ein paar Wörtern wird das *o* im gemeinen Dialekt umgelautet in *u* und dieses *u* gedehnt mit dem Halbvokal *a* ausgesprochen: Kru^am, Su^ama st. Kram, Samen; also namentlich vor *m*. Es scheint fast, als habe hier der Dialekt das *o* auf *o* zurückgeführt und sodann nach Art. des *o* weiter behandelt; vgl. O, 4. Doch wird auch Hammer (s. oben 1.) manchmal Houm^ar gesprochen.

4) Hie und da tönt statt *a* ein reines *o*, z. B. i hob (habe), i konu (kann), aber auch kou (dieses also wenn lang gesprochen).

Vielfach geht die Aussprache mit *o* und *o* neben einander her, z. B. F^oß und F^oß, G^{ro}s und G^{ro}s, H^of und H^of, der H^of^a und H^af^a zc. (F^aß, G^as, H^afen zc.) In Künzelsau selber wird *o* gesprochen, aber gleich in einigen der nächsten Orte, namentlich zu Ingelfingen, herrscht *o* vor.

5) Das *a* wird umgelautet in *ao* und *e*.

In *ao* lautet um das lange *o*, z. B. Wä^gner, Hä^uner, Täg zc., von Wo^ga, H^of^a, To^g zc., d. h. von Wagen, Hafen, Tag zc.

In *e* lautet ein geschärftes *a* um, z. B. (vor *n*) in den Worten: eine Wend, Hend, Venk, Engst zc. st. Wand, Hand, Bank, Angst zc.; ferner z. B. ein Ep^el st. Ap^el, spelt^a st. spalten.

6) In tonlosen Endsilben namentlich tritt bisweilen statt des *a* ein schwaches *i* ein, z. B. Sunntig, Lätig, Wärtig st. Sonntag, Lebtig, Werktag. Wenn aber hällen zu hⁱl^a (hülsen) wird, so liegt wohl die Wortform hohlen, d. h. hohl lauten zu Grund, wie auch eine Höhle heißt hⁱl^a; vgl. bei O, 4. Im Heldenbuch 1560 kommt: die Schleg begundten hⁱllen.

In andern Fällen wird *a* zu dem schon erwähnten fast tonlosen Halbvokal abgeschwächt, z. B. Ham^at st. Heimat. Vor *r* lautet es mehr *ao* denn *a*, z. B. w^arum st. warum (aber auch w^orum), Wengart st. Weingarten.

Nicht selten wird dieses a auch ganz stumm, z. B. furchb'r, Nachb'r 2c. st. furchtbar, Nachbar 2c.

7) Daß hingegen der tonlose Halbvokal, welcher in der Schriftsprache meist als e (ə) bezeichnet wird, bei uns meistens ein halbes a ist, wurde oben schon bemerkt; vgl. bei E, 5. Ein unbefangenes Zeugniß legt hierüber z. B. ein Leichenschauer ab; der Magaverhärtung, Lungenschwindsucht u. dgl. schreibt. Zur Erleichterung einer unbequemen Konsonantenverbindung wird dieses a eingeschoben, z. B. in Hem^ad, Hef^alich, um^asonst, Fast^anacht u. dgl. st. Hemd, Höschen, umsonst, Fastnacht; nir a fobds, d. h. nichts solches. Ganz besonders geschieht das zwischen r und n, wobei aber das n stumm wird, z. B. Zor^a, Hor^a, Hir^a, Wor^a, Darm st. Zorn, Horn, Hirn, Garn, Darm 2c.; vgl. I, 2. Die Sprechweise Z^arn, W^arn 2c. ist so zu sagen die feinere, städtische; die andere herrscht mehr auf dem Lande.

E.

1) Die zweifache Aussprache des E, heller und trüber, als e und ae läßt sich schwer auf bestimmte Regeln zurückführen, denn es herrscht in der Bevölkerung ein mannigfaches Schwanken und wo die einen Personen und auch Orte vorherrschend e sprechen, sagen andere wieder ae.

Für Künzelsau läßt sich kaum irgend eine Regel aufstellen, denn in betonten Silben wie in kurz gesprochenen lautet bald o, bald ae; jedoch hört man schon bei den Filialisten der Stadt namentlich in langen Silben vielfach ein e, wo die Städter ein ae sprechen, z. B. Leben, Weg, Geld, recht*) 2c.

Setzt noch einige Beispiele für e und ae:

e — Eck, denn, Mensch, seka, brenna, bequem, ew_a (eben), Demuth 2c.; wechselnder schon ist der Laut in bet_a (beten), gew_a, (geben), tre_a, Newel (Nebel), Schwes_al 2c. Der Wörter mit e finds im Ganzen wenige, weil es doch am liebsten in langen Silben zu stehen scheint und das lange o wird gerne (etwas gemein) gedehnt zu Ei; s. Ziffer 2. Die etwas gebildeter sprechende Bevölkerung aber spricht also in diesem Fall e, z. B. Esel, legen, Flegel.

*) Die letztgenannten zwei Worte werden nemlich auch lang gesprochen mit e, und kurz mit ae.

ae — Päch, Rächt, Gälb, trässa, hälfa, Täller, Fäd'r, Wätter (meist Wäter), Schnä, äh' (ehe), Näh (Neh), Alä (Alee), wäh, Bäh', Kräbs, läw_a (leben), Näg_a, Wäg zc. Namentlich vor r lautet ae: Kärka (Kerbe), Kärk, Gärk^a (Verte), gestärn, fähr, lär (leer), schwär, Schär (Schere) zc. Ausnahmen sind z. B. Meer, Beer'.

Wenn rn auf e folgt in langer Silbe, so wird zur Erleichterung der Aussprache ein Hilfsvokal beigezogen, z. B. gäärn, Stäärn st. gern, Stern.

2) Das lange E wird gedehnt zu einem **Ei** (s. oben), z. B. Eisel, leiga, Fleigel, Beit, heiw_a, statt Esel, legen, Flegel, Beet, heben, auch reid' (red'), lei' (lehn, langsam aufsteigend) mei' (mehr), Ewi (Ebene). Lehnen (entlehnen) lautet leina; aber lehnien (acclinari) lautet laina, lan^a und li'ana.

Eigenthümlich ist die Umlautung des langen e in i, welche bei ein paar Worten vorkommt vor n, namentlich sti^a, gi^a, auch sti^ana, gi^ana = stehn, gehn; schi^a st. schön, in der Aussprache = schen, und mi^a = mehr (welches auch mei' und mener gesprochen wird; fällt davon die Endsilbe er ab, so wird das men den andern Beispielen entsprechend ausgesprochen.)

3) Nicht sowohl eine andere Aussprache, als eine Ablautung scheint es mir zu sein, wenn unser Dialekt z. B. statt schmecken sagt — schmacken (vgl. Geschmack), g'irnig von lernen (lirnen); Behulff st. Behelf. Lebendig lautet — läw^adig.

4) Ganz stumm ist e für gewöhnlich in den tonlosen Vorsilben ge, be und ver, soweit der folgende Konsonant irgend diese Ausstoßung erlaubt, z. B. g'lacht, g'macht, b's'ellt, b'onna, v'rlora (verloren) zc.; doch bei einzelnen Leuten hört man gelegentlich auch ein ga und bi, fast wie einen Anklang an die alten Formen — goth. ga, ahd. ka, ga —; goth. bi, ahd. pi —. Ferner ist gewöhnlich stumm die Bildungssilbe e bei Nennwörtern, z. B. Löw', Zeil', Höh', Käs', Cul', Fou' (Fahne) zc. und die Bildungssilbe e bei Eigenschaftswörtern, z. B. d'r guat' Mou', die groß' Fra, 's lang' Feld.

5) Das tonlose e bekommt in den meisten Fällen einen andern Laut und zwar — nach dem früheren — lautet es meistens als ein schwaches a, namentlich in der Endsilbe e und en bei Zeitwörtern; das n dabei ist stumm. So z. B. läw_a, fahra, schlag^a (leben, fahren, schlagen); eine Grun^a (Grube), Flinta zc. Ganz stumm wird es gewöhnlich in der Endsilbe el, z. B. Himm'l.

In bestimmten Fällen lautet jedoch dieses e in unserem Fränkisch als i, nemlich

a) im *femininum* und *pluralis* der Eigenschaftswörter, z. B. a guti Fra, guti Kinder, alli Vent'; um sechs — u. s. w.

b) Die *diminutiv-Silbe* — *le* (lein), lautet *li*, z. B. a Häfeli, a Kindli, Kerli, Fischerli zc.

Hierher gehören wohl auch Zaigli, Füllli, statt Zeuglen, Füllen in der Schriftsprache, vom Dialekt wohl als Zeugle, Fülle zc. behandelt.

c) Auch in einzelnen Hauptwörtern erscheint dieses *i*, so z. B. Nissi, das Rissi st. Eisen, Rissen; Ewi, Ketti st. Ebene, Kette.

d) Auch die *Endung des Particips* — *end* wird häufig als *id* gesprochen, z. B. fliegid, lachid zc.; is' a Ruu fliagid word' (Ist eine Ruu fliegend geworden?) Eigenthümlich ist, daß die mehr als ca. 70jährigen Einwohner Künzelsaus *e* vor *r* = *a* sprechen: Harz, Schmarz, Varg zc. Jüngere Leute nicht mehr, außer etwa in dem Ausruf: Harr Ze! (Herr Ze-sus.)

Ae und Oe

werden im Dialekt unter sich und vom *o* kaum unterschieden, höchstens in vereinzeltten Fällen und von einzelnen Personen, bei welchen die Schriftsprache einigermaßen sich geltend macht.

1) Parallel der Aussprache des *e* können auch *ae* und *oe* bald heller, bald trüber als *ae* und *e*, und zwar in der Weise, daß auch hier einiges Schwankeu sich zeigt, daß man hören kann trästa und trest' (trösten), Gläser und Gleser, Säwel und Sewel (neben Saw' st. Säbel) zc.

ae: Die hellere Aussprache herrscht vor in langen Silben und vor *r*, z. B. säw' (säen), träg, Säga, Vär, Räs', Schäfer, spät, — Gärtli, Wäram, färwa, wähl' (Wärme, färben, wählen).

oe: Die Häh' (Höhe), vierschätig, bäs (böse), trästa (trösten), a Wärtli (ein Wörtchen), Räh'n (Röhre), häer' (höre).

Aber auch in kurzen Silben kommt dieselbe Aussprache vor, z. B. Wächter, häll (hell im Unterschied von Hell'; Hölle.)

Die trübere Aussprache herrscht vor in kurzen Silben, z. B.

ae: Beck, endern, hengen, Glette, hemmern, Cpsel.

oe: Beck' (Böcke), Fresch', Trepsli, vellig, Lessel, Hell' (Hölle);

jedoch auch in langen Silben erscheint diese Aussprache, z. B. frehlich, g'wehna (gewöhnlich neben g'weina, vgl. E, 2. und das nächst Folgende).

2) Das lange *ae* und *oe* wird gedehnt zu einem langen *e* mit nachklingendem *i*, *Ei* —

z. B. *Bleiter*, *schēla*, *zeila*, *ge'na*, *Ze'* (Blätter, schälen, zählen, gähnen, Zähne — aber *Zäha* = Zehen).

oe: *Eisa* (Defen), *Öl* (Del), *Arēta* (Kröten), *Geifel* (Gödel), *Veigel* (Vögel), *da mecht' m'r* (da möchte man —), *g'we'na* (gewöhnlich), *beig'ln* (von bögeln st. bügeln).

Auch hier kommt die bei *e* erwähnte weitere Umlautung des *ei* in *i* vor,

z. B. *gi'ana*, *Spi'a* (gähnen und gehen, Späne), *schī'a*, *ai'gwi'ant* (schön, eingewöhnt neben *ai'gwo'unt*). Offenbar tritt dieser Umlaut ein am liebsten vor *n*.

3) Nicht eine bloße Abweichung in der Aussprache, sondern eine andere Auffassung des Wortes scheint vorzuliegen, z. B. wenn Mädchen den Umlaut verliert und *Madli* gesprochen wird. Es ist das wohl die jetzige Form für das alte *maget*, *magt*, dann *mait* = Jungfrau. Und wenn unsere Landleute zu ihren Kindern sagen: du bist *a bravi Mad*, (*a* braver Knächt), so liegt wohl jenes *mait* zu Grunde (und *knecht*, *knecht*, ursprünglich = Knabe.)

Wenn *oe* einigemal umlautet in *u* und *ou*, z. B. *U'm'od* st. *Dehmb*, *gwoun'a* st. *gewöhnlich*, so liegen wohl die dialektischen Formen *Dhmb*, *gwohnen* zu Grunde und lautet also nicht *oe* (*e*), sondern *o* um in *u* und *ou*.

I und II.

Es werden nemlich die Worte mit *io* ganz ausgesprochen, wie mit langem *i*, sei nun das *io* bloßes Dehnungszeichen oder wirklich ein organischer Diphthong (namentlich statt altem *io*, *iu*).

1) In kurzen Silben behält *i* seinen Laut, nur vor *r* lautet es um in *ae*, z. B. *Nippa*, *i* (ich), *Stich*, *nit* (nicht), *Hilf'*, *Gist*, *ledig*, *wenig*, *Bräutigam*, *Nachtigall*, *Silwer*, *Stimm'*, *klimpern*, *G'win*, *Wind*, *Ring*, *hinta*, *Tisch*, *mitt'a*, *sitz'a*, — *Käsch'*, *wärd* (wird), *Schärm*, *Häru* (Hirn), *Härt* (Hirte), *Bärn* (Birne), *Härsch*, *Wärth* (Wirth).

2) Das lange *i* behält seinen Ton, auch vor *r*, z. B. *Vir*, *hir* (Vier, hier) und *Bira*, *Hira*, wie *Birn'*, *Hirn* als lange Silben gesprochen werden, indem eigentlich zur Erleichterung der Aussprache bei *rn* ein *e* (wie es scheint) zwischeneingeschoben wird; diese Hilfs-silbe *ren* aber wird schließlich mit dem Halbvokal *a* gesprochen und

das *n* wird stumm. Diese Erleichterung der etwas schweren Verbindung von *rn* ist übrigens (wie schon bei *A* bemerkt wurde) mehr bei den Landleuten im Brauch, in der Stadt wird gewöhnlich das *i* mit einem Halbvokal gedehnt und so dem *rn* ein eigener Vokal gegeben; *Zwiarn*, *Hiarn*, *Stiarn* (*Stirne*) *z.* — *Viarn*, *Viara* (*Birne*).

Viele Worte, *z.* *B.* *Stich*, *Gift*, *Wind*, *Tisch* *z.* können auch lang gesprochen werden, *Stich*, *Gift* u. *s. w.* wie in *Biw'l* (*Bibel*), *zuwidar*, *vil*, *ziha* (*ziehen*), *spila* (*spielen*), *siwa* (*sieben*), *Stiſl*, *Wiſa* *z.*

3) Vielsach aber und wohl besonders gern in Worten, wo *ie* einen ursprünglichen Diphthong vertritt, wird das *i* gedehnt durch Beifügung des Halbvokals und zwar tönt es aus für gewöhnlich in *a*, vor *r* mehr in *ae*, *z.* *B.* *diana*^a (*dienen*), *Diab*, *giaſa*, *wia* (*wie*), *Briaſ*, *Spiaſ'l*, *ſiahta*, *ſiaſh*, *Gottſliab*, *Miader*, *liaderlich*, *Miate* (*Miete*), *liab*, *ſiaht*; *ſiarsch*, *ſiær*, *ſiærth*, — *miær*, *diær* (*mir*, *dir*).

4) Als Hilfsvokal wird ein *i* gern eingeschoben zwischen Doppelkonsonanten, wenn nemlich der zweite ein Rehlaut ist, *z.* *B.* *Milich*, *Reſich*, *ſaſig*, *Mäd'ichen*, *Häus'ichen*, *Wärig* (*Berg und Werk*), *ſoſiſ*, *ariſg*, *ſuriſht*.

5) Schon beim *e* erwähnt ist der *i*-Laut, welcher statt *e* eintritt im *femininum* und *pluralis* des Eigenschaftswortes und in der Verkleinerungssilbe *li* statt *le* (hier wohl im Zusammenhang mit den alten Formen — *ili* und *elin* *z.* *B.* *husili*, *huselin*, *ſaiſili*.)

6) Als Abschwächung anderer Vokale erscheint *i* in einigen unbetonten Endsilben, *z.* *B.*

a) statt *a* — in *Wärtig*, *Sunnig* (*Werftag*, *Sonntag*).

Umgekehrt ist's bei Einzelnen — mit *v'alleicht* statt *vielleicht*, *a* statt *i*:

b) Statt *u* tönt *i* in der Bildungssilbe *ung*, *z.* *B.* *Loding*, *Merring*, *Stalling* *z.* *Ladung*, *Irrung*, *Stallung* *z.*

c) Hiegegen wird *i* abgeschwächt zu dem tonlosen Halbvokal, *z.* *B.* in den ohne Ton gesprochenen wie *Enclyticae* behandelten Fürwörtern — *ihm*, *ihr*, *ihnen*, welche lauten — *'am*, — *'är*, *'ärr*^a, — *'ana*. (*Des* statt *dies*, dieses ist wohl nur Umlautung von *das*.)

7) Schwerlich eine andere Aussprache, sondern eine von der gewöhnlichen abweichende Umlaut oder Ablautung des Wortes haben wir vor uns *z.* *B.* im Zeitwort *säzen* (*saß*) *st.* *sizen*; oder in der Form *sann*, neben *sinn*, *sinnu*, statt *sind*; oder *kugeln*, *wunzig*, *ſuſch*, *st.* *ſigeln*, *winzig*, *ſiſch*.

Mehrere Zeitwörter lauten im Dialekt mit ei (ai) ab, statt mit langem i, z. B. i gäh, du gaist, er gait (ich gebe, du gibst, er gibt); i lieg, du laist, er lait; i schieb, du schaißt, er schaißt u. (Dies schon seltener, mehr auf dem Lande und bei alten Leuten in der Stadt. Bei den jüngern zeigen sich also die Einflüsse der Kultur durch das allmähliche Aussterben alterthümlicher Formen.) Frieren lautet: fraiarn, 's fraiärt, 's hat g'fraiärt.

AI, EI.

Diese beiden Vokalverbindungen, und ebenso auch äu und eu (um das gleich zu bemerken) lauten in unserem Munde ganz gleich — wie ai — und es hat sich gleichmäßig eine Ablautung in **ai** gebildet.

Der Unterschied von ai und ei ist im Grunde nur in der Willkür der neueren Schreibweise zu finden; wir haben eben beidemale eine Steigerung des i und zwar eine einfache und eine doppelte Steigerung, im Mittelhochdeutschen jene durch **i**, diese mit ei (gothisch ai) bezeichnet. Dieser Unterschied lebt im Sprachgefühl immer noch bewußtlos fort, denn es gilt in der Hauptsache die Regel: ei, ai statt des mittelhochdeutschen **i** werden ai, statt des mhd. ei jedoch werden **ai** gesprochen.

1) ei aus **i** lautet ai,

z. B. bai, Blai, frai, Faind, Zai^a, raiw^a (reiben), Waib, raif, mai (mein), dai (dein), waiß, laicht, Pfais^a, fai (fein), raich, Bai, Saita und Saita (latus), Laim, Rais (am Baum), Waidabaum, Laib (corpus), (Schreiners-) Laist^a.

2) ei aus ei lautet **ai**,

z. B. Macr (Eier), Hal und hafa (Heil und heilen), ra (rein), Amer (Eimer), Acha (Eiche), wach, klad, kras, hafer, badi (beide), ma^ast (meist), Sasa, Sat^a (Darmsaite), Raf (Rüfersreif), La^am^a (Leimen, Lehm), i waß, Ras (iter), Viehwad', Brodlaß, (Schusters-) Last, Ma^asli (Meislein).

Ausnahme: der Meier, ei! Feige — lauten mit ai; das Meiste lautet auch 's meⁱ-st und menst, mit entschiedenem e.

Bei folgendem n und m tritt ein Nasenlaut ein (s. Eimer, Leimen) z. B. haⁿlich (heimlich) und haⁿlich (heimisch), naⁿ (nein).

2a. Dieses a lautet bisweilen um in ao, o (vgl. A, 5) z. B. klein, kleiner lautet klä, klen^r. Dieses o ist also nicht direkt aus ei entstanden.

3) In tonlosen Silben, namentlich Endsilben, wird das *ei* verkürzt zum mehrbesprochenen Halbvokal *a*, z. B. *st. bei*, *mein*, *dein*, *sein* — *b^a*, *m^a*, *d^a*, *s^a*. — „*Bei*“ lautet bisweilen auch *b^o*, z. B. *b^o d^{am} Haus*, *bei deinem Haus*.

Die Endsilbe *eit* und *heit* wird in ähnlicher Weise oftmals verkürzt zu *at*, z. B. *Kerwat*, *Krankat*, *Worat st. Arbeit*, *Krankheit*, *Wahrheit*.

Aus *theil*, *feil* wird *tel*, *fel*, z. B. *Vorthel*, *M^{an}thel**), *wol-
fel* (wohlfeil) *zc.* Hochzeit lautet *Hochzich*; *Weng^{er}t st. Weingarten*.

Die Diminutivsilbe *lein* (*le*) wird gewöhnlich *li*, im Pluralis *lich*. Die Silbe *heim*, mit welcher so viele Ortsnamen gebildet sind, verkürzt sich in *am* und kurzweg *a*, z. B. *der Krals^{am}er Wäg*; *zⁱ Bisch^{am}* (zu *Bischoffsheim*); *zⁱg^{er}sch^a*, *Marg^{els}a* u. s. w. (*zⁱgers^{heim}*, *Markelsheim*.)

4) Nicht eine abweichende Aussprache, sondern eine ungewöhnliche Ablautung liegt zu Grund, wenn wir sagen: *g^{ic}a*, *g^{ig}a*, *g^{ist}rist* statt *geeicht*, *gegeigt*, *gestreift* *zc.* (ähnlich wie *schweigen*, *geschwiegen*; *erbleichen*, *erblichen* *zc.*)

I.

1) O behält seinen eigenthümlichen Laut am häufigsten in kurzen Silben,

z. B. *soll*, *toll*, *voll*, *ob*, *erschrocken*, *Wollen*, *kosten*, *Vot* (*Vote*), aber auch in langen, z. B. *z^{og}*, *Strom*, *ohne*.

2) O lautet ins *a* hinüber, es hat den auch beim *a* vorkommenden mit *o* bezeichneten Laut, namentlich in langen Silben,

z. B. *Stroh*, *Nhr*, *R^{oh}r*, *L^{ow}d*, *Br^ot*, *blaß*, *R^ost^a*, *Thor*, *W^{oh}n*, *S^org*, *s^org^a* (und *S^orig*, *s^orig^a*).

Ganz *a* lautet es in *dr^{aw}a* st. drohen; doch ist das wahrscheinlicher eine Umlautung von *dräuen*.

3) Das langgesprochene O wird gedehnt zu einem scheinbaren Diphthong, durch Nachklingen eines *u* (s. oben), z. B. *Ro^ub*, *Ho^uf*, *Vo^uß*, *Ro^upf*, *wo^uhl*, *lo^uw^a*, (loben), *ho^uhl*, *Bo^ug^a* (Bogen), *Bo^ug^{el}*, *Argwo^uhn*, *Mo^und* (Mond, auch *Mu^und* in der gemeineren und älteren Sprechweise) *D^ubst*, *D^uß* (Ofen), *Ho^uß*, *Ro^uß*, *so^u* (*so*), *g^ujo^ud^a* (gesotten.)

*) Der *M^{an}thel* d. h. der meiste männste Theil.

Näher gegen au hin klingt mehrfach dröu (davon) und auch Maund (Mond).

4) Auch als u lautet das o, z. B. wu? Duf^a, Wuch^a, st. wo? Dose, Woche — u. s. w. Besonders gern scheint das zu geschehen vor den flüssigen Konsonanten l, m, n — z. B. Suhla^a, Bu^ana, Arn^ana, Muand (Sohle, Bohne, Krone, Mond), Summer, frumm, kumm^a, g'schwumm^a, Dunner, Un^ael, funst, um^afunst, b'fund^ars, verschu^ana (verschonen), Tu und Tu^a (Ton), Lu und Lu^a (Lohn.)

Vor n ist mehrfach die doppelte Form ou und u gebräuchlich, z. B. Sou^a und Su^a, Bou^a und Bu^a, Bu^ana, st. Sohn, Bohne, vgl. oben Mo^and und Mu^and.

Dem entsprechend lautet eine Reihe von Zeitwörtern mit m und n auf u ab statt des regelrechten o, z. B. g'schwumm^a, g'spunn^a u. (s. hinten beim Zeitwort).

Dieses u kann sodann umlauten in ü = i, z. B. simmerisch (sommerlich), sinn^a (sonnen). G'frist st. Frost scheint abgeleitet von frieren, fraiern.

5) Mehrfach lautet o um in oe, welches dann gleich dem o offener und geschlossener kann gesprochen werden.

Als o lautet es z. B. in m'r well^a (wir wollen); j'etw^aerst (zu oberst); Schless^ar, Kleps^ar, Heps^ar, Rest^a, statt Schlosser, Klopfer, Hopfer, Kosten.

Als ao lautet es namentlich vor r, z. B. in särg^a, v'r^asärgt (neben O, 2 sör^ag^a, v'r^asör^agt) d. h. sorgen, versorgt; färr^aschⁱ, färrⁱ (vor sich und voran, hervor), Bärst (Vorsten).

6) Nicht als eigenthümliche Aussprache, sondern als eigenthümliche Wortbildung werden wir etliche weitere Fälle auffassen müssen.

Ein scheinbares ei kommt vor in Me^asich, Me^antig, Ge^aisel, g'meicht u. st. Moos, Montag, Gockel, gemocht u.

Dieser Aussprache liegt aber sicherlich eine andere umgelauteete Form jener Wörter zu Grund, nemlich die Form: Mö^asich, Mön^atig, Gök^ael, gemö^acht (von mögen) — und dieses oe lautete dann (s. oben oe, 2) um in ei.

Ein i = ü lautet z. B. in hilzich, gilbich, statt holzern, golden. In diesen Worten war aber beim Uebergang des Mittelhochdeutschen ins Neuhochochdeutsche ein Schwanken und Luther schreibt ebensowohl hülzern, gülden als hölzern und golden. (Nemlich ist's z. B. mit gönnen und mhd. gunnen, was auch bisweilen noch gehört wird.)

Hieher gehört auch fireu^a, hint^afär (voran, hinten vor); denn

für statt vor zeigt sich ebenso in den alten Formen Fürsicht, Fürscheidung u. dgl.

U.

1) U behält seinen Laut vorzugsweise in kurzen Silben, z. B. Buckel, buck'lig, Lust, dumm, krumm, Pfund, rund, dunkel, unter, Brust, Furicht (Furcht), Burig (Burg); Kugel (Kugel.)

Ebenso vor r in langen Silben, z. B. ^a rächter Bursch), Fuhr, Spur, Wurst, Durst, Thur^a und Thurm (Thurm).

2) Dagegen wird u wie o ausgesprochen vor r in kurzen Silben, z. B. Forcht, Bursch, Warst, Dorst, Thorn (Thurm), nar (nur), hurtig (hurtig), Bornus, Barg &c.

3) In langen Silben wird u gern in der Weise gedehnt, daß der Halbvokal a nachklingt, z. B. Buach, Ruach, Ruader, ruasa (rufen), Ruah', kluag, Huat, Ruatha, Duarst.

In diesem Falle sind besonders Worte, welche im Mittelhochdeutschen uo hatten, wie z. B. Minater, gu^t, Ruas, muas, Gruab (Grube), juacha &c.

4) Das u lautet wie i, z. B. Gilda (Gulden), z'intärs (zu unterst); g'miaßt, g'wißt (gemußt, gewußt); schuldig (schuldig); La'magriab (Leimengrüb); hifen (hufen, rückwärts gehen).

5) Abgeschwächt wird in tenlosen Silben das u in i und in den Halbvokal a, ja es wird auch ganz stumm;

z. B. die Endsilbe ung lautet vielfach ing, z. B. Handling, vgl. oben bei I. Hennischich st. Handschuh; z. B. Armathai, Armuthai; barwaß, barfuß; — z. B. z'samm^a (zusammen), z'lest (zuletzt), z'rück (mhd. schon zuo und ze).

Eine Abschwächung zu o erscheint z. B. in der Phrase: Gott nacht! (gute Nacht.) Ähnlich — zopfen, ropfen st. zupfen, rupfen; (dagegen bleiben: stupsen, schumpfen &c.)

UE.

Dieser Laut wird ganz behandelt wie U und lautet auch in unserm Fränkisch kaum dunkler.

1) In langen und kurzen Silben lautet es i, z. B. Bick, Rika, schitt'ln oder schittla, Br'l, Riwl, iwer, gliha &c. st. Bücke, Rücken, schütteln, Uebel, Kübel, über, glühen &c.

Auch in langen Silben vor r, z. B. Schirloch, Thir &c. st. Schürloch, Thüre.

2) *ae* lautet das *ü* in kurzen Silben vor *r*, z. B. Wärf'l, wärga (würgen), Färst, Wärg'r, färchta (fürchten) 2c.

3) In langen Silben wird *ü* bisweilen gedehnt durch den ausklingenden Halbvokal, z. B. bri^a (brüten), i wiärd (ich würde), wiäst (wüßt), g'miäst (gemüßt), Biachär, Riäfär (Bücher, Rüsfer) 2c.

4) Wo unsere Schriftsprache den Umlaut *ü* hat, setzt der Dialekt bisweilen *u* ohne Umlaut, z. B. schlupfa, gruweln (grübeln), spruza, nuga, Luge.

AU.

1) *Au* behält seinen natürlichen Laut z. B. in traua (trauen), auf, aus, Bauch, Hauwa (Haube), Maul, sauer, kaum, Raum, Haus, Maus, flau, Pfau, Klaua, baua 2c. Hier vertritt das *au* die Stelle eines mittelh. *u*, auch *aw*.

2) Das *au* lautet **a** — da wo es an der Stelle eines mhd. *ou* steht,

z. B. Fra, **a** (auch), Ag (Aug'), glawa (glauben), Hapt, Lab, Raeh, Taf', kafa (kaufen).

Bisweilen wird noch ein *b*- oder *w*-Laut hörbar, z. B. Nab, Thab, es thabt, g'nab, statt Au, Thau, es thaut, genau. In hawa- st. hauen, steht wohl das *w* zur Trennung des Schlußvokals der Stammsilbe von der Infinitivendung *en*, des **a** vom *a*; vgl. hinten beim *w*.

3) Ein paar Worte mit *aw* ursprünglich haben den Laut *ow*, so: bl^{ow}, gr^{ow} st. blau, grau. Auch Klaua wird Kl^{ow}a gesprochen.

4) Das *au* lautet um in *äu* = *ai*,

z. B. kais, braia, Mairär, raiär, blaiär statt känen, bräuen, Mäurer, räuer, bläuer (auch bl^{ow}är).

5) Durch Verkürzung wird aus *au* ein *u*, namentlich in den Zusammensetzungen von auf = uf und uff, z. B. 'ruff, 'nuff, uffam st. herauf, hinauf, auf ihm 2c.

6) Weniger eine andere Aussprache als eine andere Ablautung scheint vorzuliegen, z. B. in g'loff^a st. gelaufen, etwa wie laufen, gesoffen. Auch taug, taugt hat eine eigenthümliche Ablautung: etwas hat nix teicht, des ist f^a Teich!

Aeu.

1) lautet gewöhnlich wie *ai*,

z. B. Raim^{är}, Rnail, Sail^a, lait^a, Rraitär 2c. st. Räuber, Rnail, Säule, läuten, Kräuter 2c.

2) Bisweilen unterbleibt der Umlaut und es wird bloß *au* gesprochen, z. B. *Saul* st. *Eäule* und öfter bei Worten, welche das *au* als *a* lauten lassen, z. B. ein *Gelaf*, *trā*-ma, *v'rsā* mit *ic*. statt *Geläuf*, *träumen*, *versäumt* *ic*. Ich glaube jedoch, es wird hier nicht das *äu* anders ausgesprochen, sondern der Dialekt unterläßt in diesen Fällen die Umlautung, welche in andern Wörtern, wo *au* = *a* lautet, wirklich vorgenommen wird, z. B. *Haip̄ar*, *Kaisar*, *Taisar*, *Vai'm* u. s. w., d. i. *Häupter*, *Käufer*, *Täufer*, *Bäume* *ic*.

Wenn aber *läuft* gesprochen wird *läst*, so lautet nicht *äu* = *ä* sondern es ist die Abwandlung von *lasen* (st. *laufen*), wie *sträft* von *strafen* u. dgl.

Eu.

1) *Eu* lautet wie *ai*,

z. B. *Bail^a*, *hail*, *Ala*, *thaiar*, *nai*, *lait'*, *aich*, *Fraind*, *faicht*, *raia* u. s. w: st. *Beule*, *heulen*, *Eule*, *theuer*, *neu*, *Leute*, *euch*, *Freund*, *feucht*, *reuen* *ic*. Dies ist der Fall, wo *eu* steht für ein älteres mhd. *iu*.

2) In andern Worten steht *eu* statt eines älteren mhd. *äu* und wird als langes *a* gesprochen, z. B. *Ha*, *Stra*, *Frab'*, st. *Heu*, *Streu*, *Freude*.

Da wo das lange *a* mit einem zweiten Vokal zusammentreffen würde, wird (vgl. bei *Au* Ziffer 2) ein *w* eingeschoben, z. B. *frawa*, *straw^a* statt *freren*; *streuen* *ic*. Davon weiter gebildet heißt die *Streue* *Strab*.

Die Konsonanten.

Die Konsonanten stehen durch ihren Charakter und durch die verschiedenen bei ihrer Bildung verwendeten Mundorgane in gewissen Verwandtschaftsverhältnissen, welche für deren Aussprache von entscheidender Bedeutung sind. Wir schicken deshalb eine tabellarische Zusammenstellung voraus, wie sie für unsere Zwecke am besten zu taugen scheint.

	Lippen:	Zahn- u. Zungen:	Rehl:
	L a u t e.		
I. Stumme oder starre Laute			
a. harte (tenuis)	p.	t.	k.
b. weiche (mediae)	b.	d.	g.
II. Hauchlaute			
a. weiche	w.	s.	h.
b. starre	v. f.	sch.	ch.
c. harte	pf.	ts. z.	—
III. Flüssige Laute	m.	l. r.	n.

I. Die starren Laute, mutae.

Die entschieden hervortretende Eigenthümlichkeit unseres fränkischen Dialekts ist das Vorherrschen der weichen mutae vor den harten.

P und t, th werden bloß in einzelnen Ausnahmen gesprochen und auch g hört man oft und viel statt k. Wenn also nach dem von J. Grimm entdeckten Gesetz der Lautverschiebung aus der tenuis im griechisch-lateinischen Sprachstamm im Althochdeutschen die media geworden ist, so findet auch in unserem Dialekt gegenüber vom Schrifthochdeutsch eine Lautverschiebung statt von der harten tenuis zur weichen media. Dazu kommt noch eine Neigung zu den Hauchlauten; b wird zu w, g zu ch (wie weiterhin s zu sch).

1) Die Lippenlaute P. B.

P erscheint eigentlich bloß im Anlaut bei etlichen Namen und in doppeldeutigen — auch in fremden Wörtern, z. B. Peter, Paul; paßen, Pein; Patter, Puls. (Daß wir doch p schreiben, darüber vergl. oben die Note auf S. 371 **.)

Der B-Laut wird häufig erweicht zu dem (hie und da ursprünglichen) Haucher w, namentlich im Inlaut zwischen Vokalen, z. B. schaben, Graben, Rübe, Leben u. s. w. ferner in Garw^a, Narw^a, Jarw^a, stärw^a, gälw^aer, Aernw^as, Milw^a, statt Garbe, Narbe, Farben sterben, gelber, Erbsen, Milke — also in der Verbindung mit l und

r. Am Ende eines Wortes aber tritt der V-Laut wieder ein, z. B. grab, läb! Imperativ von-graben, leben; oder fär̄b; gärb! st. fär̄be, gerbe! Statt Schwalbe wird ausgesprochen: Schwalm, Schwälmli.

Ganz stumm wird b z. B. in Waisbild, Weisbild und mehrfach in der Verbalendung bt, z. B. g'hat, git, blais und blait, gais und gait, st. gehabt, gibt, bleibst und bleibt, gibst und gibt. Dann im Auslaut, z. B. Bu, blai, ω, — st. Bub, bleib, ab. Gäl und gäl kommen vor, (aber hier lautet ja die mhd. Form gēl). Bisweilen wird statt des B-Lautes auch der starre Lippenhauchlaut gesetzt, z. B. Brat̄schär̄ st. Bratscherben, hosla, schwa st. hobeln, schaben 2c. und der harte Hauchlaut z. B. in Stub̄ln st. Stoppeln (auch als Zeitwort ebenso.) Vgl. noch das hinter au bisweilen hörbar werdende b (Au, 2) wie Ab, Thab, gnab, st. Au, Thau, genau 2c.

2) Die Zungenlaute T, D.

Statt des harten T und th wird immer das weiche D gesprochen; vgl. nochmals, die Schreibweise dieses Aufsatzes betreffend, die Note auf S. 371.

In gewissen Verbindungen, namentlich mit den flüssigen Buchstaben m, n, l, r wird d, t gerne assimiliert, um der leichteren Aussprache willen, also z. B. Hem, Limberg, sin, Wilb'rt, bal, gäl, wox^a 2c. statt Hemd, Lindberg, sind, Wildbret, bald, gelt? worden 2c. Daher gehört auch die Bildungssilbe ent, welche gewöhnlich bloß en lautet, z. B. sich anschließen 2c. (aber entwichen). Ähnlich ist ebbes st. etwas. Noch bedeutender ist die Veränderung in Hambsl = Handvoll.

Die Verbalendung et, wenn ein d, t vorangeht, wird nicht ausgesprochen, z. B. er rait', schnaid', 'flad', ausbrat' 2c. statt reitet, schneidet, gekleidet, ausgebreitet 2c. Dann: furchb'r, sichb'r 2c. statt furchtbar, sichtbar; auch: jey, Mark st. jeyt, Markt; Därnich, Näh- rich, Spülich st. Dörnicht, Röhricht, Spülicht.

Dagegen fügt der Dialekt manchmal auch ein d ein, z. B. Männle, v'rtudsch^a, v'rbarg'ndst, Morgäds, Markdng, g'sterd, statt Männle, vertuschen, verborgenst, Morgens, Markung, gestern.

Mehrfach geschieht diese Beifügung am Schluß der Worte, z. B. Zinsd, Senfd, Pulsd, ges'ärd, nach'ärd, Laichd, gebärtichd, andersd, Geschwis'ärd, statt Zins, Senf, Puls, gestern, nachher, Leiche, gebür, anders, Geschwister.

Statt der Vorsilbe *er* ist das sehr gewöhnlich, z. B. *därlaw^a*, *därzeis^a* u. st. erlauben, erzählen u. Eigenthümlich ist die Verführung von *zeit* in *zich* im Worte *Hächzich* st. Hochzeit.

3) Die Kehllaute K, G.

K im Anlaut vor einem Vokal läßt vielfach ein halbtöniges *h* hinter sich hören, *Abäs*, *Rein* u.

Sehr oft lautet *k* wie *g*, also weicher, z. B. im Anlaut vor *l* und *r*, *Glee*, *grank* u. dgl.; im Inlaut — in langen und kurzen Silben, z. B. *Agger*, *bläga*, *Buggel*, *Dezza*, *Dräg*, *Egg*, *Bläg*, *Hoga*, *Ameriga*, *Jagob* u. statt *Äcker*, *bläken*, *Buckel*, *Decke*, *Dreck*, *Ed*, *Fleck*, *Haken*, *Amerika*, *Jakob* u. und vorher: *Klee*, *krank*.

In etlichen Worten schreitet bei manchen Leuten das *g* zum scharf gehauchten *ch* weiter, ohne Zweifel weil die ungebildeten Leute nicht wußten, daß ein *k*, nicht ein *g* der Stammbuchstabe ist; so z. B. *Dechan*, *Abdäch* st. *Dekan*, *Apothek*; einzeln hörte ich auch: *Blächer*, *g'walcht* st. *Bläker* (*Schreier*) und *gewalcht*. *Kalk* lautet immer *Kalch* (*Kallich*).

Ungewöhnlich ist dagegen die Verhärtung des *g* in *k*, wie solche erscheint z. B. in *henken* st. *hängen*, wahrscheinlich durch Verwechslung mit dem eigentlichen *henken*; nur im Anlaut vor *h* ist diese Wandlung häufiger; z. B. *khat*, *khow^a*, *khout*, *kheibt* st. *gehabt*, *gehoben*, *geholt*, *gehebt* u. Ganz eigenthümlich wird *Tag* in Zusammensetzungen zum *Hannsdack* z. B., *Guckelisdack* u.

G behält seinen Laut im Anlaut der Worte, auch in Zusammensetzungen, z. B. *v'rgäblich*, *Begähr*, *wil'g'focht^a* (*angefochten*), *hamglaitet* (*heimgeläutet*), *Begierde* u. s. w. Auch wo das Volk kein Bewußtsein mehr davon hat, daß eigentlich ein frischer Anlaut kommt, wird diese Regel beachtet.

Ebenso bleibt der *G*-Laut in der Buchstabenverbindung *ng*, z. B. *langsam*, *Vangigkeit* u. Es ist deswegen auch nicht richtig, wenn z. B. *Evangelium* gesprochen wird. Langweise lautet im gemeinen Dialekt auch *Wankwail*, also *g* verhärtet zu *k*.

Das *g* steht im Dialekt einigemal, abweichend von der Schriftsprache, z. B. vor *r*: *Grab*, *gruwa*, *grabs^a* statt *Rabe* (*hraban*), *ruhen*, *rapfen*. Namentlich einige Zeitwörter werden mit einem sonst ungewöhnlichen *ge* verbunden, z. B. *g'wärma^a*, *g'schwälla*, *g'schmack^a*, *g'ruwa*, *g'hala^a* st. *wärmen*, *schwellen*, *schmecken*, *ruhen*, *heilen*; *G'spil* st. *Spiel*. Statt *pumpen* heißt's *gump^a*, *Gumbrunn^a* u.; der *Seufzer* ist zum *Seufzg'r* geworden.

G im Inlaut und Auslaut wird in unserem Fränkisch vorherrschend zum starren Haucher ch, sowohl zwischen 2 Vokalen, als auch neben andern Konsonanten, namentlich auch neben den 2 liquidae l und r,

z. B. Säge, Regen, Frage, Vegen, Jugend, Steige, Augen, Krug, Balg, Berg, Jagd.

Stumm wird g — besonders in der tonlosen Endsilbe ig, besonders als Adjektivendung, aber nur in der gemeineren Sprache, z. B. geduldi, flaisi, guädi &c. Eben darum hört man nur auf dem Lande auch Keni', Essi' statt König, Essig u. dgl. Ähnlich ist die Form Sunnti, Menti &c. statt Sonntag, Montag, oder eigentlich statt der umgelauteten Form Sunntig, Möntig &c; Pfenni st. Pfennig.

Stumm geworden ist g auch in Mad st. Magd. Liegt wird ausgegrochen laid; statt gähren heißt es gewöhnlich iren (ursprünglich jiren).

Die ganze Bildungssilbe ge ist weggefallen in wehna st. gewöhnen; Zieser und Trad st. Geziefer, Getreide. Regelmäßig fällt ge im particip. perf. weg, wenn das Zeitwort selber mit g oder k anlautet, z. B. 'komma, 'gäwa st. gekommen, gegeben.

Vgl. auch den Zusatz bei II, 3: H. CH.

II. Die Hauchlaute.

1) Die Lippenhaucher W, F; Pf.

W. Daß B, der starre Lippenlaut, sehr gerne zu W erweicht wird, ist oben bei B schon bemerkt worden und zwar, daß es im Inlaut namentlich geschieht zwischen 2 Vokalen, sowie auch nach r und l, wo das Hochdeutsche alle w gern zu b verdichtet, z. B. Rāwa, awer, Dwacht, Stuma, Hauwa, Schwalwa, halwar, ärwa &c. statt Reben, aber, Obacht, Stube, Haube, Schwalben, halber, erben &c.

Dagegen verdichtet auch wieder unser Dialekt hie und da ein w zu b, z. B. Lāb st. Löwe; Ab st. Au (aw); schmirba st. schmieren, mhd. smirwen; ebbes st. etwas.

Bisweilen geht w über in m, z. B. mir, mar st. twir; maw st. wo; Schwalma st. Schwalwa, Schwalben.

Zwischen 2 Vokalen wird nicht selten ein w eingeschoben, um die Aussprache zu erleichtern, z. B. ru^awa, strawa, sich frawa statt ruhen, streuen, freuen (rouwen, strowjen, frouen), bāhwa st. bāhen u. f. w. Ganz besonders geschieht das in einer Reihe von Zeit-

wörtern an der Stelle eines j im Mittelhochdeutschen, wofür das Neuhochdeutsche ein h setzt oder auch gar nichts; z. B. säen, mähen, blühen, drehen, nähen, glühen, brühen st. saejen, maejen, blüejen, draejen, naejen, glüejen, brüejen etc. lauten: säwa, mähwa, bliwa, brähwa, nähwa, gliwa, briawa etc.

Dieses w verdichtet sich im Auslaut zu b (s. d.), namentlich im Imperativ und Particip, z. B. Strab, Streue; ruab, mäh, bräh! g'näbt, g'fäbt, 'dräbt, 'kniäbt etc. st. ruhe, mähe, drehe! genäht, gefät, gedreht, gekniet (von kniawa).

F, V und Ph sind der Aussprache nach in unserem Fränkisch nicht zu unterscheiden.

F ist zu w abgeschwächt in barwaß st. barfuß. Dagegen eingeschoben ist's in Ransd st. Rand. Das Wort Wäfze st. Wespe ist nicht eine Umlautung des sp in sz, sondern der Dialekt hat das alte weksa unverändert beibehalten. Ähnlich Läfze st. Lippe — nach ahd. lefsa.

Pf lautet in der Hauptsache auch mehr als bf. Der Dialekt geht diesem harten Laute für gewöhnlich nicht aus dem Wege, wie das Pfälzische, in manchen Wörtern aber ist er doch zum bloßen b (p) geworden, z. B. zimberlich, Schnubb_a, stebb_a st. zimpferlich, Schnupfen, stopfen (in der Bedeutung von ausfüllen z. B. Löcher.) Aus f ist ein pf geworden in scharbf; Hambfel st. Handvoll s. oben.

2) Die Zahn- und Zungen-Haucher S, Sch, Z.

Ein Unterschied in der Aussprache von s und ß (englisch th) ist nicht zu beobachten.

Der einfache S-Laut bleibt im Anlaut der Worte, doch bei Zusammensetzung mit p und t lautet immer sch. Das Wort Sklave lautet, durch eine Umsezung, G'schlav.

Vor n, m, l, r, w sowie nach r ist bekanntlich schon in unserer Schriftsprache der mehr dentale S-Laut in das mehr linguale sch übergegangen; unserem Dialekt aber ist überhaupt im In- und Auslaut das sch bequemer und namentlich unter dem Randvolke hat sch das s fast verdrängt; die Stadtbevölkerung läßt noch viel mehr das s hören. In manchen Worten ist ein Schwanken. Man hört also Haus, Has^a, Ras^a, bäs, Eisel statt Haus, Hasen, Rose, böS, Esel etc.

Jedenfalls scheint der S-Laut zu bleiben, da wo mit Recht ein ss steht, und wo die Abstammung ein ß fordert wegen eines ursprünglichen t und z; daher denn z. B. aus (ut, uz) und Mesner

(Messebediener). Das einfache s behält seinen Laut im Artikel: das, des, in Geißel, Mus und Gemüse.

Das st in der 2. Person Sing. Praes. wird immer socht gesprochen, und gewöhnlich bloß sch mit stummem t, z. B. du blaisch, was willst? 2c. statt du bleibst, was willst du 2c. Du bist, bist; ist aber lautet auch — is neben isch.

Z, ts — lautet in einzelnen Worten statt s, z. B. Zällerich st. Selli; seltener Zälot st. Salat. Statt ackern wird zackern gesprochen und beim Zeitwort sitzen bleibt im Praeteritum die härtere Aspiration — gsäha und gsä^a — statt gefessen.

Hie und da lautet auch z als s z. B. ei^a hasa, Was^a st. einheizen, Weizen; Urdruz st. Ueberdruz. In Pläddli statt Plätzchen, Plätze ist das tz erweicht zu tt = dd.

3) Die Aehl-Sandhlante II, Ch.

H wird kaum anderswo als im Anlaut der Wörter ausgesprochen, doch ist es im Anlaut stumm geworden, z. B. in Imbärn d. h. Himbeeren Bisweilen wird es im Zu- und Auslaut schärfer gehaucht, als ch*), in Fällen, wo ehemals ein (lautendes) h oder ein ch gestanden, z. B. secha, g'secha, sich, zächa, näher, g'secha, Vieh, Heche, Hennschich. statt sehen, gesehen, sieh', ziehen, näher, geschehen, Vieh, Höhe, Handschuhe 2c. Aehnlich ist's bei der Steigerung einiger Adjektive. Hoch behält sein ch: höher; nahe, noch — wird näher, am nächst^a.

In den tonlosen Vorsilben hin, her — wird das hi und he nicht ausgesprochen, z. B. 'rant'r, 'nunter, 'raus, 'nai 2c. st. herunter, hinunter, heraus, hinein 2c.

Daß ein h, welches ein altes j vertritt, in einer Reihe von Wörtern w lautetet, wurde oben schon bei den Lippenhauchen gesagt z. B. dräw^a, säw^a 2c. st. drehen, säen 2c. S. 391 oben.

Im Anlaut ein ch zu sprechen widerspricht der deutschen und auch unserer fränkischen Zunge, also spricht man Karakt'r, Kor, Kronik, Krist 2c.

Auch vor s (für ein altes h stehend) wird ch, wie in der allgemeinen Sprache, als k gelautet, z. B. Dräksl'r, wäkseln st. Drechsler, wechseln 2c.; Fuchs, Dachs — Fuks, Daks und zischender (also

*) Aehnlich im Hochdeutschen; aussehn — Gesicht, gesehn — Gesichte 2c.

auf dem Lande namentlich) Futsch, Datsch. In einzelnen Fällen habe ich das auch sonst gehört, nicht vor s, z. B. Pakter st. Pachter.

Die Aussprache des ch ist eine doppelte, es lautet bald sanfter, z. B. Recht, bald mehr als Gaumenlaut, z. B. Rache.

Stumm wird ch z. B. in mi, di, i — st. mich, dich, ich; eher eine Assimilation dürfte anzunehmen sein bei: nit, welc^r zc. st. nicht, welcher.

In der Adjektivendung — ich wird das ch in der gemeineren Sprache gewöhnlich nicht gehört, z. B. lächerli, fürchterli, zimli zc. st. lächerlich, fürchterlich, ziemlich zc.

In manchen Worten wird ein ch eingeschoben (zum Theil wo ursprünglich ein h gestanden) z. B. schilch^a st. schielen (schillen), Rißsch^r st. Rissen (plur.), und (gemeiner) 's schnaicht, es schneit.

Zusatz. Die Verbindung von s mit k — ks, x lautet auch gewöhnlich zischend, z. B. Pgscht, Hagsch^a st. Art, Heren. Die fast unerhörte Konsonantenverbindung msch erscheint in Wammsh (Wame, wambesch.) Die allerdings schwere Verbindung von tsg in Metzger wird gesprochen Metzser und der schwäbische Gägger (das Schlucken) ist ein Gägser (anderswo auch Häscher.) Zwetschgen heißen Zwägsch^a, Zwägschger und Zwägschter.

III. Die flüssigen Laute.

1) Der Lippenlaut M.

Das M ist bekanntlich mannigfach in n übergegangen; das geschieht in unserem Dialekt auch bei Thorn st. Thurm (lang gesprochen auch Duern und Dura.) Statt ent lautet em in einbähra, Embindung (entbehren, Entbindung) zc. Dagegen wird bisweilen ein ursprüngliches m wieder gesprochen, das im Hochdeutsch übergegangen ist in n in der Verbindung mit ft, z. B. Vernumft, samft, Zumft, Ramft (st. Rand, Ranft), fmf (füni), Semft (Senf.)

Daß w in einigen Fällen m lautet, besonders mir st. wir zc ist oben bei w schon gesagt. Eine Umlautung von m in w liegt zu Grund, wenn zu Ingelsingen die steinernen Kugeln zum Spiel der Kinder Morw^l = Ruch^alich heißen, in Mergentheim z. B. Marw^l kurzweg. Offenbar ist dieser Name von Marmor abgeleitet, was in der gemeineren Sprache auch Marbel heißt; es geht also das m durch b in w über. Murmeln lautet auch morw^lln.

Ausgefallen ist m in Arm^l st. Armvoll; nur ein Nasenlaut ist

übrig geblieben in Bräubern st. Brombeeren und hälich st. heimlich, heimisch.

2) Der Kehl- oder vielmehr Gaumenlaut N.

Daß n, wie es im Hochdeutschen mehrfach zu m geworden ist, z. B. in empor, empfinden 2c., in der Verbindung nt bei uns mehrfach wieder als m ausgesprochen wird, s. oben; ebenso auch, daß ein im Hochdeutschen aus m entstandenes n wieder als m lautet, z. B. samst, fims 2c. st. sanst, fims 2c.

In einzelnen Fällen geht das n über in l, z. B. trudein st. trodnen, vrlagein st. verleugnen; — in r, z. B. rächern st. regnen, Rächaring st. Rechnung; m̄r oder m'r st. man.

Eingeschoben wird ein n z. B. in: haind Nacht st. heut; schwärn'r, wenig st. schwerer, wenig; Nact st. Ast; auch hörte ich dinst'r st. düster (mhd. dinster) ehnder st. eher 2c.

Unter allen Buchstaben am häufigsten wird n stumm:

1) namentlich in der tonlosen Endsilbe end, z. B. Jugad, Arab, tausad st. Jugend, Abend, tausend 2c.; so auch m̄orgads, w̄wads st. Morgens, Abends 2c. Nun lautet no! und n̄w (z. B. no du! und was n̄w?) Ferner essatlich, agatlich, ordalich, allathalwa 2c. st. öffentlich, eigentlich, ordentlich, allenthalben 2c.

2) in der Endsilbe en, im Zeitwort, Hauptwort und Eigenschaftswort, z. B. mit langen Stangen schlagen sie — lautet: mit langa Stanga schlaḡas' — vgl. oben E, 5 und nachher bei Rn. Auch bei Verlängerung des Worts mit der Endung en bleibt bisweilen diese Elision, z. B. um Lāwas und Stārwās willa, d. h. um Lebens und Sterbens willen, v'rgāwās st. vergebens 2c. So

3) in der feminin-Endung — in z. B. Königin, Wirthin 2c. lautet: Kenigi, Wārthi 2c.

4) In einzelnen Worten fällt ein bloß eingeschliches n wieder ab, z. B. sonder, aln'r, einzel st. sondern, albern, einzeln 2c.; schichter, gester (auch gesterd) st. schüchtern, gestern. Auch sagt man Ach' st. Nachen.

In vielen Fällen verwandelt sich das n in einen bald schwächeren, bald stärkeren Nasenlaut, z. B. ein, nein, allein, fein, Wein u. s. w. (überhaupt die Silbe ein), Mann, daran, Lohn, Bahn 2c. lies a, nā, alla, fai, Wai u. s. w., Mou, d'rou, Vou und Luā, Vou; ei-lōda st. einladen, mai-dwegā st. meinethwegen.

Dieser Nasenlaut erscheint auch in den dialektischen Formen von mehr: mi'a, mi'ner oder (z. B. zu Ungeltingen schon gebräuchlicher)

mai, maiⁿer, — die mensta und die ma^st, d. h. die meisten, die mehrsten,

Das stumm gewordene n lautet wieder, wenn ein Vokal darauf folgt in eng verbundener Rede, z. B. du bist an Esel! Sie he^wan^s g'fragt; gestärn Awab 2c. st. Du bist ein Esel! Sie haben uns gefragt; gestern Abend.

3) Die Zungenlaute L und R.

L wechselt hie und da mit R; so Kristir st. Rhytler, aber balwir^a st. harbieren.

Bisweilen wird l angehängt und so die Bildungssilbe el gemacht, z. B. Warzel, Trauwe^l, Kraidel, Raddel 2c. st. Warze, Traube, Kreide, Karte 2c.; ähnlich v^rstedel^a st. verstecken. Waiben heißt auch wadeln.

Bisweilen wird l auch stumm, durch Assimilierung, z. B. as st. als; i sot, du sotst st. ich sollte, du solltest 2c. a sobber st. ein solcher.

R. Den Einfluß dieses Konsonanten auf die vorangehenden Vokale haben wir oben besprochen, s. bei A, 2. 6. E und Ae, 1. I, 1. 2. 3. U, 1. 2.

R wird verwechselt mit n z. B. rächern st. regnen, m^ar st. man; mit l, z. B. Aerb^l oder Aew^l st. Erdbeere.

R ist bisweilen ausgefallen, z. B. Stimpf, Schank st. Strümpf und Schrank — doch nur im gemeinsten Dialekt. Mehr lautet mia^r oder mei^r; Erdbirnen sind (verkürzt) Aebirn.

Durch Assimilierung wird so^dern aus fordern, er da^f und dä^f st. er darf; kaddeln und Raddel st. karteln und Karte.

Bei den Wörtern mit der Vorsilbe da — und dar — wird abweichend vom Hochdeutschen bald die Form mit r gesetzt, bald die ohne r. z. B. d^rvou^r, d^rgeiga, d^rzu, d^rwider st. davon, dagegen, dazu, dawider; aber: dunta, dow^a st. drunten, droben.

Hinter den Diphthongen au, ai vermag unser Dialekt nicht wohl ein r auszusprechen; er setzt den Halbvokal dazwischen. Deswegen gibt's nur im Schwäbischen den Namen Baur, im Fränkischen nothwendig Bauer.

Daß die Verbindung rn unbequem auszusprechen ist und deswegen durch Zuziehung des Halbvokals, auch durch Stummwerden des n erleichtert wird, wurde oben schon gesagt, s. A, 2. 7. E, 1. I, 2. Ähnlich ist es mit rm, rg, z. B. war^am, oram st. warm,

arm 2c. und arig und orig st. arg. Doch ist wieder ein rn entstanden, z. B. in räg^{rn} st. regnen.

Eigenthümlich ist (vgl. bei E, am Schluß) im Munde aber nur alter Leute, die Form Marli st. Mabli, Mädchen. Ob schiffen (auf dem Eise schleifen) eine Umbildung ist von schiffen? weiß ich nicht zu sagen.

Die Betonung der Worte.

Die Betonung der Worte folgt in unserem Dialekt durchaus nicht immer dem hochdeutschen Brauch. Fraglich ist, wieweit dabei mitwirkt ein jedenfalls unbewusstes Sprachgefühl in Betreff der ursprünglichen Länge oder Kürze der Vokale, welche ja längst im Wortton untergegangen ist.

1) Gedehnt werden am liebsten die einsilbigen Wörter, besonders wenn sie im Auslaut 2 Konsonanten haben, z. B. Soltz, kost, hál, Brit, Bal, Stal, Karl, Riß, Rind, Biß, Zi, Ri u. s. w. statt Salz, kalt, hell, Brett, Ball, Stall, Karl, Riß, Rind, Biß, Zinn, Rinn u. s. w.; auch mid st. mit.

Hiaweilen wird durch den Halbvokal der Schein eines zweisilbigen Wortes erzeugt, z. B. Thur^a oder Thu^arn, Biarn oder Bir^a, Zor^a u. dgl. st. Thurm, Birn', Zorn; auch Schäär, miär, Vu^a 2c. st. Scheer, mir, Bub' 2c.

2) Geschärft werden ausgesprochen —

doch auch manche einsilbige Worte, z. B. Krab, ja wol, Bot, red, vor st. Rab', wohl, Bot', red', vor u. s. w.; auch Karl 2c.

vorherrschend aber zweisilbige Worte, in welchen die zweite Silbe unbetont bleibt, z. B. Vater, Hawer, Häfner, Lätwer, Fäber, lifern, wider, hol^a, Kugel 2c. statt Vater, Haber, Häfner, Leber, Feder, liefern, wider, holen, Kugel.

Abweichend vom Hochdeutschen sind gerade lang, z. B. Muader, Fu^ader st. Mutter, Futter — hier vielleicht Nachwirkung der einstigen Länge dieser Silben.

Wittwär wird häufig gesprochen mit dem Ton auf der zweiten Silbe.

3) Tonlos werden in zusammengesetzten Wörtern vielfach solche Silben, welche sonst den Nebenton haben, z. B. Hochzich, Lortär, Sunntig, Vorthel, Arvel, Jungfer, Hamat, Wengärt 2c. st. Hochzeit, Vorbeer, Sonntag, Vorthel, Arnvoll, Jungfrau, Heimat, Weingart'.

4) Eigenthümlich (für den Dialekt) ist eine Erscheinung ganz

parallel der griechischen Enclitics. Sehr oft werden namentlich Fürwörter und Bindewörter*) in abgekürzter Form mit andern Worten verschmolzen, als tonlose Anhängsel, z. B. haſch d'as? (haſt du uns?) Wie haſt er'n? (Wie heißt er denn?) Gäs_an_a! (Gib es ihnen!) Schick m'r'n oder mār'n! (Schick mir ihn!) Hat ſi'n gſäh^a? (Hat ſie ihn geſehen?) Will ſ'ich'n nit glaw^a? (Will ſie Euch denn nicht glauben?) Samar'n dō? (Sind wir denn da?) Hew^a S'as ghärt? (Haben Sie uns gehört?) Heberich grist? (Habt ihr euch gerüſtet?)

5) Daß übrigens gewiſſen Lauten immer noch (wenigſtens in beſtimmten Verbindungen) eine natürliche Länge innewohnt, andern eine angeborene Kürze, das ſcheint aus der Eigenthümlichkeit zu folgen, daß gewiſſe Vokale ablauten, ſobald das vorher lange Wort will kurz ausgeſprochen werden, z. B. Vir_a und Vār_n; Würst und Wōr_{st}, im plur. Wīr_{st} und Wār_{st}; Durst und Dōr_{st}.

Daß ſich der Wortaccent ändern muß, wenn ſich die Silbenzahl ändert, verſteht ſich von ſelbſt, namentlich werden lange Silben bei Verlängerung des Wortes geſchärft, z. B. Hoſa, Häſalich; Hoſja, Heſalich d. h. Hoſen, Häſelein; Hoſen, Höſlein ꝛ.

Man ſieht an dieſen Beiſpielen zugleich, daß der Dialekt auch bei veränderter Ausſprache eines Vokals doch die Natur des Stammvokals nicht vergißt und alſo hier das ω = a in ae, das ou = o in oe, e umlautet.

Die Wortarten und ihre Flexion.

1) Das Hauptwort mit ſeinem Artikel.

a) Der Artikel wird gewöhnlich nur tonlos geſprochen.

Sing. der beſtimmte		—			unbeſtimmte		
Nom.	d'r	d',	's	—	a		
Gen.	's oder as,	d'r,	's oder as,	—	vom a,	von ara,	vom a.
Dat.	'm,	d'r,	'm,	—	ama,	ara,	ama.
Acc.	ba,	d',	's,	—	'n,	a,	a.
Plur.							
N.	d'.						—
G.	d'r.						—
D.	ba.						—
A.	d'.						—

*) In den Redensarten Zwag a Nacht, Kraut a Flaſch ꝛ. ſcheint der Halbvoſal „und“ zu vertreten. Doch kommt es uns wahrſcheinlicher vor, daß dieſes a die Verkürzung iſt von a — auch.

Der unbestimmte Artikel wird bei Sammelnamen gebraucht zur Bezeichnung des Theilungsbegriffes, z. B. Willsd'n Bai, a Milich, a Bir? (Willst du einen Wein, eine Milch, ein Bier?) Zw, gäb mar a'n, a'ni, a's (ja, gib mir einen, eine, eines.)

b) Deklination.

Bei der starken Deklination wird die Bildungssilbe e stumm, auch in der Verbindung es im Genitiv, z. B. Räs', Gwöl'b', — des Wort's, Tag's, uf'm Dach zc. .

Die Dativbezeichnung im Pluralis fällt oft auch ganz hinweg, z. B. er handelt mit Hasabäl'ig'; ma'm Wort' däfsd' glaw; der Herr kommt mit sa'm Engel zc. statt: mit Hasenbälgen; meinen Worten darfst du glauben; — mit seinen Engeln.

In der schwachen Deklination lauten en und das bloße n als der Halbvokal a, z. B. viel Hund sin's Hasa Twd st. viele Hunde sind des Hasen Tod; aus dan*) Aga st. aus den Augen.

Das Bestreben der Volkssprache alle Flexionen möglichst zu vereinfachen, hat dem Deutschen bereits einige Kasus abgestreift, den Ablativ, einen Instrumentalis zc. Unser Dialekt ist im besten Zug auch den Genitiv absterben zu lassen. Derselbe findet sich noch in zusammengesetzten Worten, z. B. a Taifelskär, Brat'sbri st. Bratenbrühe. Am häufigsten wird ausserdem noch der Genitiv gebraucht bei Voranstellung desselben, z. B. 's Betters Acker. Dieser Art ist die Redensart, z. B. 's Maier's, d. h. das Haus oder die Familie des Maier, — welche sodann mit Präpositionen verbunden wird, z. B. zu's, in's, von's — Maier's. Auf diesen vorangestellten Genitiv folgt gerne pleonastisch der Hauptbegriff mit dem pronomen possessivum, z. B. main'r Bas' ihr Acker, mai's Vaters sai' Saul zc. Dies bildet den Uebergang zur vorherrschenden Bezeichnung des Genitivs durch den Dativ mit pron. possessivum, z. B. ma'm oder ma'im Bett r sa Acker; dema Beglich' ihri Nächstlich — st. meines Betters Acker, der Vöglein Nestchen. Oder wird eine Präposition zu Hilfe genommen, von; z. B. der Acker von ma'im Bett'r, der Brief vom Paulus zc. Auch die Umschreibung hört man z. B. der Acker wo ma'im Bett'r g'härt. Doch in gewissen Redensarten lebt auch noch der Genitiv, z. B. Manns g'nug sein, sich nicht 's Rath's zu leben wissen, mai's Dink's, sai's Blairwas, d. h. meines Dünkens, seines Bleibens zc.

*) Vgl. beim Buchstaben N am Schluss.

Ein von Zahlwörtern abhängiger Genitiv ist im Hochdeutschen bekannt (z. B. 3 meiner Brüder, 10 langer Jahre 2c.) eigenthümlich aber ist in unserem Dialekt ein Genitiv mit der Bildungssilbe *er*, an den Nom. plur. gesetzt, um ein ungefähres Maß auszudrücken; z. B. *a mawer 6, a Sticker 5, a Woganer 3, in a Leger 8, a Schopp^aner, a Pfunder 2* 2c. st. mal, Stücke, Wagen, Tage, Schoppen, Pfunde 2c. Ebenso *a Häuserer, a Kinderer, a Wuchener, a Bacherer* 2c.

Ein Dativ pluralis mit verdoppelter Dativendung erscheint auch zuweilen, z. B. *d'r Päterling uf all; Suppana; den^a Dingerna will i's sag^a; d. h. der Peterling auf allen Suppen; den Dingen will ich es sagen.*

c) Der Pluralis

wird bisweilen durch den Umlaut gebildet, wo im Hochdeutschen eine Flexionsilbe steht ohne den Umlaut, z. B. *Schäf', Täg', Därrn', Arern'* statt Schafe, Tage, Dornen, Arme. Wo bereits im Sing. ein Umlaut eingetreten ist, wie z. B. in *Hend, Wend, Benk* st. Hand, Wand, Bank 2c. (vgl. oben A, 5.) Da wird der pluralis nicht weiter bezeichnet. Aehnlich *Mairer d. h. Männer* st. Maurer in Ein- und Mehrzahl.

Die Flexionsendungen *o* und *en* fallen öfters weg, z. B. die *Bälg', Gans', Blöck', Fisch', Fleck', Schuh', Hend'*; die *Wesk', Sporn'*.

In andern Fällen werden *o* und *en* ausgesprochen, aber bloß mit dem Hilfsvokal *a*, z. B. *mei Kresta, aus alli Kresta* st. meine Kräfte, aus allen Kräften. Ebenso z. B. *Läda, Haija, Wäga* st. Läden, Haufen, Wagen 2c.

Mit *n* lauten z. B. *Bauern, Inseln als Baura, Insela*, also der bequemern Aussprache wegen mit einer Versetzung, wie wenn's hieße *Bauren, Inseln*.

Die Endung *er* kommt häufiger vor, z. B. statt *e* in *Bän^r, Stän^r, Blai^r, Schild^r, Gwicht^r, Gwölw^r, Här^r, Ding^r, Rest^r, Thir^r, Bawir^r, Handwer^r (neutr.), Beiter 2c. statt *Beine, Steine, Bleie* (Bleistifte), *Schilde, Gewichte, Gewölbe, Haare, Dinge, Reste, Thiere* (in jener Form namentlich von Weiskpersonen verächtlich gebraucht), *Barbiere, Handwerke, Beete* 2c.*

Statt *en* steht *er* in *Hemader, Zwägscher* oder *Zwägsch^r*, auch *Herzer* 2c. st. *Hemden, Zwetschgen, Herzen*.

In Fällen, wo im Hochdeutschen jede Pluralendung fehlt, z. B. *die Eisen, Rissen*, spricht unser Dialekt *Eisener, Rissicher*. Dagegen

ist das er weggefallen in die Kind' st. Kinder. Ein abgekürzter Plural ist auch 3. B.: Viel' Rechi (st. Köchinnen) kochen nichts Gut's. Eine Art Doppelbezeichnung des Pluralis siehe bei Deklination, Genitiv und Dativ. Dergleichen ist auch die Form Töchtern.

Umschrieben werden (aber auch im Hochdeutschen) manche plur. wie Gevattern, Weiber, Bauern, — mit G'vatterleut', Weibsleut', Bauerleut'; ähnlich Lumpenleute, Herrenleute 2c.

Der plur. Manna, Mannen st. Männer wird nur in besonderer Bedeutung gebraucht, und Mada st. Mägde steht in der Bedeutung des plur. von Maid.

Mit besonderem Nachdruck ist den Nichtsrankten zu bemerken, daß — lich keine allgemeine Pluralform ist, sondern bloß die Mehrzahl der Diminutivwörter auf — lein, le, gesprochen li, 3. B. Häselich, Schisslich, Bäumlich 2c. st. Häselein, Schüsselein, Bäumchen 2c. Hierbei gibts auch etliche Doppelp pluralis, 3. B. Ding'lich, Sprait'lich (Spreu von Hirsen) 2c.

Nur scheinbar endlich sind ungewöhnliche Umlautungen im Plural, wie 3. B. Wurst in Wärst, Nagel in Neigel 2c., denn aus u in Wurst wurde auch hier ü, in der Aussprache gleich i und dieses kurze i lautet ganz regelrecht (s. oben I, 1) vor r = ae. Nagel aber lautet um in ae = e und dieses wird, ganz nach einer Regel des Dialekts, in langer Silbe zu Ei, s. oben E, 2. Ae, 2.

d) Das Geschlecht der Hauptwörter

weicht bisweilen von dem sonst gebräuchlichen ab.

1) Masculina werden gebraucht

- a) als feminina, 3. B. die Unterricht, d. h. der Konfirmanden = Unterricht, die Bach;
- b) als neutra, 3. B. das Theil, G'sang.

2) Feminina werden gebraucht

- a) als maculina 3. B. der Butter, Ratt', Traubel, Epig', Luft (nemlich der Lust = Lustzug), Sproß' (an der Leiter), Ferj', Tenn', Kommod', G'walt.
- b) als neutra 3. B. das Ed', Null, Märr (Mähre), Nummeri, Rammedi.

3) Neutra werden gebraucht

- a) als masculina 3. B. der Morgen, Abendroth,
- b) als feminina 3. B. die Exami, eine Logis, die Fuhr, die Echenie (genie).

Bei manchen Wörtern ist das genus noch schwankend, bisweilen

aber steckt dahinter auch eine Verschiedenheit der Bedeutung, z. B. das Gift = der Giftstoff; der Gift = heftiger Unwille. Das Punkt = der mathematische; der Punkt = ein bestimmter Gegenstand.

Eigenthümlich ist, wie z. B. aus dem plur. Kleider ein sing. gen. neutr. sich gebildet hat: das Kleder, d. h. die Gesamtheit der Kleider.

Eigenthümlich ist auch, daß Eigennamen, welche eine Wortbeutung haben, vielfach dem entsprechend flektirt werden, z. B. die Karl Bai^{ri} (Karl Bauers Frau, Wittwe); die Wöl^f, d. h. die verschiedenen Mitglieder der Familie Wolf.

Von den Vor- und Zunamen mit der Diminutivsilbe lein, li, werden allerdings die Mädchennamen und überhaupt Frauenzimmer gewöhnlich mit dem Artikel generis neutr. behandelt, z. B. 's Luisl', 's Bauerli; bei Personen männlichen Geschlechtes aber wird auch das gen. masc. gesetzt, z. B. d'r Wilhelmⁱ, d'r Franklⁱ u.

2) Das Adjektivum.

a) Die Bildung desselben.

Von den im Hochdeutsch gewöhnlichen Bildungsformen weicht der Dialekt mannigfach ab. Wir wollen die gewöhnlichen Bildungssilben kurz überblicken.

— e wird nicht ausgesprochen, doch verräth sich seine Anwesenheit vielfach durch den gebliebenen Umlaut, z. B. groß', eng', müb', zäh', böß' u.

— en lautet vielfach als i und ich, z. B. buchⁱ und büchⁱch, ärrbi, zigi und flächsi, aber auch zigich und fläch^sich st. buchen, irden zigen, flächsen.

— ig, ich wird bald ausgesprochen, bald lautet es in der gemeinen Sprache nur als i; z. B. g'färli, hungeri, prächtⁱ, spärli; oder es wird gesprochen ad und id, z. B. bräc^{id}, nact^{id}, lump^{id}, schäd^{id} st. gefährlich, hungrig, prächtig, spärlich; bredig, nactig, lumpig, schedig u.

Leichtsinig heißt auch leichtsinnisch.

Bisweilen wird ich ungewöhnlicherweise angehängt, z. B. elend^{ich}, st. elend, kainü^gich (kein nütze).

— lich z. B. wrtlich st. artlich, d. h. eigenthümlich, sonderbar. Leidentlich, unleidentlich hat aktive und passive Bedeutung; z. B. ein Mensch, der zu ertragen ist oder nicht, und es ist mir leidentlich — d. h. meine Schmerzen sind erträglich; aber auch ein unleident-

licher Mensch, d. h. welcher seinen Zustand nicht zu ertragen vermag. Nachsichtlich st. nachsichtig.

— icht findet man häufig noch in Büchern, wo nicht die Bedeutung ähnlich dem und dem ausgedrückt werden soll, sondern das — wohl verstehen sein mit dem und dem. Unser Dialekt verfährt also sprachrichtiger, wenn er im letzteren Falle ig d. h. ich und (siehe oben) id spricht, z. B. bergich, holperich, oder bergid, holperid, dornich, edid, kropsid zc. Aber auch da, wo icht stehen sollte, wird gewöhnlich nur ich gesprochen.

— end lautet auch id und ich, z. B. stinkid st. stinkend; glüawenich st. glühend. Eine Umbildung ist: schäffeniche Vait, d. h. gern schaffende Vente.

— bar (ionlos) erscheint eigenthümlich, z. B. in suchb'r, was man erst suchen muß, was selten ist.

— ern wird gewöhnlich zu ich, z. B. silterichi, kupferichi, meisichi, glöwichi oder glesichi Leuchter zc.

— isch. Nürrid st. nährisch, aber leichtsinnisch st. leichtsinnig. Hendelisch ist einer, der gerne handelt u. glengisch einer, der Verlangen hat nach dem, was andere essen. Herrisch — der sich hält, kleidet u. dgl. wie die Herren.

— enich, eine sonst ungewöhnliche Form; z. B. g'sprächenich, verzessenich, g'schäftenich, mit der Bedeutung — gerne und leicht das thuen, z. B. sprechen, vergessen, schaffen zc.; lasanich — gerne umherlaufend. — Was'nich ist ein Faß, d. h. es ist zum Herauslassen angestochen; essanich heißt eine Speise, die so zubereitet ist, daß man sie gerne ißt.

— sam, z. B. glärnsam, wer gerne und leicht lernt.

b) Genus. Daß im femininum das e in der Flexionsfille i gesprochen wird, z. B. ^a blindi, dicki Fra (Frau) ist oben schon gesagt E, 6. a); vgl. das Nächstfolgende.

c) Deklination. In der schwachen Deklination ist das Flexions-e stumm; en lautet a, mit dem bekannten Halbvokal; z. B. der blind Mou, dem blind^a Mou; die blind^a Menn'r (Mann, Männer).

In der starken Form lautet das e des femininums i und das es im Neutrum stets 's. Im Plural lautet das e des Nom. und Acc. gleichfalls i; z. B. ^a bravi Fra, ^a klä'ni Ku^a, ^a gu^a's Kind; bravi Menn'r, alti Vait (Vent), röthi Haar (Haar').

Eigenthümlich ist der Ausdruck (Genitiv): ^a Feld voller Riema (Rüben), ^a Gari^a voller Blum^a, ^a Ras^a voll'r Dorn^a zc.

d) Comparison.

Hiaweilen ist hier der Umlaut vorhanden, wo er in unserer

Schriftsprache nicht gebräuchlich ist, z. B. völler, klärer, wäferer; dümm'er, g'sünder; am dümmsten, g'sündstⁿ, röthsien; z'ewerst, z'instst st. zu oberst, zu unterst.

Abweichende Formen:

Gut — hat in der Zusammenfügung ungut die regelmässige Steigerung: ungu^ter, der ungu^aest. Hoch, häch'er, am häch's^a; noch, näch'er, am näch's^a; klein, kla'n'er und klenner; am klenns^a, wali (schnell), walich'er und welich'er, am wa= und welich's^a; wenig und wenning, wennich'er und wenninger, am wengs^a; woul (wohl), well'er, am wells^a.

Die Steigerung oder Verstärkung im allgemeinen wird gewöhnlich nicht mit sehr umschrieben, sondern mit recht und arg und besonders gern mit fest, z. B. ein fester Regen, 's regnet fest u. dgl. Auch herzhast und erbärmlich wird oft in diesem Sinne verwendet; noch stärker: dunder'schlächtig, saumäßig zc.

Dem herzhast steht als ein Diminutivwort gegenüber — herzig; z. B. a härzigs Wisli oder Räselⁱ (wohl verkürzt aus Brosamlein.)

Adjektive, welche den Genitiv regieren, sind kaum im Brauch, sondern werden entweder mit einem andern Kasus verbunden, z. B. etwas werth sein, etwas inne werden, oder mit Präpositionen, z. B. fähig zu —, ledig von — zc.

3) Die Zahlwörter.

a) Cardinalia. U's, zwa, drai, vier, fünf und fimf, sechs, siw^a, acht, nai^z, zē, älf, zwelf zc.

Deklirt kann bloß eins werden; zwei, drei u. s. w. nicht und es heißt z. B. uf alli vier st. auf allen vieren gehen zc.

	masc.	fem.	neutr.
N.	ā, ān ^r ,	ā āni,	ā, ān ^s .
G.	ān ^s ,	ān ^r , ān ^{ra} ,	ān ^s .
D.	ām,	ān ^r , ān ^{ra} ,	ām.
A.	ān,	ā, āni,	ā, ān ^s .

b) Ordinalia. D'r ärst, d'r zwait und häufig — d'r ander', d'r dritt, viert, fimft (auch finft), sechst, siw^anst, achtst, naintst, zehntst, elfst, zwelfst zc.

Beim Rinderspiel werden die Kinder, ihrer Reihenfolge nach, and'ern, dritt'ern, viert'ern zc.

Ein Mittelbing zwischen Card. und Ord. scheint die Zeitbestimmung zu sein — um vieri, oder auch um a vieri, achti, älf, zwelfi,

b. h. um die sovielte Stunde. Doch sagt man: um a'ns, zwa, brai, Vgl. die ungefähren Zahlbestimmungen, z. B. a Stücker 3, a mawer 5 u. s. w. oben beim Hauptwort, Deklination. Statt halb sagt man halwer; z. B. um halwer vieri; halwer austrinken u. dgl. Das Halwer! st. Halbtheil.

c) Zusammengesetzte Zahlwörter; z. B. draierla, secherla u. zwafach, achtfach etc.; selbender heißt auch z'bander.

d) Unbestimmte Zahlen. Statt etliche sagt man: a paar, d. h. ein paar, allerhand st. allerlei. Eine größere Menge wird — besonders von den Kindern — bezeichnet mit: 25 und a Säcki voll; a ganz Regiment; Schwärmdilliona; mehner als Gott nit zeia konn (mehr als Gott nicht zählen kann).

4) Die Fürwörter.

a) Pronomen personale.

A) ungeschlechtig.

B) geschlechtig.

Sing.

N. I, ich,	du,	—	er, 'r,	sie,	es, 's.
G. ma'in'er,	da'in'er,	—	sa'in'er,	ihrer, ärra,	sa'in'er.
D. mir, m'r,	dir, b'r,	sich, si'	ihm, am,	ihr, äc	ihm, am.
A. mi',	di',	sich, si'	ihn, 'n,	sie,	es, 's.

Plur.

N. mir, m'r,	ihr,	—	sie, si, f'.
G. unse'r,	aie'r,	—	ihe'r.
D. uns, 'as,	aich, 'ich,	sich, si'	ihna, enna.
A. uns, 'as,	aich, 'ich,	sich, si'	sie, si, f'.

Höflichkeitsanrede in den unteren Klassen ist noch Er oder Sie (singularis) und Ihr, doch greift Sie immer mehr um sich.

Bisweilen steht der unbestimmte Artikel statt des persönlichen Fürworts der ersten Person; nemlich Kinder rufen: er schlägt am oder an! und meinen: er schlägt mich. In andern Fällen ist diese Benützung des unbestimmten Artikels so zu sagen eine Flexion des unbestimmten Fürworts man, z. B. es grüßet am, d. h. es grüßet mir, aber — ist gemeint — auch jedermann.

Die dritte Person wird vielfach gebraucht statt der ersten und bisweilen auch der zweiten, z. B. m'r häw^a si' gärtt st. wir haben uns geirrt; guc unte'rsi, d. h. sieh' unter dich.

Doch auch: m'r well^{as}, m'r häw^{as} st. wir wollen, haben

uns —. Das geschlechtige Pron. wird statt des ungeschlechtigen gesetzt. z. B. er hat ihm, sie hat ihr geholt — st. hat sich —.

Eine sehr häufige scheinbar pleonastische Verwendung findet der Dativ Sing. in den Redensarten z. B. geh' mir weg, laß mir das stehn, das laß mir bleiben, oder: der hat dir g'habt, der hat dir (Ihnen) g'schrien u. dgl. Der Sinn ist: mir d. h. so ist mein Wunsch, meine Bitte, es geschehe mir zu lieb; und — dir, d. h. ich versichere dich, ich sage dir zc.

b) Pronomen possessivum.

A) Wenn es allein steht lautet es:

m.	ma'iner,	da'iner,	sa'iner,	sa'ini,	sai',
f.	ma'ini,	da'ini,	ihr,	ihri,	ihr,
n.	mai',	dai',	sa'iner,	sa'ini,	sai'.

B) In Verbindung mit einem Hauptwort aber:

					n.
Sing. N.	mai', ma,	dai', da,	sai', sa,	ihr,	wie
G. m. n.	mai's,	dai's,	sai's,	ihrs,	m.
f.	ma'iner u. marr'a,	da'iner, darra,	sa'iner, sarr'a,	ihrer,	—
	mann'r,	dann'r,	sann'r.		
D. m. n.	ma'im, mam,	da'im, dam,	sa'im, sam,	ihrem	—
f.	ma'iner, marra,	da'iner, darr'a,	sa'iner, sarr'a,	ihrer	—
	mann'r,	dann'r,	sann'r,		—
A. m. n.	ma'in, man,	da'in, dan,	sa'in, san,	ihren	—
f.	mai', ma,	dai', da,	sai', sa,	ihr	—

Weniger bedürfen einer näheren Auseinandersetzung

A. unsrer, unsri; airer, airi; ihr'r, ihri.

B. unser, aier, ihr.

Der Pluralis lautet überall das e als i im Nom. und Acc. ma'ini, da'ini, sa'ini, ihri, unsri, airi, ihri.

Im Gen. steht überall — er, im Dat. — en, gesprochen a.

Nachzutragen ist noch eine Form des Dat. Sing. fem., z. B. bei main^{ra} Fra, von dainara Butta, in sain^{ra} Stuw^a zc. Es ist hier eine Flexionsilbe — en noch angehängt.

Ein häufig gehörter Pleonasmus ist die Zusetzung des pron. pers. zum possessivum, in der dritten Person, z. B. Herr^a n ihr Klav, Ihn^a n ihr Haus zc. st. ihr Kleid, Ihr Haus.

c) Pron. demonstrativum.

Dieser und jener werden wenig gebraucht. Für diesen herrscht die kürzere Form der, die, das:

Sing.	N.	där,	die,	des.	Plur.	die.
	G.	des,	dära,	des.		dära.
	D.	dem,	dära,	dem.		dena.
	A.	den,	die,	des.		die.

Die Bedeutung, daß dieser auf das Näherliegende geht, tritt hervor z. B. in der Redeweise: in dem Herbst, den Frühling u., wo immer der nächstliegende gemeint ist.

Statt jener wird gebraucht selbiger, nemlich:

fäller, fälli, fälls, fäll'.

Für dieser, jener steht auch oft: där dō, där dōrt (der da, der dort).

Solcher — heißt: a sodd'r, sodd'i oder soddichi, sodd's oder södd's.

d) Pron. interrogativum lautet:

wär?

weller, welli, well's? oder: d'r well? die well? 's well? Was vor ane? (Was für einer?)

e) Pron. relativum.

Där, die, des wu oder wo oder mō —. Auch steht dafür das demonstrativum, z. B. der nimmt alli, die er kriegt.

f) Pron. indefinitum.

Ebb'r, Dat. ebb'ern (vom ahd. etawer, etwer) st. jemand.

Ebb's st. etwas.

Niemand, ni'm'r, auch ni'm'r's st. niemand.

Jegwed'r (mhd. iegeweder) st. jedweder, jeglicher.

M'r — man.

Ganz besonders die Pronomina werden vielfach (wie schon oben Seite 396 f — 4) gelegentlich bemerkt wurde,) ganz wie griechische Encliticae, oder wie hebräische Praefixa und Suffixa behandelt, z. B. gäb mer's st. geb' mir es! Sagg'r st. sag' es ihr. Holt'si's? Holt er es sich? Soll'n he'w'a? st. soll ich ihn heben? Konni? Laß's! st. Kann ich? Laß uns! 's g'sellt m'r st. es gefällt mir u. Auch die pron. poss. in der Form ma, da, sa schließen sich enge an das Hauptwort an z. B. ma'fra, da'mou', sa'kind u. s. w.

g) Die Negation „kein“ wird durch Wiederholung verstärkt, z. B. in dem Sprichwort: 's hat noch ka' Wolf kan Winter g'ressa.

5) Das Zeitwort.

Namentlich beim Zeitwort hat unser Dialekt, wie die Volkssprache überhaupt, das Streben alles möglichst zu vereinfachen. Wie unsere Sprache den Dualis, Optativ etc., ihr Perfekt und Plusquamperfekt verloren hat, so ist jetzt schon das Imperfekt fast außer Gebrauch und auch die Verdrängung des Präsens hat begonnen. Im entsprechenden Maße dehnt sich der Gebrauch von Hilfszeitwörtern immer weiter aus.

A. Hilfszeitwörter.

Wir führen die wichtigsten auf:

Inf.:

Sai, saina, — hōwa, — wārd_a, — thū, thū_a,
thun_a, thun_a.

Praesens Indicativi:

Sing. 1. I bin, — hōb, — wārd, — thū.
2. du biſch(t) — hōſch(t), — wāſch(t), — thūſch(t).
3. er is u. iſ', — hāt, — wārd, — thūt.
Plur. 1. m'r fann, — hew_a u. — wārd_a, — thū, thun_a,
finn, saina, hōw_a,
2. ihr ſaid, — hebt, het, — wārd_et, wārd', — thūt.
3. ſie ſinn, fann, — hew_a u. hōw_a, — wārd_a, — thū, thun_a.
finn_e, fann_e, saina.

Praesens Coniunctivi:

I ſai u. I fann'; — hei, heb, — wārd' — thā.

Imperfectum Indicativi:

I wor — (nicht wohl gebräuchlich im Dialekt.)

Imperfectum Coniunctivi:

I wār — hett — wīrd (würb') — thāt, thent'.

Perfectum:

Ind. I bin gwā, gwe, — hōb ghōtt u. — bin wārd_a u. — hōb thū_a u.
Conj. I ſai u. gwāst, — hei ghatt — ſai worra — hei thun_a.

Futurum:

I wārd' — je mit dem Infinitiv.

Mit dem Hilfszeitwort thun wird besonders gern das Präsens Indicativi umschrieben. Andere Umschreibungen sind: dō bin i' hergang_a, hergwā und hōb — —.

Als Hilfszeitwörter werden auch gebraucht:

Infiv.	Praesens.		Imperf.	Part. perf.
	Indik.	Conj.		
dürfen, därfa,	i' därf, däß,	därf	därfst'	därfst'.
		u. däß,	u. däßst,	u. däßst.
können, kenna,	konn, kou,	kenn'	kennt,	kennt.
mögen, me'g ^a ,	mo g,	meig,	meicht,	g'meicht.
			u. meicht,	u. g'meicht.
müssen, mi ^a ß ^a ,	mu ^a ß,	mi ^a ß,	mi ^a ßt,	g'miaßt.
sollen, solla,	soll,	sell,	sott' u.	g'sollt.
			sellst,	u. g'sellt.
wollen, wolla,	i will,	well,	wellst,	gwellt.
	wella.			
wissen, wissa,	waß,	wiß,	wißt,	gwißt.

Die eigenthümliche Flexion von dürfen = dirfen erklärt sich durch die Umwandlung (des i vor r) in dürfen, wozu noch das r dem f assimilirt werden kann.

Dabei sei noch der Gebrauch von dürfen angemerkt, z. B. du dürffsch di schida, d. h. hast alle Ursache dich zu schiden, es thut noth.

Die schwache und starke Konjugation werden im ganzen behandelt wie im Hochdeutsch, jedoch mit Abweichungen:

a) Die starke Form ist im Gebrauch statt der schwachen. Wir geben das Part. praet. an, weil ja die Imperfekte für gewöhnlich nicht im Gebrauch sind;

z. B. brunga st. gebracht, gworcht^a st. gefürchtet, dila st. gebedet, ausgila^a st. ausgeläutet, ausglosch^a st. ausgelöscht, oubrunn^a st. angebrannt, gwünscha st. gewünscht, gwunk^a st. gewinkt, gila st. geeilt, gwort^a st. gewartet. Doch ist auch brocht, gäricht, oubrennt, gwünscht u. a. im Gebrauch st. gebracht, gefürchtet, angebrannt, gewünscht u. s. w.

b) Die starke Form hat im Dialekt eine andere Ablautung, was aber mehrfach auf bloße Aenderung der Aussprache hinauskommt (z. B. a statt ei, u für o vor Liquiden), z. B. gschwumm^a, gwunn^a, gspunna, kumm^a, gnumma, grunna, bsunna, beslaßt, v'rblacht, st. geschwommen, gewonnen, gesponnen, gekommen, genommen, geronnen, besonnen, besleiß(ig)t, verbleicht zc. Gwäw^a st. gewoben, gloff^a st. gelaufen, glig^a st. gelegen.

Der Ablaut unterblieb manchmal, z. B. g'nennt, brennt, g'rennt, gwend't, gwißt, gfiß^a (neben gßä^a) st. genannt, gebrannt, gerannt, gewandt, gewußt, geseßen.

Blī st. geblieben ist nur eine Abkürzung des Worts.

c) Die schwache Form steht anstatt der starken; z. B. g'hebt, g'heißt st. gehoben, grißt st. gerufen, gmelst st. gemolken, g'schmäßt st. geschmissen, g'schlaßt st. geschliffen, 'glimmt st. geglommen, erfrärt st. erfroren, 'dingt st. gedungen, g'haut (neben ghaw_a) st. gehauen, sie hat 'glaicht st. geglichen, 'bitt, d. h. gebittet st. gebeten. Doch hört man auch gruß^a, gschmiß, v'rfr^arn, glich^a (geglichen.)

Verba reflexiva Ein paar Eigenthümlichkeiten sind: z. B. wundern wird öfters gebraucht ohne sich —. Dagegen sich reisen, z. B. ras di', d. h. reise, marschire dich; sich klagen (klagen über Unwohlsein). Braucht sich nicht (ist unnöthig.)

Nun einige Bemerkungen zu den einzelnen

B. Formen und Zeiten des Verbs.

Die Infinitivendung en lautet, wie schon oft bemerkt, mit dem halbtönen ^a und das n ist stumm. Sollte das a ein Nachklang sein der althd. Infinitivendung an? Die Endungen eln, ern werden gesprochen, als heiße es len, ren, z. B. haifla, stäipr^a st. häufeln, stäupern (stützen).

Wenn ein Infinitiv von einem andern abhängt, setzt der Dialekt lieber das part. praet., z. B. i' h_ob säh^a dārft, h_ob nit reid^a g'meicht, st. ich habe sehen dürfen, habe nicht reden mögen; aber auch säh^a dārß, reid^a meich^a hört man.

Das Präsens wird, wie bemerkt, sehr gerne mit thun umschrieben: i' thu schraiwa, sie thut näh^a zc. st. ich schreibe, sie näht.

Das e der Biegung wird fast immer abgeworfen, z. B. i' schraib, i' äß st. ich schreibe, esse. In der zweiten Person wird statt est gesprochen scht und noch gewöhnlicher bloß sch, z. B. du schraitst, du schraibst, du isch — st. du schreibst, du ißest. Was mechs? du musch zc. st. was machst du? du mußt; aber auch du mechst, du muscht. Das e der Bildungssilbe fällt auch nach s-Lauten aus, z. B. du liest, bläst, wo rast hi' d. h. du lifest, bläfest, wo reifest du hin?

Die dritte Person lautet bloß t (d) st. et, und zwar (wie auch nach s-Lauten in der zweiten Person das e anfällt), auch nach d, t-Lauten, z. B. er find', er rait', er bitt' st. er findet, reitet, bittet zc.

In der zweiten Pers. Sing. wird bei Fragen gern das du weggelassen, z. B. wasch(t)? v'rstäst(t)? st. weißest du, verstehst du?

Die Verba starker Konjugation haben bisweilen schon im Präsens einen Ablaut, z. B. i' säg st. ich sage, auch i' kumm ist vielleicht ein Ablaut, nicht bloß andere Aussprache. Indessen werden hier allerdings auch die Infinitive gewöhnlich mit diesem Ablaut gebildet, z. B. sägen, kummen zc.

In manchen Zeitwörtern lautet der Dialekt hie und da noch ab in der zweiten und dritten Person, wo es im Hochdeutsch nicht oder nicht mehr gebräuchlich ist, z. B. du lais't, er lait, du schaitst, er schaitst; du zaichst, er zaicht; du mi:st, er mi:st; es saidt zc. st. liegt, liegt; schiebst, schiebt; ziehst, zieht; mahlst, mahlt; siebet zc. (aber die gewöhnlichen Formen herrschen vor.)

Der Umlaut des a unterbleibt manchmal, z. B. du falls er fangt, st. fälltst, fängt. Dagegen heißt es: du segs', er segt st. sagt-sagt. Wenn aus kaußst, lauft — wird käst, läst, so ist das nicht eine Umlautung des au, sondern des dialektischen kas^a, las^a. Von bleiben kommt — blai:st, blait st. bleibst, bleibt, also hier ist das b stumm geworden; ebenso in gais: und gait von geben. — Er rächent ist wohl nicht Umsehung von rechnet, sondern von rechnen gebildet. Doch ist (s. bei R) rächart gewöhnlicher und zwar lautet es so bei rechnen, reguen und rechen (den Rechen bewegen.)

Im Pluralis der zweiten Person erscheint einigemal eine eigenthümliche Ablautung: ihr gi:nd, sti:nd zc. st. ihr gehet, stehet.

Praeteritum. Die verschiedenen Formen der Vergangenheit werden vom Volke durchaus nicht genau unterschieden, sondern auch statt des Imperfekts und Plusquamperfekts vielfach das Perfekt gesetzt. Ja in einzelnen Fällen hört man auch Perfekt statt des Präsens und so auch Plusquamperfekt statt Perfekt, z. B. es war statt es ist — und ich war gewesen statt ich bin gewesen; z. B. es war heut kalt, kann man hören ganz in der Meinung von es ist —. Diese Verwechslung beobachtete ich am häufigsten bei Ungebildeten, welche aber vornehmer sprechen wollen.

Das Futurum exact. wird unerhört fein, soweit nicht der Ausdruck z. B. I wärd scho' dord gwä^a sann, I wärd baiamm gschafft h^awa u. dgl. bedeutet: Ich werde schon dort gewesen sein, wie ich glaube; ich werde bei ihm schon gearbeitet haben, meine ich. Es bezeichnet also diese Form eine Vermuthung, eine Wahrscheinlichkeit.

Das Imperfekt wird sehr selten gesprochen.

Das Perfekt ist die weit überwiegend gebrauchte Form für die vergangene Zeit.

Das Plusquamperfekt wird gerne ausgedrückt durch das Perfekt des Hilfszeitwortes, z. B. i' h^aob gschl^a ghat, er is gstor^awa gwa, d. h. ich habe geschlafen gehabt, er ist gestorben gewesen st. ich hatte geschlafen, er war gestorben.

Statt des Futurums erscheint auch das Präsens — manch-

mal in Fällen, wo die Schriftsprache das nicht thun würde. Ja i' schreib z. B., als Versprechen: ich werde schreiben.

Der Konjunktiv wird besonders gerne mit dem Hilfszeitworte thun gebildet. Wenn er *nur kumma thät!* st. wenn er nur käme; i' thät kumma st. ich würde kommen. Das Bildungs-e wird abgeworfen, z. B. er will, daß i' *schlo g'*, daß i' *lou b'*; i kem', i' *fiel'* 2c. st. schlage, lobe, käme, fiele. Im Conj. praet. wird die Bildungsilbe *to* umgekehrt in *et*, *at*, z. B. i' *louwat* st. lobte, *swgat* st. sagte 2c. und diese Form herrscht auch bei der Verbis starker Conjugation vor, z. B. i' *tro gat*, i' *schlo gat* st. trüge, schließe 2c.

Im Konjunktiv erscheint bei etlichen Verben die schwache Form statt der starken, z. B. i' *wärfat'*, i' *lasat* st. ich würde, ließe 2c. Dagegen aber: i' *briacht'* st. brauchte.

Partic. perf. Die Vorsilbe *ge* verliert immer ihr *e*, z. B. *g'frowa*, *g'sollt'* *g'loffa* st. gefroren, gesollt, gelaufen 2c. Weil aber *g'* vor vielen Konsonanten nicht ausgesprochen werden kann, so fällt es in diesen Fällen ganz weg, also vor den mutis — *b*, *p*, *d*, *t*, *g*, *k* und so auch vor *q* und *ts* = *z*, z. B. *'bracht*, *'pachtet*, *'dacht*, *'tragen*, *'gangen*, *'kommen*, *'quält*, *'appelt* 2c.

Gegen die Regel wird das *ge* vor Fremdwörter auf *iren* gesetzt, z. B. er hat *g'invitirt*, *g'visitirt* 2c.

Das Part. praes. wird am liebsten umschrieben, z. B. die *Ruh m* trägt, das *Kind wu* strickt, st. die tragende *Ruh*, das strickende *Kind* 2c.

Eigenthümlich ist eine adverbiale Participialbildung auf *lings*, z. B. *s'tienerlings*, *sitzerlings*, *kniawerlings* st. stehend, sitzend, knieend. Eine kürzere Form dafür ist *stianerlis*, *kniawerlis* 2c.

Der Imperativ verliert das Bildungs-e überall, z. B. *lob'*, *schid'*, *bet'* u. s. w.

Die Verba, bei welchen in der 2. und 3. Person Sing. für ein *e* in der Wurzel *i* eintritt, behalten in unserem Dialekt im Imper das *e*; z. B. *eß'*, *les'*, *geb'*, *nemm'*, *helf'*, *stehl'*, *befehl'*, *vergeß'*, *brech'*, *meß'*, *treß'* her 2c.

Weil der Genitiv so ungern gebraucht wird, so ist leicht zu denken, daß die Verba, welche ihn regieren, vorherrschend mit Präpositionen konstruirt werden, oder mit dem Akkusativ, z. B. vergessen, schonen, spotten, hüten, entbehren 2c.; oder sich schämen, trösten über —, sich enthalten von —, sich bedanken für —, denken an — 2c.

6) Adverbla.

Wir überschauen die gewöhnlichsten Umstandswörter

I) der Zeit, geordnet je nachdem sie mehr der a) Vergangenheit, b) Gegenwart oder c) Zukunft angehören, oder d) eine Dauer ausdrücken.

a) Vörd und vörub h. im vorigen Jahr; vörnächti und nächti h. vorgestern und gestern Abend oder Nacht; alwail (ein' Weil') h. früher; i^a, i^am^{ol} h. neulich — einmal; säll^am^{ol} h. damals.

b) Jeg^{et} st. jetzt; allawail h. jetzt eben; vör allawail h. für jetzt; schou, schon^d h. schon; ou^hew^a, aufanga h. jetzt eben; 's isch ou^dem d. h. es ist daran . . . G^{ro}d isch^{er} gang^a d. h. so eben ist er gegangen.

c) N^o, na^{chi}, n^ord, n^och^{er}d h. nachher; aff^{er} und aff^{er}d st. nachher; hain^d h. heut Abend (hain^d Nacht kann aber die letztvergangene oder die kommende Nacht sein); a m^{ols} J^{or} h. übers Jahr; noch n^ouni und n^ouni — noch nicht.

d) Allawail, all^{fort}, all^{fort}lich h. immer; auch aff^{ert} und aff^{ert} hörte ich statt alsfort, d. h. immer, jederzeit. Als drückt aus: für gewöhnlich; z. B. gähst (gehst) du als aus? Kommt d^{ar} als d^oh^{är}? Als zu, als f^{ort}, als noch h. immer zu, fort, noch. Wail h. so lange als, z. B. wail i' d^o bin, d. h. so lang ich da bin. All bodd, all r^{id}, und all n^{id}, auch all^a r^{id}, all^a n^{id} h. jeden Augenblick. Nidwais d. h. schuckweise, absetzend zc. Allim^as h. eigentlich: so oft man einen Imbiß nimmt. Unter der Zeit z. B. essen, d. h. zwischen den regelmässigen (Essens)-Zeiten. Ein beliebtes Maß ist: 1, 2 . . Vaterunser lang; seltener zwa Glaw^a Gott lang, d. h. so lang 2 hergesagte Credo währen. F^am^{ol} h. manchmal; g[']m^{ol} h. zugleich; im W^{it} h. im Augenblick; bo Zait (bei Zeit) h. frühe, rechtzeitig; in aller Gottesfrüh' ist verstärkt st. recht früh' Aender ist eher, i^and^{er} h. je eher.

II. Adverb. des Orts. Wir unterscheiden nach den Hauptfragen:

a) Wo? wu? wu^a? — d^o, s^ädd, ou, d^ow^a, dunt^a, näw^a, drann^a z[']ew^{erst}, z[']int^{erst}, in^{er}olich, n^ärg^ads, v^orn^awäg; d. h. da, dort, an, droben, drunten, neben 'drau, zu oberst, zu unterst, überall, nirgends, zum voraus. Uff st. auf, auch off, off^a hat noch die besondere Bedeutung, mit „sein“ verbunden: aus dem Bette auf, d. h. aufgestanden sein.

b) Woher? wu^{här}? — 'raus, f^{är}ri, wäg, riw^{er} st. heraus, hervor, weg, herüber.

c) Wohin? wuhi? — Duni und nou st. hin, voran und hinan; virau, vürsi h. voran; 'nuff, 'ruff, druff st. hinauf. herauf, darauf; nîw r, 'naus st. hinüber, hinaus; uff, awi und aw^r st. aufwärts, abwärts; hint^rsi, uut^rsi, iw^rsi d. h. hinter sich, unter, über sich; no u. nō h. hinunter, rō und runt^r, roî, rai, h. herunter, heran, herein; nor^a h. voran; drai, nai — hinein; ham, hanni, hann^r h. heim; ummi, umm^r und iumm^r h. umher; im Kringel 'rum h. im Kreis herum; harr^ador h. hin und her.

III. Adverb. der Quantität.

Allaⁿs, a^zächt st. allein, einzeln, auch: mu^atersalla, sāl^ana^llā; mit sālband^r und mit z^gband^r st. zu zweit; z^gamm^a st. zusammen; hauf^a g^{'nu}g d. h. reichlich genug; ^a Last st. viel; auch wad^r bedeutet viel, ziemlich viel, z. B. 's sinn wad^r lait bagwe, d. h. es sind ziemlich viele Leute dagewesen; gāb mer ^a weng wader, d. h. gib mir ein wenig viel; 's hat wader wāh thu^{an}a, d. h. nicht wenig geschmerzt. Wenig, wenning. ^a Rās^ei, ^a hāzigs, ^a wunzigs Bieli h. wenig, ein Bröselein, ein ganz kleines Bißchen. A^zdaganz h. ganz; vollschd^r st. vollends. Das ist lang stark, d. h. das genügt vollständig; 's hat zimmi Dukt h. ziemlich viel Obst.

IV. Ausdrucksweise.

Sw, na st. ja, nein. Nit, nimmi st. nicht, nimmer; hāzigs gārⁿ d. h. von Herzen gern.

Man hört manchmal die doppelte Negation, z. B. ni^r nit, ni^r kan^r d. h. nie nicht, nie keiner.

V. Art und Weise.

Eine Verstärkung gibt z. B. just^ament, d. h. eben oder gerade das —; gārⁿ 2 Pfund z. B., d. h. recht wohl —; lauter d. h. lauter, nichts als —. Er ligt vār vowl im Bett, d. h. er liegt für voll im Bett, ist ganz ins Bett gesprochen. Unterm Lu^ad^r d. h. ganz schlecht. Uf d[']Präß st. auf die Presse d. h. mit Eifer. Folge fein, komme fein d. h. doch gewiß!

Eine Schwächung enthalten z. B. beim bailig^a d. h. ungefähr; big^anāthlich h. kaum, mit Mühe; blāßlich st. bloß; um^asunst h. vergeblich. Willaicht und vallaicht st. vielleicht.

Eine Aenderung gibt an — and^rs und anners, annersd d. i. anders. Eigenthümlich ist manchen Personen ein häufiger pleonastischer Gebrauch von „bereits.“

Die Steigerung betreffend erinnern wir an die Formen ehender, am ehndst^a st. eher, am ehesten und an mehner, mi^a, mi^a.

ner, oder mei, mei'ner, am meist^a, oder ma's'a st. mehr, am meisten.

7) Die Präpositionen.

Im Volksmund ist deren Zahl wesentlich kleiner als in der Schriftsprache und man wird nicht leicht z. B. vermitteln, kauft, sammt, binnen u. dgl. hören.

Da nach dem früheren der Genitiv wenig mehr im Brauche ist, so ist leicht zu denken, daß die den Genitiv regierenden Präpositionen auch anders werden behandelt werden und allerdings regieren sie in unserem Dialekt gewöhnlich den Dativ; z. B. wäg'n^m groß^a Wasser st. wegen des großen Wassers. (Aber wäg^a ma'iner, ma'int-wäg^a, ma'inthalt^a).

Während'm Less^a st. während des Essens. Statt dem — oder statt'em Trinken st. anstatt des Trinkens. Dem ugachtet st. dessen ungeachtet. Laut'm Buchablättli zc. Jenseits'em Bach, unterhalb'm Wehr, oberhalb'em Wäg zc.; doch lautet das gewöhnlicher: über'm Bach, unter'm Wehr, ober'm Weg.

Gegen mit Dativ bedeutet: im Vergleich zu dem — z. B. der Schüler A ist zurück geg'n'm B. Ober mit Dativ (ower mir —) steht für über.

Anstatt „seit“ ist gewöhnlich „sidd'er“ (alte Komparativform) und „vor“ statt „für“ z. B. Gnad vor Recht, vor seine Kinder sorgen zc. Eigenthümlich ist: auf d'Veich, Tauf, Hochzeit gehen, statt zur —.

In den Phrasen wie: nai's Haus, nauf d^a Bärq, naus d^a Gart^a, nunt'er's Thal — steckt wohl ein Pleonasmus und zugleich eine Auslassung. Sie stehen wohl statt: hinein ins Haus, hinauf auf den Berg, hinaus in den Garten, hinunter ins Thal. Schwerlich sind die zusammengesetzten Ortsadverbien hier geradezu als Präpositionen behandelt.

8) Conjunctionen.

Je einfacher die Satzverbindungen in der Volkssprache sind, um so eher genügen auch wenige Bindewörter. Nur gar zu häufig wird „und“ gebraucht, und das Adverb „nachher“ — na, d'ru^a ist auch zu einer Art von Conjunctionen geworden, mit welcher gerne, ohne daß an ein eigentliches zeitliches nachher zu denken wäre, neue Sätze eingeleitet werden.

Eigenthümlich ist der Halbvokal ^a als Verbindungsglied z. B.

Käs^a Brod, Salz^a Pfäffer, Lorz^a gut, wind^a wäb, To g^a Nacht-
bli^amli, angst^a hang u. dgl. Weil aber „und“ sonst nie in ^a ver-
kürzt wird, so habe ich schon oben S. 397*) die Vermuthung ausge-
sprochen statt des „und“ in der Schriftsprache möge im Dialekt ein
abgeschwächtes „auch“, ^a eingetreten sein.

Als (vergleichend) spr. aß —; man setzt dafür auch „wie, wed^r
wed^r dann oder — daß“, z. B. schöner wie die, wed^r dann der,
wed^r daß der.

Dagegen spr. d'rgeig^a auch härringeig^a; denn wird sehr gern
enchlysisch angehängt, z. B. was willstⁿ? Wem ghäri^a des? Was
segi^rn? st. was willst du denn? Wem gehört denn das? Was
sagt er denn? Dennoch h. ann^awäg, ann^a.we; deswegen — säd-
wäg^a. Entweder, oder — spr. entweder und a'ngwed^r, oder; seit-
dem daß — h. sidd^r daß —.

Ob — steht fragend in einer Weise, bei welcher etwa hineinzu-
denken ist: ich frage dich — ob u. s. w., z. B. ob d'folga willst?
„Wie“ statt „als“, z. B. wies zwelfi gschlog^a hat st. als es zwölf
Uhr schlug.

Wo st. wenn z. B. wo du nit kumst!

9) Interjektionen.

Zur Einleitung einer Rede, besonders gern einer Frage wird —
bedeutungslos — „ma'i“ gesagt; verwundernd: a mai! Es ist wohl
eine Abkürzung von „mein Gott.“

Verwundernd: Roß und Hoß st. Poß — ursprünglich wohl
„Gotts“ —. Härr Jäffes, Härr Sädlich, Härr Je (Herr Jesus.)
O du liabs Härrgottle. Hailig^r Strowack! Allmächt' na! Des
wär! Warum nit gor! A voll! Was jegg nit (sagst nicht?!)
Aw^r jegg' gäh m^r! Oder größer, besonders bei unzufriedener Ver-
wunderung: jegg' verreck a! Jeg krieg die Krenk! Jeg läß mi a im
A—! Oder: Ai so verknall! Ai so krieg die Schaw^a (Schaben)
oder 's Reissen.

Unwillig: Na — des is' zu orig (arg)! Will nit hoff^a! Un-
willig bejahend: Jadoch! Bestätigend: Ja jo! I' mans! Wärrli!
I wills wiss^a! Bethurend: Waß Gott! Mein^r Sex (und Six)
Bittend: Ross^a (nun so?!). Gält! und gält!

Fragend wird gebraucht: I^a? (Ist wahr?) Gält, gält?
(nicht wahr?)

Auffordernd: Säh! (Laß sehen!) Mach onni (voran)! Mas
di'! (fort!)

Abwehrend: Ni bewahres! (so. Gott). Ja häbb! Des lög mer uff! Ja Hundsbarr! Ja Ra_adräck u. dgl.

Scheucheruf: Gsch (st. Tsch.)!

Kinderruf — zum Spott: Negschägschbirli!

Fuhrleute: hott, wist, häria, hi! brrr!

Eigenthümlich ist beim Landvolk die Begrüßungsformel beim Wiedersehen (nach längerer Zeit): G'sundheit is' mer lieb, wo man sonst gewöhnlich "grüß Gott!" sagt oder dergl. Entschuldigen hört man: Mit Erlab j're_a! Salveni, mit Räsäpft j'v_armäld_a! Auch Erise! ist ziemlich verbreitet.

Ein ziemlich bedeutungsloses Flichtwort ist das oft gebrachte ewa (eben). Neben dem „mai“, „a mai!“ ist auch noch als einleitendes Wort ohne alle schlimme Bedeutung zu nennen: Narr! Es mag aus einem „deuf' n_{or}“ oder dergl. entstanden sein.

Sehr universeller Art ist das no! (nun!), das fragend, ermunternd, vorwurfsvoll u. dergl. gebraucht wird.

Wortbildung.

Die wortbildende und verändernde Kraft der Sprache ist noch immer lebendig und geschäftig. Auch unser Dialekt gibt uns Beispiele von eigenthümlichen Wortbildungen und kleineren Abänderungen.

Bekanntlich geschieht die Wortbildung entweder

I. durch innere Veränderung, durch Ablaut, oder

II. durch äußere Veränderung. Diese kommt zu Stand:

A) theils durch Ableitung mittelst Anhängsilben, B) theils durch Zusammensetzung, namentlich mit 1) Partikeln und mit 2) selbstständigen Stammwörtern.

Wir geben nur einige Beispiele:

I. Von rauh ist gebildet Räue, das rauhe Wesen. Bei Frühlingschneegestöber u. dgl. heißt es: D'Raie muß voll ra. Statt Blahe heißt Blaie.

II. A. Eine Reihe von Hauptwörtern wird gebildet durch die Anhängsilbe et; z. B. Tröget, Kochet, Kluppert, welche Worte eine gewisse kleine Gesamtheit bedeuten: so viel als man tragen kann; genug für einmal zum Kochen; eine verbundene Anzahl, z. B. von Schlüsseln oder Früchten u. dergl. Ebenso gebildet ist Handhabet und Zacht — von Zeichen, nemlich Papier das zum Zeichen dient, wozu farbig Papier gewält wird und daher allgemein: farbiges

Papier. Heuet (Haet) — ist die Zeit des Heumachens, Hadet — die Zeit zum Weinberghacken.

Mit ben ist gebildet der Krumben, Krumba, — wie es scheint von krümmeln, ein größeres Krümmlein, ein Brocken — namentlich vom Brod.

Manchmal werden durch Beifügung eines — ung neue Hauptwörter gebildet, z. B. die Schüging st. der Schutz, Wüsting, Tricking, Darring, Wilbing, Ebening, Gütting, Waiting, Prowiring, Hüling, Dicking, Tiefing, Breting u. st. Wüste, Trockenheit, Dürre, Wilbniß, Ebene, Güte, Weite, Probe, Höhle, Dicke, Tiefe, Breite.

Eine andere Bildungsform ist mit der Endung — ich, z. B. Mesich, Lawich und Lawerich, Spilich, Spazich st. Moos, Laub, Spülwasser, Speichel (von spazien st. speien). Das Rehricht heißt Bezich (und Be'zich), die beim Holzmachen entstehenden Holzsplitter sind Kräsich. Die Gescheidtheit heißt Gschaidichkeit.

Mit ei, z. B. Lacherei, Fragerei, Schwägerei, Wascherei, d. h. das Betreiben —, die Art des Lachens u.

Zeitwörter werden manche gebildet mit eln und haben die (gewöhnliche) Bedeutung eines schwächeren aber häufigen Thuns, z. B. schäffeln d. h. fort und fort ein wenig schaffen; räbbeln st. ein wenig reiben; knorkeln — etwas in Unordnung durcheinander machen, namentlich beim Stricken u. d. m.

Mit ern ist gebildet stächern d. h. gern überall umher steigen, klettern.

Nicht igen — sondern ein bloßes en bildet gattigen, abgeleitet ohne Zweifel von Gattung, Gatting; es heißt verschiedene Dinge je nach ihrer Gattung auseinandersuchen und zusammenlegen.

Ueber die Adjektive siehe oben.

Neubildungen sind z. B. handig (wer fleißig Hand anlegt); hausg'räthigs Zeugs (allerlei was zum Hausrath gehört) u.

II. B.

1) Mit Partikeln, als Vorsilben, werden mehrfach Substantive gebildet, namentlich mit Ge; so z. B. Geschäff, G'würg, G'sprang, G'merk, G'schind, G'lach, G'frag u. d. h. das ganze Schaffen jemand's, ein Gedräng von Geschäften, ein vielfaches Springen, die Kraft des Merkens bei jemand, sein Gedächtniß und Verstand, das sich schinden, plagen müssen, vieles Lachen, vieles Fragen.

Für Eingeweide haben wir Jungwaid, Jungraisch.

Zeitwörter erscheinen vielfach mit etwas veränderter Bildungspartikel; z. B.

statt er steht **ver**, **v'r**, z. B. **verfrär^a**, **verlong^a**, **v'rsauf^a**, **v'r-kelta**;

der mit stummem **e**: **d'rläw^a**, **d'rswga**, **d'reifern**, **d'rshlog**, **d'rwiſch**. **3' hwb mi' d'rjouga** h. ich habe gezogen aus allen Kräften;

zer — wird meistens vertreten durch **ver** — z. B. **verreißen**, **verschlagen**, **v'rſchneiden**, **v'rstoßen**;

aus — wird vertreten durch **ab** und **be** — z. B.

ablöſchen, ein Feuer; **b'ſeckeln**, die Taſche leeren;

an durch **ein**, z. B. **eingewöhnen**. Für

ent — steht **ver**, z. B. ein verstelltes Gesicht, **verblehnen**. **Dagegen** heißt **enthalten** (transitiv) **zurückhalten**, z. B. ein Kind von der Schule;

ver — steht unnöthigerweise in **verruuginiren** (ruiniren), wo dem Fremdwort die durch seinen Sinn bereits eingeschlossene Partikel noch beigefügt wird;

um — scheint „**ümmern**“ zu lauten in **immerrait** d. h. **umreuten** ein Feld, wovon auch das Substantiv **Immerraiten** (z. B. auf seinem Acker haben). Allein es liegt hier wohl die Form **herumreuten** zu Grund, und herum lautet „**ummern**, **ümmern**“, z. B. **ummen** oder **immern^a**, herumlaufen; **rumm** und **ummenhau^a** d. h. **umhauen** z. B. einen Baum.

Von Adjektiven sei „**häh**“ genannt, dem gleichbedeutend das noch häufigere „**g'häh**“ zur Seite steht.

2) Neue Worte durch Verbindung zweier Wurzelworte werden natürlich gar vielfach und manchmal nur in augenblicklicher Laune gebildet, andere sind ganz verbreitet, z. B. **Wachswetter** (sehr fruchtbar); **Gaſſvögele** (ein Kind, das gern auf der Gaſſe umherläuft) **Mamm^afülle** (ein Kind, das immer an der Mutter hängt). Mancher heißt „ein Gaſſengel aber Hauſteufel.“

Die Verstärkung der Begriffe wird theils durch beigesezte Bestimmungen, theils durch zusammengesetzte Wörter bezeichnet. So bei Eigenschaftswörtern, z. B. **hunds=elend**, — **schlecht**, — **übel**, — **müd**, — **kalt**, — **dürr** 2c.; **grund=brav**, — **falsch** 2c.; **krenz=brav**, — **lustig** 2c.; **blut=arm**, =wenig; **frachböſ**; **frotten=falsch** und **frottenbreit** (**brat**) z. B. **sich hinfegen**.

Namentlich dienen zur Verstärkung, ganz ohne schlimmen Nebengegriff, Worte wie z. B. **abscheulich**, **entſeglich**, **furchtbar**, **grauſig**,

grauselich, grausam, lästerlich, schrecklich, verflucht, vertrackt, verdammt zc.

Es kann gesagt werden z. B. abschaitlich schi^a (schön).

Eine andere Verstärkung ist z. B. sing^a wie noch^a m^al a Nachtigall; reid^a kenn wie noch^a m^al a Pfarr' u. dergl.

Un — dient auch (ohne seine gewöhnliche verneinende Bedeutung) zur Verstärkung, z. B. eine Unmasse, Unsumme, d. h. große Masse, Summe.

Kein „Untäbele“ heißt gar kein Tadel.

Urdruz st. Ueberdruß.

Eine eigenthümliche Art von Wortverbindungen ist z. B. d'Marie=Bas; d'r Glock=Vetter, d. h. die Base Marie, der Vetter Glock, oder — d'Bed=Bas, d'r Bed=Vetter d. h. die Base, der Vetter, welche Bäckerleute sind; d'Dunkel=Doubs=Tanta d. h. die Tante, deren Mann der Dunkel ist, welcher zugleich der Taufpathe (Dob) ist.

Uebersicht.

Die Vokale S. 372.

A 374. E 376. Ae und Oe 378. I und Je 379

Ai und Ei 381. O 382. U und Ue 384.

Au und Aeu 385. Eu 386.

Die Konsonanten S. 386.

I mutae. P. B. 387. T. D. 388. K. G. 389.

II. Hauchlaute. W. F. Pf. 390. S. Sch. Z. 391 H. Ch. 392

III. Liquidae M. 393. N. 394. L. R. 395.

Die Betonung der Worte S. 396.

Die Wortarten und ihre Flexion S. 397.

1) Das Hauptwort; a) Der Artikel 397. b) Deklination 398. c) Pluralis 399. d) Das Geschlecht 400.

2) Das Adjektivum 401.

3) Die Zahlwörter 403.

4) Die Fürwörter 404.

5) Das Zeitwort. A. Hilszeitwörter 407. B. Formen und Zeiten des Verbs 409.

6) Adverbia 412.

7) Präpositionen 414.

8) Conjunctionen 414.

9) Interjektionen 415.

Wortbildung 416.

2) Das Rittergut Braunsbach.

Schon im Jahreshaft 1848 S. 53 hat Herr Oberamtmann Fromm Mittheilungen gemacht über „Braunsbach, Burg, Dorf und Rittergut.“ Abgesehen aber davon, daß von unsern jetzigen Mitgliedern nur wenige noch jenes längst vergriffene Heft besitzen werden: es sind uns so mancherlei neue und nähere Notizen allmählig zur Hand gekommen, daß eine weitere Mittheilung angemessen schien. Es liegen derselben vorzugsweise Aktenstücke im Archiv zu Roherstetten und in Würzburg zu Grunde.

Im 13ten Jahrhundert saß zu Br. ein ritterliches Geschlecht, aus welchem Berchtoldus de Brunsbach miles mit Gütern von den Limburger Schenken belehnt war und einiges 1263 an die Johanner-Commende zu Hall verkaufte (Stälin II., 606 753), mit welcher er wegen eines Hauses im Streit gewesen war (Sabelcover.)

Hundert Jahre später saß zu Br. die hallische ritterl. Patricier-Familie der Eysenhut*), von welcher a. 1351 Albrecht Eysenhut genannt von Brunsbach o. ux. Luttröt und in Gemeinschaft mit Dietrich Barchbach (einem Herrn von Bachsenstein) ein Gut in Buch ans Kloster Schöenthal verkaufte. — Der Ott von Braunsbach zu Dornpenz (d. h. Dörrmenz bei Lendsiedel) s. Reg. boic. IX., 13 et 41 welcher o. ux. Elisabeth aus ihrem von Hr. Gotfried v. Brauned zu Lehen gehenden Gut 2 Wiesen verkaufte, a. 1360, sammt einem Gütlein zu Dornpenz, ist wohl sicherlich kein Nachkomme der ritterlichen Herrn v. Brösch., sondern ein von Brösch. stammender Bauer.

Herolds Hällische Chronik S. 20 weiß von einem Geschlechte, welches von Braunsbach, aber auch von Künzelsau sich nannte und einen übereck getheilten Schild führte, halb blau, halb weiß. Dieß ist das Wappen der Haller Patricierfamilie genannt die Stolzen, welche von Fromm l. c. S. 54 als Besitzer von Br. genannt werden. Ihnen folgten die Spieße von Hall, welche z. B. 1502 (Fromm S. 57) und zur Zeit Herolds noch im Besitz waren. Heinrich Spieß, ein eifriger Katholik, verließ nach Einführung der Reformation Hall 1534 und nahm seinen Wohnsitz auf seiner Burg in Braunsbach (Herold S. 20.)

*) Daß sie auf Schaalhofer Markung „beim alten Schloßhof“ eine besondere Burg gehabt habe (Fromm S. 58), ist wohl mehr Sage als sichere Ueberlieferung.

Doch dürfen wir uns die Sache nicht so vorstellen, als habe dieser adelichen Familie der ganze Ort ausschließlich zugehört. Wir wissen z. B., daß Ulrich v. Schrozberg 1430 etwelche hohenlohe'sche Lehen-Güter in Br. inne hatte, welche 1441 geeignet wurden (Wibel 3, 77. Fromm S. 54 f.) und limburgische Feldlehen zu Br. waren noch 1746 in anderweitigem Besiz, damals der Hölzel v. Sternstein. (Diese konnten jedoch auch in späteren Zeiten erst, etwa durch Töchter der Besizer, in fremde Hand gekommen sein. Limburg aber war ehemals auch ein Mitbesiz des jus patronatus) Einen ansehnlichen Theil an Br., mit aller Obrigkeit (vielleicht darunter die ehemal. Hohenl. Lehen) besaß die Reichsstadt Hall, welche 1564 von Hohenlohe auch das jus patronatus erwarb, Wibel 3, 67. Daß die Haller Familie der Schlege gleichfalls Besitzungen in und um Bräsbach hatte, werden wir später sehen.

Heinrich Spieß, † 1549, hinterließ eine Erbtöchter Anna, vermählt mit (nicht Sebastian, wie Biedermann sagt, Canton Steigerwald, tab. 38,) sondern Albrecht von Crailsheim, Morsteiner Linie, und so kam das Rittergut Braunsbach in die Hände der Herrn v. Crailsheim. Zur Verdeutlichung der weitem Ereignisse schicken wir einen Stammbaum voraus, mit Benützung Biedermanns l. o., aber bericht'g':

Wilhelm v. Crailsheim zu Morstein und Erkenbrechtshausen.

Kaspar v. Cr. zu Erkenbrechtshausen.		Albrecht v. Cr. zu Morstein.		Wilhelm v. Cr. zu Hornberg.	
Eitel Wilhelm.	Heinrich.	h. Anna Spießin von Braunsbach.			
† 1564.	† 1553.				
Sebastian v. Cr.	Georg.	Albrecht.	Hans.	Jakob Christof v. Cr.	
† 1598.	† 1560.	† 1593.	† 1594.	zu Hornberg.	
h. Amelia von Sedendorf.	h. Philippa v. Lagen.	h. Anna von Crailsheim-Hornberg.	h. Helene v. Wellberg.		
		Johann Philipp		Anna v. Cr.	
		Philipp † 1558.		h. Albrecht v. Cr. zu Braunsbach.	
Julius, geb. 1574, † 1605		Wolf g. 1576, † 1637			
h. Anna Maria Fuchs v. Dornheim.		h. Salomo Wolfsteelin von Reichenberg.			
Regine Barbara v. Cr.		Beide in Braunsbach begr.			
h. 1) Hans Philipp v. Stetten.					
2) Wolf Dietrich v. Gemmingen.					
Helene Marie v. Stetten					
h. 1) — — v. Eyb.		2) 1640 Hans Kaspar v. Lagen.			
		3) Hans Georg v. Liechtenstein.			

Die Brüder Sebastian, Georg, Albrecht und Hans v. Ersh. besaßen Braunsbach und Morstein gemeinschaftlich. Georg, der zuerst starb, hatte seiner Wittwe sein ganzes Besitztum zur Nutznießung testirt, was den Brüdern lästig war. Es wurde nun durch Ritter Albrecht von Rosenberg ein Vertrag vermittelt, wonach Philippine ihren Wittwensitz zu Braunsbach erhielt nebst 125 fl. und Früchten 2c. jährlich, nebst der halben fahrenden Habe.

Sehr lästig war den Crailsheimer Brüdern die Gemeinschaft mit der Stadt Hall und unter Vermittlung der Grafen Ludwig Casimir und Eberhard v. Hohenlohe kam 1567, 10. März ein Vertrag zu Stand, wonach die innerhalb der Landwehr gelegenen v. Crailsheim'schen Güter an Hall abgetreten wurden gegen die Hall'schen Besitzungen in Braunsbach und Windisch-Brachbach. Zugleich verzichtet Hall auf alle hohe und niedere Obrigkeit in Brösbach und versprechen die Hrn. v. Ersh. Erhaltung der Hege u. s. w. In einem späteren Wechselbrief von 1576, 8. Nov., werden (in Ausführung jenes Vertrags) folgende Güter benannt. Die Hrn. v. Cr. treten ab ihre Güter, Gülten und Gerechtigkeiten zu Scheffach, Arnsdorf, Elshausen, Gauchshausen, Hürdelbach, Steinbach, Heimbach, Weßrieden, Unteraspach und Enßlingen; sie erhalten Güter, Gülten und Gerechtigkeiten zu Braunsbach, Windischbrachbach, Jungholzhausen, Altenberg, Obermühle an der Roth, Buch bei Alshofen, Stetten a. d. Speltach und im Ante Hohnhardt. Dabei wird specificirt, welche Riegel der Landwehr offen und beschloßen sein sollen. Unter Kaiser Maximilian II. (1564—76) hatten die Brüder v. Cr. auch ein eigenes Malefizgericht, Stock und Galgen für Brösbach als Reichslehen erhalten und es wird ihnen dasselbe 1578, 5. Febr., vom Kaiser Rudolf II. bestätigt (Original im Archiv zu Rothenstetten).

Das Gericht soll mit 10—12 ehrbaren, frommen, tauglichen Männern besetzt werden, neben dem Unterrichter oder Amtmann, und man soll verfahren nach des Reiches Gesezen, besonders nach der jüngsten Kaiserl. Regensburgischen Halsgerichtsordnung.

Im Jahre 15 . . (?) war übrigens eine Theilung zu Stand gekommen zwischen den 3 Brüdern v. Cr. Albrecht soll Braunsbach erhalten mit allen Gerechtigkeiten und mit den Gütern, welche sie in und um Braunsbach in der Hall'schen Landwehr von Georg Schlegz ihrem Vetter um 3400 fl. gekauft haben, (anderswo las ich a. 1565 für 2000 fl.) auch tritt er in den Wechsel von Schlezischen und andern Gütern zu Elshausen gegen Güter und Gülten zu Brachbach. Ferner erhält Albrecht seinen Theil am Elternerbe zu Brach-

bach, Sandelsbronn, Steinach, Michelbach, Niedersteinach, Elzhausen, Altenberg, Eichenau u. s. w. Sebastian und Hans v. Cr. bekommen Morstein mit allen Gerechtigkeiten zu Forst, Elpershofen, Dünzbach, Sandelsbronn, Brachbach, Steinach u. s. w.

Mit Eitel Wilhelm v. Cr. war die Erkenbrechtschauser Linie ausgestorben und über das Erbe stritten die Nachkommen des Albrecht I. und Wilhelm v. Cr. Nach Albrechts II. Tod aber entstand ein neuer Streit zwischen der Wittve und seinen Brüdern über die Braunsbacher Hinterlassenschaft. Der Proceß war zuletzt ans Kaiserl. Kammergericht gekommen, 1599 aber vermittelten 3 Bettern v. Crailsheim: Christof v. Cr. zu Walsdorf, Friedrich v. Cr. zu Froestockheim und Wolf v. Cr. zu Thannen einen gütlichen Vergleich durch Schiedsrichter, wozu die Kläger: Hans Philipp v. Cr. und seine Schwester Anna erwählten Hrn. Albrecht Christof v. Rosenberg zu Waldmannshofen und Hans Rüd von Bödigheim, die Beklagten aber — (jetzt Julius und Wolf v. Cr.) Hrn. Hans Jakob v. Verlichingen und Hans Conrad Geher v. Gibelstadt.

Es verzichtet nun Hans Philipp v. Cr. zu Hornberg auf Erkenbrechtshausen, welches durch Testament Eitel Wilhelms ihm und seinem † Bruder Philipp Jakob zur Hälfte testirt war, sammt 1200 fl. von Hans v. Cr. zu Heuchlingen; er verzichtet auch auf Braunsbach welches auf seine Schwester, Frau Wittve selig, gekommen und von ihr ihm erblich zugefallen war. Die Brüder Julius und Wolf gestanden zwar Erbansprüche zu in Betreff Erkenbrechtshausens und Heuchlingens, nicht aber an Braunsbach; sie überlassen jetzt an Hans Philipp alle fahrende Habe zu Braunsbach, 13,000 fl., die Pfarrei zu Scheinbach sammt dem Kirchweihschutz, wie er bisher von Erkenbrechtshausen aus gehandhabt wurde, 3 Unterthanen zu Scheinbach, 3 zu Eichenau, 3 zu Gröningen, 1 zu Mistlau, einen Schuldbrief von Hans Philipps Ahnherrn Wilhelm v. Cr. gegen den Ahnherrn der Brüder Julius und Wolf. Mit alle dem ist auch der Frau Anna v. Cr. Heirathgut 1000 fl. und 500 fl. Morgengabe bezahlt.

Im Jahre 1599, 26. Okt., theilten die Brüder Julius und Wolf ihre Besizungen Morstein, Niedersteinach, Altenberg, Weilerhof, Erkenbrechtshausen und Braunsbach. Julius nahm seinen Sitz zu Morstein, Wolf in Braunsbach. — Weilerhof und Erkenbrechtshausen wurden verkauft und als Julius schon 1605 starb, fielen die Lehen an Wolf, der 1613 vom Kaiser Matthias das Privilegium erhielt der Befreiung von fremden Gerichten für seine Häuser Mor-

stein und Braunsbach; z. B. 1620 empfing Wolf die kaiserl. Belehnung mit dem Blutbann in Braunsbach.

Wolf v. Cr. starb 1637, nachdem er per testamentum, dt. Morstein im März 1637, die Tochter seines Bruders Julius, Regine Barbara verheiratete v. Gemmingen und deren Tochter erster Ehe Helene Marie v. Stetten, damals verwitwete v. Eyb, zu Haupterben eingesetzt hatte und zwar zu gleichen Theilen. Beide sollen dieses Erbe in der Art eines Fideicommisses besitzen und auf einander vererben, sterben aber beide unbeerbt, so treten als Erben ein Ernst Wilhelm v. Viechtenstein und dessen Schwester Eva Barbara, als Wolfs nächste Verwandte von seiner Mutter her. Sterben auch diese unbeerbt, so treten ein die Vettern Hans Eberhard und Julius Wolfkeel und ihres † Bruders Friedrich hinterlassene Söhne, (die Nissen und Großneffen der Gemahlin Wolfs v. Cr.)

In Folge dieses Testaments scheinen zunächst Mutter und Tochter das Erbe gemeinschaftlich besessen zu haben, nach der Mutter Tod aber kam 1640 ein Vertrag zu Stande zwischen Stiefvater und Stieftochter über der Frau und Mutter Verlassenschaft und durch denselben scheint Wolf Dietrich v. Gemmingen die Besitzungen in Altenberg und Niedersteinach erhalten zu haben, welche als besonderes Rittergut bis heute den Freiherrn v. Gemmingen zugehören. Fromm sagt übrigens l. c. S. 55: Altenberg und Niedersteinach seien der Reg. Barbara gleich Anfangs als Vatererbe zu Theil geworden. In einer Urkunde von 1643 heißt W. D. v. Gemmingen „zu Niedersteinach“ und gibt eine Erklärung ab über den Kirchweihschutz zu Forst. Wolf v. Erlsh. habe ihn in dieser Angelegenheit je dazu genommen, wie es auch mit seinen Schwähern und Vorfahren geschehen; der Schutz gehöre nicht zum Lehen Morstein.

Helene Marie heirathete wieder 1640 Herrn Hans Caspar v. Lahen, der 1641 vom Kaiser mit dem Blutbann zu Br. belehnt wurde. Er starb aber schon 1642, mit Hinterlassung eines unmündigen Söhnleins Franz Eberhard v. Lahen, der 1661 mit dem Blutbann ist belehnt worden. Sein Pfleger war Herr Eberhard v. Lahen, während die Mutter in die dritte Ehe trat mit Hans Georg v. Viechtenstein. Mutter, Stiefvater und Pfleger machten 1652 einen Vertrag, betrff. die Wiederlösung der um 2500 fl. versetzten Crailsheimischen Unterthanen (wo?) u. den unter den Crailsheimischen Lehen von Würzburg mitergriffenen Dünzbacher Zehnten u. s. w.

Hans Georg v. Viechtenstein saß zu Braunsbach und heißt wiederholt „zu Braunsbach und Oppenheim“. Er verkaufte den von

Graf Georg Friedrich v. Hohenlohe an seinen Vorfahren Wolf v. Crailsheim gegen 1600 fl. versetzten halben Zehnten in Obermulfingen an die Universität zu Würzburg, weil Hohenlohe nicht lösen wollte; 1661 war er Vormünder der Hrn. v. Stetten innern Hauses. A. 1662 hat er ein Inventar aufnehmen lassen über die im Schloß zu Braunsbach und im Hause zu Hall*) befindlichen Mobilien und 1666 wurden etliche Mobilien nach Ipsesheim geführt. Das hängt wohl damit zusammen, daß inzwischen Herr Hansjörg v. L. gestorben war und nun 1666 eine Theilung gemacht wurde zwischen der Mutter und ihren 2 Söhnen — zweiter und dritter Ehe, Franz Eberhard v. Lahn und Hans Georg v. Riechtenstein jun. Der letztere war übrigens 1671 schon gestorben, um welche Zeit F. C. v. Lahn beabsichtigte das Rittergut Braunsbach an den Grafen Wolfgang Julius v. Hohenlohe zu verkaufen (1672.)

Die Freude an diesem Besitz war nemlich durch einen Proceß sehr getrübt Wolf v. Crailsheim, der Erblasser, war ein wohlhabender Mann gewesen, von welchem Helene Marie v. Stetten u. a. auch Kapitalsforderungen geerbt hatte, so an Hall 4000 fl., an die Grafen zu Dettingen 2000 fl. u. a. m. Aber doch hatte er auch Anlehen gemacht und namentlich seiner l. Geschwew Anna Wolfskeelin geborene Wolfskeelin zu Rottenbauer jährliche 100 fl. verschrieben a. 1603 gegen ein angeliehenes Kapital von 2000 fl.; er verpfändete dafür seinen eigenthümlichen Zehnten zu Dünzbach. Diese Jahresrente wurde jedenfalls bis 1632 bezahlt und in diesem Jahre auch 500 fl. am Kapital; späterhin aber stockten die Zahlungen und zuletzt erhoben dann 1656 die Erben (Enkel) der gen. Anna v. W. Johann Christof und Jakob Ernst v. Wolfskeel Ansprüche an die Hinterlassenschaft Wolfs v. Cr., namentlich an das allodiale Braunsbach, ja sie erlangten auch eine gerichtliche Immission. 1672, 73 wurden bezwungen Verhandlungen gepflogen zwischen Frau Helene Marie v. Riechtenstein und ihrem Sohne Franz Eberhard v. Lahn, auch Hans Christof und Jakob Ernst Wolfskeelen, wie diese könnten abgefunden werden**) etwa durch Immission in die um Schottenstein gelegenen v.

*) Gehörte wohl ein solches zu Braunsbach noch von der Zeit der Spieße her?

**) Vielleicht wurde bei dieser Gelegenheit auch ein Hof in Garnberg an die Wolfskeele abgetreten? vgl. 1863 S. 276. Doch ist uns das nicht mehr wahrscheinlich seit näherer Erörterung der Sache.

Viechtensteinischen Güter. Diese Abfindung kam nicht zu Stande und schon im Jahre 1674 starb Frau Helene Marie; auch ihr Sohn scheint um dieselbe Zeit gestorben zu sein, weshalb die Vettern der Frau Helene Marie von Stetten um deren Hinterlassenschaft zu processiren anfiengen, ohne Zweifel ihr Beigebrachtes reclamirend. Braunsbach aber fiel jetzt dem Testamente Wolfs v. Crailsheim gemäß an die Wolfskeele Reichenberger Linie, deren hieher gehörigen Familienzweig wir anfügen, mit Benützung von Biedermanns Canton Ottenwald Tab. 9 und 10.

Wolf Bartholomäus Wolfskeel zu Reichenberg
h. Anna Fuchsin v. Dornheim.

Georg Sigmund W.

Salome W.
h. Wolf v. Crailsheim
zu Morstein u. Braunsbach

Johann Eberhard,

Julius Albrecht,
†

Johann Friedrich.

Johann Christof, Philipp Erhard,	Alexander Dietrich †, Julius Friedrich,	Benedicta Elisabetha h. Johann Franz Wolf v. Vorburg.	Johann Siegmund † 1680.
-------------------------------------	--	---	----------------------------

Dazu nehmen wir die Rottenbaur Linie, abstammend von des Wolf Bartholomäus' Bruder:

Jakob Wolfskeel zu Rottenbaur
h. Anna geb. Wolfskeel von Albertshausen.

Jakob Christof Wolfskeel.

Hans Christof.

Jakob Ernst.

Die Testamentserben, die obengen. 4 Brüder v. Wolfskeel Reichenberger Linie traten das neuervorbene Rittergut Braunsbach an ihren Schwager Franz Johann Wolfgang v. Vorburg ab, der keine Bereitwilligkeit zeigte, die Ansprüche der Wolfskeele v. Rottenbaur zu befriedigen. Diese setzten also den Proceß fort, erhielten ein günstiges Urtheil und zuletzt vollzog der kreisanschreibende Fürst von Brandenburg Onolzbach die längst angeordnete Exekution; er setzte die Wolfskeele von Rottenbaur in wirklichen Besiz von Braunsbach, worauf Hr. v. Vorburg, um größeren Schaden abzuwenden, die alte Schuld bezahlte.

Die Cessionsbriefe für den Hrn. v. Vorburg, Herrn zu Delfsberg u. s. w., der Würzburgischer Oberamtmann gewesen, sind vom

26. Sept. 1672, 22. Febr. 1673 und 18. April 1675. Der älteste Schwager jedoch Johann Christof W. war noch und so auch 1691 noch im Mitbesitz und erst etwas später scheint der Hr. v. Vorburg in den Alleinbesitz gekommen zu sein.

Die neuen Besitzer erhielten die kaiserliche Belehnung mit dem Blutbann, und um sich für alle Fälle einen kräftigen Schutz zu gewinnen, trugen sie das bisher allodiale Rittergut dem Fürstbischof Peter Philipp v. Würzburg zu Lehen auf. Die erste Belehnung erfolgte den 24. Juli 1675 und am 28. August 1699 wurde der Sohn Johann Franz v. Vorburg belehnt.

Dieser Joh. Franz v. V. starb 1712 als der letzte seines Stamms und so fiel das Rittergut Braunsbach dem Hochstifte Würzburg heim. Das Domkapitel überließ es 1715, 1. Febr., dem Bischof zu weiterer Verleihung und dieser: Johann Philipp v. Greifenklau belehnte damit den 12. Mai 1718 seinen Neffen Lothar Gottfried Heinrich v. Greifenklau. Schon 1719 vertauschte dieser Braunsbach an das Hochstift gegen Büchold, durch einen neuen Permutationsrecess aber a. 6. Febr. 1723 überließ er wieder Büchold mit Zellingen dem Hochstift und empfing dagegen Braunsbach und Großeslingen als würzb. Lehen. Jedenfalls noch 1731 war der Freiherr v. Greifenklau im unmittelbaren Besitz; denn er gab damals seine Mühle zu Br. am Kocher mit 3 Mahlgängen und 1 Verbgang zu Erbtheilen hin. Nicht lange nachher jedoch verpfändete er in Geldverlegenheiten Br. an das Domkapitel Würzburg und in dessen Händen war es noch 1802—03, wo es dann mit andern würzb. Gütern an Hohenlohe Wartenstein als Entschädigung abgetreten wurde, vgl. 1863 S. 274. Vom Lösungsrechte der Freiherrn v. Greifenklau war keine Rede mehr.

Zum Rittergut Braunsbach gehörten bis zuletzt neben dem Schloßhof $\frac{1}{3}$ an Obersteinach und Sandelsbronn, auch einige vogteiliche Unterthauen- und Gefällrechte zu Groß- und Kleinsforst und in Elpershofen, so wie einige Waldungen; dazu etliche Einkünfte zu Dünz bach, Söllboth, Brachbach. (1705 hat der Herr v. Vorburg die zum Rittergut Br. gehörige Mühle zu Elpershofen a. d. Jagst verliehen.) Offenbar aber sind das nicht lauter ursprüngliche Bestandtheile des Guts, sondern theilweise erst in den Händen der Herrn v. Crailsheim, durch die enge Verbindung mit dem Rittergute Morstein, hinzugekommen. Dagegen war vielleicht ursprünglich Altenberg, einst ein Filial von Braunsbach, auch politisch mit Br. näher verbunden.

Die kirchlichen Verhältnisse hat Fromm l. c. S. 56 f. entwickelt; wir verweisen also dorthin und bemerken bloß, daß 1672 ausgesprochen wurde: es sollen die Pfarrunterthanen zu Braunsbach, so Augsbургischer Confeßion Verwandte sind, puncto exercitii religionis secundum instrumentum pacis de 1643 art. 5 nicht gehindert werden. Hr. v. Vorburg versprach, die Religion nicht zu turbiren und behielt sich nur das exercitium catholicum in seinem Schlosse vor, welches auch da eingerichtet wurde, als Anfang der jezigen katholischen Pfarrei. Eine katholische Gemeinde sammelten die kath. Besitzer des Gutes durch möglichste Herbeiziehung von kath. Unterthanen.

Wann zuerst auch Israeliten aufgenommen wurden, ist uns nicht bekannt, 1719 aber wendete sich die Braunsbacher Gemeinde an das Hochstift Würzburg um Reparation der Kirche und wegen der dasigen Judenschaft, welche sich zu des Fleckens Ruin dergestalt vermehre, daß sie in kurzer Zeit stärker als die ganze Gemeinde werden dürfte. Die Herrschaft soll dagegen remediren und verfügen, daß sie dem ehemals ergangenen herrschaftl. Dekret gemäß mehr nicht, als die erlaubten 12 Stücke Rindvieh des Jahrs schlachten sollen n. s. w.

Die Burg in der Gestalt, wie sie zum Theil jezt noch besteht eingerichtet zur Wohnung des evangelischen und katholischen Pfarrers, wurde erst 1609 von Wolf v. Trailsheim gebaut, welcher auch die an die Ringmauer anstoßende Kirche umgebaut hat 1607.

Von besondern Begebenheiten sei hier noch erwähnt, daß der Bauernkrieg 1525 in der Haller Gegend zu Braunsbach in der Mühle seinen Anfang nahm, s. Herolds Chronik S. 87. vgl. 116. Nach einem Altenstücke von 1583 müssen die Bauern von Br. damals in einer heftigen, in der ganzen Gegend Aufsehen erregenden Zwietracht mit ihrer ablichen Herrschaft, namentlich Hr. Albrecht v. Trailsheim gelegen haben. Sie fanden dabei einigen Schutz in Hall und lagen zu Geißlingen. Ueber welche Beschwerden und Unrecht sie aber eigentlich klagten und welches der Ausgang gewesen sagt unsre Quelle nicht.

H. Bauer.

3) Die Ursprünge unserer edlen Geschlechter.

II. Die Freiherren v. Ellrichshausen.

Wir haben im letzten Jahreshaft über die Herrn v. Seckendorf berichtet, weil über sie ein reiches Urkundenmaterial bereits gedruckt vorliegt. Heute versuchen wir einen Streifzug gerade umgekehrt auf einem Gebiete, über welches auffallend wenige Nachrichten uns wenigstens in Büchern aufgestoßen sind: Auch Biedermann scheint ein ungewöhnlich mangelhaftes Material vor sich gehabt zu haben, weil er erst mit einem Conrad v. Ellrichshausen a. 1397 die zusammenhängende Geschlechtsfolge anzufangen wagt, Canton Ottenwald Tab. 209 und zwar füllt er das ganze 15te Jahrhundert mit 2 Generationen aus, zum deutlichsten Beweise, daß hier zahlreiche Namen ziemlich willkürlich in einen bestimmten Geschlechtzusammenhang sind gebracht worden ohne irgendwie genügende urkundliche Fingerzeige.

Es sind uns nach und nach aber doch nicht wenige urkundliche Notizen zur Hand gekommen, welche es möglich machen, den Stammbaum annähernd bis ins 13te Jahrhundert zurückzuführen und etliche Bruchstücke wenigstens eines Stammbaums aufzustellen, von welchen Biedermann keine Ahnung hatte, welche also wohl auch den Freiherrn von Ellrichshausen selber ganz unbekannt sind.

Die Turnierhelden, deren Namen Biedermann aufzählt, lassen wir als Phantasiegeschöpfe Rürners ganz bei Seite, etliche andere aber der von ihm Tab. 208 aufgeführten Herrn sind aus Urkunden beigebracht und passen mehrfach zu unsern Nachrichten. Doch müssen wir jedenfalls den Siegfried v. Ellr. streichen, der a. 1286 ff. soll Bischof zu Augsburg gewesen sein, denn dieser Bischof war ein geborner Herr von Algishausen.

Im Jahre 1271 zeugt ein Conradus de Elrichhusen in einer Deutschordensurkunde Hilgartshausen betreffend und in einer Burggräfl. Urkte. dt. Wernfels 1284 zeugte Heinricus de Elrechhausen, Mon. Zoller II, 159.

Einer zweiten Generation mag zuzurechnen sein

a. 1300 Eberhardus de Elricheshusen in einer Ordensurkunde der Commende Mergentheim im Jhft 1856, 121.

Ihm zur Seite steht

1305, 21. April Cunradus de Elricheshusen residens in Geillenawe, welcher mit Zustimmung seiner Gemahlin Guta, seiner

Söhne Cunrad, Diemar und Peter und seiner Töchter Sofie, Lutred und Adele — der Schwester seiner Frau gewisse Einkünfte von Gütern in villa Gerutho“ überläßt, welche nach ihrem Tod dem Kloster Sulz anheimfallen sollen. Urkunde mit 2 Siegeln s. Regesta boica V, 81.

1311, 23. Juni. Ludwig v. Elrichshusen, seine Mutter Elisabeth und seine Schwester Elisabeth von Seldeneck und andre 2 Schwestern leisten dem Kloster Heilsbronn Verzicht auf den Hof in dem Dorf Iwe, den ihr Vater Ludwig, Vogt zu Geilnau, genannt v. Elrichshusen, vor seinem Tod dem Kloster geschafft hat und erhalten dafür 8 Pfd. Heller: Zeuge ist u. a. Heinrich v. Ernwelsheim. (Mit Siegel.) Reg. b. V, 199.

Der Vater mag gemeint sein, wenn Biedermann von einem Ludwig v. Elr. dem älteren sagt, er sei um 1310 sehr berühmt gewesen; 1311 ist er jedenfalls gestorben. Der Sohn Ludwig II. begab sich 1322, 18. Mai, gegen das Kl. Heilsbronn seiner Ansprüche auf ein Gut zu Irse um 5½ Pfd. Heller; Reg. b. VI. 63. (Mit Siegel.)

Wir haben jetzt 2 Linien, die Conradische und die Ludwigische, und da beider Stammväter zu Geilnau saßen, so ist doch wohl am wahrscheinlichsten, daß diese Brüder gewesen sind. Ob aber der Conrad v. E. a. 1271 etwa der Vater gewesen ist, oder bereits der 1305 mit erwachsenen Kindern genannte Conrad, das zu entscheiden fehlen uns alle Anhaltspunkte.

1313, 11. März, zeugt bei einem Verkauf des Grafen Ludwig v. Dettingen zu Nördlingen ans Kl. Heilsbronn — Cunradus de Elrichshusen am Schluß der nobiles, hier — der Edelknechte. Reg. b. V, 247. Das wird wohl Conrad der Sohn sein von 1305. Derselbe Chunrat v. Elr. verkaufte 1325, 23. Sept. an das Kloster Sulz seine Güter in der Mark zu Mülen und verspricht die Einwilligung seines außer Lands abwesenden Bruders Peter nachzuholen, Reg. b. VI, 174. Der Bruder Diemar war also wohl tod.

Nun ist sehr auffallend, daß am gleichen Tage, 23. Sept. 1325, Peter Rißel v. Elrichshusen obigen Verkauf. genehmigte (R. b. VI 174), gewiß derselbe Peter Rißel, welcher schon am 23. Januar 1325 dem Kloster Sulz seine in der Mark zu Mühlen gelegenen Güter um 40 Pfd. Heller verkauft hat, wobei bürgte Chunrat Rißel; Reg. b. VI, 152. (Mit Siegeln.) War der Bruder Peter außer Landes, so muß Peter Rißel eine andere Person sein, also wohl — weil er ja doch ein Herr v. Elr. gewesen ist, ein Sohn des ältern

Peter? Dessen beide Söhne wohl führten nach dem Obigen den Beinamen Rissel und wir finden sie wieder 1330, 25. Merz, wo Chunrat und Peter Ryzzel dem Al. Sulz ihre Güter zu Portenberg und Wingenweiler verkauften um 173 Pfd. Heller weniger 8 Schillinge; Reg. b. VI, 325.

Chunrad v. Elrichshusen gen. Rizzel von Huendorf verkaufte dem Spital zu Dinkelsbühl 9 Lehen und ein Seldenhaus in Huendorf um 139½ Pfd. 14 Hl. a. 1334, 31. Jan. Reg. b. VII, 66.

Dieses Huendorf ist ohne Zweifel Haundorf (bei Ampferach, mit einem Burgstal; s. Stieber S. 456) und es ist also klar, daß gerade die Risselsche Linie in der Nähe des Stammsitzes Elrichshausen ihren Wohnsitz behalten hat. Freilich sagen die Reg. b. X, 21 erst 1378, 22. Dec., habe Chunrad v. Elr., Vogt zu Lobenhusen, um 1200 Pfd. Heller die Burg Hauendorf gekauft von Adam v. Saunshaim und die Güter, welche dieser von Gözzen v. Schopfloch gekauft hatte. Gewiß aber ist es am wahrscheinlichsten, daß es sich hier blos um einen Wiederkauf handelt, wie vielleicht die Urkunde selbst näher lehren würde. Wiedermann hat offenbar von einem Conrad v. Elrichsh. bestimmte urkundliche Nachrichten vor sich gehabt, wenn er sagt

1345 kaufte derselbe das Eichsholz beim Chorhof um 63 Pfd.;

1351 kaufte er den hohenl. Müllhof zu Dnoldsheim um 45 Pfd.;

1355 — den Hof zu Steinbach um 41 Pfd. — von Conrad v. Steinbach;

1358 kauft er von Burgsind v. Bellberg, geborne Zehin, einige Gülten zu Jagstheim;

1365 — zwei Hölzer bei Gerstbach um 80 Pfd.;

1371, damals Vogt zu Lobenhauseu, kaufte er von seinem Vetter Seiz v. Elrh. um 260 Pfd. Heller dem Hagenhof (zum flachen Hag bei Tiefenbach.) Dazu fügen wir:

1377 werden Kraft und Gottfried von Hohenlohe und Chunz v. Elrichsh. vereinigt mit Ritter Hans v. Sedendorf, Reg. b. IX, 374.

1379, 2. Merz, bürgt bei einer Schuldberschreibung Kraft und Gottfrieds v. Hohenlohe auch Cunrat v. Elrichshusen, Vogt zu Lobenhauseu Reg. b. X, 27 und

1380, 24, in einem andern Schuldbrief Krafts v. Hohenlohe bürgt wieder Cunz v. Elrichshusen, Vogt zu Lobenhauseu Reg. b. X, 54. Das ist höchst wahrscheinlich der Chunrad Elensheuser, welcher dem Landgrafen Albrecht v. Leuchtenberg einen Quittbrief ausstellt um erhaltene Vergeltung für

die Dienste, welche seine Schwester Zilge der Landgräfin Elisabeth geleistet; dt. 1393, 24. Merz — mit dem Siegel, welches über die Person entscheiden wird. Reg. b. X, 325.

Ausdrücklich Chunz von Alrichshusen zu Hundorf geseßen bürgt und siegelt bei einem Verkauf zu Ampferach 1337, 28. Febr. Reg. b. X, 201 (mit Siegel.)

Natürlich haben wir es nicht mit einem und demselben Conrad hier zu thun, sondern Conrad Rizzel zu Hundorf mag um 1370 gestorben sein und der gleichnamige Conrad v. E. zu Hundorf ist also der langjährige hohenlohesche Vogt zu Lobenhausen. Das wird auch der Conrad Alrichshäuser der alte sein, welcher neben dem gleichfalls erbar vesteren Wilhelm Truchseß gen. Grener siegelte, als ein Bürger zu Crailsheim um 114 fl rh. Gold eine Wiese zu Lendsidel verkaufte, der Prüel genannt, und 4 Morgen Acker im Nischolz, 1418, Dienstag vor St. Paulstag conversionis. Dieser Conrad v. Ellr., dessen Gemahlin eine v. Seckendorf soll gewesen sein, ist nach Hoders Heilsbronnischem Antiquitätenchatz S. 45, a. 1424 gestorben. Ihm folgte 1418 der junge Conrad v. Ellr., welcher z. B. 1429 Träger des Lehens Goldbach gewesen ist für Agnese v. Schellingen f. 1862 S. 14 f.

Entfernt vom Stammsitze des Geschlechts finden wir in der Mitte des 14ten Jahrhunderts einen Walther v. Alrichshusen zu Zebingen z. B. 1347 als Zeugen und Siegler einer Urk. im Wallensteiner Archiv, wonach er ein Sohn gewesen ist der Tochter (Elisabeth) des Herrn Siefried des Jaggen zu Sechtenhausen, ein Schwestersohn der Agnes Morsteinin. Auch wieder 1356 heißt er Walther v. Alrichshusen geseßen zu Zebingen und verkaufte an das Kloster Kirchheim seine Acker zu Zebingen um 40 Pfd. Heller. Es bürgt dabei für ihn sein Schwager Conrad von Züplingen genannt der Fuchs geseßen zu Dürgenheim. (Wallerst. Archiv.) Walthers Schwester Gut v. Alrichshausen war Klosterfrau zu Kirchheim; sie soll das gen. Gut lebenslang nützen und nach ihrem Tode soll ein Jahrestag begangen werden für beider Eltern — Conrad und Elsbet. Das wird derselbe Chunrad von Alrichshusen sein, welcher nach Kesslers collectiones mscr. 1343 in einer Dettingischen Urkunde gebürgt hat. Wir sind aber wohl berechtigt den Conrad II. Conrads Sohn v. Ellr. für Walthers Vater zu halten und seine Uebersiedlung erklärt sich einfach durch die Verheirathung mit einer Erbtöchter des in und um Sechtenhausen wohlbegüterten ritterlichen Herrn Siefried des Jaggen. Weiterer Besitzwachs kam dann wohl durch Walthers

Vermählung mit einem Fräulein von Züpplingen. Für Walthers Bruder halten wir zwei Conventualen zu Neresheim, Ulrich und Rambolt v. Elrichshusen, welche in einer wallersteinischen Urkunde genannt sind. Der Wohnsitz zu Zebingen erklärt die Verbindung mit den Klöstern Neresheim und Kirchheim sehr einfach. Walther v. Elr. bürgte und besiegelte 1363 eine v. Pfahlheimische Urkunde und 1364 bürgen beim Verkaufe von Rapsenburg Walther v. Elr. und Hans v. Elr. die besten Knechte. (Mit Unrecht nennt Biedermann diesen Walther v. Elr. „zu Uzwingen“; das ist sein Zusatz). Im Jahre 1370 war Walther v. Elr. gestorben, denn seine Wittve Adelheid (v. Züpplingen) und Wilhelm und Jacob genannt v. Elr., ihre Söhne, verkauften damals ihr Lehen zu Zebingen an den Kirchherrn zu Ebermaringen, der's zu einer Messe nach Kirchheim stiftet. Bürgen sind Rudolf von Bopfingen, Wilhelm und Georg von Züpplingen, genannt die Füchse. (Wallerst. Archiv.) Wilhelm der Elrichshuser, der erbare Mann, besiegelte im gleichen Jahr eine wallersteinische Urkunde und 1376 tritt er mit noch zwei Brüdern auf. Wilhelm v. Elrichshusen genannt, zu Zebingen geseßen, verkauft mit Gunst seiner Brüder Conrads und Walthers v. Elrichshusen zwei Wiesen zu Zebingen an das Kloster Kirchheim um 30 Pfd. Heller. Bürgen: Wilhelm v. Züpplingen zu Dürgenheim und Fritz der Jagsheimer zu Ueglingen geseßen.

Von diesen jetzt genannten vier Brüdern ist uns blos Conrad noch mehrmals in Urkk. begegnet. 1395 verkauften Conrad Elrichshuser von Zebingen und Georg von Züpplingen jun. einen Hof und 14 Selden zu Dürgenheim sammt dem Flurlehen um 250 fl. ans Kloster Christgarten, und 1398 wurden die beiden genannten Herrn von Dettingen mit dem Burgstal zu Trochtelsingen *) (das noch existirende Schloß) belehnt, wie sie das gekauft von Kuno von Kützlingen. Als 1400 Rudolf von Bopfingen ein Gütlein zu dem Osterholz um 51 fl. verkaufte an einen Bopfinger Bürger, bürgten und siegelten wieder die besten Knechte Chunrad v. Elrichshusen und Georg v. Züpplingen der jung. Für Reinbolt den Züpplinger aber bürgt und siegelt Chunrat Elrichshuser 1403, 1. Aug. — Reg. b. XI, 314.

Der ganzen Gegend seines Auftretens zufolge ist gewiß das der Conrad v. Elr., von welchem Biedermann sagt (Tab. 209) er sei

*) Den Burgstal scheint C. v. E. ganz seinen Vettern von Züpplingen überlassen zu haben, den Antheil am Dorfe aber soll er verkauft haben an die Stadt Nördlingen.

1417 Urtheilssprecher gewesen beim Landgerichte der Grafschaft Graispach (an der Donau unter Donauwörth bei Lechsgemünd).

Ebendamit bekommen wir auch einen Fingerzeig zum Verständniß der Angabe im Mittelfränkischen Jahresbericht IV, S. 83: Der Bauhof des alten Schlosses Graispach sei genannt worden Neu Elrichshausen. Es könnte leicht jener Conrad dort als Burgvogt und Amtmann ansäßig geworden sein.

Weiter wissen wir von diesem Zöbinger Familienzweige nichts, nur das läßt sich mit Bestimmtheit sagen: die blühende Linie der Herrn v. Elr. stammt nicht von ihm ab, denn die Urkunden im Wallersteiner Archiv zeigen, daß diese Herrn ein ganz anderes Wappen führten, nemlich einen Querbalken im Schilde, also (von den ungekannten Farben abgesehen) wie z. B. die Herrn von Crailsheim. Dieses Siegel führte Walther v. E., dieses führte der Sohn Wilhelm an den cit. Urkunden von 1370 und 1376, mit diesem Wappen siegelt auch Conrad z. B. an einer Urkunde von 1396.

Sollte vielleicht mit dem Jaggi'schen Erbe auch dieses neue Wappen angenommen worden sein? (vgl. 1859, 21, und 1861, 464.)

Wir können leider das Jaggi'sche Siegel nicht, um diese Frage beantworten zu können. Jedenfalls ist es aber nöthig, wenn die Geschichte der freiherrlich v. Elrichshausen'schen Familie gründlich soll erhoben werden, die älteren Siegel auch kennen zu lernen, welche sich an den oben citirten Urkunden der Reg. b. erhalten haben — also im Münchener Staatsarchive.

Eine zweite Familien-Linie erscheint in der Mitte des 14ten Jahrhunderts gleichfalls im Umkreis der Grafschaft Dettingen — Biedermann sagt zu Uzwingen, unsern Quellen jedoch zufolge in Uzmemmingen.

Leider ist überhaupt auf Ortsangaben dieser Art bei Biedermann kein Verlaß, wie wir oben bei Walther v. Elr. wieder einmal gesehen haben. Nach einer wallerst. Urkunde aber vertauschte das Kloster Kirchheim 1366 an Hansen v. Elrichshausen und seinen Bruder Herrn Ernfried, Kirchherrn zu Uzmemmingen, ihre Selbe in Uzmemmingen zunächst an Hansen v. Elr. Gesezz, gegen eine andre Selbe zu Uzmemmingen. Dieser Johannes oder Hans von Elr. war öttingenscher Vogt zu Hohenburg (wie auch Biedermann sagt) z. B. 1365, in welchem Jahr er Bürge und Siegler ist in einer wallersteinischen Urkunde. Wiederum als Zeuge kommt er vor z. B. 1378, wo Hans Elrichshuser ausdrücklich als Edelfnecht bezeichnet ist, u. 1380 Hans v. Elrichshusen.

1377 richtete er in einer Streitsache des Klosters Zimmern, und heißt im Texte: Hans v. Etr. genannt, Vogt zu Wallerstein. Sein Siegel hat die Umschrift: S. Johannis de Elrichshusen. 1381 heißt wieder — der erbar Mann Johans v. Etr., Vogt zu Wallerstein. Auch Biedermann kennt diesen Hans und sagt, er habe 1378, Freitags nach St. Blasii einen Vergleich zwischen den Grafen v. Dettingen und Deutschorden besiegelt, auch 1380 gebürgt für die genannten Grafen gegen einen Bürger von Dinkelsbühl.

Doch unterscheidet Biedermann zwei Hanse. Vom ersten sagt er, derselbe sei 1350 zu Uzwingen (Uzmemmingen) gestorben und habe 1364/65 noch gelebt als Vogt zu Hohenburg. Zu dieser Scheidung sehen wir keinen rechten Grund, denn daß die Ämter wechselten, daß der Vogt in Hohenburg nachher Vogt zu Wallerstein wurde, hat lediglich kein Bedenken, wohl aber kommt Hans v. Etr. 1383 mit einem schon länger erwachsenen Sohne vor und das wäre doch zu früh für eine dritte Generation.

1383, 21. Dec. richteten Burggraf Friedrich, Herdegen von Hurnheim u. A. über den Todschlag der vorm. geschehen ist an Gözen dem Schenken vom Lochhof — zwischen seinen Hinterbliebenen einerseits, andererseits Hansen v. Etr., und seinem Sohn und allen die Rath und That an dem Todschlag gehabt haben. Hans v. Etr. soll für zwei hinterlassene Töchter in die Klöster Kirchheim und Zimmern ein bestimmtes Leibgeding stiften und ein ewiges Licht über des Schenken Grab. Auch soll er 200 Wachelichter à 1 Pfd. durch Ritter und Knechte, so viel er irgend aufreiben kann, auf das Grab tragen und sodann das Wachs für des Schenken Seele hingeben lassen. Auch soll an die nächste Wegscheide beim Platz des Todschlags ein steinern Kreuz errichtet werden mit des Schenken Schild und Helm. Mon. Zoller. V, 133 fl. Reg. b. VIII, 124.

Ernfried v. E. kehrt nochmals in einer (wallerst.) Urkunde von 1382 wieder als *presbyter, syndicus et procurator monasterii* in Kirchheim.

Leider ist in der cit. Urkunde von 1383 der Name des Sohns nicht genannt; es scheint aber am wahrscheinlichsten, daß nochmals der Vater der Hans v. Etr. ist, welcher vom Hofgericht zu Rotenburg 1398 gegen Graf Ludwig von Dettingen in Nußgewer der Stadt und Grafschaft Dettingen gesetzt wurde; dann wäre er, nach Biedermann, auch Vogt zu Dettingen gewesen — 1387. Für einen Sohn dagegen werden wir halten müssen den Herrn Johans Elrichshuser, der 1417 Kirchherr war zu Wöppingen.

Der weltliche Sohn dürfte sein der erbare und beste Luz (Ludwig) v. Etr. der 1411 in einer wasserst. Urkunde zeugt und siegelt und ein Schwager gewesen ist des Schenken Georg v. Schenkenstein.

In diesen Geschlechtszusammenhang gehört wohl ferner der erbar beste Junker Christian v. Etr., der z. B. 1429, 32, 33 in wassersteinischen Urkunden erscheint und 1438 gräfl. öttingischer Hofmeister gewesen ist. Auch Biedermann Tab. 209 fand ihn als Zeugen und Siegler in zwei öttingisch. Urkunden von 1429 und 1440.

Ihm folgt wieder in öttingenschen Urkunden Georg v. Etr. der 1455 Beisitzer des gräflichen Lehengerichtes war. 1467 verkaufte Jörg v. Etrichshusen ans Kloster Kirchheim verschiedene Güter in Goldbach u. s. w. um 40 fl. rh. und um eine Selde in Uzmemmingen. Offenbar also haben wir den ebenda angefahrenen Familienzweig vor uns, welcher jedoch auch in der alten Heimath noch begütert war. 1468 wird Jörg v. Etr. genannt unter 14 ablichen Herrn, welche die Burg Balbern pfandweise im Besitz hatten und jetzt an Wilhelm v. Nechberg abtraten. Wolf oder Wolfgang v. Etr. wurde 1467 von Dettingen belehnt mit dem Zehnten von einem Hofe in Uzmemmingen und 1474 machte sich Hans von Heuwingen verbindlich gegen Graf Ludwig v. Dettingen, vor ihm zu Recht zu steh'n, wenn Wolf v. Etr. auf die aus der Verlassenschaft des Kasan v. Heuwingen herrührenden Güter in Uzmemmingen Anspruch machen sollte. 1470 verkaufte Wolfgang v. E. das Pachtlehen von Trochtelfingen und die Leibeigenschaftsrechte über den Inhaber desselben, an das Kloster Kirchheim um 9 fl. — Nach einer Crailsheimer Chronik soll Wolf v. Etr. 1488 $\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiesen zu einer Seelmesse in der St. Johannis-Kirche zu Crailsheim gestiftet haben. Biedermann kennt diese Stiftung auch und sagt weiter: Wolfgang der zu Schopfloch (im Ries) wohnte, sei 1491 gestorben und zu Crailsheim begraben worden — ohne Nachkommenschaft. Als seinen Vater nennt Biedermann, S. 209, unsern Georg, den auch er 1451, 54 und 58 in Urkunden gefunden hat und dessen Gemahlin soll gewesen sein Brigitta, eine Güzin v. Güssenburg. Da Biedermann auch das Vermählungsjahr angibt 1447, so scheint ihm wirklich eine positive Nachricht darüber vorgelegen zu sein.

Im Siegel führten diese Herrn das noch jetzt von der Familie geführte Wappen, die drei Schrägalken.

Einen dritten Familienzweig haben wir kennen gelernt aus einem hohenloheschen Lebensrepertorium.

Je einen Hof zu Lorenzenzimmern empfängt Heinrich v. Erichshausen 1428, 1430. Der Hof zu Lorenzenzimmern wurde geeignet und dagegen v. Heinrich v. E. 1448 ein Hof zu Bronolzheim aufgetragen. Nach Biedermann hat er 1451 einen Hof zu Westgarts-
hausen gekauft, bischöfl. Eichstädtisches Lehen, Tab. 209. Die beiden Höfe zu Onolzheim und Bronolzheim empfing 1460 und 1479 Adam v. Erichshausen, im Jahre 1479 empfängt er zugleich 300 fl. Mann-
geld auf der Stadtbeet zu Dehringer, so von Gz v. Abelsheim auf ihn gekommen. Diese 3 Stücke empfängt 1482 und 1492 Heinrich v. Ellr. für seines Bruders Adams Kinder. Eines dieser Kinder aber ist gewiß Georg v. Ellr., welcher 1499 und 1504 mit den genannten 3 Lehensstücken belehnt wurde und 1499 vom Grafen Kraft v. Hohenlohe Erlaubniß erhalten hat, seine Hausfrau Margaretha Turneri v. Turnau in Widens und Widerlegungs Weise auf Lebens-
zeit zu beweisen auch auf die hohenloheschen Lehenshöfe zu Onolzheim und Bronolzheim, und auf die 15 fl. von der Dehringer Stadtbeet, weil Georg nicht genug eigene Güter habe. Biedermann nennt ihn, T. 211, Heinrich Georg, und sagt er habe 1516 das Rittergut Schopfloch und 1531 das Rittergut Breitenau gekauft. In der nächsten Generation werden 1540 u. fl. Adam, Georg und David von Ellr., Gebrüder, belehnt, und es beginnt nun die größere Glaubwürdigkeit der Biedermanischen Tabellen, Tab. 211 ff.

Des vorhin genannten Heinrich v. E. Gemahlin wird Tab. 210 richtig eine Zehin v. Jagstheim genannt, sie hieß aber Margarethe; denn 1464 und 73 hat Heinrich v. E. von Hohenlohe empfangen: den halben Theil an 2 Theilen des großen und kleinen Zehnten zu Jagstheim, welchen er mit seiner Frau Margarethe Zehin ererbt; it. 2 Güter zu Gehlnrode. Uebrigens nennt Biedermann Tab. 209 auch einen Heinrich v. E. c. ux. Margarethe Zehin, der 1481 soll gestorben und zu Erailsheim begraben sein. Wenn ein solcher Grabstein wirklich vorhanden war oder ist, so müssen wir 2 Heinrichs unterscheiden, was sich auch aus andern Gründen empfiehlt. Biedermann scheint ausdrücklich gefunden zu haben, daß ein Heinrich der alte, ein anderer der junge genannt wurde, nur macht er sie verkehrter Weise zu Brüdern, während sie Vater und Sohn müssen gewesen sein.

Zwei Theile am großen und kleinen Zehnten zu Jagstheim empfing Heinrich v. E. wieder von Hohenlohe 1493 und 1504. Er kann also nicht schon 1502 gestorben sein, wie Biedermann sagt Tab. 210. Ebenda wird als sein Sohn genannt Conrad v. Ellr.,

Amtmann zu Trailsheim 1533, welcher der Pfarrei zu Jagstheim etwas Ansehnliches verschaffte und seine Güter per testamentum seinen Agnaten: Adam, Georg und David vererbte; † 1549. Gemahlin: Dorothea v. Wollmershausen.

Wir versuchen jetzt einen Stammbaum zu ordnen:

A.			
Conrad I. 1271.		Heinrich 1284.	
Conrad II. 1305 in Gailnau.		Ludwig 1311 + Vogt zu Gailnau.	Eberhard 1300.
Conrad III ?	Diemar	Peter 1305.	Ludwig II. u. Schwestern 1311. 22.
h. Elsbet Jaggin.			
Walther in Böbingen 1347. 63. 70 +.	Ulrich und Rembold. 1353.	Conrad VI. Peter II. genannt Rissel 1325. 34. zu Haundorf.	
h. Adelheid Fuchsin v. Zipplingen.			
Wilhelm 1370. Walther II. 1376.	Jakob 1370. Conrad V. 1376. zu Böbingen u. Graißbach.	Conrad IV. v. E. zu Haundorf 1387. Vogt zu Loben- hausen 1371. 80. + 1424 ?	

B.

Hans 1364 in Uzmemmingen. Vogt zu Hohenburg Wallerstein (Dettingen)	Ernfried 1366. 82. Kirchherr in Uzmemmingen.
Luz (Ludwig) h. Schentlin v. Schenkenstein	Hans Kirchherr zu Wöfingen.
Christian 1429—38. 40.	Georg 1455—68.
Wolfgang 1467 — † 1491.	

C.

Heinrich I. v. Ulrichhausen 1428—48.

Adam I. 1460—82. Heinrich II. 1464 — † 1481 ?
h. Margarethe Zehin.

Georg 1499 ff.
h. 1499 Margarethe
Turnerin u. Turnau.

Heinrich III.
— 1504

Adam II. Georg II. David.
Stammvater
der blühenden
Linie.

Conrad
1549.

Versuchen wir jetzt noch diese Stammbäume mit einander zu verbinden. Gerade für die Ahnen der blühenden Linie C finden wir einen Fingerzeig in Herrn Krafts v. Hohenlohe Lehenbuch (Hohenlohesches Archiv I, 340): Cunz von Elrichhusen hat empfangen einen Hof zu Laurenzenzimmern und $\frac{1}{2}$ Hof zu Hohenbuch und 2 Gütlein zu Daschen? und was dazu gehört. Dieser Eintrag fällt in die Zeit von 1350—70 und wird also Conrad IV. oder VI. des Schema geneal. A. gemeint sein; sein Nachkomme aber muß wohl Heinrich I. des Schema C. sein, weil er dasselbe Lehen zu Laurenzenzimmern und Dnolzheim besessen hat. Weil aber des Heinrich Söhne erst seit 1460 genannt werden, so möchten wir ihn am liebsten für Conrads VII. Sohn halten, nicht für einen Bruder; Conrad VII. ist wohl schon bei seines Vaters Lebzeiten wohlbejahrt und verheirathet gewesen. Seine Söhne, Heinrichs Brüder waren wohl die beiden Hochmeister des deutschen Ordens — Conrad 1441—50 und Ludwig 1450—1464.

Bei unserer Linie B. finde ich einen Fingerzeig für ihre Einreihung im Stammbaum, nemlich die Wiederkehr des Namens Ludwig, Luz. Biedermann sagt 208 ein Ludwig junior habe 1330 gelebt (in diesem Jahre also fand er ihn wohl in einer Urkunde genannt) und habe 1355 von Dettingen den Rittenhof (?) zu Lehen empfangen. Dieser Herr paßt ganz als Vater des Hans v. Elr., der einen Ansig in Ummemingen hatte und es würde so des Großvaters Vorname wiederkehren im Enkel Luz, dessen Sohn den Namen Georg erhielt, als den beliebtesten Namen in der Familie seiner Mutter N. von Schenkenstein.

So hätten wir jetzt einen ganz plausiblen Zusammenhang unserer 3 Bruchstücke eines Stammbaums gefunden. Noch aber nennt Biedermann L. 208 etliche Herrn v. E. für welche ein Anknüpfungspunkt fehlt. Zwar von dem Friedrich, der 1362 zu Bamberg turnirt haben soll, wollen wir absehen. Dagegen soll 1296 und 1370 ein Friedrich v. E. bekannt gewesen sein und weiter heißt es: ein Engelhard und Ulrich von Elr. haben 1370 gelebt und liegen zu Grailsheim begraben; diese Angaben scheinen also auf einer besseren Ueberlieferung zu ruhen. Sicherlich auf einer Urkunde beruht endlich die Angabe: Seitz v. Elr., Vogt zu Leofels et ux. Elisabeth haben 1371 den Hof zum flachen Haag bei Tiefenbach an Herrn Conrad v. Elr. verkauft um 260 Pfd. Heller.

In dem hohenloheschen Lehenrepertorium aber fanden wir 1423 einen Heinz von Elr. genannt Götzehanns, — offenbar nicht iden-

tisch mit unserem ungefähr gleichzeitigen Heinrich I. bei C. Denn dieser Heinz war belehnt mit dem Waltersberg, welchen späterhin nicht die bekannten Söhne Heinrichs besitzen, sondern ein paar bisher nicht genannte Herrn v. E. — Es wurde nämlich 1473 Wilhelm v. E. und 1484. 93 Ludwig v. E. mit dem Waltersberg belehnt. Ludwig verkaufte dieses Lehen 1498 an Karl v. Hefberg.

Bei Biedermann finden wir diese beiden Herrn Tab. 200, jedoch handgreiflich falsch geordnet, sofern er den Wilhelm — angeblich 1502 zu Schopfloch wohnend — zum Sohne Ludwigs macht, während eher das Umgekehrte zu glauben wäre, wenn nicht ein jüngerer Wilhelm auch, Ludwigs Bruder oder Sohn, gelebt hat.

Von Ludwig sagt Biedermann — er habe 1479, 81, 84, 85, 87 turnirt und 1492 an Graf Joachin v. Dettingen das halbe Dorf, Gericht, Obrigkeit, Hirtenstab, Schenke, Zwing und Baun zu Wessingen sammt dem Laienzehnten daselbst verkauft. Zugleich gibt er an, Ludwig habe 1487 zu Haundorf an d. Wörnitz gewohnt und damit entsteht die Vermuthung, er werde zum Schema A gehören. Heinz gen. Gögenhanns könnte alsdann wohl ein Bruder des Conrad VII. gewesen sein, und vorläufig wollen wir einmal den Wilhelm — 1473 als seinen Sohn ansetzen, als Bruder aber den Ludwig, wenn irgend Biedermann Recht hat mit seiner Angabe: ein Sohn Ludwigs sei Hans v. Elrichshausen zu Bertholsheim gewesen, geboren schon 1443 und gestorben 1539 — alt 96 Jahre — begraben zu Bertholsheim. Diesen Hans v. Elr. zu Berolsheim haben wir auch in den Kesslerschen Collectaneen gefunden und zwar hat er 1527 mit Veit von Trugenhofen sich verglichen wegen des Mannlehens zu Erlbach. 1528 aber haben diese beiden Herrn, wie auch Biedermann anführt — ihre Güter zu Erlbach und Trugenhofen gegen einander verwechselt.

Biedermann sagt weiter, des Hans v. E. Gemahlin sei Maria v. Pappenheim gewesen, habe ihm 18 Kinder geboren, von welchen er aus dem Erbsvertrag von 1540 nennt einen Hans Rumpold, Georg Hildebrand und Veit. Georg Hildebrands Sohn habe 1598 durch Testament seine Vettern von der blühenden Linie: Hans Adam, Heinrich Conrad und Hans Christof v. Elrichshausen zu Erben eingesetzt. Damit wäre also jener Familienzweig jedenfalls abgestorben.

Biedermanns Angabe, daß Ludwig v. E. 1481 zu Haundorf gewohnt habe, ist uns jedoch weder sicher noch beweisend genug, um die Anknüpfung an Conrad VII. genügt und rechtfertigen zu können. Der Name Ludwig herrscht vielmehr bei einem andern Familienzweig und unser Ludwig hat halb Wessingen verkauft, wo Hans v. E. auf

unserem Schema B Pfarrherr gewesen. Da möchten wir also lieber dem Luz 1411 einen Bruder Heinz geben und bekämen ungefähr folgendes Schema:

D

<u>Ludwig I 1311 †</u>		
<u>Ludwig II. 1311. 22. f. Schema A.</u>		
<u>Ludwig III.</u>		
<u>Hans 1364 f. Schema B.</u>		
<u>Luz IV. 1411</u> u. f. w.	<u>Heinz</u> gen. Gögen- hans 1423.	<u>Hans</u> Kirchherr zu Wef- singen.
<u>Wilhelm 1474</u> u. Ludwig V. (zu Beroltsheim a. Altmühl)		
<u>Hans, geb. 1443 — † 1539.</u>		
<u>Hans Rumpold, Georg Hiltenbrand, Veit,</u>		
<u>Hans Georg</u> † 1598.		

Sicher müssen wohl auch der Heinz Elrichshuser und der Wilhelm Elrichshuser gehören, welche a. 1540 Nov. absagten wegen der Burggrafen; f. Prachtausgabe des Göz v. Verlichingen S. 293. Hat Biedermann Recht, wenn er sagt, ein weiterer Sohn Ludwigs V. — Marquard v. Elr. sei geistlich geworden und sein und seiner Geschwister werde in den Uzwingenschen Kirchenregistern und Messbüchern gedacht, nun so könnte allerdings diese Linie mit Uzwingen in Verbindung gestanden sein und diesen Ort besessen haben.

Wie vieles noch im Dunkeln liegt, das wird unsere Auseinandersetzung gezeigt haben, schwerlich sind aber die von Biedermann benützten Quellen ganz verloren gegangen und nachdem wir selber wenigstens einige Ordnung in das bisherige Chaos hoffen gebracht zu haben, dürfte es nicht unmöglich sein, einen befriedigenden Stammbaum doch noch herzustellen, wenn weitere Quellen in Lehenbüchern und Urkunden, auf den (von Biedermann öfters citirten) Grabsteinen u. f. w. zusammengesucht werden, was wir nun freilich der freiherrlichen Familie v. Elrichshausen überlassen müssen. So weit uns aber Freunde und Mitforscher weitere Notizen mittheilen können, zur Berichtigung und Bereicherung dieser Vorarbeit, werden wir Alles dankbar in Empfang nehmen und benützen. Jetzt schon sprechen wir den

herzlichsten Dank aus dem unermüdet thätigen und auch gegen uns überaus gütigen Freiherrn v. Löffelholz zu Wallerstein, dessen Regesten wir eine lange Reihe der oben benützten wichtigen Urkunden-excepte verdanken.

H. Bauer.

4) Kulturgeschichtliches.

Von der Ausübung der Heilkunde, namentlich in Mergentheim.

Die Heilkunde war in Deutschland während des Mittelalters eine freie Kunst, welche erst allmählig wieder zu einer Wissenschaft sich erhob, hauptsächlich durch die von Italien (Salerno) ausgehende Anregung. Lange Zeit waren es besonders die Geistlichen, welche mit der Medicin sich eingehender beschäftigten; neben ihnen treten auch Juden nicht selten als Aerzte auf.

In den größeren Städten vornehmlich werden mehr und mehr seit dem 13ten Jahrhundert Aerzte, Leibärzte (im Gegensatz zu den Wundärzten, vielleicht auch zu den Seelenärzten) auch Bauchärzte, und Schneidärzte oder Wundärzte genannt. Sie heißen allmählig auch der Arzneiwissenschaften Meister, *magistri in medicinis*, leider Arzenehen *Doctores*. Ganz getrennt von den Wundärzten, Chirurgen waren damals die Barbire und Bader, zugleich Aberlasser und Schröpfer.

Jedenfalls seit Anfang des 14ten Jahrhunderts wurden einzelne Aerzte hie und da von den Städten in Sold genommen auf bestimmte Zeit, Stadtärzte, und ähnlich nahmen vornehme Herrn einen Arzt in ihren Dienst. Es stand aber noch ein paar Jahrhunderte an, bis studirte Aerzte allmählig auch in unbedeutenderen Orten eine Stelle (mit Gehalt) fanden oder sich selber da niederließen.

Der Name von Apotheken kommt auch schon im 13ten Jahrhundert urkundlich vor, aber dieses Wort bezeichnete damals einen Kramladen überhaupt und fixirte sich allmählig erst für diejenigen Läden, welche auch — nach und nach aber ausschließlich — Arzneistoffe führten und Medicamente bereiteten. Lange fort führten sie mehrentheils auch Gewürze und Confecte, waren also zugleich Conditoreien. Anstalten für Krauke waren die halb geistlichen Anstalten der Spitäler, Hospitale, besonders gern dem heiligen Geiste geweiht; doch waren das Versorgungshäuser zugleich für alte und arme Leute.

Für ansteckende Krankheiten, namentlich den eine Zeit lang auch im Abendland grassirenden Ausfall, wurden eigene Leprosenhäuser gestiftet, auch Gntleuthäuser genannt. Weil dieselben abgesondert von den Städten eine Strecke weit im Felde standen, so hießen ihre Bewohner: Sondersieche und Feldsieche. Nicht Krankenhäuser waren, sondern mehr Armenhäuser, die Elenden-Herbergen, Herbergen für Reisende, für Wanderer im Elende, d. h. in der Fremde. Heilzwecken, jedoch zunächst und vornehmlich der Keuschheit dienten im Mittelalter die überall, bis auf größere Dörfer hinaus verbreiteten Badstuben, meist Schweißbäder durch heiße Wasserdämpfe. Beim Gebrauch dieser Bäder ließ man sich gerne die Haare schneiden und namentlich auch schröpfen. Das „Baden“ gehörte lange Zeit zum Lebensgenuss und überhaupt zu einem geordneten Leben, alle Wochen oder wenigstens alle Monate etwa, und was wir Trinkgeld heißen, hieß damals vielfach Badegeld. *) — Die Hebammen betrieben lange Zeit ihr Gewerbe auf eigene Faust, erst gegen Ende des Mittelalters scheinen die Gemeinden angefangen zu haben, solche mit einem Gehalt anzustellen und für dieses Bedürfnis zu sorgen.

Ärzte werden in Mergenth. genannt

1555 Dr. Lucas Zäger (heirathet).

1653 Dr. Struppius.

1665 wird Dr. Joh. Palmarius (erster Stadtarzt in Frankfurt) vom HnD-Meister Wolfgang Schuzbar gen. Milchling als Leibarzt und Stadtmedicus angestellt, mit jährlich 60 fl. 1 Fuder Holz, 1 Fuder Reisach und 1 Fuder Heu, auf gegenseitige vierteljährliche Kündigung.

1573/74 ist Dr. Erasmus Fleck Hof- und Stadtarzt.

1574 wird Dr. Joh. Klein vom HnD-Meister v. Bohenhausen angenommen als Hof- und Stadt-Arzt — mit 20 fl. von der Trapponei, 6 Malter Korn, 1 Fuder Wein, 2 Kleider, Hauszins u. den Tisch bei Hof; von gemeiner Stadt 20 fl. und eine Holzlaub.

1575—79 ist Dr. Moses Luzerna, genannt Judenbocter, Hof- und Stadt-Arzt mit ähnlicher Besoldung. Er wurde 1577 vom Apotheker bei der Regierung verklagt, weil er selbst Arzneien dispensirte.

1573—1609 war Dr. Augustin Husära Hof- und Stadtmedicus (neben welchem 1593 auch ein Dr. Schleenried genannt wird).

*) Vgl. zu dem allem Dr. Kriegt: Ärzte, Heilanstalten, Geistesfranke im mittelalterlichen Frankfurt a M. 1863.

Dieser Herr Dr. Medicus erhielt um 1600 vom Orden: 104 fl. Kostgeld, 50 fl. Besoldung, 10 fl. Hauszins, 6 Malter Korn, 1 Fuder Wein, 2 Kleider (ein Sommer- und ein Winter-Kleid.)

1609 wurde Dr. Philipp Horch bestellt zu einem Medico und Arzet für die löbl. Regierung, Hofgesind und gemeine Bürgerschaft. Besoldung: 200 fl. und den Tisch bei Hof für seine Person neben den jungen Ordensherrs u. Rätthen, 20 fl. und 1 Holzlaub von der Stadt.

1610 wurde eine Medicinal-Tagordnung erlassen. „Von den Burgern und ihrem Gesind und allen andern Ordensunterthanen sollen unsre Medici vor ein Urin oder Harn besehen zur Belohnung haben einen Bazen und von einem Fremden 5 Kreuzer. Vor ein Diät beßgleichen jede Badordnung zu schreiben und die Arznei dazu zu verordnen, soll ein Medicus von den Burgern und Ordensunterthanen nehmen 1 fl., von einem Fremden 1 Rthlr. In gefährlichen contagiosen Krankheiten und Zeiten, wenn böser Luft und pestis regiert, sollen die medici vor jede Visitation und Gang fordern $\frac{1}{2}$ fl., jedoch unvermöglischer Leute halb mit möglichster Restriktion und Bescheidenheit. Würde aber ein Medicus zu einem fremden Kranken allhier erfordert, soll ihm vor einen Gang 1 fl. oder 1 Rthlr. nach Gelegenheit der Person, darnach vor einen jeden Gang, so oft es begehrt wird und von Rätthen ist, 1 Ort eines Reichsthalers gegeben werden, in Sterbensläufen doppelt.“

1628 wird Dr. Christof Kniel bestellt und ihm ausdrücklich zugelassen, seine Kunst und Practik aussere der Stadt, uffem Land, wo Jemand seiner begehrt, zu treiben, jedoch ohne Erlaubniß nicht über Nacht anzubleiben.

1647 zog der damalige Dr. M. Wagner, früher Professor und Stadtmedicus zu Würzburg, eben dahier zurück, „zur Schande des Ordens und der Stadt Mergentheim“ — weil man ihm seine Besoldung geschmäleret hatte, wegen der allgemeinen Noth und Abwesenheit des Hoch- und Deutsch-Meisters.

1721 war die Besoldung des Dr. Scharpf — 125 fl. und 12 fl. 30 kr. von der Rentkammer, 12 Malter Korn, 2 M. Dinkel, 2 Fuder Most von der Kelter, 6 Malter Holz. Von der Trapponei anstatt der Tafel 6 Malter Dinkel, 1 Fuder Firnewein und 75 fl. vom Rentamt. Von der Stadt 25 fl. und 1 Rathslaub, vom Spital 1 Malter Korn und 2 Malter Holz.

Eine Apotheke wird zuerst 1567 genannt. Der Apotheker Paul Nachtrab wurde 1615 wegen Medicastrorens verklagt und seine

Frau Magdalene nebst 2 andern Weibern 1629 den 22. Sept. als Hexe mit dem Schwerd gerichtet und nachher verbrannt, ihre Asche in die Tauber geworfen. In den schweren Zeiten des 30jährigen Kriegs kam die Apotheke in Verfall, weßwegen 1650 ein zweiter Apotheker sich aufthat, jedoch schon nach kaum einem Jahr wieder abzog. 1655 kehrte er aber zurück und betrieb sein Geschäft nochmals, obwohl kümmerlich. Dieses Apothekers Wittve 1663 wollte das Geschäft mit einem Provisor fortführen, bekam aber den Regierungsbescheid, „daß 2 Apotheker in M. nicht fortzukommen vermögen“ — und sie mußte ihren Handel einstellen.

1690 wurde auf Veranlassung des Dr. Johan Conrad Brenner, (von Mergentheim gebürtig) und der verwittweten Apothekerin Rhodius durch Regierungsdecret von Merg. sämmtlichen Chirurgen, Wadern und Barbieren im ganzen Ordensgebiet die Behandlung innerlicher Krankheiten, so wie das Selbstpräpariren und Ausgeben s. g. innerlicher Arzneien auß's schärfste und für immer verboten.

1698 wurde eine Instruction für Aerzte erlassen von großer Weitschweifigkeit.

Visitationen der Apotheke durch den Doctor waren um diese Zeit bereits im Gebrauch; 1694—1705 dreimal.

1703 erhielt Apotheker J. Ch. Rhodius den Titel Hofapotheker nebst Personalfreiheit von Hut, Wacht und Einquartierung, auch das Privilegium, daß keine zweite Apotheke solle errichtet werden dürfen. (Eine solche kam erst nach 1830 zu Stande).

Die längst gebräuchl. Apotheken-Visitationen wurden von einer Regierungscommission vorgenommen, unter Zuziehung eines unpartheiischen Arztes, von Würzburg, Bischofsheim u. a. Orten. In Ermanglung einer Ordlichen Pharmacopöe war früher die Pharm. augustana 1657, renovata 1664 eingeführt, dann das Dispensatorium pharmaceuticum Viennense 1729, zuletzt die Pharmacopöa Wirtembergica.

Badstuben gab es 2 in Mergentheim, eine obere — (das jetzige Bethbeckenhaus) und eine untere (das Eckhaus links beim Eingang in die Holzapfelgasse, dem Spital gegenüber). Die zwei Wader erhielten von der Stadt je eine Quantität Holz als Bestallung.

1551 faßte der Stadtrath den Beschluß — daß hiefürter ein Mann 3 Pf., ein Weib 2 Pf., (von jungen Leuten) was zum Sakrament geht 2 Pf., ein Kind so zum Bad geht 1 Pf., und ein klein Kind, so man trägt, 1 Heller zu Badgeld gehen soll. Es soll ein

Mann oder Frau, unangesehen ob sie schröpft oder nicht, jenes Badgeld zahlen. Kranke, zumal mit ansteckenden Krankheiten und Ausschlägen, durften die öffentlichen Badstuben nicht besuchen.

Noch 1636 wurde in M. eine Badeordnung erlassen. Es heißt darin: Die Bader sollen, wir vor Alters auch gebräuchlich geweßt, wöchentlich zweimal Bad halten, am Dienstag und Samstag, und sollen die Leute ohne Klage zufrieden stellen. Erwachsene und wer schröpft sollen 8 Pf. zahlen, wer nicht schröpft und nur 14 Jahre alt ist 5 Pf., ein Kind unter 7 Jahren 3 Pf. Wer sich das Haar schneiden oder barbiren läßt, soll noch 5 Pf. geben, wer sich aber den Bart nur schlecht abnehmen oder stutzen läßt — 3 Pf. Jeder Bürger oder Bürgerin, die zu schröpfen begehren, sollen ihre eigene Ventausen oder Schröpfköpfe mit sich bringen, im Widrigen, so Jemand ein Schaden widerfahren sollte, den Bader unangesehen lassen. Das Bad wird im Sommer bis 8 Uhr, im Winter bis 7 Uhr des Nachts gehalten; wer darüber kommt wird zu baden nicht mehr zugelassen.

Erst im 18. Jahrhundert gingen die der Reinlichkeit und Gesundheit so zuträglichen 2 Badestuben ganz ein.

Hebammen sind zu Mergentheim immer 2 gewesen. Schwerlich erhielten sie in ältern Zeiten einen eigentlichen Unterricht; nach einer Mergentheimer Hebammenordnung jedoch aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts in 30 §§. hatten die Physici die Obliegenheit, den Hebammen Unterricht zu geben. Diese sollen Wendungen machen, nicht aber weitere Operationen. Der Mangel an Kenntnissen bei den meisten Hebammen im Deutschordischen veranlaßte, daß Dr. Bottinger 1775 allen im ganzen Meisterthum nochmals Unterricht geben mußte, wofür er 100 fl. erhielt.

Die Mergentheimer Hebammen hatten ursprünglich kein Wartgeld, sondern im einzelnen Fall die herkömmliche Gebühr von 24 fr. Hoch- u. Deutschmeister Karl v. Lothringen verwilligte 1776 sämmtlichen Hebammen aus der Contributionskasse eine jährliche Ergözllichkeit von 20 fl., welches Wartgeld seit 1799 die Gemeinden selbst bezahlen mußten.

Zugleich erschien 1799 im Druck: Fragen aus der praktischen Hebammenkunst, welche auf Hochfürstl. Befehl von den Cent-Physicis an die dormalen auf dem Lande diese Kunst ausübende Hebammen zur Prüfung ihrer Fähig- oder Unfähigkeit, in Beisein eines über die erfolgten Antworten ein richtiges Protokoll führenden Beamten gestellt werden sollen. 1802 erging ein Generale in 13 §§. mit

Belehrungen und Vorschriften für Hebammen, Mütter und Hausväter 2c.

Das Carolinische Krankenhaus verdankt seine Entstehung hauptsächlich dem Hauscommenthur Anton v. Reisch, welcher in Verbindung mit dem Stadtpfarrer Rachel und Amtsbürgermeister Erber dem H. u. D.Meistr. Karl Alexander dd. 7. März 1764 eine Vorstellung überreichten, daß Invaliden, arme Bürgersleute und Ehehalten bei ansteckenden Krankheiten u. dgl. nicht gehörig untergebracht werden können, weßwegen die Errichtung eines Krankenhauses zu wünschen wäre. Der H. u. DeutschMeister genehmigte diese Errichtung und gestattete das Krankenhaus das carolinische zu nennen, auch sein herzogliches Wappen daran zu machen. Er gab dazu den Garten, welcher vom Contributionsamte zur Erbauung einer Kaserne erkaufte worden war, gestattete die Verwendung gewisser Invalidengelder vom Hospital zu Aub (wovon D.Orden $\frac{1}{4}$ zu genießen hatte, neben Würzburg) und die Vornahme einer Armen-Lotterie, welche mit 6000 Loosen à 1 fl. ausgeführt wurde. Das Haus wurde vom April 1764 bis Ende 1765 gebaut u. unter den Schirm des h. Carl Boromäus gestellt.

Die bemittelteren Kranken mußten sich selbst verköstigen, ärmere erhielten Kost von freiwilligen Wohltätern, Ehehalten von ihren Dienstherrn, Invaliden und Soldaten wurden auf Rechnung der Contributionskasse verpflegt.

1781, den 22. Mai erließ H. u. DeutschMeister Maximilian Franz eine neue Ordnung und Fundationsbrief. Er schenkte 10,000 fl. aus eignen Mitteln und bestimmte daß die Anstalt hauptsächlich bei ansteckenden Krankheiten, aber auch sonst bei kränklichen Zufällen den presthaftesten Armen Hilfe bringen solle, besonders Ehehalten, Soldaten, Handwerksgefelln, verarmten Bürgersleuten und ihren Kindern, auch Fremden welche etwa im Wirthshaus von ansteckenden Krankheiten befallen werden. Die Kranken erhalten ärztliche Versorgung und Medicamente, nach Bedürfniß auch Verköstigung. Die Aufsicht sollte der Hauscommenthur führen und der Hofmedikus die ärztliche Hilfe leisten.

Eine weitere Verfügung des H. u. D.Meisters erging Mergentheim dd. 7. Mai 1796, wonach zu Verbesserung der Luft die Stadtmauer beim Krankenhaus sollte ein Stück weit abgetragen und die Gasse ums Haus gepflastert und dem Wasser Ablauf verschafft werden. Andere Einrichtungen — neue Zimmer u. dgl. sollen im Hause selbst vorgenommen werden, nebst Verfügungen über Reinlichkeit.

Die Kost soll im Hause selbst bereitet und dafür ein kleines Kostgeld entrichtet werden, für einen Handwerksgefallen 1 fr. täglich, für Dienstboten der Bürger 2—3 fr., von Beamten je nach ihrer Besoldung etwas mehr, von Fremden 6 fr. u. s. w. u. s. w. Dabei wird vorgeschlagen, daß die Zünfte selbst dahin sich einigen, von ihren Gefellen einen kleinen Wochenbeitrag zahlen zu lassen.

Die Anstalt besteht noch im Segen und besorgt jährlich*) ca. 24 Kranke, von denen etwa $\frac{1}{3}$ Spitalkost erhalten; Dienstboten werden in den ersten 6 Wochen von ihren Herrschaften verköstigt. Neu angenommene Bürger hatten 3 fl. zu bezahlen an die Kasse, wenn eingeboren, auswärtige — 6 fl., Frauenzimmer die Hälfte.

In dem Stadtmanerthurm beim Krankenhaus, worin die Holzlege war, wurde 1828 auch ein heizbares Leichenzimmer errichtet, wohin auch alle Verunglückten u. dgl. konnten gebracht werden.

H. B.

*) Freilich nach jetzt schon wieder veralteten Notizen.

II. Urkunden und Heberlieferungen.

1) Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel.

Mitgetheilt von H. Bauer.

In einem Registraturkasten der Künzelsauer I. Stadtpfarrei fand sich unter mancherlei längst beseitigten alten Papieren ein Heft in pergamentenem Umschlag 11" 3'" hoch, 3" 9'" breit, welches wohl gemeint ist bei dem Eintrag eines älteren Inventars:

Ein Buch aus der Zeit des Catholicismus betreffend den öffentlichen Gottesdienst.

Seit Jahrhunderten scheint Niemand geahnt zu haben, welches Interesse dieses alte Buch hat, das ein Fronleichnamsspiel enthält und zwar ein solches, das allen Spuren zufolge wirklich auch — und zwar gerade zu Künzelsau aufgeführt worden ist. Wie sollte es auch sonst zu den Künzelsauer Pfarreiacten gekommen sein? Der Dialect des Textes weist ins Fränkische und zum Einband des Heftes war eine Urkunde verwendet, von welcher das Datum fehlt, welche aber vermöge der darin genannten Personen in die Zeit zwischen 1470—90 gehört. Hans v. Bachsenstein zu Tettingen (Döttingen am Roher) gefessen, verkauft an Simon v. Stetten seinen Theil des Dorfes zu Morsbach (bei Künzelsau) mit Gütern, Gärten u. s. w. und $\frac{1}{4}$ der Kelter; einiges davon ist hälftig mit Wilhelm von Stetten getheilt. Der Kaufspreis beträgt 180 fl. rh.; Bürge: Jörg v. Etershofen der ältere. Ob die Urkunde rechtskräftig vollzogen und später verschnitten wurde, oder ob sie bloß ein Entwurf war, muß unentschieden bleiben, weil der Schluß fehlt; es ist aber das zweite wahrscheinlich, weil eine rechtskräftig gewordene Urkunde im Besitz des Käufers geblieben und nicht so bald zerschnitten worden wäre. Indessen beweist diese Urkunde jedenfalls, daß unser Buch in der

nächsten Nähe geheftet worden ist und zwar scheint mir das Wahrscheinlichste zu sein, daß der Rünzelsauer Pfarrer mit seiner Schreibe-
kunst den benachbarten adlichen Herrn diene und den irgendwie un-
brauchbar gewordenen ersten Entwurf der Urkunde für einen andern
Zweck verwendete.

Daß unser Spiel wirklich aufgeführt wurde, beweisen die man-
cherlei Veränderungen, welche damit vorgenommen worden sind, sen-
senische Aenderungen, Umstellungen des ersten Entwurfs, Zutheilung
mancher Reden an andere Personen, Aenderungen des Textes im
Einzelnen u. dgl. Die fränkische Heimath dieses Textes aber tritt
hervor in dem häufig geschriebenen ai statt ei; in dem eh, welches
manchmal für ein g steht; in dem Wechsel von o und a um den
Mittellaut zwischen a und o zu bezeichnen, welcher namentlich für
das lange a, aber auch für o gebraucht wird (s. oben S. 374 u. 382); in
der Elision des auslautenden n (z. B. wende, diffe, gleiche, statt:
wenden, tiefen, gleichen); Niemand's statt: Niemand entspricht ganz
der noch heute zu Rünzelsau üblichen Sprechweise Niem^{ads} oder
Niemerds.

Der für unseren Verein leider zu früh gestorbene Pfarrer Her-
mann Werner zu Dörzbach, ein tüchtiger Germanist, hat unser Fron-
leichnamsspiel gründlich durchstudirt und Bericht darüber erstattet in
Pfeiffers *Germania* IV, 3 S. 338 ff. Die Handschrift zerfällt in
3 Abtheilungen, nach den 3 Stationen des Festzugs. Der erste
Abschnitt beginnt mit dem Fall der Engel und geht bis zum Zusam-
mentreffen Abrahams mit Melchisedek, dem Vorbild der Messe.
Vier leere (durch leicht eingedrückte Linien) linirte Blätter zeigen,
daß hier noch mehr sollte eingeschrieben werden, was aber nie ge-
schehen ist, wahrscheinlich weil ein Original fehlte. Beschriebene
Blätter sind es 10. Die zweite Abtheilung mit 14 Blättern, deren
letztes eine Seite frei hat, beginnt mit Moses und endet mit dem
Bethlehemitischen Kindermord. Die dritte Abtheilung, mit 38 beschrie-
benen Blättern, beginnt mit Johannes dem Täufer und endigt mit
dem Weltgerichte.

Zu diesen 3 Hauptabschnitten kommen vorn und hinten angeheftet
Nachträge und Zusätze, auf deren Inhalt wir nicht weiter eingehen
wollen für dießmal. Bemerkt aber sei — der Haupttheil des Buchs
ist auf ein starkes Papier geschrieben mit dem Ochsenkopf als Was-
serzeichen und zwar mit einem Ochsenkopf, welchem zwischen den
Hörnern ein langstieliges Kreuz steht, am Mantel aber eine Krone.
Die vorn angehefteten Bögen haben als Wasserzeichen den Ochsen-

kopf mit einer gekrönten Schlange um das langstielige Kreuz gewunden (ohne die Krone). Die Nachträge hinten zeigen einen Ochsenkopf mit dem langstieligen Kreuz (ohne die Schlange; wie ohne die Krone), auf welchem noch 3 gekreuzte Linien stehen, gleichsam ein Stern. Schon die Verschiedenheit des Papiers weist also hin auf die verschiedene Zeit des Schreibens, wie auch die Handschrift der hinteren und vorderen Zusätze verschieden ist. Es scheint nun aber auch der Haupttheil des Buchs nicht von einer Hand geschrieben zu sein. Von Seite 1 des Abschnitts I bis zum Schluß der ersten Seite des 20ten Blatts, im Abschnitt III, geht deutlich eine und dieselbe feste, regelmäßige Hand, welche gegen Ende ein wenig größer schrieb. Mit Seite 2 des gen. 20ten Blattes aber beginnt offenbar — mitten in einer Rede des Heilands — eine andere, etwas größere und eckigere Handschrift, welche das Werk vollendete, das — wer weiß? durch Tod oder Wegziehen, oder sonstige Verhinderung des ersten Schreibers unvollendet geblieben war. Der zweite Schreiber scheint mir zugleich der miniator des Buchs zu sein, welcher mit rother Dinte die Anfangsbuchstaben jeder Verszeile durchstrichen und die Ueberschriften unterstrichen, auch die 3 großen Anfangsbuchstaben der 3 Abtheilungen roth eingeschrieben hat. Am Schluß der 3ten Abtheilung steht: Anno dom. etc. jn LXXVIII^o, womit die Vollendung des Hauptstücks der Handschrift genügend datirt ist. Durch Schenkung des Stiftungsraths ist dieselbe in den Besitz des histor. Vereins fürs würtemb. Franken übergegangen.

Wir theilen nun den Anfang des Stückes mit, welcher — weil in allen bekannten Handschriften solcher Art der Engelsfall am seltensten behandelt ist — auch durch seinen Inhalt ein besonderes Interesse gewährt.

H. Baur.

- ¹ Registrum processionis
corporis christi sic ordinatur
primo duo angeli cantant
Silete Silete Silencium habete
- ⁵ nu swegent liben lewte
lat euch bedewte
was grosser er vnd wirdickait
an das heilig sacrament ist gelait.
Rector processionis
vertat se ad sacramentum
et dicat

10

- Ach liber got von himelreich
herbarm dich hewt gar genedigleich
vber vns alle wir sein berait
15 dir zu dinen jn demutickait
vergib vns hewt schuld vnd pein
durch dy bitter marter dein
so mögen wir geeren wol
das sacrament gnaden vol,
20 das vns zu trost ist geben
zu speisen jn das ewig leben
das brat von himel komen ist
dein warer leichnam her Jhesu crist
lasz vns dein gnad er werben
25 das wir an die speisz nit sterben
so wurt vns fur war gegeben
nach diser tzeit das ewig leben
vnd werden gespeiszt ewigleich
jn dem fron himelreich.
30 dar vmb liben heren alle
singent mit freihem schalle
bigent ewer knye alda
singent o vere dingna hostia
Chorus cantat istum versum
35 ymni O vere digna hostia
Rector processionis vertans
se ad populum et dicat
Nu merkent frawen vnd man
was groszer gnad vns hat gethan
40 vnser liber her ihesus crist
da er an der letzten frist
mit seinen jungern essen wollt
vnd von jn schaiden als er solt
er befal jn mit rechtem fleisz
45 zu haben hy mit gedechtnisz
seinen waren leichnam jn des brattes schein
da mit hisz er gedencken sein (2. Seite des Origin.)
das lebendick brat wirdickait vol
ein iglich mensch gern eren sol
50 vnd loben fast an endes tzil
da mit herwerben wir gnaden vil

- nu sein wir alle gemeinlicklich
dem heiligen sacrament lobelich
zu eren hewt her kumen
- ⁵⁵ Nun han ich wol vernumen
das ewer ein thail nit versten
was sy sehen vor jn gen
nu will ich euch mit reymem bedewten
euch ein feltigen lewten
- ⁶⁰ das ir merkent dester basz
was bedewt dises vnd das
jn der alten ee vnd in der newen
so wurt euch aplas geben grosz.
- ⁶⁵ vnd werdent der heiligen Engel genasz
das vns das alles wider far
so nement meiner ler war
neygent nyder ewer knyde
mit andacht vnd mit rewe
- ⁷⁰ ein iglich mensch sprech alda
den engelisch grusz Ave maria
Rector processionis
dicat ad populum
- Ir sollent mercken in ewerm sin
- ⁷⁵ wy dy hoch gotes myn
geschaffen hat der engel schar
dar zu ach dy menschhait gar
er hat jn freihen willen geben
das solt ihr hewt mercken eben
- ⁸⁰ wy der vetterlich ratt
vns nach jm gebildet hat
dar uff sollen wir achten
vnd sollen hewt bedrachten
das wir got vnsern herren
- ⁸⁵ mit dem selben willen eren
den er uns geben hat
sicherlichen das ist mein ratt.

Salvator jn creatione A)

A) Diesem Absatz ist von der zweiten Hand, welche alle Anfangsbuchstaben mit rother Dinte bezeichnet hat, ein A an der Seite beige geschrieben und sofort andere Buchstaben bis zum M, welche wir je bei der Ueberschrift angeben. Wir haben da eine Uebersarbeitung und andere Anordnung des Textes.

Dy engel ich erschaffen han
90 das sy mir wesen vnder than
der*) allerschonst vnder meinem engelischen her
ist gehaisen lucifer
vnd setz **) jm uff an dieser stat
schon ein kron von gold ratt. (Seite 3 des Origin.)

95 Rector processionis
dicat ad populum C.

Ir sollent hewt mercken all
wy dy hoffart ist ein gall
das sy sel vnd leip ver tzeret
100 wer jr nit be tzeit wertt
das ist an lucifer mol schein
da er veracht den schopfer sein
Es macht dy bosz hoffart
das er von himel verstassen wartt
105 diff in der helle grunt
dar vmb lat vns zu aller stunt ***)
nach dem willen gotes leben
der vns sel vnd leip hatt geben.

Lucifer in forma angeli
110 dicat ad socios suos :

Nu wol her gesellen mein
dy mir dinstlich wollen sein
vnd mir wollen bey stan
ein dinck wil ich greiffen an
115 schon clar und wol getzirtt
bin ich vnd eben formirtt
mir gebricht ach nicht
jch trag euch allen vor das licht
eben hoch der sonnen

*) Von zweiter Hand corrigirt aus dy.

**) Ebenso corrigirt aus sitz.

***) Hier und auch sonst noch manchmal hat das u zwei Strichlein, aber ohne daß damit der Umlaut ü gemeint wäre. Denn es ist späterhin so geschrieben:

vnd das obs asz jn iren münt
gab adam ach zu der selben stünt.

- Immer jn vinsterkait
 wan mir ist berait
 ewig licht vnd ewigs leben
 155 das wil ach meinen dinern geben.
 vnd sollen wanen ewigleich (Vierte Seite.)
 mit mir jn dem fron himelreich
 lucifer ad angelos dicat F
 Jr engel von cherubin
 160 vnd ir engel von seraphin
 sagt wollt ihr bey mir sten
 dan es musz nach meinem willen gen.
 primus angelus *) dicat
 ad luciferum G.
 165 wir wollen loben den waren got
 an dem da stendt alle gebot
 jn himel vnd uff erden
 sollen wir loben vnd noch werden
 vnd jm dinen ewigleich
 170 jn dem fron himelreich
 Et michahel cum
 alijs angelis accedat
 ad dominicam personam
 flectantes genua et
 175 cantant cum alta voce
 Sanctus Sanctus Sanctus domi-
 nus deus
 Sabaoth
 Chorus respondet pleni
 sunt celi et terra majestalis
 180 glorie tue
 iterum angeli Te cherubin
 incessabili voce proclamant
 Secundus angelus
 Gabriel dicat ad salvatorem H.
 185 Du bist ein got geweltig
 dein lop ist manickfeltig
 vnd wir loben dich ewigleich

*) Die dritte Hand fügt am Rande bei Michahel.

- yimmer jn dem fron himelreich
lucifer dicat ad
190 socios suos *)
Ich han in meinem mut gedacht
das ist noch nit gar vol bracht
Got wil ich mich gleichen
in disem himelreiche
195 Saluator dicat
ad luciferum K. **)
Lucifer lucifer
ich verkund dir lait grosz vnd swer (Seite 5.)
dein hofar vnd vber mut
200 sol dir nummer werden gut
du hast ver dint mein zorn
vnd dar zu mein huld verlorn
des mustu werden verstassen
mit allen deinen genassen
205 von himel jn der helle grunt
dar jn musz dir werden kunt
grosz jammer vnd bitter pein
must ymmer dar jnnen sein
ewiglich on ende
210 dir kans nymantz wende
vnd solt haben kainen drost
das du numer verest erlost.
Salvator dicat
ad angelum Michahelem J.
215 Michahel slag ausz zu hant
lucifer ***) den laidigen valant
vnd solt jn vertassen ***)
mit allen seinen genassen
in der diffe helle grunt
220 dar yn sol yn werden kunt
baid jamer grosz vnd laidt

*) Dieser Absatz ist schwarz durchstrichen.

**) Der Uebersetzer theilt diese Worte dem Erzengel Michael zu, indem er beisetzt: Michahel dicat ad Lucifer.

***) Beide Worte stehen so geschrieben statt lucifer und verstassen, aber es wiederholt sich das öfter.

das himelreich sey jn ewiglichen versait.

Michael *) detrudit

Luciferum. L.

²²⁵ (Lucifer Luciper)

Var ausz du laidiger valant

das gebewt dir der heilant

du vnd alle dein genassen

sollent sein ewiglich verassen

²³⁰ . Lucifer clamat M.

O we das ich ye wartt

ach der jamerlichen fartt

ich han verdint gotes zorn

vnd bin euuiglichen verlorn.

²³⁵ lucifer recedat de

ponens vestimenta

angelica et jnduens

vestimenta dyabolica

et reveniens dicat

²⁴⁰ lamentacionem suam. N.

Nu horent alle gemain **)

bayd grosz vnd clain

vernemt hewt an disem dag

mein arme lucipers clag (Seite 6 des Originals.)

²⁴⁵ jch was ein engel schon

jn dem himel thron

vnd was aller engel wunde ***)

noch clerer dan dy licht sonne

vber alle engel gab ich schein

²⁵⁰ vnd ich mocht nit clerer sein

des wolt ich mich vermessen

zu gott was ****) ich gesessen

vnd wollt mich ym gleiche

in dem fron himmelreiche

*) Der Uebersetzer läßt die folgenden Worte durch Gabriel sprechen und fügte Zeile 225 bei, welche aber wiederum ausgestrichen ist.

**) Dieses Wort war zuerst etwas anders geschrieben, jetzt ist das a roth geschrieben, größer als gewöhnlich und bei in mit schwarzer Dinte nachgeholfen.

***) Statt wonne.

****) Die dritte Hand corrigirte wolt.

- ²⁵⁵ Do hisz er mich verstassen
mit allen mein genassen
von himel jn der hell; grunt
da musz ich zu aller stund
ewiglichen jnnen sein
²⁶⁰ vnd leiden grosze pein
Ach das ich ye wartt
das hon ich vom hoffartt
hoffart hoffartt
das dein ye der dacht wartt
²⁶⁵ hoffart vnd vber mut
haben mich bracht in der helle glut
da musz ich immer jnnen sein
vnd ewiglich leiden pein
der mir ein sawl liesz machen
²⁷⁰ von scharffen schar schachen
von dem himel jn der helle grunt
an der wolt ich zu aller stunt
auf vnd nyeder reitten
nach der leng vnd nach der weitten
²⁷⁵ bis an das jungste vrtail
das mir den gesche das hail
vnd ach der trost
das ich wurd erlost
So mag es laider nit gesein
²⁸⁰ ich musz ymmer leiden pein
mit allen mein genassen
dy mit mir sein vertassen. *)

Der rector processionis berichtet sofort von der Welterschöpfung und von den Menschen im Paradiese, worauf Salvator erscheint im Gespräch mit Adam und Eva u. s. w.

*) Bgl. Seite 457 Note ***)

2) Sieben Urkundenezerpte.

1) Anno 1243.

Nos Heroldus abbas in Steina ect. vendidimus omnem proprietatem nostram in Sumeringen c. omni jure domino Godofrido nobili viro de Hohenloch

T. Boppo custos. Albertus hospitalarius . . .

Arnoldus de Windisheim. Cunradus de Ehinheim. Cunradus de Vinstirloch. Wortwinus thalle (?) Heinricus de Nezzilbach. Anshalmus scultetus.

Act. apud Windisheim MCCXLIII.

2) Anno 1230.

Dom. Crafft de Hohenloch ob dilectionem in fr. Beringerum priorem sacrae domus Hospit. St. Joannis Jeros. per Alemaniam donat ordini — suum jus, quod habuit in duabus domibus in Mergentheim.

Act. Wychartesheim in festo Nicolai MCCLXXXIX.

3) Anno 1293.

Herbipoli a. Dom. MCC nonag.^o VI^o in die beati Georii mart. pontificatus n. anno VIII^o.

Manegoldus Dei gr. episc. herbip. recognoscimus quod nobilis vir Krafft de Hohenloch compater noster suae et progenitorum suorum animarum saluti servendi desiderio — decimam in *Hansprunen* solventem XXX maldra siliginis et unius karratae vini redditus de decima in Wickartsheim nec non unius librae hall. redditus ibidem — capellae beatae Mariae Magdalenae sitae in castro Wickartsheim, de consensu expresso Conradi et Craftonis filiorum suorum pro dote constituit. Nos — considerantes non modicum favorem juris existere bona ecclesiastica a laycis ad usum ecclesiasticum revocare — consensum adhibemus, prefatos vini redditus et decimam, quos prefatus nobilis a nobis in feodum tenuit, in dictam capellam pro ampliacione divini cultus pleno proprietatis jure transferentes. Ut autem capellanus perpetuus qui in eadem capella est instituendus, divinis obsequiis liberius intendere valeat et vacare, ipsum ibidem pro tempore existentem a jurisdictione et obediencia archidiaconi prorsus eximimus ita tamen, quod ad generalis interdicti per ipsum quotiescunque ponendi observan-

tiam nihilominus teneatur. Nolumus eciam ut per eundem capellanum juri paroch. ecclesiae, a cujus subjectione similiter ipsum eximimus, in aliquo derogetur.

In quorum testimonium — sigillum nostrum, nos quoque Krafft nobilis predictus in evidenciam pleniorum sigillum appendentes.

4) A. 1321. Wir Cunrad der Edel von Hohenloch — wegen des Gebrechens und Abgangs den Herr Wortwin unser l. Capelan in der Burg zu Wickersheim oft gehabt hat an dem Zehenten zu Hansbrunne, der ihm alle Jahr sollt gelten 30 Malter lauters Korns — überlassen mit Elspet unserer ehlichen Wirthin dem Capelan den ganzen Zehenten zu Hansbrunne klein und groß.

Sig. Unser l. Bruder Gotfried v. Hoh. Zeugen: Bruder Markart unser bihtiger, Fritz von dem Hove und Kunrad v. Wizenburch unser Schreiber. 1321, an St. Valentins Abend (13. Febr.)

5) 1328, am Tag nach unser Frauen Kirchweih. (3. Febr.) Ich Brüder Marthin Commentur des Hauses zu Mergentheim in St. Johans-Orden, der des Meisters Statt hält in Franken in den Häusern desselben Ordens, und ich Br. Conrad v. Rinvensteyn Commentur und wir die Brüder des Hauses zu Halle haben uns bericht mit dem erbarn Herrn Krafft v. Hohenloch um alle Mißhellungen, die wir mit ihm hatten wegen des gen. Hauses zu Halle. Wir sollen ihn nimmer ansprechen um die 7 Morgen Weingarten zu Krigeßbach, die etwanne waren der Jungfrau Elsebetin v. Schesäwe und um die Wiesen die sie hatte in der Thutebach und was die gen. Jungfrau Heltes hatte in dem Weiler zu Gehzebach. Diese Güter soll Hr. Chraft behalten ohne Ansprüche des Ordens.

6) 1330, (15. April). Sonntag Quasimodogeniti.

Wir Krafft von Hohenloch — haben von dem edeln Herrn Engelhart von Winsberg und von Frau Annen seiner ehli. Hausfrauen gekauft die Burg Berengerswiler und was dazu gehört um 700 Pfd. guter Heller, der wir sie gewert haben. Wir sollen auch und unsre Erben die gen. Burg B. nießen als unser eigen Gut und sollen in den Wäldern jagen und heißen jagen um Berengerswiler in allem Rechte als er gethan hat. Wir haben ihm auch die Freundschaft gethan, daß er und seine Erben die Burg B. mögen wieder-

kaufen um 700 Pfd. Heller in drei Jahren, aber mit ihrem eigenen Geld, nicht so, daß sie die Burg B. um die 700 Pfd. versetzen oder verkaufen. Wer mit diesen Pfennigen nach Öhringen zur Bezahlung reitet oder geht, soll unser und unsrer Diener Friede und Geleit haben bis wieder heim. Wenn wir etwa Geld zu Ver. verbauen, bis auf 100 Pfd., das soll Englh. v. W. ersetzen nach dem Anschlag des Conrad Blaz oder Conrat v. Nuwenstein, dem jeder Theil zwei Ritter beigegeben wird. Wird in 3 Jahren nicht gelöst, so bleibt Beringeswiler für ewig Krasts v. Hoh. Eigenthum.

Stirbt Engelhard v. Weinsb. während der 3 Jahre, so treten unser l. Oheim Markgraf Hermann v. Baden, Engelhart u. Conrat Engelhart Gebrüder v. Weinsberg in seine Rechte.

Ich Krast der junge von Hohenloch verbinde mich alle diese Leihdinge fest zu halten wie mein l. Vater Herr Krast v. Hohenloch.

Mittsiegler — unser l. Oheim Markgraf Friedrich v. Baden und Krast unser Sohn.

7) 1351, feria quinta proxima post diem b. Nicolai Ep.

Nos Cunradus D. gr. Abbas et conventus in Kamberg consensum adhibuimus quod Guta dicta Veldnerin pie recordationis relicta quondam Cunradi dicti Veldner capellam, quam in cimiterio parochialis ecclesie in Halle construxit, dedicare et consecrari procuraverit, quam etiam redditibus dotavit singulis annis ipsi capellano recipiendis (Gülden von Häusern und Höfen in Hall, fabrica in foro vaccarum, — Gärten, domus fleubothomatoris [was ist das?] in ripa, de macella, domus sub castro Limpurg). Jus etiam collacionis prefate capelle ad nostrum monasterium pertinet, quam diu vero filii ac filiae Gutae dictae Veldnerin vixerint, Abbas sacerdoti seculari capellam conferre tenebitur, pro quo Gute filii ac filiae seu major pars eorum duxerint supplicandum. — Capellanus missam suam immediate inchoabit post pulsum canonis prioris misse ecclesiae St. Michaelis — Cum Sigg. Abbacie —, Johannis plebani et universitatis civium in Hallis nec non — Hainrici dicti Veldener et Cuonradi Veldener fratris sui.

3) Einige hohenlohesche Mandate.

1.

An die herrschaftl. Beamtungen ergieng folgendes Rescript:

Wolfgang u. s. w. Lieber Getreuer. Wir sind berichtet worden, daß kürzl. eine Dirne in Unserm Dorf N. N. eines Kindes genesen und eingelegen, dazu sich dann kein Vater finden wollen und also solch los Gesind kein Unterschleif, denn in Unserer Grafschaft zu finden wissen, darum und daß man solch lieberlich, los S — gesindt einkommen läßt, Wir nicht geringes Mißfallen tragen. Ist derwegen Unser ernstlich Befehl, du woldest in allen Dörfern, Flecken, Weilern und Höfen Deines befohlenen Amtes öffentlich und bei Straf zehn Gulden gebieten und verbieten, an keinem Ort dergl. leichtfertig Gesindt einkommen zu lassen, hausen und herbergen. Sollte aber einer oder mehr diesem Unserm Verbot zuwiderhandeln, dergl. leichtfertig los Gesindt herbergen und sie bei ihnen niederkommen, den oder dieselbigen gedenken Wir unnachlässlich zu strafen. An Solchem beschiebt Unser Befehl und Mahnung. Datum Langenburg, den 15. Jan. 1579.

2.

Anno 1594 erging ein Befehl des Inhalts, daß der blutdürstig Tyrann und Erbfeind der Christenheit, der Türk, etlich Mordbrenner, welche nur Bettler und Gutscher — in Deutschland dasselbige mit Brennen zu verderben, ausgesandt, wie bereits in Böhmen viel Städte und Dörfer abgebrannt und zu Coburg zu zweien unterschiedl. malen mit Rundenfeuer eingelegt worden sein soll, darum soll man auf dergl. bettelnde Gutscher wohl Acht geben, sie auf Betreten untersuchen, auch Fürsorge treffen, daß alsbald gelöscht werden kann.

Schon 1585 wurde ein strenger Befehl wider fremde Bettler ausgegeben, doch solle die Polizei nicht inhuman verfahren und das Almosen für einheimische Arme nicht gehindert werden. Aller Orten sollen die ehrbaren Armen von den Gemeinden erhalten werden und nothfalls ihnen gestattet sein, in andern Orten der Herrschaft das heilig Almosen zu fordern, auch der Herrschaft Hilfe in Anspruch genommen werden. Fremden aber soll das Betteln und Herbergsuchen nicht gestattet, solche in Städten nicht durchs Thor eingelassen, sondern weggeschickt werden, so auch in den Dörfern durch die Wächter; es sollen durch die Amtleute Streifen verordnet werden, daß der

Amtmann oder ein tauglicher Stellvertreter mit einem oder mehreren reisigen Knechten oder ein Forstmann mit etlichen Hakenschißen ausziehe. Die Unterthanen sollen bei Strafe solche Leute nicht aufnehmen und nöthigenfalls gegen sie mit Sturmläuten oder andern Zeichen die ganze Gemeind aufbieten und die Kerle einfange, daß man sie einbürne.

Die Unterthanen hatten häufig darüber geklagt, daß sie von gartirenden Landsknechten, herrenlosen Leuten, Landstreichern und Bettlern, welche Fleisch, Gänse, u. s. w. wo man sie einließ, mit sich nahmen, überlaufen, beraubt, bedroht und vergewaltigt werden. Schon aus den Rechnungen, der 1570er Jahre ist zu ersehen, wie viel Zulauf von armen Edelleuten, Studenten und Landsknechten war.

In einem Erlaß von 1587 ist gesagt, daß Leute vom Rhein heraufkommen mit weißen Wämsern und schwarzen Pumphosen, z. theil mit langen Mänteln bekleidet, Mausfallen, Hecheln und Tuch tragen, haufiren und Feuer einlegen; es solle nach ihnen gestreift werden.

Nochmals, im Jahr 1599 mußten Vorsichtsmaasregeln getroffen und eingeschärft werden, weil Landsknechte und Gesind viel herumziehen; es heißt nun jedoch: man solle sie zwar christl. aufnehmen und verpflegen, aber streng beaufsichtigen. In einem Befehl von 1601 ist gesagt, daß Bettler und Landstreicher sich rottiren und nächtlicher Weile in Behentscheuern und andere Gebäude einbrechen, auch sonst mitnehmen, was sie finden. Nachtwachen und geheime Streifen werden daher angeordnet. 1602 wurde über bedeutende Ueberhandnahme der fremden Bettler geklagt, auch in einer Verordnung die Amtleute angewiesen, den ehrl. Bettlern unentgeltlich Urkunden auszustellen, damit sie sich ausweisen können. Dec. Mayer.

III. Alterthümer und Denkmale.

1) Verschiedene Siegel und Wappen.

A. Siegel Heinrichs I. von Hohenlohe Brauneck.



Das Siegel Heinrichs I. von Hohenlohe Brauneck auf Neuhaus*) an einer Urkunde im kurfürstlichen Staatsarchive zu Cassel vom Jahre 1258, „mittelft welcher die bündingischen Erben und darunter auch Heinricus et Godefridus de Braunecke den lehenherrlichen Consens zum Verkauf von Gütern zu Rode bei Gelnhausen an das Kloster Haina ertheilen“**), ist

bis jetzt das älteste Hohenlohesche, auf welchem der bekannte Helmschmuck mit den Lindenzweigen vorkommt.

Das Original-Siegel, wovon wir die ganz genaue Abbildung hier mittheilen, ist von ungefärbtem Wachs und hängt an einer gelb und rothen seidenen Schnur.

*) No. 17. der Bauer'schen Stammtafel I. B.

**) S. Archiv für Hohenlohische Geschichte I. p. 289. 396. und 397. No. 83a. Die Urkunde ist abgedruckt im Archiv für Hessische Geschichte I. p. 411. No. 19., woselbst sich auch eine Skizze des Siegels befindet, welche jedoch ganz ungenau und unbrauchbar ist.

Es ist überhaupt nur Ein noch älteres hohenlohisches Siegel mit einem Helmschmuck bekannt; das Portrait-Siegel zu Pferd Conrads I. von Hohenlohe Brauneck von 1246., *) auf welchem aber ganz deutlich — ob absichtlich, oder aus Versehen des Stempelschneiders ist nicht ermittelt — die Büffelhörner mit Pfauensehern bestetzt sind.

Bindenzweige und Pfauensehern gehören zu den ältesten deutschen Helmszierden. **)

Das Siegel Heinrichs gehört zu denen, — im XIII. und XIV. Jahrhundert durchaus nicht seltenen, — auf dessen Legende der Siegler einen anderen Geschlechts-Namen führt, ***) als in der Urkunde; auf jener nennt er sich de Hohenloh, „in dieser de Brunhecke.“

B. Ueber die Bestimmung der Urkunde von 1230. Dezbr. 29. in Betreff des Wappens.

Wir haben bereits früher schon bemerkt, †) daß die Bestimmung in dem Vertrage zwischen den Brüdern Gotfried und Conrad von Hohenlohe: „quod uterque fratrum ducere debeat in perpetuum clypeum patris“ — im Widerspruch mit der gewöhnlichen Annahme (vergl. z. B. das Jahressheft 1855 S. 30.), daß es sich hier von der Ererbung des Wappens von Vater auf die Söhne handle — auch dahin ausgelegt werden könne: „daß dadurch auch dem jüngeren Bruder Conrad, dem Stifter der Brauneckischen Linie, das Recht eingeräumt werden sollte, das Wappen seines Vaters zu führen. Wenn in einem Hause verschiedene Linien entstanden, so nahmen die jüngeren Brüder entweder ganz neue, oder doch etwas veränderte Wappen an, oder setzten sogenannte Beizeichen, *briaires*, in das Stamm-Wappen.“

Wir halten aber jetzt diese Ansicht unbedingt für die richtigere.

Zugleich können wir einen urkundlichen Beweis über die Bedeutung des Wortes „clypeus“, als Wappenschild, beibringen. Auf

*) No. 6. der Bauerschen Stammtafel I. B.

**) S. unsere heraldische Monographie: „Der sächsische Rautentrang“ p. 12. und 13.

***) Ein Umstand, der schon bei gleichen Wappen, um wie viel mehr bei verschiedenen Wappen, leicht zu genealogischen Irrthümern führt.

†) Archiv für Hohenloh. Gesch. I. p. 276.

einem Ravensbergischen Siegel (IV. C.) aus dem XIV. Jahrhundert, steht die Legende:

† galea . et . clipeus . de . Ravensberg.

C. Ueber das Wappen des Klosters Comburg.

Gegen die frühere, allgemein verbreitete Ansicht, daß das bekannte Wappen des Klosters Comburg, das Wappen seiner Stifter,

Fig. 1.



der Grafen von Comburg und Rotenburg a. d. T. gewesen sey, ist in neuerer Zeit, und wohl mit Recht, eingewendet worden, daß im Anfang des XII. Jahrhunderts, um welche Zeit dieses Dynastengeschlecht schon erloschen ist, von eigentlichen Geschlechts-Wappen nicht wohl die Rede sein könne.*)

Wenn man aber behaupten will, dieses Wappen sei eine jener neueren Erfindungen, wie deren gegen Ende des XV. und im Laufe des XVI. Jahrhunderts so manche zu Tage gefördert wurden, so geht man auch wieder zu weit.**)

Schon in No. 2. des Correspondenz-Blattes von 1863., in welcher wir die im III. Heft des V. Bandes unserer Zeitschrift pag. 414. bis 416. beschriebenen zwei mittelalterlichen Grabdenkmale***) in der f. g. Schenkenkapelle zu Comburg mitgetheilt haben, bemerkten wir zu dem Wappen auf dem Grab-

*) Ganz genau läßt sich allerdings der Zeitpunkt der Einführung der Geschlechts-Wappen nicht bestimmen, daß es deren im XII. Jahrhundert aber schon gegeben hat, ist erwiesen.

**) Schenkte man früher den Angaben der Chroniken und Turnierbücher zu viel Glauben, so sind dagegen jetzt viele Alterthumsforscher gar zu skeptisch.

***) Diese in der älteren Zeit gebräuchliche Art von Bildwerken, mit in den Stein eingehauenen Umrissen, ist wohl auch ein Grund, warum uns nur so wenige Denkmale aus dem XII. und XIII. Jahrhundert bekannt sind, da sie viel eher der Abnützung ausgesetzt waren, als die Reliefs-Arbeiten.

stein Conrad's von Sulz (Fig. 1.)*) und auf dem Siegel Walter's (Fig. 2.) (welche wir zur leichteren Vergleichung hier nochmals beidrucken):

„Auffallend ist die Ähnlichkeit dieses Wappens mit dem, welches man gewöhnlich den alten Grafen von Rothenburg zuschreibt:

Fig. 2.

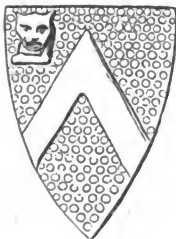
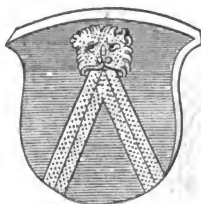


Fig. 3.



im blauen Schilde ein goldener Leoparden- oder leopardirter Löwen-Kopf mit einem goldenen Sparren im Rachen. So findet sich dasselbe, wie hier neben (Fig. 3.) (in der halben Größe des Originals) angegeben, in Graf Wilhelm Bernher von Zimmern's

Chronik des Erzstiftes Mainz, von 1550 gemalt und in Siebmacher II. 17. gestochen, und im Renaissance-Styl über einem Thor bei der alten Burg in Rothenburg a. d. T. in Stein gehauen. Dieses Wappen führte auch das Stift Comburg, wie es noch an der dortigen Kirche zu sehen.“

J. H. von Hefner-Altenet bemerkt in seinen „Trachten des Christl. Mittelalters“ I. 103. und 104. zu einem auf Tafel 83. abgebildeten Grabstein dieser Art des 1298 verstorbenen Landgrafen Heinrich von Hessen „Wir finden viele (?) ähnliche Grabdenkmale aus dem frühen Mittelalter von dieser Art, welche als Platten in den Boden eingelassen waren, so daß man ungehindert darüber gehen konnte; auch wurden sie öfter nur dazu benutzt, um in einer Kirche die Grabstätte einer Person auf dem Boden zu bezeichnen, für welche dann noch irgend ein zweites erhabenes gearbeitetes Denkmal an der Wand der Kirche errichtet war. Man sieht zwar auch solche nur konturnirte Grabsteine aufrecht an den Wänden stehen, diese mögen wohl des Raumes wegen gleich anfangs so gestellt, oder wohl häufiger erst später von dem Boden angehoben worden sein.“

*) Diese Schildform, die s. g. normännische, finden wir besonders in Manuskripten aus dem XII. Jahrhundert, z. B. in dem hortus deliciarum der Herrab von Landsberg; in einer Bibel der Universitätsbibliothek zu Erlangen (s. D. A. von Ege: Kunst und Leben der Vorzeit I. 13.) in einem Evangelienbuch (s. J. H. von Hefner-Altenet Trachten des Christlichen Mittelalters I. 65.).

Doch fehlte uns immer ein älteres Comburgisches Original-Wappen als Anhaltspunkt bei Beurtheilung dieser heraldischen Frage.

Auch auf Siegeln des Stifts findet sich dasselbe bis jetzt erst im XVI. Jahrhundert und zwar auf einem runden Siegel (IV. A. 2.) von rothem Wachs in gelber Schale, welches mit Pergamentstreifen an einer Urkunde von 1559. hängt, und die Jahreszahl 1528. trägt.

Auf diesem sehr zerdrückten Siegel ist der Löwenkopf nur noch undeutlich erhalten.

Besser erhalten ist ein ähnliches Siegel von rothem Wachs in gelber Schale vom Jahre 1580.^{*)}, auf welchem das Wappen dem hier oben mitgetheilten ganz ähnlich ist.

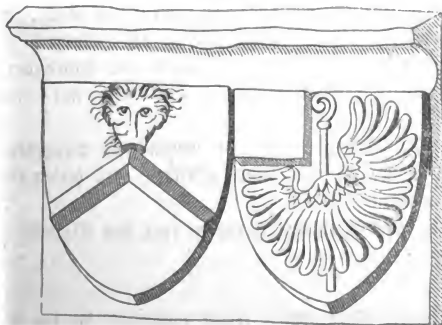
Wir waren daher um so mehr erfreut, als wir kürzlich durch die Güte des verehrten Vorstandes unseres Vereins, auf ein solches aufmerksam gemacht wurden, welches aus den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts, also aus einer Zeit stammt, in welcher man noch keine Spielerei mit den Wappen trieb.

Dasselbe befindet sich an der alten Kelter in Künzelsau, welche am Montag nach vincula Petri 1483. von den Grafen Kraft VI.

und Albrecht II. von Hohenlohe, von dem Stift Comburg erkaufte wurde.

Wir theilen hier (unter Fig. 4.) eine Abbildung desselben mit, welche wir der Güte des Herrn Collaborator Hägele in Künzelsau verdanken.^{**)}

Fig. 4.



Das linker Hand stehende Wappen ist das des Abtes Ernfried I. von Bellberg 1401—1421,^{***)} wahrscheinlich des Erbauers dieser Kelter.

*) Beide befinden sich im K. Staatsarchive zu Stuttgart.

**) Der Kopf ist leider auf dem Original schon beinahe bis zur Unkenntlichkeit beschädigt.

***) Abt Ernfried II. 1448. — 1473. war gleichfalls aus diesem Ge-

Der heraldisch ganz unrichtig angebrachte Abtstafel im Belberg'schen Wappen ist auch wieder eine eigene Art von Beizeichen, und zwar ein rein persönliches.

Wir sind immer mehr versucht, die erwähnten beiden Comburger Denkmale für die Grabsteine der bei v. Stälin wirt. Gesch. II. p. 701. erwähnten beiden Aebte Conrad 1236. und Heinrich 1244. zu halten.

Auf den letztern Abt paßt das Wappen auf dem zweiten Grabstein um so mehr, als derselbe gewöhnlich für einen Herrn von Scheffau gilt.

Ohne das bereits erwähnte Siegel Walter's von Sulz vom Jahr 1271. würden wir das Wappen auf dem ersten Grabstein unbedingt für das des Klosters gehalten haben. *)

Aber auch trotz dieses Siegels erscheint uns jetzt, nachdem wir das hier abgebildete Wappen kennen gelernt haben, diese Annahme nicht unmöglich, da wie bereits l. c. erwähnt, der Leoparden-Kopf im Wappen Walter's offenbar nur ein Beizeichen ist, und derselbe auf dem Grabsteine über dem Sparren, **) — wie im Comburger Wappen, — auf dem Siegel dagegen neben demselben steht.

Es gab eine ganze Gruppe fränkischer Geschlechter, welche den Sparren im Wappen führten. Ausser den Herrn von Sulz, die Kirchberg und Wildenholz, ***) die Rundenstein, die Haimbach genannt Schlegel, die Alten von Altenberg, sowie die Schrotzberg, Schauenberg und von der Deck; (Letztere drei noch mit einer Schaafschere)

Sollte aus diesem Umstande auf ein bestimmtes Verhältniß zwischen dem Kloster Comburg, oder seinen Stiftern, und diesen Geschlechtern gefolgert werden können?

Oder sollte etwa das Sulz'sche Wappen dem des Klosters zu Grunde liegen?

schlechte; allein die Form der Wappenschilder spricht entschieden für den Anfang des XV. Jahrhunderts.

*) Daß die Klöster bereits im XIII. Jahrhundert eigene Wappen geführt haben, ersehen wir aus der Züricher Wappenrolle und ist von dem Kloster Brigen urkundlich nachgewiesen.

**) Ob der Sparren auf diesem Grabstein nicht auch noch näher an dem Kopfe stehen sollte, als auf unserer Zeichnung, ist nicht mehr genau zu erkennen.

***) Letztere Beide wohl Ein Geschlecht; ob nicht auch Sulz dazu gehörte? —

Die Herren von Sulz gehörten bekanntlich zu den Wohlthätern des Klosters. Es wäre denkbar, daß gerade dieser (Abt) Conrad von Sulz sich besondere Verdienste um das Kloster erworben, und Letzteres deßhalb sein Wappen angenommen, resp. beibehalten hätte, und daß man erst später, um den Ursprung desselben zu erhöhen, dieses Wappen als von den alten Grafen von Comburg stammend, ausgab. —

Vielleicht verbreiten weitere Forschungen noch Licht über diese heraldische Frage.

D. Das Wappen der Herrn von Schiffau.

Die Angabe der Haller Chroniken, daß die Herrn von Schiffau und von Münkheim das gleiche Wappen geführt haben, wird durch ihre Siegel urkundlich bestätigt.

Wir theilen deßhalb die Regesten zweier Urkunden nebst genauer Beschreibung ihrer Siegel hier mit.

No. I.

1352.

Juni.

2.

„Conrad von scheffauwe“ verkauft an Walther von Enßlingen das Recht, daß alle seine Weingärten „in der mark zu scheffau“ in Walters von Enßlingen Kelter daselbst winden sollen.

Geben „dringehen hundert Jar und dar nach in dem zwei und funfzigsten Jar an dem samstage in der pfingstwuochen.“

Rundes Siegel (IV. A. 2.) von braunem Wachs an Pergamentstreifen.

† S CVNRADI DE SCHEFAWE

Regende:

Majuskel zwischen Perlkreisen.

Im Schilde ein Schiff, dessen Schnäbel Thierköpfe bilden; in den Mitte, etwas schief, ein Ruder.

Gr: 29. M. M.

No. II.

1354.

April.

25.

„Aune von scheffau“ verkauft an Walther von Enßlingen das Recht, daß ihr Theil des „alten

Berges gelegen ze scheffau ewiglich winden soll in
Walthers von Enselingen Kelter zu Scheffau.

G. an dem nächsten fritage vor sant Walpurgē
tage.

Rundes Siegel von braunem Wachs an Perga-
mentstreifen.

Legende:

† S ANNA DE SEFVACH

Majuskel zwischen Perlkreisen.

Schild mit dem Schiffe, mit Thierköpfen an den
Schnäbeln. Dahinter in der Mitte das Ruder.

Gr: 27. M. M.

F. K.

2) Die Grabhügel und Reihengräber im Oberamtsbezirk Crailsheim.

Von Pfarrer Bez in Gröningen.

Der Bezirk Crailsheim bietet dem Alterthumsforscher viel
Interessantes dar aus der altgermanischen und fränkischen Periode
durch die Grabhügel und Reihengräber, welche sich dort
finden; erstere bei dem Dorfe Triensbach, letztere bei der Stadt
Crailsheim.

Der Ort Triensbach liegt an der NW. Grenze des Bezirks
gegen das Städtchen Kirchberg; seine Umgebung fällt gegen NO.
nach dem nur $\frac{1}{2}$ St. entfernten Jartthal ab, gegen welches ein
Landrücken vorspringt, auf welchem die Burgruine Lobenhausen liegt,
ein in historischer Beziehung sehr wichtiger Punkt, dessen Geschichte
weit ins Mittelalter hinaufreicht. Eine Anzahl kleiner Bäche, z. B.
die Teufelsklinge, durchziehen die Landschaft, und ergießen sich ins
nahe Jartthal, zwischen welchen sich einige größere und kleinere Wald-
strecken auf mäßigen Anhöhen erhalten haben, welche von der fort-
schreitenden Kultur noch nicht verdrängt worden sind. Die bemerkens-
werthesten derselben sind:

Das Hochholz (an der Grenze des Bezirks an der Staats-

straße gelegen, welche von Kirchberg nach Alshofen führt); das große und kleine Weilersholz (in der Nähe des Weilershofs, eines freiherrlich von Crailsheim'schen Guts), und das Erlwäldchen (zwischen dem Dorfe Triensbach und Weiler Erkenbrechtshausen mit einem Freiherr von Seckendorff'schen Schlosse).

Alle diese Waldstrecken bergen eine Menge größerer oder kleinerer alt-germanischer Grabhügel.

1. Das Hochholz, welches eine Reihe schöner Grabhügel enthält, kommt hier außer Betracht, da es, wenn auch nur durch einen schmalen Thalgrund vom großen Weilersholz getrennt, doch schon außerhalb des Bezirks liegt.

2. Das große Weilersholz, 20 Minuten NW. vom Weilershof gegen Kirchberg gelegen, hat auf einem Flächenraum von ca. 15 Morgen 14 solcher Grabhügel. Dieselben haben einen Durchmesser von 40—70' und eine Höhe von 5—7'. Sie sind in ihrer Mehrzahl von größeren Tannen und kleinerem Gehölz bewachsen; und wurden bereits in Angriff genommen, indem vor 25 und mehr Jahren der fürstlich-kirchberg'sche Hofrath Hammer, ein in der Erforschung der Alterthümer hiesiger Gegend sehr thätiger Mann, den größten Theil dieser Hügel so untersuchte, daß er auf dem Scheitel derselben ein Loch hineingrub, oder einen Durchstich von etlichen Schuh Tiefe in dieselben machte. Da aber diese Untersuchung nur eiligst und mehr an der Oberfläche derselben geschah, und man diese Gräber alsbald verließ, sobald man einen Speer und dergl. gefunden, so bergen dieselben gewiß noch manche wichtige Alterthümer. In gleichem Walde, NO. gegen Lobenhausen zu, finden sich, gegen das Bartzthal gelegen, noch 3 weitere Grabhügel von geringerem Umfange.

3. Im kleinen Weilersholz, zwischen dem Weilershof und Triensbach gelegen, war im vorigen Jahre nur noch ein einziger Grabhügel von 50' Durchmesser und 5—6' Höhe zu sehen, da die Waldfläche ausgereutet, und für die Kultur geebnet wurde. Der Berichtersteller dieses untersuchte diesen Hügel, so weit es noch möglich war, und fand in einer Tiefe von 3' eine Kohlenschichte, auf welche die Ueberreste von Menschenskeletten und Aschenkrüge von schwarzbraunem Thon folgten, welche aber nicht vollständig konnten zu Tage gefördert werden.

4) Im Erlwäldchen, 10 Minuten O. von Triensbach, finden sich auf einem Flächenraum von wenigen Morgen 9 solcher Hügel von 40—75' im Durchmesser und 4—6' Höhe, welche in

ihrer Mehrzahl noch nicht in Angriff genommen sind, und in deren einem Hr. Dr. Calwer vor wenigen Jahren bei nur oberflächlichem Nachgraben eine ganz unversehrt erhaltene schöne Aschenurne fand.

Ebenso sollen ED. von Triensbach in der Richtung gegen den Burgberg zu im Wald Heinkenbusch sich noch einige große Grabhügel befinden, welche Referent noch nicht besucht hat.

Auch in der Nähe der Stadt Crailsheim beim Dorfe Beuerlbach finden sich im Spitalwald einige solcher Hügel.

Wenn man nun bedenkt, daß auf einigen so kleinen Waldflächen um Triensbach herum, sich eine so große Anzahl solcher Grabhügel befindet, wie groß mag erst die Menge derer gewesen seyn, welche sich auf Strecken befanden, welche schon längst durch die Kultur urbar gemacht, eingeebnet, und darum verschwunden sind! Daraus läßt sich mit Sicherheit der Schluß ziehen, daß bei dem jetzigen Dorfe Triensbach früher eine größere altdeutsche Niederlassung war, von welcher nichts mehr übrig ist, als die stummen Denkmäler ihrer alten Grabstätten, welche neben den Leichnamen noch einzelne Ueberreste ihres höchst einfachen Schmucks, ihrer Waffen und ihres Kultus in sich schließen.

Auf diese Grabstätten sieht in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ St. der Burgberg herab, der höchste Punkt eines der Ausläufer der ellwanger Berge, zwischen der Jart und Bühler; welcher diesen Namen führt, ohne daß jemals eine Burg auf seinem Scheitel gestanden. Auf demselben ist eine Umwallung zu erkennen, welche in Verbindung mit dem Umstande, daß in seiner Nähe eine Menge altgermanischer Grabhügel sich befinden, die Vermuthung nahe legt, es möchte auf demselben ein altgermanisches Heiligtum, etwa eine Opferstätte gestanden seyn; immerhin ein geschichtlich denkwürdiger Punkt, welcher einer näheren Untersuchung werth wäre.

Von gleicher Wichtigkeit sind die Reihengräber, welche sich in der Nähe Crailsheims befinden. Man ist vor 25 Jahren auf dieses Gräberfeld gestossen, indem man anfieng, die obere Erdschichte abzutragen zur Eröffnung eines Gypssteinbruchs. Lange glaubte das Publikum, daß Franzosen hier begraben liegen, welche in den Kriegszeiten auf dem Durchmarsch in Crailsheim starben. Man beachtete darum diese Gräber nicht, und wenn der Steinbruchbesitzer auf ein neues Grab stieß, so warf man, was man in dem

jelben fand, unter den Schutt, oder größere Schwerdter verschmiedete man. Erst als der Steinbruchbesitzer eine große Gürtelschnalle mit schönen Verzierungen fand, welche bei Lindenschmit in Taf. X. 7. abgebildet ist, wurde man wieder auf die Bedeutung dieser Gräber aufmerksam und fieng an, bedeutendere Gegenstände wieder aufzubewahren, welche größtentheils Hr. Dr. Salzer in seinen Besitz bekommen hat. Aber diese Gräber kamen bald wieder aus dem Gedächtniß, und erst, seitdem Referent den Steinbruchbesitzer von Neuem auf die Wichtigkeit dieser Gräber aufmerksam gemacht, fängt derselbe wieder an, bedeutendere Funde zu sammeln. Unterdessen wurden 2 Gräber geöffnet, in welchen jedesmal ein Scelett lag mit Beigaben von verschiedenfarbigen Thonkügeln, Gürtelschnallen (mit Resten von Leder), Schwerdter, Speerspitzen, Nadeln, Thongefäßen.

Dieses Gräberfeld liegt an der Staatsstrasse von Crailsheim nach Dinkelsbühl eine halbe Stunde von ersterer Stadt entfernt. Unmittelbar an der Strasse fällt das Land, wo sich diese Gräber befinden, gegen Süden in einen Wiesengrund ab. Es zieht sich längs der Strasse von W. nach Osten in einer Länge von ca. 5—600' hin, wovon jetzt die Hälfte abgetragen ist, und in einer Breite von 80—100'. Die Gräber selbst befinden sich ca. 3' tief in einer Erdschichte von gelbem und blauem Thonmergel, unter welchem das Gipslager sich befindet. Ist die Erdschichte nicht so tief, so sind die Gräber noch theilweise im Gips. Die Gräber sind Reihengräber, nach allen Seiten regelmäßig 9—10' von einander entfernt. Alle Leichen, welche in der Regel gut erhalten sind, haben das Angesicht nach Osten gewendet, manchmal mit einem großen Stein beschwert. Spuren von einer Einsargung finden sich keine. Die 1—2" breite schwarze Schichte, welche das Grab nach allen Dimensionen umgibt, ist nach genauen Untersuchungen des Referenten nicht verkohltes Holz von Bretterfärgen, sondern eine Schichte von Kohlenstaub, manchmal auch mit Kalk vermischt. Die Scelette haben ohngefähr die gleiche Größe, wie sie im allemanschen Todtenfeld bei Ulm sich vorfinden. Die Länge eines solchen Sceletts betrug 6' 3", der Oberschenkel 16", der Unterschenkel 13". Um den Hals und auch an den Handgelenken hat der Leichnam stets eine Schnur verschiedenfarbiger durchbohrter Thon- und Glasperlen, manchmal mit Glasfluß zierlich und schön emailirt.

Auch haben sich schon einfache Gewandadeln gefunden, welche schließen lassen, daß der Todte mit einem Gewand ins Grab

gelegt wurde. An der Seite des Sceletts fanden sich zu Häupten und Füßen leichtzerbrechliche Thongefässe von grauer Farbe; zu Händen: Messer, Speereisen, Schwerdter 2c., auf der Brust in der Regel eine größere Gürtelschnalle, mit Nägeln beschlagen, woran sich manchmal noch Reste von Leder erhalten haben. Von diesen Alterthümern sind den Sammlungen des historischen Vereins von würtemb. Franken übersandt worden.

Beantworten wir noch zum Schluß die Frage, Welchem Volk gehören diese Gräber an, und aus welcher Zeit stammen sie? so leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß die Grabhügel und Reihengräber nicht dem gleichen Volk und Zeit angehören können, sofern die Bestattungsweise, so wie die Gräberbeigaben ganz verschieden sind.

Die Grabhügel im Bezirk gehören offenbar den altgermanischen Gräbern an, welche durch ganz Württemberg zerstreut sich finden, indem ihre Form und Größe, die Beigaben von Schwerdtern, schwarzen Thongefässen, welche die gleiche Unvollkommenheit zeigen, ganz mit denen der Todtenhügel anderer Gegenden übereinstimmt.

Welchem deutschen Volke sie angehören, ist schwer zu bestimmen, da die deutschen Völkerschaften nordöstlich des Römerwalls, an der mittleren Jart, geschichtlich nicht bekannt sind, und die wilden Schatten, (durch ihre Einfälle im I. Sec. n. Chr. ins römische Gebiet bekannt), welche nördlich vom mittleren und unteren Main wohnten, doch zu weit entfernt sind, als daß man diesen die Grabhügel des Crailsheimer Bezirks zuweisen könnte, ausser man nähme an, daß die Schatten vom Main aus sich bis in den Gegenden der mittleren Jart und Rochers, bis zum Limes ausgebreitet hätten; gestützt auf eine Angabe in Tacit. annal. 13, 17. cfr. Stälin I, 23., nach welcher 59. v. Chr. die Schatten und Hermunduren, und 3 Jahrhunderte später die Burgunder und Alemannen (cfr. Ammian. 28., 5. cfr. Stälin I., 122) wegen h. Salzquellen gestritten hätten, welche Quellen von Stälin auf die bei Hall am Roher gedeutet, von anderen aber (cfr. Bauer, diese Zeitschrift 1852., S. 61.) auf die Gegend am mittleren Main, bei Rissingen, wo die Schatten ursprünglich wohnten.

Es läßt sich deßhalb nur so viel sagen: die Grabhügel unser

Bezirks gehören dem weitverbreiteten suevisch-germanischen Stamm an, und sind wahrscheinlich aus der Zeit der ersten 2 Jahrhunderte nach Christus; welcher Völkerschaft dieses Stammes, etwa den Schatten? ist eine bestrittene Frage.

Zu den Reihengräbern des Bezirks übergehend, gehören solche offenbar einem anderen Volke und einer späteren Zeit an. Die Bestattungsweise ist eine ganz andere; nicht mehr in unregelmäßigen Gruppen von Grabhügeln, welche mit gewachsenem Boden 4—12' hoch über der Erde aufgebaut sind, und in welchen, als in Familiengräbern, mehrere Leichname neben und schichtenweise über einander, nach allen Himmelsrichtungen schauend, begraben wurden; sondern in Reihengräbern, welche ca. 3' tief in den natürlichen Boden gegraben wurden, in Reihen und regelmäßigen Entfernungen von ca. 10' von einander, in welchen nur ein Toter liegt, stets das Angesicht nach Osten gewendet. Ebenso verschieden sind auch die Grabesbeigaben. So weit solche aus Grabhügeln des Bezirks bekannt sind (vergleichen sind im Kirchberger Schloß aufbewahrt), sind die Armiringe, Speere, Schwerdter, Gewandnadeln, Urnen u. von roher unvollkommener Form; während die Gegenstände, welche in den Reihengräbern bei Crailsheim gefunden wurden (Schwerdter, meist einschneidige Scramasaxen, Speerspitzen, Messer, Gürtelschnallen, Schildbuckeln, Fibeln, Thon- und Glasperlen, Kämme u., an Form und Verzierung eine viel höhere Kulturstufe voraussetzen, als bei den Alterthümern der alt-german. Gräber, und mit denen übereinstimmen, welche bei Ulm gefunden, und in der hist. Zeitschrift für Ulm u. 1860., beschrieben und abgebildet sind, und der Zeit vom IV.—VI. Sec. p. Chr. zugewiesen werden.

Schon diese äußere Thatsache legt die Vermuthung nahe, daß die Reihengräber bei Crailsheim ebenfalls den Alemannen angehören, wie die bei Ulm; welches Volk am Anfang des III. Sec. am untern Main auftritt, und am Ende des IV. Sec. alles Land zwischen Main, Rhein und Donau, also auch unsern Bezirk im Besitz hatte. Auch weisen die Bestattungsweise und Gräberbeigaben auf heidnische Alemannen hin. Die Bestattungsweise hat viel mit der altgermanisch-heidnischen gemein. Der Tote liegt in einer einfachen Gewandung ohne Brettersarg im

Grabe, welches durch eine schmale Kohlenschicht bezeichnet ist; zu Kopf und Füßen die Aschenurnen; auch sind ihm alle Geräthe seines Berufs: Schwerdter, Speere, Schilde mit ins Grab gegeben. Die Beigaben, besonders in Gürtelschnallen, mit ihren Verzierungen entbehren jeder Spur des Christlichen; im Gegentheil, die oben genannte Gürtelschnalle zeigt räthselhafte Figuren, welche mehr an den heidnischen Kultus erinnern.

Nach diesem gehören die Reihengräber bei Crailsheim den heidnischen Alemannen an, welchen auch die bei Ulm zugewiesen werden.

Aber ein Punkt ist es wieder, welcher diese Vermuthung, daß die Reihengräber bei Crailsheim ganz auf gleiche Linie mit denen bei Ulm zu stellen, somit diese auch vorchristliche Alemannengräber seien, wankend macht.

Alle diese Gräber bei Crailsheim sind in regelmäßigen Reihen, wie auf unsern christlichen Kirchhöfen, nur 10' von einander entfernt, und alle Begrabenen richten ihr Antlitz gegen Osten. Auch finden sich keine Kohlen in den Gräbern. Das ist offenbar eine principielle Abweichung von der althergebrachten altgermanischen heidnischen, und eine entschiedene Hinneigung zur christlichen Bestattungsweise, wie sie Carl M. 785 den Sachsen verordnet: *Jubemus, ut corpora Christianorum Saxorum ad cemetria ecclesiae deferantur, et non ad tumulos paganorum*; ein Befehl, welcher bei den christlichen Franken gewiß schon längst befolgt wurde. Und diese christianisirten Franken sind es gerade, welche im Anfang des VI. Jahrhunderts nach der Schlacht bei Zülpich (496.), die heidnischen Alemannen unserer Gegend verdrängten, — das Land nördlich von der Rheims über den mittleren Neckar, Kocher, Jagt und Tauber, bevölkerten und zu einem wirklich fränkischen Land umgestalteten, das nach Religion, Sitte, Sprache, Kleidung, und nach der physischen Beschaffenheit und geistigen Anschauungsweise seiner Bewohner, sich von jetzt an von dem alemannisch gebliebenen südwestlichen Deutschland, dem Schwaben, scharf unterscheidet, eine Besonderheit, welche bis heute geblieben ist und welche als Stammes- und Sprachgrenze selbst unsern Bezirk im N. durchschneidet. — So waren die Bewohner unseres Bezirks bereits Christen, wo es die Alemannen in Oberschwaben noch nicht waren; und die Reihengräber unseres Bezirks können bereits christliche seyn, wenn sie auch aus der gleichen Zeit stammen, wie die Oberschwabens, eben deshalb, weil die Bewohner unseres

Bezirks durch die Einwanderung der christlich gewordenen Franken, früher Christen wurden, als die Alemannen Oberschwabens, welche, wenn auch unter fränkischer Oberherrschaft, doch unter ihren Volksherzogen bis ins VIII. Sec. dem Christenthum einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten.

Aber wie läßt sich nun mit der Annahme, daß die Begrabenen der Reihengräber bei Crailsheim christianisirte Franken (oder Alemannen) seien, die Thatsache vereinigen, daß in der Bestattungsweise noch manches Heidnische und in den Grabesbeigaben keine christlichen Embleme sich finden? Dieser Widerspruch wird durch geschichtliche Nachrichten gelöst, welche bezeugen, daß die Nachsicht der Kirche den christianisirten Völkern noch lange heidnische Gebräuche zuließ, besonders solche, woran sie mit großer Hartnäckigkeit hingen, wie die bei Bestattung ihrer Todten.

Uebrigens hält Referent diese Frage: ob die Reihengräber bei Crailsheim den vorchristlichen Alemannen oder christianisirten Franken oder Alemannen angehören noch als eine unentschiedene; und bei der Untersuchung neuer Gräber in der Folgezeit wird er sein Hauptaugenmerk darauf richten, zur Lösung dieser Frage beizutragen.

3) Die Reihengräber bei Gundelsheim.

Von Oberamtsrichter Ganzhorn.

Auf der archäologischen Karte des Finanzrath Paulus sind südlich von Gundelsheim, als am rechten Neckarufer gelegen, Reihengräber eingezeichnet, was mir Veranlassung gab, diesfalls nähere Nachforschungen anzustellen. Das Ergebniß war, daß sich dieselben in südöstlicher Richtung, nur etwa 10 Minuten von Gundelsheim entfernt, an der von dem Städtchen aus nach Obergriesheim führenden Strasse, auf dem sogenannten Sandbukel (es ist übrigens dort mehr Lehm als Sandboden) befinden. Es ist der Ort in der Thalsohle gelegen, doch steigt das Ackerfeld leicht an.

Die vorgenannte Strasse schneidet mitten durch das ziemlich ausgedehnte Gräberfeld; dieselbe ist im Jahr 1846./41. in der damaligen Gestalt angelegt worden, und es ist dort der Ackerboden bis zu einer Tiefe von 10' durchgraben worden.

In die so gebildete Hohlgrasse stossen noch einige ganz gut erkennbare ausgemauerte Grabstätten, welche von der Strasse schief

ab- oder durchgeschnitten worden sind. Die Grabstätten sind aus der fränkischen Periode; sie lassen sich auf der Oberfläche des Fels nicht erkennen, sind vielmehr in den gewachsenen Boden eingesetzt. Die Gräber reihen sich mit der Längenseite in der Richtung von West nach Ost gebaut, an den Schmal- und Längenseiten an einander an.

Sie sind mit roh hergerichteten großen Kalksteinen, deren etwa 5 übereinander geschichtet sind, unsorgfältig ausgemauert und mit breiten Steinplatten oben überdeckt. Gewöhnlich ist mindestens $1\frac{1}{2}'$ tief der Akerboden abzuheben, bis man auf die Steinplatten gelangt, welche auch öfters in die Grabstatt eingefallen oder eingebrochen sind, so daß sich letztere um so leichter und fester mit Lehm und Sand füllen und ausgießen konnte.

Zu der Entdeckung der Grabstätten gelangt man am leichtesten dadurch, daß man in der ganzen Umgebung das Akerfeld mit einem spitzigen Eisen, etwa einem starken Drath oder Bohrer, auf die Tiefe von einigen Schuhen anbohrt oder ansticht und prüft, ob die Spitze auf solchen Steinplatten oder Ummauerungen aufstößt. Dann legt man die ganze Steinplattenbedeckung durch Ausgrabung des Bodens bloß und sucht die Platten abzunehmen und hebt den in der Ummauerung etwa befindlichen Bodenausguß vorsichtig ab.

Auf dem Aker des Herrn Posthalters Mefner im Sandbuckel, wo sich die Grabstätten vorzüglich befinden und wo auch schon früher im Jahr 1846.—47. Ausgrabungen vorgenommen wurden, wurde im Spätjahr 1863. von mir eine solche Grabstätte, deren Lage man auf die obenbeschriebene Weise durch Eintreiben eines Eisens, zuvor zu entdecken vermocht hatte, ausgegraben.

Das Ergebniß war folgendes:

Die Grabstätte liegt, der Längenseite nach von Osten nach Westen. Unweit der schmalen gegen Westen gerichteten Seite wurde früher schon eine Grabstätte ausgegraben, während nahe der östlichen Schmalseite die Gräber auf die Hohlgaße auslaufen und von dieser durchschnitten sind.

Das Grab ist mit roh bearbeiteten Kalksteinen ausgemauert und zwar mißt die Längenseite dieser Ausmauerung 7', die Schmalseite 3'. Die auf die Ausmauerung aufgelegten grossen Steinplatten, auf welche man nach Ausgrabung der Akerkrume in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}'$ stößt, sind meist auf einer Seite in das Grab eingefallen und ist das Grab ganz mit dem Akerboden fest ausgefüllt, so daß derselbe sorgsam ausgeschürft werden mußte, um zu den Funden zu gelangen.

An Waffen, Messern oder dergleichen, überhaupt an Metall, fand sich Nichts vor, während früher in anstossenden Gräbern Waffenstücke aufgefunden worden waren, dagegen zeigte sich in der nach Osten zugekehrten Ecke ein Stük eines thönernen Gefässes, ähnlich denen, wie sie in altgermanischen Grabhügeln vorkommen, aber härter gebrannt als letztere.

In der Grabstätte fanden sich, theilweise durch die eingefallenen Deckelplatten aus ihrer ursprünglichen Lage verdrängt, viele menschliche Gebeine und Bruchstücke von zwei menschlichen Schädeln vor. Ein regelmässiges Aneinanderschliessen der Gebeine, welche meist ganz fest in dem Lehm staken, liess sich nicht mehr herausfinden.

Ein Bruchstück des einen Schädel fand sich in der Osten zugekehrten Schmalseite vor und die dabei liegenden Armknochen legten sich gegen die Ummauerung an, gleich als wäre der Arm gebogen gewesen.

Ein anderes Schädelbruchstück fand sich mehr gegen die Mitte der Grabstätte vor.

Ein dritter grösserer Schädel, fest in dem harten Boden liegend, befand sich auf der westlichen Schmalseite, so daß das Gesicht gegen Osten gekehrt war, und unsern davon lagen im Grab die dazu gehörigen Knochenstücke.

Bei dem Fehlen jeglicher Waffenstücke ist die Annahme gegründet, daß diese Begräbnißstätte eine friedliche Zusammengehörigkeit birgt.

Die Schädel- und Knochenfunde wurden von mir Herrn Medicinalrath Dr. Hölder in Stuttgart, der sich seit geraumer Zeit mit Untersuchung von in alten Gräbern unseres Vaterlandes vorgefundenen Schädeln beschäftigt, zum Zweck der ethnographischen Bestimmung übersandt und das Ergebniss seiner Forschung war Folgendes:

Die Schädelbruchstücke gehören zwei Individuen an, und zwar einem männlichen und einem weiblichen. Ersteres, von dem freilich nur die eine Hälfte des Gesichts sich vorfand, zeige, soweit dies zu erkennen, germanischen Typus, letzteres, das besser und vollständig erhaltene, gehöre zu den Langschädeln — wendischer Typus. Beide gehören eher dem späteren Lebensalter an, als dem mittleren.

Bezüglich der Art und Weise einer zweckentsprechenden Hebung solcher gewöhnlich sehr mürben Schädel aus den Gräbern möge hier eine Bemerkung Platz finden.

Für das spätere Zusammensetzen sind auch die kleinsten Schädel-

splitter von Werth, weshalb sie aufs sorgfältigste zu sammeln und auch in ihrer Lage möglichst zu erhalten sind.

Am Einfachsten ist es, wenn man, sobald man auf die Spur eines Schädels im Boden stößt, solchen vorsichtig umgräbt, um ihn mit der umgebenden Erde herauszunehmen. Es lassen sich dann ohne große Mühe die einzelnen Bruchstücke zusammenfinden und zusammenlegen. Da namentlich der Unterkiefer für die Bestimmung des Gesichtswinkels von Werth ist, so ist eine Forschung nach demselben nicht zu unterlassen und es finden sich gewöhnlich dann auch die Zähne noch vor.

Nach der Zeit der oben beschriebenen Ausgrabung fand sich an der von Gundelsheim nach Offenau führenden Strasse bei Umgrabung eines Gartens abermals ein gleiches gemauertes Grab vor, die Bruchstücke vom Schädel und Knochentheile wurden aber nicht sorgfältig gesammelt und es fehlte zu viel, um eine Zusammensetzung zu ermöglichen.

Von dem Vorhandenen ließ sich nur auf die mittlere GröÙe eines Individuums schließen.

Voraussichtlich gibt es, wenn die Früchte eingeheimst sind, wieder Gelegenheit, die Nachgrabungen fortzusetzen. Da dieses letztbeschriebene Grab einige 100 Schritte von dem erst bezeichneten Gräberfeld im Sandbühl entfernt ist, so wäre, falls diese Gräber alle zu Einem Leichenfeld gehören, die Ausdehnung eine beträchtliche. Es bleibt nur noch übrig, das zu sammeln, was von den früheren Nachgrabungen im Jahre 1846.—47. bekannt geworden ist und verdanke ich eine ausführlichere Mittheilung dem Herrn Apotheker Frank in Stuttgart, früher in Gundelsheim, dessen Bericht in Kürze dahin lautet:

„Schon im April 1846. stießen mehrere Arbeiter bei der Anlegung der neuen Strasse von Gundelsheim nach Obergriesheim, einige hundert Schritte von der Stadt entfernt, im sogenannten Sandbühl 3—4 Schuh tief unter der Erdoberfläche auf Gemäuer und fanden nach Hinwegräumen desselben ein noch wohlerhaltenes Scelett mit einem ca. 2½ Fuß langen einschneidigen Schwerte. Da ich mich nun lebhaft für die Sache interessirte, so wendete ich mich an Herrn Stadtpfarrer Klunzinger von Göglingen, damals Vorstand des Alterthumsvereins für Zabergäu und Herrn Stadtschultheiß Titot in Heilbronn und hatte das Vergnügen binnen wenigen Wochen über 30 Gräber zum Theil mit Herrn Klunzinger, welcher auf Vereinskosten des Zabergäus Nachgrabungen anstellen ließ, zu öffnen.

Die Gräber selbst sind sich alle gleich, nemlich rauh Gemäuer

und mit rauhen Platten gedeckt, mit Sand ausgefüllt, wahrscheinlich in Folge der Zeit, und haben alle eine und dieselbe Richtung, nemlich von West nach Ost und so ziemlich die Länge des Geripps. Das Scelett selbst hatte den Kopf im Westen, so daß das Antlitz nach Osten schaut. Bei den meisten, die ich fand, war das Gerippe noch unverkehrt. Der Schädel hatte noch sämtliche Zähne, die Rückenwirbel und Arm- und Schenkelknochen waren ganz gut erhalten, aber bei Weitem nicht bei Allen fanden sich Schmutz und Waffen vor.

Unter den von mir geöffneten Gräbern hatten einzelne an der rechten Seite des Schädels Lanzenspize und Messer und an der rechten Hüfte ein ca. 2 $\frac{1}{2}$ ' langes Schwert, an dessen Griff man noch die Structur des Holzes erkennen konnte.

Ferner öffnete ich auch ein Doppelgrab und ein (wie es scheint) Frauengrab. Dort fand ich keine Waffen, wohl aber silbernen Ohrenschmuck von getriebener Arbeit in der Größe von einer Eichel, um den Hals Glas und bemalte, Haselnuß große Thonperlen ca. 30 Stück, auf der Brust mehrere Münzen oder Medaillen von der Größe eines Kronenthalers, dem Rost nach von Eisen, ferner noch um die Handgelenke 2 Armspangen, der Orghirung nach von einer kupferhaltigen Legirung. Beinahe sämtliche gefundenen Gegenstände kamen in die Sammlung des Alterthums-Vereins für Zabergäu."

Eine gebrängte Darstellung der Nachgrabungen und Funde findet sich ferner in dem 2. Bericht über den Alterthums-Verein im Zabergäu vom Jahre 1846."

Wohin auf den Tod des Vorstandes des letzteren Vereins, Pfarrer Klunzinger, die Gräberfunde gekommen sind, konnte ich bis jetzt nicht erkunden; dagegen gelang es mir, von jenen Nachgrabungen in Gundelsheim noch Schädel und Schädelbruchstücke zu retten, welche gleichfalls durch Herrn Medic.-Rath Hölber einer Untersuchung unterstellt worden sind, deren Ergebnis dahin geht, daß die Schädel in vielen Punkten von denjenigen im eigentlichen Schwaben gefundenen abweichen und theilweise wieder wendischen Typus zeigen.

Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß ein sicheres Urtheil erst in Folge einer durch weitere Nachgrabungen herbeigeführten Erweiterung der Schädelammlung ermöglicht ist, so ist die bisherige Erforschung immerhin wichtig genug, und es erscheint die Annahme als begründet, daß die Wenden, welche sich von der bairisch-sächsischen Gränze her gegen Bamberg, überhaupt in das bairische Fran-

ten vorgeschoben hatten, auch in unseren Gegenden einzelne Wohnsitze gegründet oder wenigstens da gewohnt haben.

Wollen wir auch der Sage von der heiligen Notburga keine hieher gehörige Beziehung geben (welche eine Tochter des Frankenkönigs Dagobert gewesen sey, der auf dem Hornberg gelagert, das Reich gegen die Wenden beschirmt habe und welche, nachdem sie dem Führer der heidnischen Wenden ihre Hand verweigert habe, sich in die auf dem jenseitigen Neckarufer bei Hochhausen befindliche Höhle geflüchtet haben soll), so wird jene Annahme von wendischen Wohnsitzen durch die Nähe solcher in den umliegenden Bezirken wenigstens einigermaßen unterstützt, wie:

Oberamt Künzelsau — Windischenhof (Windisch-Hohbach).

Oberamt Gerabronn — Windisch-Brachbach, Windisch-Bockenfeld, Oberwinden, Niederwinden.

Oberamt Dehringen — Windischenbach (Windischpfedelbach); bei Krautheim in Baden — Windischbuch.

Zweifelhaft erscheint es freilich, daß etwa die freien Germanen sich mit slavischen Abkömmlingen vermischt haben oder daß sie letzteren die Gründung fester Wohnsitze neben sich gestattet haben; viel leichter aber ist die Möglichkeit vorhanden, daß Slaven als Leibeigene oder Sklaven unter die Germanen gekommen sind, wie denn ja unter Carl dem Großen viele gefangene Slaven als Leibeigene unter die deutschen Völkerschaften verkauft worden sind. Solchen Leibeigenen, die später wohl auch wie Hausgenossen behandelt worden sind, konnte das Begräbniß in den Reihen der Familien gestattet worden seyn, und es wäre auch möglich, daß das Fehlen von Waffen in einem Grab auf die Unfreiheit Bezug hätte.

Welcher Werth diesen Annahmen beigelegt werden mag, immerhin gibt die Thatsache des Auffindens solcher Schädel von wendischem Typus einen Anhalt zu weiteren geeigneten Forschungen.

4) Glocken.

Anknüpfend an meine früheren Mittheilungen über die in hiesiger Umgegend aufgefundenen älteren Kirchen-Glocken (II. Heft von 1848. S. 73. und IV. Bd. S. 446.) habe ich noch eines weitem Fundes Erwähnung zu thun, den ich im vergangenen Jahre gemacht

habe, und der, wenn auch nicht gerade in künstlerischer oder alterthümlicher, so doch in historischer Beziehung von einigem Interesse seyn dürfte.

Auf dem Schulhause zu Mittelbronn, einem zur Pfarrei Friedenhofen gehörigen Filial-Orte, hängt eine kleine, nach ungefährer Schätzung kaum, oder nicht viel über einen Centner wiegende Glocke, die zwischen einfachen, unter der Haube herumlaufenden Linien in römischen, 6^{te} hohen Majuskeln folgende Umschrift trägt:

† RO • DO • RICVS • BORGIA • EPS • PORTS • R • E •

VICECANCELLARI

† AN • NSALATIS • MCCCCLXXXI

Es wird deshalb keinem Zweifel unterliegen, daß diese Glocke von demselben Rodoricus Borgia her stammt, der nachmals (1492.) zum Papst erwählt und unter dem Namen Alexander VI. bekannt geworden ist.

Wie aber diese Glocke nach Deutschland gekommen ist, darüber habe ich nichts erfahren können.

Die Gemeinde Mittelbronn hat sie, nach Aussage des dortigen Schulmeisters, vor etlichen und zwanzig Jahren von einem Juden, der sie angeblich aus Bayern brachte, erkaufte.

Gaildorf.

J. Mauch.

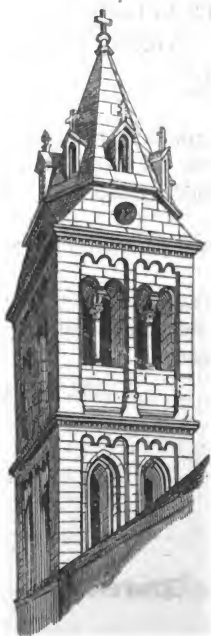
5) Zwei romanische Thürme.

Im Jahressheft 1861. S. 423. ff. haben wir eine kurze Mittheilung gemacht über die Thürme der Comburger Stiftskirche. Heute sind wir in der glücklichen Lage einen der beiden östlichen Thürme im Holzschnitt unsern Lesern vorführen zu können Nr. 1. Ziffer 2; den wir zur Vergleichung beifügen, ist der Thurm an der St. Johanniskirche zu Gmünd, durch sein Uebergehen aus dem Vier- ins Achteck verwandt mit dem Weinsberger Kirchthurm.

Nr. 2.



Nr. 1.



Die beiden Holzschnitte sind entnommen der „Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der Königl. polytechnischen Schule in Stuttgart 1864.“ Wir verdanken die Mittheilung derselben der gütigen Verwendung des Herrn Verfassers, des Herrn Oberbauraths C. F. Leins, welcher da — mit 7 lithografierten Tafeln, 15 Holzschnitten und 2 Vignetten ausgestattet — einen

höchst interessanten, belehrenden „Beitrag zur Kenntniß der vaterländischen Kirchenbauten“ veröffentlicht hat.

Für die freundliche Mittheilung der beiden Holzstücke sagen wir dem Herrn Oberbaurath Leins, wie der Königl. Direction der polytechnischen Schule unsern ergebensten Dank.

Als

6) lithografische Beilage

(weil eine andre Zeichnung nicht mehr, wie wir gehofft hatten, zu rechter Zeit fertig geworden ist), hoffen wir jetzt unsern Mitgliebern noch einen Abdruck aus dem eben genannten Werke mittheilen zu können, die obere Hälfte von Tab. III., enthaltend:

1) Die Ansicht der Weinsberger Kirche und zwar ihres Thurms mit einem Stück der alten romanischen Kirche und des jüngeren gothischen Chors;

2) Eine ideale Ansicht der Kirche im Innern, aus welcher alle Emporen und Stühle zc. hinweggedacht sind. Im Vordergrund erhebt sich der Triumphbogen und gewährt Durchblick in den ursprünglichen romanischen und in den später angebauten gothischen Chor.

H. B.

IV. Statistisches und Topografisches.

1) Statistisches vom Deutschordenshause Mergentheim.

Die Ordensregierung zu Mergentheim bestand um 1600 aus einem Hofmarschall und Rath, 1 Kanzler, 1 Vicekanzler, 5 Rätthen, wovon einer Doctor, einer Licentiat (natürlich juris) und zwei zugleich Secretäre, 4 Canzelleisten, 1 Canzleijunge und ein Gehilfe ohne Titel, 2 Canzleiboten.

Angestellt war ein Dr. medicus, 1 Hof- und Stadtorganist, 1 Cantor, 1 Blasthürner.

Unter dem Trappierer steht 1 Trappeneischreiber, welcher die Rechnung führt, 1 Zimmerwärter, welcher die Zimmer und Tafel und Wäsche überwacht, 1 Fruchtmeister führt das Futter-, Mülh- und Fruchtregister, 1 Couizen (?) soll der Tafel und auf einen Herrn Trappierer warten, die Frohndienste aufschreiben, auch aller Hausgeräthe auf der Trappenei abwarten.

Weiter waren vorhanden 1 Meister Büttner zu Hof (über den Keller) und 1 Büttnerknecht, 2 Schröter (bes. für die Herbstzeit), 1 Metzler (schlachtet, läßt das Unschlitt aus ic.), 1 Meister Koch für die Herrnküche und 1 Gesindekoch, 3 Küchenjungen, 1 Spielerin. 1 Meister Fischer. 1 Müller im Hause, der zugleich die Früchte einnehmen und ausgeben hilft, wendet ic. 1 Meister Beck und 1 Beckenknecht und 1 Beckenjunge. 2 Schmiede. 1 Jäger und 1 Hundsjung.

Der Pflugmeister hat auf das Baugesinde Acht zu geben, daß den Pferden gehörig abgewartet, der Feldbau zu rechter Zeit betrie-

ben wird u. dgl. Die Pflugmeisterin besorgt das Geflügel und das Melken und Abliefern der Milch, auch die Wäsche. Dazu 1 Magd. Der Pflugmeister hat 4 Baufnechte, jeder mit einem Nachgeher und 2 Rärcher, 1 Strohschneider. Der Pflieger beobachtet und sammelt die Zehnten um die Stadt her. 4 Poßler wachen zu Hof, rufen die Stunden aus und besorgen, was ihnen sonst von den Ordensherrschaften oder dem Pflugmeister aufgetragen wird.

Ferner ist aufgestellt 1 Weingartsmann. 1 Conventschnaider (welcher besonders die Mehl- und Fruchtsäcke zu bessern hat). 1 Ochsenhirte, 1 Schweinshirte, 1 Sandmacher — damit immer Vorrath.

Der Stiegenweir — heizt die Ofen und achtet auf das innere Thor. 1 äußerer Thorwart und 2 Wächter sind auf dem Oberreutersthurm, welche jede Nacht wachen; wenn Jemand aus Thor kommt und herein begehrt, ist es dem Herrn Statthalter oder Hauscommenthur zu melden. 1 Büchsen schmied hat die Musketen und Doppelhaken im Stand zu halten. Endlich ist noch da 1 Stadtknecht und der Nachrichten.

Alle diese Leute erhalten theils eine Besoldung, theils ein Wartgeld und zwar theils Geld, theils Früchte, Holz, Kleidungsstücke u. s. w.

Der tägliche Weinverbrauch war zur Tafel 4 Maas, zum Nachtschisch 19 M., zur Frühsuppe in der Tafelstube 2 M.

Verschiedenen untergeordneten Dienern, darunter dem Falkner des Hrn. Statthalters, dem Knechte des Hauscommenthurs, des Hrn. Trappirers Jungen, dem Jäger, dem Pflugmeister, der Kellerparthey u. a. m. — 13½ M.

Zusammen 38½ M. täglich, wöchentlich 269½ M., jährlich 14,012 M., oder 18 Fuder 2 Eimer 6 Maas. Extraordinäre Weinabgaben kommen dazu ungefähr jährlich 4 Eimer.

Brotverbrauch.

Zur Herrntafel für beide Mahlzeiten 16 weiße Laiblein.

Zur Frühsuppe in die Tafelstube 4 schwarze Laiblein.

Zur Frühsuppe in die Gesindestube 1 Laiblein.

Zur Frühsuppe für das Baugesindt 3 Laiblein.

Ueber den Nachtschisch beider Mahlzeiten 19 Laiblein.

Dann allerlei einzelne Personen erhalten 1, 1½, 2 und 3 Laiblein (z. B. der Falkner, des Hauscommenthurs Knecht und Jungen und die meisten Personen des schon genannten Hausgesindes. Alles zusammen werden verbraucht

	täglich	wöchentlich	monatlich	jährlich
weiße Laiblein	16.	112.	448.	5,824.
schwarze —	225.	1575.	6300.	81,900.

Dazu kommen weitere wöchentliche Brodausgaben:

Herrn Kanzler	4 weiße	3 schwarze Laiblein,	jährlich 208
dem Balbirer	2	" "	w., 260 schw.,
zu Almosen am Schloßthor			
große	60	" "	{ jährlich 3899.
ins Spital	14	" "	{
ins Armenhaus	156	" "	jährlich 8112.
Für die Hunde täglich . . .	52	" "	{
für die Enten im Schloßgraben	3	" "	jährlich 1092.

Gebäcken wurden aus einem Malter 456 weiße Laiblein, schwarze Laiblein 230 aus einem Malter, große Laibe 25 (?) aus 1 Malter.

Einnahmen des Hauses Mergentheim nach einem dreijährigen Durchschnitt *) 1600—03.:

A. Eigene Güter:

Baukosten der Felder 175 fl.

" " Weinberge 90 fl. ca.

Korn 373½ Malter.

Haber 155½ "

Gerste 34 " 2 Metzen.

Dinkel 94 " 3 "

Erbs 5 " 3 "

Wein 1 Fuder 5½ Eimer.

B. Sonstige Einnahmen:

- 1) Geld, ständig 866½ fl. 3 Pf. 3½ Pf. 1 Gr.
unständig ca. 4603½ fl.
- 2) Korn 801½ Malter. unst. 1505 Malter.
Weizen 94½ M. 1 Metze, unst. 70 M. 6 Mz.
Dinkel 21½ M. 1½ Mz., unst. 19 M.
Haber 590½ M. 1 Mz., unst. 872 M. 1 Mz.
Gerste unst. 65 M.
Erbsen unst. 13 M. 2 Mz.
Wein 7 Eimer, unst. 99½ Fuder 2 Eimer.
- 3) Der Zehnte erträgt ca. 8—9 Fuder Wein, 1520 Malter Korn und Haber.

*) Darunter ein Weinmißjahr 1602., wo gar kein Ertrag stattfand.

2) Hohenlobesche Dörfer.

Ein Versuch, für den Weiterbau der Specialgeschichte auf localem Grund Beiträge zu geben, wird gestattet seyn. Insbesondere ist hier Bedacht genommen auf die Benennung einzelner Markungstheile, welche bald auf frühere Besitzer zurückweisen oder auf örtliche Ereignisse und historische Thatfachen, bald die natürliche Gestaltung und Beschaffenheit der Gegend, oft treffend, bezeichnen, nicht ohne auch Spuren der Volkspoesie in sich zu bergen, jedenfalls aber manche Fingerzeige und Anknüpfungspunkte für historische Forschung bieten. Es sind hier übrigens nur solche Notizen gegeben, wie sie aus öffentlichen Documenten des 15. und 16. Jahrhunderts — ältere Quellen waren dem Verfasser nicht zugänglich — sich ergaben. Manche Benennungen sind seit jener Zeit verschwunden, oder auch bis ins Unkenntliche verändert worden. Was hier gegeben wurde, ist bezüglich der Schreibung nach vorgenommener Vergleichung verschiedener Handschriften mit möglichster Sorgfalt ausgewählt worden.

Der Dreizahl der hohenl. Weiskrh. Dörfer A) „uff dem Aigen“ (vgl. 1856., 136.) entspricht eine andere, die der Dörfer B) „uff der Tauber“ und sie wollen wir ins Auge fassen. Beginnen wir mit:

A. Hohenbach, dem alten Centort mit einer Zollstätte. Im Hussenregister von 1428 (Sammlung im Hussitenkrieg) ist unter andern Gebern verzeichnet daz frwlin mit 3 Personen. Daß auch ein Lehrer da war, fand man wenigstens angedeutet und später, anno 1586., hatte der Schulmeister Mart. Scheu 5 fl. Strafe zu zahlen „um bewillen, daß er Jörg Webers Weib Thür und Fenster ohne Bewilligung, weil sie ihm schuldig, ausgehebt habe.“ Eine Badstube fehlte nicht und 1590. wurden dem Fechter (Sohn des Pfrs. Mich. Regius) 36 fl. Besoldung ausbezahlt, als einem bestallten Kriegsmann, daß er zu einem Befehlsmann sich brauchen lasse. Im Jahr 1570. ist eine Pfarrer Bager genannt.

Was die Markung betrifft, so wird ein Sennbrunnen aufgeführt, ein Erthal, Etulacker, Freihartsacker, Schelmensfirnsz in der Togen, Merchenbach, Hoserb, Mahsenbach; auch kommen folgende Ortsbezeichnungen vor: am Hohenbach, am Selach, bei den Diebsbäumen, im Anspach, am Reutersloßlin, uff der Galgenhöhe, uff dem Albersdorf.

2. **H e r b s t h a u s e n**, auch **Hergeweßhusen**, mit einer herrschaftlichen Schäferei und einer Zollstätte, an der Strasse von Augsburg nach Frankfurt gelegen, zählte 1428. ca. 22 Haushaltungen, auch ein Wirthshaus.

Kirche zu St. Johann, Ap. et Ev., mit Kirchenpflege. 1588. wird ein Schulmeister Joh. Merz genannt. In der Nähe Kammerforst, der Blimmerberg, Strut, Hegnitz, der hinter Rieppach.

1591. tritt die Behauptung auf: Herbsthausen und Adolzhausen seien, ehe sie hohentl. geworden, freie Dörfer gewesen und haben die Bürger auf ihrer Markung freie Pürsch gehabt.

3. **Adolzhausen** (auch **Ottelshausen**, **Adalzhusen**). Genannt ist ein Adolzberg bei Rieppach. Die Kirche zeigt Spuren eines hohen Alters und — zum Theil — bessern Stils am ältern Theil. 1578. ist ein Schulmeister Wilh. Daub genannt. Man findet bezeichnet einen Brunngarten, Greifenbrunn, Egelberg, Reisenbuch, Theisse, Zimmerlengen.

Die Güter des Weilers **Schönthal** waren jedenfalls schon anno 1558. im Besitz der Adolzhäuser, und die Schönthaler Weinberge in Haldenbergstetten gehörten wohl auch hieher.

Der in der betreffenden Zeit zur Cent Weikersheim gehörige **Westerberg** bei Pfizingen, an den Würzburg einst wegen der centlichen Obrigkeit Ansprüche machte, muß früher gleichfalls bewohnt gewesen seyn.

Die „wüsten Weiler“ **Dunkenrode**, **Adolzhausen**, **Neckertselden** sind in Urkunden von 1560. schon als solche bezeichnet. 1545 wird des Teufelsgütleins und des Hofs Dreischwingen zu Dunkenrode gedacht. In einem Protocoll von 1450. ist angegeben, daß einer zu Adolzhausen ein Gut zu Rottelhausen im Wald besitze.

Auch **Bronn**, unweit Pfizingen, wird schon 1460. ein öd Weiler genannt und noch 1609. Es entstand da zum Theil Wald und wurden die Güter des verlassenen Orts durch ihre in 5 Nachbarorten angesessenen Besitzer bebaut. Der jetzige Ort Bronn steht nicht ganz auf derselben Stelle, sondern etliche hundert Schritte weiter nördlich.

Auf der Höhe des linken Tauberufers zwischen Bronn und Weikersheim oberhalb Elpersheim liegt eine besondere Markung, genannt das **Muthenhorn**, und ist in dem Auszug aus einem Notarinstrument von 1517 ausdrücklich als „wüßt Weiler“ bezeichnet, ebenso in andern Urkunden neben **Oxendorf**, **Neckertselden**, **Dunken-**

robe, Altholenbach, daher auch besonders verzeichnet. Aker, Weinberge, auch ein Steinbruch sind dabei verzeichnet. Auch ein Hof Th an in der Umgegend von Weikersheim ist in älteren Urkunden angegeben. Man könnte an das jetzige Alschland denken, wenn es nicht im Jahre 1500 schon genannt wäre.

Der Tauberberg auf dem rechten Ufer bei Elpersheim wird in den Amtsrechnungen unseres Zeitraums neben Odenhof gleichfalls unter die abgegangnen Orten gezählt und wurden von dem „unbewohnten Weiler“ uffm Tauberberg die Gefälle besonders berechnet. Dies führt uns

B. 4. nach Elpersheim; noch umgab den Ort ein Graben — vielleicht gleichbedeutend mit dem „Schelmengraben“ — und Jemand wurde gestraft, „weil er diebsweise über den Dorfzaun aus- und eingewandert, Aepfel abzubrechen und Affelter abzuschneiden.“ Das obere und untere Thor, dieses auch das Stegthor, und ein Haus in der Mauer werden aufgeführt, ebenso eine Englinggasse, Tempelgasse, Weißbrunnengasse, Mühlgasse. Es wurden hier ca. 51 Haushaltungen gezählt. Die Namen Lesch und Lochinger begegneten uns öfters, noch zu Ende des 16. Sec. ein Peter Lochinger.

Die Herrschaft Hohenlohe hatte früher ein eigenes grösseres Gut hier. Der dem Kloster Schäftersheim giltbare Freienhof hatte wahrscheinlich seinen Namen vom 1ten Besitzer, wie die Ulrichshub; ein Hof gehörte nach Laudenbach, ein andrer gab den Barfüßern in Rothenburg Gilt, das Nunnengut war doch wohl dasjenige, von welchem das Kloster Frauenthal Gefälle bezog. Der Deutschorden besaß solcher mehrere.

Die Kirche zu St. Jost erlitt bedeutende Bauveränderungen, besonders 1587; mehrere nicht unbedeutende gottesdienstliche und Armenstiftungen sind verzeichnet. 1561 wird das Mönchshaus an einen Bauer verkauft. Als Geistliche werden genannt: Johannes von Schaffheim, Js. Eschenbach, Jörg Kurwan, Hans Schmitt und sein Kaplan Js. Bey, Nic. Lutz, Jörg Hartmann, Gg. Nic. Gottlieb, Kunr. Restner, Arnold Lilienfein. Als Schulmeister vor der Reformation Jörg Lutz, Joh. Munderlein. 1581. war ein bedeutender Brand hier.

Die beiden Mühlen sind gleichfalls schon als lange bestehend bezeichnet und es werden Kaufpreise von 900 — 990 — 1075 und 1150 fl. angegeben; eine derselben hatte Giltten zu beziehen.

Der Obstbau war nach den Zehentregistern nicht gering. Im Feld finden wir einen Aker am Heiligenhäuslen, einen andern bei

dem Bild; einen Horgarten, dreizehn Gärten, einen Garten am Hinten hinaus, einen Delgarten, Güter bei den Prot (auch Broë-) Bäumen, unterm Wilmotsstein, an der Blumen, im Riefich, in der Taschen, beim Brunquel am Muzenhorn, im Teufelstal (von einer Familie so genannt), am Duttwein, am Schorren, im Selbtal, Aspach, Lügeltal, Ziegelloch, am Schlund, Dürrbach, Leschen (auch Leschen-linge), in der Steckenhalbe, am Lobenberg (auch Läubersberg), im Otterbach, Gerenz, Wolfeloh. Weinbergsnamen unter anderm: Gufaus, Kelschgrube, Bifhard, Freng, Heinrich, Veininger.

5. Schäfersheim (Schepfftersheimb), gleichfalls von einem Graben umgeben, der hinter der Kirche herlies, und mit Thoren versehen. Auch hier werden Dorfgassen genannt: Hawergasse (später Haber- und Heusergasse), Vinengasse (ober Rinnengasse), Kesselgasse, Klostergasse, Burggasse, Stegthorgasse, uffm Ries. Die Zahl der Haushaltungen betrug 65—70. Die gewöhnlichen Handwerke waren vorhanden, auch ein Glaser. Neben dem Weinbau wurde auch die Obstzucht fleißig betrieben, wozu die Herrschaft Anregung gab. Was die Fischzucht betrifft, so kaufte der Pfarrer 1576. von der Herrschaft einen Karpfen, der 2 Pfd. wog, um 25 dl. Aber auch ein Narrenhäuslen (Ortsgefängniß) baute 1582. die Herrschaft, „weil so groß Unordnung, Frevel und Muthwillen fürgegangen, die Gemeind aber arm und solches nicht bauen können.“ Ein herrschaftlicher Forstknicht hatte hier seinen Sitz, auch eine Zollstätte war da. 1564. war eine würzburgische Rott (Reisige) über Mittag hier und wurden von Herrschaft wegen ausser dem abgegebenen Haber 12 f. für Zehrung bezahlt.

Die Kirche zu St. Klaus (Nicolaus) hatte 1593. starke Reparaturen durchzumachen. 1568. ist von einem eingefallenen Kirchthurm die Rede. Genannt sind ein Pfarrer Heinrich u. A. 1538. war noch ein Frühmesser da. 1574. kauft Pf. Balth. Geiger das Pfründhaus um 80 f., das Frühmesshaus wurde um 70 f. verkauft. 1587. ist gesagt, daß der hiesige Pfarrer die 2. Pfarrstelle in Weikersheim 7 Jahre lang zugleich versehen. Damals wurde des Pfarrers Badstüblein erneuert. Schon länger vor der Reformation ist eines Schulmeisters gedacht, nachher sind genannt: Simon Maurer, Balth. Maurer, Jörg Schlor.

Ein Plaz im Ort hieß der Beck, ein andrer neben dem Dorfgraben: unter der Schütt, ein 3r am Ort: das Reilholz. Der Klosterberg, am Büchel, am Burgweg, uffm Gültstein, am Stein sind weitere Bezeichnungen. Ferner kommen vor: in der Setz,

Dettenbeund (Dettenmeth), Dernet, Welberthoramb, Boden, Pfeil, Schweinfurt, Hamelsbörfer Fehle, Schaubert, Geer, Hörchen, Hunger, Quiffle, Kalkofen; Anspach, Haslach, Holloch (auch Hoenloe), wo 1450. sich Weinberge fanden, Ettenbüchel, Langenthal, Dikenloch. Weinbergnamen u. A.: Barbara, Buchemer, Fräwlen, Ritter Kunrad.

Wolgolder Klinge — Weg, Volkshalbe, Volkshausen jenseits der Tauber sind oft genannt, ein Hof in Volkshausen gab Gefälle an die Pfarrei. Einmal kommt die Bemerkung vor: Hans von Volkshausen und die Berger (Bürger?) u.

Das Kloster sehen wir dem Loos der Zeit verfallen. Noch sind Meisterin (Priorin, 1550. Sibylla von Stein) und Convent da, es werden Rutschen = Pferde gehalten, die auch den Beichtvater von Königshofen herzuführen haben und jussu magistras wird 1540. ein alt Pferd um 1 f. verkauft. Der Klosterkeller ist nicht übel bestellt und die Kastenmeisterin hat noch zu thun. Graf und Gräfin holen ihr Fastenküchlein bei den Klosterfrauen ab und zu diesem Behuf wird schön Brod gekauft. Aber der Klosterbereiter vermag nicht mehr, die ausstehenden Gefälle einzutreiben, seine Rechnung wird immer lückenhafter. 1550. besteht zwar eine Klosterrechnung fort, aber in einem andern Namen. Die Herrschaft reicht den Klosterfrauen Geldspfünden und sie empfangen jede ein Seidlein Del alle Quatember, in der Fasten täglich einen Hering, auch Fische in den 4 Fasten und zu den Fladen an Ostern wird Käse gekauft.

Zum Klosteramt gehörte das ziemlich ferne Einblein, welcher Ort deshalb zur Cent Weikersheim eingetheilt war. Schon 1570. u. f. kamen bedeutende Bauveränderungen am Kloster vor, auch Gebäudeabbruch und Veräußerung entbehrlicher Nebenhäuser; ein Gemach im Kloster wurde zur Nachtherberge für Arme bestimmt, andre vermietet und es wurde eine herrschaftliche Oekonomie eingerichtet und betrieben mit einem für diese Zeit bedeutenden Gestüt und schönen Garten-Anlagen mit Fasanengarten, Tauben- und Hühnerhaus u.

6. Nassau (Nassich) hatte gleichfalls 2 Thore mit Thurm und Graben, auch seine Schießhütte. Man zählte damals hier 42 bis 44 Haushaltungen, und verschiedene Handwerke, namentlich wurde die Umgegend von da mit Ziegler- und Häfnerswaaren versehen. Auch eine Badstube fehlte nicht. Von einem herrschaftlichen Gärtner, einem Park mit Hühnerhaus, einem früheren Thiergarten finden sich Notizen. Am obern Thor war die herrschaftliche Schäferei.

Ein Förster hatte hier seinen Sitz, auch eine Zollstätte des Grafen war da.

Feld-, Wein- und Obstbau wurden getrieben und hatten die älteren Güter Namen wie diese: Kirchengütlein, Herrgottsg., Weitsg., Senatorsgut, Poppenbronnerg., Haberg., Friedleben, Grafenleben, Begsteing., Hedwigsg., Margaretengütlein.

Neben dem benachbarten Oberhausen sind auch genannt Niederhausen (ein abgeg. Ort), Scheinhof, (Spechtshof), Schülleshof (gleichfalls abgeg. — es sind der Namen und Spuren noch mehrere, welche auf eine Zeit zurückweisen, in der auch hier eine Zusammenlegung mehrerer Wohnstätten noch nicht stattgefunden hat), Scheinhardt- (früher schonarts-) Mühle.

1517. ist Niederhausen noch unter bewohnten Orten vor den abgegangenen aufgeführt, es gehörte früher in die Cent Geltsheim. 1530. wird es zu den „wüsten Weilern“ gezählt und die Güter fielen an die Orte Nassau, Stalborf, Bernsfelden, Harthausen, Hausen, Seckenheim als hohenl. Lehen, ihr Flächengehalt wird in einer Urkunde zu 120 M. angegeben. Auch Kloster Schäftersheim hatte dort Gefälle.

1540. wurde vom Scheinhof $\frac{1}{8}$ um 440 f. verkauft und dessen meiste Güter waren im Besitz Nassauer Einwohner. Schon bestund auch die nach ihrem früheren Besitzer benannte Scheumühle bei Schäftersheim.

Nördlicher gelegen ist Lochgarten — eine spätere Schreibung Logarten vermittelt den Uebergang in Louisgarde; Loch auch in Holoeh — sollte dies Zufall seyn?

1561. fand ein theilweiser Umbau und Einrichtung für die Oekonomie, welche durch Bestandbauern, nachher durch bezahlte herrschaftliche Hofbauern in dieser Zeit betrieben wurde, statt. — 1569. wurde das alt Thorhäuslen abgebrochen, 1570. ließ die Herrschaft einen See in der Nähe graben. Ein schön eingerichteter Garten war vorhanden. Hier giengen die Fohlen der Herrschaft, welche zur Pferdezuht damals 20 Stuten hielt. In der Nähe das Kapellholz und das Bürgholz, das Paradeis.

Dies Holz „an der alten Bürg“ und die Felder unter der alten Burg, wie „uff dem Hole“, samt Burbach und Steinbühl scheinen doch zu sagen, daß Holoeh nicht eben nur der Name eines Waldes ist. Der Inhalt der durchgesehenen Schriftstücke führt uns aber auf die Vermuthung, daß die alte Burg in der Nähe von Lochgarten zu suchen und nicht identisch ist mit Holoeh.

Andre Höhen heißen Ronberg (Ranberg), Greinberg, Lichtenhühl, Reinfürst, uffm Knoch, Raffelberg, Schwalberg, Osterberg, am breiten Stein. Auf und an dem Hölz waren Acker und Weingärten. Den Sattelstein und den Ossig (früher Ossig), die bremer und hausser Leitten (später Littau) wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Hardselt, uff der Hert, Hegenaw, uff der Hegnik, in der Pfannen, bei der Wart, an der Sankengasse, im Anspach, groß und klein Nischach, Reimengrube, Häfnergrund, Wolfsgrube, Lindenweg, am Sender mögen auch genannt werden, und damit man sehe, daß Nassich oder Nasse seinen Namen nicht umsonst trägt, sei der vielen Brunnen zc. in Feld und Dorf gedacht: Rhenthenbr., Krön (auch Kron) Br., Veitsbr., Reinbr., Senderbr., Willensbr., Mollenbr., Poppenbr., dann des Bubenwört zu Niederhausen, des Neusserteichs, des Zwieslachs (später Zwieslos — confluentes). Eigenthümlich ist auch die Bezeichnung: am Bettlerbaum, und die andre: am Ragenbaum. Auch Schelmentlinge und Hezenklinge kommen vor. Gärten und Weinberge lagen in der Rerch (auch Herg, Hirsch) und auf dem Feld stund noch das stein Bild (Kreuz).

Hier hielt die Herrschaft auch eine Forellengrube, neben 2 Seen. 1405. gab Bischof Joh. v. Würzb. dem Hans von Selbened zum Bartenstein und seinen Erben wegen seiner Verdienste um das Stift den ganzen Zehent zu Nassau, wie ihn bisher das Stift besessen, zu Lehen; denselben übergibt Lehtrier mit Wissen und Willen des Bischofs 1408. käuflich an das Carthäuser Kloster zu Lückelhausen; nachdem er zuvor einen Theil an Fritz Reichlin, Bürger zu Rotenburg, veräußert hatte; diesen verkauft auch Reichlin an das genannte Kloster um 840 f. rein. gut- und geber in Golde und schwer genug am rechten Gewicht. 1416. verkaufen Hans Derlacher, gesessen zu Neubronn und Anna Buckleber, Schwester, gesessen zu Nassau, demselben Kloster ihren Zehent zu Nassau, wie ihn der vest Heinrich und Hans von Desfeldt, ihre Oheime, selig inne gehabt und gebraucht, um 170 f. Unter den Zeugen und Bürgen sind auch unterzeichnet Hans v. Baldersheim, Ritter, Junthher Dietr. Geher ikunden zu Röttingen, deren Sigel angehängt wurde. Bei einem Zehentstreit daselbst 1443. wirkte von Weikersheim aus mit Junthher Kunr. von Hohenriedt. Steph. v. Leutenbronn hatte 1459. eine ähnliche Function und die Landschiedsgerichtsurkunde wurde von Wilh. v. Nechberg zu Hohenrechberg, unserm lieben Juntherrn, gesiegelt. 1472. war wieder ein Zehentstreit zu schlichten, wozu Hans Reichlin, Keller, ein Untervogt und Hans Werner, der Graven Gottfried und Al-

brecht von Hohenloe Diener, von Weikersheim aus abgeordnet wurden.

Die dem Zwölffboten S. Bartholom. geweihte Kirche mußte 1554. und 1587. hergestellt werden und zwar Thurm und Langhaus, die, weils etlichemal darein geschlagen, ganz böß und haufällig geworden. Geistliche vor der Reformation, plebani und primiss. sind genannt: Hans Ulfersheim, Joh. Byrmann, Heinrich Mißbecke, Engelwold Wiser, Wirth, Asmus Schütz, Stoffel Roth. Pf. Peter Kleber, der alt Pfarrer bezog ein Leibgebing bis zu seinem 1572. erfolgten Tob. Von 1569. an wurde die Pfarrei durch einen Georg Schnarrnberger, der sich selbst als Diaconus unterschreibt, versehen, welcher 2 Jahre nachher der Gemeinde als Pfarrer präsentirt wurde. Als Verweser erhielt er 18 f. Besoldung und 2 f. für Holz. Auf seinen Antrag wurden J. Spangenberg's Postille um 3 Orth, J. Dauli latein. Postilla um 8 Bagen, Cyriac Spangenberg's Chrpredigt um 1 f., Matthesii Leichpredigt um 8 Bagen 7 bl. angeschafft; 1573. ein Chorrock um 5 f. 4 Pfd., die opera Lutheri um 26 f. 1 Orth, 1580. das Concordienbuch. Daß die exemtio nicht zu weit getrieben wurde, mag man daraus ersehen, daß 1556. der Pfarrher um 1 Rthlr. gestraft wurde, weil er, wie er selbst angezeigt, ein Kephun mit einem Strick gefangen. Als Schulmeister vor und nach der Reformation sind genannt: Ulr. Rager, Jörg Schlör, Barth. Schmidt, Jörg Sattler.

C. Noch eines Ortes sei gedacht, es ist M ü n s t e r. Als plebani vor der Reformation sind geuannt: Heinrich Steder (andre Schreibart Kell), Alb. Kalthart, Heinrich Huter, als medimiss.: Hier. Winterbach, Seb. Brümer, Ptr. Boppenheim, Nic. Weyber. 1566. ist schon von einer alten Pfarrerin, Wittwe, gesagt, deren Tochter in Weikersheim verehelicht war. 1550. wurde das alte Pfründhaus verkauft, 1594. ist des „alten Kirchhofs“ Erwähnung gethan. Wolkersfelden und Streichenthal waren früher in kirchlichem Verband mit Münster gestanden. Auch für hiesige Pfarrei wurde 1580. das Concordienbuch angekauft.

Eine Schule bestand 1570. und der Schulmeister erhielt 1590. eine Belohnung von 3 f. und 2 Malter Korn dafür, daß er den jungen Thürner von Weikersheim $\frac{1}{4}$ Jahr lang in der Musik unterrichtet.

Der Ort, in welchem 1580. ein großer Brand vorgekommen ist, hatte auch Vader und Badstube, wie die gewöhnlichen Gewerbe, das eines Glasers mit eingeschlossen. Hier wurde Flachsbau betrie-

ben. Einen See unterhielt die Herrschaft. 2 Mühlen, die obere und untere, waren da, davon eine 1589. um 1188 f., die untere 1594. um 1300 f. verkauft wurden.

Weinbergnamen: Besterberg, Tannenbergl, Beshinger, Sehemer, Klaufner, Dottengab, Nettersberg, Amblinger, Hofesatz, Egerheinz, Greißel, Sauerbeck, Keller.

Güter am Rosenkranz, steinern Krenz, Glendshütte, bei dem Kroßbaum, am Thiergarten, Burgweg, Herrnbergle, Otmannsberg (und Thal), Grömberg, Geißberg, Hirschberg, Säuberg, Rothenburgerberg, Rüsten= (später Neussen=) Berg, am Horn, in der Geigen, im Bloch, in der Quasten, im Imbß, Eberstall, Verbacherthal, Hüttenklinge, Wigolts= (später Reitmans=), Winkel, in der Sulen. 7—9 Steigen kommen vor.

1388. verkauft Ludwig von Wissenbroun, genannt Gebhard, seine Güter, welche früher dem Bischof von Augsburg gehörten, an Hohenlohe, später Ph. v. Wolmershausen die seinigen um 190 f. 1557. veräußerte Probst und Capitel von Neckenmühlen, was sie 1507. hier erkaufte und mit der Herrschaft zu (Haldenberg) Stetten gemeinsam besaßen, an Graf Wolfgang von Hohenlohe.

Auch der „Wifamer Zehent war hohenl. Eigenthum. Ein abgegangener Ort zwischen Pichtel und Münster, Wifet, war 1580. schon verlassen, die Güter hatten Leute der vorgenannten Dörfer inne; doch war die Verbindung mit Münster älter und umfassender.

Westlicher lag Hohenweiler, zwischen Rinderfeld und Wermuthshausen, es war Rosenberglisch, doch 1570. schon unbewohnt; ganz in der Nähe liegt der hohenl. Wald Weidensee, durch den bereits in unserm Zeitraum eine Straße zog.

Häufig kehrt der Name Egelsee wieder, welcher schwerlich einen abgegangenen Ort bezeichnet, sofern er auf verschiedenen Markungen uns begegnet und auch als Familienname vorkommt.

Dec. Mayer.

3) Ortsbestimmungen.

A. Ebersberg.

Im Jahressheft 1849. S. 96. habe ich aus einem Mergentheimer Diplomatar eine Urkunde des Siboto de Jagesberg (Jagst-

9*

berg) im Auszug veröffentlicht, welche er sigilli appensione bekräftigt hat. Noch einer gültigen Mittheilung des Herrn Dir. von Kaasler nun zeigt dieses Reiter Siegel (mit undeutlichem Wappenbilde auf dem Schild) die Umschrift Sig. Siobotonis domini de Ebersberc. Von welcher Burg nannte sich wohl dieser freie Herr? Orte Namens Ebersbach und Ebersberg kommen gar nicht selten vor, aber nirgendshin paßt dieses Glied des Jagstbergischen Edelgeschlechtes; die bekannten Burgen Namens Ebersberg gehörten andern Familien, ganz besonders die nächstgelegene, Ebersberg im Amte Badnang.

Ich schicke voraus, daß Jagstberg etwa 2 Stunden unterhalb Langenburgs über der Jagst liegt und daß bekanntlich die große Ähnlichkeit des Langenburgischen und Jagstbergischen Wappens auf eine nahe Verbindung dieser 2 freiherrlichen Familien (im Sinne des 13ten Jahrhunderts) entschieden hinweist. Es werden wohl Zweige sein eines Stammes.

Nun — so ziemlich in der Mitte zwischen Langenburg und Jagstberg liegt an der Jagst das Dorf Eberbach, bei welchem der heutzutage „Röthelbach“ genannte Bach ausmündet, höchst wahrscheinlich in alten Zeiten auch der „Eberbach“ genannt, indem wohl von ihm das Dorf seinen Namen erhielt. Auf dem Bergvorsprung zwischen dem Jagst- und Bachthale sind heute noch deutliche Spuren einer alten Burg zu erkennen, Gräben und Steinschutt. Der Platz ist auf der großen Karte von Württemberg ausdrücklich eingezeichnet und Hr. Dir. v. Kaasler hat neustens im Staatsarchive selbst einen Riß über Eberbach und seine Markung aufgefunden, auf welchem an der „vorderen Halbe“ des „Haldenbergs“ ein „Burggraben“ und „Altenschloß“ mit genau angegebener Grenze mitten in einem Gehölze verzeichnet sind. Der anstoßende größere Wald heißt „der Nothnagel“ und laut der großen Landeskarte „die Lichtung.“ — Hier ist nun freilich nirgends von einem Ebersberg die Rede, wenn aber der älteste Bergnamen einmal auf eine ebenda erbaute Burg sich concentrirt hatte, so konnte um so leichter für den Berg selber ein anderer Name aufkommen. Gerade im vorliegenden Falle ist es sehr leicht zu denken, wie der Berg mit seinen ansehnlichen (einer vorderen und einer hinteren) Halben allmählig der Haldenberg mochte benannt werden. Es macht uns das also keine Bedenkllichkeit die Hypothese aufzustellen:

Jene längst zerstörte Burg über Eberbach, mitten im Langenburg-Jagstbergischen Gebiete, hieß ehemals „Ebersberg“ und hier

hatte Siboto von Jagstberg seinen Stammsitz. Denn, daß die Stammmamen gerade auf den Siegeln am längsten sich zu erhalten pflegten, ist eine durch zahlreiche Beispiele hinreichend bewiesene Thatsache.

Auf der Berghöhe hinter unserem (ex hyp.) Ebersberg ist auf der großen Landeskarte eine „alte Straße“ eingezeichnet, welche wohl von Langenburg aus auf der Höhe dorthin und an der Burg vorbei bei Eberbach ins Jagstthal geführt hat, der uralten Jagstbrücke in Heimhausen zu. Das Jagstthal selber von Langenburg abwärts ist erst in sehr neuer Zeit wegsam gemacht worden.

Wie die Herrn von Ebersberg sich versucht sehen konnten auf der für einen solchen Bau sehr gelegenen schmalen und steilen Bergzunge bei Mulfingen eine neue Burg zu erbauen, auf dem „Jagstberge“, das versteht man recht gut bei Betrachtung der Localitäten. Die Ebersburg gieng wohl bald zu Grunde, vielleicht auch 1234. durch König Heinrich VII. zerstört mit mehreren Hohenloheschen Burgen — in dem Kriege, während dessen ja gerade das nächstgelegene Langenburg dem Gottfried v. Hohenlohe abgenommen wurde; vgl. Stälin II., 179. Auf der neuen stattlicheren Burg Jagstberg sitzend hatten deren Herren keinen Grund den älteren Stammsitz wieder aufzubauen und so gieng allmählig mit der Burg auch ihr Name unter.

Salvo meliori —!

B. Bächlingen.

Der Zwiefalter Berthold erzählt (Hess, Monumenta Guelphica II., 207.) Graf Luithold von Achalm habe dem König Heinrich IV. seine Stadt Nürtingen weggenommen, weil der König, an dessen Parthei er sich nicht anschließen wollte, ihm entriffen hatte — villas Bachilingen, Notzingen atque omnia, quae in orientali Francia in beneficio de episcopatu Wirceburg habebat, plus quam millo mansus.

Weil hier Ostfranken und das Bisthum Würzburg ausdrücklich genannt sind, so liegt es — zumal beim Nichtvorhandensein eines andern ähnlich benannten Ortes — sehr nahe, an unser Bächlingen zu denken, und das gäbe sofort allerlei ganz neue historische Consequenzen.

Allein wahrscheinlicher ist, daß den 2 Orten B. und N. die Güter in Ostfranken als eine andere Kategorie gegenüber gestellt

werden. Nögingen ist nemlich ein Ort in der Nähe von Nürtingen und also auch von den Achalmischen Stammgütern. In derselben Gegend nun liegt Groß- und Klein-Bettlingen und so glauben wir denn, daß bloß durch einen Les- oder Schreibfehler aus Bathilingen geworden ist Bachingen. An unser Bächlingen ist sicher nicht zu denken. — Gerade von Nürtingen aus hatte wohl Heinrich IV. die nächstgelegenen Besitzungen Graf Eutolds wegnehmen lassen.

H. B.

4) Zusammenstellung der abgegangenen 2c. Orte.

(Zweite Fortsetzung, vgl. 1862, 113. 1863 320.)

Zum flachen Haag — ein Hof bei Etesenbach (oben S. 439) also der heutige Hagenhof.

Zu den Häusern — wird in alten Gültbüchern der spätere Teppershof (DA. Gerabronn 274) genannt, der aber selbst auch abgegangen ist, auf der Markung Lendsiebel.

Hagenhart, hinter Maulach einst gelegen, im Crailsheimer Centbezirk. Noch tragen Wiesen und Acker diesen Namen (Bauer's Chronik von Crailsheim).

Hagensbrunnen — hieß einst Honsbronn bei Weikersheim.

Hagental und Eschelbronn — an der badischen Grenze gelegen, neben Schillingstadt und Boppstadt genannt.

Hagestaldeshausen s. W. II. B. I, 396. Bedeutet auf Alfershausen und 1859 S. 82 auf Hastoldesfelden, s. d.

Hagenfeld, der Hof zum Hagen — zwischen Simmringen, Bernsfelden und Bütthard gelegen. 1412 z. B. wird der Hof genannt; 1853, 61.

Hanbach, eine Villa in der Gegend von Heilbronn, 1146 dem Kloster Hirsau vom Herzog Welf restituirt. Daß der Ort nicht am Wartberg, sondern bei Höslingjülz, DA. Weinsberg gelegen s. 1860, 312 f. 1861, 432.

Harthausen — (villula Hartshusen 1320, in Ludewig reliq. manusc. II. 266 f.), wovon der Harthäuser Wald noch immer den Namen trägt, lag zwischen Dlnhausen und dem Pfitzhose. Der ältere Namen des Orts war Hertrichhusen.

Häspelhausen, zwischen Eutendorf und Mittelfischach einst ge-

legen; Preschers Limburg II, 199. Jetzt liegt da der Haspelhäuser See (N. Gaildorf S. 141).

Hastoldesfelden, Hastolzfelden — das jezige Haspfelden.

Hausen. Dieser Name kehrt überaus häufig wieder und es wurden deshalb die meisten einzelnen Orte allmählig durch Zusätze von einander unterschieden. Wenn also in älteren Urkunden ein „Hausen“ genannt ist, so muß sehr häufig ein Ort darunter verstanden werden, der heutzutage einen erweiterten Namen trägt; z. B. Jagsthausen heißt bis ins 15te Jahrhundert hinein gewöhnlich bloß — Hausen und saß da ein ritterlich Geschlecht de Husen, vgl. 1859 S. 24.

Hechesbur und Heckspur, (f. 1861, 342. 430.) heutzutage Höchstberg im N. Neckarfulm.

Hefenbosen, zwischen Künzbach und Eglinsweiler einst gelegen; f. 1863 S. 329.

Heimberg, Heineberg, f. 1859, 136. und 1863 S. 358. vgl. Hellmat.

Heinebach — das jezige (Unter- und Ober-) Hambach oder Heimbach.

Heldringen, jetzt Altringen, f. 1861 S. 385.

Hellingen. Das Kloster Schestarsheim verzichtet 1437 gegen Schöndhal auf einen Acker zu Simmringen, zu dem Hofe Hellingen gehörig.

Hellmat — nennt man heutzutage die abgegangene Burg bei H. Heimbach, ehemals wohl Heineberg, Heimberg geheißen; vgl. 1863, 358.

Helmbund, zwischen Neustadt an der Linde und Brettach einst gelegen, wo noch die Helmbunder Kirche steht. Der Ort soll durch ein Erdbeben (angeblich 1348) zerstört worden sehn und weil er auch durch häufige Ueberschwemmungen zu leiden hatte, so beschloffen angeblich die Einwohner, sich lieber auf der nahen Anhöhe bei der großen Linde anzubauen, woher der neue Ort den Namen Neustadt erhielt. Vgl. Monatschrift für das würtemb. Forstwesen, Novemberheft 1856. Da in Wahrheit Neustadt schon älter ist, so haben wohl die Bewohner von Helmbund nur ihre Wohnsitze nach Neustadt verlegt.

Helmpach wird 1496 z. B. genannt; ein Mann von da war Beisitzer des Gerichts in Herrenzimmern.

Helwigshofen fanden wir 1446 genannt. Es könnte Hellmannshofen bei Gründelhard oder Helmschhofen bei Gröningen gemeint sein.

Helzenberg und Nicozeshusen, letzteres angeblich Nigenhausen im OA. Rünzelsau, in Wahrheit aber Niclashausen an der Tauber, f. 1862 S. 151, in dessen Nähe ehemals ein Helzenberg lag.

Herborten — wird zwischen Kemmeten und Webern genannt 1347; vielleicht ist aber der Namen in unserer Quelle (Wiedermann) falsch geschrieben.

Herdelbach ist Herlebach bei Oberfischach. Der Ort scheint früher ein doppelter gewesen zu sehn, da in einer Urkunde z. B. von 1294 die Rede ist vom Zehnten *de utraque villa Herdelbach, sita infra limites parrochialis ecclesiae de Fisaoh St. Kiliani*. Vgl. OA. Gaildorf S. 183. Ein anderes Hörlebach und ein Mattheshörlebach liegen im OA. Hall; ein abgegangenes Hörlebach bei Waldburg, f. Hurllebach.

Heribotesheim — Herbolzheim an der Jagst. Die ritterl. Herrn von da zeugen oft in Urkunden unseres Vereinsgebietes.

Hertenstein war eine Burg, $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Willingsbach gelegen, wo noch eine Mühle „unter Hertenstein genannt wird. Abeschr. von Gerabronn S. 309 f.

Hertlinsdorf — auf der Markung Reinsberg (im OA. Hall, S. 324). Es stand da einst auch ein festes Haus, von welchem noch 1561 die Gräben zu sehen waren.

Hertrichhausen — f. Harthausen. 1583 wird genannt die Hertrigshausener Markung — und am hintern Fischbach hinein bis auf den Buchhof — und das Pfifinger Hölzlein.

Hertwigeshagen, auch **Hertwigweiler**. A. 1598 kaufte Graf Philipp von Hohenlohe die Zehnten des Klosters Amorbach zu Forchtenberg, Weißbach und Hertwigshagen. Noch bestimmter sagt eine Urkunde von 1417: *Conz v. Weinau habe an Hohenlohe verkauft — Hertwigweiler, ob Niedernhall gelegen*. Es ist der heutige Guthof, f. 1847, 51. Ein zweites

Hertwigeshagen heißt heutzutage Herblingshagen, im OA. Hall.

Herwigshausen ist der alte Namen für das jezige Herbsthausen; z. B. 1220 — der Wald Kammerforst apud Herwigeshusen Wib. 2, 35.

Hettenbach. Dieser Weiler lag einst auf der jezigen Markung von Crispenhofen und wurde 1344 dieser (von Forchtenberg getrennten neuerrichteten) Parochie einverleibt, 1847, 51. H. wird noch ums Jahr 1600 als Filial von Crispenhofen genannt und scheint somit erst im 30jährigen Kriege untergegangen zu sein. (Graf Ruprecht von Dürne hat 1312 sein Dorf Hettenbach u. a. m. an Raban

v. Neuenstein verpfändet, Hans. 2, 280 und verkaufte da Gülden 1314 f. 1847, 30. Auch das Kloster Amorbach besaß daselbst Zehnten und Gefälle 1600 an Hohenlohe verkauft Wib. I, 496).

Heuchelheim — jetzt Heuchlingen OA. Neckarsulm.

Heizenberg, f. Ezzelberg.

Hildegardsbrunnen ist wahrscheinlich auf der Markung Weinau (OA. Hall S. 311) einst gelegen. Walther von Bachsenstein besaß in H. ein Gut 1418.

Hiltensberg heißt eine Höhe nördlich von Mainfels.

Hirschbach — ehemals bei Thierberg im OA. Rünzelsau gelegen, f. 1857, S. 268. Ein Waltershirschbach wird in einer öhringer Zehntbeschreibung genannt bei Bauersbach, Schwarzenweiler u. Noch bestehen Groß- und Klein- und Löschenhirschbach im OAmt Döhringen und Hirschbach im OA. Gaildorf, Gem. Friedenhausen.

Hitels, ein unbekannter Ort, 1297 neben Bogelsberg genannt, im Besitz der Herrn von Stetten, f. 1848, 9.*

Hiupenhäusen — im Jagstgau gelegen a. 800, zwischen Verlichingen und Wächlingen (bei Ohrenberg) genannt; vgl. Stälin I, 318; möglicherweise das spätere Jagst-, Oln- oder Hart-häusen.

Hohenstein, Hohenstein — Punkte dieses Namens finden sich z. B. bei Langenbentingen, bei Waldmannshofen.

Höflein, auf der Markung Dünsbach 1847, 50, östlich von diesem Dorfe im Bühlwalde, ein Hof einst mit 40—50 Morgen Feldes; OA. Gerabronn S. 132.

Hofstetten, einst auf der Markung Wolpertshausen (OA. Hall, S. 319) gelegen, noch 1464 genannt.

Hohaltenberg, noch jetzt eine abgesonderte Markung bei Kirchberg, 1847, 49, auf welcher nach der DAbeschr. von Gerabronn S. 92 eine gleichnamige Burg, ja sogar 2 Burgen — Hoch- und Nieder-Altenberg sollen gestanden seyn. Nach S. 254 l. c. ist aber die Existenz einer Burg überhaupt unsicher, urkundlich dagegen bestand am betreffenden Orte ein Hof, „der da heißet zu dem Berg,“ und der auch Eberhardsberg genannt wurde.

Hohenberg wird in der Nähe von Schöndthal genannt, f. 1862, 118 s. v. Brechelberg.

Hohenbirken, ein Feld bei Liebesdorf und Elpershofen (1847, 50), auf welchem ein Ort oder eine Burg dieses Namens soll gestanden seyn; DAbeschr. von Gerabronn S. 92. Jedenfalls trägt noch jetzt ein besonderer Zehntdistrict diesen Namen (l. c. S. 285).

Hohenhart. Eine Grangia (1852, 140), ein Bauhof dieses

Namens gehörte zu den ältesten Besitzungen des Klosters Schöenthal (vgl. Brechelberg) und zwar lag derselbe einst in der Gegend von Rossach.

Hohenlohe, Hohenloch — s. 1863, 329 f. Das jetzt bayerische Dorf bei Uffenheim — Hohlach.

Hohenstatt. Auf der Markung Kerleweck (N. Hall, S. 276) lag einst, oberhalb der Neubronner Straße, — durch das Bühlerthal von dem heutzutage Hohenstadt genannten Weiler getrennt, — die Burg Hohenstatt, von der ein ritterliches Geschlecht sich nannte, das im 13. und 14. Jahrhundert auftritt.

Hohenstegen. Ein Ort dieses Namens wurde 1037 zum Stifte Dehringen geschenkt, und die Markung desselben existirt noch bei Westernach; Würtemb. Urkundenbuch I, 464 f. Die Stegenmühle erinnert daran.

Hohenstein hieß einst der heutzutage Hohenstadt benannte Weiler im N. Hall (S. 262); es stand da ursprünglich die Burg Hohenstein, am Fahrwege nach Neubronn, der Stammsitz eines ritterlichen Geschlechtes. Die Burg soll im 15. Jahrhundert, als ein Raubnest, zerstört worden sehn.

Hohenweiler heißt eine Markung, jetzt zwischen Bermuthshausen, Niederstetten, Oberstetten und Wilbenthierbach vertheilt, 1850, 44. Der ehemalige Weiler selbst lag auf der Markungsgrenze, nordöstlich von Wilbenthierbach, gegen Bermuthshausen zu; N. Gerabronn S. 237 und oben S. 499.

Holderbach war ein Weiler in Jagstberger Cent, 1847, 38, 51, einst zwischen Steinbach, Ohrenbach, Büttelbronn und Hermuthshausen gelegen, unter welche Orte seine Markung vertheilt worden ist. Noch hat sich der Namen „Holbergasse“ dort erhalten. Das Kloster Gnadenenthal hat Güter zu Holderbach von Herrn Conrad v. Kruthheim bekommen, Wib. II, 57, 76. Im Jahre 1593 war der Hof bereits abgegangen.

Holstein wird in einem Comburger Gültregister von 1462 genannt, und zwar: Oberfischach, Hürdelbach, Napolzhofen, Benzenhofen, Engelbrechtshofen, Grevenfischach, H o l s t e i n, Winzenweiler. Damit ist die Lage dieses Ortes genügend angedeutet.

Holzhausen bei Heimhausen, in Jagstberger Cent einst gelegen; 1847, 38. 51. Dieser schon 1593 abgegangene Hof, der später auch Mühleburg hieß, ist zum Freiherrl. v. Stettenschen Theil der Markung von Heimhausen geschlagen worden. 1513 war H. in freiherrl. v. Stettenschem Besitz.

Holzhausen war einst ein Ort über Steinkirchen gelegen, vgl. 1847, 51, wo ein größerer Walddistrikt noch diesen Namen trägt und eine besondere Markung bildet.

Holzhofen. Eine villula dieses Namens aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts wird im codex Hirsaug. genannt, zugleich mit der Angabe, daß dieses Weilerlein bei Weinsberg gelegen. Möglicherweise ist das heutige Hölzern, mit geänderter Endung.

Holzleuthen, Ober- und Unter-, lagen bei Herrenthierbach, 1847, 50 und 38, jedoch zur Cent Jagstberg gehörig; DA. Gerabronn S. 157. Beide Höfe waren 1593 schon abgegangen.

Holzweiler wird in einer Urkunde von 1231 nach Zweiflingen, Tiefenfall, Wolmuthshausen und Schellenberg (f. d. 1859 S. 139) genannt, und gehörte jedenfalls dieser Gegend an.

Horschhof auf der Markung Amlishagen (1847, 50), ist gänzlich verschwunden; DAbeschr. Gerabronn S. 107.

Huchingsbuch. A. 1363 verwechselte das Kloster Ellwangen an Romburg mehrere Lehen zu Sanwoll (f. d.), Altenwinden (f. d.) und zu Huchingsbuch. Auch dieser Ort muß also wohl in der Nähe des Fischachthales gelegen seyn.

Hundheimer Thor — hieß eines der Röttinger Thore — ob wohl von einem ehemaligen Orte dieses Namens? f. 1859, S. 140.

Hunnenburg hieß eine zerstörte Burg bei Murrhardt, angeblich zeitweise der Aufenthaltsort des Kaisers Ludwig des Frommen.

Hürlebach bei Waldburg, ein abgegangener Ort, gleichnamig mit den verschiedenen Orten Hürlebach, welche zum Theil noch jetzt bestehen, vgl. oben Herdelbach und 1863 S. 329.

Hürzelberg — wird 1251 neben Scheffach, Reinsberg u. a. genannt.

Der Hufeler hieß ein Zehndistrikt des Stifts Dehringen, in der Nähe von Kappel, auch der Häuslerszehnte genannt.

Igelstrut, — jetzt mit der Markung Hachtel (bei Wackbach) vereinigt; 1850, 44. Der Name hat sich als Feldname bis heut erhalten. Schon 1220 haben Heinrich und Friedrich von Hohenlohe dem Deutschen Orden geschenkt (Wib. 2, 35) in Igelstrut und Aendorf (siehe Odenorf).

Igenbach bei Azenroth, 1847, 50, ein schon zu Anfang des 16. Jahrhundert abgegangener Ort; DAbeschr. Gerabronn S. 299.

Iringeshusen — jetzt Ehringeshausen im DA. Gerabronn.

Inzingen — ein Weiler lag nahe an der jetzigen württembergisch-bayerischen Grenze, jenseits Bernsfelden und Simmringen

im Bayerischen, 1853, 61. Es ist das Ingesin, welches vor 1146 (Uszermann, Episc. Wirceb. C. D. p. 37.) Cumeza von Todenburg sammt dem Hofe Moos geerbt hatte. Kraft von Hohenloß aber verkaufte unter anderm auch Gülten in diesem Ingsingen A. 1298 (Jahresheft 1848, Urk. S. 10), und beim Verkauf der Herrschaft Röttingen an Würzburg wird unter den Zubehörden 'auch Ingsingen genannt, 1345. Im Deutschordischen Zinsbuch von 1520 steht noch Ingsingen, zwischen Walmersbach und Tiefenthal aufgeführt. Heute noch heißt so ein Feldbistritz zwischen Sächsenheim und Gaurrettersheim s. 1859 S. 140.

H. B.

5) Aeltere Straßen bei Dehringen.

Hauptsächlich nach einer gezeichneten Karte aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts (ni fallor, ich habe die datirte, unsern Sammlungen zu Rünzelsau angehörige Karte nicht zur Hand) bestanden damals folgende gebrauchte Straßen von Dehringen ausgehend.

- 1) Ueber Witzfeld, Schwabbach zc. nach Heilbronn;
- 2) über den Buchmantel nach Neustadt a. L.;
- 3) über Windischenbach nach Adolfsfurt; von da
 - a) nach Gleichen, Bubenorbis und a) Hall, ß) Mainhard, Badnang u. s. w.;
 - b) nach Eschenau und Löwenstein u. s. w.;
- 4) über Michelsbach nach Tommelhard, a) Sallach, Neukirchen, Landthurm, Michelsfeld, Hall; ß) Waldenburg;
- 5) über Neuenstein und Grünbühl
 - a) nach Kupferzell, Döttingen, Jungholzhausen und a) Langenburg, ß) Kirchberg;
 - b) nach Westernach und Landthurm, von da
 - a) nach Geisklingen, Eröffelbach, Erailsheim u. s. w.;
 - ß) nach Uebrigshausen, Münthelm, Hall;
- 6) auf der jetzt „alten Straße“ nach Weinsbach, Kirchensall, Neufels, Schnaihof und
 - a) über Rippersberg nach Ingelsingen,
 - b) über Kemmeten nach Rünzelsau;

- 7) auf der Höhe zwischen dem Westernbach und Maßholderbach nach Zweiflingen und von da
 - a) über Drendelsall nach Forchtenberg,
 - b) nach Sindringen und a) Ernsbach, β) Jagsthausen und Schönthäl.
- 8) Für die Orte jenseits Zweiflingen endlich führte eine „alte Straße“ direct am jezigen Friedrichsruh vorbei, a) auf den Weg nach Künzelsau und Ingelfingen Nr. 6 und weiterhin, sich gabelnd, b) nach Neuenstein, c) vor Grünbühl auf die Straßen 5, a und b.

Alle diese Wege erklären sich vollständig durch die Bedürfnisse ihrer Zeit, auch ohne das Vorhandensein noch älterer Straßenlinien, welches aber damit nicht geläugnet werden soll.

H. B.

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

- 1) Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem K. statist. topogr. Bureau. Stuttgart bei W. Nischke 1863.

Es liegt jetzt in einer ganz neuen Bearbeitung die sg. Memminger'sche Beschreibung Württembergs vor uns, nach Umfang und Inhalt allerdings ein ganz neues und selbstständiges Werk, zu Stande gekommen durch das Zusammenarbeiten einer Reihe von Fachmännern je für ihren Antheil. Daß hiedurch in die Behandlung des Ganzen einige Ungleichheit gekommen ist, daß der den einzelnen Abschnitten gewidmete Raum nicht überall dem Verhältniß ihrer Bedeutung entspricht u. dgl. mehr ist nicht zu leugnen, aber doch schlagen wir den Vortheil noch höher an, daß jeder Abschnitt einen Meister vom Fach zum selbstständigen Bearbeiter hat und daß nun eine ausgezeichnete Grundlage gewonnen ist, um darauf weiter zu bauen. Muß ja doch ein Werk solcher Art von Zeit zu Zeit überarbeitet werden, um den jedesmaligen Ansprüchen der Gegenwart zu genügen, in der Zwischenzeit aber scheint es uns eine Aufgabe für alle Vaterlandsfreunde zu sein, aus dem Schatz ihres Wissens zusammenzutragen und der Redaction des Werks mitzutheilen, was irgend geeignet ist, etwaige Irrthümer zu berichtigen, fühlbare Lücken aufzuzeigen und auszufüllen u. s. w. Wir hoffen darum auch nichts Unerwünschtes und Unfruchtbares zu thun, wenn wir vom Standpunkt des fränkischen Württembergers aus das oben genannte in seiner Gesamtheit höchst ausgezeichnete Werk hier besprechen. Das-

selbe zerfällt in fünf Bücher je mit verschiedenen Unterabtheilungen. Wir folgen ganz der Anordnung des Buchs.

I. Buch. Geschichtliche Einleitung und Alterthümer.

1. Hauptstück. Geschichtliche Einleitung oder Uebersicht der Geschichte des jetzigen Landes mit besonderer Rücksicht auf die Territorial- und Kulturverhältnisse (Von Prof. Neuschle).

A. Vorwürttembergische Zeit.

Dieser Abschnitt hat die Unterabtheilungen: 1. Die römische Herrschaft im Zehentland. 2. Die Alemannen, Herren in Südwestdeutschland. 3. Alemannien als Theil des fränkischen Reichs. Verzeichniß der alemannischen und fränkischen Gaue (unter welchen auch der Gollachgau hätte genannt werden dürfen, Stälin I, 317). 4. Das Herzogthum Schwaben und das deutsche Reich bis zum Untergang der Hohenstaufen. Verzeichniß der Herrengeschlechter, Städte und Stifte; Seite 3—23.

B. 1. Das Haus Württemberg und sein Gebiet. Allgemeine Verhältnisse der Grafenzeit seit Rudolf v. Habsburg. Die Reihe der Grafen 1241—1495. Innere Zustände der Grafenzeit. 2. Das Herzogthum Württemberg. 3. Das Königreich W. S. 23—92. (Hier ist unter dem würtemb. Pfandbesitz S. 40 f. Reofsels genannt, nemlich 1333—1409/68).

2. Hauptstück. Die Alterthümer (von Paulus) S. 93—113. **I. Denkmäler der römischen Herrschaft. II. Altgermanische Alterthümer. III. Alterthümer der fränkischen Periode. IV. Alterthümer aus der mittelalterlichen Periode des deutschen Reichs.**

Von diesem Buch berühren das würtemb. Franken ganz besonders Hauptstück I. und Hauptstück II. Der erstere Abschnitt ist vorzugsweise nach Stälin gearbeitet und es konnte in solch einer kurzen Uebersicht natürlich bloß das Wichtigere — also auch Bekanntere gesagt werden. Zur Auseinandersezung der Standesverhältnisse u. dgl. S. 18 ff. können wir übrigens zwei Bemerkungen nicht unterdrücken. Einmal ist es falsch, daß „nur der Freie Ritter sein konnte“, denn auch die unfreien Ministerialen konnten *militares* und *milites* sein, und daß unter den Einwohnerschaften der Städte auch die ritterlichen Ministerialen eine bedeutende Rolle spielten, neben den „Gemeinen“ und den „Freien und Edeln“ ist wohl sicher.

Für die Zwecke einer allgemeinen Uebersicht hätten wir eine größere Anzahl der sowohl ausgestorbenen als noch blühenden Herrn- und Rittergeschlechter aufgeführt gewünscht, etwa mit Angabe des

Jahrs der ersten Nennung resp. auch des Aussterbens, soweit bergleichen Zeitbestimmungen möglich sind.

Zum Herzogthum Württemberg kamen ostfränkische Bestandtheile im bairischen Erbfolgekrieg durch Herzog Ulrich (S. 57) und die Erwerbungen König Friedrichs in Franken siehe S. 89 ff. Daß S. 29 den Deutschordischen Aemtern Nizzenhausen beizufügen und dagegen auf S. 91 zu streichen ist, wird schon in den Berichtigungen p. XV. nachgetragen. Nizzenhausen selbst wurde zuerst württembergischer Amtssitz.

Im Hauptstück II. ist eine kurze Beschreibung des *limes romanus* gegeben; über seine Erbauung haben wir uns — anders und bestimmter als es Seite 4 geschieht — ausgesprochen im Hefte 1863 S. 343 ff. Die römischen Funde im *vicus aurelius* S. 97 sind besprochen worden 1862 S. 107 ff., und daß wir von dem glücklichen Entdecker so vieler Römischen Antiquitäten eine genaue Zusammenstellung aller derjenigen einzelnen Spuren wünschten, auf welche hin das große Netz zusammenhängender Römischer Straßen gezeichnet worden ist, wurde schon 1861 S. 438 f. ausgesprochen. Dadurch erst werden die unbestreitbaren Ergebnisse der bisherigen Forschungen festgestellt und zu weiteren Forschungen ein sicherer Boden geschaffen. Ob die Straße von Bindonissa nach Regino auf der Peutingerschen Tafel ganz sichergestellt ist, müssen wir immer noch bezweifeln, namentlich zwischen Samulocenis und Iciniacum.

Beiträge zu den altgermanischen Alterthümern aus unserem Bezirk haben wir schon 1859 S. 123 ff. gegeben; wir vermissen namentlich eine Erwähnung der großen Umwallung bei Burgstall OA. Mergentheim, die sogen. Hundskirche, s. 1850 S. 102 u. dgl.

Aus der fränkisch-alemannischen Periode sind gewiß noch mancherlei Funde zu hoffen in den frühbeväolkerten Gegenden unseres Landes. Der meisten Nachbesserung durch Zusammentragen der Lokalkenntnisse bedarf wohl die S. 109 ff. gegebene Uebersicht der mittelalterlichen Denkmale, welche mehrfach durch ungenaue Gewährsmänner scheint irre geleitet worden zu sein.

Zu den ältesten christlichen Baudenkmalen unseres Landes dürfte wohl die Erhpta in Unterregenbach gehören.

Als Kirchen aus der romanischen und Uebergangsperiode ohne spätere Zuthaten werden genannt — die Walberichskapelle in Murrhardt, die St. Silgen-Kirche zu Klein-Comburg und die Urbans-

kirche in (Unterlimburg bei) Hall; mit Unrecht Hohenberg OA. Ellwangen und wohl auch Münster OA. Mergentheim. Dagegen fehlt z. B. die Standorfer Kapelle, s. Jahressheft 1859 S. 111 ff. die Klosterkirche zu Frauenthal u. a. Von Thürmen aus der romanischen Periode wird einer genannt zu Münster, OA. Gaildorf; es haben sich aber deren weit mehrere erhalten. Wir nennen z. B. Ingelfingen (vgl. 1863 S. 203), die Deutschhauskapelle zu Heilbrunn 2c. und glauben hieher hätte gehört die Nennung von Comburg und Hall, Michelskirche. Denn beidemal ist blos noch der Thurm übrig von der älteren romanischen Kirche. 2. Von den Kirchen, welche ursprünglich im romanischen Styl erbaut, später aber theilweise in den germanischen verändert wurden, ist jedenfalls Comburg zu streichen, mit seiner Kirche aus dem 18. Jahrhundert und wohl auch die Haller Michelskirche. Die Dehringer Stiftskirche ist ganz gothisch. Die Künzelsauer Kirche ist 1617 gebaut und zeigt nur einige gothische Reminiscenzen. So bleiben also blos St. Katharina zu Hall, Weinsberg, Mergentheim, Niedernhall und die uns nicht näher bekannten Kirchen zu Murrhard, Lauffen (Martinskirche), Thüngenthal, Oberstetten, Michelbach, Münster, Rappach. Es fehlt aber z. B. die Johanniskirche zu Crailsheim und wohl noch manches andre Bauwerk verbindet ursprünglich den romanischen (Schiff) und gothischen (Chor) Baustyl, z. B. die Klosterkirche zu Gnadenenthal.

Von Kirchen im rein germanischen Stil werden aufgeführt z. B. die Stadtkirche und St. Regiswindiskapelle zu Lauffen, die Kirchen zu Nieden, OA. Hall, und zu Weikersheim, die Herrgottskirche bei Ereglingen. Wir führen noch an z. B. die Dominikanerkirche zu Mergentheim, Niederstetten, Bergkirche bei Vaudenbach (1857 S. 220). Hieher gehört die Dehringer Stiftskirche, die Haller Michelskirche. Bei der St. Kilianskirche zu Heilbrunn macht sich bereits der Renaissance-Stil in den späteren Bauthellen bemerklich.

Unter den Kirchen im Renaissance- und Rococostil werden genannt Schöenthal und die Mergentheimer Schloßkirche (Der Schöenthaler Krenzgang hat lediglich nichts Interessantes, als die v. Verlichingenschen Grabsteine). Da ließen sich mancherlei Stadt- (z. B. Neckarsulm) und ansehnlichere Dorfkirchen aufzählen.

Thürme und Burgruinen 2c. werden aufgeführt, aus dem 11. u. 12. Jahrhundert, der Rötherturm (1855 S. 71 f.) und Möckmühl; aus dem 13. und 14. Jahrhundert Lauffen, Leosels, Aschhausen, Wunnenstein, Branneck, Horneck, Weibertreue, Löwenstein.

Eine so genaue Datirung würden wir uns häufig nicht getrauen, z. B. bei dem Mchhauser Thurm zc. Brauneß aber z. B. scheint mir allerdings im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gebaut zu sein und sind ansehnliche Baureste aus dieser Zeit übrig, z. B. an dem etwas verzierten Hauptthore. Daß Leofels vollständig erhalten sei, ist sehr irrig, wie schon S. 893 zu lesen steht und neuestens ist es noch mehr verwüstet worden. Von bedeutenderen Ruinen tragen wir nach die zu Forchtenberg, Neuhaus, Maiensfels u. s. w.; den höchst interessanten Burgmantel zu Amlshagen, das natürlich vielfach umgebante Thierberg, Kocherstetten, Burleswagen zc. und namentlich auch das A. 1356 gebaute Schloßchen ober Buchenbach s. 1848 S. 44. 1859 S. 42.

Aus dem 15. und 16. Jahrhundert werden genannt die Schlösser zu Gaildorf, Wildeck, Jagsthausen, Neuenstadt und (warum denn das „ehemalige,“?) Schloß Neuenstein. Dergleichen Schlösser ließen sich noch manche auführen und warum fanden die zahlreichen im 17. und 18. Jahrhundert theils umgebauten, theils neugebauten Schlösser gar keine Erwähnung? Wir nennen z. B. Langenburg, Weikersheim, Waldburg, Niederstetten, Bartenstein, Ober-Sonthcim, Gaildorf, Mergentheim zc.

Das zweite Buch handelt von Land und Volk.

Erstes Hauptstück: Die geographische Abtheilung (von Reuschle) gibt A) die geogr. Grundzüge des Ganzen, B) die einzelnen geogr. Hauptgebilde und C) den landschaftlichen Charakter.

Zweites Hauptstück gibt I. eine geognostische Beschreibung (von Fraas), II. die Flora (von Martens) und III. die Fauna des Landes (von Kurr).

Ein in diesem Buch S. 144 Zeile 6 von unten uns aufgestoßener Druckfehler M— statt Bachbach ist in den Berichtigungen corrigirt, nicht aber z. B. S. 204 Zeile 3 von oben Elpershofen und Zeile 6 Günsbach. S. 201 Zeile 15 von oben Untergröningen, Zeile 13 von unten Nieder alsingen statt N.-Uisingen. Die Viberß (vgl. Beschreibung von Hall S. 15) wird mit Unrecht konsequent Viber genannt S. 152, zweimal, 201 und 202. Ebenso unrichtig ist, wenn die Ohrrn zur Ohr gemacht werden will; val. auch die Namen Ohrrnberg, Oringowe.

Unser „nordöstliches Plateau“ wird S. 143 geschildert, unsere Keuperberge S. 149 ff. Der ebenda versuchte Gesamtname „Pfahlgelbige“ will uns, trotz seines antiquarischen haut-goûts nicht gefallen, denn populär zu werden hat er wohl keine Aussicht und

der gewiß zufällige Umstand, daß der Pfahl unter andern auch über diese Keuperberge zieht, d. h. einen kleinen Theil dieses vielgegliederten Gebirges berührt, rechtfertigt wohl diesen Namen nicht genügend. Könnte man es nicht das schwäbisch-fränkische Keupergebirg nennen? Klingt ein antiquarischer Name besser, so schlagen wir die Bezeichnung Virgund- oder Virngrund-Gebirg vor. Denn dieser alte Namen s. Stälin I. 308 galt der betreffenden Gegend in annähernder Ausdehnung, indem der Virgundwald über den schwäbischen Grenzstrich und über einen Theil des fränkischen Kocher- und Mulschgaus sich erstreckte. Auch lebt dieser Name in der Adelsmannsfelder Gegend noch fort.

Kocher und Jagst sind S. 200 ff. geschildert,*) die Tauber S. 144. Der Parallele wegen (mit der Angabe in Betreff des Kocherthales) sei hier noch bemerkt, daß der Weinbau im Jagstthal bei Langenburg beginnt, in der Tauber bei Greglingen.

Zur naturhistorischen Abtheilung mögen ein paar Bemerkungen hier Platz finden, z. B. die Fischeiter ist an Kocher, Jagst und Tauber nicht ganz selten; die Haselmanns wird auf den Bergen zu beiden Seiten der Tauber gleichfalls nicht selten gefunden.

Von Vögeln habe ich das Goldhähnchen in der Umgebung von Mergentheim öfters gesehen; das Taucherlein (*colymbus minor*) ist in der Tauber häufig und *Totanus ochropus*, *Tringa hypoleucus* z. B. und ähnliche Vögel werden alle Jahre auf der Tauber beobachtet, wie auch die *anser segetum* z. B. immer dahin kommt. Man darf also dergleichen Vögel nicht ausschließlich in Oberschwaben suchen. Auch den Kybis sah ich früher Jahre lang hinter Waldburg.

Die Zusammenstellung der Fische S. 293 f. bestreitet unsern „Bächen“ Kocher, Jagst und Tauber, sammt deren Zuflüssen, manche Fische, welche zum Theil recht häufig da vorkommen, z. B. der Aal, am meisten in der Jagst, weniger in der Tauber; Gruppe, Barsch, Karpfe, Schleie, Nase, Hecht u. m. a. Fische sind gar nicht selten, zum Theil recht häufig in unsern 3 Flüssen.

Im dritten Kapitel wird „das Volk“ behandelt.

*) Kaum wird man mit ganz ernsthaftem Gesicht die Bühler S. 202. „Fluß von Bellberg“ nennen können; dieses über (nicht an) der Bühler gelegene sg. Städtchen ist doch gar zu unbedeutend, es wäre z. B. O.-Sonthelm in allen Beziehungen bedeutender, den Stadtnamen abgerechnet. Die Bäche bei Crispenhofen (202) bilden den Weißbach.

Erstes Hauptstück: Die Bevölkerungsstatistik (von Mümelin).

Zweites Hauptstück: Ethnografische Verhältnisse: I. Die Abstammung (Mümelin), II. Körperl. Beschaffenheit (Köstlin), III. Lebensweise und Sitten (Paulus), IV. Die Mundarten (von Keller), V. Beiträge zur Cultur-Statistik und VI. Der Volkscharakter (Mümelin).

Drittes Hauptstück: I. Die Gewinnung von Rohstoffen, 1) Landwirtschaft, 2) Forstwirtschaft und 3) Bergbau; II. Gewerbe und Handel, III. Die Verkehrsmittel.

Um beim letztgenannten Abschnitt zu beginnen, und zwar beim Kapitel 6: Vom Münzwesen S. 645; — wäre es nicht von Werth gewesen daran zu erinnern, daß auch verschiedene neuwürtemb. Herrschaften das Münzrecht einst besessen und ausgeübt haben, z. B. die Stadt Hall mit ihren Hällern, die Grafen und Fürsten von Hohenlohe u. s. w.? Wiederholt heißt unser fränkisch Württemberg — das Jagstland, ein Name, der uns nicht recht gefallen will. Die Lage der zufälligen Kreishauptstadt hat für die Wahl eines solchen geographischen Namens doch zu wenig Bedeutung, die Jagst aber ist unbedeutender als der Kocher und läuft wiederholt durch Badensche Grenzstriche. Also Kocherland oder wenigstens Jagst-Kocher-Land wäre annehmlicher.

In Betreff Frankens werden namentlich herausgehoben S. 371 die Tracht (worüber jedoch auch noch sich rechten ließe) und S. 373 die Wohnung. Von Volksbelustigungen werden genannt S. 374 die großen Hochzeiten, die Sichelhänge — bei uns Niederfallen geheißen S. 375, die Muswiese S. 375, welche vom Dienstag bis Samstag dauert.

In Betreff des religiösen Bekenntnisses S. 346 ff. werden mit Unrecht zu den evangelischen Landestheilen gezählt „die Hohenloeschen Länder der Neuensteiner Linie“, zu den katholischen Landestheilen „die Länder der Hohenlohe-Waldenburger Linie.“ Ganz Hohenlohe war und ist evangelisch, nur die eine Linie der Hohenloher Fürstenfamilie ist wieder katholisch geworden und hat bei ihren Residenzen Waldenburg, Bartenstein, Pfedelbach und Kupferzell kleine katholische Gemeinden gesammelt.

Beim Kapitel von der Abstammung werden die altwürtemb. Aemter Weinsberg, Neuenstadt und Möckmühl zu Schwaben gerechnet und die Bewohner als assimilierte Schwaben bezeichnet. Das müssen wir aufs entschiedenste bestreiten. Noch immer ist die eingeborne Bevölkerung nach Sprache und Sitte eine fränkische, wenn

auch auf der Grenzlinie, wo allerdings das Ostfränkische beginnt ins Rheinfränkische überzugehen.

Die fränkische Mundart wird S. 385 besprochen, wozu man unsere Abhandlung über den Künzelsauer Dialect (oben S. 369 ff.) vergleiche. Vom fränkischen Volkseharakter ist S. 420 f. die Rede. An berühmten Namen aus unserm wirtemb. Franken sind wir arm; vgl. S. 423, wo Göthes Abstammung auch erwähnt ist, die wir 1861 S. 390 f. besprochen haben. Nachzutragen wäre etwa die Abkunft Ludwig Börnes von einer israelitischen Familie zu Dedheim und Mergentheim, s. Heilbrenner Unterhaltungsblatt 1864, Nr. 1 S. 3 f.). Wollte der Jurist Eichhorn als auswärts geboren nur in der Note genannt werden, so gehört doch wohl der Name seines Vaters, des Theologen und Orientalisten auch Literators Eichhorn in den Text. Der war (S. 903) in Dörrenzimmern geboren.

Das vierte Buch (von Zeller) bespricht den Staat: I. Die Staatsverfassung; II. König, königliches Haus und Hofinstitute; III. Die Staatsverwaltung.

Das fünfte Buch (von Paulus) behandelt die Wohnplätze, geordnet nach den 4 Kreisen und 64 Oberämtern. Uns berühren vgl. 1859 S. 127 ff., die Oberämter: Backnang (wegen Murrhardt) S. 805, Besigheim (wegen Rauffen, Isesfeld, Schozach, Kastenwesten) S. 808 f.; Heilbronn S. 819 ff., Marbach (wegen Beilstein, Winzerhausen, Auenstein) S. 829; Neckarjhm S. 831 ff.; (Aalen auch etwas wegen Adelmansfelden S. 885, vgl. 1859 S. 131. 134); Crailsheim S. 885 ff.; Ellwangen (wegen Bühlerzell, Jagtzell und Bühlerthann, Tannenberg und Kottspiel, Rosenberg und Hohenberg) S. 888 f.; Gaildorf (mit schwäbischen jedoch einst limburgischen Bestandtheilen S. 889 f.); Gerabronn S. 891 f.; Hall S. 896 f.; Künzelsau S. 901 f.; Mergentheim S. 903 f.; Dehringen S. 909 f. und Welzheim (wegen seiner einst limburgischen Bestandtheile) S. 914 ff. Beim OA. Neresheim wird von Waldhausen gesagt, S. 907, es erscheine erstmals 1122 im Besiz der Grafen v. Rothenburg. Wenn das kein Druckfehler ist, so wären wir sehr verbunden für die Mittheilung, wo das Nähere hierüber zu finden ist.

In diesem Buch können wir uns mit der beliebten Gruppierung der Ortschaften nach ihrer geographischen Lage nicht befreunden. Das ist geschehen S. 793 „um Wiederholungen zu vermeiden“, uns dünkt aber das Hauptmoment bei dieser Ortsbeschreibung ist die Mittheilung der wichtigsten historischen Notizen, die Nachweisung der früheren Besitzverhältnisse u. dgl. Diese historischen Nachweisungen

aber konnten am übersichtlichsten gegeben werden durch entsprechende Zusammenstellung der Orte, während jetzt gerade bei unsern fränkischen Oberämtern fast unerträgliche Wiederholungen entstehen namentlich durch die bis 20 und 30 mal wiederholte Notiz: anno oder: mit dem und dem Ort an Württemberg gekommen (zum Theil ohne ein Wort über die früheren Verhältnisse) — und durch die Benennung des standesherrlichen Grundbesizers.

Die Lage der Ortschaften ist ja durch einen Blick auf die Karte zu ersehen, oder ließen sich, soweit es von Werth ist, bei der kurz vorangeschickten topografischen Skizzirung des Bezirks die je dazu gehörigen Orte aufzählen, am kürzesten durch Bezifferung derselben, während wieder bei Aufzählung der Orte, soweit das von Werth scheint, die litera oder römische Ziffer des betreffenden Terrainabschnittes angegeben werden könnte. Das alles würde sehr wenig Raum wegnehmen.

Im Einzelnen finden wir in den fränkischen Oberämtern mancherlei zu beanstanden. Als Beweis und als Mitarbeit für spätere Ausgaben will Ref. das Oberamt Mergentheim, in welchem er geboren ist, einer eingehenden Besprechung unterziehen. Es wird gewiß im Sinne des R. statist. topogr. Bureaus sein, wenn auch über andere Oberämter Referate geliefert werden und für das ganze fränkische Württemberg steht diese Zeitschrift solchen Mitarbeiten offen.

Was das Topografische betrifft, so weiß ich nicht anders, als — Taubergrund heißt nur das Thal der Tauber; kein Ort auf der Höhe wird zum Taubergrund gerechnet. Für die Orte auf der Höhe lebt nur eine Bezeichnung im Volksmund: die ehemals rotenburgischen Orte heißen „in der Landwehr“. Die alte Bezeichnung für die Gegend von Adolzhausen „auf dem Eigen“ s. 1856 S. 136 ist längst vergessen, das „Gäu“ aber reicht kaum über die würzburgische Grenze herüber und geht unter allen Umständen nicht bis Pöfelfstelzen; nach der landläufigen Annahme reicht es bis Bernsfelden, wo auch eine Dialectgrenze besteht. Der Mergentheimer Volkswitz fragt deswegen: Wie weit geht der Nebel (Näwel)? Antwort: bis Bernsfelden (Bernsfald), da fängt der Näwel an.

Die übersichtlichste Terrainbezeichnung würde wohl sein:

I. Die Orte im Taubergrund, im Tauberthal selbst.

II. Die Orte an den Seitenbächen (namentlich 1) an der Steinach, 2) am Herrgoldsbach, 3) Rimbach, 4) Vorbach, 5) Nas-sauer Bach, 6) Aspach, 7) Wachbach und dessen Zuflüssen zc., wenn man die Hauptseitenthäler überhaupt aufzählen will).

III. Die Orte auf den Höhen: A. nördlich von der Tauber 1) bei Kreglingen, 2) zwischen Weikersheim und Mergentheim. B. südlich von der Tauber, 1) in der Landwehr, 2) zwischen Herrgotsbach und Vorbach, 3) zwischen Vorbach und Wachsbad.

Die Gebirgsformation betreffend bemerken wir, daß der bunte Sandstein, soviel wir wissen, erst jenseits der badischen Grenze zu Tag tritt; die ersten Steinbrüche sind bei Königshofen. Die Orts-geschichte und Beschreibung begleiten wir, nach der Reihenfolge des Buchs, mit unsern Bemerkungen.

Mergentheim liegt nicht weit von der Einmündung des Wachsbad's in die Tauber. Daß die Stadt doppelt ummauert gewesen, wird nächstens bloße Ueberlieferung sein, so rasch verschwinden die in meiner Jugend noch vollständig geschlossenen und vielfach bethürmten Manern. „Viel Gewerbe“ u. s. w., das dürfte wohl etwas zu großartig lauten. Ein Residenzschloß der Deutschmeister war in Mergentheim allerdings, ihre Residenz aber hatten die späteren Herrn selten und meist nur besuchsweise zu Mergentheim, weil sie gewöhnlich zugleich noch andere, höhere Würden bekleideten, z. B. als Erzbischöfe von Trier und Cöln u. a. m.

Das Schloß wird vom Herzog Max von Württemberg bis jetzt nicht bewohnt, die Sammlungen seines Vaters aber sind naturwissenschaftliche (ganz besonders ethnologische) und ethnographische. Der schöne dem Publikum geöffnete Schloßgarten und die Stadtalleen wären wohl auch einer Erwähnung würdig gewesen. Von schönen alten Grabdenkmälern in der Schloß-Gruft kann nicht die Rede sein; die Bronzeplatte vom Grabe Walthers von Kronberg steht jetzt in der Dominikaner-Kirche. Dieses Dominikanerkloster wurde jedenfalls erst nach 1250 gestiftet, vgl. 1853 S. 27 und 1857 S. 299. Das jeztige Kapuzinerkloster ist 1635 „erbaut“ worden.

Von „einigen im 13. Jahrhundert im german. Stil erbauten Kirchen“ weiß ich nichts. Die St. Johannes-Stadtkirche, — (einst dem Johanniterorden gehörig, der eine Commende zu Mergentheim besaß), wurde in der 2ten Hälfte des 13. Jahrhunderts im romanischen Stile erbaut — und erst in späteren Zeiten etwas umgeändert (vgl. S. 109 des Buches selbst und unser Heft 1854 S. 104 f.). Die Dominikanerkirche wurde erst um 1320/30 gebaut, s. 1853 S. 28. Die Wolfgangskapelle jenseits der Tauberbrücke ist von 1508 bis 1510, s. 1854 S. 127. Zwei Krankenanstalten kenne ich nicht, sondern bloß das sog. Carolinenstift (vgl. S. 488); die 2 Armen-

häuser, das Sieden- und das Pilgerhaus, liegen ziemlich weit von der Stadt entfernt, vgl. 1854 S. 126.

Größere Badgebäude sind eigentlich 3 und dazu 2 Oekonomiegebäude. Der Besuch ist noch immer ein wechselnder.

Hauptsitz des Deutschordens und Residenz des Deutschmeisters ist Mergentheim geworden nicht sowohl durch den Abfall Preußens, sondern in Folge der Zerstörung Hornes a. R. durch die Bauern 1525; s. 1860 S. 330 f. Durch den Abfall Albrechts von Brandenburg wurde nur der Deutschmeister zugleich Hochmeister. In „ältern Zeiten“ gehörte Mergentheim theils eigenen de Mergentheim genannten Freiherrn, theils andern edlen Geschlechtern. Von den Hohenlohern war die Weikersheimer Linie gleichfalls da begütert, wie die Braunnedische, welcher die Burg Neuhaus mit ihrem Bezirk zugehörte; vgl. 1851 S. 16 f., 1853 S. 20 ff. Grafen von Hoh. Braunned hat es niemals gegeben. Im 30jährigen Krieg erhielt Graf Horn die Stadt Mergentheim geschenkt vom König Gustav Adolph und als Grundherr und Patron der Stadtkirche führte er allerdings den evangelischen Gottesdienst ein, ja ließ sogar eine eigene Kirchenordnung drucken (die ich besitze); aber den Einwohnern wurde völlig freigelassen, welcher Confession sie anhängen wollen und in der Dominikanerkirche dauerte der fast von der ganzen Einwohnerschaft besuchte katholische Cultus fort. Die Textesworte geben also eine ganz irrige Vorstellung von diesen Vorgängen; 1635 ist nur der evangelische Cultus wieder abgeschafft worden. Im Jahre 1806 wurde das Meistertum ganz dem österreichischen Erzhaufe übergeben und konnte deswegen beim Kriege gegen Oesterreich 1809 von Württemberg in Besitz genommen werden.

Unter den Bestandtheilen des Oberamts sind vergessen 2b die vom Fürstenthum Hohenlohe und 5) einige klösterliche Besitzungen (des Klosters Schöndhal und unbedeutendere des würzburgischen Stifts Neumünster).

Archshofen gehörte nicht, wie man die Textesworte verstehen muß, bis 1803 dem Deutschorden, sondern die 1267 gegründete Commende Archshofen wurde schon 1460 an einen Herrn v. Rein verkauft und der Ort bildete zum Theil ein Rittergut, zum Theil gehörte er der Reichsstadt Rothenburg und dem Fürstenthum Ansbach, vgl. 1861 S. 331 ff.

Ueber Ereglingen, vgl. 1855 S. 3 ff. Die Lage von Ereglingen findet man gewöhnlich nicht gerade „angenehm“. Die „vielen Grabdenkmale“ in der Herrgottskirche kennen wir nicht, wohl aber

ein paar interessante Hohenlohesche Todenschilder, j. 1860 S. 305. Der berühmte Altar darf nicht „ohne Zweifel“ dem Veit Stoß zugeschrieben werden, vgl. 1863 S. 299 ff. Von den Glasgemälden sind kaum noch Reste übrig, so viel ich mich erinnere, wohl aber verdienen 3 weitere Altäre Beachtung.

Schäftersheim „gehörte zum Fürstenthum Hohenlohe“, d. h. die Grafen von Hohenlohe als Vogteiherrn haben das im Bauernkrieg zerstörte Kloster nachher ex titulo derelicti secularisirt und seine Besitzungen an sich gezogen; vgl. oben S. 495.

Das Weikersheimer Schloß ist aus dem 17ten und noch mehr aus dem 18. Jahrhundert; es enthält manche Ahnenbilder, aber nicht -- wie man den Text verstehen könnte -- eine vollständige Reihe derselben von 1610 an. Von „Mauerresten einer Burg“ habe ich nie etwas gesehen noch gehört; sollte der Wartthurm gemeint sein? — (Das früher vielbesuchte Karlsberger Schloßchen ist abgebrochen). Der Satz: „Weikersheim war schon frühe der Sitz einer hohenloheschen Linie, welche 1190 erlosch“, kehrt die Wahrheit um. Eine Linie der freien Edelherrn von Weikersheim erbte mit dem Namen die Herrschaft Hohenlohe, das ältere Edelgeschlecht von Hohenlohe ist um 1190 ausgestorben, vgl. 1850 S. 71, 1852 S. 82 f.

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts läßt sich die noch blühende Hauptlinie der Hohenloheschen Familie -- die Weikersheimische nennen; die andern Hauptlinien von Hohenlohe und Brauneck sind längst ausgestorben. Die Stadt Weikersheim wurde nach mehreren Verpfändungen 1467 letztmals wieder eingelöst und es bildete sich nun bald eine Weikersheimer Speciallinie der Grafen von Hohenlohe 1472—1545. Die Neuensteiner Hauptlinie hat erst ums Jahr 1550 sich gebildet und von ihr zweigte sich wiederholt ein Weikersheimer Ast ab, deren letzter 1756 ausstarb. Seitdem gehörte Weikersheim (mit seinem Amte) zu Hohenlohe-Dehringen bis 1805, wurde sodann gemeinschaftlicher Besitz von Hoh.-Langenburg und H.-Kirchberg, durch Theilung aber kam es 1830 an Hoh.-Langenburg allein.

Elpersheim gehört, wie Weikersheim, seit 1830 zu Hohenlohe-Langenburg allein.

Zu Markelsheim war nicht ein eigentliches Nonnenkloster, sondern eine unbedeutende Fraueyklausur (wie auch zu Neunkirchen). Das Stift Neumünster hatte hier ansehnliche Besitzungen und einen Beamten, im Uebrigen gehörte der Ort zum DD. Amte Neuhaus.

Die Burg Neuhaus wurde 1788 als Amtssitz verlassen und sodann allmählig abgebrochen. Burg und Herrschaft war von den Herrn von Hohenlohe-Braunegg an Würzburg gefallen und wurde schon 1398 an Deutschorden verpfändet. Es gehörte dazu u. a. das Dorf Neues (nicht Neusas S. 905 und 906).

Edelsingen „gehörte dem Deutschorden“ bloß zu $\frac{5}{8}$; $\frac{2}{8}$ waren hohenlohisch, dann gräflich Hagfeldisch, zuletzt würzburgisch; $\frac{1}{8}$ gehörte den Freiherrn von Adelsheim zu Adelsheim und kam mit diesen 1806 unter Badensche Oberhoheit bis zur Austauschung der Condominaterie von 1843—46.

Niederrimbach (früher zum Theil ritterschaftlich, — von Balderheimisch) kam zu mehr als $\frac{2}{3}$ erst 1797, bei einer Grenzregulirung, an Ausbach. Daß hier jemals ein „Schloß“ gestanden, bezweifle ich. Die betreffende Notiz in Bensens Rotenburg S. 480 redet von Oerrimbach. Die Standorfer Kapelle s. 1859 S. 111 ff.

Zu Neubronn sind mir nennenswerthe Reste einer „Burg“ nicht bekannt. Das Dorf gehörte allerdings „bis 1806 dem Fürsten von Hohenlohe-Sagstberg“, aber erst seit 1803! Ganz in derselben Weise gehörte Bermuthshausen zu Hohenlohe-Sagstberg, nicht „Langenburg“. Diese 2 Dörfer mit Rinderfeld und ein paar Weilern waren freilich „eine alte Hohenlohische Besitzung“, wurden aber schon 1396 an Conrad von Weinsberg, von den Weinsbergern 1443 an die Herrn von Rosenberg verpfändet und nun trotz des Hohenlohischen Widerspruchs zu Würzburgischem Lehen gemacht, auch nach Aussterben der Herrn von Rosenberg von Würzburg eingezogen, 1637 an die Grafen von Hagfeld verliehen und 1794 direct wieder vom Bisthum W. in Besitz genommen. Erst 1803 ist diese ehemals Hohenlohische Besitzung wieder an Hohenlohe-Sagstberg gekommen, vgl. 1863 S. 275. Direct falsch ist, daß das unpässender Weise viel weiter unten erst genannte Dorf Rinderfeld 1443 an Hohenlohe verkauft worden sei; s. oben.

Münster mit seiner nicht gerade sehr alten romanischen Kirche gehörte theils zur Herrschaft Weikersheim, theils zur Herrschaft Niederstetten, und wurde mit dieser ganz dem Fürsten von Hohenlohe-Sagstberg überlassen 1803, vgl. 1860 S. 275.

An Verbachzimmern hatte Würzburg Theil als letzter Inhaber der Herrschaft Niederstetten.

Zu Laudenbach, vgl. 1857 S. 216 f. Statt „1358“ ist 1558 zu lesen, weiter unten wird aber nach einer andern Quelle das Jahr 1568 genannt, in welchem die Herrn von Finsterlohe sellen

ausgestorben sein; beides ist irrig und wohl 1572 richtiger. Im Pfandbesitz waren lange die Grafen von Hatzfeld zu Haltenbergsteden, weswegen sie eben die Bergkirche restaurirten und als Grabstätte benützten.

Herrenzimmern*) mit Rüsselhausen zusammen bildete einst das Besizthum der ritterlichen Herrn von Zimmern und später von Uffigheim. Erst im Anfang des 16. Jahrhunderts kauften die Lehensherrs, die Grafen von Hohenlohe, dieses Rittergut.

Apfelbach gehörte immer zur Herrschaft resp. Amt Neuhaus.

Wachbach wurde paritätisch, weil eine Hälfte nebst $\frac{1}{3}$ von Hatzfeld den evangelisch gewordenen Herrn von Adelsheim zugehörte, das Uebrige dem Deutschen Orden. Von der 1523 zerstörten Burg auf einem Hügel sind keine Mauerreste mehr vorhanden. Erwähnung hätte wohl auch Dörtel verdient wegen eines ehemals berühmten Wildbades, vgl. Würtemb. Jahrbücher 1836, II. S. 134 ff.

Neunkirchen liegt nicht am Wachbach, sondern an einem von Lustbroun herkommenden Zuflusse desselben. Zu Mergentheim heißt dieses Wasser übrigens der Forellenbach. Neunkirchen gehörte von alten Zeiten her den ritterlichen Mergentheimer Geschlechtern und kam zuletzt an die Herrn von Gever (s. 1862 S. 11 ff.), nach deren Aussterben 1807 es zwischen Würzburg und Preußen getheilt wurde. An Hohenl.-Weikersheim-Dehringen kam der preussisch-ansbachische Theil erst 1796; der Würzburgische Theil an Hohenlohe-Jagstberg erst 1803.

Althausen war nicht eigentlich „freies Reichsdorf“. Durch Erkaufung der Vogtei von den adlichen Grundherrs war es (1429) ein Freidorf geworden, aber nicht reichsunmittelbar, sondern allezeit der Cent Neuhaus unterworfen. Auch die Uebung der Vogtei wurde späterhin wieder an Kurpfalz, nachher dem Deutschorden (schwerlich ist's passend zu sagen „dem Fürstenthum Mergentheim“) überlassen; vgl. 1855 S. 43 ff.

Denbach ist eine Exclave, nahe beim Schanplatz der Königs- hofer Bauernschlacht 1525; es ist von den alten Reichsministerialen von Schüpf an Deutschorden verkauft worden, s. 1859 S. 77.

Weiterhin stehen die Orte der Rotenburger Landwehr beisam-

*) Vgl. 1857 S. 221 ff. S. 223 ist wirklich die bei Wibel stehende Jahrzahl 1456 zu corrigiren in 1375. Das Zimmern, welches die Herrn von Rosenberg besaßen, könnte wohl auch Zimmern bei Gerlachshausen gewesen sein.

men. Die Herrn von Zeitenack waren ein Zweig der bedeutenden kaiserlichen Küchenmeistersfamilie von Rotenburg und Nortenberg, nach deren Aussterben sie das Reichserbamt verwalteten, welches erst nach ihrem Abgang an die Truchseze von Waldburg kam.

Von der Burg Finsterlohe sind nur wenige Reste noch übrig, über die Herrn von Finsterlohe s. oben, wo auch gesagt ist, daß zu Oberrimbach ehemals eine Burg gestanden.

Von Bedeutung war die hohenloheische Burg Lienthal, welche an den deutschen Orden zuerst, bald aber an das Bisthum Würzburg kam, weßwegen der Bischof 1353 vom Kaiser das Stadtrecht auswirkte für sein Dorf dabei gelegen. 1379 erkaufte Rotenburg den Ort. Weil die Rotenburger Landwehr nicht berührt ist, so werden die Leser vielfach nicht verstehen, was mit dem „Landthurm“, einem Thorthurm der Landwehr, gemeint ist.

Von Rinderfeld haben wir passender schon oben bei Wermuthshausen und Neubrenn zc. gesprochen.

Zu Pfüzlingen sind Grundherrschaften die Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein, nicht aber auch die Seitenlinie von „Jagtzell“, d. h. Jagstberg. Was die Worte „Pfüzlingen war einst der Sitz eines Hr. v. Hohenlohe“ heißen sollen, verstehe ich nicht. Es kann doch hiemit das ehemalige Jagdschloßchen nicht gemeint sein, in welchem früher ab und zu die Hohenl.-Bartensteinschen Herrschaften verweilten? Ich selber habe früher die Hypothese aufgestellt, daß vom Geschlecht der schon ums Jahr 1100 blühenden Edelherren von Pfüzlingen*) die Freiherren von Weikersheim ca. 1150 ff. abstammten, somit auch das jetzt noch blühende Geschlecht der Grafen und Fürsten von Hohenlohe; vgl. 1850 S. 71 ff.

Hörsbrenn war zum Theil Deutschordisch, daher die zahlreichen katholischen Einwohner.

Von Adolzhausen ist zweimal in einer Zeile gesagt, daß es Hohenl.-Langenburgisch ist und war; man muß also annehmen, es habe schon vor 1805 zu Hohenlohe-Langenburg gehört und doch war es vorher ein Hohenl.-Weikersheim-Dehringenscher Ort.

Bei Herbsthausen dürfte wohl der Schlacht anno 1645 gedacht sein.

*) Anno 1103 blühte Gundelo de Psussech und bei der Seltenheit dieses Namens in unsern Gegenden ist wohl kein Zweifel, daß er der Gundelaho ist, welcher 1095 das predium Stutbach im Namen der Cemburger Kirche übergab und anderswo 1096 zeugte (Gundeloch); s. W. u. B. I., 393. 308.

Nengershausen liegt in einem Seitenthälchen der Jagst, nicht des Kochers. Es wurde 1532 aus ritterschaftlichem Besiz vom Deutschorden gekauft, vgl. 1848 S. 26.

Nassau gehörte nicht „bis 1806“ dem gegenwärtigen sth. Grundherrs, dem Fürsten von Langenburg, sondern bis 1805 zu Hohenlohe-Dehringen, erst seit 1830 zu Hohenlohe-Langenburg.

Waldmannshofen hat eine lange Geschichte. Es gehörte den Schenke von Limburg, den Herrn von Hohenlohe, ihren Dienern von Balbersheim u. s. w. Dann kam es an die von Rosenberg und zuletzt an die Grafen von Hagfeld. Nur die Landeshoheit darüber hatte Preußen ergriffen 1796, nach Erwerbung der Markgrafschaft Br. Anspach; dieselbe kam an Württemberg von der Krene Bayern.

Bei Franenthal ist auch hier die interessante romanische Kirche nicht erwähnt. Wenn gesagt ist, das Kloster sei gestiftet worden „von den Brüdern Gotfr. und Cneur. von Hohenlohe-Branneck“, so lautet das ganz, als habe sich auch Gotfried genannt von Hohenlohe-Branneck, was bekanntlich nicht so ist. Franenthal, das Brandenburg-Baireuthisch war, kam nicht „mit Mergentheim“, sondern mit Creglingen an Württemberg.

Bei Reinsbrunn hätten wohl die ehemaligen Herrn von Reinsbrunn auch genannt werden können, vor den Gehern, vgl. 1862 S. 7 ff.

Der confessionellen Verhältnisse ist nirgends erklärend gedacht; wir erfahren in keiner Weise, warum der MBezirk Mergentheim zu den „ganz paritätischen“ gehört, S. 348, was übrigens nicht ganz richtig ist, weil die Evangelischen bedeutend überwiegen — mit 2 Dritteln der Bevölkerung.

Die Mischung der Confessionen erklärt sich einfach aus den ehemaligen Besitzverhältnissen; der deutsche Orden hinderte die Ein- oder Durchführung der Reformation in seinem ganzen Gebiete; ebenso Würzburg in Laudenbach, der Abt von Schöenthal zu Sinnwringen. Dagegen reformirten Graf Welfgang von Hohenlohe zu Weikersheim — seit 1541, die übrigen Hohenloheschen Herrn seit 1552; Ansbach schon um 1530, Rottenburg um 1540. Evangelisch wurden auch die ablichen Grundherrs, die Geher, von Adelsheim und namentlich die Herrn von Rosenberg. Paritätisch wurden die mit Deutschorden gemischten Orte, wie Wackbach mit Hachtel und Honsbrunn. Ganze Filialgemeinden, wie Bernsfelden, Roth, Stuppach wurden vom Orden abgerissen von ihren evangelisch gewordenen

Mutterkirchen und antireformirt. Israeliten waren jedenfalls schon im 13. Jahrhundert ansässig; vgl. 1861 S. 376 u. a.

Historisch geordnet würden wir etwa aufführen:

I. Die Oberamtsstadt und das ganze Meistertum, dieses geordnet nach den Aemtern (vgl. 1848 S. 92) 1) Neuhaus (mit Igersheim, Markelsheim, Apfelnbach, Neuses, Harthausen und Bernsfelden). 2) Wackbach (mit Hachtel und Dörtel, Stuppach und Nengershausen), 3) Balbach (mit Edelfingen, Deubach, Köffelsfelzen und den Weilern auf den Höhen nördlich von der Tauber).

Hierauf die andern Bestandtheile nach der Zeitfolge ihrer Erwerbung, als II. anknüpfend an den Schönthaler Probsthof zu Mergentheim — das Schönthälische Dorf Simmrigen, beides erworben 1802—1803.

III 1806 wurde die Landeshoheit erworben über die Fürstlich Hohenloheschen Besitzungen, nemlich a) über die Hohenlohe-Neuensteinsche Herrschaft Weikersheim (mit Elpersheim, Nassau, Vorbachzimmern und Neunkirchen zum Theil, Adolzhausen und dem ehemaligen Kloster Schestersheim); b) über die Hohenlohe-Bartensteinsche Herrschaft Pfützingen sammt Herrenzimmern und Müffelhausen; c) über die Hohenlohe-Bartensteinsche Secundogeniturherrschaft Jagstberg-Haltenbergstetten, bestehend in unserem Bezirk 1) aus der ehemaligen Hohenloheschen Pfandschaft Rinderfeld, Bermuthhausen und Neubronn; 2) aus Laudenbach und 3) Münster sammt Theilen von Neunkirchen und Vorbachzimmern.

1809 wurde das Meistertum erworben, dessen Bestandtheile — außer der Stadt Mergentheim — recht wohl auch hier erst als Abtheilung IV. könnten aufgeführt werden. Dazu die Hoheit über das von Adelsheimische Rittergut Wackbach.

V. 1810 trat Bayern an Württemberg ab a) das früher ausbachische, seit 1792 preussische, seit 1805—06 Bayerische Amt Ereglingen, umfassend auch das Bairenthische gewesene Kloster Frauenthal; b) einen Theil des Gebiets der Reichsstadt Rotenburg (mit Finsterlohe, Schmerbach, Selteneck, Pöchtel etc.) seit 1802—03 bayerisch geworden, und c) die Hoheit über die schon 1796 der preussischen Hoheit unterworfenen Rittergüter Waldmannshofen und Archshofen.

VI. Der von Adelsheimische — späterhin großherzoglich Badensche Theil von Edelfingen wurde erst 1843—46 württembergisch, es würde das aber schon bei I., resp. IV., 3 sich erwähnen lassen.

Unzählige Wiederholungen würden auf diese Weise erspart und den Lesern ein ziemlich übersichtliches, vollständigeres und zusammen-

hängendes Bild der historischen Verhältnisse des Bezirks und seiner einzelnen Bestandtheile dargeboten.

Zum Schluß unterziehen wir noch die interessante „Uebersichtskarte von Württemberg, mit Unterscheidung der Confectionen sowie der alt- und neuwürtemb. Landestheile“, einer näheren Betrachtung.

Auffallend ist und irrig, daß Gaildorf und das ganze Limburg als altwürttembergisch colorirt ist, vgl. dagegen S. 90 des Buches. Die altwürttembergische Exclave unterhalb Heilbronn ist U.-Eisesheim, aber warum ist das einst lichtensternsche D.-Eisesheim als katholisch bezeichnet und als neuwürttembergisch?

Als evangelisch gemischte Gemeinde in katholischer Umgebung ist Neckarsulm eingetragen, eine neugegründete evangelische Pfarrverweserei (mit dem Filial Gundelsheim). Vergeffen ist die ziemlich große evangelische Gemeinde zu Mergentheim, welche seit 1809 allmählig sich gebildet hat, und die Pfarrverweserei zu Schöndthal. Auch ist (Markt) Lustenau (Dl. Crailsheim) als katholisch bezeichnet, während diese paritätische Gemeinde überwiegend evangelisch ist.

Als katholisch sind bezeichnet — bei Heilbronn die Gemeinden jenseits des Neckars Viberach und Kirchhausen, diesseits Sontheim und Thalheim; im Dl. Weinsberg — Affaltrach und Wimmenthal (die Eisenbahn sollte zwischen durchlaufen); im Dl. Dehringen — Pfedelbach, Waldenburg und Kupferzell, bei Hall Steinbach mit Comburg, bei Alshofen Groß-Almerspann; im Dl. Gaildorf — Hausen a. Roth, Schlechtbach und Untergröningen; den neuwürtemb. katholischen Ort n.-östl. von Gaildorf aber wissen wir uns nicht zu denken. Sollte das elhwangensche Rittergut Hausen gemeint sein? Dieses war evangelisch. Im Dl. Crailsheim sind katholisch — Stimpfach, Deuffstetten mit Mäzenbach und Lustenau, wie gesagt, zum Theil. Im Dl. Künzelsau sind die ehemals schönthalischen, mainzischen und würzburgischen Besitzungen katholisch, es ist aber ganz nahe bei Künzelsau das (zum Theil israelitische) Dorf Nagelsberg vergeffen und die katholische Gemeinde zu Braunsbach. Im Dl. Mergentheim ist der vereinzelt katholische Ort — Landenbach mit Honsbromm.

Die größeren eingezeichneten Juden-Gemeinden sind im Dl. Heilbronn: Bensfeld jenseits, Sontheim und Thalheim. Dl. Neckarsulm: Kochendorf, Dedheim, Dlnhausen a. Jagst. Dl. Weinsberg: Lehren und Affaltrach. Dl. Dehringen: Ernsbach a. Kocher. Dl. Künzelsau — Berlichingen, Nagelsberg. Braunsbach an der Jagst, Hohebach und Dörzbach (mit Einem Zeichen). Im Dl. Hall

ist bloß die israelitische Gemeinde zu Steinbach, im OA. Crailsheim die in der Oberamtsstadt von Bedeutung; im OA. Gerabronn: Gerabronn, Dünzbach*) und Niederstetten; Hengsfield ist übersehen und Michelbach a. Mücke. Im OA. Mergentheim sind ansehnliche israelitische Gemeinden ebenda und zu Edelfingen, Wachsbad, Markelsheim, Weikersheim, Ereglingen, Archshofen und Vaudenbach. Vergleiche zu dem Allem 1861 S. 384.

Das Höhenverzeichniß am Schlusse ist nach Oberämtern geordnet und wer also die Höhen unserer Gegend sucht, wird sie leicht finden.

Unter den paar Flüssen, deren Gefälle S. 1002 ff. angegeben sind, ist unser Aecher S. 1003.

H. Bauer.

2) Die Württembergischen Jahrbücher, 1818—1859.

Diese Jahrbücher werden herausgegeben vom K. statist. topographischen Bureau, weil sie aber unser Verein nicht mitgetheilt erhält, so konnte ich bisher nur einzelne Hefte, bis es kürzlich gelang, wenigstens die oben genannten Jahrgänge antiquarisch zu erwerben. Wir stellen nun diejenigen Artikel hier zusammen, welche unsern Vereinsbezirk betreffen.

H. B.

1819, S. 235. Auszüge aus Rathsprötokollen in Hall.

1720, S. 273. Alte Bilder an der Kirche zu Hölzern. Geschichte der Weinsberger Weibertreue.

1820, S. 300. Die Saline Friedrichshall.

1823, I. 190. Die Entstehung des Dorfes Bürg a. K. Von Pf. M. Jäger.

II. 463. Der Viehhandel im Hohenloheschen. Von Hofrath Weber.

*) Das Zeichen unter Gerabronn nemlich können wir uns nur so erklären, daß es veretzt ist, jenseits der Jagst stehen und Dünzbach bezeichnen soll.

- 1825, I. 196. Alter der Neuenstadter Linde.
- 1833, II. 297. Geschichtliche Nachrichten über Burg und Dorf Schrozberg. Von J. Albrecht.
- II. 318. Die Reiberhalde zu Morstein (vom † Hofrath Weber.
- 1834, II. 369. Die Burg Gabelstein und ihre Besitzer. Von J. Albrecht.
- 1835, I. 1. Die in Württemberg gefundenen Römischen Stein-Inschriften und Bildwerke.
- 1835, II. 374. Entdeckungen (Römischer Alterthümer) in der Gegend von Möckmühl und Osterburken.
- 1836, II. 116. Mergentheim und seine Umgebung in topografischer und geognostischer Hinsicht. Von Arzt Dr. Bauer.
- 1837, I. 165. Die Burg Neufels.
- II. 421. Nachrichten von altdeutschen Grabhügeln und Opferhügeln in der Umgegend von Kirchberg, von Hofrath Hammer.
- II. 426, Bericht über neue Entdeckungen römischer Alterthümer zu Mainhard, von J. Kerner.
- 1838, II. 221. Vollständiger Auszug aus Hofrath Hammers Nachrichten und fortgesetzten Nachrichten von den altdeutschen Grab- und Opferhügeln in der Umgegend von Kirchberg.
- II. 335. Die ausgestorbenen Herrn von Kirchberg, von Hofrath Hammer.
- 1839, II. 414. Berichtigender Nachtrag zu dem Auszug aus den Nachrichten (Hammers) von Grab- und Opferhügeln.
- 1840, I. Denkmale des Alterthums und der alten Kunst im Königreich Württemberg.
- 1843, II. 142. Das Kampfgericht in Hall.
- II. 150. Die Herrschaft Wellberg.
- 1844, I. 71. Die Gau- und ältesten Dynastengeschlechter Württembergs, von R. Pfaff.
- 1844, I. 181. Der Römische Grenzwall und die R. Niederlassung bei Murrhard, von Paulus.
- I. 201. Ueber den Stammsitz der Kaiserschenken von Schüpf und Limburg. Von H. Bauer.
- 1844, II. 261. Notizen über die Dampfschiffahrt auf dem Neckar. Von Titot.
- 1847, II. 131. Die älteste Hohenlohe'sche Genealogie und einige Seitenzweige des Salwer Grafenstamms (zu Weinsberg-Löwenstein), von H. Bauer.

- 1848, I. 115. Beiträge zur Geschichte der Herrn v. Aschhausen, Bebenburg, Bilrieth, Klingenfels, Pimburg, Langenburg und Ravenstein. Von H. Bauer.
- 1849, II. 73. Geschichte des ehemaligen Reichsdorfs Althausen, besonders in kirchlicher Beziehung, von D. Schönhuth.
- 1850, II. 16. Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Württemberg, von Volz. (Vgl. S. 50 f. 59 f. 102. 132. u. f. w.)
- 1851, II. 15. Beiträge zur Geschichte des Städtekriegs 1449—53. Von R. Pfaff.
- II. 47. Der gleißende Wolf von Wunnenstein. Von Klunzinger.
- 1854, II. 93. Die Siegel und Wappen der württ. Städte. Von R. Pfaff. Nachträge 1855, II, 203.
- 1855, I. 158. Thaten und Schicksale des Hans v. Massenbach gen. Thalacker. Von R. Klunzinger.
- 1857, II. 83. Zur Glockenkunde in Württemberg. Von R. Klunzinger.
- II. 160. Die frühern Verhältnisse und Schicksale der Juden in Württemberg. *)
- 1858, II. 219. Römischer Grabstein zu Murrhardt gefunden.
- 1859, II. 22. Die Kunst- und Alterthums-Denkmale Württembergs Von Haßler. (Hierher ein Theil des Oberamts Besigheim.)
- II. 129. Geschichte der Neckarschiffahrt in Württemberg. von R. Pfaff.

3) Der römische Grenzwall (limes transrhenanus) vom Hohenstaufen bis an den Main, von Finanzrath E. Paulus. Mit einer Karte. 1863.

Die Veröffentlichung des Wirtb. Alterthumsvereins (sechstes Heft 1863) ist auch als besondere Schrift erschienen und um so mehr halten wir es für Pflicht unsere Leser darauf aufmerksam zu machen.

*) Nur weil mir dieser Artikel damals noch unbekannt war, habe ich in meinem Aufsatz: „Israeliten im würtemb. Franken“ 1861 S. 365 ff. keine Rücksicht darauf genommen.

Wer irgend für den *limes transrhenanus* (über dessen Etbauung wir uns im Hefte 1863 S. 344 ff. ausgesprochen haben) sich interessirt, wer die Teufelsmauer auf ihrem Zuge durch Wirtemberg und Baden irgendwo selber auffuchen und vielleicht eine Strecke weit verfolgen will, der nehme diese Schrift des längst rühmlich bekannten Verfassers der archäologischen Karte von Wirtemberg zur Hand und er besitzt den sichersten Führer auf seinen Wegen, wenn auch ungeübte Augen nicht so scharf sehen, wie die geschärften Blicke eines langjährigen Forschers.

Vergleichen wir die neue Karte mit der früheren, so finden sich innerhalb unseres Vereinsgebietes verschiedene Abweichungen. Neu eingezeichnete Römische Ansiedlungen finden sich in der Nähe von Roigheim, Bittelbronn, Kressbach, 2 im Hardthäuser Wald, 2 bei Dohheim (die eine 1864 in größerer Ausdehnung aufgegraben), bei Eberstadt und bei Hölzern.

Eine neu eingezeichnete Straße zweigt von der hohen Straße zwischen Kocher und Jagst ab bei Assumstadt und zieht auf dem Berg Rücken zwischen Sedach und Schefflenz nach Buchen; eine südliche Fortsetzung geht über Bürg nach Neuenstadt a. R. und von da auf der Höhe zwischen Kocher-Ohrn und Brettach nach Dehringer. Von Dehringer wird eine zum Theil außerhalb des *limes* laufende Straße über Sindringen nach Jagsthausen angegeben und eine andere Straße von Dehringer über Pfeldelbach auf die Höhe zwischen Ohrn und Brettach — an Gleichen vorbei — nach Mainhardt führend, — gegen Ende zum Theil außerhalb des *limes*.

Ganz weggelassen sind dagegen auf der neuen Karte die vermuthlichen Straßen von Dehringer nach Döttingen, so wie von Mainhardt und Grab aus nach Hall und Kirchberg, sammt der Fortsetzung der schon gen. hohen Straße zwischen Kocher und Jagst und weiterhin bis Rothenburg a. Tauber. So sehr diese Weglassung unserer eigenen 1861 S. 438 ff. entwickelten Ansicht entspricht, eben so schmerzlich ist uns die Weglassung der vermuthlichen Straße von der Gegend bei Kaisersbach bis an die Landesgrenze zwischen Dinkelsbühl und Feuchtwangen. Daß dort keine Römerstraße lief, sind wir freilich überzeugt, aber (l. c. S. 440), es könnten sich vielleicht Spuren erhalten haben von einer Richtung oder Straße, welche einst die Grenzen der Herzogthümer Schwaben und Franken (durch den Virgundwald) bezeichnete. Es wäre uns von großem Werth zu wissen, auf welche Indicien hin Paulus ursprünglich diese Straße eingezeichnet hat.

Auch Korrekturen sind auf der neuen Karte angebracht, z. B. läuft die Straße von Dehringer nach Bödingen jetzt deutlich zwischen dem Weibertreu- und Schemelsberg hindurch — was dem Terrain nach jedenfalls das Richtigere wäre. *) Die Straße von Dehringer nach Waldbach u. s. w. bis Großbottwar zieht jetzt nicht mehr an den beiden Heinrieth vorbei, sondern etwas westlicher — nahe bei D. und UGruppenbach vorüber, gerade auf Auenstein zu, von wo an sie bloß noch als vermuthliche Straße fortgesetzt ist bis Großbottwar. Dieser letztere Weg ist jetzt an die Stelle getreten der früheren definitiven Straße, welche von der Straße zwischen Bödingen und Höpfzheim sich zwischen Kaltenwesten und Alsfeld abzweigte nach Großbottwar hin.

*) Das Motiv zu dieser Aenderung war, daß Paulus Kunde erhalten hat von einem zwischen Schemelsberg und Burgberg vorkommenden Gewandnamen „Steinweg“, weswegen er in der Oberamtsbeschreibung von Weinberg sagt S. 127: die Römerstraße zwischen Dehringer und Bödingen laufe zwischen Schemelsberg und Burgberg durch „wo sie die Benennung „Steinweg“ führt.“ Ich fürchte aber, es ist hiemit nur ein Beispiel gegeben, wie leicht die Verufung auf dergleichen Lokalnamen irre führt. Allerdings ist die genannte Einsenkung von der Natur selbst vorgezeichnet als der beste Uebergangspunkt ins Eberstadter Thal und der jetzt freilich fast verschwundene Fahrweg ist „der alte Postweg“, — noch im vorigen Jahrhundert lange Zeit im Gebrauch. Erst spät wurde die Post durch Weinberg geleitet. Das Gewand „Steinweg“ aber, neben welchem ein Heerader liegt, zieht vom Abhang des Schemelsberg herab nordöstlich vom Burgberg gegen Weinberg hin. Bei Umreutung eines Weinbergs ist auch vor etlich Jahren ein Streifen Steinkörper gefunden worden, ziemlich schmal, höchstens etwa 5' breit wie man mir sagte, ein paar Schuh tief im Boden. Dieser Steinstreifen lief ganz wie das Gewand „Steinweg“ und hat die alte Heilbrunn-Dehringer Straße nahezu im rechten Winkel gekreuzt, hat also mit dieser Straße gar keine Gemeinschaft, sondern müßte eher von einer alten Straße herkommen, welche etwa von Wimpfen nach Weinberg, Stadt und Burg, und meinetwegen weiter nach Mainhardt geführt hätte.

Uebrigens will ich gar nicht behaupten, jener Steinstreifen sei der Rest einer Römischen oder überhaupt einer Straße; ich weiß zu wenig davon. Die Fortsetzung des vom Schemelsberg herkommenden Wegs gegen Weinberg hin scheint mir auf einem Punkte wenigstens noch jetzt Spuren einer entschieden alten Pflasterung zu zeigen, wie dergleichen im Mittelalter auch oft ausgeführt wurden und wozu gerade hier der Grund sich denken läßt, daß man in dem weichen Keupermergel, wo nebenan die Wege verschiedentlich zu tiefen Hohlwegen geworden sind, — einen festeren Boden schaffen wollte. Der Name Steinweg könnte also recht wohl auch davon herkommen

Ganz ausgelassen ist die früher gezeichnete Straße von Bleibelsheim über Großbottwar auf den Stöckberg — und die Straße von Steinheim a. Murr über Nassach und Prevorst auf den Stöckberg sammt einer Abzweigung in der Nähe des Warthofs — nach Backnang führend. Allerdings hatten diese mehrfachen einander so nahen Straßen durch jene öde Waldgegend manches Bedenken gegen sich, während mit Recht z. B. die Straße von Marbach nach Murrhardt resp. Mainhardt geblieben ist, über deren erhöhten Steindamm ich im Hardtwalde oft und viel gegangen bin, freilich zu einer Zeit, wo ich mich nur wenig um dergleichen Dinge bekümmerte.

Eine Korrektur hat auch die Straße erlitten, welche von Welzheim ausgeht und jetzt gezeichnet ist als bei Gaußmannweiler den *limes* schneidend, worauf sie etwas südlicher als früher am Eulenhof vorbeizieht und im Murrthal sich nach Murrhardt zurückwendet, während die Fortsetzung bis Grab bloß noch vermuthungsweise angedeutet ist.

Ueberschaue ich nun auf der neuen Karte die außerhalb des *limes* gezeichneten Straßen, 1) von Gaußmannweiler in einem östlichen Bogen nach Murrhardt führend, vielleicht mit Fortsetzung bis Graab; 2) einen kleineren Bogen von Gailsbach bis zum Neuwirthehaus bei Frohnfels; 3) einen noch kleineren Bogen bei Zweiflingen und 4) eine zu Theil bloß vermuthungsweise eingezeichnete neue Straße von Jagsthausen über Oberkessach, welche mit einer andern (neu aufgenommenen) Straße von Widderu über Volkshausen sich verbindet, und gemeinschaftlich mit dieser in einen östlichen Bogen um den (würtemb.) Hof Hopfengarten herum nach Osterburken zieht: über schaue ich diese 4 Straßen außerhalb des *limes*, so wird es mir nur um so schwerer, an ihre Existenz zu glauben. Sie erscheinen so ziemlich alle als zwecklose Umwege, vom Terrain nicht verlangt, und ich kann an sie glauben, nur wenn wirkliche römische Steinwege sicher nachzuweisen sind; solche ganz leicht vermeidbare Wege aber in der gezeichneten Richtung könnte ich mir nur denken als vor den *limes* entstanden, und es wären also diese Wege auch für die Entstehungsgeschichte des *limes* von großer Wichtigkeit.

Die mehrfachen Abänderungen und Korrekturen des Römischen Straßennetzes übrigens auf den beiden nur 4 Jahre auseinander liegenden Kartenausgaben bestätigen sehr meine alte Vermuthung, daß die aufgeführten Straßen vielfach nur „vermuthliche“ sind, auch wo sie definitiv eingezeichnet stehen. Es ist dadurch das ganze Straßennetz um so mehr unsicher geworden und dürfte also meine frühere

Bitte um so begründeter sein: es möchte dem Herrn Verfasser gefallen ganz im Einzelnen die Nachweisungen für seine Einträge zu geben (1861 p. 441). Denn es ist ein großer Unterschied ob da und dort Reste von Römischen Steinstraßen wirklich vorhanden sind, oder ob bloß um gewisser Lokalnamen willen (Hochstraße, Heerstraße u. dgl.) eine R. Straße angenommen wurde. Es ist ein großer Unterschied, ob eine Römische Straße sich — wenn auch mit Unterbrechungen — auf weite Erstreckungen hin verfolgen läßt, oder ob um ein paar vereinzelter Punkte willen lange Straßenlinien angenommen werden, vielleicht vorzugsweise um der topografischen Wahrscheinlichkeit willen, daß gewisse wichtigere Niederlassungen durch direkte Wege mit einander verbunden waren. Daß die Römer viele Straßen hatten, bezweifle ich natürlich keineswegs. Aber ob sie so viele Straßen kunstmäßig bauten, ob Wirtemberg zur Römerzeit — modern zu reden — von so vielen Chaussees durchzogen war, wie es nach der Paulusischen Karte allermindestens wäre der Fall gewesen, das geht mir noch immer schwer ein und jetzt noch schwerer denn zuvor. Gerade die bereits vorgenommenen Korrekturen und Neuerungen machen, wie gesagt, Alles wieder unsicher, soweit nicht sichere Nachweisungen bereits geliefert worden sind. *)

Zum Texte nur ein paar Bemerkungen. In Mainhardt sind die Spuren des Römischen Lagers allerdings noch sehr deutlich, räthselhaft aber ist Hanselmann's Grundriß mit Spuren von weiteren Befestigungen. Beim „Bad“ mögen schon die Römer eine Badeanstalt gehabt haben, den noch jetzt bestehenden aus großen Quadern und Steinplatten zusammengefügten Wasserbehälter jedoch kann ich nicht für antik halten. Derselbe war bis in die neueste Zeit durch ein eisernes mit Blei angegossenes Band oben zusammengehalten, wozu eben der S. 27 (etwas zu stark) angegebene Falz der Steine eingehauen worden ist. Das Menschenantlitz, aus dessen Mund das Wasser einst herauslief, ist noch vorhanden, eine plumpe Frage mit Schnurrbart ohne irgend einen antiken Zug. Man bedenke auch,

*) Uns würde auf einer archäologischen Karte am besten gefallen ein verschiedenes Zeichen 1) für positiv nachweisbare Steinstraßen, 2) für Straßen, welche aus andern Gründen wahrscheinlich sind, besonders um gewisser Lokalnamen willen. Dabei könnte recht gut dem Auge gezeigt werden, wie weit die Straßenbänne noch vorhanden und bekannt sind und wo andere Gründe für eine Römerstraße sprechen.

daß das Mainhardtter Bad bis in den 30jährigen Krieg hinein im Gebrauche war, um a priori schon vermuthen zu müssen, daß nicht eine und dieselbe Fassung der Quelle etwa vom dritten bis ins 17. Jahrhundert hinein dauern und genügen konnte. Neuestens hat die Badquelle einen ganz andern Weg sich gesucht und der Steinkasten steht fast leer.

Für die in der Hauptsache schnurgerade Richtung des limes transrhenanus bin ich selber schon eingetreten (vgl. 1863 S. 344 f.) — doch will ich nicht verschweigen, daß ein antiquarischer Freund gerade von der ihm näher bekannten Strecke zwischen Mainhardt und Jagsthausen glaubt, so ganz nach dem Lineal scheine ihm der limes nicht gezogen zu sein; kleine Aenderungen habe man dem Terrain zu lieb gemacht. Die Zeichnung des limes ist auf der neuen Karte jedenfalls richtiger und meine Ausstellung 1861 S. 435 nicht unbeachtet geblieben. Von Welzheim an ist er ein wenig weiter östlich gerückt, läuft in Folge davon richtig an der Landesgrenze zwischen Weizen-
thal und Hopfengarten durch, östlich an Osterburken vorbei. Daß hier ein Steinbruchstück mit AUR. S aufgefunden wurde, habe ich

ND

schon 1862 S. 112 berichtet. Seitdem haben wir dort 3 weitere Inschriften erworben, welche — soweit sie deutlich zu lesen sind, so lauten:

IN. HON. IO.	DEO MARTI	GENIO
JVNONI. REG	TARI. PIRV	ÄQ. SEV
IVLIVS AGRJC	MESTV . . .	PRO. S.
VETERANVS		
ETRIPEI . . VC		
VSTA PRODIC		
ANO . . . O		

Zu dem von der Trajanssäule gewonnenen Bilde S. 40 bemerken wir, es ist nicht „eine Darstellung des limes, d. h. in diesem Zusammenhang unseres limes, sondern eines limes und zwar eben der Darstellung nach — eines eilig aufgeworfenen sehr unregelmäßigen Walles. Warnen möchten wir den Herrn Verfasser vor ethnologischen Vermuthungen, wie z. B. wenn eine Herrenwiese, ein Herrenwald ursprünglich vielleicht eine Heerwiese, ein Heerfeld soll gewesen sein p. 30, 34., die Flur Walddressen ein Walldressen p. 30, der Lausenberg ein Lausenberg p. 43. Dieses bloße Vermuthen straft sich handgreiflich bei Wallbüren, welches gewiß keinem Thurm (althochdeutsch turri, turra) am Wall seinen Namen verdankt, son-

bern bis ins späte Mittelalter hinein ausschließlich Durne, Dvren *) geheißen hat und erst von der (durch ein im sec. 14 angeblich geschehenes Wunderzeichen allmählig entstandenen) großen Wallfahrt dahin allmählig seinen Namen bekommen hat, im Unterschied z. B. von Dürn am Roher, Dürn im Elsenzgau u. dgl. Ein alter Thurm aus Buckelquadern wird daran nichts ändern; das weiß der Herr Verfasser noch besser als ich. Und so gewiß nicht alle Buckelquader von Römerhänden gehauen wurden, so gewiß sind nicht alle „Heerstraßen“ oder „alten Straßen“ oder „Hohenstraßen“ und „Kenniswege“ u. römischen Ursprungs. Zumal ein „alter Kutschenweg“ p. 27 zeigt hin auf Benutzung noch im vorigen Jahrhundert und zwar kamen nachweisbar bei Adolzfurth 2 Straßen zusammen, die eine aus dem Weinsberger Thal über Eschenau, die andere von Dethringen her. Vereint zogen sie auf die Höhe und an Gleichen, Sachweiler und Bubenorbis vorbei — nach Hall. Dieser Straßenzug erklärt sich recht gut auch ohne Römischen Vorgang; cf. oben IV, 5. Die Benennung „Heiden.“ p. 5 deutet bei uns oft und viel auf alte Ueberreste überhaupt, ebenso gut dem celtischen oder germanischen Alterthum angehörig. Sollte z. B. beim „Heidenschloßchen“ hinter Morsbach ein römisches castrum gestanden sein? oder bei Heidenfeld am Main eine Römerstadt?

Erfreut hat mich die Zurückführung des limes bis zum Hohenstaufen. Denn längst hatte mich die Karte zu der Ansicht gebracht, daß von Hohenstaufen aus die Linie des limes visirt wurde und daß der limes transrhenanus ursprünglich an die Alb sich lehnte. Vgl. dazu 1863 S. 347 und 553, Gedanken übrigens, welche ich auf der Reutlinger Versammlung 1862 schon als längst gehegte ausgesprochen habe.

Zum Schlusse noch den angelegentlichen Wunsch, daß es dem Herrn Finanzrath Paulus vergönnt sein möchte, auch jenseits des Mains den weitem Lauf der limes zu verfolgen und festzustellen.

H. Bauer.

*) Ein Ulricus de Walturn 1224 hat seinen Namen von Walthurn im bayerischen Landgericht Hohenstraße, Reg. boic 5, 24.

VI. Nachträge und Bemerkungen etc.

A. Ein paar Pseudonymen.

Im Jahressheft 1863 S. 333 f. haben wir aus „Detters Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaften“ u. s. w. mehrere Artikel aus unserem württembergischen Franken aufgezählt. Darunter sind ein paar Arbeiten von Severinus Chariander und von Gratianus Curculio. Natürlich treten uns hier ein paar Pseudonymen entgegen und zwar Niemand anders, als (wie gleich bemerkt wurde) Ernst Hanselmann und Johann Christian Wibel.

Die Wahl des ersten Namens erklärt sich leicht; es ist eine lateinisch-griechische Uebersetzung des deutschen Namens. Der Ernst ist lateinisch zum Severinus geworden und Hanselmann, d. h. der Mann, welcher hanselt oder hänselt — griechisch zum Chari-ander Charieis heißt witzig, spöttisch; charientizomai — seinen Scherz seinen Spott treiben, also hänseln Jemand.

Wibel nennt sich wohl Gratianus wegen seines Vornamens Johann, was (Jeho chanan) „Gott gnädig“ bedeutet. Curculio aber der Kornwurm — setzt einen provinciellen Namen eben dieses Käfers voraus. Jedenfalls heißt das Durcheinandervimmeln namentlich von kleinen Insecten, wie es gerade beim Kornwurm so leicht zu beobachten ist — „wiebeln“.

§. B.

Siehe auch pag. VII.

VII. Rechenschaftsbericht.

Im Jahre 1864 wurde die Hauptversammlung des Vereins am 24sten August in Weinsberg abgehalten. Des Wetters Ungunst schien Auswärtige fern halten zu wollen, aber doch sammelte sich bald genug ein Häuflein, um einen historisch-antiquarischen Spaziergang durch die Stadt, sowie auf die Burg machen zu können und allmählig war eine ganz ansehnliche Zahl von Mitgliedern und Freunden des Vereins beisammen.

Die Verhandlungen wurden im Gasthof zur Traube eröffnet, wo auch diesmal wieder von den Sammlungen des Vereins eine Reihe besonders von neuen Erwerbungen aufgestellt war, namentlich von Ausgrabungen in Osterburken und von den Reihengräbern bei Crailsheim.

Der Vorstand Dekan Bauer, jetzt in Weinsberg, begrüßte die Versammelten und gedachte vor allen Dingen des schweren Verlustes, welchen der Verein im laufenden Jahr durch einige Todesfälle erlitten hat. Eines der ältesten Mitglieder, selbst ein Sammler, Freiherr Josef von Adelsheim zu Mergentheim ist nun dem Tode verfallen, welchen die im Leib stecken gebliebene Kugel ihm nicht gebracht hat. Oberamtmann Schöpfer, ein Mitbegründer des Vereins zu Rünzelsau den 21. Januar 1847, ist ganz unerwartet einem Schlagfluß erlegen und Pfarrer Ottmar Schönhuth, langjähriger Vorstand des Vereins, Stellvertreter des Vorstands in den letzten Jahren, ist seinen länger dauernden Leiden erlegen zu Edelfingen den 6. Februar 1864. Es hat nun die Ruhe gefunden, welche ihm hienieden so vielfach versagt war.

Mit aufrichtiger Theilnahme hörte die Versammlung den kur-

zen Abriß seines Lebens und Wirkens, mit welchem der Vorstand die Verdienste um den Verein dankend rühmte und eine kurze Uebersicht gab von dem ganzen Schaffen des Entschlafenen, namentlich von seiner litterarischen Thätigkeit auf den Gebieten der deutschen Literatur und Sprache, der Geschichte und Biografie, der Poesie und Volkschriften u. s. w. u. s. w. Es wurden dabei diejenigen Werke besonders hervorgehoben, welche unser Vereinsgebiet und württembergisches Vaterland vorzugsweise berühren und theils in den Vereinsheften, theils in eigenen Büchlein oder Büchern veröffentlicht worden sind. Wir nennen*) beispielsweise: Die Beschreibungen und Chroniken von Mergentheim und seinen Umgebungen, von Ereglingen, Krautheim und Borberg, vom mittleren Jagstthal und von Schöndal u. s. w., die Biografien Heinrichs, Gottfrieds und Andreas' von Hohenlohe, Johannes Gayling's u. s. w.; Hohenlohe wie es war und ist u. s. w.; Kirchliche Geschichte Württembergs und des Hohenloher Landes im Zeitalter der Reformation u. s. w.; Das Rätchen von Heilbronn als Volksbuch u. s. w. u. s. w.; die Herausgabe des ältesten deutschen Ordensbuchs der Brüder vom Deutschen Hause, der Haller Chronik Herolds, des Kreuzbüchleins des Grafen Sigmund von Hohenlohe, der Selbstbiografie Cäfz's von Verlichingen u. s. w.

Ein Vortrag des Vorsitzenden knüpfte sich an den vorausgegangenen Spaziergang an und suchte die Hauptmomente der ältesten Geschichte sowohl der Stadt als Burg Weinsberg festzustellen und über die Erbanung, sowie über die successiven Bauzeiten der Burg und der Kirche in Weinsberg - - aus dem noch Vorhandenen heraus - das Wahrscheinlichste festzustellen.

Eine gemeinschaftliche Betrachtung, theilweise Erläuterung der aufgestellten Alterthümer schloß die Verhandlung, nach welcher ein gemeinschaftliches Mittagsmahl die Theilnehmer zu heiterer Geselligkeit vereinigte.

Besonderen Dank sagen wir auch hier noch dem Stadtvorstand

*) Zu einer irgendwie genügenden Biografie stehen uns die nöthigen Materialien nicht zu Gebot und würde an dieser Stelle der Raum fehlen. Auch haben schon andere Freunde des Verstorbenen die Absicht ausgesprochen sein Leben und namentlich seine literarische Thätigkeit eingehender zu schildern. Ihnen überlassen wir also diese Aufgabe, bitten aber das zu thun, ohne - wie ein erster Anlauf drohte, durch eine falsche Beleuchtung des äuffern Bildes - diesem selber zu schaden.

für die ehrenvolle Aufnahme, welche er dem Verein bereitete, und dem Herrn Salinenbuchhalter Gottschick von Wimpfen, welcher das photographische Bild eines v. Weinsbergischen Grabdenkmals der Versammlung übersendet hatte.

A. Die Mitgliederzahl betreffend -- haben wir oben bereits den Tod von drei der ältesten Vereinsgenossen gemeldet und beklagt. Weiter ist gestorben Pfarrer Bürger zu Amlshagen und Fabrikant Müller in Walldau; weggezogen Obersteiger Hohendahl, ausgetreten sind die Herren Oberförster Brand, Rathsschreiber Fecht, Finanzrath Wölthaf, Pfarrer Baehinger zu Kocherssteinsfeld und Apotheker Felleisen zu Neckarsulm.

Neu eingetreten sind im Laufe des Jahres die Herren Freiherr Wilhelm König zu Königshofen, Oberamtsrichter Bazing zu Künzelsau, Gutsverwalter Hahn auf Ramsberg, Director von Scholl, Finanzassessor Brede in Stuttgart, Rechtsconsulent Kallmann in Heilbronn, Prinzkarlwirth Dietlen in Gundelsheim, Gerichtsactuar Hausch zu Neckarsulm, Rentamtmann Denzer und Schultheiß Schirmer zu Dethheim, Pf. Haxland in Untereisesheim. Zu Möckmühl: Stadtschultheiß Müllerschön und Dr. med. Greiß, in Züttlingen: Verwalter Schaffner in der Zuckersabrik, zu Siglingen: Kaufmann Gräzle und Deconom Scheuffler.

Bei der Versammlung selber sind beigetreten die Herren Oberamtmann Bürger, Stadtschultheiß Kapplinger, Hofrath Dr. Kerner, Präceptor Majer, Schullehrer Neuscheler und Weegmann, Kollaborator Wolpert in Weinsberg, Rechtsconsulent Kopp von Trailsheim, Rechtsconsulent Majer von Hall, Friedrich von Rauch, Rabbiner Dr. Engelbert, Rechtsconsulent Kübel, Ludwig Kämpff in Heilbronn, Pfarrer Wieland zu Eschenau, Pfarrer Schiller zu Lehrensteinsfeld.

B. Geschenke haben wir erhalten —

Von dem Hochgebornen Herrn Grafen Rudolf v. Zeppelin eine schöne Sammlung Abgüsse von Gemmen u. dgl. aus Rom.

Von Hr. Dr. Richter Zirkler — einige Blätter des großen Atlas von Bayern (nächst der würtemb. Grenze.)

— — St. Pfarrer Hegler zu Markgröningen — Bensens Geschichte und seine hist. Karte von Rotenburg.

— — Gutsbesitzer Schleierbach auf dem Bühlhof — 4 Stück größere Münzen aus dem 16. Jahrhundert, welche dort mit ca. 40 andern bei einem Bauwesen in der Mauer gefunden worden sind.

— — Pfarrer Weg in Untergröningen — Funde aus Reihengräbern.

- — Schultheiß Sattler in Waldbach — ein paar alte Häller von einem Münzfunde bei Dimbach.
- — Salinentassier Gottschid zu Wimpfen — Photographie eines v. Weinsbergischen Grabdenkmals
- — Kaminfeger Schrefel in Blaubeuren eine gräfl. Helfensteinische Urkunde mit 2 Siegeln.

U. Mittheilungen gelehrter Gesellschaften und historischer Vereine.

Durch die Krankheit und den Tod des Viceverstandes Pfarrer Schönhuth in Edelfingen ist — weil derselbe den Verkehr mit allen verbundenen Vereinen und mit unsern Ehrenmitgliedern fast ausschließlich besorgte, in die Versendung ebensowohl wie in den Empfang der ankommenden Mittheilungen eine Stockung und einige Verwirrung gekommen und nicht gemindert worden durch den Umzug des derzeitigen Vorstandes von Künzelsau nach Weinsberg. Nicht einmal eine Liste aller verbundenen Vereine hat sich vorgefunden, sie muß erst aus den bisherigen Bescheinigungen entworfen werden.

Indem wir deswegen gütige Nachsicht erbitten für die Unregelmäßigkeit unserer Versendungen, bitten wir zugleich weitere Zusendungen (sei es per Post oder durch die Buchhandlungen in Heilbronn) zunächst an Dekan Bauer in Weinsberg, als jetzigen Vorstand des historischen Vereins für württembergisch Franken, gelangen zu lassen. Wo bei einem verbundenen Verein unsere Jahreshefte ausgeblieben sind oder künftighin ausbleiben, bitten wir um geällige Benachrichtigung.

Von Akademien erhielten wir:

1. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu **Wien**:
philosophisch-historische Klasse. Band XL, 4. 5. XLI, 1. 2. XLII, 1—3. XLIII, 1. 2. XLIV, 1. Register zu den Bänden XXXI—XL.
2. Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie der Wissenschaften zu **München**: 1863, II. Heft 4. 1864, I, 1—3.
3. Von der Kgl. Preuß. Akademie der gem. Wissenschaften zu **Berlin**: Jahrbücher, neue Folge, Heft 3. 1863.
Von historischen und andern Vereinen sind uns zur Hand gekommen aus **Bayern**:
4. Vom histor. Verein für **Mittelfranken** — XXXI. Jahresbericht für 1863.
5. Bericht über das Bestehen und Wirken des histor. Vereins für **Oberfranken** zu Bamberg, XXV.

- Dazu eine Anzahl der älteren Jahresberichte zur Ergänzung von Lücken, wofür wir vielen Dank sagen.
6. Vom histor. Verein für **Unterfranken und Aschaffenburg**: Die Sammlungen dieses historischen Vereins, herausgegeben von Conzen und Hefner.
 - I. Bücher, Handschriften. Urkunden.
 - II. Gemälde, Sculpturen, Gypsabgüsse, Waffen, Geräthe verschiedenster Art. ic., Siegel, Ausgrabungen.
 - III. Gravirte Kupferplatten, Münzen, Kupferstiche, Handzeichnungen, Lithografien, Holzschnitte, Heraldische Blätter, Modelle.
 7. Vom polytechnischen Verein zu **Würzburg**: Gemeinnützige Wochenschrift. Jahrgang XIV. (Bruchstücke).
 8. Verhandlungen des histor. Vereins für **Niederbayern**: X, 1.
 9. Verhandlungen des histor. Vereins von **Oberpfalz** und **Regensburg**, XXII, 1864.
 10. Collectaneenblatt des histor. Filialvereins zu **Neuburg a. D.** (in **Schwaben**): XXIX. 1863.
 11. Vom histor. Vereine des Cantons **Bern**:
 - Dessen Archiv V, 1—5.
 - Dazu b. Neujahtsblatt für die bernische Jugend von 1862: Die Berner im Beltlin.
 - c. Die feierliche Erneuerung des Bürgerrechts der Münsterthaler mit Bern 1743. — von 1863.
 - d. Der Friedenskongreß a. 1714 — von 1864.
 12. Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in **Böhmen**. Jahrgang II, 4, 5, 6 III, 1.
 - Dazu b Beiträge zur Geschichte Böhmens, Abth. I, Band 2.
 - c Andeutung zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens von J. Petters.
 13. Von dem histor. Verein für **Ermland**:
 - a. Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde des Ermlandes Heft VI, 1863.
 - b. Monumenta histor. Warmiensis, Abth. I, Lieferung 6.
 14. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in **Frankfurt a. M.** II. Band No. 3 im Juli 1863; und
 - b. Dertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main von J. G. Vatton. (Vom eben gen. Verein) herausgegeben durch Dr. Euler. II. Heft. Frankf. 1863.
 15. Vom histor. Verein für das **Großherzogthum Hessen**: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde X, 3.
 - Dazu: Hessische Urkunden, herausgegeben von Dr. F. Baur, III. 1863.
 16. Vom Verein für **hessische** Geschichte und Landeskunde in **Kassel**:
 - a. Zeitschrift X, 1. 2. 1863.
 - b. Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht von Panau.
 - c. Mittheilungen Nr. 9—11. 1863.
 17. Vom histor. Verein für **Kärnten**:

- Archiv für vaterländische Geschichte und Topografie für Kärnten VIII.
 18. Mittheilungen des histor. Vereins für **Crain** XVIII; 1863.
 19. Vom **Mainzer** Verein für rheinische Geschichte und Alterthümer:
 Führer in sein Museum und das Römisch-Germanische Central-
 Museum. 1863.
 20. Von der Maatschappij der **Nederlandsche Letterkunde**
 Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergadering van
 de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden.
 1863.
 21. Mittheilungen der Geschichte- und Alterthumsforschenden Gesell-
 schaft des **Osterlandes** VI, 1.
 22. Von der Gesellschaft für **Pommernsche** Geschichte und Alter-
 thumskunde:
 Baltische Studien XX. Jahrgang 1.
 XXXIII. Jahresbericht.
 23. Zeitschrift für **Preussische** Geschichte und Landeskunde I, 1.
 24. Vom Verein für **siebenbürgische** Landeskunde:
 a. Jahresbericht für 1862—63.
 b. Archiv, neue Folge, VI, 1. 2. 1863, 1864.
 c. d. Programme der Gymnasien zu Herrmannstadt und Mediasch
 1863—64 und 1862—63.
 e. Deutsche Sprachdenkmale aus Siebenbürgen von Müller 1864.
 25. Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in **Schles-
 wig-Holstein-Lauenburg**:
 Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-
 Holstein und Lauenburg VII, 1. Kiel 1864.
 26. Vom **thurgauischen** histor. Verein:
 Biographisches Verzeichniß der Geistlichen aller evangelischen Ge-
 meinden des Kantons Thurgau, von Sulzberger.
 27. Vom Verein für Kunst und Alterthum in **Ulm und Ober-
 schwaben**:
 Die Veröffentlichung XV, 1864.
 28. Von der **Züricher** Gesellschaft für vaterländische Alterthümer:
 Mittheilungen — 15. 16 17.
 29. Von der antiquarische Gesellschaft in **Zürich**:
 Bericht 18 und 19 über deren Verrichtungen.
 30. Anzeigebblatt für die **schweizerische** Geschichts- und Alterthums-
 kunde X, 1.

D. Abrechnung für 1863.

Einnahmen.

Vorrath von 1862	fl. 3. 39
Guthaben bei dem + Vizevorstand 1861/62	fl. 62. 29

fl. 66. 8

Jahresbeiträge für 1863

1) In höheren Beiträgen

die kaiserlichen Durchleuchten:

Kürst Fugz von Hohenlohe-Dehringen, Herzog von Urt	fl.	20. —
— Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg	"	5. —
— Hermann von Hohenlohe-Langenburg	"	10. —
— Karl Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein	"	10. —

Die Herren Grafen:

Friedrich v. Zepelin auf Achhausen	"	5. —
Rudolf v. Zepelin	"	5. —
Friedrich v. Berlichingen	"	4. —
Carl v. Pfäfers-Limbürg	"	3. 30

Die Freiherrn:

G. F. v. Baum, gen. Caspeler	"	3. —
Gustav v. Berlichingen	"	5. —
Georg und Karl v. Berlichingen	"	5. —
v. Brückner in Mannheim	"	3. —
Georg v. Cotta	"	3. —
Ernst und Josef v. Elrichshausen	"	6. —
Moriz v. Gemmingen	"	2. —
Roth v. Schreckenstein	"	3. —
Ludwig und Wilhelm v. Stetten	"	4. —
Carl v. Stetten	"	2. 20
Leopold v. Stetten	"	4. —
v. Spittler-Wächter, Excellenz	"	3. —
Königl. Privat-Bibliothek	"	5. —
Königl. statist. top. Bureau, 5 Gr.	"	5. —

2) In Beiträgen à 1 fl.

von 225 Mitgliedern		225. —
---------------------	--	--------

fl. 406. 58

Da die Abrechnung in Betreff des oben erwähnten Guthabens noch nicht bereinigt werden konnte, so versparen wir die Mittheilung der Ausgaben sammt dem Rechnungsabsluß auf das nächste Jahresheft.

Zur Beurkundung:

Der Vereinsvorstand:

H. Bauer.





